

AUSZUG – DEINE TAGE SIND GEZÄHLT

Da erschien ein großes Zeichen am Himmel: Eine Frau, mit der Sonne umkleidet, den Mond unter ihren Füßen und eine Krone von zwölf Sternen auf ihrem Haupt. Sie war gesegneten Leibes ...

Ein anderes Zeichen erschien am Himmel: Ein großer, feuerroter Drache ... Sein Schweif fegte ein Drittel der Sterne vom Himmel und warf sie auf die Erde. Der Drache stand vor der Frau, die gebären sollte, um ihr Kind nach der Geburt zu verschlingen. Und sie gebar ein Kind, einen Sohn, der über alle Völker herrschen soll ...

Herausgeber: Sekretäre vom Apostolat der Kleinen Seelen

In der Schweiz: «Werk der Barmherzigen Liebe», Flüeli-Ranft, (abgekürzt WBL) In Deutschland: «Werk der Kleinen Seelen», Ochsenhausen, (abgekürzt WKS)

1. Auflage 1989

© alle Rechte bei den Herausgebern

Werk der Barmherzigen Liebe (WBL), CH-6073 Flüeli-Ranft

Der Drache ... ging hin, um Krieg zu führen, mit ihren übrigen Kindern, die Gottes Gebote beachten, und am Zeugnis Jesu festhalten. (Offb 12,1- 5,17)

Ein notwendiges Vorwort Jeder Tag bringt mehr Beweise für den Zerfall der heutigen Menschheit. Die Völker der Erde geraten zusehends in Verwirrung, Aufruhr, Krieg und Ratlosigkeit. Die Gefahren nehmen ungeahnte Ausmaße an. Immer mehr offenbart sich die Verderbnis in den Herzen der Menschen durch Unverständnis und Irrtum, Egoismus und Hartherzigkeit, Lieblosigkeit und Haß, sittliche Verwilderung und Stolz. Die Folgen sind der Abfall von Gott, die Auflösung aller christlichen Werte, das Auswuchern jeglicher Laster und die brutale Unterdrückung der Schwachen und Armen. Diese Zersetzung bedroht nicht nur das private Leben, sondern auch die Existenz ganzer Völker und Nationen.

In der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE*, die mit kirchlicher Druckerlaubnis in allen Weltsprachen verbreitet wird, mahnt Gott daher eindringlich: Ach, ihr Menschenkinder, wo rennt ihr hin? Ich habe euch so oft gewarnt ... Ihr vernichtet eure Körper. Aber eure Sünden vernichten noch viel mehr eure Seelen. Der Gedanke an die Ewigkeit ist euch fern, diese Ewigkeit, die ihr bald kennen werdet, wenn ihr euch nicht bekehrt.» (29.12.1966) - «Diese bis in die Grundfesten erschütterte Welt wird sich der Wirklichkeit nicht mehr bewußt.» (1.1.1968) - «Die Ideologie der Völker steht im Gegensatz zu dem, was ich mit ihnen vorhabe. Ich werde ihr Goldenes Kalb zerstören. Wenn ich schneiden und immer wieder schneiden muß, um sie zu retten, werde ich es tun. Der Schatten der Zerstörung schwebt über der Welt. Wenn sich die Völker nicht bekehren, müssen sie auf große Katastrophen gefaßt sein - zu Land, zu Wasser und in der Luft.

Stolz und anmaßend wie sie sind, mögen sie sich in acht nehmen, daß die Kräfte des Bösen sie nicht ihrerseits vernichten, wenn sie von ihnen entfesselt werden. Aber ich werde meine Getreuen nicht im Stich lassen.» (15.1.1967)

Vielerorts haben Jesus und Maria sogar unter blutigen Tränen das nahende Unheil verkündet und betont, daß die heutige Welt schlimmer sei als vor der Sintflut.

Seit Jahrhunderten hat das Böse unaufhörlich zugenommen, weil sich die Menschheit immer mehr von Gott und seinen Geboten entfernt hat und nun durch eine unvorstellbare Sündenflut weitgehend der Macht Satans ausgeliefert ist. In den letzten Jahrzehnten haben sich die Mahnungen des Himmels in beunruhigender Weise verstärkt, und die Botschaften sind noch erschütternder geworden. Die bevorstehende Umwälzung rückt unaufhaltsam näher; Vorboten sind die immer häufigeren Naturkatastrophen und die untergründig zunehmenden Spannungen zwischen den Völkern.

Trotz ständiger Friedensbemühungen droht ein neuer Weltkrieg, der nach dem einhelligen Urteil aller Militärs und Politiker der schrecklichste und unheilvollste sein wird. Man wird glauben, das Ende der Welt sei gekommen. Ausgelöst wird die Tragödie durch das sowjetische Vormachtstreben aus dem Geist des gottlosen Kommunismus, wenn auch die östlichen Machthaber vor den Augen der ganzen Welt durch die Aufhebung des «eisernen Vorhangs» und

gewisse Reformen außerordentliche Beweise ihrer «Friedenspolitik» geben.

Die Sündenflut und der Materialismus der so genannten christlichen Nationen haben eine Gottlosigkeit heraufbeschworen, die jede Generation noch mehr vergiftet und alles der Vernichtung preisgibt, was 2000 Jahre Christentum aufgebaut haben. Das weitere Bestehen des Abendlandes hängt an einem äußerst dünnen Faden, da die dringenden Aufrufe des Himmels zur Umkehr, zu Gebet und Buße von Priestern und Gläubigen bisher viel zu wenig ernst genommen bzw. befolgt wurden. Tatsächlich stehen wir unausweichlich vor der schicksalhaftesten Entscheidung der Weltgeschichte, sie ist in allen Botschaften Jesu und Mariens das eigentliche Anliegen und im letzten eine klare, göttliche Forderung:

- Entweder Beachtung der Gebote Gottes oder die Welt stürzt ins Chaos

- Entweder zurück zu Gott, zur früheren Frömmigkeit, Anbetung und Verherrlichung Gottes oder aber Feuer und Blut werden die Welt reinigen.

- Entweder radikale Änderung des Lebens durch Buße und Sühne oder schreckliches Unheil kommt über die Völker.

- Entweder vermehrtes Gebet und Opfer oder zahllose Seelen gehen für ewig verloren.

- Entweder Annahme der Erlösungsgnaden aus dem Kreuzesopfer Christi mit gleichzeitiger Aufwertung und Anerkennung der Stellung Mariens im Heilsplan Gottes oder fortschreitender Niedergang in der Kirche und Verbreitung von immer neuen Irrlehren.

In tiefem Schmerz erklärt die Gottesmutter zu der tragischen Lage der heutigen Menschheit in Kerzinen (Bretagne, Frankreich) am 12. Mai 1955':

«Diese Tränen, die ich für euch weine, sind Tränen der Liebe und der Muttersorge, denn wenn ihr nicht zu Gott zurückkehrt, stehen euch schreckliche Strafgerichte bevor. Seht ihr denn nicht schon all das Unheil, das über die Welt niedergeht? Und ihr zieht es vor, die Warnungen eurer Mutter zurückzuweisen, anstatt aus ihren Belehrungen Nutzen zu ziehen. Dies wäre das einzige, was ihr tun müßtet, um die Schwere der Schicksalsschläge zu vermindern, die

Gottes Zorn euch androht. Meine Worte und meine Tränen könnten sonst zu Botschaften der Gerechtigkeit Gottes werden, unter der die ganze Welt zu leiden hätte. Sich mir widersetzen, heißt: die einzige und letzte Hoffnung auf Rettung zunichte zu machen, die der Welt noch bleibt.»

Tatsächlich stehen wir unausweichlich vor der schicksalhaftesten Entscheidung der Weltgeschichte; sie ist in allen Botschaften Jesu

Am 18. Februar 1961 fährt sie fort:

«Es gab zu allen Zeiten in der Kirche Prophezeiungen Gottes, viele im Alten und im Neuen Bund, und sie sind glaubwürdig. Der Geist der Prophetie ist Bestandteil der katholischen Kirche. Wer also nicht an die Propheten und Prophezeiungen im allgemeinen glaubt, auch solchen aus der heutigen Zeit, der verweigert Gott das Recht, zu reden und sich zu offenbaren. Prophezeiungen sind immer Gnaden, die euch bevorstehende Strafen Gottes ankündigen und euch aber auch trösten, weil sie das Wirken der Vorsehung besser erkennen lassen.

Hatte Gott nicht auch durch seine Boten die Sintflut, das Feuer über Sodoma, die babylonische Gefangenschaft sowie die Zerstörung Jerusalems und die Zerstreuung des Judentums vorher angekündigt? So will er euch auch heute vor dem Kommen der großen Strafgerichte warnen, um das Zuschlagen seines Zornes vor dem Jüngsten Gericht zu rechtfertigen.

Gewiß, Prophezeiungen von Unheil sind immer bedingt gegeben. Sie sind väterliche Drohungen von seiten Gottes, um euch durch heilsame Furcht zu drängen, zu ihm zurückzukehren. Daher muß man es sich angelegen sein lassen, diese Warnungen Gottes bekanntzumachen und zu verbreiten, weil sie ein ausgezeichnetes Mittel sind zur Bekehrung, denn die Furcht Gottes ist der Anfang der Weisheit, der Tugend und des Heiles für die Sünder.

Besonders die Priester und die Bischöfe, die Wächter des Volkes Gottes, müßten aus Gewissenspflicht auf das Gewitter der göttlichen Gerechtigkeit aufmerksam machen; es wird sicher - früher oder später - über die gottlosen Völker hereinbrechen. Da die Nationen als solche im Jenseits nicht mehr bestehen, müssen sie hier auf Erden sichtbar ihre Strafe erfahren...

Wenn man weiß - o ungeheure und schreckliche Tatsache! -, daß ungefähr zwei Drittel der Menschheit im Zustand der schweren Sünde leben, dann müßt ihr doch sicher sein, daß die große Züchtigung kommt, falls nicht eine ehrliche, allgemeine Umkehr erfolgt... unter der Voraussetzung, daß Gott noch so langmütig ist, auf euch zu warten und wie bei einem Sterbenden noch gnädig Zeit zur Umkehr gibt. Darum zögert nicht! Bringt den Warnungen des Himmels jene Ehrfurcht entgegen, die ihr einer göttlichen Botschaft schuldig seid! Lest sie aufmerksam, verbreitet sie in eurer Umgebung mit Eifer und Hingabe, damit die Seelen aufgerüttelt werden und aus ihrer Schläfrigkeit erwachen, um besser, ja sogar heilig zu werden.»

Die vorliegende Textsammlung unter dem Mahnwort «*Deine Tage sind gezählt*» enthält wichtige Auszüge solch ernster Botschaften und Prophezeiungen über gewaltige Veränderungen im politischen und gesellschaftlichen Leben der Völker sowie die Ankündigung eines dritten Weltkriegs mit wesentlichen Aussagen über seinen Verlauf. Ausführlich dargelegt wird die unter dem Schein des Friedens raffiniert zunehmende Bedrohung durch den Kommunismus, ferner seine Entstehung, Zielsetzung und Entfaltung.

«*Deine Tage sind gezählt*» bezieht sich jedoch nicht nur auf den Zusammenbruch der gottlosen Nationen mit unvorstellbaren Zerstörungen, sondern auch auf das Leben jedes einzelnen Menschen, denn uns allen ist nur eine gewisse Spanne Zeit gegeben, um unser Heil zu wirken; wir können es aber auch verfehlen. Ein ständiges Bereitsein - auch für einen unvorhergesehenen, plötzlichen Tod, der unser Verhältnis zu Gott endgültig besiegelt, - ist daher zwingend erforderlich. Deshalb behandelt diese Schrift auch die Folgen der Sünde, u.a. den moralischen Zerfall und erinnert dabei aus katholischer Sicht an wichtige, ewige Glaubenswahrheiten z. B. an die Existenz der Hölle, die heute verschwiegen, verharmlost oder gar geleugnet wird. Doch vor allem weist sie auf das eigentliche Ziel des menschlichen Lebens hin: den Himmel, das glückselige Leben in der ewigen Herrlichkeit Gottes. Die Notwendigkeit einer jenseitigen Läuterung nach dem Tod im Fegfeuer, ergänzt diesen Themenkreis. Unabdingbar erschien, daran anschließend die beiden großen Gnadenmittel für ein christliches Leben aufzuzeigen: die Beichte und die heilige Kommunion.

Ein weiteres Kapitel beschäftigt sich mit dem Zustand der heutigen Kirche und dem Einfluß der Loge und des Okumenismus. Wie die kirchliche Situation wirklich zu sehen ist und welche Wege aus der Krise in eine neue Epoche der Menschheit herausführen, ist abschließend in einer Zusammenfassung wichtiger Mitteilungen Jesu und Mariens aus verschiedenen glaubwürdigen Botschaften dargelegt. Der Anhang enthält zwei Abhandlungen, die sehr zeitgemäß sind; die erste handelt über das Leiden und die Auferstehung Jesu nach den wissenschaftlichen Forschungsergebnissen aus dem Grabtuch von Turin - eine notwendige Klarstellung nach sehr abwertenden Berichten in der Presse. Der zweite Beitrag gibt ausführlich Aufschluß über das Bußsakrament zur größeren Wertschätzung.

AKTUELLE PROPHEZEIUNGEN

Die Botschaft von Fatima 1917 und ihre Auswirkungen

Schon vor über 70 Jahren erschien die Gottesmutter in Fatima als «Königin des heiligen Rosenkranzes» den drei Hirtenkindern Luzia, Jacinta und Francisco und wies eindringlich darauf hin, was zu tun ist, um den Frieden zu erlangen. Wer von gläubiger Sicht aus die Geschehnisse unserer Zeit verfolgt, erkennt, daß der Botschaft von Fatima* weltpolitische Bedeutung zukommt, denn es besteht kein Zweifel, daß die sechs Erscheinungen der Gottesmutter 1917 den Gegenpol zu der bolschewistischen Revolution in Rußland im gleichen Jahr darstellen.

Als Lenin, der sich selbst als «der persönliche Feind Gottes» bezeichnete, im Osten seinen gigantischen Kampf gegen den König des Himmels und der Erde entfesselte, erschien im äußersten Westen Europas Maria, die «Siegerin in allen Schlachten Gottes», um der bedrohten Christenheit die einzig wirksamen Waffen für diese Auseinandersetzung zu empfehlen. Kein Geringerer als der damalige Papst Pius XII., ein Mann von hoher Intelligenz und tiefer marianischer Frömmigkeit, hatte diese apokalyptische Frontstellung erkannt und alles getan, um die Kirche zu mobilisieren, d.h. für die Friedensbedingungen des Himmels einzutreten. Er war überzeugt, daß sich hier ein unerhörtes Faktum der Geschichte vollzieht.



Die Seherkinder von Fatima 1917 – Jacinta, Luzia, Francisco.

Noch ist der gewaltige Kampf in vollem Gang; er nimmt sogar an Heftigkeit immer mehr zu. Um ihn siegreich für uns selbst und für Millionen anderer Seelen zu bestehen, verlangt Maria im Auftrag Gottes:

***ein christliches Leben und aufrichtige Nächstenliebe
Gebet, Buße durch die treue,
tägliche Pflichterfüllung innige Liebe zu Jesus im
allerheiligsten Sakrament
die Weihe an ihr unbeflecktes Herz
und die Feier des Sühnesamstags (an jedem ersten Samstag
im Monat)***

«Betet täglich den Rosenkranz», empfiehlt sie eindringlich bei jeder Erscheinung. «Betet, betet viel», verlangt sie am 19. August 1917, «und bringt Opfer für die Sünder, denn viele Seelen kommen in die Hölle, weil niemand für sie opfert und betet.»

«Opfert euch für die Sünder und sagt oft, besonders wenn ihr ein Opfer bringt: O Jesus, aus Liebe zu Dir und für die Bekehrung der Sünder, zur Sühne für die Beleidigungen, die dem unbefleckten Herzen Mariens zugefügt werden.» (13. Juli 1917)

Luzia berichtet später: «Als die Muttergottes die letzten Worte „opfert euch für die Sünder“ aussprach, öffnetet sie die Hände, wie sie es schon in den beiden vergangenen Monaten getan hatte. Das Strahlenbündel, das von dort ausging, schien in die Erde einzudringen, und wir sahen etwas wie ein Feuermeer und in ihm versunken schwarze, verbrannte Wesen, Teufel und Seelen in Menschengestalt, die fast wie durchsichtige, glühende Kohlen aussahen. Sie wurden innerhalb der Flammen in die Höhe geschleudert und fielen von allen Seiten herab wie Funken bei einer großen Feuersbrunst, gewichtlos und doch nicht schwebend; dabei stießen sie so entsetzliche Klagelaute, Schmerzens- und Verzweiflungsschreie aus, daß wir vor Grauen und Schrecken zitterten. Die Teufel hatten die schreckliche und widerliche Gestalt unbekannter Tiere, waren jedoch durchsichtig wie glühende Kohle. Dieses Gesicht dauerte nur einen Augenblick; und wir müssen unserer gütigen, himmlischen Mutter danken, daß sie uns vorher den Himmel versprochen hatte; ich glaube, sonst wären wir vor Schrecken und Entsetzen gestorben.

Gleichsam um ihre Hilfe zu erbitten, blickten wir zur Madonna auf; da sagte sie voll Güte und Traurigkeit: «Ihr habt die Hölle gesehen, auf welche die armen Sünder zugehen. Um sie zu retten, will der Herr die Andacht zu meinem unbefleckten Herzen in der Welt begründen...»

Und sie lehrte den Kindern folgendes Bittgebet, das sie nach jedem Gesetz des Rosenkranzes einfügen sollten: **«O mein Jesus, verzeih uns unsere Sünden; bewahre uns vor dem Feuer der Hölle; führe alle Seelen in den Himmel, besonders jene, die Deiner Barmherzigkeit am meisten bedürfen.»**

Um ihnen gerade das Anliegen der Bekehrung der Sünder aus einer großen Gottesliebe noch mehr nahe zu bringen, und ihnen tiefe Ehrfurcht vor Gott zu lehren, erschien ihnen bereits 1916 ein Engel, der sich «Engel des Friedens» nannte und sie eindringlich zu Gebet und Sühne aufforderte. Erst später, als Luzia schon Ordensfrau war, berichtete sie darüber ihrem Bischof. In seiner «lichten Gestalt» ähnelte er einem «Jüngling von 14 bis 15 Jahren, er war von großer Schönheit und noch weißer als Schnee; die Sonne machte ihn durchsichtig, als wäre er aus Kristall». Um die Kinder zu beruhigen, sagte er: «Habt keine Angst! Ich bin der Engel des Friedens! Betet mit mir.»

Auf die Erde niederkniend, beugte er seine Stirne bis zum Boden und ließ sie dreimal die Worte wiederholen: **«Mein Gott, ich glaube an Dich, ich bete Dich an, ich hoffe auf Dich, ich liebe Dich. Ich bitte Dich um Verzeihung für jene, die nicht glauben, nicht anbeten, nicht hoffen und Dich nicht lieben.»** - Danach erhob er sich und sagte zu ihnen: «So sollt ihr beten. Die Herzen Jesu und Mariens hören auf eure Bitten.»

Ein anderes Mal, als sie dieses Gebet in der gleichen Haltung wie der Engel oft und oft wiederholten, sahen sie über sich ein Licht aufstrahlen, in dem er sich ihnen erneut zeigte. Doch jetzt «hielt er



Der Engel des Friedens erscheint 1916 mit Kelch und Hostie in der Hand.

in der linken Hand einen Kelch», berichtet Luzia, «darüber schwebte eine Hostie, von der einige Blutstropfen in den Kelch fielen. Der Engel ließ den Kelch in der Luft schweben, kniete sich zu uns und ließ uns dreimal wiederholen: **„Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ich bete Dich in tiefster Ehrfurcht an und opfere Dir auf den kostbaren Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus, der in allen Tabernakeln der Welt gegenwärtig ist, zur Sühne für die**

Schmähungen, Sakrilegien und die Gleichgültigkeit, durch die Er selbst beleidigt wird. Durch die unendlichen Verdienste seines heiligsten Herzens und die Fürbitte des unbefleckten Herzens Mariens bitte ich Dich um die Bekehrung der armen Sünder".

Danach erhob er sich, ergriff den Kelch und die Hostie, reichte mir die heilige Hostie in den Mund und teilte das Blut im Kelch zwischen Jacinta und Francisco, wobei er sprach: „Empfangt den Leib und das Blut Jesu Christi, der durch die undankbaren Menschen so furchtbar beleidigt wird. Sühnt ihre Sünden und tröstet euren Gott." Von neuem kniete er sich auf die Erde, wiederholte mit uns noch dreimal das gleiche Gebet.»

Eine eindringliche Mahnung an uns erst recht heute! Dem allerheiligsten Sakrament gebührt höchste Ehrfurcht, die sich auch in einer demütigen, äußeren Haltung kundtun sollte. Wir müssen uns kleinmachen vor Gott, dann erst leuchtet uns seine erhabene Größe auf. Denn «dem Stolzen widersteht Gott, dem Demütigen aber gibt er seine Gnade!»

Zusammenfassend erklärte die Gottesmutter in Fatima:

«Wenn man tut, was ich euch sage, werden viele Seelen gerettet, und der Friede wird kommen... (13. Juli 1917)

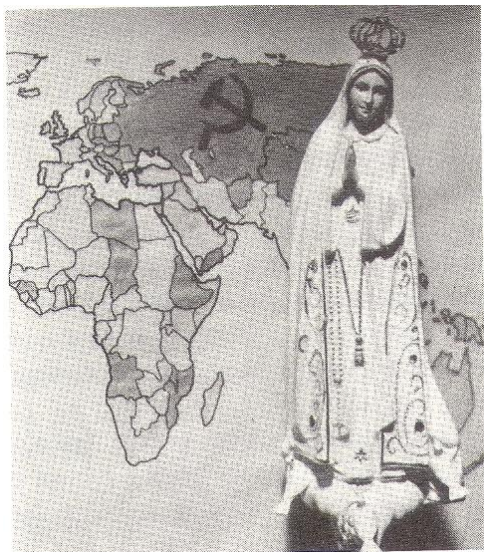
Wenn man nicht aufhört, den Herrn zu beleidigen, wird nicht lange Zeit vergehen, bis ein neuer, noch schlimmerer Krieg beginnt. Es wird das während des Pontifikates Pius XI. geschehen. Wenn ihr dann eines Nachts ein unbekanntes Licht sehen werdet, so wisset, dies ist das Zeichen von Gott, daß die Bestrafung der Welt für ihre vielen Verbrechen nahe ist: Krieg, Hungersnot und Verfolgung der Kirche und des Heiligen Vaters. Um das zu verhindern, will ich bitten, Rußland meinem unbefleckten Herzen zu weihen und die Sühnekommunion am ersten Samstag des Monats einzuführen.

Wenn man meine Bitten erfüllt, wird Rußland sich bekehren und es wird Friede sein.

Wenn nicht, wird es seine Irrtümer in der Welt verbreiten, Kriege und Verfolgungen der Kirche hervorrufen; die Guten werden gemartert werden; der Heilige Vater wird viel zu leiden haben. Mehrere

Nationen werden vernichtet werden... (hier folgt das dritte Geheimnis, das mit dem Versprechen schließt).

Aber am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren! Der Heilige Vater wird mir Rußland, das sich bekehren wird, weihen und der Welt wird eine Zeit des Friedens geschenkt werden.»



Das dritte Geheimnis von Fatima

wurde 1957 nach Rom gebracht, aber erst 1959 von Johannes XXIII. geöffnet; es sollte 1960 bekannt gegeben werden. Das geschah jedoch nicht, und auch die späteren Päpste bis zu unserem jetzigen Heiligen Vater Johannes Paul II. konnten sich nicht dazu entschließen. Nach zuverlässiger Mitteilung erklärte er bei seinem ersten Deutschlandbesuch 1980 in Fulda auf die Frage nach dem dritten Geheimnis u.a.: «...

Es sollte jedem Christen genügen, wenn er folgendes weiß: wenn zu lesen steht, daß Menschen von einer Minute auf die andere abgerufen werden, und das zu Millionen, dann sollte man sich wirklich nicht mehr nach der Veröffentlichung dieses Geheimnisses sehnen. Viele wollen nur wissen, aus Neugierde und Sensationslust, vergessen aber, daß Wissen auch Verantwortung bedeutet... Betet, betet und fragt nicht weiter! Alles andere vertraut der Gottesmutter an!» (Am Ende dieser Schrift werden wir noch einmal auf das dritte Geheimnis zurückkommen und dann besser verstehen, warum es zurückgehalten wird.)

Auf die weitere Frage nach der Zukunft der Kirche erklärte er: «Wir müssen uns wohl in Bälde auf große Prüfungen gefaßt machen, die sogar den Einsatz unseres Lebens fordern können und die Ganzhingabe an Christus. Es kann durch euer und unser Gebet gemildert, aber nicht mehr abgewendet werden, weil nur so die wirkliche Erneuerung der Kirche kommen kann. Wie oft schon wurde im Blut die Erneuerung der Kirche geboren. Nicht anders wird es

auch diesmal geschehen. Seien wir stark und bereiten wir uns vor und vertrauen wir auf Christus und seine Mutter. Beten wir viel und oft den Rosenkranz.

Wie haben sich nun die angekündigten Ereignisse in der Geschichte erfüllt?

Das Zeichen, von dem die Gottesmutter sprach, geschah in der Nacht vom 25. auf 26. Januar 1938 als «außerordentliches Nordlicht» und war in ganz Europa zu beobachten.

Der «neue, noch schlimmere» Krieg vollzog sich im sechsjährigen Zweiten Weltkrieg, der tatsächlich alle Furchtbarkeit und Not, alles Leiden und Morden in den Schatten stellte, was bis dahin über die Menschen des 20. Jahrhunderts hinweggegangen war. Aber die göttliche Bestrafung der sündigen Menschheit hätte noch länger gedauert, wenn Pius XII. nicht am 31. Oktober 1942 und erneut am 8. Dezember 1942 die Welt dem unbefleckten Herzen Mariens geweiht und damit die «Königin des Friedens», die Mutter der Barmherzigkeit um ihr machtvolleres Eingreifen angefleht hätte.

Die entscheidende Wende im Zweiten Weltkrieg

Dieser Weiheakt von Pius XII. brachte zweifellos die Wende im Zweiten Weltkrieg. Luzia hatte den Heiligen Vater mehrmals darum gebeten, «um die Greuel des Krieges abzukürzen». In der Tat muß jedem unvoreingenommenen Beobachter der Geschichte auffallen, daß nach dieser Weltweihe der deutsche Nationalsozialismus die schwersten Niederlagen immer an hohen Marienfesten hinnehmen mußte. Die folgenden Daten sprechen für sich:



Papst Pius XII. weiht am 8. Dezember 1942 die Welt dem unbefleckten Herzen Mariens.

Papst Pius XII. weiht am 8. Dezember 1942 die Welt dem unbefleckten Herzen Mariens.

Mariä Lichtmeß 2. Februar 1943

Fatimatag 13. Mai 1943

Mariä Himmelfahrt 15. August 1943

Mariä Geburt

8. September 1943

Mariä Himmelfahrt 15. August 1944

Mariä Namen

12. September 1944

Michaels Erscheinungsfest 8. Mai 1945

Mariä Himmelfahrt 15. August 1945

Warum die Mutter des Herrn mit ihren himmlischen Heerscharen so offensichtlich und entscheidend in das kriegerische Geschehen eingriff, hat neben der politischen Seite noch eine tiefere Ursache.

Eintritt der USA in den Krieg nach dem Überfall Japans auf Pearl Harbour (Hawaii)

Stalingrad fällt. Die eingeschlossene 6. Armee ergibt sich.

Ende des Krieges in Nordafrika.

Sizilien fällt.

Italien kapituliert.

Landung der Alliierten bei Toulon. Die deutsche Westfront wird von Südfrankreich aus in ihrer ganzen Länge aufgerollt.

Die Alliierten überschreiten die Reichsgrenze.

Kapitulation der letzten deutschen Heeresgruppe. Der heilige Erzengel Michael ist der Schutzpatron Deutschlands.

Japan kapituliert.

Ende des Zweiten Weltkriegs*.

Der heutigen Generation fast unbekannt, hatte Hitler nämlich nach dem Sieg geplant, «jeden katholischen Geistlichen aufzuhängen» und «die Kirchen und das Christentum zu vernichten». Wie dies im einzelnen erfolgen sollte, geht aus einem Drei Punkte-Programm hervor, das der Führer persönlich abzeichnete. Es sah vor:

1. Sofortige und bedingungslose Abschaffung sämtlicher Religionsbekenntnisse mit gleichzeitiger Proklamierung Adolf Hitlers zum neuen Messias

2. Der Führer ist dabei als Mittelding zwischen Erlöser und Befreier hinzustellen, jedenfalls als ein Gottgesandter, dem göttliche Ehren zustehen.

*3. Die vorhandenen Kirchen, Kapellen, Tempel und Kultstätten der verschiedenen Religionsbekenntnisse sind in „Adolf – Hitler - Weihestätten“ umzuwandeln. - Handschriftliche Anmerkung Hitlers: Der erste brauchbare Entwurf! Zur Bearbeitung an Dr. Goebbels.»**

Wer erkennt hier nicht ein gewaltiges Ringen zwischen Himmel und Hölle, bei dem es immer um die Macht über die Menschen geht, im letzten um ihr ewiges Heil oder Unheil? Wie dankbar müßten wir deshalb der Gottesmutter sein, daß sie uns aus dem Würgegriff der «braunen Dämonen» befreit hat, denn die zahllosen Sünden und die vielfache Ablehnung ihrer Bitten ließen es nicht zu, «diesen Krieg zu verhindern» (Fatima 13. Juli 1917). Sind wir - die katholische Kirche - wenigstens heute bemüht, diese von Gott auferlegten Friedensbedingungen zu erfüllen, um vor der noch schlimmeren Katastrophe, daß «mehrere

Nationen vernichtet werden», bewahrt zu bleiben? Dazu müssen wir uns fragen: leben wir die Weihe an das unbefleckte Herz Mariens?

Beten wir täglich den Rosenkranz?

Und feiern wir den Sühnesamstag so, wie die Gottesmutter es wünscht mit viertelstündlicher Betrachtung und Sakramentenempfang - Beicht und Sühnekommunion? Leider nicht! Nur eine kleine Schar ist ihr treu ergeben.

Dem Ende des Zweiten Weltkriegs folgte bekanntlich kein eigentlicher Friedensschluß, weil sich die Nationen gleich wieder in neue ideologische Auseinandersetzungen verstrickten, vor allem durch die Ausbreitung des militanten Kommunismus. Die Sündenflut der heutigen Menschheit nimmt ungeahnte Ausmaße an. Deshalb wird eines Tages «die Welt den Zornesbecher bis zur Neige trinken» müssen, wie die Muttergottes bereits am 25. Mai 1946 in ihrer Botschaft von Marienfried angekündigt hat.

Fatima -1917 ein unbekanntes Dorf in Portugal, heute ein weltberühmter Wallfahrtsort mit über 40 Klöstern, vielen religiösen Instituten und Seminarien.



Fatima - 1917 ein unbekanntes Dorf in Portugal, heute ein weltberühmter Wallfahrtsort mit über 40 Klöstern, vielen religiösen Instituten und Seminarien.

Die Botschaft von Fatima wird täglich aktueller.

Kein Wunder, daß Luzias Äußerungen überall großes Interesse finden.

Wir zitieren nachstehend ihre Mitteilungen an Pater Fuentes, Postulator im Seligsprechungsprozeß der Seherkinder Jacinta und Francisco, 1961 veröffentlicht in «Messaggero del Cuore di Maria», Nr. 819, Rom). Darin heißt es:

«Ich übermittle eine Botschaft von äußerster Dringlichkeit. Der Heilige Vater hat mir erlaubt, Luzia zu besuchen, die als unbeschuhete Karmelitin in Coimbra lebt. Sie sah abgehärmt und niedergeschlagen aus. Sofort nach dem Empfang sagte sie mir: „*Pater, die Madonna ist sehr unzufrieden, denn man hat ihrer Botschaft von 1917 nicht entsprochen.*»

Weder die Guten noch die Bösen haben sich etwas daraus gemacht. Die Guten gehen ihren Weg, ohne darauf zu achten, die Weisungen des Himmels zu befolgen; die Bösen ziehen weiter auf dem breiten Weg ins Verderben, ohne die Züchtigungen zu bedenken, die ihnen drohen. Glauben Sie mir, Pater, Gott wird die Welt strafen ...

Denken Sie an all die Seelen, die in die Hölle stürzen, und nur deshalb, weil man nicht betet und Buße tut. Das ist der Grund für die Betrübnis der allerseligsten Jungfrau.

Pater, sagen Sie allen, daß mir die Madonna sehr oft angekündigt hat: Viele Nationen werden vom Angesicht der Erde verschwinden; Rußland wird die Geißel sein, die Gott benützt, um die Menschheit zu züchtigen, wenn wir ihm nicht... die Gnade der Bekehrung erwirken. Sagen Sie, daß Satan zur Entscheidungsschlacht gegen die Muttergottes angesetzt hat.

Was das Herz Jesu und das unbefleckte Herz Mariens besonders betrübt, ist die Verderbnis von Priestern und Ordensleuten. Satan weiß, daß sie, wenn sie ihrer herrlichen Berufung nicht entsprechen, viele Seelen mit sich in die Hölle reißen.

Es ist höchste Zeit, die Züchtigung des Himmels aufzuhalten. Wir haben zwei sehr wirksame Mittel zu unserer Verfügung: das Gebet und das Opfer.

Der Teufel setzt alles daran, um uns zu zerstreuen und die Freude am Gebet zu nehmen... Man muß den Menschen sagen, daß sie nicht weiter warten sollen auf einen Aufruf zu Buße und Gebet, weder vom Papst noch von den Bischöfen, noch von den Priestern oder überhaupt von den Vorgesetzten.

Es ist hohe Zeit, daß jeder aus eigener Verantwortung gute und heilige Taten vollbringt und sein Leben nach den Wünschen der allerseligsten Jungfrau erneuert.

Der Teufel will sich der gottgeweihten Seelen bemächtigen; er versucht sie zu verderben, um auch die übrigen in der Unbußfertigkeit einzuschläfern. Er wendet alle List an, bis zum Versuch, das religiöse Leben zu modernisieren. Das führt zur Unfruchtbarkeit des geistlichen Lebens... Erinnern Sie, Pater, daran, daß vor allem zwei Dinge Jacinta und Francisco zur Heiligkeit drängten: die Trauer der Gottesmutter und die Vision der Hölle.

Die Madonna steht sozusagen zwischen zwei Schwertern: auf der einen Seite sieht sie die Menschheit verstockt und gleichgültig gegenüber den angekündigten Strafen, auf der anderen Seite muß sie sehen, wie wir die Sakramente entweihen und die näher rückende Züchtigung mißachten, indem wir ungläubig und genußsüchtig im Materialismus verharren. Die Madonna hat ausdrücklich gesagt: "Wir nähern uns den letzten Zeiten!" Diese Worte hat sie mir dreimal wiederholt. Zuerst sagte sie, daß der Teufel den Entscheidungskampf begonnen hat, aus dem nur einer als Sieger hervorgehen wird. Entweder sind wir mit Gott oder mit dem Satan.

Beim zweiten Mal wiederholte sie mir, daß *die wichtigsten Mittel zur Rettung der Menschheit der Rosenkranz und die Weihe an ihr unbeflecktes Herz sind*. Beim letzten Mal klagte sie, daß alle bisher angebotenen Heilmittel von den Menschen nicht angenommen würden, so biete sie sich nun selbst an..., ihre Tränen ...

Pater, es ist höchste Zeit, daß wir uns Rechenschaft geben über die furchtbare Wirklichkeit...

Dies ist ein dringender Aufruf zur Bekehrung! Nachdem die allerseligste Jungfrau dem Rosenkranz eine so große Wirksamkeit verliehen hat, gibt es kein materielles, geistiges, nationales oder internationales Problem, das nicht durch den Rosenkranz und unsere Opfer gelöst werden könnte.

Wenn wir ihn mit Liebe und hingebendem Herzen beten, werden wir Maria trösten und ihre vielen Tränen trocknen.» - Soweit Pater Fuentes.

Die Gnadenstatue Unserer Lieben Frau von Fatima wird nach den Feierlichkeiten auf dem riesigen Platz vor der Basilika unter dem Jubel und Winken Hunderttausender Pilger in die Erscheinungskapelle zurück getragen.



Die Gnadenstatue Unserer Lieben Frau von Fatima wird nach den Feierlichkeiten auf dem riesigen Platz vor der Basilika unter dem Jubel und Winken Hunderttausender Pilger in die Erscheinungskapelle zurückgetragen.

Unsere christliche Verantwortung für den Frieden der Welt aus der Botschaft von Fatima faßte Bischof Dr. Rudolf Graber von Regensburg am 15. Oktober 1967 in der ernstesten Überlegung zusammen: «Wenn ich weiß, daß die Erde vernichtet werden kann oder daß mehrere Nationen vernichtet werden, und das ist heute mit den ABC-Waffen möglich, und wenn ich auf der anderen Seite ebenso genau weiß, daß dies durch Gebet und Buße abgewendet werden kann, wie es Maria in Fatima 1917 verlangte, dann ist es meine heiligste Pflicht, diese rettenden Mittel einzusetzen. Und wenn ich dies unterlasse, mache ich mich mitschuldig an der Vernichtung dieser Völker. Die Unterlassung von Gebet und Buße ist, ich sage dies in allem Ernst, ein Verbrechen an der Menschheit.»'

DIE VISION DES HEILIGEN DON BOSCO ÜBER DIE VERFOLGUNG DER KIRCHE IN DER ENDZEIT

Am 30. Mai 1862 nach dem Abendgebet, berichtete Don Bosco vor seinen Mitarbeitern und Jungen, die in der Kapelle des Oratoriums von Turin versammelt waren, von einer Vision, die ihm kurze Zeit vorher zuteil geworden war:'

«Stellt euch vor, wir befinden uns an der Küste des Meeres oder besser noch auf einer einsamen Klippe und sehen kein Land außer dem Boden unter unseren Füßen. Auf dem weiten Meer erkennen wir eine unzählbare Menge von Schiffen, die sich für eine Seeschlacht geordnet haben. Sie verfügen über eiserne Schiffsschnäbel und sind mit Kanonen, Gewehren, sonstigen Waffen jeglicher Art, mit Brandsätzen und auch mit Büchern ausgerüstet. Sie nähern sich einem Schiff, das viel größer ist als das ihrige und versuchen, dieses mit ihren spitzen Schnäbeln zu beschädigen, es anzuzünden und ihm jeden nur möglichen Schaden zuzufügen. Das große Schiff wird von vielen kleinen Booten begleitet, die von ihm Befehle empfangen und das majestätische Schiff gegen die feindliche Flotte verteidigen. Sie haben starken Gegenwind und das aufgewühlte Meer scheint die Angreifer zu begünstigen.

Mitten im weiten Meer stehen in geringem Abstand voneinander zwei mächtige Säulen. Die eine wird von einer Statue der Immaculata gekrönt, zu deren Füßen auf einer Tafel die Inschrift steht: «*Auxilium christianorum*» (*Hilfe der Christen*), auf der zweiten, viel höheren und

mächtigeren Säule, sehen wir auf einem Schild die Worte «*Salus credentium*» (*Heil der Gläubigen*).

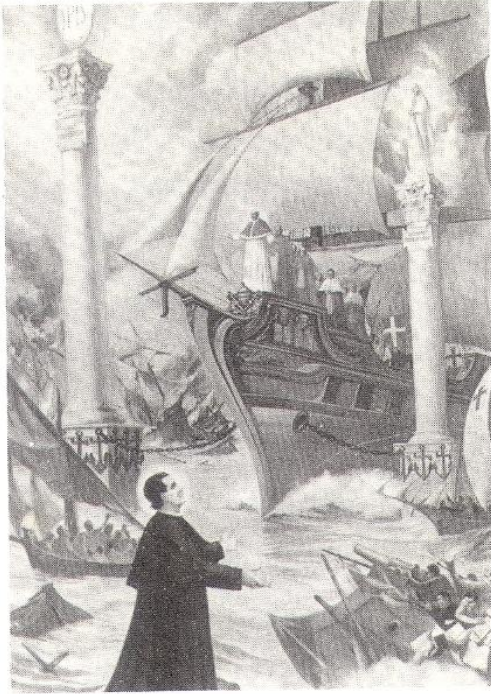
Der Papst als Kommandant des großen Schiffes erkennt die Wut der Feinde und damit die Gefahr, in der sich seine Getreuen befinden. Er ruft deshalb die Steuermänner der Begleitboote zur Beratung auf sein Schiff. Da der Sturm immer heftiger wird, müssen sie auf ihre Boote zurückkehren. Nach Beruhigung der See ruft der Papst die Kommandeure ein zweites Mal zu sich. Plötzlich bricht der Sturm von neuem los.

Der Papst steht am Steuer und versucht mit aller Kraft sein Schiff zwischen die beiden Säulen zu lenken, an denen viele Anker und große Haken angebracht sind. Die feindlichen Schiffe beginnen nun mit dem Angriff und wollen das päpstliche Schiff versenken. Die einen kämpfen mit Büchern, Schriften und Brandsätzen, mit denen sie angefüllt sind, und die sie an Bord des päpstlichen Schiffes zu werfen suchen, andere mit Kanonen, Gewehren und Schiffsschnäbeln. Trotz des leidenschaftlichen Kampfes der feindlichen Schiffe und des Einsatzes aller Waffen scheidet der Angriff. Vergebens machen sie neue Versuche. Das päpstliche Schiff durchpflügt frei und sicher das Meer. Manchmal kommt es wohl vor, daß es von fürchterlichen Stößen erschüttert und an seinen Planken schwer angeschlagen wird, aber kaum getroffen, schließt ein sanfter Wind, der von den beiden Säulen ausgeht, sofort jedes Leck.

Auf den Schiffen der Angreifer platzen jetzt die Kanonenrohre, die Schiffsschnäbel zerbrechen, viele Schiffe bersten auseinander und versinken im Meer. Plötzlich jedoch wird der Papst von einer feindlichen Kugel getroffen. Seine Helfer stützen ihn und richten ihn wieder auf, wenig später trifft ihn erneut ein feindliches Geschöß, und er sinkt tot zu Boden.

Bei der feindlichen Flotte erhebt sich ein Freuden und Siegesgeschrei. Die auf dem päpstlichen Schiff versammelten Kommandeure aber wählen in solcher Eile einen neuen Papst, daß die Nachricht vom Tod des Steuermanns zugleich mit der Nachricht von der Wahl des Nachfolgers bei den Feinden ankommt. Jetzt verlieren diese plötzlich allen Mut; das päpstliche Schiff aber überwindet alle Hindernisse und fährt sicher zwischen die beiden Säulen, wo es vor Anker geht. Die Feinde flüchten, rammen sich gegenseitig und gehen zugrunde.

Viele andere Schiffe, die sich aus Furcht vor der Schlacht zurückgezogen hatten, befinden sich in weiter Ferne und warten in klug



beobachtender Stellung, bis die Trümmer aller untergehenden Schiffe in den Wellen des Meeres verschwinden. Dann fassen sie Mut und nehmen auch Kurs auf jene zwei Säulen und machen dort fest. Auf dem Meer tritt jetzt eine große Ruhe ein.»

Soweit seine Ausführungen. Don Bosco fragte nun Don Michael Rua, seinen späteren Nachfolger als Generaloberer der Salesianer: «Was hältst Du davon?» Don Rua antwortete: «Mir scheint, das Schiff des Papstes ist die Kirche, deren Oberhaupt er ist. Die anderen Schiffe sind die Menschen, das Meer ist die Welt. Jene, die das große Schiff verteidigen, sind die treuen Anhänger des Papstes, die anderen

seine Feinde, die mit allen Mitteln die Kirche zu vernichten suchen. Die beiden Säulen bedeuten, wie mir scheint, die Verehrung Mariens und der heiligen Eucharistie.»

Don Bosco sagte: «Du hast gut geantwortet. Nur ein Ausdruck muß richtiggestellt werden. Die feindlichen Schiffe bedeuten die Verfolgungen. Äußerst schwere Zeiten stehen der Kirche bevor. Was bis jetzt geschah, ist fast nichts im Vergleich zu dem, was kommen wird. Die Feinde der Kirche werden versinnbildet durch die Schiffe, die das Hauptschiff versenken wollten. Nur zwei Mittel bleiben, um sich in dieser stürmischen Zeit zu retten: die Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria und der Glaube, die Ehrfurcht, die Anbetung des Allerheiligsten und der häufige Empfang der heiligen Kommunion. Tun wir unser Bestes, um diese beiden Mittel selbst zu gebrauchen, aber auch zu erreichen, daß sie überall und von allen angewandt werden.»

Marie Baourdi, Karmelitin in Pau / Frankreich (t 1878)*

Sie sagte voraus: «Alle Staaten werden durch Krieg und Bürgerkriege furchtbar erschüttert werden, und in einer dreitägigen Finsternis werden die den Lastern verfallenen Menschen sterben. Nur ein Viertel der

Menschheit wird übrig bleiben. Auch wird es nur noch wenige Priester geben, weil die meisten für den Glauben sterben werden.»

Die selige Anna Maria Taigi (1769 -1837)* wird noch deutlicher. Unter den Akten des Kanonisationsprozesses zu ihrer Seligsprechung befindet sich ein Bericht über ihre Vision von 1818. Darin schreibt sie: „Gott wird zwei Strafgerichte verhängen; eines geht von der Erde aus, nämlich Kriege, Revolutionen und andere Übel; das zweite kommt vom Himmel: über die ganze Erde wird sich eine dichte Finsternis ausbreiten, die drei Tage und drei Nächte dauern wird. Es wird unmöglich sein, etwas zu sehen. Kein Licht wird sich anzünden lassen, außer geweihte Kerzen. Die Luft wird durch Dämonen verpestet sein, die in greulichen Gestalten erscheinend sehr viele Feinde der Religion hinwegraffen werden.

Wer während dieser Finsternis aus Neugierde das Fenster öffnet und hinausschaut oder aus dem Haus geht, wird auf der Stelle tot umfallen. Die Leute sollen in dieser Zeit daheim bleiben, den Rosenkranz beten und Gottes Erbarmen erleben.

Die Russen werden sich bekehren, ebenso England und China und alles wird jubeln über den Triumph der Kirche; dann wird ein Hirt und eine Herde sein.»

Drei große Kriege im 20. Jahrhundert** prophezeit ein Mönch vom Kloster Maria Laach schon im 16. Jht.: «Das 20. Jahrhundert wird Tod und Verderben bringen, Abfall von der Kirche, Entzweiung von Familien, Städten und Regierungen. Es wird das Jahrhundert von drei großen Kriegen sein, die in Abständen von Jahrzehnten immer verheerender und blutiger werden und nicht nur das Rheinland, sondern am Ende alle Grenzländer in Ost und West in Trümmer legen.

Nach einer schrecklichen Niederlage Germaniens folgt bald der nächste große (dritte) Krieg. Da wird es kein Brot mehr geben für die Menschen und kein Futter für die Tiere; giftige Wolken, von Menschenhand gemacht, senken sich alles vernichtend herab ...»

Aus der «Großen Botschaft von La Salette» von 1846:

Bei der Erscheinung der Gottesmutter in den französischen Seealpen erhielt das Seherkind Melanie ein Geheimnis, das aber nach dem Wunsch Mariens «nicht immer verborgen bleiben soll». Aus der

Niederschrift von 1879, die auch in die Hände von Papst Pius IX. gelangte, zitieren wir:'

«Gott wird in noch nie dagewesener Weise strafen! Wehe den Bewohnern der Erde! Gott wird seinen ganzen Zorn ausgießen, und niemand wird sich der vielen Geißeln entziehen können. Die Führer des Gottesvolkes haben das Gebet und die Buße vernachlässigt, und der Dämon hat ihren Verstand verdunkelt. Sie sind jene irrenden Sterne geworden, die der alte Widersacher mit seinem Schweif hinter sich herzieht, um sie zu vernichten. Gott wird der alten Schlange erlauben, Zwietracht unter den Regierenden, in allen Gesellschaftsschichten und Familien zu säen. Man wird körperliche und seelische Qualen erleiden.

Die Menschheit steht am Vorabend der schrecklichsten Geißeln und der größten Umwälzungen; man muß sich darauf gefaßt machen, mit eiserner Rute regiert zu werden und den Kelch des göttlichen Zornes zu leeren ...

Die Dämonen werden den Glauben Stück für Stück untergraben, sogar bei gottgeweihten Personen und sie auf eine Weise blind machen, daß sie den Geist dieser bösen Engel annehmen ... Viele werden ihren Glauben ganz verlieren und viele Seelen mit ins Verderben reißen.

Schlechte Bücher wird es im Überfluß geben, und die Geister der Finsternis werden überall Gleichgültigkeit und Kälte im Dienst Gottes verbreiten ... Es wird Kirchen geben, in denen man diesen Geistern dient

Wehe den Kirchenfürsten, die nur danach trachten, ihre Macht zu erhalten und mit Hochmut herrschen. Der Stellvertreter meines Sohnes wird viel zu leiden haben, weil die Kirche eine Zeitlang großen Verfolgungen ausgesetzt sein wird. Es wird eine Zeit der Finsternis sein, und die Kirche wird eine schreckliche Krise durchmachen.

Da der Glaube an Gott in Vergessenheit geraten ist, will sich jeder selber führen und sich über seinesgleichen erheben. Man wird die Vollmacht der Kirche abschaffen, Ordnung und Gerechtigkeit mit Füßen treten. Überall wird Mord, Haß, Mißgunst, Lüge und Zwietracht herrschen, und man wird weder das Vaterland noch die Familie lieben ... Die Regierungen werden alle das gleiche Ziel verfolgen, das darin besteht, jeden religiösen Einfluß zu beseitigen, um dem Materialismus, Atheismus, Spiritismus und allen Arten des Lasters Platz zu machen ...Man wird Greuel und Entweihungen an heiliger Stätte sehen. In den Klöstern werden die «Blumen der Kirche» verwesen, und der Dämon

wird sich als König der Herzen aufspielen ... Die Unordnung, Ausschweifungen und die Liebe zu fleischlichen Genüssen werden auf der ganzen Welt verbreitet sein ...

Dann folgt ein allgemeiner Krieg, der furchtbar sein wird. Die Bösen werden ihre ganze Bosheit entfalten... Man wird sich gegenseitig umbringen und niedermetzeln bis in die Häuser hinein. Beim ersten Hieb seines zornblitzenden Schwertes werden die Berge und die ganze Natur vor Entsetzen erbeben, weil die Verkommenheit und die Verbrechen der Menschen zum Himmel schreien. Paris wird niedergebrannt und Marseille verschlungen werden. Mehrere große Städte werden erschüttert und durch Erdbeben untergehen. Man wird glauben, alles sei verloren; es herrscht nur mehr Mord, und man hört nur noch Waffenlärm und Gotteslästerungen.

Die Gerechten werden viel leiden; ihre Gebete, Buße und Tränen werden zum Himmel steigen. Das ganze Gottesvolk wird um Verzeihung und Barmherzigkeit flehen und meine Hilfe und Fürsprache anrufen. Dann wird Jesus Christus durch einen Akt seiner Gerechtigkeit und in seiner großen Barmherzigkeit für die Gerechten seinen Engeln befehlen, alle seine Feinde zu vernichten. Mit einem Schlag werden die Verfolger der Kirche Christi und alle Menschen, die sich der Sünde ergeben haben, zugrunde gehen, und die Erde wird wie eine Wüste sein. Danach wird Friede sein und die Versöhnung Gottes mit den Menschen. Man wird Jesus Christus dienen, ihn anbeten und verherrlichen. Die Nächstenliebe wird überall aufblühen.



Die Seherkinder von La Salette Maximin und Melanie - Archivfoto.



Unsere Liebe Frau von La Salette – bei ihrer Erscheinung am 19. September 1846.

Unsere Liebe Frau von La Salette - bei ihrer Erscheinung am 19. September 1846.

Die neuen Herrscher werden der rechte Arm der heiligen Kirche sein, einer starken Kirche, die demütig, fromm, arm sein wird und eifrig in der Nachahmung der Tugenden Jesu Christi. Das Evangelium wird überall gepredigt werden. Die Menschen werden große Fortschritte im Glauben machen, weil Einigkeit unter den Arbeitern (Priestern) Jesu Christi sein wird, und man in der Furcht Gottes leben wird ...»

Botschaften Jesu und Mariens von 1954 -1956 an die stigmatisierte Schwester Helena Aiello, Cosenza (Süditalien)

Die Ordensfrau starb am 20. Juni 1961 in Cosenza, südwestlich von Tarent. 40 Jahre lang trug sie die Wundmale Christi und hatte ähnlich wie Therese Neumann von Konnersreuth während der Freitagsleiden die Gabe, in fremden Sprachen zu reden; außerdem erhielt sie Visionen und Botschaften.

Erste Botschaft

Am 16. April 1954 erklärte ihr Jesus:

«Sieh, meine Tochter, wie mich die Sünden der Welt verwundet haben. Die Welt ist völlig in Unsittlichkeit versunken und hat sich in eine Flut der Verdorbenheit erniedrigt. Die Regierungen der Völker haben sich wie inkarnierte Dämonen erhoben, und während sie von Frieden reden, bereiten sie den Krieg vor mit verheerenden Waffen, um ganze Nationen zu vernichten.

Sie sind undankbar geworden gegen mein heiligstes Herz, und meine Gnade mißbrauchend, haben sie die Erde in einen Schauplatz von Verbrechen verwandelt. Zahllose Ärgernisse bringen die Seelen zum Ruin ... besonders die Jugend. Aufgewühlt und zügellos im Genug der Freuden der Welt sind sie entartet in der Sünde. Das schlechte Beispiel der Eltern führt die Familie zur Untreue, anstatt zur Tugend und zum Gebet, das auf den Lippen vieler fast erstorben ist. Die Menschen leben halsstarrig in der Sünde. Streng sind die Geißeln und Plagen, um sie auf den Weg Gottes zurückzurufen ...

Dann erschien mir die Gottesmutter, berichtet Schwester Helena. Sie klagte:

«... Mein Herz ist traurig ... Bald wird die Welt heimgesucht werden mit großen Drangsalen, blutigen Revolutionen, schrecklichen Orkanen und Überschwemmungen durch Ströme und Meere. Rufe es hinaus, bis die Priester Gottes auf meine Stimme hören und die Menschen warnen, da die große Strafe nahe ist.

Wenn die Menschen nicht durch Gebet und Buße zu Gott zurückkehren, wird die Welt in einen neuen, schrecklichen Krieg gestoßen werden. Tödlichste Waffen werden Völker und Nationen vernichten. In diesem gottlosen Krieg wird viel von dem zerstört werden, was die Menschen aufgebaut haben. Dann vollzieht sich Gottes Strafgericht. Feurige Wolken mit herniederfahrenden Blitzen und ein Sturm von Feuer werden über die Welt hinweggehen, eine solch furchtbare Geißel, wie sie die Menschheitsgeschichte noch nie gesehen hat. Es wird 70 Stunden dauern (Hinweis auf die dreitägige Finsternis). Gottlose werden beseitigt und zerschmettert. Viele werden für ewig verlorengehen, weil sie in ihrer Sünde verharren. So wird man die Macht des Lichtes über die Finsternis erfahren ... (und) die Welt wird wenigstens teilweise gerettet werden.»

Zweite Botschaft

Am Karfreitag, 8. April 1955 sagte die Gottesmutter u.a.:

«Meine Tochter,... Dunkle und schreckliche Tage nähern sich. Die Menschheit ist durch die vielen furchtbaren Sünden in der Finsternis. Heute widerstehen die Seelen mehr denn je dem Anruf des Himmels, und sie lästern Gott, während sie sich im Sumpf der Sünde wälzen ... Gottes Gerechtigkeit säumt nicht ihren Lauf zu nehmen. Furchtbar werden die umstürzenden Ereignisse auf der ganzen Erde sein, weil die Menschen wie zur Zeit der Sintflut den Weg Gottes verlassen haben und vom Geist Satans beherrscht sind!

Später erschien ihr Jesus und erklärte:

Die Priester sollen sich ... beeilen, die Andacht zu den beiden Herzen zu verbreiten. Meine Stunde ist nahe! Sie bringt den Triumph des Herzens meines Sohnes und meines unbefleckten Herzens als Mittlerin zwischen Gott und den Menschen ... Die mit Schmutz besudelte Menschheit wird im eigenen Blut gewaschen und heimgesucht werden durch Krankheiten, Hunger, Erdbeben, Unwetter und Krieg.

Die Menschen wissen dies alles nicht und wollen sich nicht überzeugen lassen, daß meine Tränen offensichtliche Zeichen dafür sind und jene schmerzlichen Geschehnisse ankünden, die über die Welt verhängt sind ... Die Seelen werden nach der Schuld bestraft, die sie gegenüber der Gerechtigkeit Gottes auf sich geladen haben. Diese Augenblicke werden für alle schrecklich sein, da sich der Himmel mit

der Erde verbinden wird ... Einige Nationen werden gereinigt, andere hingegen ganz verschwinden.

Du wirst diese meine Botschaft an alle übermitteln, damit die neue Generation erfährt, daß die Menschen zur rechten Zeit gewarnt worden sind, um zu Gott zurückzukehren und Buße zu tun, und die furchtbare Geißel hätte vermieden werden können.»

«*Wann wird dies alles geschehn?*» fragte Schwester Helena. «*Meine Tochter*», sagte die Gottesmutter, «*wenn die Menschen es am wenigsten erwarten, wird sich Gottes Gerechtigkeit erfüllen. Meine Liebe zu den Sündern ist überaus groß, und ich tue alles, um sie zu retten. Siehe diesen Mantel, wie groß er ist. Wenn ich nicht über die Welt gebeugt wäre, um alles mit mütterlicher Liebe zuzudecken, so wäre das Ungewitter des Feuers schon losgebrochen über die Völker der Erde. Dies ist der Mantel der Barmherzigkeit für alle jene, die reumütig zurückkehren. Mit der Rechten breite ich den Mantel über die Sünder aus, um sie zu bedecken und zu retten, mit der Linken halte ich die Gerechtigkeit Gottes zurück, damit für die Menschheit die Zeit der Barmherzigkeit noch verlängert werde ...*»

Später erschien ihr Jesus und erklärte:

«Wie viele Beleidigungen erdulde ich von den schlechten Christen und von den mir geweihten Seelen. Sie lieben mehr die Geschöpfe als den Schöpfer. Ich will Liebe, Sühne ... Gründet heilige Gemeinschaften. Sie werden in den Tagen der Trübsal Katakomben sein.

Viele Sakrilegien werden mir im Altarsakrament zugefügt: sie werfen mich in den Schmutz, verspotten und zertreten mich! Wenn sie doch bedenken würden, daß ich lebendig und wahrhaft im Tabernakel gegenwärtig bin ... Ich will lebendige Monstranzen! ...

Dritte Botschaft

Am 7. November 1956 sagte die Gottesmutter u.a.:

«Tochter meines Herzens,... Ich bin die Mutter der Gerechten und der Sünder. Die Seelen betäuben sich immer mehr mit der Sünde ... Arme Sünder! Keiner denkt an sein Ende! ... Weint mit mir, weil der Materialismus im Vordringen ist. Der Feind hält den größten Teil der Menschheit in Sklaverei ... Heute ist mehr denn je die Zeit, Seelen zu retten. Die Menschen müssen Buße tun für ihre Brüder; das Heil

liegt in ihren Händen. Für jede Seele, die verlorengeht, seid ihr verantwortlich ...»

Die Voraussagen von Alois Irlmaier über den dritten Weltkrieg

Alois Irlmaier, der Brunnenbauer von Freilassing (gestorben 1959), erhielt seine Sehergabe durch ein Marienbild. Es «schien ihm», erklärte er, «als ob die Gottesmutter aus dem Bild her austreten und ihn gütig anschauen würde.» Jedenfalls sah er von dieser Stunde an alles wie in einem Film. Nie konnte ihm irgendein Irrtum angelastet werden in all den Notfällen, in denen er um Hilfe gebeten wurde. Deshalb kommt seinen Aussagen von 1947 über den Dritten Weltkrieg große Glaubwürdigkeit zu:*

«Dem Krieg geht voraus ein fruchtbares Jahr mit viel Obst und Getreide. Nach der Ermordung des dritten „Hochgestellten“ geht es über Nacht los. Die Mörder kommen ihnen aus, aber dann staubt es. Ich sehe ganz deutlich drei Zahlen, zwei Achter und einen Neuner. Was das bedeutet, weiß ich nicht, eine Zeit kann ich nicht sagen.» Dann werden ihm

drei Panzerkeile

gezeigt, und er fährt fort: «Anfangen tut der vom Sonnenaufgang (Osten). Er kommt schnell daher. Die Bauern sitzen beim Kartenspielen im Wirtshaus, da schauen die fremden Soldaten bei den Fenstern und Türen herein. Ganz schwarz kommt eine Heeressäule von Osten; es geht aber alles sehr schnell. Einen Dreier sehe ich, weiß aber nicht, sind es drei Tage oder drei Wochen. Von der Goldenen Stadt (Prag) geht es aus. Der erste Heereswurm geht vom blauen Wasser bis an die Schweizer Grenze. Bis Regensburg steht keine Brücke mehr über die Donau; südlich vom blauen Wasser kommen sie nicht. Der zweite Stoß kommt über Sachsen westwärts gegen das Ruhrgebiet zu, genau wie der dritte Heereswurm, der von Nordosten westwärts geht über Berlin. Ich sehe die Erde wie eine Kugel vor mir, auf der nun die weißen Tauben (Flugzeuge) heranfliegen, eine sehr große Zahl vom Sand herauf. Und dann regnet es einen gelben Staub in einer Linie. Die Goldene Stadt wird vernichtet, da fängt es an. Wie ein gelber Strich geht es hinauf bis zu der Stadt in der Bucht. Eine klare Nacht wird es sein, wenn sie zu werfen anfangen. Die Panzer fahren noch, aber die drinsitzen, sind schon tot. Dort, wo es hinfällt, lebt nichts mehr,

kein Baum, kein Strauch, kein Vieh, kein Gras; das wird welk und schwarz.

Die Häuser stehen noch. Was das ist, weiß ich nicht und kann es nicht sagen. Es ist ein langer Strich. Wer darübergeht, stirbt. Die herüber sind, können nicht hinüber und die drüber sind, können nicht herüber; dann bricht bei den Heeressäulen herüber alles zusammen. Sie müssen alle nach Norden. Was sie bei sich haben, werfen sie alles weg. Zurück kommt keiner mehr.

Das Zeichen am Himmel

Bei diesem Geschehen sehe ich ein großes Kreuz am Himmel stehen, und ein Erdbeben wird unter Blitz und Donner sein, das alles erschrickt und die ganze Welt aufschreit: «Es gibt einen Gott!» Welche Jahreszeit wird es sein? Das kann ich nur aus den Zeichen ablesen. Auf den Gipfeln der Berge liegt Schnee. Es ist trüb und regnerisch und Schnee durcheinander.

Während des Krieges kommt die große Finsternis, die 72 Stunden dauert.

Finster wird es werden an einem Tag unterm Krieg. Dann bricht ein Hagelschlag aus mit Blitz und Donner, und ein Erdbeben schüttelt die Erde. Dann geht nicht hinaus aus dem Haus. Die Lichter brennen nicht, außer Kerzenlicht; der Strom hört auf. Wer den Staub einschnauft, kriegt einen Krampf und stirbt. Macht die Fenster nicht auf, hängt sie mit schwarzem Papier zu. Alle offenen Wasser werden giftig und alle offenen Speisen, die nicht in verschlossenen Dosen sind. Auch Speisen in Gläsern halten nicht. Draußen geht der Staubtod um; es sterben sehr viele Menschen. Nach 72 Stunden ist alles vorbei. Aber nochmal sage ich es: geht nicht hinaus, schaut nicht beim Fenster hinaus, laßt die geweihte Kerze oder den Wachsstock brennen und betet. Über Nacht sterben mehr Menschen als in den zwei Weltkriegen. Um (d.h. nahe bei) Köln entbrennt die letzte Schlacht. Nach dem Sieg wird vom geflohenen Papst ein Kaiser gekrönt, und dann kommt der Friede.

Einige wichtige Geschehnisse in anderen Ländern

Im Stiefelland (Italien) bricht eine Revolution aus (bei Beginn der Ereignisse); ich glaube, es ist ein Religionskrieg, weil sie alle Geistlichen umbringen. Ich sehe Priester mit weißen Haaren tot am Boden liegen.

Frankreich: Die Stadt mit dem eisernen Turm (Paris) wird das Opfer der eigenen Leute. Sie zünden alles an, Revolution ist, und wild

geht's her. Die Inseln vor der Küste gehen unter, weil das Wasser ganz wild ist. Ich sehe große Löcher im Meer, die fallen dann wieder zu, wenn die riesig großen Wellen zurückkommen. Drei Städte sehe ich versinken gegen Süden, gegen Nordwesten und gegen Westen.

England: London versinkt im Meer (die geologische Struktur der britannischen Insel zeigt längst Unterspülungen).

Rußland: da bricht eine Revolution aus, ein Bürgerkrieg. Der Leichen sind so viele, daß man sie nicht mehr wegbringen kann von den Straßen. Das russische Volk glaubt wieder an Christus, und das Kreuz kommt wieder zu Ehren. Die Großen unter den Parteiführern bringen sich um, und im Blut wird die lange Schuld abgewaschen ... Dann singen sie das Osterlied und brennen Kerzen vor schwarzen Marienbildern. Durch das Gebet der Christenheit stirbt das Ungeheuer aus der Hölle (d. h. Satan verliert seine Macht über die Menschen); auch die jungen Leute glauben wieder auf die Fürbitte der Gottesmutter hin.

Nach der Katastrophe

Das Klima hat sich geändert; es ist wärmer geworden, auch bei uns, und Südfrüchte wachsen wie in Italien. Die Leute sind wieder gottesfürchtig. Die Gesetze, die den Kindern den Tod bringen, werden ungültig nach der Abräumung. Friede wird dann sein und eine gute Zeit. Drei Kronen sehe ich blitzen, und ein hagerer Greis wird unser König sein. Auch die uralte Krone im Süden kommt wieder zu Ehren. - Wenn's herbsteln tut, sammeln sich die Völker wieder. Zuerst ist noch eine Hungersnot, aber dann kommen so viel Lebensmittel herein, daß wieder alle satt werden ... Wer es erlebt, darf sich glücklich preisen.»

Soweit die Aussagen Irlmaiers. Er spricht u.a. von einem *«Zeichen am Himmel»*, einem Kreuz. Ob wir darin die Ankündigung Jesu sehen dürfen, die er Schwester Faustine Kowalska (1905 -1938) gab, deren Seligsprechungsprozeß vor dem Abschluß steht? Als Botin seiner göttlichen Barmherzigkeit erhielt sie viele Offenbarungen von ihm, so auch diese:

«Ehe ich als gerechter Richter erscheine, komme ich noch zuvor als König der Barmherzigkeit. Ehe der Tag des Gerichtes anbricht, wird ein Zeichen am Himmel den Menschen gegeben werden.

Alles Licht wird ausgelöscht sein am Himmel und auf der Erde. Dann wird vom Himmel her das Zeichen des Kreuzes erscheinen: aus jeder Wunde meiner Hände und Füße werden Lichtstrahlen hervorbrechen, die für kurze Zeit die Erde erhellen. Dies wird geschehen kurze Zeit vor dem Jüngsten Tag!

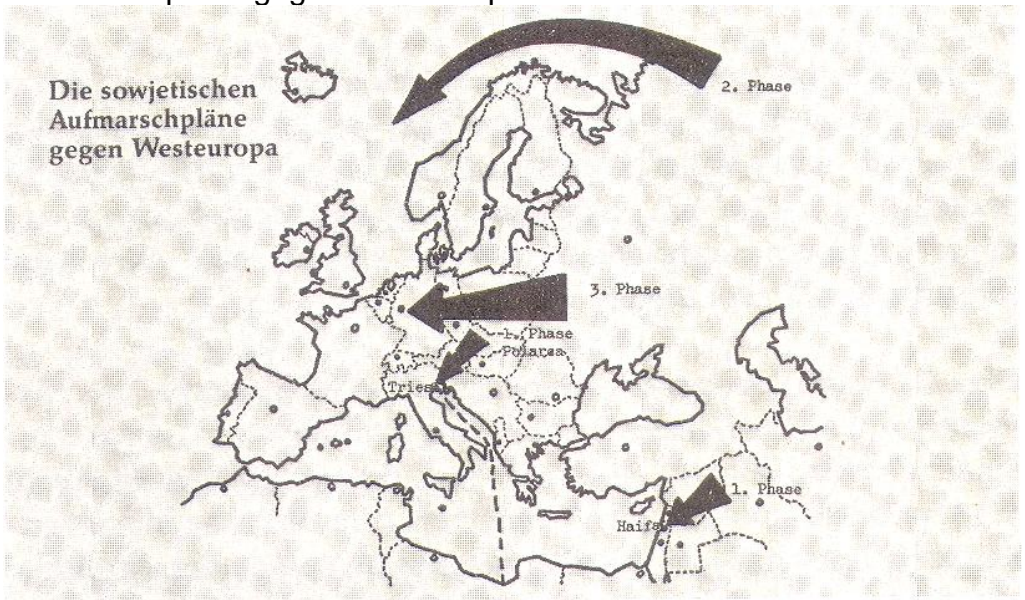
Auch Anna Katharina Emmerich sieht in ihren Visionen vom jetzigen Kampf der Kirche mit den Mächten der Finsternis das Kreuz mit dem göttlichen Heiland am Himmel aufleuchten. So deutet alles darauf hin, daß dieses Ereignis tatsächlich an der Wende unserer modernen, gottlosen Zeit in eine christliche Zukunft der Völker stehen wird.

Was Irlmaiers Aussagen weiter glaubwürdig macht, ist eine merkwürdige Bestätigung, die Claus P. Clausen in seiner Ansprache beim Fatima-Gebetstag der «Blauen Armee Mariens» 1983 in Kevelaer erwähnte. Danach wurde 1983 über die amerikanische Botschafterin in Wien Präsident Reagan eine englische Übersetzung der Vision Irlmaiers zugeleitet. Warum wohl?

«Der gelbe Staub»

Lange war unklar, was es mit dem «gelben Staub» auf sich hat, bis die Neutronenwaffe (atomare Vernichtung allen organischen Lebens) erfunden war, die inzwischen in mindestens 3 Ländern einsatzbereit ist. Dennoch hat der «gelbe Staub in einer Linie», die unsichtbare tödliche Grenze, weitere Probleme aufgeworfen, da von einer Waffe, auf die eine solche Beschreibung paßt, nichts bekannt war. 1981 jedoch erschien in den USA ein Interview mit dem Erfinder der Neutronenwaffe. Ungefragt enthüllte er dem Reporter, daß er an einer neuen Waffe arbeite, an einer Kombination aus Laser-Strahlen und chemischen Substanzen, die auf dem Laser-Strahl transportiert werden. Sie würde dort eingesetzt, wo ein möglicher Angriff zu erwarten sei z.B. in den Grenzräumen Deutschlands. Nun läßt sich unschwer erklären, warum sich der amerikanische Präsident für den Text Irlmaiers interessierte, zumal bei Laserwaffen 1983 in den USA entscheidende Fortschritte erzielt wurden.

.Aufmarschpläne gegen Westeuropa



Angriffsplan Operation Polarka, militärischer Sonderbericht 1974 - (Verlag der Schweizerischen Aktion für Menschenrechte, Postfach 167, CH-8029 Zürich)

1. Phase: Eroberung der beiden Hafenstädte Haifallsrael und Triest jugoslawien.
2. Phase: Auslaufen der sowjetischen Kriegsflotte am Tage X aus dem Seestützpunkt auf der Halbinsel Kola.
3. Phase: Einmarsch der Warschauer Pakt-Divisionen mit dem Ziel: in 2 Tagen am Rhein.

Ergänzende Voraussagen über den dritten Weltkrieg von Erna Stieglitz, Augsburg (t 1975)

In einem Sommer, wenn die Erdölregion bereits ziemlich fest in sowjetischen Händen ist, stößt die Sowjetunion in die Länder der Süd und Nordflanke vor - Türkei, Griechenland, Jugoslawien und Skandinavien ... Der Mittelangriff gegen Westeuropa erfolgt blitzartig in drei gewaltigen Stoßkeilen; der erste kommt aus dem Raum Stettin - Berlin mit Ziel Lübeck, Hamburg, Niederlande; der zweite aus dem Raum Sachsen und Dresden ist auf das Ruhrgebiet gerichtet. Der dritte Stoßkeil dringt von Böhmen nach Bayern vor zum Oberrhein.

Eine unvorstellbare Masse von Panzern rollt an den Bergketten der Schweiz vorbei bis hinunter nach Südfrankreich.

Die eingedrungenen Panzerarmeen werden um Lyon und wenig später bei Ulm vernichtend geschlagen. In einer plötzlichen Abwehraktion im feindlichen Hinterland errichten westliche Verbände eine radioaktiv strahlende «Wand», eine tödliche Grenze, über die hinweg es kein Vor und kein Zurück mehr gibt. Damit werden die östlichen Armeen von ihren Nachschubbasen abgeschnitten.

Prag wird atomar zerstört. Ungefähr um dieselbe Zeit werden die sowjetischen PanzerEinheiten des Nordkeils in Westfalen eingekesselt und fast völlig aufgerieben. Während die Schlacht bei Lyon das Schicksal Frankreichs wendet, erfüllt sich in der Schlacht bei Ulm das Schicksal Bayerns und Österreichs. Die dritte und größte Schlacht, jene in Westfalen, mit dem entscheidenden Eingreifen der von Süden heraufkommenden bayerischen und österreichischen, schweizerischen und französischen Truppen, bestimmt das Schicksal Europas.

Als Rache erfolgt der atomare Gegenschlag gegen Städte der USA. Gleichzeitig schlagen die USA atomar zurück. Weite Teile der Sowjetunion werden zerstört. Diese Ereignisse bewirken dort eine Gegenrevolution, die das bisherige System stürzt. In einem letzten verzweifelten Versuch greifen sowjetische U-Boote Europa atomar an, bei dem viele französische und deutsche Städte in ein Flammenmeer verwandelt werden.

Schon in den ersten Tagen der Kämpfe wird vielerorts der elektrische Strom ausfallen. Auf dem Land werden die Schwierigkeiten noch bewältigt; in den Städten jedoch bricht das Chaos aus. Das Wasserproblem ist fast unlösbar. Wohl dem, der nicht an ein zentrales Wassernetz angeschlossen ist und einen Handbrunnen hat. Was am meisten auffällt: niemand ist auf die Katastrophe vorbereitet - weder der Staat noch der einzelne. Dabei hätte man so lange Zeit gehabt. Am Schlug werden sich die Maßnahmen überstürzen – zu spät!

Botschaft der Barmherzigen Liebe

In diesen Mitteilungen an Marguerite (3. Auflage, 585 Seiten, kirchliche Druckerlaubnis von G. M. van Zuylen, Bischof von Lüttich 11. 2.1980) spricht Jesus, wie bereits aus dem Vorwort dieser Schrift*

zu erkennen ist, oft von der gefährlichen, unheilvollen Lage der Menschheit. Mahnend weist er am 21.9.1966 darauf hin:

«Meine Kinder, ... versteht doch vor allem die Notwendigkeit des Gebetes und der Entsagung. Eine furchtbare Bedrohung lastet auf der Welt! Muß ich euret wegen meine Stunde vorverlegen? Ihr seid unwissend und töricht, und wollt eurem Gott gleich sein. Seht euch vor, daß meine Barmherzigkeit nicht von meiner Gerechtigkeit verdrängt wird! Es ist genug!, Kommt zur Besinnung! Andernfalls werde ich mich gezwungen sehen, euch zu nötigen. Dann werdet ihr Schreckensschreie ausstoßen. Betet, betet zu meiner Mutter! Sie allein vermag meinen Zorn abzuwenden.»

Einen Monat später - am 25.10.1966 - erklärt er ergänzend dazu: «Das Wahre erscheint in den Augen der Menschen als unbegreiflich. Sie erinnern sich meiner nur, um mir die Katastrophen anzulasten, die sie erleben, und mir die Verantwortung dafür zuzuschreiben, während sie allein schuld sind. Ich will den Frieden für alle, nicht den Tod.

Sie begreifen nicht und stürzen sich blindlings in den Abgrund, der sich gähnend unter ihren Füßen auftut. Und ihr frevelhaftes Verhalten schlägt mich grausam Wenn die Besinnung nicht kommt ... was dann?»

Erstaunlich zutreffende Voraussagen aus dem 4. Jahrhundert vom heiligen Neilus

Als ehemaliger Präfekt von Konstantinopel lebte er um 390 auf dem Sinai. (Übersetzung aus dem Französischen nach Veröffentlichungen von «Diffusion de la fin des temps», F-35370 Argentreduplessis):

«Um die Mitte des 20. Jahrhunderts, wenn die Zeit des Antichrists nahe sein wird, verfinstert sich der Verstand der Menschen wegen ihrer fleischlichen Gesinnung. Die Abweichung von den Geboten Gottes und die Abwertung der menschlichen Würde werden jene Epoche kennzeichnen.

Man wird Männer und Frauen kaum mehr unterscheiden können wegen der schändlichen Anstößigkeit ihrer Kleidung und Haarmode. Eltern und ältere Leute werden nicht mehr geachtet. Die Liebe wird schwinden. Die christlichen Hirten, Bischöfe und Priester werden verflachen; sie sind unfähig, den rechten vom falschen Weg zu unterscheiden. Die Sittengesetze und kirchlichen Traditionen ändern sich. Die Menschen üben keine Bescheidenheit mehr, dagegen

herrschen Unmäßigkeit im Essen und Trinken und die Habsucht ... Luxus, Ehebruch, Homosexualität, Terror und Mord nehmen überhand ...; sie (die Menschen jener Zeit) werden keine Gewissensbisse mehr haben.

Wehe den Christen, sie werden den Glauben verlieren, denn es gibt niemand mehr, der ihnen das Licht der Wahrheit zeigt. Die wenigen Getreuen werden sich von der Welt zurückziehen und an heiligen Zufluchtsorten zusammenkommen. Überall werden sie auf Hindernisse stoßen.

In jener Zeit werden die Menschen von einem Ende der Erde bis zum anderen miteinander sprechen können (telefonieren); sie werden wie Vögel in der Luft fliegen (Flugzeuge) und wie Fische in die Ozeane tauchen. Wenn sie dahin gelangt sind, werden diese Armen ihr Leben in Bequemlichkeit verbringen, ohne zu wissen, daß dies eine Hinterlist Satans ist ... Er wird sie soweit verführen, ... den Glauben an die Existenz Gottes zu verlieren ...»

Julie Jahenny, Frankreich - 4. März 1891

Die stigmatisierte Marie Julie Jahenny (1850 -1941) war mehr als 50 Jahre ans Bett gefesselt, während der ganzen Zeit ohne Speise und ohne Schlaf! Ein schweres Sühneleiden für die Sünden der Welt, für die Rettung der Seelen. Am 4. März 1891 gab Gott ihr in einer Vision Kenntnis von einem schrecklichen Geschehen. Sie berichtet darüber (in *Novaye Demain*, Paris 1905, S.358; zitiert in *Prophetenworte*).

«Es wird eine dreitägige Finsternis in der Natur eintreten; während drei Nächten und zwei Tagen wird eine ununterbrochene Finsternis sein. Nur geweihte Kerzen werden noch Licht spenden. In den Häusern der Gottlosen werden die bösen Geister in abscheulichen Gestalten erscheinen. Die Luft wird erfüllt sein von ihren entsetzlichen Gotteslästerungen. Wolken, rot wie Blut, werden am Himmel aufziehen; das Krachen des Donners wird die Erde erbeben lassen. Unheilbringende Blitze werden die Straßen durchzucken, zu einer Zeit, wo dies sonst nicht geschieht.

Die Erde wird bis in ihre Grundfesten erschüttert werden. Das Meer wird schäumende Wogen über das Festland schleudern ... Ganze Länder werden in einen unermeßlichen Friedhof verwandelt werden, mit Leichen von Gottlosen und Gerechten. Dann wird eine große Hungersnot entstehen. Sehr vieles wird zerstört sein und dreiviertel

der Menschheit wird hinweggerafft sein. Dieses Unheil wird plötzlich fast auf der ganzen Welt ausbrechen.»

Theresa Helena Higginson, England - 1880

Die stigmatisierte Lehrerin Th. Helena Higginson, gestorben 1905, schreibt 1880 in einem Brief an ihren Seelenführer Pater Powell u. a. («Haupt Christi, Sitz der göttlichen Weisheit», S. 87 - Neugra-Druck, Feldmochingerstr. 383, München 50):

«Wäre es nicht aus Gehorsam, niemals würde ich es wagen, die schrecklichen Dinge zu berichten, die mir gezeigt wurden. Ich sah mich, ich weiß nicht wie und wo, an einen erhöhten Ort versetzt, von dem aus ich die Erde überschauen konnte. Zuerst sah ich eine schwarze Wolke die Erde umhüllen. Es war eine wirkliche, dichte Finsternis, Sinnbild der geistigen Finsternis, in die sich die Menschen gestürzt hatten. Dann hörte ich das starke Rollen des Donners; ich sah Blitze zucken, und es schien mir, als fielen feurige Kugeln auf die Erde, ... Felsen zermalmend. Darauf hörte ich das gewaltige Rauschen der Fluten, und ein schreckliches Trauergeschrei entstieg der Erde. Mich auf die Knie werfend, rief ich den Himmel um Barmherzigkeit an, durch das Blut und das bittere Leiden Jesu Christi, denn inmitten der Finsternis konnte ich auf der Erde deutlich Sterne schimmern sehen, die Tabernakel der Liebe ... Dann hörte ich die Stimme unseres Herrn und Heilands Jesus Christus: „Verkünde, daß keiner von denen, die mir angehören, verlorengehen wird!“

Ich kenne den Zeitpunkt nicht, wann all dies geschehen wird, aber ich glaube, soviel zu verstehen, daß die Ereignisse unsere Zeitepoche bedrohen. Nach dem furchtbaren Geschehen wird es nur wenige Menschen geben, die nicht das Siegel unseres Herrn auf ihrer Stirne tragen; diese werden sich jedoch zu Gott bekehren und sich gezwungen sehen, die Weisheit des Vaters in der Person Jesu Christi zu lieben und anzubeten. Die Kirche wird dann großen Frieden und tiefe Ruhe haben, denn Gott wird erkannt, angebetet und geliebt werden. Man wird Ihm wirklich und in der Wahrheit dienen.»

Jeanne Luise Ramonet, Kerzinen - 1957

Am 12. Januar 1957 erschien Ramonet die Gottesmutter und sagte zu ihr: «Die Welt ... ist in den dichten Nebel ihrer schweren und zahlreichen Sünden gehüllt ... Schreckliche Plagen und Ereignisse werden sie von ihren Irrtümern und aller Unordnung befreien ...»

Dann sah Ramonet die Welt in Wolken gehüllt. Plötzlich tauchten ... feurige Kugeln auf, die auf sie zusteuerten ... Wo sich die Explosionen entzündet hatten, ... dort war alles zerstört. Anderswo erbebte die Erde und alles stürzte zusammen. Darauf kam eine dichte Finsternis; die Erde verschwand in diesem Dunkel. (Nach seiner Auflösung) erschien die Welt wieder... (Doch) eine entsetzliche Vernichtung hatte stattgefunden.

Turzovka, Tschechoslowakei - 1958

In einer armen Gebirgsgegend der CSSR, dort wo Slowakei, Mähren und Polen zusammenstoßen, liegt die Bezirkshauptstadt Turzovka mit ungefähr 3000 Einwohnern. Auf einer benachbarten Waldeshöhe, dem Berg Schiwtschak, wurde schon seit langer Zeit ein Bild «Unserer lieben Frau von der Immerwährenden Hilfe» verehrt. Hier hatte der Waldaufseher *Matus Lasut* (=Matthäus, sprich Matusch Laschut) am Fest der Heiligsten Dreifaltigkeit, 1. Juni 1958, eine bedeutungsvolle Erscheinung der Gottesmutter.

Nach seinem Bericht entschwanden die Bäume seinen Augen und vor ihm zeigte sich ein runder, herrlicher Blumengarten und darüber in strahlendem Licht eine schöne Frau. Sie schaute ihn sehr ernst, doch voller Güte an und hob ihre linke Hand, die einen wunderbar glänzenden Rosenkranz hielt. Der Seher verstand: «Du sollst den Rosenkranz beten!»

Dann zeigte die Frau auf den Baum, an dem das Bild hing. Plötzlich war dieser verschwunden. Statt dessen erschien vor seinen staunenden Augen *eine* Weltkarte und darunter ein schwarzes Schild, auf dem goldene Buchstaben aufleuchteten, Anfangsbuchstaben von Worten, Abkürzungen und ganze Wörter. Sie erklärten den Sinn der 7 *Verwandlungen*, die nun wie in einem Film in schneller Folge auf der Karte sichtbar wurden.'

1. Bild

Die Karte zeigt die Erdteile und Meere genau umgrenzt; nur drei Farben sind zu sehen: b l a u erscheinen die Meere und Gewässer; g r ü n leuchten jene Gebiete auf, wo mehr gute Menschen leben, die Hoffnung auf Rettung haben können. Sie wohnen besonders in Berg- und Waldgegenden. Gelb gefärbt sind jene Landesteile, die überwiegend von bösen Menschen besiedelt sind, denen zeitliches und ewiges Verderben droht. Sie wohnen mehr in den Ebenen. Am Ende des Bildes steht geschrieben! «Tut Buße! Betet für die Priester! Betet den Rosenkranz!»

2. Bild

Die gelbe Farbe beginnt sich wellenförmig auszubreiten; die grüne weicht zurück. Das Böse schreitet voran.

3. Bild

Die gelbe Farbe, das Böse, nimmt immer mehr überhand. An einigen Stellen fängt es mächtig an zu brodeln. Ein feuriger Regen verwischt die Umrisse der Erdteile. Und wieder mahnt und droht eine Flammenschrift zur Umkehr, sonst «kommen schreckliche Katastrophen!»

4. Bild

Die ganze Welt ist gelb geworden; grün ist auf der Karte verschwunden. Der Seher schaut die Sünden der ganzen Welt, alle Ausbrüche des Bösen und ihre schrecklichen Folgen. Die Sünde ist etwas unendlich Verwerfliches in den Augen Gottes. Sie richtet nicht nur den einzelnen zugrunde, sondern die ganze Menschheit. Die furchtbaren Strafen schaffen sich die Menschen selbst durch ihre Sünden.

Plötzlich sieht er zu Wasser und zu Land gewaltige Explosionen aufblitzen, riesenhafte Ausbrüche, die tödlichen Inhalt empor-schleudern. Wo er hinfällt, stirbt alles Leben, bleibt nur mehr eine schaurige Wüste zurück. Vom Himmel fällt ein Feuerregen nieder. Bald steht die Welt in Flammen. Wieder leuchtet warnend die Mahnung auf: «Wenn die Menschen sich nicht bessern, werden sie durch Strafen umkommen!» (5. und 6. Bild durften zum Zeitpunkt der ersten Veröffentlichung 1970 vom Seher nicht enthüllt werden.)

7. Bild

In herrlichen Darstellungen wird ihm gezeigt, wie die Welt aussehen würde, wenn sie sich bekehren und nach den Geboten Gottes leben würde. Über der ganzen Menschheit sieht er die Unbefleckte Empfängnis in himmlischer Schönheit erscheinen mit einem strahlenden Rosenkranz in der Hand. In aufleuchtender Schrift wird ihm kundgetan: «Wenn die Nationen sich zu Gott bekehren, werden sie auf Erden in Frieden und Freude leben.»

In der Unterweisung *an die Pilger*, die Lasut aufsuchen und ihm Fragen stellen, gebraucht er eine anschauliche Sprache. Zur Forderung Mariens «Betet den Rosenkranz!» sagt er: «Unser Lebensprogramm ist uns vorgezeichnet in den 15 Geheimnissen des Rosenkranzes. Er muß aber richtig gebetet werden. Das Herz muß vorbeten, das Leben nachbeten; der Mund kann mitbeten. Es geht

nicht um ein Hersagen von Formeln, sondern die Geheimnisse müssen betrachtet und zum Vorbild des Lebens genommen werden. Würden wir so das Leben Jesu und Mariens täglich im heiligen Rosenkranz betrachten und danach leben, würden wir viel weniger sündigen.»

«Durch den Rosenkranz erlangst du Buße (in der treuen Erfüllung der Berufs- und Standespflichten) und durch sie erreichst du den Himmel.» - «Wer Buße tun will, muß aus seiner Seele zuerst alles Böse hinauswerfen, sonst nützt sie ihm nichts, auch wenn er sich in Stücke reißt. - Es schmerzt die heilige Jungfrau, wenn man achtlos an ihren Bildern vorbeigeht. Sie sagt, es sei ein Zeichen schwachen Glaubens. Wer dagegen lebendig glaubt, wird durch ein Bild an sie erinnert und grüßt sie, verneigt sich vor ihr, nicht vor dem Holz, dem Papier oder dem Stein.»

Auf die Frage, wann die Katastrophe kommen werde, gab er zur Antwort: «Kümmere dich nicht um das «Wann», sondern um deinen eigenen letzten Augenblick, denn dieser entscheidet über deine Ewigkeit! Sorge dafür, daß du dann gut vorbereitet bist.»



Dazu noch ein Ereignis aus dem Leben des Matus Lasut, mit einer tiefen Lehre für uns Christen des 20. Jahrhunderts:*

Am 5. August 1958 arbeitet er im Wald. Zu Mittag setzt er sich auf ein Reisigbündel, um sein einfaches Mahl einzunehmen. Rechts neben sich stellt er seine Kaffeekanne. Bevor er zu essen beginnt, hat er Lust auf eine Zigarette. Er raucht sehr gern. So legt er sich eine Zehnerpackung auf das Knie, nimmt eine Zigarette heraus, steckt sie in den Mund und will sie anzünden. Plötzlich sieht er

vor sich einen großen Tisch mit so vielen erlesenen Gerichten wie

noch nie in seinem Leben. Außerdem sind vor ihm ausgebreitet: Getränke, Zigaretten, sogar Autos, Motorräder, Fernsehgeräte, Uhren, Gold, Glückslose... - alles, was der heutige Mensch begehrt.

Bei dem Tisch steht ein hochgewachsener Herr, gut gekleidet, eine goldene Kette auf der Brust, aber sein Gesicht ist feuerrot. Nach einer Weile sagt dieser Herr zu ihm: «Das alles wird dir gehören, wenn du vor mir niederkniest.» Lasut gibt aufrichtig zu, daß er nicht sicher gewesen ist, was er im nächsten Augenblick getan hätte, wenn er nicht auf einmal von hinten einen heftigen Schlag auf die rechte Schulter bekommen hätte, wie von einer geballten Faust, so heftig, daß ihm diese Stelle noch drei Tage lang weh tat.

Nun besinnt er sich! Der Herr mit dem Tisch ist verschwunden und Lasut gegenüber, etwa fünf Meter entfernt, bildet sich ein lichter Schein, und in ihm sieht er die allerseligste Jungfrau, so wie sie in Lourdes erschien. Als er um sich schaut, kommt er aus dem Staunen nicht heraus: alle Zigaretten sind zu Staub zermahlen; jene, die er sich in den Mund gesteckt hat, ist abgebrochen, nur noch ein Stummel ist übrig. Jedes Zündhölzchen ist in drei Stücke geknickt und ringsum verstreut. Doch die Kaffeekanne ist stehen geblieben. Lange denkt er über das Geschehene nach und begreift: der Teufel hat ihn verlocken wollen! Weil ihm daran liegt, die Menschen in seinen Bann zu ziehen, ist er bereit, ihnen alles zu geben. Doch der Schutzengel hat ihn vor dem Fallstrick Satans bewahrt und die Vision der Gottesmutter ihn belehrt: willst du mir folgen, darfst du dich nicht nach irdischem Glück sehnen - es gibt nur eine Entscheidung: entweder dem Leib, der Welt und dem Teufel dienen oder Gott! Und Lasut sagt kurz entschlossen: «Seitdem rauche ich nicht mehr!» Soviel zu Turzovka!

Die große Botschaft der Liebe

In dieser Schrift* (Kirchliche Druckerlaubnis: Avezzano 11 dicembre 1971, Mons. Ottavio Celi, Vic. Gen.) erklärt Jesus einer verborgenen italienischen Ordensschwester am 31. Mai 1968:

«Meine Tochter, in diesem Leben kann ich dir nichts anderes anbieten als die Dornenkrone, drei Nägel, das Kreuz und die Lanze.» - Am 31. August 1968: «Viele Dinge, die die Welt, die Kirche und die Seelen betreffen, sind dir vorausgesagt worden... Alles wird sich erfüllen, denn Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!» «Mein Gott, also auch

die furchtbaren Strafgerichte?» fragt die begnadete Schwester. «ja, auch diese», erwidert Jesus, «wenn die Welt auf dem Weg der Unsittlichkeit und der Sünde fortschreitet! Meine Mutter hat in früherer Zeit schon Strafgerichte vorausgesagt; jetzt ist aber die Stunde viel näher gerückt. Die starken Völker werden die schwachen vernichten; jedes menschliche Recht wird mit Füßen getreten werden. Blut und Feuer auf der ganzen Erde! Nie geschehene Ereignisse seit Erschaffung der Welt! Der Himmel wird nur mehr von Feuer widerstrahlen. Er wird nicht blau sein, sondern erfüllt vom Qualm der Zerstörungswaffen ... Und auf der ganzen Erde wird es finster werden ... Sie wird in einen schwarzen Mantel gehüllt sein. ... Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder um mich versammeln..., du aber hast nicht gewollt!»

Am 10. November 1968: *«Ich möchte der modernen Welt als Josef gelten, der allen Menschen die Kornkammern des Pharao öffnet und im Überfluß Korn austeilte, damit es keine Hungernden mehr gibt auf Erden.*

Dazu sagen viele: «Ja, damals hat man das geglaubt, aber heut' ist alles anders!» Wie sehr sie sich täuschen!

Am 21. Juni 1978 vertraute Jesus dem italienischen Priester Don Ottavio Micheli an: «Heute herrscht derselbe Zustand wie vor der Sintflut. Darum werden die meisten Menschen mit Ausnahme jener, die sich retten lassen, vernichtet werden, weil sie wiederum taub geblieben sind für alle an sie gerichteten Einladungen zur Reue und Bekehrung.» (Band V «Das Maß ist voll» S.166 - Parvis, Hauteville).

Ich möchte ihr auch wie der Vater des verlorenen Sohnes sein, den der Schmerz wegen der Abwesenheit seines Sohnes frühzeitig altern ließ und der jeden Abend von der Terrasse aus einen Hoffnungsschimmer seiner Heimkehr zu erspähen suchte. Ich bin in eurer Mitte, lebendig, wahrhaftig, wirklich durch das unaufhörliche eucharistische Kreuzesopfer. Die Welt muß wissen, daß Gott unveränderlich ist. Er ändert sich nie, noch verringert er seine ewige Liebe zu den Menschen ...

Durch die irdischen Güter betört, haben sich die Menschen von mir entfernt, von der frischen und immer klaren Quelle alles Guten. Doch nach so vielen bitteren Erfahrungen mögen sie endlich ins Vaterhaus zurückkehren, denn die Stunde ist schon weit vorgerückt. Wie lange

noch muß ich auf diese meine Kinder warten? Das Mahl ist bereit, auch das Hochzeitskleid und der Ring!» (S. 51)

Leider aber ist nicht zu übersehen, daß die Menschen der modernen Zivilisation wie das heidnische Rom «Brot und Spiele» allen höheren Interessen vorziehen und weniger denn je bereit sind, sich durch Gottes Gebote Vorschriften machen zu lassen. Und für das Leben nach dem Tod gibt man sich mit oberflächlich beruhigenden Phrasen zufrieden wie «Es ist noch keiner aus dem Jenseits zurückgekommen» oder «Nichts Genaueres weiß man, im übrigen ist Gott so barmherzig!» Und die ewigen Wahrheiten, die seit Jahrhunderten von der katholischen Kirche verkündet werden? Dazu sagen viele: «Ja, damals hat man das geglaubt, aber heut' ist alles anders!» Wie sehr sie sich täuschen!

Am 21. Juni 1978 vertraute Jesus dem italienischen Priester Don Ottavio Michelini an: «Heute herrscht derselbe Zustand wie vor der Sintflut. Darum werden die meisten Menschen mit Ausnahme jener, die sich retten lassen, vernichtet werden, weil sie wiederum taub geblieben sind für alle an sie gerichteten Einladungen zur Reue und Bekehrung.» (Band V «Das Maß ist voll» S.166 - Parvis, Hauteville).

Veränderte Witterung

Es entspricht der menschlichen Oberflächlichkeit, alles für selbstverständlich zu errachten - so z. B. die Gesundheit, solange sie uns Gott schenkt, aber auch die Ordnung in der natürlichen Schöpfung. Der Gedanke, daß diese einzigartige Schönheit und Harmonie von der Allmacht und Liebe Gottes geschaffen und ständig lebendig erhalten wird, findet nur bei wenigen Menschen dankbare Anerkennung und Bewunderung. So muß in diesem Zusammenhang einer Aussage von Pater Pio von San Giovanni Rotondo (Südtalien), der 50 Jahre lang bis zu seinem Tod (1968) die Wundmale Christi trug, große Bedeutung zugemessen werden. Er sagte «Die Elemente werden die Menschen zwingen, an einen Gott zu glauben!»

Wie aus einem Bericht der Deutschen Presseagentur (dpa) vom 5.11.88 zu erfahren ist, zeigen längere wissenschaftliche Untersuchungen, daß das *Ozonloch* über der Antarktis zeitweise so groß ist wie die Flächenausdehnung der USA. Das entspricht einem Schwund von 50 Prozent. Die Ozonschicht schützt bekanntlich die

Erdatmosphäre vor den gefährlichen ultravioletten Strahlen der Sonne. Nicht minder bedrohlich ist die ständige Verbrennung von Kohle, Öl und anderen fossilen Stoffen. Wissenschaftler befürchten einen langfristigen Anstieg der Temperatur um 6 bis 9 Grad Celsius. Die Folgen dieses «Treibhauseffekts» wären katastrophal.

Offensichtlich aber zeigen sich schon jetzt in manchen Ländern ungewöhnliche Klimaveränderungen mit immer schwereren Unwetterkatastrophen. Lang anhaltende, große Hitzewellen mit Waldbränden, Ausbruch von Hungersnöten und verschiedenen Krankheiten wechseln ab mit ungeheuer ergiebigen, wolkenbruchartigen Regenfällen, die furchtbare Überschwemmungen und Zerstörungen zur Folge haben, mancherorts sogar gewaltige Erdmassen von den Berghängen lösen und ganze Täler verschütten. Unerwartet heftige Stürme, häufiger auftretende Orkane verwüsten weite Landstriche.

Es ist nicht zu bestreiten, daß unsere Witterung extremer und aggressiver geworden ist. Gibt es dafür eine Erklärung? Eine wesentliche Ursache dieser unvorhergesehenen, klimatischen Einbrüche liegt zweifellos auch in den Folgen der nahezu 2000 Atombombenversuchen, die von 1945 bis Mitte 1987 von verschiedenen Ländern unternommen wurden. In Schweden z. B. wurde festgestellt, daß sich seit der Tschernobyl-Katastrophe «die Zahl der Blitze vervierfacht» hat (Vaterland, Luzern, Ausgabe 31.8.88, S. 7). Diese Atomexplosionen sind bereits ernste Warnungen an die Menschen zur Einsicht und Bekehrung, denn wehe den Völkern, wenn das atomare Rüstungspotential zum Einsatz kommt. Wie in manchen Voraussagen angekündigt ist, werden sich außerdem vor und während des dritten Weltkriegs schreckliche Naturkatastrophen häufen.

Beginn wirtschaftlichen Zerfalls

Die internationale Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst, «Neue Solidarität» (Redaktion und Verlag, Dotzheimer Straße 168, D-6200 Wiesbaden)

Ausgabe 27.9.1989, schreibt auf Seite 1:

«Immer mehr Finanzexperten sehen den großen Finanzkrach kommen.
- Der amerikanische 200-Milliarden-Dollar-Markt mit Ramschanleihen (funk Bonds) bricht zusammen (Börsenkrach begonnen im Oktober 1987, fortgesetzt im Oktober 1989 - Verf.), und jeder Tag bringt neue

Berichte über fremdfinanzierte Firmenübernahmen, bei denen die Käufer in Zahlungsverzug geraten. Hinzu kommen die enorme Verschuldung der westlichen Industrienationen und die Schuldenkrise der meist zahlungsunfähigen Entwicklungsländer (einschließlich der Ostblockstaaten). Das große „Spielkasino“, in das sich die Weltfinanzmärkte in den letzten zwei Jahrzehnten verwandelt haben, steht vor der Pleite ...»

Der amerikanische Wirtschaftswissenschaftler und Politiker Lyndon LaRouche kommt in seiner Analyse vom 19. September 1989 zu dem Schluß: «In gewisser Weise hat der Zusammenbruch bereits begonnen, und wir sehen den Anfang einer deflationären Abwärtsspirale..., einer Kettenreaktion, die entsteht, wenn die Abwertung eines deflationierten Finanzbereichs die Abwertung von Guthaben in anderen Bereichen verursacht. Es fragt sich jetzt, mit welcher Geschwindigkeit die Abwärtsbewegung erfolgt: Verläuft sie allmählich, beschleunigt oder als plötzlicher, schlagartiger Zusammenbruch ... Die Depression, die größte Depression des 20. Jahrhunderts hat begonnen ...» («Neue Solidarität», Ausgabe 27.9. 1989, S. 3)

Die Erfahrungen, besonders an den Devisenmärkten zeigen, daß ein solider Dammbau gegen die Marktkräfte nicht möglich ist. Die Mittel, die selbst die vereinigten Notenbanken in die Schlacht werfen können, sind zu kümmerlich, um Verkaufslawinen an den Effektenbörsen zu stoppen.

Die in Gang befindliche Entwicklung wird die Menschheit in Not, Elend und Revolutionen stürzen, was den kommunistischen Absichten nur dienlich sein kann. Fassen wir nun die wesentlichsten Vorhersagen des Himmels für unsere Zeit zusammen. Was wird also geschehen, wenn die heutige Menschheit nicht bald zu Gott und seinen Geboten zurückkehrt?

Weltverändernde Ereignisse in naher Zukunft

In über 30 glaubwürdigen Prophezeiungen aus verschiedenen Jahrhunderten sind übereinstimmend für unsere Epoche weltverändernde Ereignisse angekündigt - u. a. ein dritter Weltkrieg, der vorwiegend auf europäischem Gebiet entschieden wird. Wie sich aus den vielen vorliegenden Aussagen erkennen läßt, wird er ungefähr folgenden Verlauf nehmen:

Nach dem größten, kommunistischen Friedenstheater, das jetzt vor den Augen der Welt abläuft, wird - gemäß einem Wort Christi in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE am 5. Juni 1967 anlässlich des damaligen Nahostkriegs: «Das Feuer ist an die Lunte gelegt, wer wird es löschen .. der zündende Funke von dort ausgehen, mit unabsehbaren Folgen für die westlichen Nationen: Erdölkrise ... Vielerorts werden schwere Revolutionen ausbrechen, auch in unseren Nachbarländern Italien und Frankreich. Das Blut wird auf den Straßen fließen; bis in die Häuser hinein werden die Menschen sich verfolgen und töten. Paris wird vom eigenen Pöbel niedergebrannt werden. Der Papst muß aus Rom fliehen. Auf dem Petersdom wird die russische Fahne mit Hammer und Sichel flattern. Gewaltige sowjetische Heeressäulen mit Zehntausenden Panzern werden in Westeuropa, vor allem in Deutschland einfallen und Schrecken und Elend, Not und Tod verbreiten. Oberall wird es Verfolgungen, Attentate und Terror geben. Viele führende Persönlichkeiten aus Kirche und Staat, die rechtzeitig vor dem Kommunismus hätten warnen sollen, werden mit zu den ersten gehören, die ihr Leben verlieren. Der Sieg scheint den schnell vorrückenden, feindlichen Truppen schon sicher zu sein.

Da erbarnt sich Gott auf die Fürbitte Mariens durch das flehentliche Gebet der Getreuen sowie durch die ungeheuren Leiden und den Tod vieler Unschuldiger. Er lenkt das Kriegsgeschehen so, daß die mächtigen Armeen des Ostens, die größten, welche die Welt je gesehen hat, in Bedrängnis kommen. Durch einen von der NATO blitzartig verstrahlten Gebietsstreifen, in nordsüdlicher Richtung verlaufend, werden sie außerdem von ihren östlichen Nachschubbasen abgeschnitten. Dadurch sich selbst überlassen geraten diese Verbände des Warschauer Pakts im Westen immer mehr in eine ausweglose Lage und werden schließlich in verschiedenen Schlachten vernichtend geschlagen.

Doch bevor die Macht des Kommunismus endgültig bezwungen wird und in Rußland eine Gegenrevolution ausbricht, erfolgt ein atomarer Schlagabtausch zwischen der Sowjetunion und den USA mit verheerenden Auswirkungen. Die ganze Erde wird unter der ungeheuren Wucht explodierender Bomben und Raketen erbeben. Mehrere Nationen werden in Feuer und Blut untergehen. Die Ozeane, durch die gewaltige Sprengkraft der Atombomben aufgewühlt, werden mit riesigen Wogen über weite Küstengebiete hinwegdonnern und Städte und Dörfer unter

sich begraben. Hunderte Millionen Menschen werden von einer Stunde auf die andere hinweggerafft.

Diese entsetzliche Auseinandersetzung löst zusätzlich weltweit schwerste Erdbeben aus, die wiederum unvorstellbare Zerstörungen anrichten; große Teile der Erde sind radioaktiv verseucht... Überall Not, Drangsal, Verzweiflung! Und viele unbekannte Krankheiten! In Massen liegen verkohlte und in Verwesung befindliche Leichen umher. Zahllose Menschen gehen für ewig verloren. Der Qualm brennender Städte und Gebiete verdüstert den Himmel. Dann wird sich vielen Prophezeiungen zufolge eine dreitägige Finsternis mit entsetzlichen Vernichtungen ereignen.

Nach ausdrücklicher, übernatürlicher Weisung soll man während dieser Zeit geweihte Kerzen brennen, die Fenster verdunkeln, auf keinen Fall aus dem Haus gehen, vielmehr in vertrauensvollem Gebet um Gottes Erbarmen und Mariens Schutz flehen. Als weitere Vorsorge sollte ein ausreichender Vorrat an wichtigen Lebensmitteln und Medikamenten gut geschützt angelegt werden (Notvorrat: Langzeitnahrung, Überlebenspaket, NotKochgerät, Not-Beleuchtung ...). Landwirte müssen dabei auch an ihre Tiere im Stall denken. Außerdem sollten genügend strahlensichere Luftschutzräume vorhanden sein.

Nach der Katastrophe

wird Gott in seiner Macht die von schwersten Zerstörungen verwüstete und aus den Fugen geratene Welt neu ordnen und die Natur wieder aufblühen lassen.

Die katholische Kirche' wird durch das sichtbare Eingreifen Jesu und Mariens mit ihren himmlischen Heerscharen siegreich und geläutert aus dieser Entscheidungsschlacht mit dem gottlosen Kommunismus und den anderen von Satan beherrschten Mächten hervorgehen. Durch glaubensstarke Priester und Gläubige wird sie in neuem Glanz erstehen. Die überlebenden, getrennten christlichen Brüder werden unter dem Eindruck der gewaltigen Ereignisse zur wahren Kirche zurückfinden, und es wird ein Hirt und eine Herde sein, eine Zeit des Friedens, die schönste Zeit der Menschheitsgeschichte. Damit wird sich erfüllen, was die Gottesmutter in Fatima 1917 verheißen hat:

«Am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren!»

Überall wird die Kirche die segensreiche Verehrung der heiligsten Herzen Jesu und Mariens eifrig pflegen und verbreiten. Wie oft

schon hat die Mutter des Herrn in entscheidungsvoller Stunde die Menschheit aus großer Bedrängnis befreit und in eine neue Epoche der Gerechtigkeit und des Friedens geführt. Mit Recht preist die Kirche sie daher: *«Wer ist es, die da aufsteigt wie die Morgenröte, schön wie der Mond, leuchtend wie die Sonne, furchtbar wie ein Heer in Schlachtbereitschaft!»* Wo sie erscheint, erfüllt neue Hoffnung das zagende Herz, wird es Licht in finsterner Leidensnacht. Wo sie auf den Plan tritt, zittern die Feinde, geben verwirrt ihre Beute frei und stürzen fluchtartig zurück in den finsternen Abgrund, dem sie entstiegen sind.

DER KOMMUNISMUS

Entstehung, Zielsetzung und Entfaltung

Unwillkürlich müssen wir uns fragen, welche Idee dem Kommunismus zugrunde liegt, die ganze Welt zu erobern und dafür sogar einen dritten Weltkrieg zu riskieren.

Sicher ist, daß **Karl Marx'**, geistiger Mitgründer des Kommunismus, in seiner Studentenzeit seinen christlichen Glauben verleugnete und sich einem satanisch beeinflussten Geheimbund anschloß. Die Folge davon war, daß ihn eine immer mehr vom Haß gegen Gott und alles Religiöse erfüllte Gesinnung beherrschte und ihn menschenverachtende, größtenwahnsinnige Pläne für sein Leben entwerfen ließ. Im Brief vom 10. November 1837 an seinen Vater bekennt er als Neunzehnjähriger: *«Ein Vorhang war gefallen, mein Allerheiligstes zerrissen, und es mußten neue Götter eingesetzt werden.»* (S.14)* Noch deutlicher äußert er sich in seinen Gedichten aus jener Zeit. Von maßlosem Stolz verblendet schreibt er:

***Einen Thron will ich mir aufbauen, kalt und riesig
soll sein Gipfel sein, sein Bollwerk sei ihm
übermenschliches Grauen, und sein Marschall sei
die düst're Pein... (S. 8)****

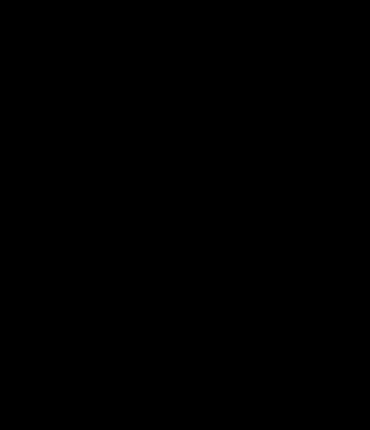
***Mit Verachtung werfe ich der Welt den Fehdehandschuh
voll ins Gesicht, und beobachte den Zusammenbruch
dieses Zwergriesen,***

Wieder in einem Gedicht gesteht er schließlich ganz offen:

Unbeirrt erklärt er selbstherrlich im Vorwort seiner 1841 fertiggestellten Doktorarbeit in Anlehnung an Prometheus, einem Rebell aus der

griechischen Sage: «*Mit einem Wort, ganz hass' ich all' und jeden Golf!* (S. 16)* Bezeichnend ist auch die spätere Anrede in einem Brief seines Sohnes Edgar vom 31. März 1854 an ihn; sie lautet: «Mein lieber Teufel!» Wo hat man jemals gehört, daß ein Sohn seinen Vater auf solche Weise anredet? Demnach wurde der Satanismus im Hause Marx offen praktiziert. Ein deutlicher Hinweis darauf ist ferner, wenn seine Frau in einem Brief von 1844 an ihn schreibt: «Dein letzter Hirtenbrief, Hoherpriester und Bischof der Seelen, hat Dein armes Schaf wieder mit Ruhe und Frieden erfüllt...» (S. 36).¹ Welcher Religion gehörte er an, er, der von dem berühmten Zionisten Moses Hess beauftragt war, der mittelalterlichen (gemeint ist die christliche) Religion ein Ende zu setzen?

Ein weiterer Beweis liegt in der Aussage des ehemaligen Dienstmädchens von Marx an seinen Schüler Kommandeur Riis, in der sie die Überzeugung äußert: «Er war ein „gottesfürchtiger“ Mann. Als er sehr krank war, betete er allein in seinem Zimmer vor einer Reihe brennender Kerzen und band eine Art Meßband um seine Stirn» (S. 35).² Das



Stirnband kommt in den geheimen «Weihehandlungen» der «sieben Tage» der Satanisten am Donnerstag vor. Sie war den «großen religiösen und politischen Handlungen» gewidmet.³ Marx folgte also offensichtlich ihren Weisungen. All dies bestätigt, daß es ihm in seinen Werken eigentlich nicht um den Sozialismus ging, sondern dieser nur ein Mittel war für die Durchsetzung seiner teuflischen Absichten. *Wer aber sich so in den Dienst des Widersachers Gottes stellt, der kann nur Unsegen und Verderben bringen.*

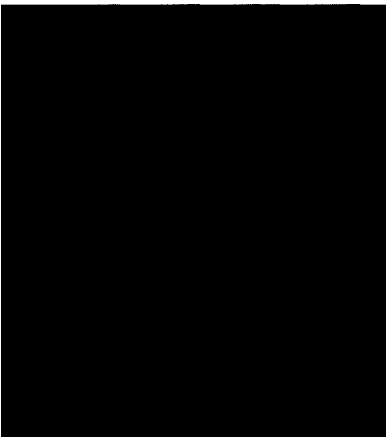
Fluch über die Erde

Daß selbst hohe kommunistische Funktionäre davon überzeugt sind, berichtet *Sergei Kourdakov*, der Führer einer kommunistischen Jugendliga in Petropawlowsk, in seiner spannenden Selbstbiographie, in der er u. a. eingesteht, mehr als 150 Polizeieinsätze gegen christliche Gebetsgruppen geleitet zu haben. Durch ein übernatürliches Erlebnis bekehrt, wurde er Christ und floh unter dramatischen Umständen in den Westen nach Kanada. Aus seinen Aufzeichnungen unter dem Titel

«Vergib mir Natascha» entnehmen wir die interessante Begegnung mit dem Genossen Orlow. Er schreibt darüber: **

Sergei Kourdakov berichtet 1972 von seinen Erlebnissen vor Zuhörern in den USA und Kanada; vom russischen Geheimdienst verfolgt, findet man ihn am 1. Januar 1973 erschossen in seinem Zimmer.

«Als Führer der kommunistischen Jugendliga an der Marineakademie hatte ich oft von dem Genossen Orlow gehört, dem Parteiführer der Provinz Kamtschatka. Er war hier als Parteisekretär unter der Regierung von Stalin an die Macht gekommen und war auch bald als «Klein-Stalin» bekannt, nicht nur, weil er unter seinem Regime zur Parteispitze vorstieß, sondern weil seine Persönlichkeit, seine Praktiken und Methoden denen von Stalin ähnlich waren.



Genosse Orlow gehörte zu den 200 obersten Führern der gesamten Sowjetunion. Ich hatte seinen Namen wieder und wieder gehört, und ich respektierte und bewunderte ihn sehr. Ich begegnete ihm zum ersten Mal am 22. April 1970, als anlässlich des 100sten Geburtstages unseres Vaters und Begründers Lenin ein großer Parteitag abgehalten wurde. Die Parteiführer ganz Kamtschatkas versammelten sich hier einschließlich der Parteijugendführer. Auch

ich war zu dieser großen Konferenz eingeladen ... Nach dem offiziellen Teil, den Reden und Ehrungen, wurden wir alle in einen großen Bankettsaal geladen, wo die Tische unter den Getränken und Speisen zu stöhnen schienen. Die höchsten kommunistischen Funktionäre allerdings, darunter auch Genosse Orlow, gesellten sich nicht zu uns. Sie begaben sich in einen privaten Speiseraum, abseits der übrigen Festlichkeiten. Nachdem ich gegessen hatte, schlenderte ich ein bißchen umher.

Ich hatte nicht viel getrunken, denn ich trainierte gerade für eine kurz bevorstehende Judomeisterschaft. Während ich gerade dabei war, den Korridor entlangzugehen, öffnete sich plötzlich eine Tür, und vor mir stand kein anderer als der Genosse Orlow! Aus reinem Versehen befand ich mich genau vor der Tür des privaten Bankettraums der obersten Parteiführer. Orlow sah mich, und obwohl er jetzt bereits

ziemlich angetrunken war, erkannte er mich. Er streckte mir die Arme entgegen und rief: «He, Genosse Kourdakov, komm nur herein!»

Ich blieb zögernd stehen. Schließlich war es ja nicht meinem Rang angemessen, mich da zu den höchsten Funktionären unserer Gegend zu gesellen. Orlow aber nahm mich beim Arm und zog mich hinein. Ungefähr 20 ältere Parteiführer waren in diesem Raum, deren Tisch unter den Speisen und Getränken zusammenzubrechen drohte ...

Orlow entschuldigte sich für ein paar Minuten und wankte zur Tür hinaus, auf der Suche nach einer Toilette. Während er draußen war, schaute ich mich um. Das waren also die großen kommunistischen Führer von Kamtschatka, - betrunken. Einige waren schon völlig hinüber. Ihre 'Köpfe lagen flach auf dem Tisch, davon drei mit dem Gesicht in ihrem Teller, auf dem sich noch Essensreste befanden. Andere waren noch dabei, sich in die Bewußtlosigkeit hineinzutrinken. Ein Mann lag in voller Länge oben auf dem Tisch. Seine Arme und Füße ruhten in großen Serviertabletts, die voller Speisen waren. Voller Verachtung sah ich sie an. Die ganze Szene wirkte unbeschreiblich häßlich und abstoßend.

Jetzt kam Orlow zurück. Er zog mich auf einen Stuhl neben sich. Während er den Wodka unentwegt in sich hineinschüttete, wurde er immer betrunkenener, und sein Kopf begann nicht mehr fest auf dem Genick zu sitzen. Schließlich fiel er mit dem Gesicht in seinen vollen Teller. Er hob den Kopf und rief: «Gib mir eine Serviette!» Er fluchte das Blaue vom Himmel herunter. Es war ein unbeschreiblicher Anblick! Essensreste liefen ihm über das Gesicht auf seinen Anzug und seine Orden.

Dann zog er seine Uniform hoch und zeigte mir eine lange Narbe, die er sich im Krieg zugezogen hatte. Noch immer mit hin und her taumelndem Kopf sagte er: «Genosse Kourdakov, siehst du das? Das habe ich dem Bastard Stalin zu verdanken! Stalin hat mich in den Krieg geschickt; wenn mich die Narbe schmerzt, verfluche ich ihn.»

In seinem betrunkenen Zustand verfluchte er erst Stalin, dann fielen ihm andere ein. «Nicht nur Stalin, o nein, wer ist denn schon dieser Breschnew? Er ist ein Speichellecker, ein Nichtsnutz, ein Bückling, der um Stalin herum war wie eine Wespe um den Honig. Nur so konnte er überleben, und nur so konnte er Parteichef werden! ...»

Ich sah mich entsetzt um, ob die anderen im Raum ebenfalls diese unglaublichen Worte gehört hatten. Wenn sie verstanden, was Orlow da sagte, war ich erledigt! Doch niemand schien sich dafür zu interessieren! Sie hatten, wenn überhaupt noch, nur Augen für die Getränke. Und Genosse Orlow selber war bereits in einer anderen Welt und verlor sich lallend in seinen Wortschwallen.

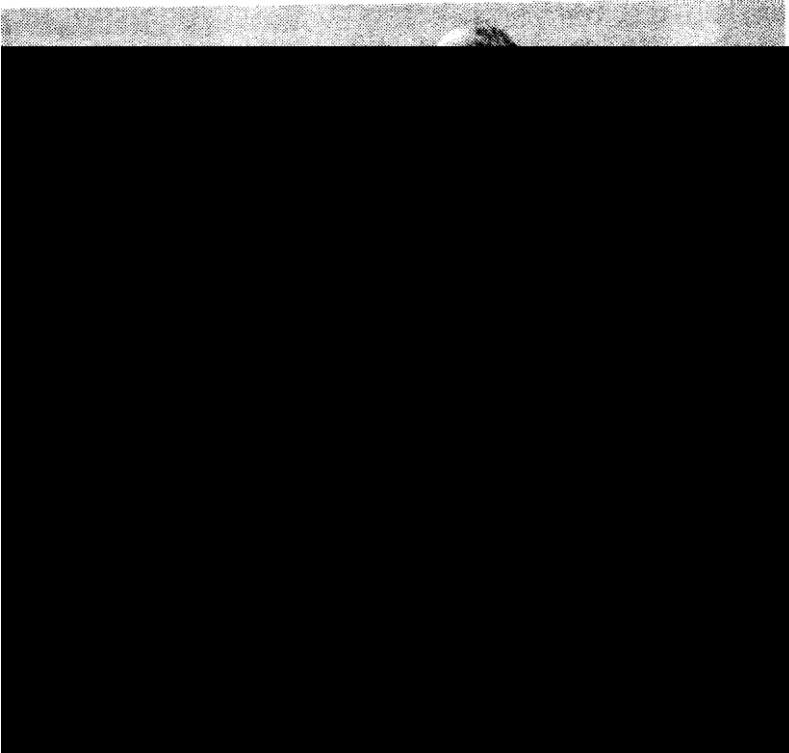
Doch ich hatte nicht nur die anderen zu fürchten. Wenn Orlow sich später daran erinnerte, was er mir gesagt hatte, dann war mein Leben keinen Pfifferling mehr wert. Er konnte es sich nicht leisten, mich leben zu lassen. Ein Wort von ihm, und ich würde von der Bildfläche verschwinden. Er war ein Mann von solcher Macht. Ich sah ihn mir an. Sein Kopf war jetzt auf den Tisch gesunken, und ich dachte, er sei eingeschlafen. Plötzlich richtete er sich abrupt auf, warf seine Arme in die Luft und sagte: *«Der Kommunismus ist der schlimmste Fluch, der jemals über die Menschheit gekommen ist!»* Ich war geradezu versteinert. Orlow wankte und rief aus: *«Die Kommunisten sind eine Bande von Blutsaugern!»*

Da floh ich aus dem Zimmer, durch die Halle und rannte, so schnell ich konnte zur Marine-Akademie zurück. Tagelang lebte ich in Angst und Furcht. Bis zu diesem Erlebnis mit Orlow war ich ein aufrichtiger und fester Anhänger des Kommunismus gewesen. Doch diese Begegnung ... zeigte mir die wahre Seite dessen, woran ich geglaubt hatte. So sind also die Führer in Wirklichkeit, dachte ich, gefühllos, hart, zynisch und glauben selbst nicht einmal an den Kommunismus, sondern nur daran, was für sie persönlich von Vorteil ist.»

Der zweite «Vater» der Sowjetunion Wladimir Iljitsch Lenin baute auf dem Geist von Marx weiter. Bezeichnend dafür ist allein schon sein Ausspruch wenige Tage vor der berühmten Oktoberrevolution, die - den Kommunismus an die Macht brachte: *«Bei der Revolution geht es mir keineswegs nur um Rußland.»*

Auf Rußland spucke ich. Rußland ist nur ein Durchgangsstadium zur Ergreifung der Weltrevolution, zur Herrschaft über die ganze Welt... Mir ist lieber ein Millionär oder Kapitalist, der Gott verneint, als ein Bauer oder Arbeiter, der an Gott glaubt ...

Wladimir Iljitsch Lenin bei einer Ansprache vor Revolutionären.



Von nun an werden wir erbarmungslos mit allen umgehen und alles Existierende zerstören, um auf diesen Ruinen unseren Tempel zu erbauen!»*

Und sein kommunistisches Regime hat auf Rußland gespuckt! Millionen und Abermillionen russischer Menschen wurden in nunmehr über 70 Jahren kommunistischer Diktatur erbarmungslos und grausam in den Tod getrieben; überall wurden im Streben nach der Weltherrschaft brutal Völker unterjocht und ausgebeutet.

Überdies sprach Lenin schon während des ersten Weltkrieges von mindestens zwei weiteren Weltkriegen bis zum Sieg der Revolution auf der ganzen Welt. Eine eigentümliche Aussage, die, wie wir später noch erfahren werden, keineswegs prophetisch war! Letztlich aber ist Gott der Herr der Geschichte, denn in seiner allmächtigen Hand liegt das Schicksal der ganzen Menschheit. Beweis dafür ist der Auftakt zur entscheidenden Phase dieser Auseinandersetzung zwischen Himmel und Hölle, nach dem Zeugnis der göttlichen Offenbarung zwischen der

«Frau, mit der Sonne umkleidet» und dem «feuerroten Drachen» (Offb 12,1- 4), geschichtlich einwandfrei belegt durch folgende Tatsachen:

Der 13. Mai 1917 in Moskau und Fatima

Maria Alexandrowa, eine Lehrerin, erteilt in einer der Kirchen Moskaus Katechismusunterricht. Zweihundert Kinder sitzen vor ihr in den Bänken. Plötzlich lautes Lärmen am Hauptportal! Reiter stürmen herein, jagen durch das Mittelschiff der großen Kirche, setzen über die Kommunionbank, zerstören den Altar, sprengen durch die Seitenschiffe und zerschlagen dabei die Heiligenbilder. Schließlich greifen sie sogar die Kinder an und töten einige. Maria Alexandrowa stürzt entsetzt aus der Kirche und schreit einem der draußen stehenden Revolutionäre zu, was



Moskau, 13. Mai 1917 – Mordende Reiterhorden auf Befehl Lenins.

geschehen ist. Dieser, es ist Lenin, erklärt: «Ich weiß es, ich habe sie geschickt!»*

Am gleichen Tag erscheint die Gottesmutter in Fatima zum ersten Mal den drei Hirtenkindern Luzia, Jacinta, Francisco und bittet sie u. a.: «Wollt ihr euch Gott schenken, bereit, jedes Opfer zu bringen und jedes Leiden anzunehmen, das er euch schicken wird - als Sühne für die vielen Sünden, durch die die göttliche Majestät beleidigt wird; für die Bekehrung der Sünder, von denen so viele der Hölle zueilen, und zur Genugtuung der Flüche und aller übrigen Beleidigungen, die dem

makellosen Herzen Mariens zugefügt werden?» - «Ja, das wollen wir!» antwortete Luzia voller Begeisterung im Namen aller drei. Erfreut über diese Bereitschaft beschenkt die Madonna sie mit dem besonderen Gnadenlicht, daß sie sich selbst in Gott erkennen und ihn mit ganzer Hingabe anbeten. Nach einigen Augenblicken fügt sie hinzu: «*Betet täglich den Rosenkranz, um den Frieden der Welt und um das Ende des Krieges zu erlangen!*»

Daraus ergibt sich in aller Klarheit, was Papst Pius XII. so formulierte: «Der Kampf, in dem wir heute stehen, ist weniger ein solcher politischer Art zwischen Ost und West, zwischen den freien und unfreien Völkern der Welt, sondern im Grunde ein Kampf auf Leben und Tod.

Und dieser Kampf heißt:

Moskau oder Rom

Hölle oder Himmel

Luzifer oder Maria

Kommunist oder Christ

Haß oder Liebe!»

Wem diese Feststellung nicht genügt, den müßten die Aussagen führender Kommunisten überzeugen, die unmißverständlich diese Herausforderung bestätigen. Geradezu prophetisch verkündete schon 1931 Dimitrij Manuilskij, der Leiter der Komintern:

«Der Kampf bis aufs Messer zwischen Kommunismus und Kapitalismus ist unvermeidlich. Gewiß, heute sind wir noch nicht stark genug, um anzugreifen. Unser Augenblick wird in 30 oder 40 Jahren kommen ... Eines Tages werden wir damit beginnen, die großartigste Friedenskampagne zu entfachen, die jemals existiert hat. Die kapitalistischen Länder, stumpfsinnig und entartet, werden mit Vergnügen auf den Leim der Gelegenheit zu neuer Freundschaft kriechen. Und sobald sich ihr Schutzgürtel* entblößt, werden wir sie mit geballter Faust zerschmettern!»**

Molotow, der langjährige Außenminister der UdSSR, erneuert diese Überzeugung («Der Große Ruf», November 1955): «Ein paralleles Nebeneinander-Existieren unseres Sowjetstaates mit der übrigen

Welt ist auf die Dauer unmöglich. Dieser Gegensatz kann nur mit Waffengewalt in blutigem Ringen eine Lösung finden. Nur der wird gewinnen, der zuerst den Entschluß zum Angriff faßt!»

Der sowjetische Erziehungskommissar *Lunatscharski* aber steigert die Kampfansage in die eigentliche Dimension. Er geiferte: «Wir hassen die Christen. Sie müssen als unsere schlimmsten Feinde betrachtet werden. Sie predigen die Liebe und Barmherzigkeit; wir aber wollen den Haß! *Wir haben die Könige der Erde erledigt, laßt uns jetzt den König der Wolken erledigen.* Alle Religionen sind Gift!» (aus FATIMA RUFT, Ausgabe Okt. 1981, Fatima Aktion 77, D-7964 Kisslegg 2)

Aufschlußreich ist in dieser Hinsicht auch die Aussage von Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow, der merkwürdigerweise laut Presseberichten von SDAIAFP noch 1986 «einen entschlossenen und erbarmungslosen Kampf» gegen die Religion forderte. «In diesem Bereich ist selbst das geringste Auseinanderklaffen zwischen Worten und Taten unerträglich», betonte er nach Angaben des örtlichen Parteiorgans «Prawda Wostoka» vor Parteifunktionären in Taschkent, der Hauptstadt der usbekischen Sowjetrepublik.

Wie das englische Ostkirchenforschungsinstitut Keston College in London im Oktober 1987 meldete, sind tatsächlich im Laufe des Jahres gerade in diesem Gebiet viele Personen von der Partei ausgeschlossen worden, weil sie sich an «religiösen Riten» beteiligt hatten. Ein deutliches Zeichen, wie ernst die obige Warnung Gorbatschows gemeint war (Neue Bildpost vom 25.10.87).

Jeder überzeugte Kommunist ist, ob bewußt oder unbewußt, wesentlich von dämonischem Einfluß geprägt, je höher seine Stellung um so intensiver. Offen bekannte dies 1949 in Berlin ein russischer General nach einer langen Diskussion mit Pater Werenfried van Straaten, dem Gründer der bekannten «Kirche in Not/Ostpriesterhilfe», indem er erklärte: «*Wir sind die Elite Satans, aber ihr, seid ihr die Elite Gottes?*» Bestätigte er damit nicht gleichzeitig die absolute Gegnerschaft zwischen Kommunist und Christ, die im letzten für jeden eine unausweichliche Herausforderung darstellt. Deshalb kann der Kommunismus auf die Dauer sein menschenverachtendes Wesen nicht verbergen; zu sehr wird er von

den hagerfüllten Zerstörungsplänen Satans gegen die ganze Menschheit beherrscht.

Die gewaltige Blutspur

dieses teuflischen Systems in den von ihm versklavten Ländern einschließlich Rußland geht aus einer Aufstellung des Deutschland-Magazins Nr. 3 aus dem Jahr 1979 hervor. Danach forderte der internationale Kommunismus weltweit bis 1979 insgesamt 142 Millionen Tote, also fast dreimal mehr als im Zweiten Weltkrieg zu beklagen waren. Hinzu kommen noch 1,8 Millionen Opfer in Afghanistan und zahllose weitere in Afrika und Lateinamerika.

Allein für die Verfolgung und den Zusammenbruch der Kirche in Rußland ergibt sich folgende schaurige Bilanz:

Um die Jahrhundertwende wirkten dort ungefähr 300000 Priester; - heute sind es noch 14 000. Abertausende wurden brutal hingemordet. 1917 gab es in der UdSSR über 54 000 Kirchen;

- *heute sind es nur noch 7000. Alle anderen sind zerstört oder durch Verwendung für weltliche Zwecke entweiht z. B. als Lagerhalle oder sie stehen leer und werden von Jahr zu Jahr baufälliger.*

1917 gab es über die ganze Sowjetunion verstreut 1000 Klöster; - heute sind davon nur noch 20 übriggeblieben, vielfach bloß wegen der ausländischen Besucher und Touristen, um die angebliche Religionsfreiheit zu dokumentieren, die in der Verfassung verankert ist, aber in Wirklichkeit nicht zugestanden wird. (Angaben aus FATIMA RUFT, Ausgabe Dezember 1985 und Deutsche Tagespost, Würzburg Nr. 52 vom 30.4.1986).

Wenn auch sämtliche Religionen in allen kommunistischen Ländern brutal unterdrückt wurden mit dem Endziel der völligen Vernichtung nach Errichtung der kommunistischen Weltherrschaft, so wurden doch die Christen am meisten verfolgt, weil sie als die gefährlichsten Feinde galten. In zahllosen Gefängnissen, «psychiatrischen Kliniken» und Straflagern wurde mit körperlicher und geistiger Folter versucht, sie umzuerziehen und ihren Widerstand zu brechen: sie wurden durch ElektroSchocks und Gehirnwäsche zum Wahnsinn getrieben, gesteinigt, zu Tode geprügelt, ertränkt oder bei lebendigem Leib begraben, tagelang ohne Nahrung und Wasser in dunkle Zellen gesperrt; manchen wurden die Fingernägel ausgerissen oder die Zunge und die Lippen abgeschnitten ... Welch schwerer Kreuzweg für

Abertausende! Ähnlich erging es den Bürgerrechtlern, die sich für Freiheit und Gerechtigkeit eingesetzt hatten.

Zwar sind inzwischen einige namhafte Kämpfer - sowohl Laien wie Priester - durch die gegenwärtige Lockerung freigekommen. Dennoch leiden Tausende weiterhin unter unmenschlichen Verhältnissen in sowjetischen Arbeits- und Straflagern.

Auch nach Gorbatschows Besuch in Rom am 1. Dezember 1989 und des dort angekündigten Gesetzes über die Gewissens- und Religionsfreiheit ist es noch ein weiter Weg bis zur tatsächlichen religiösen Freiheit mit ungehindertem Religionsunterricht in allen Sowjetrepubliken und Freigabe der beschlagnahmten Kirchen.



Russische Kirche dem Verfall preisgegeben.

Noch nie hat es in der Geschichte der Menschheit eine so umfangreiche, raffinierte und grausame Verfolgung der Kirche gegeben wie seit über 70 Jahren durch den Kommunismus. Buchstäblich trat ein, was die Gottesmutter 1917 in Fatima angekündigt hatte, wenn man ihre Bitten nicht erfüllt: «Rußland wird seine Irrtümer in der ganzen Welt verbreiten, Kriege und Verfolgungen der Kirche hervorrufen; die Guten werden gemartet werden ...»

Zeugen der Verfolgung

Die folgenden Lebensschicksale sprechen für Millionen Menschen in ähnlich tödlichen Bedrängnissen. Pater Werenfried van Straaten schreibt in seinem «Echo der Liebe»* vom Juli 1981:

Monsignore Boleslas Sloskans

Am 25. April 1981 nahm ich an der Beerdigung von Msgr. Boleslas Sloskans teil, des verbannten apostolischen Administrators von Minsk und Mohilew, der 88 Jahre alt, am Ostersonntag in seinem belgischen Exil gestorben war... Über seiner sterblichen Hülle erklangen die Worte von Paulus (Röm 8,35): «Was kann uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Bedrängnis, Verfolgung, Hunger, Blöße, Gefahr oder Schwert?» Und Jesus selbst gab seinem schwer geprüften Bischof die feierliche Versicherung: «Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und euch alles Böse lügnerisch nachsagen um meinetwillen: Freut euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel.» (Mt 5,11-12)

Msgr. Sloskans wurde am 10. Mai 1926 im geheimen in Moskau zum Bischof geweiht, bereits acht Monate später verhaftet und zu drei Jahren Zwangsarbeit auf der berüchtigten Insel Solowki im Weißen Meer verurteilt. Von dort wurde er nach Sibirien deportiert, wo die GPU (damalige russische Geheimpolizei) drei

Zweimonatszeitschrift «Echo der Liebe», P. Werenfried van Straaten, Postfach 1209, D-6240 Königstein 1



Msgr. Boleslas Sloskans, 1926 im geheimen in Moskau zum Bischof geweiht, apostolischer Administrator von Minsk und Mohilew, war in 17 Sowjetgefängnissen und wurde grausam gefoltert.

Jahre lang versuchte, ihn zu einem Geständnis der Spionage zu bewegen. Unveränderlich lautete seine Antwort: «Obwohl ihr wißt, daß ich unschuldig bin, wollt ihr mich als Spion töten, ich aber will als Märtyrer der heiligen Kirche sterben.»

In 17 Sowjetgefängnissen hat er um seines Glaubens willen gelitten. In dem Moskauer Lubjanka-Gefängnis wurde er nackt auf einen Tisch gebunden und bis aufs Blut geprügelt. Er wurde aufrecht stehend in einen schmalen Käfig gepreßt, in dem ihm keine einzige Bewegung möglich war und Tag und Nacht eiskaltes Wasser auf seinen Kopf tropfte. Wochenlang lag er unter dem blendenden Licht eines Scheinwerfers platt auf dem Rücken an den Boden gekettet. Drei Monate wartete er in der stockfinsternen Todeszelle auf seine Hinrichtung; seine einzige tägliche Nahrung war eine minderwertige Suppe, und die Zeit konnte er nur an den Schritten der Gefangenen abschätzen, die aus den Nachbarzellen zum Erschießen abgeführt wurden. Trotz all dieser Martern blieb sein Geist ungebrochen. Ohne Unterlaß meditierte er betend den Kreuzweg und die Geheimnisse des Rosenkranzes. Als ein Wärter sein Lächeln sah und erstaunt ausrief: «Du bist glücklich!» antwortete der Bischof: «Ja, denn ich bin völlig frei, während Sie es nicht sind ...»

Die Sowjets ermordeten seine ganze Familie. Aber kein Leid konnte ihn verbittern. Von seiner Mutter hatte er gelernt, mehr für die Mörder als für die Ermordeten zu beten. Einen überzeugenden Beweis christlichen Märtyrergeistes gab auch

Iwan Moissejew,

kurz Wanja genannt, ein junger, russischer Soldat, kaum 20 Jahre alt. Er gehörte dem Bund unabhängiger Evangeliumschröten Baptisten an und blieb trotz zunehmender Folterungen in heroischer Selbstaufopferung seinem christlichen Glauben treu. Verfolgen wir kurz seinen schweren Kreuzweg nach Kalvaria:

Zunächst 5 Tage nichts zu essen. Nach kurzer Zwischenzeit bei seiner militärischen Einheit in Kertsch am Schwarzen Meer, im Winter bei 30' Frost, fünf Stunden nachts auf der Straße stehen, in Sommeruniform, nur mit Hemd, Hose, Stiefel und Mütze bekleidet. Da er seiner gläubigen Gesinnung nicht abschwor, Wiederholung mehrere Nächte hindurch.

Im Januar 1971 Überführung in das Militärgefängnis von Swerdlowsk. Dort Einzelhaft in fünf Sonderzellen.

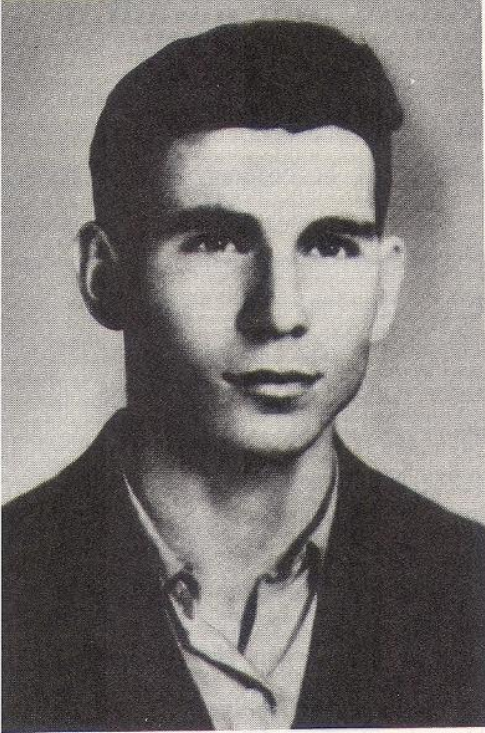
Erste Zelle: Koje, auf der er liegen konnte.

Zweite Zelle: Klein, nur eine Holzbank zum Sitzen.

Dritte Zelle: Ununterbrochen fließt kaltes Wasser aus einer Dusche an der Decke, nur Stehen möglich.

Vierte Zelle: Kältekammer, Kühlaggregate setzen ihn schärfster Kälte aus.

Fünfte Zelle: Ein enganliegender Gummianzug wird ihm über den ganzen Körper gezogen und aufgepumpt; so bis zur Todesgrenze unter Druck gesetzt, versuchen seine Schergen vergeblich eine Sinnesänderung zu erpressen.



wan Moissejew (geboren 1952)



Vom KGB am 16. Juli 1972 zu Tode gemartert, sein Leichnam nach Öffnung des Sarges.

Schließlich wird er nach weiteren, auf Zermürbung ausgerichteten Schikanen am 16. Juli 1972 von Beamten des KGB brutal umgebracht: im Bereich des Herzens sechs tiefe Einstiche, am Kopf Wunden und Schrammen, Beine und Rücken stark zerschlagen, auf der Brust große Verbrennungen und um den Mund blutunterlaufene Stellen.

In heldenhafter Standhaftigkeit gab er allen Peinigern sowie auch seinen Kameraden mit Gottes außerordentlicher Hilfe ein überra-

gendes Glaubenszeugnis, das viele Bekehrungen bewirkte; so sehr, daß durch höchste militärische Anweisung seine Einheit über die ganze Sowjetunion zerstreut wurde. Nicht zwei Soldaten dieser Truppe durften zusammenbleiben>"

Schlimmste Mißhandlungen mußte ebenso Jurij Burda erdulden.

Wie Wanja war er Rekrut, 20 Jahre alt. Kaum fünf Monate in der Sowjetarmee erhielten die Eltern am 1. November 1983 ein Telegramm mit folgender Mitteilung: «Ihr Sohn ist auf tragische Weise ums Leben gekommen ...» Nach langem Hin und Her mit verschiedenen Dienststellen konnte sein Sarg zu Hause in Anwesenheit einer großen Anzahl von Verwandten und Gläubigen geöffnet werden. Selbstverständlich hatte man bei seiner militärischen Einheit irgendeine Geschichte über die Todesursache erfunden, aber nun offenbarte sich der wirkliche Grund. Sein Vater berichtete darüber u. a.: «Die Zunge war zusammen mit der Zungenwurzel herausgerissen ... Seine Augen sahen aus, als wären sie mit einem grauen Film überzogen. Die Hände waren aus den Gelenken ausgekugelt und konnten frei nach allen Richtungen bewegt werden ... Auf den Handgelenken waren blaue Flecken, die auf Handschellen deuteten. Die Finger waren ganz zerquetscht, platt und schwarz; die Hände und Unterarme bis zum Ellbogen von Nadeln zerstoßen. Bis zur Schulter sah man an beiden Armen parallel zueinander je 4 Stiche mit Brandspuren sowie von Elektroprüfspitzen. An den Schläfen und am Kinn ebenfalls Stiche. Auch das Herz war durchstoßen; der Stich hatte ungefähr 4 mm Durchmesser und der Rand wies Brandspuren auf... Das Haar war ergraut!» (aus «Mitteilungen» Nr. 2, Mai 1985 - IGFM, Frankfurt). Aber nicht nur Männer wurden zu Tode geschunden, auch Frauen.

Hilfesuchend schrieben die Kinder von Uljana Germanjuk in den Westen.

(Aus Schweiz. katholische Wochenzeitung): «Liebe Brüder und Schwestern! Unsere Mutter stirbt langsam in einem Straflager in Charkow. Aufgrund böser Anschuldigungen des KGB wurde sie im Juli 1985 verhaftet und zu drei Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Das ganze Geschehen bei der Gerichtsverhandlung, genauer gesagt

aller Gesetzwidrigkeiten, wurde vom KGB bestimmt. Und bis jetzt halten die „Männer in Zivil“ (KGB-Leute) unsere ganze Familie unter ständiger Aufsicht und Kontrolle. Kein einziger Besuch bei unserer Mutter konnte ohne Einmischung stattfinden. So z. B. wurde unser letzter kurzer Besuch von 10 Uhr auf den Nachmittag verschoben. In dieser Zeit wurden die Kabinen für den Besuch vorbereitet. Die Glasscheiben, die die Besucher von dem Häftling trennen, waren mit weißer Farbe fast undurchsichtig gemacht.

Als unsere Mutter kam, ergriff uns Entsetzen. In nur elf Monaten Haft war sie völlig ausgemergelt. Sie wog nur noch 40 kg, während sie vor der Verhaftung über 80 kg hatte. Sie glich einem Todeskandidaten.

So wird eine Mutter behandelt, die fünf Kinder erzogen hat! Hilflos und schwach wird sie gezwungen, zu arbeiten und die Produktionsnormen zu erfüllen, was ihre Kräfte völlig übersteigt. Sie leidet an vielen Krankheiten und hat außerdem einen Herzfehler. Zweimal war sie im letzten Jahr im Häftlings-Gebietskrankenhaus. Nach der Rückkehr ins Lager trugen schlechte Behandlung und minderwertiges Lageressen wesentlich zu ihrem jetzigen, kritischen Zustand bei. Nahrung kann sie nicht bei sich behalten; sie muß sie erbrechen; dies führte zur äußersten Erschöpfung ... Dabei besteht ihre ganze „Schuld“ darin, daß sie eine wahre Christin ist. Die Lagerverwaltung und Ärzte wissen um ihren Zustand, doch sie haben nichts zu sagen, vielmehr gilt die Entscheidung der „Männer in Zivil“ (KGB).

Es tut uns unsäglich weh, ihre Qualen mit ansehen zu müssen. Und obwohl sie selbst bezeugt hat, daß sie sich zum Tod verurteilt fühlt und sich auch darauf einstellt, möchten wir unsere Mutter noch behalten und bitten alle Christen in der Welt, uns im Gebet zu unterstützen, daß Gott ihr Kraft verleihen möge, ihm treu zu bleiben und daß ihre Verfolger zur Einsicht kommen, uns aber unsere liebe Mutter zurückgeben ...» (Tatsächlich ist Uljana Germanjuk am 3. Juli 1987 gestorben). Wie sehr überall in der UdSSR Andersdenkende verfolgt und jahrelang gequält wurden und zahllose heute noch dieses Schicksal erdulden müssen, zeigt die doppelseitig ausgebreitete Karte der UdSSR mit den eingetragenen Arbeits- und Straflagern.

Sozialistische Diktaturen kennen keine Menschenrechte - Tschernobyl

Einer im November 1986 in der westlichen Presse (APIAFPI KNA) veröffentlichten Meldung zufolge berichteten Emigranten, daß nach dem Reaktorunglück in Tschernobyl etwa 4000 Menschen aus der Estnischen Sowjetrepublik zwangsrekrutiert wurden. Estland ist ein katholisches Land, das die Russen im Zweiten Weltkrieg annektiert haben und darin seit Jahrzehnten grausam wüten.

Unter den Zwangsrekrutierten befanden sich Ärzte, Traktorfahrer, Mechaniker, Schweißer und Facharbeiter. Die erste Aufgabe der Ärzte bestand darin, in einem Umkreis von 30 Kilometern bei allen schwangeren Frauen Abtreibungen vorzunehmen.



Tschernobyl – aus diesem zerstörten Atomreaktor kamen die Verderben bringenden Strahlen.

Die Arbeiter hatten keine Strahlenschutzbekleidung, mußten 14 Stunden am Tag arbeiten und in Zelten hausen. Im Juni 1986 traten 300 der Deportierten in den Streik, als man ihnen erklärte, die Dienstverpflichtung werde von zwei auf sechs Monate verlängert. Die Auseinandersetzung endete erst dann, als ein Spezialkommando zwölf Esten erschoss, weil sie sich strikt weigerten,

die Arbeit wieder aufzunehmen. Demonstrationen auch in Estland selber waren erfolglos. Nach einer weiteren zynischen Anweisung der Regierung wurden Lebensmittel aus den weniger radioaktiv verseuchten Gebieten Estlands nach Moskau und in die Ukraine geschickt und dafür hochverstrahlte Milchprodukte, Obst und Gemüse aus der Ukraine nach Estland gebracht. - (Auszug aus dem Bericht der Exilgruppe «Hilfszentrum für politische Gefangene in Estland» bei ihrem Protest in Stockholm aus Anlag der KSZE-Nachfolgekonferenz im November 1986).

Die westlichen Medien werden durch Desinformation manipuliert.

Solche Mitteilungen sind sehr selten in den westlichen Staaten. Gewöhnlich gilt die Devise: Schweigen, um niemanden zu ärgern!

Der jetzt in Israel lebende sowjetisch-jüdische Bürgerrechtler Anatolij Schtscharanskij, bis Februar 1986 lange Jahre im Straflager, betonte, daß die Public-Relation-Kampagne von Gorbatschow hauptsächlich dazu dient, die öffentliche Meinung günstig zu beeinflussen, die Unterdrückung aber dennoch anhält.

Der erschreckendste Aspekt in dieser Situation jedoch ist nach seiner Ansicht, daß es im Westen keinen öffentlichen Aufschrei gibt, weil viele glauben, Gorbatschow sei zivilisierter, zumal inzwischen viele Inhaftierte freigelassen wurden. Die internationale Presse machte diese humanen Gesten weltweit bekannt und erzeugte dadurch positive Stimmung für das kommunistische System. Daß die Sowjets aber zu gleicher Zeit z. B. bis Februar 1989 in Afghanistan - also auch unter Gorbatschow - entsetzliche Massaker an der Zivilbevölkerung verübten, wurde der Öffentlichkeit verschwiegen. Warum diese einseitige Berichterstattung? Der Grund liegt darin: Die westlichen Medien werden durch Desinformation manipuliert.

Die sowjetischen Geheimdienste betreiben nach Angaben eines abgesprungenen KGB-Offiziers eine «konzertierte Aktion der Desinformation der westlichen Medien. *Mehrere westeuropäische Journalisten sind vom KGB in diese Manipulation eingespannt worden*», erklärte dieser 59jährige ehemalige Geheimdienstler Ilija Djirkvelow bei einer in Bern vom Schweizerischen Ost-Institut veranstalteten Pressekonferenz.

Djirkvelow war nach seinen Angaben Ende des Zweiten Weltkriegs in den KGB eingetreten und hatte an verschiedenen Desinformations-

und Spionage-Aktionen im Westen mitgewirkt, u. a. in der Weltgesundheitsorganisation in Genf. Außerdem hatte er bei der Nachrichtenagentur TASS gearbeitet und ausländische Diplomaten und Journalisten für Spionagezwecke angeworben. 1980 setzte er sich in den Westen ab. Heute arbeitet er in London an der aufklärenden Zeitschrift «Desinformation» mit. Der KGB hat es nach Djirkvelow bei seiner Desinformations- und Infiltrationskampagne vor allem auf Journalisten, Studenten, Friedensgruppen und internationale Organisationen abgesehen. So sind nach seinen Worten allein in Genf 170 KGB-Agenten tätig.

Der KGB unterwandert die Kirchen

Pressemitteilung (Deutsche Tagespost, Würzburg - Ausgabe vom 27.10. 88): «Washington. (idea) Erstmals hat sich ein früherer Offizier des sowjetischen Geheimdienstes KGB über die Unterwanderung der Kirchen und ihrer internationalen Dachverbände geäußert. Der 1979 übergelaufene *Major Stanislaw Lewtschenko* sagte in einem Interview mit dem amerikanischen „Nachrichtennetz International“ in Washington, die Auslandsabteilung des russisch orthodoxen Patriarchats in Moskau sei „direkt mit dem KGB verbunden“. *Im Weltfriedensrat und dem Weltkirchenrat dürften sowjetische Kirchenführer nur mitarbeiten, wenn sie die Kreml-Politik förderten.* Lewtschenko: „Sie verkaufen Sowjetpolitik in religiöser Sprache“. Wenn etwa im Weltkirchenrat Kritik an der Sowjetunion aufkommen sollte, würde man die russisch-orthodoxen Repräsentanten dazu bringen, Einspruch zu erheben.

Lewtschenko, der bisher ranghöchste übergelaufene KGB-Offizier, wurde 1981 von einem sowjetischen Militärgericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Nach seinen Angaben benutzt der Geheimdienst auch westliche Kirchenführer, indem er ihnen den Gedanken der „moralischen Gleichwertigkeit« der UdSSR mit den freiheitlichen Ländern einrede. Bei Reisen in die Sowjetunion würden sie ständig von Übersetzern begleitet, die KGB-Agenten seien.

In der UdSSR selbst steht nach Lewtschenkos Worten neben der direkten Anwerbung von Geistlichen die Infiltration der Gemeinden im Vordergrund. Ziel sei es, „Angst und Zweifel“ zu verbreiten. So scheuten sich viele orthodoxe und katholische Christen, zur Beichte zu gehen, weil der Priester ein KGB-Informant sein könnte.

Lewtschenko mahnte den Westen, Gorbatschows Politik mit Vorsicht zu beurteilen. Aufgrund der großen sozialen Probleme werde es

Veränderungen geben, etwa die Entlassung der religiösen Gefangenen, die Einfuhr großer Mengen von Bibeln und die Wiederezulassung der Ukrainischen Katholischen Kirche. Dies sei gut für die internationale und interne Öffentlichkeit. Alle diese Maßnahmen würden aber nur danach beurteilt, wie nützlich sie für den politischen Reformprozeß seien. *Lewtschenko warnte deshalb vor „Naivität und falschen Hoffnungen“.*»

Ende 1985 veröffentlichte Gorbatschow in einem amerikanischen Verlag eine Sammlung seiner Reden, einschließlich jener, die er im Ausland gehalten hatte.

Erschütternd ist die Doppelzüngigkeit,

die zu jener Zeit noch daraus deutlich wird. Inzwischen ist seine Ausdrucksweise viel raffinierter, viel weniger durchschaubar geworden. Er spricht heute von «taktischer Flexibilität». Wandte er sich in seinen damaligen Ansprachen an sein kommunistisches Publikum, war er der sich auf Lenin stützende unerschütterliche Partei-Ideologe; dem Kommunismus gehöre die Zukunft, das kapitalistische System dagegen sei mit historischer Notwendigkeit dem Untergang geweiht. Grundsätzlich sei im Kommunismus alles gut; nur bei Einzelheiten könne es hapern, und da rief Gorbatschow zu Korrekturen auf. Im kapitalistischen System aber sei grundsätzlich alles schlecht: hier herrsche Ausbeutung, Profitgier, Unfreiheit, kultureller Tiefstand, Wettrüsten und kriegerische Aggressionsabsichten.

Sprach er im Westen, wurde die Sowjetunion als Vorkämpfer des Friedens und der universalen Sicherheit gepriesen. Die UdSSR suche nichts anderes als faire und allseits nützliche Zusammenarbeit. Vorbildlich verkörpert seien übrigens in diesem Staat die humanistischen Ideale, der soziale Fortschritt und die Entwicklung des besseren Menschen. Die Völker müßten einst entscheiden können, ob sie das sowjetische oder kapitalistische System vorziehen wollten. Der Ostblock sei eine Allianz, deren gegenseitige Beziehungen auf voller Gleichheit der beteiligten Staaten und auf kameradschaftlicher Hilfe beruhen.

Die Geschichte beweist, daß nichts von alledem zutrifft; in Wirklichkeit ist das kommunistische System vor allem auf dauernder Desinformation aufgebaut. Zwar hat sich in der UdSSR in den letzten Jahren seit dem Amtsantritt Gorbatschows am 11. März 1985

durch demokratische Reformen wie z. B. Glasnost (Durchschaubarkeit) ein gewisser Wandel vollzogen; dennoch gilt weiterhin die Psychologie der Lüge, wann immer sie nützlich erscheint. Darüber hinaus wird sich die Desinformation auch den westlichen Staaten gegenüber durch ständig heimtückischere Methoden noch weiter verstärken, da nun durch die Öffnung der Grenzen eine völlige Unterwanderung unserer Gesellschaft möglich geworden ist.

In diesem Sinn ist nach dem bekannten russischen Arzt und Dissidenten Korjagin «Perestrojka (Umgestaltung) eine langfristige Strategie des Politbüros, die das Ziel verfolgt, den Westen zu täuschen, und heute bereits von ihm „Vertrauen auf Kredit“ verlangt, indem sie sich die westlichen Erwartungen auf kommende Veränderungen in der Sowjetunion zunutze macht.» Er ist sogar überzeugt: «Auch das eigene Volk, von dem eine Steigerung der Leistung und öffentlich-politische Aktivität verlangt wird, wird getäuscht» (Deutsche Tagespost 10.6.89, S. 13).

Im Verhältnis zur Religion bzw. zu den Religionsgemeinschaften kommt die bewußte Doppeldeutigkeit noch mehr zum Ausdruck. Wie der übergelaufene KGB-Major Lewtschenko bei seinem Interview im Oktober 1988 erwähnte, konnten tatsächlich in jüngster Zeit größere Mengen Bibeln in die UdSSR eingeführt werden; erfreulicherweise durfte auch die unierte ukrainische Kirche aus dem Untergrund in die Öffentlichkeit zurückkehren. Zur Zeit wird sogar ein Gesetz für die Gewissens- und Religionsfreiheit vorbereitet. Dennoch darf nach Auffassung der sowjetischen Parteizeitung «Sowjetskaja Moldavija» die von Gorbatschow angestrebte Umgestaltung der Gesellschaft (Perestrojka) nicht zu größerer Toleranz gegenüber den Religionsgemeinschaften führen; «Religion» sei ein «betrügerischer Faktor und eine unserer Ideologie und Moral fremde Überzeugung, ... die notwendigerweise bekämpft» werden müsse (Missions-Nachrichten der Christlichen Osthilfe, D3540 Korbach, Dez. 1987). Und tatsächlich geht nach neuesten Berichten - vom Dezember 1989 - die Verfolgung von Gläubigen in vielen Sowjetrepubliken unvermindert weiter.

Wie eine Schlange stets das bleibt, was sie ist, auch wenn sie sich häutet, so ist es für die kommunistische Wahrhaftigkeit absolut gleichgültig, ob die Mächtigen dieses Systems mit «Zuckerbrot oder

Peitsche» vorgehen. Was die Genossen tun müssen, um in den noch freien Ländern die staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse für ihre machtpolitischen Interessen mißbrauchen zu können, dafür gab ihnen ihr Gründer Lenin eine genaue Regieanweisung.

Strategie der Sowjetunion in Friedenszeiten

In der gegenwärtigen Zeit angeblicher Entspannung und Durchschaubarkeit sollten deshalb Lenins hochaktuelle Erläuterungen für das Vorgehen in Friedenszeiten sehr sorgfältig gelesen werden. Es ist ein Memorandum an den damaligen Kommissar für auswärtige Angelegenheit, Tschetscherin, in der Zeit von 1920/21. (Veröffentlicht vom Institut für Konfliktforschung ISC in London)

«Als Ergebnis meiner Beobachtungen während der Jahre meines Exils muß ich feststellen, daß die sogenannten kulturellen Führungsschichten Westeuropas und Amerikas einfach unfähig sind, die gegenwärtige politische Lage und die wahren Machtverhältnisse richtig zu beurteilen. Die Führungsschicht ist stumm und taub, und unser Verhalten ihr gegenüber sollte auf dieser Voraussetzung beruhen.

Revolution entwickelt sich niemals in einer geraden Linie oder in einem ununterbrochenen Prozeß. Sie bildet eine Folge von Sprüngen nach vorn und zurück, eine Serie von Angriffen und Phasen der Beschwichtigung. In dieser Periode wächst die Stärke der Revolution und bereitet den Endsieg vor. Es handelt sich um einen langwierigen Prozeß, den die sozialistische Revolution durchmachen muß. Daher ist es notwendig, auf bestimmte Manöver zurückzugreifen, die das Tempo unseres Sieges beschleunigen können:

Um die «Taubstummen» zu beschwichtigen, müssen wir erklären, daß eine Trennung zwischen unserer Regierung und den Regierungsorganen einerseits und der Partei, dem Politbüro und der Komintern andererseits besteht. Das Letztere muß besonders hervorgehoben werden, nämlich, daß es auf dem Gebiet der UdSSR unabhängige politische Gruppierungen gibt.

Wir müssen unseren Wunsch zum Ausdruck bringen, sobald wie möglich Beziehungen mit den kapitalistischen Ländern aufzunehmen, und zwar auf der Grundlage der absoluten Nichteinmischung in ihre inneren Angelegenheiten. Die «Taubstummen» werden uns auch das glauben!

Sie werden entzückt darüber sein und uns die Türen öffnen. Durch diese Türen werden wir so schnell wie möglich die Abgesandten der Komintern und der Partei schleusen, und zwar unter dem Deckmantel diplomatischer, kultureller und wirtschaftlicher Vertretungen. Die Wahrheit sagen, ist ein bürgerliches Vorurteil. Eine Lüge wird durch das zu verfolgende Ziel gerechtfertigt.

Die Kapitalisten und ihre Regierungen werden gegenüber unseren Aktivitäten die Augen verschließen. Auf diese Weise werden sie nicht nur taubstumm, sondern auch noch blind werden. Sie werden uns Kredite zur Verfügung stellen, die uns dazu dienen, die kommunistischen Parteien in ihren Ländern zu unterstützen. Sie werden uns fehlendes Material und technisches Wissen liefern. Sie werden unsere Rüstungsindustrie aufbauen, die wir benötigen für unsere zukünftigen siegreichen Angriffe auf unsere Versorger. Mit anderen Worten: sie werden sich anstrengen, um ihren eigenen Untergang vorzubereiten.»

Im Höchstmaß wachsam bleiben und den Sowjets vollkommen mißtrauen, ist daher das Gebot der Stunde. Bis zuletzt werden sie noch von wirtschaftlicher Zusammenarbeit, gegenseitiger Achtung, Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder und vor allem viel von Frieden und Freiheit faseln. Nehmen wir die Mahnung ernst, die uns ein Kenner der kommunistischen Denkweise, *Alexander Solschenizyn*, zuruft: «*Wenn ihr weiter schlaft, seid ihr alle verloren...!*» Erinnern wir uns an die bitteren Erfahrungen verschiedener Nationen, die der «russische Bär» überfiel und an sich riß! Mit absoluter Sicherheit würde er auch bei uns mit größter Brutalität vorgehen.

Wozu stehen sonst 425 000 modernst ausgerüstete, russische Elite-Einheiten in der DDR, darunter Tausende kampferprobte Frontoffiziere aus dem Afghanistankrieg? Trotz angeblichem Tauwetter unter den Großmächten und mehr politischer Freiheit für die Bruderländer der UdSSR bleiben letztere doch sozialistische Staaten und weiterhin Mitglied im Warschauer Pakt.

So betonte Wadim Sagladin, ein enger Berater Gorbatschows ausdrücklich, daß «die Sowjetunion auf die strategische Schlüsselrolle der DDR im Warschauer Pakt nicht verzichten könne». (Vaterland, Luzern, Ausgabe 30.11.89)

Die Aussagen des tschechischen Generalstabschefs Sejna,

der 1968 wenige Tage vor dem Überfall auf die Tschechoslowakei in den Westen flüchtete, lassen an der eigentlichen Absicht keinen Zweifel zu. Amerikanischen Militärstellen gegenüber enthüllte er:

«Die Sowjetunion plant seit 1963 einen Generalangriff auf Westeuropa. In drei Tagen (inzwischen auf 48 Stunden reduziert) soll der Rhein, in einer Woche der Atlantik erreicht werden. Dabei sollen auch neutrale Länder überrannt werden. Die Aufgaben der einzelnen Einheiten sind bis ins letzte festgelegt...», ebenso sind die politisch Verantwortlichen bestimmt, die «am Tage X die Macht in Westeuropa übernehmen werden.» In diesem Zusammenhang sprach er auch von einer «schwarzen Liste mit über 10 000 Personen in Deutschland, Frankreich und in der Schweiz, die sofort verhaftet und innerhalb 24 Stunden abgeurteilt werden. - Agenten, die Bahnhöfe, Brücken, Rundfunk- und Fernsehstationen funktionsunfähig machen oder übernehmen sollen, befinden sich bereits an ihren Einsatzorten.» (Neue Bildpost Nr. 37 vom 12.9. 1971)

Die östliche Spezialtruppe SPETSNAZ

Es ist keine Frage, daß die von Generalstabschef Sejna dargelegte Strategie weiterhin Gültigkeit hat und ständig neuen Gegebenheiten angepaßt und ausgebaut wird. Diese «Agenten» bzw. Geheimtruppen hatten selbst beim Einmarsch in die CSSR 1968 auf Weisung des KGB die Besetzung des Prager Flughafens ausgeführt. Sie verhafteten auch Parteichef Alexander Dubcek und stellten andere Feinde kalt. Die Ermordung des afghanischen Staatspräsidenten 1979 und der eigentliche Einmarsch später in Afghanistan gelten als geradezu «klassische» Spetsnaz-Operationen. Während des Einmarsches wurden z. B. hohe Offiziere der afghanischen Armee auf einem Empfang zu Ehren der «afghanisch-sowjetischen Freundschaft» gelockt, dann im Festsaal eingeschlossen und von Spetsnaz-Leuten niedergemacht,

(aus FATIMA RUFT, Nr. 78, Januar 1986). Die afghanischen Freiheitskämpfer nannten sie bezeichnenderweise «*Todesroboter*», weil sie mit brutalsten Methoden vorgehen.

Ein aktueller Beweis für die anhaltende Strategie mit dieser Geheimtruppe ist die Festnahme des Ehepaares Wolfgang und Sibylle Hatko in Baden-Württemberg Ende April 1989. Wie aus einer Presse-Notiz (SZ vom 3.5.1989 - Schwäbische Zeitung, Leutkirch) ausdrücklich zu entnehmen ist, «arbeitete es für die als äußerst gefährlich eingestufte östliche Spezialtruppe „Spetsnaz“. *Diese Einheiten der Sowjetunion, der DDR, Polens und CSSR - nach Schätzung rund 8000 Mann - sind vorgesehen, im Kriegsfall in das Bundesgebiet sowie in die Nachbarstaaten einzusickern und die Front von hinten aufzurollen.* „Spetsnaz“ ist die sowjetische Abkürzung für „Truppen mit besonderer Bestimmung“. Wolfgang Hatko, Vorarbeiter im Straßenbau, hatte den Auftrag, über militärische Vorgänge im Gebiet von Reutlingen zu berichten.

Die beiden Agenten waren auf französische Einheiten im Bundesgebiet „angesetzt“. Sie wurden vom „Nachrichtendienst-Direktorat“ der sowjetischen Truppen in Deutschland (RU) geführt. Diese Einrichtung soll „Leute bereitstellen“, die am Tag X in der Bundesrepublik z. B. den „Spetsnaz-Soldaten die Wege in ihre Einsatzräume weisen ... Angeblich war das Ehepaar mit Geräten modernster Bauart aus sowjetischer Fabrikation ausgerüstet. Hatko war 1963 aus der DDR in die Bundesrepublik gekommen und später bei Verwandtenbesuchen vom sowjetischen Geheimdienst angeworben und ausgebildet worden. Die Übersiedlung seiner Frau in den Westen ist ebenfalls vom sowjetischen KGB arrangiert worden.

Bonner Behörden schilderten, daß der Warschauer Pakt im Ernstfall den Einsatz „ausgesuchter militärischer Kräfte“ für Sabotage und Terroranschläge gegen Militäreinrichtungen in der BRD und gegen Politiker plant. Aufgeteilt in Kleingruppen sollen jeweils vier bis zwölf Spezialisten in Zivil oder NATO-Uniformen versuchen, die Verteidigungsfähigkeit der NATO „erheblich zu beeinträchtigen“... Sie verfügen nach westlichen Erkenntnissen nicht nur über Handfeuerwaffen mit Schalldämpfern, sondern teilweise sogar über chemische und biologische Kampfmittel. Ihre Ziele sind ... u. a. Flugplätze, Hafenanlagen, Bahnhöfe, Brücken und Munitionsdepots.

Die Mitglieder von Spetsnaz kennen ... sehr genau jede Stelle in der Bundesrepublik Deutschland, die von strategischer Bedeutung ist, aus eigener Anschauung und Erfahrung! Als Touristen, Sportler oder

Fahrer von Transitlastwagen getarnt, kundschaften sie zumeist persönlich ihre möglichen Kampfräume aus. Sie sprechen angeblich sogar Dialekt.

Diese bereits vor längerem von bundesdeutschen Nachrichtendiensten mitgeteilten „Erkenntnisse“ sind allerdings damals von der sowjetischen Regierung als „niederträchtige Lüge“ und eine Erfindung der westlichen Propaganda bezeichnet worden, mit denen der Entspannung geschadet werden soll.» -

Obwohl durch solche «Enttarnungen» immer wieder die eigentliche Wirklichkeit aufgedeckt wird, will man all dies bei uns im Westen einfach nicht wahrhaben. Ja, mehr noch! Nach einer Umfrage von 1987 in der deutschen Bundesrepublik wurden dem sowjetischen Staats- und Parteichef Michail Gorbatschow mehr ehrliche Friedensabsichten zugetraut als dem damaligen amerikanischen Präsidenten Reagan. Ein Erfolg der Desinformation? Zweifellos! Der Einfluß der Sowjetunion über die öffentlichen Medien reicht sogar so weit, durch die vorgetäuschte Friedenspolitik die westliche Rüstung mitzubestimmen und zu schwächen, während sie mit ungeheurem Nachdruck ihre eigene Aufrüstung vorantreibt.

Mit Riesenschritten eilt so der vielfach glaubenlose, moralisch tief gesunkene Westen seinem lächelnden kommunistischen Gegner in die Arme. Wir müssen daher mit Recht befürchten, plötzlich von der viel gepriesenen Freiheit in die schlimmste Sklaverei, vom größten Wohlstand in furchtbares Elend gestürzt zu werden.

Warum so viel geistige Blindheit?

Die Geschichte lehrt: Stolz und Ablehnung Gottes und seiner Gebote führen zu kaltem Egoismus, Sittenlosigkeit und Ausschweifung, Verherrlichung der Sünde, Verwilderung der Gewissen, Verblendung des Geistes, zu Verfall, Unheil und Krieg.

Ist dies nicht in tragischer Auswirkung genau die Entwicklung, die die Gottesmutter bereits am 13. Juli 1917 ankündigte: «Wenn man tut, was ich euch sage, werden viele Seelen gerettet, und der Friede wird kommen ... Rußland wird sich bekehren; wenn nicht, wird es seine Irrtümer in der Welt verbreiten, Kriege und Verfolgungen der Kirche hervorrufen ...» Ein erneuter Hinweis bestätigt diese bedeutsame Aussage. Es gehört sicher zu den außergewöhnlichen Vorgängen unserer Zeit, daß die sonnumkleidete Frau sogar im Reich des apokalyptischen Drachens erscheint und ihre dortigen Kinder tröstet.

Bezeichnenderweise wählte sie für ihr erstes Kommen *in Hruschiw* in der Ukraine den Jahrestag der Katastrophe von Tschernobyl, nämlich den 26. April 1987. Bei einer der folgenden Begegnungen mit ihrem ukrainischen Volk, das sich schon im Jahre 1058 ihrem mütterlichen Königtum anvertraute, *erklärte sie, daß ein dritter Weltkrieg unvermeidlich sei, wenn Rußland Christus nicht annehme...* Außerdem kündigte sie an, daß die Ukraine im nächsten Jahrzehnt frei werden würde. (Aus einem Interview mit Josyp Terelya, dem Vorsitzenden des Zentralkomitees der ukrainischen Katholiken, der über 23 Jahre in 44 Gefängnissen und 15 Konzentrationslagern verbrachte. - pur-magazin vom 5.11.1988, S. 10, D-7964 Kissleg.)

Wer ihren Worten immer noch nicht glaubt, der muß sich vom ehemaligen schottischen Kommunistenführer *Hamish Frazer* belehren lassen, der 1955 auf einem marianischen Kongreß in Paris erklärte: «Ob Rußland sich bekehrt oder nicht, ob ein dritter Weltkrieg ausbricht oder nicht, ob die Kirche Christi zurückkehren muß in die Katakomben oder nicht, das hängt allein von einer Frage ab: Sind wir bereit, für die Bekehrung Rußlands zu beten? Aus meiner persönlichen Erfahrung heraus glaube ich nicht nur, nein, ich weiß, daß das Gebet die Kommunisten bekehren kann!» Und er folgert weiter: «*Wenn es zu einer Katastrophe kommt, sage niemand, er habe nicht gewußt, wie man sie hätte verhindern können! Wir wissen es alle seit der Botschaft von Fatima!*»"

Ausbreitung des Kommunismus

Um ihre Truppen für die letzten großen Entscheidungsschlachten zu schonen, brachten die Sowjets mit kaum durchschaubarer List ganze Nationen gegeneinander auf und veranstalteten entweder durch nützliche Aufstandsbewegungen oder sozialistische Bruderländer, manchmal auch selbst, meist von der Weltöffentlichkeit unbemerkt, schreckliche Massaker wie z. B. in Afrika und Afghanistan.

Auch innerhalb der Völker wurden die verschiedenen Interessen gegeneinander ausgespielt. Die Gruppen, die dem Kommunismus zugeneigt oder gar ergeben waren, wurden schwer bewaffnet, damit sie die anderen Bevölkerungsteile, die sich reserviert oder ablehnend verhielten, bekämpfen und unterjochen konnten. Geschwächte Länder fielen ihm ohnehin leichter zum Opfer. Außerdem schlich er sich an solche heran, die unterdrückt wurden und versprach ihnen Freiheit und Gerechtigkeit, «das Paradies auf

Erden». Manche Staaten von Lateinamerika, Afrika und Asien sind heute noch bedauerliche Opfer dieser sowjetischen Aggressionspolitik.

Überall, wo die Voraussetzungen für eine marxistische Machtübernahme günstig erschienen, waren die Methoden der kommunistischen Revolutionäre gleich: Unruhen schüren, die Völker unregierbar machen, versöhnungsbereite Menschen terrorisieren, für die Untergrundkämpfer finanzielle Hilfe leisten (vielfach noch von kirchlichen Organisationen erschlichen), mit bewaffneten Sympathisanten Bürgerkriege entfesseln und schließlich die Nation in Besitz nehmen. Das Ende war immer: verbrannte Erde, noch größere Armut, neue Unterdrückung und Verfolgung, neues Unrecht und Diskriminierung sowie Millionen Tote.

Viele Länder haben sich inzwischen wieder von der Sowjetunion abgewandt und gehen nun wegen mangelnder wirtschaftlicher Zusammenarbeit eigene Wege des Sozialismus bzw. Kommunismus, manche auch aus ideologischen Gründen wie z. B. China.

In Europa dagegen galten bis vor kurzem noch DDR, CSSR, Bulgarien, Polen, Ungarn und mit Einschränkung auch Rumänien als Satellitenstaaten der UdSSR. Aus vielschichtigen Ursachen, massiv bedrängt durch existenzielle wirtschaftliche Schwierigkeiten, besonders jedoch veranlagt durch die Reform und Freiheitsbestrebungen in der Sowjetunion selbst, haben sich diese Länder nun 1989 in einem gewaltigen geistigen Aufbruch mit offenkundiger Zustimmung Moskaus aus der engen Verbundenheit mit dem Kommunismus gelöst und mehr Freiheit und Selbständigkeit erlangt. Mit der Aufgabe des kommunistischen Führungsanspruchs wurden gleichzeitig die letzten stalinistischen Vertreter - der harte Kern - entmachtet. Die Mitgliedschaft im Warschauer Pakt hingegen blieb bewußt von dieser Entwicklung ausgenommen, doch stützt sich die Sowjetunion heute ohnehin mehr auf ihre eigene ständig zunehmende militärische Überlegenheit. Diese Lockerung aus dem eisernen Griff des Kommunismus erscheint den Völkern Osteuropas dennoch so erlösend, daß sie Gorbatschow dankbar geradezu als ihren Befreier ansehen. Uns im Westen jedoch muß sie äußerst beunruhigen, da sie die bedrohlichen, weltpolitischen Ziele des Sowjetkommunismus noch mehr verschleiert und unsere

gesellschaftliche Struktur mit vielen zusätzlichen wirtschaftlichen und sozialen Problemen belastet.

Vorgehen in Afghanistan

Neun Jahre lang mordeten und prügeln sie dieses unschuldige und tapfere Volk erbarmungslos nieder. Nach ihrer alten, bewährten Taktik vernichteten sie die Ernten, töteten das Vieh und brannten mit Napalmbomben ganze Dörfer nieder, zum Schrecken vieler anderer Bewohner, um ihren Widerstand zu brechen und den Freiheitskämpfern jegliche Unterstützung zu rauben. Mit Giftgasbomben «bahnten» sie sich den Weg frei in die Bergtäler. Schreckensbilanz bis 1988: 1,8 Millionen Tote,

Tausende und Abertausende zerrissene Familien und 1,5 Millionen Invaliden, die für den Rest ihres Lebens gesundheitlich ruiniert sind. 5 Millionen flüchteten nach Pakistan und in den Iran. Innerhalb des Landes mußten 2 Millionen umsiedeln. Jeder zehnte Afghane war in diesem 1979 begonnenen Massaker umgekommen.

Ein ungeheurer Blutzoll für ein Land mit nur 20 Millionen Einwohnern, obwohl es so groß ist wie die Bundesrepublik Deutschland, Luxemburg, die Schweiz und Österreich zusammen.

Greueln und Folterungen

Eine der schlimmsten Terrormethoden war die nahezu totale Unterbindung jeglicher medizinischer Hilfe für die Zivilbevölkerung auf dem Land.

Die Verwundeten und Kranken starben meistens durch Infektionen und Wundstarrkrampf einen qualvollen Tod. Dies wirkte auf den Widerstand demoralisierend, was genau in der Absicht der Besetzer war.

Gefangenen wurden mit intensiven Lichtstrahlen die Augen geblendet; andere wurden an den Füßen aufgehängt.

Bei Blutspendeaktionen für sowjetische Soldaten zapften die Sanitäter mißliebigen Personen so viel Blut ab, daß sie dabei starben.



Grausam verstümmelt durch russische Spielzeuggbomben wurde dieser afghanische Junge ins Hospital in Peschawar (Pakistan) eingeliefert.

Grausam verstümmelt durch russische Spielzeuggbomben wurde dieser afghanische Junge ins Hospital in Peschawar (Pakistan) eingeliefert.

Berüchtigt waren die sogenannten *Schmetterlingsbomben*, die in Massen aus großen Höhen abgeworfen wurden und sich über weite Landstriche verteilten. Sie forderten schwere Opfer unter der Bevölkerung; besonders Kinder waren dadurch gefährdet, weil sie diese kleinen Plastikminen für Spielzeug hielten und in die Hand nahmen. Ihre Explosion tötete nicht, aber verstümmelte sie. «Hunderte solcher Kinder», berichtete Dr. Quayum Yar, Präsident der Vereinigung afghanischer Mudjaheddin-Ärzte im Januar 1988 vor dem deutschen Bundestag, «habe ich gesehen, die ihre Stümpfe aus Scham verbergedund erschreckt zu weinen beginnen, wenn ihnen einer ein Spielzeug schenken will. Es sind Kinder, die das Lachen verlernt haben. Anderswo haben wir miterleben müssen, wie russische Soldaten schwangere Frauen in einen Hubschrauber geschleppt und aus tausend Meter Höhe in die Tiefe gestürzt haben.» All das sind

fortgesetzte Verbrechen gegen die Menschlichkeit, nur um die Zivilbevölkerung einzuschüchtern und jeden Widerstandswillen zu brechen. Auch folgende Augenzeugenberichte von afghanischen Flüchtlingen liefern dafür eindeutige Beweise und enthüllen uns eine Denk- und Handlungsweise, die uns erschauern lassen muß. (Die Aussagen sind entnommen aus «Afghanistan - ein Volk stirbt», Herausgeber Dr. Reinhard Gnauck, dokumentiert von Barnett R. Rubin - Verlag promultis, D-8033 Planegg, 1. Auflage 1986)

Ataullah aus dem Flüchtlingslager Munda in der nordwestlichen Grenzprovinz von Pakistan erklärte in einem Interview mit Bernett R. Rubin am 21. August 1985: «Wenn die Ernte eingebracht wird, brennen die Russen sie mit Panzern und Raketen vollständig nieder. Wenn sie in ein Dorf eindringen, so töten sie die Kinder, Frauen, die Alten, und sagen: „Wir brauchen nicht die Menschen, wir brauchen das Land.“ ... Sie verkündeten es mit Lautsprechern ... Darum morden sie das Volk. Sie sagen: „Solange es afghanische Kinder gibt, werden wir Afghanistan nicht beherrschen können, darum müssen wir diesem Volk ein Ende machen.“ Was ich ausgesagt habe, entspricht der vollen Wahrheit.» (S.

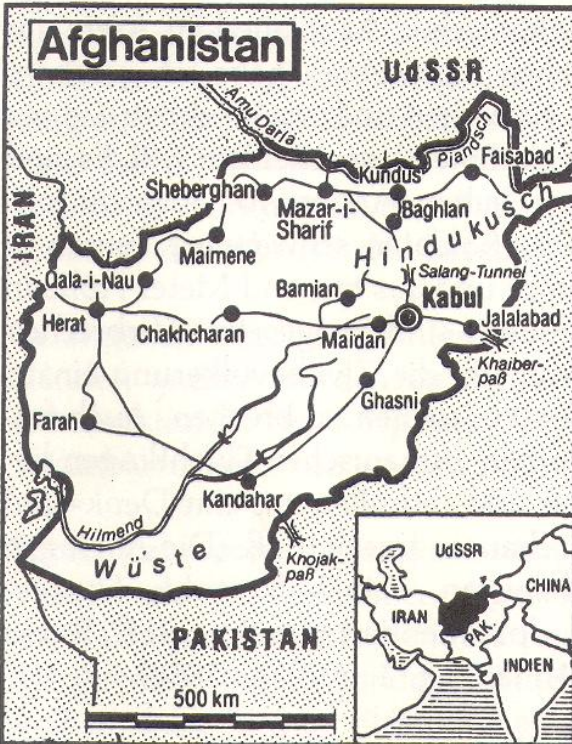
Flüchtlinge aus der Provinz Langham berichteten am 16. Mai 1985 zwei Journalisten: «Mein Name ist Shir Dal, ich komme aus dem Gebiet von Kats. Ich habe vier Mitglieder meiner Familie verloren - die Kinder meiner Schwester, ihren Ehemann und sie selbst.

Das einzige, was am Leben blieb, war ein Kalb. Sie haben sogar die Hühner und Tauben getötet; sie haben alles Lebende getötet... Als die Russen kamen, versteckten sich die Kinder in einer Höhle.

Ein Parchami-Kommunist war unter den Russen; er half ihnen, die Kinder aus der Höhle zu holen, und sie verbrannten sie. Sie brannten die Moscheen nieder; sie töteten sogar die Hühner und Hunde, und dann zogen sie ab.

Als sie wiederkamen, begannen sie zu plündern. Sie töteten 768 Personen im ganzen Tal. Überall in der Provinz brannten sie die Felder nieder... Die Eltern konnten ihre eigenen Kinder nicht identifizieren, weil sie verbrannt worden waren.

Die Russen machten Holzfeuer und warfen die Kinder hinein oder sie übergossen die Kinder mit Benzin und verbrannten sie. Manchmal töteten sie die Kinder zuerst und verbrannten sie dann, manchmal verbrannten sie die Kinder lebendig.



Afghanistan



Afghanischer Vater mit verwundetem Kind.

Ein anderer Flüchtling von Lagham berichtet: «Sie hingen ein zwei oder drei Wochen altes Baby an einen Baum, zerstachen es mit Bajonetten, und die Eltern mußten zusehen, wie sie es verbrannten. Als das Kind tot war, erschossen sie auch die Eltern.

Ein Junge von einem halben Jahr und ein siebenjähriges Mädchen, beides Kinder meiner Schwester, wurden getötet. Das war sehr grausam. Sie haben viele getötet... ein Geschehen, das die Menschen nicht vergessen sollten.» (S. 27)



eschützstellung der Mudjaheddin in den Bergen Afghanistans.

«Ruft euren Gott, er soll kommen!»

«Mittags waren die Russen abgezogen und wir begannen, die Leichen der Märtyrer zusammenzutragen», erzählt ein Flüchtling aus dem Bezirk Qarghai bei einem Interview im Juni 1985. «Viele waren nicht zu identifizieren, da ihnen die Köpfe abgehauen und die Gesichter zerschlagen worden waren. Ich entdeckte meinen Cousin, einen Lehrer, zuerst konnte ich ihn nicht Wiedererkennen. In jedem Haus fanden wir zwei, drei Leichen. Sie hatten fast jeden ermordet. Wir stiegen in die Berge der Sheikh Mahmud Farindar-Region. Dort fanden wir 14 weitere Märtyrer - manche ohne Kleider; sie waren nackt getötet oder lebendig verbrannt worden. Die Kleider waren ihnen am Leib verbrannt. Als wir die Leichen ins Tal trugen, entdeckten uns die Russen und beschossen uns mit BM-13-Raketen. Wir brachten die Leichen dennoch ins Dorf. Die Russen sagten: „Ihr seid Moslems; ihr glaubt an Gott - ruft euren Gott; er soll kommen und euch vom Tod

erretten. Wo ist euer Gott, und wie ist er?" Und die Leute erwiderten: „Wir glauben an Gott, und was immer geschieht, geschieht nach Gottes Willen.“ Und die Russen töteten auch sie.» (S. 35).

Entführung von Frauen

«In der Nähe von Mu-e Mubarak, im Stadtbezirk Taimani, gingen drei Mädchen auf der Straße. Ein russischer Panzer kam hinter ihnen her und hielt an. Die Soldaten versuchten, die Mädchen in den Panzer zu zerren. Als sie eines ergriffen, wehrte es sich. In der Nähe waren einige Studenten, wohl von der Pädagogischen Hochschule oder irgendeiner Fakultät, die den Mädchen zu Hilfe kamen. Die Studenten holten sich Stöcke aus den nahegelegenen Geschäften. Dann kam ein Jeep hinter dem Panzer her, und eine Menschenmenge sammelte sich an, um zu sehen, was da geschah. Es gelang nicht, die Mädchen in den Panzer zu ziehen. Nun wurde von dem russischen Jeep aus geschossen - zwei Mädchen, elf Studenten und ein Gemüsehändler wurden getötet. Ein Ladenbesitzer und ein weiteres Mädchen sowie einige Straßenpassanten wurden verletzt. Das sah ich mit eigenen Augen.» (Aussage Fariba Hamidis, 21 Jahre, Krankenschwester aus dem Stadtbezirk Taimani, Kabul, Interview mit Barnett R. Rubin, Peschawar/Pakistan - 22. August 1985, S. 73, 74)

Abdul Rehman, ein junger Afghane, erklärt: «Wissen Sie, was mit Mädchen geschieht, wenn sie von Soldaten entführt werden? Sie werden vergewaltigt und dann getötet.» In einem einsamen Landstrich, nicht weit von Maqor, waren drei Kampfhubschrauber neben einem Nomadenlager gelandet und hatten vier Mädchen entführt. Während die Hubschrauber über ein nahes Dorf flogen, wurden die Kleider der Mädchen hinausgeworfen. Nach einer Weile folgten die nackten Körper der Mädchen. (Aus «Reise durch ein zerrissenes Land», Jan Goodwin, 1. Aufl. 1988, S. 293 - Scherz-Verlag, München)

Tausende Kinder wurden unter dem Vorwand, in der Sowjetunion Ferien zu erhalten, den Eltern weggenommen und zur kommunistischen Erziehung in die UdSSR ausgeflogen. Viele unter ihnen wurden zu Spionen und bewaffneten Gegnern der Mudjaheddin ausgebildet. Ein Junge berichtet: «Ich war sechs Monate in Rußland. Wir lernten dort, daß wir Mudjaheddin töten sollten, wenn wir ihnen begegneten. Die Lehrer waren eine Frau namens Leila - sie war aus

Bukhara - und eine andere aus Tadschikistan; ihren Namen habe ich vergessen ... Nach dem Frühstück wurden wir zu einem Armeestützpunkt gefahren. Wir lernten dort, wie man mit einer Pistole, einer Kalaschnikow, umgeht. Wir lernten, daß wir zu den Zentren der Mudjaheddin gehen und uns dort als Waisen ausgeben sollten. Wir sollten um Geld bitten, die Nacht bei ihnen verbringen, und dann Meldung machen. Wir lernten, daß die Amerikaner und die Chinesen in Afghanistan seien ... Sechs Monate später kam ich wieder nach Afghanistan. Ich suchte Mudjaheddin, also fragte ich Kinder, ob sie welche gesehen hätten. Sie sagten „Ja, es waren welche da!“ ...Wir versuchten Mudjaheddin abzuschießen, indem wir ihnen in einem Hinterhalt auflauerten. Ich war mit einer Gruppe von Kindern. Wir versteckten uns irgendwo, und wenn dann Mudjaheddin vorbeikamen, eröffneten wir das Feuer auf sie. Wurde einer der Jungs dabei verwundet, brachte ich ihn ins Krankenhaus. Die Jungs waren zwischen sieben und neun. Sie hatten eine andere Art von Pistole als ich, eine kleinere. Ich war damals elf Jahre alt.» (Aussage Naims, Interview mit Barnett R. Rubin, Peschawar/Pakistan, 18. August 1985, S. 130)

Interview mit einem 1981 gefangenen Sowjetsoldaten

In dem bereits erwähnten, sehr empfehlenswerten Buch «Reise durch ein zerrissenes Land» von Jan Goodwin, berichtet die gebürtige Engländerin, Chefredakteurin einer amerikanischen Frauenzeitschrift, die als Reporterin schon 45 Länder der Welt bereiste, daß sie 1985 unter ungeheuren Strapazen und Gefahren mit Mudjaheddin drei Monate durch zehn der 28 Provinzen Afghanistans zog. Dabei konnte sie nach einiger Mühe auch mit einem seit 1981 gefangenen Sowjetsoldaten sprechen. Garek, so hieß er, war es schon lange leid, als Kriegstrophäe hergezeigt zu werden. Außerdem fühlte er sich als Opfer eines Krieges, den er selbst nicht wollte. Aus der längeren Unterredung mit ihm, bei der er auch von unhaltbaren Zuständen in seiner Truppe sprach, erwähnt Goodwin u. a. (S. 235 ff):

«Zum Schlimmsten kam es, als die Sowjets erfuhren, daß vier Lastwagen, die Trauben geladen hatten, bei dem Dorf Batatak nahe der sowjetischen Grenze von Freiheitskämpfern angehalten und durchsucht wurden. Ein Konvoi wurde losgeschickt, um den Mudjaheddin den Weg abzuschneiden; Garek war dabei.

"Als wir die Stelle erreichten", berichtet er, „sahen wir eine Gruppe von Männern; sie verschwanden gerade im Dorf. Die Häuser waren kein

Hindernis für die Panzer und so befahlen die Offiziere, sie durchzupflügen. Es waren eingeschossige Lehm häuser. Wir rollten über sie hinweg. *Die Menschen wurden lebendig begraben, und man konnte die Schreie über dem Gerassel der Panzerketten hören.*"

Die Soldaten trieben alle männlichen Bewohner zusammen, die nicht schon tot waren. Sie wurden zum Stützpunkt gebracht. „Alle zusammen waren es dreizehn Gefangene. Unsere Offiziere banden ihnen die Arme hinter dem Rücken zusammen. Dann nahmen sie einen und sprengten ihn vor den anderen mit Dynamit in die Luft. Das schien ihnen Spaß zu machen. Dann zwangen sie die anderen mit vorgehaltener Waffe, sich in einer Reihe auf den Boden zu legen. Daraufhin ließen sie diese von einem Panzer überfahren.

Ich sah ihnen zu; ich konnte mich nicht rühren. Es war eine unmenschliche Tat. Sie wußten nicht einmal, ob es Freiheitskämpfer waren; es hätten ebensogut Dorfbewohner sein können. Mir wurde befohlen, sie zu begraben. Aber es blieb nicht viel übrig, was zu begraben gewesen wäre. Auf dem Boden lag Schnee; er war rot von Blut. Man konnte einzelne Stücke Menschenfleisch auf der Panzerkette sehen."



Flüchtlinge in Afghanistan.

Garek und einige Kameraden machten sich daran, den gefrorenen Boden aufzuhacken. „Wir brauchten lange; die Erde war so hart. Noch bevor wir fertig waren, kamen ein paar Offiziere zurück. Sie waren besinnungslos betrunken. Einer von ihnen hatte ein Messer und schnitt einer Leiche den Kopf ab. Er hielt ihn am Bart, stolperte herum und brüllte: „Ich habe einen Fisch gefangen, ich habe einen Fisch gefangen!“ Er verlangte nach einer großen Schüssel, die jemand ihm brachte. Dann legte er den Kopf hinein, goß Benzin darüber und zündete ihn an. Die ganze Zeit lachte er wie ein Wahnsinniger. Er wolle einen Afghanenkopf in Asche sehen, sagte er. Der Mann war so besoffen, daß er sich am nächsten Tag nicht mehr erinnern konnte, was er getan hatte...”

Als Garek zu Ende war, ... fragte ihn einer: „Du bist doch Russe; warum sind die Russen so grausam?“ Garek starrte zu Boden und antwortete nicht. Ich, (erinnert sich die Reporterin), hatte schon eine ähnliche Frage in Washington an *Arkadi Schewtschenko* gerichtet; dieser hatte sich 1978 aus der Sowjetunion abgesetzt, er war Oberstleutnant der Reserve... „Es fällt mir schwer zu glauben, daß die Sowjets unmenschlicher sind als der Rest der Welt.“

„Auch ich glaube nicht, daß die Sowjets als Einzelpersonen gesehen unmenschlicher sind“, antwortete er, „aber da gibt es zwei Dinge, die Sie verstehen müssen. *Erstens sind die Sowjets zornig und enttäuscht.* Sie haben Verluste erlitten, mit denen sie nicht gerechnet hatten, und so muß man die Brutalität zumindest teilweise der menschlichen Natur zuschreiben. *Aber zweitens, und das ist sehr wichtig, setzen die Sowjets den Terror als Waffe ein,* um einen Krieg zu gewinnen, der Bevölkerung Angst einzujagen und sie einzuschüchtern. Im Westen versteht man das nicht, aber es entspricht durchaus der kommunistischen Ideologie. Unter Stalin haben sie es ja mit ihren eigenen Leuten so gemacht.“

Diese Einstellung gibt es seit Lenin, seit dem roten Terror von 1917, als sie den "Klassenfeind" ausmerzten. Der Klassenfeind, das waren Kinder, Frauen, einfach jeder, der als Gegner angesehen wurde. Massenterror gegen den Feind: das war die Philosophie von Anfang an, und da der Westen diese Art von Moral nicht teilt, versteht er sie nicht. Er verstand sie nicht einmal, als Stalin sich ihrer bediente. Und glauben Sie ja nicht, die sowjetischen Führer würden so ohne weiteres von diesen Methoden abkommen!»

Wer sieht in all diesem verbrecherischen Vorgehen der russischen Kommunisten nicht die teuflische Fratze des «Menschenmörders von Anbeginn»? Doch auch nachdem sie vertragsgemäß bis zum 15. Februar 1989 abgezogen sind, ist das Leid, das sie über dieses Volk brachten, längst nicht zu Ende, denn überall verstreut, oft zahlreicher als das Unkraut auf den verlassen Feldern, haben die Sowjets Minen gelegt - nach Berechnungen der Fachleute ungefähr 40 Millionen. Wie ein gefährlicher Teppich überziehen sie heimtückisch versteckt das Land und fordern ständig weitere Opfer. Ärzte befürchten eine absolute Katastrophe, wenn Millionen afghanische Flüchtlinge in ihre Heimat zurückkehren. Außerdem gibt es weiterhin schwere Kämpfe zwischen den Mudjaheddin und den afghanischen Kommunisten. Elend und Not sind daher weiterhin das tägliche Los dieses ohnehin armen Volkes.

Mit berechtigter Bitternis schreibt am 8.6. 1989 (Deutsche Tagespost, Würzburg, S. 2) die afghanische Freiheitsbewegung Jamiate-Islami einen offenen Brief an den ehemaligen SPD-Bundeskanzler Brandt. Er war Vorsitzender der Konferenz «Nach dem Ende des Krieges den Frieden gewinnen - Hilfe für Afghanistan»

und hatte diese Widerstandsbewegung davon ausgeschlossen. In ihrer Stellungnahme erklärte sie u. a.: «Über das Vorgehen der chinesischen Armee gegen unbewaffnete Studenten in Peking wird man zumindest hier durch die Medien ausführlich informiert. Aber über die Massaker in der zweitgrößten Stadt Afghanistans Herat, wo nach dem kommunistischen Putsch unter Taraki und Amin 1978 an einem einzigen Tag über 20 000 wehrlose Demonstranten in der Stadtmitte niedergemetzelt wurden, hat niemand berichtet.

Man spricht hier vom Abzug der Roten Armee aus Afghanistan so, als sei dadurch bereits wieder der Frieden in unserem Land eingekehrt. Aber das kommunistische Regime in Kabul ist die direkte Folge des sowjetischen Militärengagements in Afghanistan, und es wird weiterhin von Moskau finanziell und mit modernsten Waffen unterstützt. Immer noch sterben Menschen durch den Einsatz russischer Waffen in Afghanistan seitens der Regierung. Solange dieses Regime nicht beseitigt ist, ist das sowjetische Militärengagement in Afghanistan nicht beendet, und solange wird es in Afghanistan auch keinen Frieden geben.»

Nach einem Bericht der «New York Times» bedienen und warten sogar weiterhin Sowjetsoldaten in afghanischen Armeeuniformen auf der Seite

der Kabuler Regierungstruppen russische Scud-Raketen. Das Blatt zitierte ein geheimes Dokument der US-Regierung, wonach seit Februar 1989 mehr als 900 Boden-Boden-Raketen gegen Stützpunkte der Mudjaheddin abgeschossen worden sind. (Schwäbische Zeitung, Leutkirch/Allgäu - Ausgabe 11.10.1989)

In Afrika

hält der sozialistische Marxismus nach wie vor Äthiopien fest im Griff. In anderen Gebieten dagegen wie z. B. in Angola ziehen sich die Kommunisten immer mehr zurück, weil die finanzielle Last für den militärischen Einsatz ähnlich wie in Afghanistan für die UdSSR nicht mehr tragbar ist. Im Oktober 1988 mußte die Sowjetunion zum ersten Mal öffentlich zugeben, daß ihr Haushaltsbudget einen Verlust von 100 Milliarden Rubel ausweist.' Nicht umsonst war sie zur gleichen Zeit bestrebt, von den westeuropäischen Industriestaaten ein Kreditvolumen von wenigstens 10 Milliarden DM zu erhalten.

Andere afrikanische Staaten sind politisch ziemlich stabil, werden aber zunehmend durch kommunistische Untergrundbewegungen terrorisiert. Dazu zählt auch Südafrika; es steht an erster Stelle in der Wunschliste der Sowjetunion. Umsturzversuche in jüngster Vergangenheit sind zwar trotz internationaler Pressehilfe, Unterstützung unterwanderter Kirchen sowie aufgehetzter schwarzer Bevölkerungsteile nicht gelungen; das Ziel wurde jedoch nicht aufgegeben. Zu verlockend ist die Lage an der Südspitze des afrikanischen Kontinents und die wirtschaftliche Kraft dieses Landes. Vor allem aber stellt das reiche Vorkommen vieler und seltener Bodenschätze einen ständigen Anreiz dar, auf irgendeine Weise in den Besitz dieser Region zu kommen. Wäre Südafrika in kommunistischer Hand hätte die Sowjetunion bei manchen Rohstoffen nahezu eine Monopolstellung und könnte ihren Druck auf die freie Welt wirtschaftlich lebensbedrohend verstärken, aber auch militärisch wesentlich erhöhen, nicht zuletzt durch die Kontrolle der Kaproute, einer der wichtigsten Schifffahrtswege. Dies trifft besonders für den Öltransport aus dem Nahen Osten zu, der durch die ständigen Auseinandersetzungen mit Israel und die Spannungen in der Golfregion ohnehin stark gefährdet ist.

Immer deutlicher enthüllt sich die Absicht der Sowjets, massiven Einfluß auf die arabischen Ölstaaten zu bekommen, um den Ölhahn abzdrehen und die freie Welt dadurch in eine schwere Wirtschaftskrise zu stürzen und Revolutionen auszulösen.

Das Vorgehen des Kommunismus in Europa

ist hinlänglich bekannt. Die Sowjets versuchen mit allen Mitteln, die USA vom europäischen Festland zu verdrängen. Damit würden sie erreichen, was Dimitrij Manuilskij schon 1931 ankündigte, daß Europa seinen «Schutzgürtel entblößt» und dann von der militärisch weit überlegenen Roten Armee überrannt werden könnte. In diese langfristige Zielsetzung sind auch jene geheimnisvollen Betonstraßen* in der CSSR mit einbezogen, die auffallenderweise von der Tschechoslowakei zur Westgrenze hin, in Richtung deutsche Bundesrepublik angelegt sind. Begonnen wurde mit ihrem Bau bereits vor elf Jahren; im September 1983 wurden die Arbeiten fortgesetzt und erst nach längerer Pause im Oktober 1988 an vier Stellen wieder aufgenommen. Insgesamt handelt es sich um 17 solcher Stichstraßen. Die meisten laufen im Winkel von 90 Grad direkt auf die CSSR-Grenze zu und hören dann plötzlich auf. Es sind Straßen mit festem Unterbau, übermäßig breiter Fahrspur aus 20 cm starken Betonplatten, offensichtlich für Kettenfahrzeuge, deutlicher gesagt für Panzer. Vielfach liegen sie im Anschlußbereich westdeutscher Bundesstraßen. Die Vermutung drängt sich auf, durch diese Stichstraßen rasch und sicher vorstoßen zu können. Ob sie wohl für die von Irmaier vorausgesagten Panzerkeile vorgesehen sind?

Die Mittelstreckenraketen, die nach dem von beiden Seiten ratifizierten INF-Vertrag verschrottet werden, machen höchstens 4 Prozent der atomaren Rüstung aus. Ihr Wegfall bedeutet nur für Europa eine militärische Schwächung; die Schlagkraft des Ostens aber vermindert sich dadurch nicht! Längst sind die

veralteten SS 20-Raketen durch die modernen, viel gefährlicheren SS 24- und SS 25-Raketen und andere Waffen ersetzt worden z. B. durch die Radiofrequenzwaffe, die mit höchster Geheimhaltungsstufe entwickelt wird und ungeahnte Einsatzmöglichkeiten bietet.

Um eine Vorstellung atomarer Zerstörung zu bekommen: Eine einzige Atomrakete mit mehreren Sprengköpfen kann eine Sprengkraft von einer Megatonne = 1000 000 Tonnen entfalten; das entspricht der Sprengkraft aller im Zweiten Weltkrieg detonierten Bomben. Das gesamte Arsenal nuklearer Waffen enthält die Zerstörungskraft von einer Million Hiroschima-Atombomben. Damit könnten täglich und das

30 Jahre lang einige Nationen ausgelöscht werden. Die Ankündigung der Gottesmutter von Fatima 1917: «Mehrere Nationen werden vernichtet werden», wenn ihre Bitten nicht erfüllt werden, ist also heute überhaupt keine Frage mehr.

Stand der sowjetischen Militärmacht

Der Bericht des amerikanischen Pentagon vom Juni 1988 und das britische Verteidigungs-Weißbuch 1988 über die gegenwärtige Stärke belegen eindeutig: die sowjetische Militär-Doktrin ist nach wie vor auf Angriffsstrategie ausgerichtet. Das angebliche «neue Denken», der «Verzicht auf Überlegenheit» erweisen sich als großer Bluff. Die Aufrüstung geht unvermindert weiter! Selbst die zahlenmäßige Stärke der Roten Armee ist unter Gorbatschow von 3,65 Millionen Soldaten (beim Tod Breschnews) wesentlich aufgestockt worden. Die Überlegenheit im konventionellen Bereich z. B. bei Panzern, ist ohnehin äußerst beunruhigend. Der sowjetische Militärpublizist Schlykow bestätigt in der Monatszeitschrift «Internationales Leben» (Ausgabe November 1988), daß der Ostblock gegenwärtig 68 300 Panzer besitzt, wovon 52 200 in Europa stationiert sind. Ein Novum der Ausrüstung darf dabei nicht übersehen werden, nämlich, daß die Panzerung der neuesten Modelle in der DDR für westliche Abwehrwaffen kaum mehr verwundbar ist.

Nicht weniger bedrohlich sind die *chemischen Kampfstoffe*, die für alle Waffengattungen in großem Umfang vorhanden sind. Jeder sowjetische Soldat ist in chemischer Kriegsführung ausgebildet und auf sie vorbereitet. Außerdem verfügt die Sowjetunion über ein Korps von 120 000 chemischen Spezialisten und weit über eine halbe Million Tonnen solcher Kampfstoffe. Chemische Waffen wurden auch in Afghanistan eingesetzt. 1982 hatte sich zum

Jäger MiG-29 FULCRUM

Beispiel dort in der Provinz Wardak «eine kleine Gruppe Mudjaheddin auf einem Berggipfel verschanzt und lieferte einer sowjetischen Einheit zwei Tage lang heftige Gefechte. Aufgrund der vorteilhafteren Position der Mudjaheddin hatten die Sowjets eine böse Schlappe erlitten. Sie mußten zwei Laster voll Verwundeter und Toter abtransportieren. Schließlich aber feuerten die Sowjets Gasgranaten auf die Stellung der Mudjaheddin. Sofort waren alle tot, so schnell, daß sie wie erstarrt wirkten. Die Hand eines Mannes hielt noch einen Apfel, den er gerade

essen wollte. Unheimlich mutete an, daß an keinem der Freiheitskämpfer Zeichen physischer Gewalt festzustellen waren». - Jeder Sowjetsoldat ist verpflichtet, immer eine Gasmaske bei sich zu haben. Die Anweisung ist so streng, daß er vorher alles andere wegwirft, nur sie nicht. Chemische Waffen sind eine ungemein reale Gefahr, auch aus dem Grund, weil ihr Einsatz viel billiger ist als konventionelle Waffen. (Reise durch ein zerrissenes Land, Goodwin, 1988, S. 239 - Scherz-Verlag, München).

Wenn die chemische Kriegsführung schon Feinden gegenüber als unsauber bezeichnet werden muß, wieviel mehr dann erst, wenn sie gegen die eigene Bevölkerung angewandt wird. So geschehen *in Tiflis*, der georgischen Hauptstadt im Süden der UdSSR, in der Nacht zum 9. April 1989 gegen Demonstranten, die um mehr Unabhängigkeit von Moskau eintraten. Die schreckliche Bilanz waren: 19 Tote (nach anderen Angaben wesentlich mehr), Tausende von Verletzten - 4000 Menschen brauchten ärztliche Hilfe, 540 von ihnen erlitten schwere Vergiftungen. Mit Lähmungserscheinungen, Organschäden, Gedächtnisverlust und Wahnvorstellungen befanden sich noch im Juni 1989 340 Menschen in dortigen Krankenhäusern. Zunächst hatte Moskau alle Berichte darüber als Lügen bezeichnet. Am 25. April jedoch gab der georgische Parteichef Gumbaridse die *gewaltsame Auflösung der Demonstration durch «Tränengas und chemische Mittel»* zu. Schließlich mußten die Verantwortlichen sogar der Einsetzung einer Untersuchungskommission zustimmen. Mitglieder dieses Gremiums sagten aus: «Wir haben hier eine Schreckensvision davon erlebt, mit welchen Methoden Gorbatschows Perestroika (d. h. Umgestaltung) beendet werden kann.

Es war ein Verbrechen... Was in Tiflis geschah, kann sich als Hauptprobe einer militärischen Operation erweisen, die jederzeit an einem anderen Ort in gleicher Schärfe durchgeführt werden kann.» Die georgische Wissenschaftlerin Nino Dschawkaschwili, die ebenfalls dem Ausschuß angehörte, erklärte: «Man weiß noch immer nicht, um welches Gas es sich handelt; wir können die Symptome nicht vollständig beseitigen. Sie verschwinden nicht... Und die Armee will in dieser Frage nicht kooperieren.» Die Führung der georgischen Sondereinheiten hatte ihren Einsatzbefehl direkt aus dem Moskauer Innenministerium erhalten, das in solchen Fällen stets zuerst Rücksprache mit der Partei- und Staatsführung nimmt. (Schwäbische Zeitung, Leutkirch, Nr. 95 vom 25.4. 89)

Der sowjetische Militärhaushalt wurde unter der Regierung Gorbatschow in den Jahren 1984 bis 1987 nach veröffentlichten Zahlen um 15 Prozent gesteigert; jährlich 18 bis 20 Milliarden Rubel. Diese Angaben wurden im Westen eindeutig als falsch widerlegt.

Am 30. Mai 1989 nannte Gorbatschow zum ersten Mal angeblich die konkrete Höhe von 77,3 Milliarden Rubel für 1989; im Vergleich zu 1987/88 seien 10 Milliarden Rubel eingespart worden. Aber auch diese Zahl und die später nachgelieferte Aufstellung der Ausgaben, die von Ministerpräsident Ryschkow aufgeschlüsselt wurde, entspricht nach Berechnungen westlicher Experten nicht der Wahrheit. Tatsächlich hat die Sowjetunion zwischen 130 und 140 Milliarden Rubel für Waffen ausgegeben. Der frühere Leiter des Planungsstabs im deutschen Bundesverteidigungsministerium Dr. Hans Rühle faßte in der «Neue Züricher Zeitung» das Ergebnis seiner Analyse so zusammen: «Gorbatschows Angaben sind falsch, und er weiß dies auch.» (Aus SB-Schwarzer Brief vom 12. 10. 1989 - Claus P. Clausen, D4780 Lippstadt). Zu dieser selbstzerstörenden Rüstungspolitik sagte Sacharow kurz vor seinem Tod: «Wir haben eine ungeheure Staatsverschuldung - mehr als eine Billion Rubel; das ... übertrifft die Staatsschulden nahezu aller anderen Länder der Welt!» (Vaterland, Luzern, S. 39 vom 16. 12. 89).

Daraus geht klar hervor, daß die Sowjets auch unter Gorbatschow mit verbissener Zähigkeit die Weltherrschaft anstreben und sämtliche verfügbaren Kräfte und Mittel in die Rüstung werfen, um auf allen Gebieten eine deutliche Überlegenheit zu erringen. Dieses jahrzehntelang verfolgte Ziel und ihr starr zentral gelenkter Wirtschaftsapparat ließen ihren Lebensstandard hoffnungslos absinken. Mit westlicher Unterstützung, u. a. durch massive Kredithilfe (Oktober 1988 drei Milliarden DM von der BRD) und industrielle Zusammenarbeit, soll nun vor allem der unterentwickelte Konsumbereich angehoben werden. Auf diesem Weg fließen dann auch, wie beabsichtigt, kostspielig errungene, technische Neuerungen in den Osten, die zusätzlich militärisch genutzt werden können. Durch den ständig propagierten Friedenswillen mit immer neuen Abrüstungsvorschlägen versucht die Sowjetunion den Westen über die internationale Presse massiv zu beeinflussen und zu entscheidenden militärischen Reduzierungen zu drängen. Ein rein taktisches Manöver mit unverändertem Ziel! Dem Anschein nach nähern wir uns so zusehends dem Frieden, in Wirklichkeit aber

erhöht sich täglich mehr die Gefahr eines neuen, entsetzlichen Krieges, - des vielfach angekündigten dritten Weltkriegs.

Kommunistische Irreführung

Gorbatschow 1988 vor der UNO

Ein eklatantes Beispiel kommunistischer Taktik ist die von Gorbatschow am 7. Dezember 1988 vor der UNO verkündete Verminderung der sowjetischen Truppen um 500 000 Mann, ebenso der Abbau von 10 000 Panzern und 800 Flugzeugen im europäischen Teil der Sowjetunion. Jedermann müßte doch glauben, daß damit eine echte Abrüstungsphase eingeleitet ist, zumal er noch wörtlich hinzufügte: «Die Drohung von Gewaltanwendung kann und darf nicht länger ein Instrument der Außenpolitik sein.» Linke westliche Politiker beurteilten denn auch die vorgesehenen Schritte als «sensationell», auf die der Westen positiv reagieren d. h. auch abrüsten müsse.!

Die Wirklichkeit enthüllt ein Bericht von Peter Hornung in der DEUTSCHEN TAGESPOST (Ausgabe Nr. 20 vom 16.2. 89), in dem er schreibt: «Selbst die Mülltonnen, Kehrlichthaufen, weggeworfene Zeitungen und Öllachen auf den Innenhöfen der riesigen Panzerfabrik von Minsk sind genau zu sehen. So gestochen scharf sind die Aufnahmen des amerikanischen SpionageSatelliten. Ein eigener Bahnhof mit 32 Geleisen und Auffahrtsrampen steht am Ausgang des Werkhallen-Areals. Rund um die Uhr verlassen alle dreißig Minuten lange Güterzüge mit Kampfpanzern, unter Planen verdeckt, die Verladestation. Seit eineinhalb Jahren vervierfachte die Minsker Fabrik den Panzerausstoß... (Allein von dem modernsten Typ T-80 wird mit einer wesentlich gesteigerten Jahresproduktion von 4200 Panzern gerechnet). Eine ähnlich hektische Hochproduktion stellten die Späh-Satelliten bei der Flugzeugfabrikation fest. Wöchentlich werden auf den Werksflughäfen bis zu 85 neue SU-24-Jagdbomber mit einer Reichweite von 3500 km und MiG-29-Abfangjäger eingeflogen.

Schwäbische Zeitung, Leutkirch/Allgäu, Ausgabe vom 8.12.1988

Die Analytiker des amerikanischen Außenministeriums in Washington vermuten hinter dieser hochtourigen Rüstungspolitik die Schaffung eines Überhangs an neuen Waffensystemen: «Bei Abrüstungsverhandlungen können dann großzügige Angebote gemacht werden, ohne die eigentliche Substanz anzutasten.»

«Beunruhigt sind US-Militärexperten auch über eine sowjetische Neuentwicklung in der Transportausrüstung ihrer Streitkräfte. Es handelt sich um ein Transportmittel, das die Fachleute mit WIG (wing in the ground) bezeichnen. Das Aggregat funktioniert sowohl als Luftkissenfahrzeug wie als Fluggerät. In der zuletzt genannten Verwendung operiert es in 7 bis 8 Meter Höhe mit der Fähigkeit, allen Hindernissen auszuweichen. Die geschätzte Geschwindigkeit liegt bei 450 km pro Stunde. Jede Einheit kann damit bis zu 100 Soldaten mit Ausrüstung oder entsprechende Lasten an Waffen und Munition befördern. Die Annahme, daß die Sowjets mit solchen «Transportern für schwere Ausrüstung» z. B. innerhalb von nur 72 Stunden 10 Panzerdivisionen aus der Sowjetunion in die DDR verlegen könnten, sei besorgniserregend, meinten die amerikanischen Experten.» (PD - 24.5. 89)

In Wahrheit ist also das viele Gerede über Abrüstung und Truppenreduzierung ein grandioses Täuschungsmanöver der östlichen Seite; die Sowjets rüsten nicht ab, sondern erhöhen durch Straffung ihrer Streitkräfte die Schlagkraft ihrer Armee für eine äußerst bedrohliche Offensivstrategie, um aus dem Stand heraus einen Krieg beginnen zu können und bereits in den ersten Stunden entscheidende Vorteile zu erringen. Nicht die propagierte «einseitige» Abrüstung ist damit eingeleitet sondern die Endphase der sowjetischen Vorkriegsmobilisierung. Während die UdSSR mit der Miene des armen Mannes Millionen und Abermillionen als Erdbebenhilfe für Armenien kassiert, baut sie gleichzeitig in Milliardenhöhe ihr «rotes SDI» auf - große, phasengesteuerte Radarstationen rund um die Sowjetunion, nicht als Frühwarnsystem sondern auch zur Abwehr ballistischer Raketen. Ende Dezember 1988 entdeckten amerikanische Aufklärungssatelliten wieder zwei im Bau befindliche Anlagen. Es wird gerechnet, daß 1990/91 ein flächendeckendes Radarsystem zur Verfügung stehen wird. (Informationen aus Intern. Wochenzeitung «Neue Solidarität», Ausgabe 5.1. 89, S. 1- Dr. Böttiger Verlags-GmbH., Wiesbaden).

Zu dieser sowjetischen Verschleierungstaktik gehörten auch die Besuche des Staats- und Parteichefs Michail Gorbatschow in verschiedene westeuropäische Länder 1989: im Juni in die Bundesrepublik Deutschland, im Juli nach Frankreich und im November

der Abschluß in Italien, verbunden mit einer Privataudienz beim Heiligen Vater. Überall medienwirksam unterstützt als lächelnder «Mann des Friedens» mit perfekt desinformierten Massen, zumal bei den Deutschen, die «anscheinend nur allzu bereit sind, bloße Ankündigungen bereits mit vollzogenen Taten zu verwechseln» (Hans-Henning von Sanrart, Vier-Sterne-General und Oberkommandierender der alliierten Streitkräfte Europa-Mitte - Rhein. Merkur, Ausgabe 10.2. 89). Treffend sagte der langjährige Außenminister der Sowjetunion Andrey Gromyko (bei einem Interview im britischen «Observer» kurze Zeit vor seinem Tod Anfang Juli 1989): «Gorbatschow hat ein nettes Lächeln, aber seine Zähne sind aus Eisen.» Er mußte es ja wissen, denn er hatte ihn dem Zentralkomitee der Partei als Parteichef vorgeschlagen und trotzdem bald seine «Zähne» zu spüren bekommen, indem er systematisch nach und nach seine Ämter verlor. jedenfalls versteht es Gorbatschow, wie bisher kein Politiker aus dem Osten, die Menschen zu blenden und für seine Ziele zu gewinnen.

Offensichtlich ist für die UdSSR jetzt der Zeitpunkt gekommen - wenn auch mit einiger Verzögerung, den Dimitrij Manuilski, Leiter der Komintern, 1931 geradezu prophetisch ankündigte, indem er erklärte: *«Der Kampf bis aufs Messer zwischen Kommunismus und Kapitalismus ist unvermeidlich. Gewiß, heute sind wir noch nicht stark genug, um anzugreifen. Unser Augenblick wird in 30 oder 40 Jahren kommen... Eines Tages werden wir damit beginnen, die großartigste Friedenskampagne zu entfalten, die jemals existiert hat. Die kapitalistischen Länder, stumpfsinnig und entartet, werden mit Vergnügen auf den Leim der Gelegenheit zu neuer Freundschaft kriechen. Und sobald sich ihr Schutzgürtel entblößt, werden wir sie mit geballter Faust zerschmettern!:»***

Schutzgürtel d. h. wenn ihr Verteidigungswille, ihr Festhalten an der NATO, ihre militärische Verteidigungsfähigkeit entscheidend nachgelassen haben. Tatsächlich ist eine starke Tendenz dafür vorhanden; zudem haben sämtliche NATO-Staaten ihr Rüstungsprogramm für die kommenden Jahre aus finanziellen Gründen wesentlich gekürzt, während die UdSSR trotz enormer wirtschaftlicher Engpässe ihre Aufrüstung drastisch erhöht hat. Auch in

den anderen europäischen Ländern, Schweiz und Österreich, zeichnet sich Verteidigungsmüdigkeit ab.

Gorbatschows Geisterstadt

(Bericht von Peter Hornung - Kath. Wochenzeitung «neue bildpost», D-4780 Lippstadt vom 23.4.1989)

Gorbatschows Worte vor der UNO-Vollversammlung (am 7.12.88) waren dramatisch und beruhigend zugleich. Dem Völkerforum versicherte der Generalsekretär der KPdSU mit Eindringlichkeit: «Wir sind zutiefst überzeugt, daß es keine Utopie ist, eine atombombenfreie Welt ohne Angst vor dem alles auslöschenden Schlag zu schaffen.» Der Beifall der UNO-Delegationen wollte kein Ende nehmen.

Nur einigen Delegierten kamen die Sätze irgendwie bekannt vor. Und sie mußten auch nicht lange suchen; in Gorbatschows internationalem Bestseller «Perestrojka» fanden sie sich wörtlich wieder. Am mattesten fiel der Applaus bei den Amerikanern und Briten aus. Beobachter überraschte es, mit welcher betonten, kühlen Zurückhaltung der damalige Vizepräsident George Bush aus Ellis-Island nach Gorbatschows beschwörender Rede dem Sowjetführer die rechte Hand gab; die linke hielt er lässig in der Hosentasche. Sein späterer Außenminister Baker ließ Wochen danach den Grund für die wohl dosierte Brückierung durchblicken. Aus dem ovalen Amtszimmer des mit Aufräumarbeiten beschäftigten Präsidenten Ronald Reagan bekam George Bush eine Mappe mit Satellitenaufnahmen.

Sie zeigen den Villenort Sharapova im Südosten von Moskau. Er ist trotz seiner schönen Lage nur spärlich bebaut. Sonst ist auf den ersten Blick keine Besonderheit zu bemerken. Doch dann fallen einige schnurgeraden Autobahnen auf, die plötzlich an unbebauten Wiesengrundstücken enden. *Sharapova ist die unterirdische, atomsichere Stadt, in der die Kreml-Prominenz einen Nuklearschlag der USA unbehelligt überleben soll.*

Einzelheiten über die Anlage der «Geisterstadt» können die Satellitenbilder nicht vermitteln. Darüber besitzt der Geheimdienst CIA sehr genaue Lagepläne und Aufzeichnungen. Soweit sind die Erkenntnisse des CIA aber, aus hunderten von Details zusammengefügt, gesichert, daß unter dem angeblichen Atomfeind Gorbatschow Sharapova

beinahe um die Hälfte vergrößert und total modernisiert wurde. Neueste Errungenschaft ist ein versenkbarer Flughafen mit einer 3800 m langen Startbahn und sechs ständig stationierten Langstreckenmaschinen der Regierung vom Typ TU-164.

Gibt es heute noch psychiatrische Häftlinge in der UdSSR?

Was meint ein «Ehemaliger» dazu? (Aus einem Interview vom 8. 9. 1989 - Mitteilungsblatt Nr. 5 /Oktober 1989 von IGFM - Internationale Gesellschaft für Menschenrechte - Deutsche Sektion e. V, Kaiserstraße 72, D-6000 Frankfurt 1):

Dutzende Satellitenfotos beweisen es: Plötzlich verwandelt sich ein Autobahnteilstück in eine Startbahn, aus dem Untergrund tauchen alle Einrichtungen eines Flughafens auf. Im Blitztempo starten nacheinander die sechs Maschinen. Nach einem genauen Verteilerschlüssel begibt sich die Sowjetprominenz in die wichtigsten Teilrepubliken, um von dort dezentralisiert, aber ständig durch ein rotes Telefon verbunden, die Amtsgeschäfte wieder aufzunehmen.

Sharapova wurde unter Michail Gorbatschow stark erweitert. Alle zwei Wochen werden die Vorratskammern frisch erneuert; jeden Tag kommen Fleisch, Geflügel, Gemüse und Obst. Etwa 30 der neuesten sowjetischen Interkontinentalraketen SS-24 und SS-25, die auch unter Gorbatschow auf über 1600 mobile Abschußrampen erhöht wurden, stehen in der weiteren Umgebung von Sharapova. Sie haben auf amerikanischer Seite kein Gegenstück.

Professor Alexander Bovin vom «Defense Departement» in Washington nannte das «neue Denken» der Sowjets unter Gorbatschow eine mäßige Zaubernummer in einem drittclassigen Kabarett. Die Sowjets beteuern auf allen internationalen Konferenzen, daß sie das «neue Denken» angenommen haben und alle nuklearen Waffen im nächsten Jahrzehnt aus der Welt schaffen wollen. Gleichzeitig bauen sie mit Hochdruck ihr Arsenal an SS-24 und SS-25 aus, die gefährlichsten und präzisesten Atomraketen, die es gegenwärtig in den Nukleardepots gibt. Und sie erweitern und modernisieren die Atomstadt Sharapova. Beide Aktivitäten stehen in krassem Gegensatz zu diesem «neuen Denken».

«Sergej B e t o w (52 Jahre), Jurist aus Priwolschsk an der Wolga, wurde 1977 zum ersten Mal verhaftet und ohne Prozeß in psy-

chirurgische Behandlung übergeben. 1982 wurde er endgültig eingesperrt (ohne Prozeß) und erst 1988 freigelassen. Seit dem 24. August 1989 lebt er im Westen.

Frage: Vor der UNO hatte Michail Gorbatschow erklärt, in der UdSSR gäbe es keine politischen Gefangenen? Entspricht dies der Wahrheit?

Antwort: Das ist eine Lüge. In der UdSSR gab und gibt es immer noch politische Gefangene. Erst letzten Sonntag (3.9.1989) demonstrierte der Bürgerrechtler Kirill Podrabinek für die Freilassung von Leonid Lubman. Schon nach 17 Minuten war die Miliz zur Stelle, er wurde abgeführt, und für 15 Tage eingesperrt.

Frage: Blieben nach Ihrer Freilassung noch andere politische Gefangene in psychiatrischer Haft?

Antwort: Ja, natürlich. Zum Beispiel Boris Gawrilow, der nach seiner Flucht in den Westen aus Heimweh in die UdSSR zurückkehrte und sogleich eingesperrt wurde. Oder Alexander Awerin: Er konnte auf ein ausländisches Schiff fliehen; als er sich auf offener See dem Kapitän zeigte, brachte ihn dieser zurück in einen sowjetischen Hafen.

Frage: Wie behandelt das Personal die Gefangenen?

Antwort: Sehr unmenschlich, Wenn jemand unangenehm auffällt, verordnet man ihm sofort 5 bis 10 Insulinspritzen. Danach wird man ganz apathisch, nach einem Monat sogar völlig unzurechnungsfähig.

Frage: Die IGFM verfügt über eine Liste von 86 Personen, die derzeit aus politischen oder religiösen Gründen in psychiatrischer Haft sind. Wie viele, meinen Sie, sind es wirklich?

Antwort: Ich glaube, man kann diese Zahl durchaus mit Hundert multiplizieren.»

Ein Besuch im GULAG

Der amerikanische Journalist A. M. Rosenthal mit zwei Begleitern durfte als erster Ausländer im Dezember 1988 ein sowjetisches Straflager besuchen. (Nachstehende Auszüge aus seinem Bericht in der «New York Times» vom 7.2.89 veröffentlicht im Mitteilungsblatt Nr. 5 /Oktober 1989, S. 3, der IGFM-Internationale Gesellschaft für Menschenrechte, Kaiserstraße 72, D-6000 Frankfurt/Main):

«Die sowjetische Regierung hatte sich in offenen Briefen kritisch mit den von mir verfaßten Artikeln über politische Häftlinge auseinandergesetzt. Sie waren von Iwan Rachmanin unterzeichnet, einem

leitenden Beamten der Prokuratur, die einerseits Strafverfolgungsbehörde für Häftlinge ist, andererseits aber auch als einzige Instanz gilt, bei der sich die Angeklagten über Mißhandlungen in der Haft beschweren können.

Schließlich erteilte mir die Sowjetregierung die Erlaubnis zum Besuch von Perm 35 (im mittleren Uralgebiet, Temperaturen im sechs Monate langen Winter bis zu -45° - Verf.). Das Lager war sichtlich auf Glanz gebracht worden. Eingezäunte Wege unterteilten das Gelände. Auf den Betten lagen saubere Decken. Alles war frisch gestrichen, und die Kantine strotzte von Butter und Sahne. Sämtliche Häftlinge trugen neue, gebügelte Uniformen.

Allerdings wurden wir überall von niemand Geringerem als Rachmanin und einem runden Dutzend anderer Funktionäre begleitet. Sie sorgten dafür, daß wir mit keinem Häftling auch nur einen einzigen Augenblick allein waren. Der Lagerkommandant, ein Oberstleutnant, erzählte uns, daß sich 15 Häftlinge durch den Versuch, aus der Sowjetunion zu flüchten, des Landesverrats schuldig gemacht hatten. An dem Tag jedoch befand sich niemand in den Strafzellen, an die sich ehemalige Insassen des Lagers Perm 35 mit Grauen erinnern. Die leeren Zellen waren alle von einer strahlend hellen, großen neuen Glühbirne erleuchtet. Das einzige Heizungsrohr, das nach Aussage ehemaliger Häftlinge zur Strafverschärfung oft eiskalt blieb, fühlte sich mollig warm an. Die normalerweise fest verriegelten Stahltüren standen weit offen.

Man sagte uns, daß die in ihre Arbeit an Drehbänken und Nähmaschinen vertieften Häftlinge nicht gestört werden dürften und daher nicht zu sprechen seien. So gingen wir schweigend umher, doch als wir an zwei Lagerinsassen vorbeikamen, flüsterten sie uns leise zu: „Es ist alles nur Show“. Kurz darauf war es mit der Show vorbei. Ein Häftling rannte aus dem Zuschneideraum mitten in die Besichtigungsgruppe und sagte mit fester Stimme: „Ich muß mit Ihnen reden. Der KGB wird mich zwar umbringen, aber ich muß einfach.“ Kaum hatten wir ein paar Worte gewechselt, da drängten die Beamten den Mann schon zurück. Wir durften kein zweites Mal mit ihm sprechen. Draußen zwischen den Lagergebäuden kam zum Entsetzen der Funktionäre wieder ein Häftling auf uns zu und verlangte auf englisch, mit uns zu sprechen. „Reden Sie Russisch!“ brüllte Rachmanin ihn an. „Lernen Sie doch Englisch!“ schrie der Mann, bevor er abgeführt wurde. Auf seinem

Namensschild stand Valeri Smirnow. Wir erfuhren, daß er wegen Landesverrats verurteilt worden war; er hatte bei einem Auslandsaufenthalt politisches Asyl beantragt.

Dann eröffnete uns der Oberstleutnant, daß sechs der politischen Aktivisten, die wir zu sehen verlangt hatten, mit Grippe auf der Krankenstation lägen. Als wir gerade aus einem Gebäude ins Freie traten, wurde in der Krankenstation ein Fenster aufgerissen, und ein Mann rief: „Wir möchten Sie sehen!“ Sogleich wurde er weggezerrt und das Fenster zugeschlagen. Wir bekamen den Mann nie zu Gesicht. Rachmanin war in diesem Punkt unerbittlich.

Wir durften nur mit vier Häftlingen sprechen. Sie wurden einzeln aufgerufen und sahen sich in einem Raum einem Halbkreis aus drei Ausländern und acht oder neun sowjetischen Funktionären gegenüber. Mit einem Mut, der mir unvergeßlich bleiben wird, berichteten sie von widerrechtlichen Festnahmen und schlechter Behandlung, unter anderem durch Abstellen der Heizung.

Alexander Goldowitsch, ein 39jähriger Physiker mit mustergültig glattrasiertem Kopf, erzählte uns, er habe sich mit einem winzigen Boot in die Türkei absetzen wollen, sei aber von einem sowjetischen Fischereifahrzeug aufgegriffen worden. Er fragte uns, ob wir ihm nicht eine Bibel besorgen könnten. Er sei Christ.

Ruslan Ketentschijew, ein junger Russe, der sich mit Fluchtabsichten an die amerikanische Botschaft gewandt hatte und dabei in eine KGB-Falle geraten war, kam hochoberhöhen Hauptes herein. Er begann damit, daß die in der Krankenstation eingesperrten Männer bitten ließen, sie nicht zu vergessen. Dann sagte er kühl, die anwesenden Beamten würden alle bestrafen, die mit uns gesprochen hätten. „Es ist Balsam für meine Seele, daß Sie gekommen sind“, versicherte er uns. Er verließ den Raum in strammer Haltung wie bei einer Parade.

Danach drängte Rachmanin zum Aufbruch.»

Die Perestrojka,

die bereits erwähnte und viel beschworene Umgestaltung und Besserung der Lebensbedingungen in der Sowjetunion, ist, kaum daß sie in Gang gesetzt wurde, schon vielfach im starren Gefüge der bisherigen Strukturen stecken geblieben. Welche Lösung Gorbatschow für diese «kritische Phase» vorschwebt, brachte er in einer Video-

Botschaft zum Ausdruck, die er an die italienischen Kommunisten zu ihrem Parteitag im März 1989 in Rom übermittelte. Er betonte u. a., daß *die Umgestaltung «ohne eine Wiedergeburt der Ursprungswerte der Oktoberrevolution» nicht möglich* sei. (dpa-Meldung in NZ-Nürtingen, Ausgabe Nr. 159 vom 21.3. 89)

In der Tat häufen sich, wie aus Pressemeldungen zu entnehmen ist (SZ, Leutkirch 23.6. 89), die Stimmen hoher «sowjetischer Prominenter, die dem Staats- und Parteichef höchst ungemütliche Zeiten ankündigen. „Die Moskauer Führung kennt weder den Ernst der Lage noch die Stimmung in der Bevölkerung richtig“, meinte beispielsweise der frühere Moskauer Parteichef Boris Jelzin; „wenn sich“, fügte er hinzu, „die Lebenssituation nicht bald bessert, kann eine revolutionäre Lage entstehen.“ Wie die „Lebenssituation“ wirklich aussieht, beschreibt Sergej Grigorjanz, Chefredakteur des Oppositionsblattes „Glasnost“, so: „Die Sowjetbürger haben Ersparnisse von insgesamt 300 Milliarden Rubel. Doch im ganzen Land gibt es Waren im Wert von lediglich 82 Milliarden Rubel zu kaufen.“ Und der Agrarwissenschaftler Wladimir Tichonow: „Wenn die sowjetischen Bauern nicht bald wirklich über das Land verfügen, das sie bearbeiten, droht in naher Zukunft eine Hungersnot.“»

«Dag dies radikale Konsequenzen nach sich ziehen wird», berichtet das Blatt weiter, «geben nun sogar einige Gorbatschow-Mitarbeiter offen zu. Der für die Wirtschaftsreform zuständige stellvertretende Ministerpräsident Leonid Abalkin: „Unsere Studien zeigen eindeutig, daß ein Rechtsruck der Gesellschaft unausweichlich ist, wenn sich die Wirtschaft in den nächsten zwei Jahren nicht stabilisiert und der Beginn einer Besserung erreicht wird.“ Und der prominente Moskauer Reformpolitiker Jurij Wlassow: „Die Bevölkerung ist wütend, und es wird immer schwieriger, sie unter Kontrolle zu halten und zu regieren.“ Vor allem junge Leute fordern immer offener: „Weg mit Gorbatschow! Weg mit der Partei!“ Und Wlassow weiter: „Die Perestroika ist schon am Ende und praktisch gescheitert“, die Kräfte „des alten Apparates“ wittern jetzt - wie in China - Morgenluft. Wlassow wörtlich: „Ich bin sicher, daß wir auf eine Kraftprobe mit der Rechten zusteuern. Ich weiß nicht, ob dies in Form eines Militärputsches kommen wird, als traumatischer Umsturz in der Führung oder mit der Ausrufung des Ausnahmezustandes.“ Wie sagte Nobelpreisträger Sacharow, Befürworter der Perestrojka, aber Gegner westlicher Kredite für Moskau:

„Nach 70 Jahren kommunistischer Herrschaft sind die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen des Landes zusammengebrochen.“» Sehr aufschlußreich ist auch, was der Chefredakteur der populären reformistischen Wochenzeitung «Ogonjok» schreibt: «Wenn seine (gemeint ist Gorbatschows) Politik zusammenbrechen sollte, so wäre das nicht nur eine Katastrophe für das System, sondern auch für ganz Europa. Es würde ein hungriges und aggressives, aber gut aufgerüstetes System entstehen ...» (PD 5.4.89)

Gorbatschow spielt gezielt die deutsche Karte

Durch die Perestrojka in der UdSSR ermutigt, wurden, wie schon angedeutet, 1989 in Osteuropa gewaltige Veränderungen ausgelöst - u. a. auch in der DDR. Zunächst flohen im Spätsommer Zehntausende über die Tschechoslowakei und Ungarn in die deutsche Bundesrepublik, wenige Wochen später konnten.

19. August 1989 - Massenflucht von 200 DDR-Bürgern über die ungarische Grenze nach Österreich.

DDR-Bürger bereits durch geöffnete Grenzen und Mauerdurchbrüche problemlos in den Westen gelangen (bis Ende Dezember wechselten ungefähr 350000 in die BRD). Denn inzwischen waren die alte Regierungsmannschaft ausgewechselt, der Führungsanspruch der SED aus der Verfassung gestrichen, freie Wahlen vereinbart und Reisefreiheit ohne Visum und Zwangsumtausch eingeräumt worden - insgesamt eine atemberaubende Entwicklung, eine unerwartete Wende. Wie war dies nur möglich?

In einer Analyse der Vorgänge in der DDR (Deutsche Tagespost, Würzburg - Ausgabe 18.11.1989, S. 3) schreibt Hans Dieter Schön u. a.: «Viele beurteilen die Ereignisse in Osteuropa, in der DDR und in Berlin als Lawine, die unaufhaltsam und schicksalhaft dem Osten außer Kontrolle geraten ist. Das trifft nur beschränkt zu, ebenso wie die Vorstellung von der friedlichen Revolution der Millionen DDR-Bürger auf den nächtlichen Straßen in Berlin, Dresden, Leipzig ... Dieser friedliche Aufruhr, diese Demonstrationen waren notwendig.

3. Oktober 1989 - Über 1500 DDR-Staatsbürger warten vor der bereits mit 5000 Flüchtlingen überfüllten bundesdeutschen Botschaft in Prag (CSSR).

Deutsche in Ungarn und in der Tschechoslowakei noch für den Sturz Honeckers, für den Rücktritt des SED-Politbüros ... und für die

Durchlässigkeit von Mauer und Eisernem Vorhang seit dem 9. November 1989. Das alles war zugleich von dem sowjetischen Staats- und Parteichef Gorbatschow gewollt ...

Seit alters her ist die Politik der Großmächte bestimmt von dem römischen Prinzip „Teile und herrsche“ ... Auch Gorbatschow überdachte es und wandte es an, um in das westliche Bündnis einen Keil zu treiben. Er selbst hat die Demokratisierung in Polen und Ungarn nicht nur geduldet, sondern sogar gefördert. Nach ausführlichen Gesprächen mit ihm erklärte der ungarische Staatsminister Pozsgay: „Wir wollen die Rückkehr nach Europa.“ Dafür seien er und seine Genossen bereit, dem Kommunismus abzuschwören. Vor der Öffnung der ungarischen Grenze für DDR-Flüchtlinge wurde wiederum die Zustimmung Moskaus eingeholt. Ebenso fragte die tschechoslowakische Regierung in Moskau an, ehe sie die Grenzen für Deutsche aus der DDR öffnete. Und Honecker wurde auf ausdrückliche Weisung Moskaus durch Krenz abgelöst; nicht zuletzt um den von Honecker schon befohlenen Einsatz bewaffneter Truppen in Leipzig zu verhindern.

Der Leiter der Abteilung Außenpolitik in der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften, Daschitschew, der Gorbatschow persönlich berät, hatte schon im Oktober auf die grundlegende Veränderung der sowjetischen Europa-Politik hingewiesen ...N Er war es auch, «der mit einem Thesenpapier jenen außenpolitischen Kurswechsel konzipiert hatte, der schon 1988 von der Parteiversammlung der sowjetischen Kommunistischen Partei beschlossen wurde. Vor Daschitschew erklärte bereits Nikolei Schischlin, der Sprecher des Zentralkomitees, die Sowjetunion habe keine grundsätzlichen Bedenken gegen eine Vereinigung der beiden deutschen Staaten ... Auf die Frage, ob die Mauer fallen könne, antwortete er schon Ende Oktober (1989): „Ich hoffe, daß alles geändert wird!“ ... Hier wie in anderen Erklärungen führender sowjetischer Politiker wurde also das scheinbar so überraschende und überstürzte Geschehen vorweg bekanntgegeben>

Die eigentlichen Absichten aber werden sorgsam verschwiegen. Dennoch weisen solche Äußerungen darauf hin, gewisse Zerfallerscheinungen des Systems durch Änderung der politischen Verhältnisse aufzufangen, um den Sozialismus zu retten. Wo immer sich eine solche Wandlung in Osteuropa vollzog wie in der DDR und CSSR und in den anderen «Bruderländern» - der Umsturz in

Rumänien ist völlig gesondert zu sehen -, sollte sie unter allen Umständen unblutig - ohne Einmischung sowjetischer Truppen - erfolgen als unmißverständlicher Beweis östlichen «Friedenswillens».

Um die eigene Hochrüstung ungehindert weiter vorantreiben zu können, sollte auf diese Weise der Westen nachdrücklich veranlaßt werden, den nun zu mehr Freiheit und Selbständigkeit gelangten Staaten umfangreiche Kredithilfe zu gewähren, sämtliche Handelsbeschränkungen gegenüber dem Osten aufzuheben, Niederlassungen zu gründen ..., um einen Neuaufbau zu ermöglichen. Gleichzeitig ist damit bezweckt, westliche Industrien und finanzielle Kapazitäten an nicht-militärische Güter zu binden, den Westen mit verlockenden Geschäften zu blenden und so in falsche Sicherheit zu wiegen. Aus religiöser Sicht betrachtet, gewährt die göttliche Vorsehung diesen vom Kommunismus ausgeplünderten Staaten jetzt offensichtlich eine Erholungsphase vor der endgültigen Auseinandersetzung.

In der Tat hat diese vordergründig positive Wandlung des Kommunismus, der sogenannte »Sozialismus mit menschlichem Antlitz«, im Westen bereits ein deutliches Umdenken bewirkt. Die USA haben der Sowjetunion die seit langem begehrte Meistbegünstigungsklausel für Exporte eingeräumt; mehrere westliche Großfirmen errichten Produktionsstätten im Osten; in verteidigungspolitischer Hinsicht werden ernsthafte Verhandlungen geführt, die militärische Präsenz der Alliierten in Westeuropa wesentlich zu verringern, zumal der Warschauer Pakt nun zu «weitgehenden Abrüstungsschritten» bereit ist. Kein Zweifel - genau in diese Richtung gehen die östlichen Absichten: den Verteidigungswillen der westlichen Nationen auf breiter Front zu untergraben, ja «einzuschläfern».

Daß die Sowjets in diesem Spiel gegenseitiger Kompromisse und wirtschaftlicher Zusammenarbeit ihre militärische Offensivkraft laufend verstärken, wird kaum oder überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Aus dieser Sachlage ergibt sich eindeutig, daß sie ihr bisheriges Ziel der Weltherrschaft konsequent weiterverfolgen und bloß durch die gegenwärtige Wirtschaftskrise ihre Taktik geändert haben, denn im letzten zählt für sie nur die überlegene Macht der Waffen.

Zu den wenigen kritischen Stimmen im Westen, die von einer «illusionären Fehleinschätzung» der Politik Gorbatschows warnen, gehört nach einer Pressemeldung auch der Bayreuther Politologe und Marxismus-Experte Professor Karl Löw. Zwar habe die Perestrojka in der UdSSR zu beachtlichen Wandlungen geführt. Diese dürften aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich an den ideologischen Grundlagen der Kommunistischen Partei der Sowjetunion nichts geändert habe. Außerdem betone Gorbatschow immer wieder, daß zwischen Christentum und Marxismus ein unüberbrückbarer Gegensatz bestehe ... Nach Ansicht Löws liegt der wesentliche Unterschied in diesem Punkt darin, daß die Marxisten trotz aller gegenteiligen Erfahrungen der Geschichte noch immer an eine Lösung der Probleme durch eine *gewaltsame Veränderung der politisch-gesellschaftlichen Strukturen* glauben. (idea - aus «Glaubenskampf im Osten und wir», Jan./Febr. 1989 Nr. 1, Missionswerk Regenbogen e. V., Postfach 1001610, 6000 Frankfurt 1)

Zusammenfassende Erkenntnis

Was zeigt sich als zusammenfassende Erkenntnis aus all diesen Fakten über den Kommunismus?

Darauf gibt es nur eine Antwort: Der Kommunismus ist offensichtlich ein teuflisches System und daher vom Unsegen begleitet, wo immer die Menschen in seinem Geist wirken. Wie Satan bei der Versuchung Jesu ihm anmaßend und lügnerisch alle Reiche der Welt samt ihrer Herrlichkeit versprach, wenn er ihn anbete (Mt 4,10), so verführt er durch den Kommunismus (wie überdies auch durch den Materialismus) alle Menschen, die ihm anhängen, die Mächtigen wie die Ohnmächtigen, und verspricht ihnen das «Paradies auf Erden». In Wirklichkeit kann und will er es ihnen nicht geben. Haßerfüllt beabsichtigt er vielmehr nur, ihre Interessen total an das irdische Wohlergehen zu binden und sie durch massive Verführung in Sünden jeglicher Art zu verstricken und zu versklaven, um sie schließlich ins ewige Verderben zu reißen.

Von dieser hintergründigen Absicht Satans und der immer aggressiver und raffinierter geführten Auseinandersetzung spricht Jesus auch in seinen Mitteilungen an den bereits erwähnten Priester Don Ottavio Micheli und erklärt ihm u. a. am 21. November 1975, «daß die Menschheit den fürchterlichsten Kampf

erleben wird, der je von der Hölle in der Welt entfesselt worden ist; sie wird alles unternehmen, sich den Sieg nicht entgehen zu lassen ... Dieser Kampf läßt sich nur vergleichen mit der Schlacht, die sich einst im Himmel abspielte zwischen den Söhnen des Lichtes und jenen der Finsternis. Viele, auch unter meinen Gottgeweihten und sogar unter den Nachfolgern der Apostel (den Bischöfen), wissen nicht, daß Satan samt seinen Legionen diese Stunde seit dem Sündenfall Adams und Evas immer erseht und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln herbeizuführen versucht hat» (Band II, Mut, meine Söhne, S. 24 - Parvis, Hauteville)".

In diese Schlachtordnung bleibt der Kommunismus eingespannt, trotz der jetzt veränderten politischen Verhältnisse in den Ostblockstaaten und gewisser religiöser Erleichterungen, weil die Regierungen die Christen zur Wiederbelebung ihres todkranken Sozialismus brauchen. Die gleiche Taktik verfolgte auch Stalin, als er 1941, durch den Vormarsch der deutschen Truppen militärisch in höchste Bedrängnis geraten, Kirchen öffnete und religiöses Leben erlaubte. Diese Freiheit galt jedoch nur so lang, als er den Einsatz der Christen zur Verteidigung der Sowjetunion für notwendig erachtete. Kaum wieder erstarkt und aus seiner schwierigen Lage befreit, ließ er sie um so grausamer verfolgen.

Die Welt sehnt sich nach Frieden und glaubt, ihn sich selber geben zu können. Doch «Frieden ist allweg in Gott», erklärt der große Friedensheilige Bruder Klaus von Flüe, denn letztlich gründet sich der wahre Friede nur auf der Beachtung der zehn Gebote Gottes, der Weisungen des Evangeliums und der aktuellen Aufrufe, der «Imperative» des Himmels (Rahner). Wie kann auch Friede werden auf der Welt, wenn laut einer UNOStudie derzeit pro Minute 4 Millionen Mark für Waffen ausgegeben werden! Im Klartext heißt dies doch: täglich immer noch mehr Gewehre, Panzer, Flugzeuge, Bomben und Raketen zur Vernichtung der Menschheit. Waffen aber werden nie Frieden schaffen! (aus FATIMA RUFT, D-7964 Kisslegg 2, November 1987). Auch dann nicht, wenn wie zu Neujahr 1990 nach 70 Jahren die «Friedensglocken von Moskau», von der Basilius-Kathedrale am Roten Platz, durch die Medien über die weite Welt hin «tönen». Niemals kann aber auch das ungläubig und unmoralisch gewordene Abendland von Gott Frieden erwarten -

ohne Reinigung und Bekehrung und ebensowenig die Kirche ihre frühere Fruchtbarkeit erlangen - ohne tiefgreifende Läuterung.

Diese Zusammenhänge lassen uns erneut die entscheidende Bedeutung der Botschaft von Fatima erkennen und besonders die dringende Bitte der Muttergottes verstehen, für die Bekehrung Rußlands zu beten und zu opfern. Schließlich trifft heute noch viel mehr zu, was Jesus bereits am 13. Juni 1967 in der

BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBEM sagte: «Das Zeitgeschehen brennt in einem Fieber, das sich in einem beunruhigenden Ausmaß fortwährend verschlimmert ...» **Die Entscheidung**

Nicht in der Hand der Politiker also liegt der Schlüssel für die Lösung der Probleme der Völker, sondern «*von jedem Herzen wird die Welt bewegt*», mit anderen Worten: Die eigentliche Entscheidung über unser Heil oder Unheil liegt darin begründet, wie wir leben, denken und handeln, ob wir in der Gnade Gottes wirken oder uns von der Sünde, dem Gift des Widersachers, beherrschen lassen. Das Leben in der Gnade führt uns zu allem Guten, zu Frieden und Wohlergehen, zu den Schätzen des Himmels und schließlich in die ewige Herrlichkeit Gottes.

Die Sünde und ihre Folgen

Das Leben in der Sünde dagegen (Augenlust, Fleischeslust und Hoffart...) öffnet uns das Tor zu jeglichem Bösen bis hin zum qualvollen Verderben in der ewigen Hölle. Denn ein der Sünde zugeneigtes Herz verstrickt und verliert sich immer mehr in vergänglichen, irdischen Interessen. Dadurch wird der Blick auf Gott und die ewigen Werte, die allein wichtig sind in unserem Leben, verschleiert und der Mensch in das zerstörerische Wirken der Sünde hineingezogen. «Die Sünde» aber, sagt der heilige Pfarrer von Ars, «wirft eine schaudervolle Finsternis in unseren Geist, die die Augen der Seele verschließt.»

Daraus erklärt sich auch, wo die Ursachen für die Übel unserer Zeit liegen, die einem Knäuel von Problemen gleichen, einem wahren Netz Satans, ausgespannt über die ganze Welt, in dem sich Millionen Seelen, ja ganze Völker verfangen haben.

Für uns Christen sollte jedoch diese Erkenntnis keine Neuentdeckung sein, sondern vielmehr ein mächtiger Anstoß, die Gebote Gottes ernst zu nehmen, zumal uns die allerseligste Jungfrau in Fatima am 13. Oktober 1917 mit Nachdruck aufforderte, «den Herrn nicht mehr zu beleidigen, der schon zu viel beleidigt worden ist.» Beleidigt wird er aber auch dadurch, daß wir nicht tun, was er uns durch seine heiligste Mutter aufträgt.

Die weithin verbreitete Gleichgültigkeit gegen deutliche Weisungen des Himmels hat also schwerwiegende Folgen und führt zur geistigen Blindheit. Jeder, der sündigt, ist daher mitverantwortlich und macht sich mitschuldig für das Anwachsen allen Elends in der Welt, auch des Kommunismus. Und je länger er in der Sünde verharret, desto verheerender sind die Auswirkungen für ihn und die ganze Menschheit. Dazu kommt die Tragik, daß dadurch immer noch mehr Seelen verloren gehen. - Einen nachhaltigen Eindruck, wie furchtbar die Sünde in den Augen Gottes ist, vermittelt ein Erlebnis der heiligen Katharina von Siena. Einst bat sie den Herrn, ihr zu zeigen, wie schlimm eine Todsünde ist. Da gab er ihr zu verstehen, daß sie dies nicht ertragen könne. Er zeigte ihr aber eine andere Sünde in ihrer ganzen Abscheulichkeit, und der Anblick war so schrecklich, daß die Heilige erklärte, sie wolle lieber ihr Leben lang barfuß über glühende Kohlen gehen, als wieder so Entsetzliches sehen.

So begreifen wir, wenn Jesus in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE mahnt - 23.6. 66: «Fürchte nur die Sünde, das schrecklichste aller Übel!» «Die Sünde», so am 9.5. 68, «ist eine furchtbare Geißel, und ihre Folgen sind schrecklich für die Seele, die sie feige bejaht; sie bewirkt den Verlust der Freundschaft Gottes und verurteilt die Seele zur ewigen Verdammnis.» Solche Seelen «eilen, da sie nicht mehr lieben können, dorthin, wo nur Schrecken und Verzweiflung ist. Der Schlamm ihrer Sünden begräbt sie in einem bodenlosen Abgrund» - 26.1. 70.

Voll Wehmut über seine geschmähte Erlöserliebe in unserer Zeit klagt er am 4.3. 66: «Welche Trauer! Könntest du wie ich die Ausschweifung der Herzen sehen, die Wunden der Sünden, die sich über die ganze Welt ausbreiten!» So ist die Sünde, vor allem

die schwere Sünde, die größte und hinterhältigste Mörderin. Sie mordet die Seelen, vergiftet die Herzen, verfinstert den Verstand, schwächt den Willen und verwildert das Gewissen. Sie mordet die guten Werke, zerstört Ehen und Familien, fügt der Kirche unbeschreiblichen Schaden zu; sie verklavt ganze Völker und Nationen und ist die Ursache aller Kriege und Katastrophen. Eine wahre Bestie, die Satan Macht verleiht, seine grausame Herrschaft auf Erden immer weiter auszudehnen!

Eine der schaudererregendsten Sünden, vielfach aus der Sünde gegen die Reinheit «geboren», ist die Abtreibung, nach einem Wort Christi in der oben erwähnten BOTSCHAFT «das ungeheuerliche Vergehen, das unschuldiges Leben schon bei seiner Empfängnis niedermäht» - 17. 7. 73; streng und unmißverständlich erklärt Jesus weiter:

«Im Namen der Gerechtigkeit und des Rechts, auf das sie sich berufen, morden sie straflos das Werk des Schöpfers in seinem Geschöpf, das winzige Kind im Schoß seiner Mutter, die selbst schuldig ist durch ihre Einwilligung in diese grauenhafteste Freveltat. Dabei erniedrigt sie sich unter die Tiere, die den mütterlichen Instinkt in seiner ganzen Schönheit und Opferbereitschaft getreulich bewahren. Keinerlei Empfinden schwingt mehr in diesen Seelen, die sich nur dem Kult ihres Leibes verschrieben haben, der selbst zur Fäulnis bestimmt ist. Wie könnte die göttliche Liebe Wurzeln schlagen in dieser Entwürdigung des Menschen, zu dessen Rettung sie gekommen ist und der sich durch unbeschreibliche Niedertracht bewußt zugrunde richtet? Bete, mein Kind, für diese Opfer der Hölle!».

Das Kind im Mutterschoß - ein Meisterwerk Gottes.

Ein Jahr später - am 8. Dezember 1974 - kommt er erneut auf dieses schwere Anliegen zu sprechen, bezeichnenderweise in der Zeit vor Weihnachten:

«Gegenwärtig wird mein Herz tief gekränkt durch die Massenmorde der unschuldigen Opfer einer ruchlosen Gesellschaft, deren erste Pflicht es wäre, das Leben zu schützen, das vom Augenblick der Empfängnis an heilig ist. Diese Gesellschaft läßt das schrecklichste aller Verbrechen auf sich, indem sie scheinbar ungestraft dem Zorn Gottes trotzt. Die geopferten Kinderseelen schreien um Rache zum Himmel. Die Trägheit vieler Christen angesichts solcher unerhörten Greuel ist für mich ein zweiter Todeskampf. Hinter der Fassade von Anstand verbirgt sich der Krebschaden der von der Verderbnis zerfressenen Seelen. Doch in

den Getreuen ist die Gnade am Werk und fordert sie zum guten Kampf auf.» Wenige Tage vor dem Fest - am 15. Dezember 1974 - sagte Jesus: «Im jungfräulichen Schoß meiner Mutter erwarte ich den Augenblick zu erscheinen. Das Kind bringt euch noch einmal die schönste Botschaft aller Zeiten: Friede den Menschen, die guten Willens sind! Aber seid ihr noch fähig, diese Botschaft zu verstehen, da es soweit gekommen ist, dag eine Vielzahl von Seelen nicht zögert, die Frucht der Liebe in ihrem Leib ... zu töten.

Diese Kleinen sind gegenwärtig sehr oft die Opfer der sittlichen Erniedrigung jener, die ihnen das Beispiel der Unschuld, der Frömmigkeit, der Demut geben sollten, stattdessen geben sie ihnen Argernis durch ihren schändlichen Lebenswandel... Meinst du, ich könnte noch lächeln in dieser Nacht, in der sich so wenige des Lichtes bewußt werden, so viele dagegen sich weigern werden, das Leben der Welt aufzunehmen und sie sich sogar der schlimmsten Sakrilegien schuldig machen?

Wie viele Unschuldige werden selbst in dieser Nacht des Friedens und der Liebe geopfert werden! Und ich, der Gottmensch, werde noch mehr meine Armut empfinden, wenn ich statt Gold, Weihrauch und Myrrhe, Verachtung und Gleichgültigkeit empfangen und angespien werde, wenn ich die Grausamkeit der Herzen erlebe, die sich der Gnade verschließen, die an ihre Türe klopft. Meine ausgestreckten Ärmchen werden noch mehr flehen, und meine tränengefüllten Augen werden im Dunkel die treuen Seelen und die liebenden Herzen suchen ...»

Das himmelschreiende Verbrechen der Abtreibung-Verätzung durch Salzvergiftung! Was noch übrigbleibt nach der Absaugmethode.

Aufschlußreiche Informationen von Pater Dr. Marx

Es ist tatsächlich eine unvorstellbare Tragik um das weltweite Morden der Ungeborenen im Mutterschoß. Wohl niemand ist darüber mehr informiert als Pater Dr. Paul Marx OSB, der Vorsitzende von «Human Life International» in den USA. Er hat inzwischen 72 Nationen besucht und festgestellt, daß es bei der Empfängnisverhütung und Abtreibung gar nicht so sehr um wirkliche Bevölkerungsprobleme geht, die auf diese grausame Weise gelöst werden sollen, sondern um brutale Machenschaften internationaler Verbände. Leider ist es ihnen gelungen, ihre menschenverachtenden und mörderischen Pläne durch die jeweiligen Staatsregierungen durchzuführen.

Vom 28. April bis 2. Mai 1988 veranstaltete Pater Dr. Marx in Los Angeles, Kalifornien (USA) ein internationales Symposium, an dem auch Pater Otto Mayer SAC von der «Bewegung für das Leben e. V., D-6941 Absteinach» teilnahm. Wir bringen nachfolgend einige Auszüge aus dem Interview, das Pater Maier bei dieser Gelegenheit mit ihm führte:'

P Maier: «Die Staaten (USA) haben also etwa 2 Millionen Abtreibungen jährlich. Die Harvard-University und das Alan-Gutmacher-Institut sprechen davon, daß es *weltweit etwa 60 Millionen pro Jahr* wären. Wie schätzen Sie das ein?

P Marx: «Es wird sehr viel abgetrieben; ich schätze bis auf 80 Millionen und mehr. Allen voran vielleicht *China. ... 25 bis 30 Millionen.*»

P Maier: «Waren Sie schon einmal in China?»

P Marx: «Ich war 14 Tage dort. Ebenso war ich 14 Tage in Indien. Ein guter Freund, ein Jesuit, hat über die dortige Lage ausgesagt; er schätze in Indien 10 bis 12 Millionen Abtreibungen im Jahr.»

" Zeitschrift «Christ und Zukunft» Nr. 31, 2. Quartal 1988 -Bewegung für das Leben e.V., D-6941 Absteinach

P Maier: «Herr Pater Marx, Sie haben vor wenigen Wochen den Ostblock besucht und sind über das, was läuft, informiert worden. Wie steht es dort?

P Marx: «Der Osten weist sehr hohe Abtreibungszahlen auf. Das gilt auch für Polen. Ich habe viele Ärzte gefragt, die es wissen mußten. So schätze ich für Polen etwa 300 000 Abtreibungen pro Jahr. In den meisten Ostblockländern mit niedriger Geburtenrate sagen die Ärzte heute ganz deutlich, daß die Frauen körperliche Schäden zu erwarten haben. Bei uns im Westen dagegen lügt man die Frauen an, als ob die Folgen harmlos wären. (Ergänzend dazu: In Polen kommt nur jedes vierte Kind zur Welt! Die Warschauer Wochenzeitung „Polityka“ berichtet in ihrer NovemberAusgabe 1988, das polnische Gesundheitsministerium spreche von 140 000 Abtreibungen im Jahr, die Kirche jedoch *von 800 000. Die Angaben der polnischen Bischöfe seien glaubwürdiger.* - «Großer Ruf», Ausgabe Nov. 1988, S. 125 - Credo Verlag GmbH., Würzburg).

In Ungarn kommen zur Zeit auf jedes Neugeborene etwa drei Abtreibungen, in der Tschechoslowakei zwei pro Geburt.»

Ergänzend dazu berichtet der SB vom 9.6.88 - „Das schrecklichste Problem in der *Sowjetunion*... Nach offiziellen Meldungen werden 80% (!) aller Ungeborenen im Mutterleib getötet. Die sowjetische Durchschnittsfrau läßt in ihrem Leben sechs bis zehn ihrer ungeborenen Kinder töten! *Bei den Erstschwangerschaften sind es sogar 90%* ... Eine Moskauerin, die abtreiben ließ, berichtete, daß diese Eingriffe so sehr Routine geworden sind, daß die Frauen wie auf dem Fließband operiert würden. Ihre Beschreibung der gleichgültigen und nachlässigen Ärzte ... ist vernichtend.' Aus Statistiken geht hervor, daß in der Sowjetunion *jährlich 8 Millionen* Kinder abgetrieben werden ... prozentual wahrscheinlich die höchste Rate der Welt.**

P Maier: «Besteht die Möglichkeit, daß diese furchtbare Abtreibungspraxis in den nächsten Jahren in den USA eingedämmt werden kann?»

P Marx: «Es wäre zu wünschen, aber es scheint unmöglich. Viele unserer Zeitgenossen sind dem Geschlechtsverkehr und dem Spiel mit dem Sex so sehr verfallen, daß sie dafür alles opfern: selbst die Gesundheit der Frauen und das Leben der ungeborenen Kinder. Solang das so ist, werden die Abtreibungszahlen nicht sinken.»

Was Pater Dr. Marx zuletzt für die USA erwähnt, trifft in gleicher Weise auch auf andere Länder zu, in denen sich das Verbrechen der Abtreibung so erschreckend ausgebreitet hat. Verglichen mit dem Zweiten Weltkrieg werden also in einem Jahr weit mehr ungeborene Kinder getötet, als damals in 6 Jahren Menschen umgekommen sind.

In Deutschland spricht die Statistik von 300 000 Abtreibungen im Jahr (täglich über 800!); die Dunkelziffer liegt mindestens doppelt so hoch, obwohl mehrere Bewegungen schon jahrelang mit großem Einsatz für die Achtung vor dem menschlichen Leben eintreten. Offensichtlich hat die gesetzliche Freigabe der Abtreibung schwerwiegende Bewußtseinsänderungen verursacht. In aller Klarheit und Härte nimmt dazu **Erzbischof Johannes Dyba, Fulda, in einem Interview** mit der überregionalen Tageszeitung DIE WELT am 27.7.88 Stellung (zitierte Auszüge nach «neue Bildpost» vom

14.8.88): «Wir sind eines der reichsten Länder der Erde und trotzdem bereits seit über einem Jahrzehnt das Volk mit den wenigsten Geburten auf der ganzen Welt. Und in dieser Situation werden bei uns noch Jahr für Jahr Hunderttausende Kinder im Mutterleib getötet - und das wegen angeblich „sozialer Notlage“... Das ist keine Situation, an die wir uns gewöhnen dürfen, nicht nur weil hier Gottes Gebote und das natürliche Sittengesetz radikal verletzt werden, sondern auch, weil wir als Volk durch diesen Holocaust der Ungeborenen unsere eigene Zukunft vernichten ...

Man kann doch nicht glauben, daß die Aufhebung von Strafsanktionen ohne bewußtseinsbildende Bedeutung bleibt. Es ist ganz klar, daß der normale Mensch denkt: Was nicht bestraft ist, ist nicht verboten; was nicht verboten ist, ist erlaubt; was erlaubt ist, darauf habe ich einen Anspruch; worauf ich einen Anspruch habe, das muß ich auch bekommen ...

Wenn das geltende Recht die Massentötung von ungeborenen Kindern in unserem Land ermöglicht, dann ist entweder ein haarsträubender Mißbrauch des geltenden Rechts im Gang, gegen den die Verantwortlichen nicht einschreiten - oder aber das geltende Recht ist *U n r e c h t*. Auf jeden Fall ist der Verfassungsauftrag zum Schutz des Lebens schmählich verraten worden ...

Wir müsen uns fragen, ob wir mit unserem staatlich finanzierten Kindertötungsgeschäft nicht sehr nahe an unsere eigene Vergangenheit herankommen und ob wir uns mit unserem über Leben und Tod entscheidenden „sozialen Indikationen“ nicht ganz bedenklich den Selektionen (den Ausrottungen) einer vergangenen Epoche nähern. Auch wenn Politiker über nichts zorniger reagieren als über Vergleiche mit der braunen Vergangenheit: Hier wie dort maßt sich der Mensch die Entscheidung über Leben und Tod unschuldiger Menschenkinder an; hier wie dort erhebt er die Hand gegen von Gott gewolltes Leben; hier wie dort wird das Gericht Gottes ihn treffen.»

Daran hat in aller Deutlichkeit auch schon *Papst Pius XI.* in seiner *Enzyklika «Casti Connubii»* vom 31.12. 1930 erinnert, indem er schreibt: «Sollte jedoch der Staat diesen Kleinen nicht nur den Schutz versagen, sondern sie vielmehr durch seine Gesetze und Verordnungen den Händen der Ärzte und anderer zur Tötung überlassen oder ausliefern, dann möge er sich erinnern, daß *Gott*

der Richter und Rächer unschuldigen Blutes ist, das von der Erde zum Himmel schreit (Gen 4,10).»

Der Altbundespräsident der deutschen Bundesrepublik Prof. Dr. Karl Carstens hat daher bei mehreren Gelegenheiten, u. a. am 27. Oktober 1988, mahndend darauf hingewiesen: «Meine größte Sorge im Hinblick auf die Zukunft sind nicht die Atomwaffen, so schrecklich sie sind, ist nicht die Zerstörung der Umwelt, so sehr sie uns beunruhigt, und ist nicht die Bevölkerungsexplosion in der Dritten Welt, so schwer es sein wird, dafür eine Lösung zu finden. Meine größte Sorge ist, daß wir in unserer Zivilisation die religiöse Dimension verlieren könnten. Dann allerdings könnte das Ende über uns hereinbrechen. Wenn der Mensch sich selbst zum Maßstab aller Dinge erhebt, wenn er das Gefühl dafür verliert, daß er letzten Endes aus eigener Kraft die ihm gestellten Aufgaben nicht lösen kann, sondern daß er dazu Gottes Hilfe braucht, daß er aber umgekehrt, wenn er versagt, auf Gottes Gnade hoffen kann - wenn dieses Gefühl verlorenggeht, dann sieht es schlimm aus.» (Deutsche Tagespost, Würzburg, Ausgabe 17.1.89, S. 3)

Wahrlich, eine Gewissensforschung tut not! Wenn gewisse Kreise behaupten, die Welt sei überbevölkert und laufe Gefahr, nicht das Notwendige zum Leben zu erhalten, so ist dies nur ein heuchlerischer Vorwand für ihre egoistischen Interessen. Die Erde bietet genügend Nahrung für weit mehr Menschen, als zur Zeit auf ihr leben. An Gottes allermächtiger Güte liegt es daher nicht, daß es vom Hunger geplagte Völker gibt; vielmehr haben die wirtschaftlich reichen Nationen die soziale und vor Gott zu verantwortende Aufgabe, den schwachen Ländern zu helfen.

Nichts kann darüber hinwegtäuschen, daß es immer ein furchtbares Verbrechen ist, mit schwerwiegenden Folgen, im Namen einer gesetzlich vorgegebenen sozialen Gerechtigkeit Gottes Gebote zu mißachten und unschuldiges Leben im Mutterschoß zu morden. Es ist nicht vermessen, unsere Zeit als die schlimmste der ganzen Menschheitsgeschichte zu bezeichnen, denn noch nie gab es solche Massaker an Ungeborenen wie heute, nie einen solch niederträchtigen Egoismus, dem alles geopfert wird. Noch nie konnte Satan mit den Sünden der Menschen eine solche Macht entfalten wie in dem jetzt zu Ende gehenden Jahrhundert. Sein böser Einfluß ist weltweit so stark verbreitet, daß Gott nur durch eine allgemeine schmerzliche Reinigung wieder Ordnung schaffen kann.

Erschütternd klagt eine Krankenschwester (aktenmäßig festgehalten bei der Staatsanwaltschaft Darmstadt unter AZ 23 Js 0441 1978): «Ihr müßtet mal meine Arbeit tun, dann wüßtet ihr, daß Ungeborene keine Zellklumpen sind. Es kommt vor, daß abgetriebene Kinder oft noch Stunden nach dem Eingriff in den Abfallbehältern zucken und wimmern!»

Durch diesen schaurigen Kindermord in apokalyptischem Ausmaß fühlen sich nicht wenige gläubige Seelen aus Mitleid und Liebe gedrängt, diesen Kleinen wenigstens **die stellvertretende Begierdetaufe** zu geben. «Dogmatisch liegt sie im Bereich der Möglichkeit», erklärt Abt Dr. Thomas Niggli OSB vom Kloster Weltenburgl Donau: «Sie verstößt nicht gegen die Lehre der Kirche.»* Auch Jesus selbst weist darauf hin - bei Mutter Vogl, einer begnadeten Opferseele in München (t 1956). Am 7. Juni 1939 erklärte er ihr: «Du kannst immer das Verlangen haben, daß alle Kinder, die geboren werden, getauft werden. Du kannst sie dem Willen nach nottaufen. Du kannst auch immer mein kostbares Blut aufopfern für alle Kinder, die ohne Taufe gestorben sind, damit sie mit meinem Blut reingewaschen werden»,** - von der Erbsünde, meint er. Eine Empfehlung, die wir mit gläubigem Vertrauen vor allem in der heiligen Messe erfüllen können!

Frauen, die ihre Kinder zur Welt bringen, erfahren durch sie viel Trost und Freude. Ihre dankbare Anhänglichkeit, ihr Vertrauen, ihre strahlenden Augen, ihr bezauberndes Lächeln helfen mit, Alltagsorgen leichter zu tragen. Was beschäftigt eine Mutter im Leben mehr als die Sorge um ihre Kinder und das Bestreben, sie zu rechten Menschen zu erziehen. Noch im Alter erfüllt sie die familiäre Verbundenheit mit den Enkeln und Enkelkindern, deren leibliches und geistiges Wohl ihr sehr am Herzen liegt. Ihre Lieben zu Gott zu führen, wo alle im Himmel eine ewige Glückseligkeit erwartet, ist für eine Mutter die erhabenste Aufgabe!

Ganz anders dagegen ergeht es **Frauen, die ihren Kindern das Leben versagten**. Statt ihnen Mutter zu sein, wurden sie zu ihrer Mörderin! Wenn sie nicht tief bereuen und aufrichtig Buße tun, verlieren sie den inneren Frieden und verirren sich mehr und mehr in einem ruhelosen, total verweltlichten Leben. Wie viele Frauen, deren Herz noch nicht zu Stein verhärtet ist, leiden nach dem gewaltsamen

Tod ihres Kindes viel mehr, als wenn sie geboren hätten. Sie weinen oft untröstlich ihren Kindern nach. Die meisten Frauen ziehen sich außerdem durch einen solchen Eingriff auch körperlich große Beschwerden zu.

Nach der Abtreibung - kein Entrinnen aus dem Teufelskreis, ein Beispiel für viele - aus DEUTSCHE TAGESPOST, Ausgabe 25.10.1988, Verlag J. W Naumann, D-8700 Würzburg 1:

«Der 17. Februar 1987 war für Gaby W, Buchhändlerin aus dem rheinischen Neuss, kein gewöhnlicher Tag. An diesem Dienstag entfernte ein Gynäkologe bei der 32jährigen ein sogenanntes Myom. So bezeichnen die Mediziner eine Geschwulst des Muskelgewebes, gutartig und bevorzugt in der Gebärmutter auftretend. Der Eingriff war Routine und ohne Schmerzen. Schon am nächsten Morgen konnte Gaby W wieder ihre Kunden bei der Auswahl von Schöngestigem beraten.

Das „Myom“ war zehn Wochen alt und in der Tat gutartig. 28 Wochen später hätte es Stefan oder Gabriele heißen können. Dem erfahrenen Frauenarzt war auch kein Diagnosefehler unterlaufen. Arzt und Patientin waren vielmehr ein stillschweigendes Bündnis eingegangen. Denn Gaby W hatte zu verstehen gegeben, daß sie kein zweites Kind wolle. Die Diagnose „Myom“ bot sich als Alibi an - für die Patienten-Unterlagen und die Krankenkasse.

Diese Form des Schwangerschaftsabbruchs abseits von Beratung und Legalität gehört bei manchen Gynäkologen zum «besonderen Vertrauensverhältnis» zwischen Arzt und Patientin. Sie führte zu einer kaum schätzbaren Dunkelziffer bei den illegalen Abbrüchen.

Was so vermeintlich ohne Schwierigkeiten funktionierte, hatte für die lebenslustige und kerngesunde Gaby W, die nach ihren Angaben Arztpraxen seit Jahren nur von Vorsorgeuntersuchungen kannte, ungeahnte Folgen: Kaum waren einige Tage vergangen, meldete sich das „Myom“ nämlich wieder - zwar nur im Kopf, dafür aber überhaupt nicht mehr gutartig. Gaby W klagte über Ängste und Verlustgefühle, und so etwas wie „Schuld“ empfand sie auch, erst vage, dann immer drängender. Der Arzt mußte noch einmal helfen. Die unselige Allianz ging weiter. Gemeinsam suchte man das Übel mit kleinen bunten Pillen aus der Welt zu schaffen.

Eine Weile ging das ganz gut. Scheinbar unterlagen die Depressionen den chemischen Wunderwaffen. Und als sie wieder auftauchten, steigerte Gaby W die Dosis oder spülte die Muntermacher mit ein paar Gläsern Sekt hinunter. Das schlug ein. Morgens ein Anregungsmittel, über den Tag verteilt eine Handvoll der wohlfeilen Ruhigsteller, abends ein kraftvolles Schlafmittel. Kurz gesagt, Gaby W machte eine gar nicht mehr ungewöhnliche «bürgerliche Drogen-Karriere» durch. Und die endete, wo Drogen-Karrieren in der Mehrzahl enden: in der stationären Psychiatrie.

Seit drei Monaten bemühen sich Fachärzte darum, Gaby W aus ihrem Teufelskreis herauszuholen. Es wird, wie in allen seelischen Fällen, schwierig und langwierig werden, zumal ihr seelischer Zusammenbruch soziale Brüche zur Folge hatte, die kaum mehr zu kitten sind. Ihren gutbezahlten Job mußte sie aufgeben, Kollegen und Freunde haben sich wegen ihrer „Spinnerei“ zurückgezogen. Zum Scheidungstermin kam sie in Begleitung eines Pflegers, ihr Kind lebt beim Vater. Was ihr vor anderthalb Jahren als ihre persönliche Freiheit erschienen war, erwies sich als direkter Weg in ein unentrinnbares Gefängnis.

Solcherlei Folgen einer Abtreibung kommen in der so leidenschaftlich geführten öffentlichen Debatte merkwürdigerweise kaum vor. Ein Verdrängungseffekt, der Fachleute kaum verwundert. Ein Psychiater sagte: „Davon will doch keiner etwas hören, das könnte das ganze System in Frage stellen.“ Elke Simon, Fachärztin für klinische Psychologie in Würzburg, weiß beispielsweise von Untersuchungen zu berichten, denen zufolge wenigstens in acht von zehn Abtreibungsfällen die Frau Schäden erleidet.

Für Mediziner und Psychologen sind das alles vielfach erfahrene Binsenweisheiten, über die es sich schon wegen ihrer Selbstverständlichkeit kaum zu diskutieren lohnt. Und wenn doch, dann allenfalls im kleinen Experten-Zirkel. Die Betroffenen erzählen aus Schuld und Angst ihre Not selten in der Öffentlichkeit.»

Welches Gericht erwartet die Abtreibungsärzte? Die Schlächter in weißen Kitteln, die Handlanger des «Menschenmörders von Anbeginn», die statt nach ärztlichem Eid Leben zu erhalten, es auf schändlichste Weise töteten? Was wird ihr ewiges Los sein, wenn sie sich nicht reumütig an Gottes Barmherzigkeit wenden? Sie haben es doch wesentlich mit zu verantworten, daß ungeborene Kinder, jedes ein einzigartiges Kunstwerk Gottes, mit Hochdruck aus dem

Mutterschoß gerissen, abgesaugt, vergiftet oder mit Bogenmessern zerstückelt werden. Dazu zählt auch die physiologisch «sanfte» und doch brutale Methode der Todespille RU 486 aus Frankreich, die noch 8 Wochen nach der Empfängnis das Kind tötet und abtreibt. Wie wird Gottes Gerechtigkeit diese sträflichste Mißachtung seines Gebotes: «Du sollst nicht töten» beantworten? Was wird die Folge dieser unzähligen himmelschreienden Verbrechen sein, die die Erde mit schwerster Schuld belasten? *Es ist durchaus denkbar, daß in Kürze ähnlich wie bei der Abtreibungspraxis ganze Nationen mit Hochdruck aus ihrem scheinbar ruhigen Leben gerissen, zerschmettert, vom Gift chemischer Waffen zerfressen oder durch Radioaktivität verseucht werden, falls sie nicht schnellstens umkehren und ernsthaft Buße tun.*

Exkommunikation bei Abtreibung

Die Frauen leiden unter Depressionen bis hin zu periodisch wiederkehrenden Schreikrämpfen; sie neigen zu Früh und Fehlgeburten oder werden gar dauernd unfruchtbar; sie sind anfälliger gegen Infektionen von Gebärmutter und Eileiter; weit höher als bei der übrigen Bevölkerung ist das Risiko von Mißbildungen bei späteren Kindern. Ganz zu schweigen von der vielfältigen seelischen Not, die oft genug nur um den Preis einer Medikamentenabhängigkeit - vorübergehend - in den Griff zu bekommen ist.

Bevor es jedoch zu solch massiven äußeren Eingriffen kommen wird, ist bereits für Katholiken eine andere Entscheidung von großer Tragweite gefallen, nämlich der Ausschluß vom gültigen Empfang der Sakramente, die Exkommunikation für die im kirchlichen Rechtsbuch CIC unter can. 1398 genannte Abtreibung, «die in irgendeiner Weise und zu irgendeinem Zeitpunkt vom Augenblick der Empfängnis an vorgenommen wurde.» *Wer sind die unmittelbar Schuldigen dieses «verabscheuungswürdigen Verbrechens»* (Gaudium et spes, 51) In der offiziellen Stellungnahme von Rom nach der Entscheidung vom 19. Januar 1988 heißt es dazu:

«Selbstverständlich kommt in erster Linie die Schwangere selbst in Betracht, wobei eventuell vorliegender Zwang oder Furcht in die Beurteilung miteinzubeziehen sind. Sodann muß der den Akt vornehmende Arzt genannt werden bzw. die Person, welche die Abtreibung vornimmt. Das Wissen um deren Tun wird vorausgesetzt. Ferner müssen alle weiteren Personen hinzugezählt wer-

den, die unmittelbar an diesem Geschehen beteiligt sind, so etwa die Hebamme, die diensttuende Krankenschwester, der Ehegatte bzw. der Kindesvater, unter Umständen auch Verwandte und Freunde, die der Schwangeren zur Abtreibung dringend geraten haben. Für alle diese Personenkreise tritt der Ausschlug zum gültigen und würdigen Empfang der Sakramente durch die Tat selbst ein, sofern sie wissentlich und willentlich die Tötung des im Mutterschoß heranwachsenden Embryos unmittelbar unterstützt haben», so Kardinal Castillo Lara. *«Die Tatstrafe der Exkommunikation braucht also nicht mehr eigens und ausdrücklich von der Kirche ausgesprochen zu werden.»* (L'Osservatore Romano Nr. 16 vom 21.4.89 - Erläuterungen zu der Auslegung des Päpstlichen Rates für die Interpretation von Gesetzestexten). Sicher kann man durch eine reumütige Beichte von dieser Exkommunikation wieder befreit werden.

Warum sind viele Menschen unserer Zeit so schamlos und grausam geworden?

Es ist höchste Zeit, daß wir uns über die Ursachen für diese Entartung bewußt werden. Eine davon ist sicher die jahrelange Zurschaustellung der sinnlichen Reize des menschlichen Körpers, besonders der Frau und die Huldigung des nackten Egoismus, über alle Kanäle des öffentlichen Lebens - in Büchern und Illustrierten, in Vergnügungszentren, im Theater, Kino und Fernsehen, in der Mode und Werbung; dazu die ständige Berieselung durch sinnlich stimulierende Schlager- und Rockmusik, die alle das Leben in der Sünde raffiniert verherrlichen. Über Bild und Ton sind die Menschen auf diese Weise täglich einer massiven Verführung auf breiter Front ausgesetzt, die mehr und mehr bei Jung und Alt alle natürlichen Schranken niederreißt zum Verderben der Völker. Offensichtlich erfüllt sich damit die unheilvolle Voraussage des heiligen Nilus aus dem 4. Jahrhundert.

Deshalb fordert Jesus in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE am 2. Mai 1972 auf, die kirchlichen und weltlichen Stellen zu alarmieren und die öffentliche Meinung aufzurütteln: «Das Ärgernis am Fernsehen und in den Massenmedien hat lang genug gedauert. Durch sie dringt das Werk des Todes in die Familien hinein. Die besten Christen sind vor der Ansteckung nicht mehr sicher. Diese Flut von Schmutz verschlimmert die

Entartung der unglücklichen Jugend und beunruhigt tief die Gewissen jener, die sich trotz allem noch ein feines, sittliches Gespür bewahren.»

Sexualunterricht an den Schulen

In gleicher Entschiedenheit lehnt Jesus auch den in manchen Ländern eingeführten Sexualunterricht an den Schulen ab. Am 30. Mai 1973 erklärt er: «Bringt die Sexualerziehung der Kinder bei ihnen Gefühle der Keuschheit, der Sittsamkeit, der Achtung vor dem Leben und des Gehorsams gegen meine Gebote hervor? Für diese armen Kinder schafft das ein Problem, das ihre Neugierde anstachelt und sie antreibt, es durch eine persönliche Erfahrung zu lösen. Ist denn dies das Gesetz Gottes? Die Natur bedarf keineswegs dieser Zerstörer der engelgleichen Reinheit des Kindes, denn sie führt es zum gegebenen Zeitpunkt selbst in das Leben ein.

Verführte und entartete Jugend.

Betrachtet an diesen Kindern die Früchte dieser Entartung! Die Peiniger dieser Kinderseelen zerstören in ihnen die Empfindungen der Achtung, der Ehrerbietung, die der Würde des Priesters und der Stellung des Vaters und der Mutter zustehen. Die ungezügelte Freiheit der Jugend bildet Menschen heran, die über die Gesellschaft verbittert sind. Sie sind es manchmal mit Recht, doch fehlt ihnen jede Mäßigung. Sie schütteln jedes auch noch so leichte Joch ab; selbst die Bande der Familie werden als zu beschwerlich empfunden. Und diese Jugend sollte die Zukunft der katholischen Kirche bilden?

Die Kinder voller Lebenskraft und Edelmut werden irregeleitet, auf Pfade geführt, auf denen der Sturm des Protests weht, und die Leidenschaften freigelegt werden. Wie wird die Zukunft der Welt aussehen, wenn man den Kindern nicht den Sinn für das Schöne, das Heilige, die reine Liebe, die Sittsamkeit und die ewigen Wahrheiten zurückgibt?

Mögen sich die Kleinen Seelen mit Nachdruck gegen jene erheben, die in den heranzubildenden Seelen meine Gebote zerstören. Mögen sie es tun zu meiner Ehre und aus Liebe zu Mir.» (Eine Ermutigung für alle, die sich dafür einsetzen! Geeignete Schriften und Kassetten in dieser Hinsicht sind erhältlich bei: WBL-Sekretariat, Flüeli-Ranft

und Freundeskreis Maria Goretti e. V, Planegger Str. 22b, D-8000 München 60).

Wenige Monate später - am 19. Dezember 1973 - bekräftigt Jesus: «Die Vergiftung der Kinder durch eine satanische Erziehung muß streng verurteilt werden von den Seelen, die den Lehren des Meisters treu anhängen und sich ihrer Verantwortung vor ihm bewußt sind.» Denn die Gefahr, daß die Jugend sittlich verwaht, ist auf diesem Weg geradezu vorprogrammiert.

Die schamlose Mode heute

ist eine offene Herausforderung Gottes. Jacinta, das begnadete Seherkind von Fatima, sagte kurze Zeit vor ihrem Tod: «Die Sünden, welche die meisten Menschen in die Hölle stürzen, sind die Sünden der Unreinheit. Es werden Moden aufkommen, die den Heiland sehr beleidigen. Personen, die Gott dienen, dürfen diese Moden nicht mitmachen.»

Es ist oft geradezu ärgerniserregend, wie viele christliche Frauen und Mädchen heute sich davon leichtfertig beherrschen lassen, nur um nicht als unmodern zu gelten. Offenbar bedenken sie nicht, was *Papst Pius XII.* als ernste Mahnung dazu erklärte: «*Wenn Christinnen eine Ahnung hätten von Versuchung und Fall, die sie bei anderen durch ihre Kleidung verschulden, sie würden erschrecken vor ihrer Verantwortung...*» Und direkt an sie gewandt, weist er sie daraufhin: «Seht ihr nicht, daß es eine Grenze gibt, die von keinem Einfall der Mode überschritten werden darf, weil sonst die Mode zum Verderben für die eigene Seele und für die der anderen wird!?»*

Besonders unsittlich und aufreizend sind in dieser Hinsicht auch die Bademoden, die aus Stränden und öffentlichen Bädern wahre Brutstätten der Sünde machen.

Zu dieser Ausuferung der Unmoral tragen außerdem wesentlich bei: das ungeordnete Zusammenleben der Geschlechter, die Ehen auf Probe sowie die Ehen Geschiedener.

Prostitution und Homosexualität

Die schlimmste, sittliche Entartung jedoch ist die Prostitution und Homosexualität mit äußerst unheilvollen Auswirkungen auf die

menschliche Gesellschaft, nicht zuletzt hervorgerufen durch die Pornographie, die Jesus in der BOTSCHAFT am 12.12.72 als «die furchtbarste Waffe Satans» bezeichnet. «Sie entwürdigt und erniedrigt den Menschen, bis er einem entfesselten Tier gleicht, das nur seinen Trieben gehorcht.» All dies sind schwere Beleidigungen Gottes, die unweigerlich das Eingreifen der göttlichen Gerechtigkeit heraufbeschwören. Die lange Geschichte der Menschheit beweist, daß Völker, bei denen ein solch unnatürliches Verhalten weit verbreitet war, schwer heimgesucht wurden. Ist die schockierende Krankheit AIDS kein deutliches Zeichen dafür?

Sollte uns nicht nachdenklich stimmen, was ein Medizinprofessor von Prag zu diesen Problemen sagte: «Erkennen sie im Westen denn nicht, daß die Kräfte, die uns im Osten mit Gewalt unterdrücken, genau dieselben sind, die ihre Jugend im Namen der Freiheit durch Rauschgift, Pornographie, freie Sexualität und Gewalttätigkeit demoralisieren und zur Unterdrückung vorbereiten wollen.» Bezeichnenderweise werden verschiedene Pornozeitschriften in der DDR gedruckt, aber im Westen verbreitet.

Die Hölle

unaufhörliche Qual in der Gottferne

Wenn schon die Zerrüttung und Versklavung des menschlichen Lebens, dieses unermeßliche Elend von Millionen Menschen, der Preis für den Wohlstand der modernen Zivilisation ist, so liegt die eigentliche Tragik noch tiefer, nämlich im geistig-seelischen Bereich. Im letzten geht es um die Entscheidung für oder gegen Gott und seine Gebote, was gleichbedeutend ist mit immerwährender Glückseligkeit bei ihm im Himmel oder unaufhörliche Qual in der Gottferne, in der Hölle. Ewige Hölle?

Das ist doch ein Hirngespinnst, sagt der Ungläubige und religiös Gleichgültige. Aber auch unter den sogenannten anständigen Christen, die sich für gut halten, sind Ablehnung, Zweifel und der geheime Wunsch, diese schreckliche Wahrheit und Wirklichkeit möge es nicht geben, sehr verbreitet. Kein Wunder, denn die Priester predigen darüber heutzutage kaum noch, und gewisse Theologen leugnen ihre Existenz völlig.

Alles Unsinn, so dachte auch ein italienischer Kommunist, der am 4. Dezember 1948 mit Pater Lombardi, dem bekannten Vorkämpfer für «eine bessere Welt», im Rundfunk ein Streitgespräch führen sollte.

Kurz vor Sendebeginn sagte der Jesuitenpater freundlich aber ernst zu ihm: «Mich erschreckt der Gedanke, daß Sie in die Hölle kommen, wenn Sie so weitermachen!» - «Ich glaube nicht an die Hölle!» entgegnete dieser wie aus der Pistole geschossen. «Gerade deshalb kommen Sie in die Hölle», erklärte Pater Lombardi, «denn um in die Hölle zu kommen, müssen wir nicht an sie glauben, wohl aber um n i c h t hineinzukommen!»*

Ganz richtig ergänzt der französische Schriftsteller Andre Gide: «Während man Gott nur dienen kann, wenn man an ihn glaubt, hat es der Teufel gar nicht nötig, daß man an ihn glaubt, um ihm zu dienen. Im Gegenteil, nie dient man ihm so gut, als wenn man ihn nicht beachtet. Denn er hat immer ein Interesse daran, nicht erkannt zu werden ... Gerade das wünscht er, daß man nicht an ihn glaubt... Er weiß genau, was zu tun ist, um sich in unsere Herzen einzuschleichen!»**

Also gibt es wirklich eine Hölle? Was wissen wir darüber und ist es überhaupt sinnvoll, sich über solch schreckliche Dinge Gedanken zu machen? Nach *Papst Pius XII.* ist dies «sogar dringender und notwendiger denn je! Die Kirche hat vor Gott und den Menschen die heilige Pflicht, *diese Wahrheit unverkürzt zu verkünden, wie Christus sie geoffenbart hat, und kein Zeitumstand entbindet von dieser strengen Verpflichtung.*

Freilich ist die Sehnsucht nach dem Himmel an sich vollkommener als die Furcht vor den ewigen Strafen, aber trotzdem ist sie nicht für alle Menschen das wirksamste Motiv, um sie von der Sünde abzuhalten und zu Gott heimzuführen.»~ Welche Gründe rechtfertigen die Existenz der Hölle?

Forderungen der Gerechtigkeit

Schon auf Erden haben wir - die Ordnung gebietet es - Gesetze und Vorschriften, die wir beachten müssen. Wenn wir es nicht tun, werden wir bestraft. Sollte daher Gott, der Herr des Himmels und der Erde, er, der eigentliche Gesetzgeber, für Verstöße gegen seine Gebote nicht auch strafen dürfen und ein Gefängnis haben für die Beleidiger seiner Majestät!?

Um der Gerechtigkeit willen muß jede Schuld geahndet werden. Wäre Gott der Verletzung seiner Gebote gegenüber sozusagen gleichgültig, würde er selber das Schlechte und Böse billigen und die Heiligkeit seiner Gebote außer Kraft setzen. Das ist undenkbar und mit seiner

Vollkommenheit unvereinbar! Er muß also die Schuldigen strafen, sonst gäbe es keine unendliche Gerechtigkeit.

So offenbart auch Jesus seinen Jüngern und damit uns, daß sein Vater «gerecht» ist (Joh 17,25) und «jedem nach seinen Werken vergelten wird» (Mt 16,27). Aber wie viele tugendhafte und heldenmütige Taten bleiben auf Erden unbelohnt - und im Gegensatz dazu: wie viele Verbrechen, Sünden, Laster, Bosheiten, Ungerechtigkeiten und Gehässigkeiten entgehen der menschlichen Verurteilung oder werden sogar noch im Namen einer falschen Freiheit gebilligt und legalisiert. Denken wir zum Beispiel nur an den täglichen Massenmord im Mutterschoß, die zahllosen Abtreibungen.

Sollten diese Taten, die guten wie die bösen, einfach unter den Tisch fallen? Nein, es muß eine göttliche Gerechtigkeit geben, auch nach dem Tod - und es gibt sie! Sie weiß alles, läßt nichts außer acht und belohnt aufs genaueste.

Ein weiterer Grund! Gott ist ein Gott der Ordnung, «vollkommen in seinen Werken» (Dt 32,4); die ganze Schöpfung gibt Zeugnis davon. Erst recht sollte auch der Mensch sich harmonisch in diese Ordnung einfügen, zumal er ihn nach «seinem Bild und Gleichnis» (Gen 1,26) mit einer unsterblichen Seele, mit Vernunft und freiem Willen, aus Liebe und zur Verherrlichung seiner unendlichen Liebe erschaffen hat. Wie aber soll Gott mit den Menschen verfahren, die sich wie die aufrührerischen Engel gegen ihn auflehnen, nicht gehorchen und ihm nicht dienen? In der freien Entscheidung für oder gegen ihn liegen notwendigerweise «Segen und Fluch» (Dt 11,26). Dazwischen gibt es keinen Kompromiß und keine Neutralität! «Wer nicht für mich ist, ist gegen mich!» sagt der Herr (Mt 12,30). Wer aber Gott nicht angehören will, beleidigt ihn nicht nur, sondern schließt sich auch von der ewigen Freude in seiner himmlischen Herrlichkeit aus. Gott zwingt niemand seine Liebe auf.

Forderungen der Liebe

Weil Gott seinem Wesen nach die «Liebe» (1Joh 4,8) selber ist, muß er das Böse, den Ungehorsam, die Sünde überhaupt verabscheuen. Daher ruft seine verschmähte Liebe zwangsläufig seine Gerechtigkeit auf den Plan. Ausdrücklich erklärt Jesus in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE - 11.12. 70: «Meine Liebe ist eine heilige Liebe, die erhebt, reinigt, (aber auch) abweist und zerschlägt.» Doch ist es für ihn «schmerzlich, Gerechtigkeit zu üben» - 21.5.66. Aber «wenn

es der Liebe nicht gelingen kann, den Sünder zurückzuführen, wird die Strafe an die Stelle der Liebe treten. Das ist ein gerechtes Gesetz!»
12.1. 69

So unverständlich es zunächst scheint, kann deshalb die heiligmäßig verstorbene Schwester Luise Margarete Claret († 1915) mit Recht sagen: *«Gäbe es die Hölle nicht, fehlten drei herrliche Edelsteine an der Krone deiner erhabenen Vollkommenheit, o Herr: Gerechtigkeit, Macht und Würde!»*^{1*}

Aussagen der Heiligen Schrift

Wer bürgt letztlich dafür, daß es eine ewige Verdammnis gibt? Es sind die Aussagen der Heiligen Schrift!

Schon durch den Propheten Isaias tut Gott kund: «Alle werden kommen, um mich anzubeten. Gehen sie dann hinaus (außerhalb der Stadt Jerusalem), sehen sie die Kadaver der Menschen, die sich gegen mich erhoben haben. Denn ihr Wurm stirbt nicht, und ihr Feuer erlischt nicht; jeder wird ihretwegen erschrecken.» (Is 66,23-24) Mit diesen Worten weist der Prophet auf ein Tal hin am Südrand von Jerusalem, in das man den Unrat der Stadt warf - verkommenes Fleisch und die von Würmern zerfressenen, unbegrabenen Leichname. Dort unterhielten die Juden auch stets ein Feuer, um die ekelerregenden Dinge zu verbrennen. Der Ort hieß Gehenna und wurde so zum Abbild der Feuerhölle für die Verdammten, wo der Wurm (das ständig anklagende Gewissen) und das Feuer kein Ende finden.

Erinnern wir uns, daß auch Jesus auf diese Schriftstelle zurückgreift, um die Hölle zu veranschaulichen. Oft spricht er vom «Ort der Qual», von dem «ewigen Feuer» und dem «brennenden Feuerofen, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird.» Vor seiner Himmelfahrt erklärt er noch einmal seinen Jüngern unmißverständlich: «Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet werden; wer nicht glaubt, wird verdammt werden.» (Mk 16,10) Die heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäer nennt er offen «Führer von Blinden, übertünchte Gräber, die mit Fäulnis angefüllt sind ... Ihr Schlangenbrut, ihr Nattergezücht, wie wollt ihr der Verurteilung zur Hölle entrinnen?» (Mt 23,16 ff) Fünfzehnmal spricht Jesus im Evangelium deutlich von der Hölle und verlangt klare Entscheidungen für das eigentliche Lebensziel: rette deine Seele!

«Wenn dich dein Auge ärgert, reiße es aus und wirf es von dir; es ist besser für dich, eines deiner Glieder zu verlieren, als daß dein Leib in das Feuer der Hölle geworfen wird.» (Mt 5,29) Ähnlich spricht er auch

von der Hand, die zur Sünde werden kann. Was sollen wir unter diesem «Ausreißen und Abschlagen» verstehen?

Es ist die entschiedene Forderung, auf liebste und notwendige Dinge zu verzichten, wenn sie die nächste Gelegenheit zur Sünde sind.

Um dem Verderben zu entrinnen, müssen wir sogar bereit sein, unser Leben zu opfern. «Fürchtet euch nicht vor denen, die zwar den Leib töten, aber der Seele nichts anhaben können. Fürchtet vielmehr den, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann.» (Mt 10,28) Und unser übertriebenes Wohlstandsdenken weist er mit der nüchternen Frage ab: «Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber Schaden leidet an seiner Seele? Oder was kann der Mensch als Lösegeld für seine Seele geben?» (Mt 16,26f Mk 8,36) Beim Endgericht jedenfalls ist keine Änderung mehr möglich; da werden die Guten belohnt und die Bösen, die Gottes Gebote mißachteten, bestraft: «Hinweg von mir, ihr Verfluchten, ins ewige Feuer!» (Mt 25,41) wird Christus ihnen entgeschleudern. «Diese werden eingehen in die ewige Qual und die Guten in das ewige Leben.» (Mt 25,46)

Verschiedene Gleichnisse

Außerdem versucht er, uns durch Gleichnisse die schicksalhafte Bedeutung von Himmel und Hölle klarzumachen. Denken wir an *jenes vom Weizen und Unkraut*. Er selbst erklärt: «Der den guten Samen sät, ist der Menschensohn, der Acker ist die Welt; der gute Same sind die Kinder des Reiches. Das Unkraut sind die Kinder des Bösen; der Feind, der den schlechten Samen ausgestreut hat, ist der Teufel; die Ernte bedeutet das Ende der Welt; die Schnitter sind die Engel. Wie man nun das Unkraut sammelt und im Feuer verbrennt, so wird es am Ende der Welt sein. Er, der Menschensohn, wird seine Engel aussenden, und sie werden alle Verführer und Übeltäter zusammenholen und in den Feuerofen werfen. Dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. Die Gerechten dagegen werden leuchten wie die Sonne im Reich des Vaters.» (Mt 13,37-43)

Auch der Vergleich mit einer «Hochzeit» soll uns diese Scheidung aufzeigen. Da ist ein geladener Gast «ohne hochzeitliches Gewand», gemeint ist einer, der nicht im Stand der heiligmachenden Gnade in die Ewigkeit geht. Was geschieht mit ihm? Der König gebietet seinen Dienern: «Bindet ihm die Hände und Füße und werft ihn hinaus in die Finsternis ...» (Mt 22,1-14)

Um das gleiche Geschehen geht es beim *Aussortieren der «guten und schlechten Fische»* (Mt 13,47-50 und bei der «großen Einladung», auf die der Gastgeber, der hier die Stelle Gottes vertritt, so viele Entschuldigungen erhält. Unerbittlich und schrecklich zugleich ist seine Antwort darauf: «Ich sage euch, keiner von den Geladenen wird an meinem Mahl (d. h. an der ewigen Freude im Himmel) teilnehmen.» (Lk 14,24)

Ausgeschlossen werden auch *die fünf törichten Jungfrauen*. Welche Seelen sind davon betroffen? Es sind die Lauen, die Gleichgültigen und Leichtfertigen, denen dieses Leben wichtiger ist als die bewußte Vorbereitung auf das andere, ewige! Ihrem «Herr, Herr, tu uns auf» am Ende ihres Lebens folgt unverzüglich die ernste Abweisung: «Ich kenne euch nicht» (Mt 25,1-12)! Noch schärfer gilt sie den *falschen Propheten*. Ihren Einwand «Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt und Teufel ausgetrieben und viele Wunder gewirkt?» wird er entschieden abwehren und erklären: «Ich habe euch nie gekannt. Hinweg von mir, ihr Übeltäter!» Warum? Weil sie sich nie um Gottes Willen gekümmert haben. (Mt 7,23) In solchem Zustand «in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen» (Hebr 10,31), ist wahrhaft schrecklich, denn es wird «ein Gericht ohne Erbarmen» sein (Jak 2,13).

Wen darf es daher wundern, wenn aufgrund so vieler klarer Aussagen in der Heiligen Schrift die Kirche auf dem IV Laterankonzil 1215 unter Innozenz III.

die Existenz der Hölle und ihre ewige Dauer zum Dogma erklärt hat. Nie wird sie deshalb von dieser Wahrheit abweichen, so wenig wie sie andere Dogmen aufheben wird, auch dann nicht, wenn Millionen Seelen nicht daran glauben und viele heute von einer seelischen Wiedergeburt oder Seelenwanderung überzeugt sind. Im letzten verbirgt sich dahinter nur eine raffinierte Lüge Satans, der die Seelen oberflächlich beruhigen und nicht zu einer klaren Lebenseinstellung kommen lassen will. Unverbrüchliche Wahrheit ist und bleibt: Jeder Mensch lebt nur einmal und «das besondere Gericht im Augenblick des Todes entscheidet endgültig und unwiderruflich über sein Schicksal» (II. Konzil von Lyon 1274).

Zeugen für die Existenz der Hölle

Nun könnten manche erstaunt und erschüttert über ihr Unwissen fragen, ob all dies wohl wirklich wahr ist. Andere wieder könnten

massiv dagegen einwenden, daß noch keiner vom Jenseits zurückgekommen ist und diese Aussagen bestätigt hat. Doch! Die Kirchen- und Heiligengeschichte kennt mehrere sicher verbürgte Fälle, wo Gott dies gewährt hat. Lassen wir zunächst

die heilige Theresia von Avila

berichten, die Papst Paul VI. zur Kirchenlehrerin erhob. Ihr Zeugnis ist absolut glaubwürdig! Sie schreibt: «Eines Tages, als ich im Gebet versunken war, fühlte ich mich, ohne zu wissen wie, mit Leib und Seele in die Hölle versetzt. Ich verstand, daß Gott mir den Platz zeigen wollte, den ich durch meine Sünden verdient hätte und wohin ich gekommen wäre, wenn ich mein Leben nicht geändert hätte. Es dauerte nicht lange, aber wenn ich auch noch viele Jahre lebte, könnte ich es unmöglich vergessen.

Der Eingang zu diesem Ort der Qual, schien mir wie ein tiefer Ofen, eng und dunkel. Der Boden war ein fürchterlich stinkender Sumpf, voll von häßlichem Ungeziefer. Im Hintergrund erhob sich eine Mauer, mit einem engen Verlies, in dem ich eingesperrt war. Kein Ausdruck kann im mindesten fassen, was für Qualen ich dort zu erdulden hatte; man kann es nicht begreifen. Ich fühlte in meiner Seele ein Feuer, dessen Natur ich aus Mangel an Worten nicht beschreiben kann. Gleichzeitig war mein Körper die Beute unerträglicher Schmerzen. Ich habe in meinem Leben furchtbare Schmerzen erlitten, nach ärztlicher Aussage die größten, die man hier auf Erden erdulden kann ... All das ist jedoch nichts im Vergleich zu den Schmerzen, die ich dort unten verspürte. Und das Schlimmste war die Erkenntnis, daß sie ohne Ende und ohne Milderung andauern würden. Aber diese Qualen des Leibes sind wiederum nichts im Vergleich zum Todeskampf der Seele. Es ist eine Umklammerung, eine Herzensangst, ein Brechen des Herzens und gleichzeitig eine so hoffnungslose und bittere Traurigkeit, die ich vergebens zu schildern versuche ...

Die Mauern dieses Gefängnisses waren schrecklich anzusehen und schienen mich durch ihr Gewicht zu erdrücken. Alles erstickt dich dort, kein Licht, nur dunkelste Finsternis, und trotzdem, wie durch ein Wunder, bemerkt man alles, was die Pein noch steigert...

Ich weiß nicht, wie es geschah, aber ich verstand, daß es eine große Gnade war und der anbetungswürdige Retter mich mit eigenen Augen sehen lassen wollte, vor welchen Qualen seine

Barmherzigkeit mich verschont hatte. Denn alles, was von der Hölle gesagt wird, alles, was uns Bücher über den Jammer und die verschiedenen Qualen berichten, die die Dämonen den Verdammten zufügen, ist nichts zur Wirklichkeit ... Auch im irdischen Feuer zu brennen, ist eine Kleinigkeit gegenüber dem Brennen im Feuer der Hölle.

Seitdem sind beinahe sechs Jahre vergangen und doch bin ich heute bei dieser Niederschrift noch immer voller Entsetzen, daß mir fast das Blut in den Adern gefriert. Inmitten von Prüfungen und Schmerzen brauche ich mich nur an dieses Erlebnis zu erinnern und alles Leiden auf dieser Erde scheint mir nichts zu sein ... Ich kann mich nicht genug wundern, wie weit ich davon entfernt war, mir ein rechtes Bild von der Hölle zu machen, oder sie zu fürchten, wie ich sollte, obwohl ich von ihren Peinen in Büchern gelesen hatte. Woran dachte ich, o mein Gott und wie konnte ich mich an Dingen erfreuen, die mich in einen solch fürchterlichen Abgrund geführt hätten! O mein Gott, sei ewig gepriesen. Du hast mir gezeigt, daß du mich unendlich mehr liebst als ich mich selbst. Wie oft hast du mich aus diesem finsternen Gefängnis gerettet und wie oft habe ich mich gegen deinen Willen wieder aufs neue hineingestürzt.

... einen unsagbaren Schmerz empfinde ich, wenn ich daran denke, wie viele Seelen der ewigen Verdammung entgegengehen ... Ich fühle, daß ich bereit wäre, mein Leben tausendmal hinzugeben, um wenigstens eine einzige Seele vor so schrecklichen Qualen zu bewahren.»*

Verstehen wir nun die Trauer der Gottesmutter von Fatima bei der Höllenvision der drei Kinder am 13. Juli 1917 und ihre Klage unter Tränen am 19. August des gleichen Jahres: «So viele Seelen gehen verloren, weil niemand für sie opfert und betet.»

Dies ist sicher auch der Grund, warum Gott immer wieder solch erschütternde Begebenheiten im Leben heiliger Seelen geschehen läßt. Er warnt und will nicht den Tod des Sünders sondern seine Bekehrung.

Schwester Faustine Kowalska

Obwohl bekannt als Sendbotin der göttlichen Barmherzigkeit mußte auch Schwester Faustine Kowalska (1905 -1938) - ihre Seligsprechung wird in Bälde erwartet - am 20. Oktober 1936 in den höllischen Abgrund. Mit spürbarer Erregung schreibt sie in ihrem

Tagebuch: *«Heute habe ich in Begleitung eines Engels die Hölle besucht. Sie ist ein Ort großer Qualen und groß ist ihre Ausdehnung. Von allen Qualen, die ich gesehen habe, ist der Verlust Gottes die größte ... Ich wäre beim Anblick dieser Martern gestorben, wenn die Allmacht mich nicht gestärkt hätte! Der Sünder soll wissen, daß er leiden muß je nach der Art seiner Sünden, und leiden auf ewig! Ich schreibe dies auf göttliche Anordnung, damit keiner sich entschuldigen kann mit der Ausrede, daß noch nie jemand dort war und niemand wisse, um was es sich handle. Ich, Schwester Faustine, war nach Gottes Willen im Abgrund der Hölle, um zu bezeugen, daß die Hölle existiert!... Ich habe gesehen, daß die Hölle von Seelen bevölkert ist, die hier nicht an die Hölle glaubten. Seit diesem Tag bete ich noch eifriger für die Sünder.»***

Ohne Zweifel ist also die ewige Verdammnis eine schreckliche Wahrheit und Wirklichkeit. Dennoch gibt es nicht wenige Einwände und ernsthafte Fragen dazu, die eine Antwort verlangen, obwohl wir uns vom heiligen Augustinus ermahnen lassen müssen: *«Was bist du, o Mensch, daß du mit Gott zu rechten wagst?»* Greifen wir nun einige heraus:

Fragen und Antworten

Warum erschafft Gott jene Seelen, die verdammt werden?

Er weiß doch durch seine Allwissenheit, daß sie verloren gehen. - Keine Seele wurde für die Hölle erschaffen, sondern vielmehr für den Himmel, die ewige Seligkeit, denn *«Gott will, daß alle Menschen gerettet werden!»* (1Tm 1,4) Ja, *«so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben»* (Joh 3,16). Doch jeder Mensch ist frei, die Erlösung durch den Sohn Gottes anzunehmen oder abzulehnen.

Verdorbenheit muß ich, ach, dem Feuer überlassen, was nicht zu retten ist.»

An anderer Stelle ergänzt er wenig später, am 4.10. 67: *«Glaube mir, bevor ich ihr (der Hölle) eine Seele überlasse, habe ich, um sie zu retten, alle Möglichkeiten ausgeschöpft, über die meine Barmherzigkeit verfügt.»* Seien wir daher überzeugt, Gott wird jedem Sünder verzeihen,

solange er reumütig sein Erbarmen sucht. Aber er wird niemand gegen seinen Willen erlösen und seine Freundschaft aufzwingen. Wir machen vielfach den Fehler, unseren Blick zu eng nur auf eine göttliche Eigenschaft zu richten z. B. eben auf seine Barmherzigkeit und lassen die anderen außer acht. Es gibt aber keine Güte Gottes ohne seine Gerechtigkeit; er wird nicht einfach nachgiebig zulassen, daß seine Rechte mit Füßen getreten werden, ohne daß dies schwere Folgen hat, entweder hier auf Erden schon oder aber ganz sicher in der Ewigkeit. Und sein Mitleid mit den Sündern ist nicht bloß Gutmütigkeit, die diese ungestraft strapazieren können. Das zu glauben, ist ein verhängnisvoller Irrtum.

Stehen Sünde und ewige Strafe nicht in einem Mißverhältnis zueinander?

Wie kann ein unendlich guter, barmherziger, stets verzeihender Gott die Seelen zu einer schrecklichen Höllenstrafe verdammen?

Er verdammt nicht, sondern die Sünde stürzt die Seele ins Verderben. Aber Gott läßt es nicht an den notwendigen Mitteln fehlen, sich retten zu können, wenn man will, sollte die Schuld auch noch so groß sein. Denken wir an das sühnende Gebet und Opfer in aufrichtiger Reue, im Vertrauen auf seine unendliche Barmherzigkeit, an das Bußsakrament und die heilige Kommunion. Doch wir sind frei in unserer Wahl zwischen Gut und Böse, was gerechterweise gleichbedeutend ist mit Glückseligkeit und Qual. «Ich möchte sie alle retten», sagt Jesus in seiner

BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE (7.6. 67),

Manche behaupten, es sei ungerecht, für eine Sünde, die oft nur wenige Augenblicke dauert, ewig bestraft zu werden. Der Vergleich hinkt! Auch die weltlichen Gesetze bestrafen nicht nach der zeitlichen Dauer des Verbrechens, sondern immer nach der Schwere des Vergehens. So ist ein tödlicher Schuß eben Mord, auch wenn er nur Sache eines Augenblicks ist. Und die Strafe wird entsprechend sein! Wenn Gott so gut ist, uns das ewige Leben zu schenken für einen Akt der vollkommenen Reue, der Liebesreue, die sogar eine lange Reihe von Sünden eines ganzen Lebens auslöscht, dann bleibt auch die freie entgegengesetzte Willensentscheidung, Gottes Gebot zu übertreten d. h. Gott abzulehnen, schwerwiegend - im Fall einer unbereuten Tod-sünde kann dies sogar die ewige Verdammung bedeuten. Die Strafe steht immer zur Schwere der Schuld.

Scheint es nicht vernünftiger zu sein, daß Gott den Sünder vernichtet und nicht für eine ewige und schreckliche Strafe bewahrt?

Würden alle Gottlosen vernichtet, wären sie alle gleich behandelt, ob sie sich nun einer oder vieler Sünden schuldig gemacht haben. Das wäre ungerecht! Tatsächlich möchte der verstockte Sünder im Augenblick des Todes, wenn er sein verfehltes Leben im Lichte Gottes erkennt, von sich aus sein Dasein völlig auslöschen, um der ewigen Verdammnis zu entgehen. Aber dies läßt die göttliche Gerechtigkeit nicht zu. Jeder erhält, was er verdient. Wollte er bis zuletzt ein Leben in der Sünde, ein Leben ohne Gottes Gnade und Erbarmen, so verurteilt ihn dieser Wille zur qualvollen Gottferne!

Wird der Verdammte nicht bereuen,

wenn er von den heftigen Qualen zermürbt wird und sich mit Gott aussöhnen wollen? Jesus sagt traurig in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE am 26.4.67: «Wenn sie es könnte, würde meine barmherzige Liebe bis in die Tiefe der Hölle hinabsteigen. Doch es wäre vergeblich, denn sie (die Seelen dort) können nicht mehr gerettet werden. «Warum? Weil sie Gott hassen und ihr Wille im Bösen erstarrt ist, das sie gewollt haben! Wenn sie jammern und wehklagen, so geschieht dies nicht aus Reue, sondern weil sie von der göttlichen Gerechtigkeit hart gezüchtigt werden.

Ist die Strafe nicht zwecklos, wenn sich die Verdammten nie bessern?

Wäre nur dieser Umstand für eine Bestrafung ausschlaggebend, dürfte ein unverbesserlicher Verbrecher nie gestraft werden. Ziel der Strafe muß vielmehr sein: die gerechte Ahndung der verletzten Ehre, der zerstörten Ordnung, der mißachteten Gesetze und Gebote. Wenn daher Gott aus Gerechtigkeit verstockte Sünder zu einer ewigen Strafe verurteilt, handelt er nicht gegen seine Weisheit und Heiligkeit, auch wenn sie keine positive Änderung mehr bewirkt.

Die Hölle ist im Grunde eine doppelte Strafe; denn wer sich gegen Gott auflehnt, verstößt sich selbst und beraubt sich so der ewigen Anschauung Gottes und der ewigen Freude bei ihm. In der ernsten

Ahnung, was dies bedeutet sagt der heilige Augustinus: «Aus der Stadt Gottes fortzugehen in die Verbannung, dem Leben Gottes entfremdet zu werden, einer so großen Güte Gottes verlustig zu gehen..., das ist eine so schwere Strafe, daß ihr keine uns bekannte Qual vergleichbar ist!» Deshalb fehlt es nicht an göttlichen Hinweisen, was darunter näher zu verstehen ist. In dem berühmten «Dialog über die göttliche Vorsehung» spricht

Jesus zur heiligen Katharina von Siena

Über die vier hauptsächlichen Qualen der Verdammten:*

«Meine Tochter, deine Zunge ist unfähig, die Peinen zu beschreiben, die die entarteten Seelen erdulden. Es gibt, wie du weißt, drei hauptsächliche Laster. Das erste ist die selbstsüchtige Eigenliebe. Aus ihr geht das zweite Laster hervor, die Selbstgefälligkeit, die das dritte Laster erzeugt, nämlich den Stolz; aus ihm kommen Hartherzigkeit, Grausamkeit und all' die anderen ruchlosen und gemeinen Sünden.

So gibt es auch in der Hölle vier Hauptstrafen, von denen alle anderen Qualen herrühren. Die erste Strafe besteht darin, daß die Verdammten der Anschauung Gottes beraubt sind. Dies ist ihnen eine so große Pein, daß, wenn es ihnen möglich wäre, sie dafür lieber Feuer, Folter und Qualen erleiden wollten, wenn sie mich nur schauen könnten. Diese Qual wird noch erdrückender durch *die zweite Pein*, nämlich den Wurm des Gewissens, der ohne Unterlag an ihrem Herzen nagt, und von dem sie unaufhörlich hören müssen, daß sie durch eigene Schuld meiner seligen Schau und der Gemeinschaft mit den Engeln beraubt sind und sie es verdient haben, zu den Dämonen versetzt zu werden, um deren Anblick ertragen zu müssen.

Dieses Schauen der Dämonen ist *die dritte Qual*, und sie verdoppelt noch ihre Leiden. In der seligen Schau, die die Heiligen von mir haben, sind sie immer im Jubel der Freude und erfahren so unaufhörlich die Belohnung für ihre Mühen, die sie um meinetwillen mit so großherziger Liebe und wahrer Selbstverleugnung auf sich genommen haben. Im Gegensatz dazu fühlen die Unglücklichen ihre Qualen immer wieder erneuert durch den Anblick des Dämons. Denn, indem sie ihn sehen, erkennen sie sich selbst besser und verstehen noch mehr, daß sie durch ihr eigenes Verschulden diese Strafen verdient haben. Dann werden sie um so mehr von ihren Gewissensbissen bedrängt, und sie brennen wie Feuer, das nicht erlischt. Was ihre Qual noch vergrößert, ist dies: Sie sehen den Teufel in seiner wirklichen Gestalt, die so abscheulich ist, daß kein Menschenherz es sich vorstellen kann.

Die vierte Qual der Verdammten ist ein Feuer, das sie brennt, aber nicht verzehrt, denn die Seele ist nichts Materielles, das durch das Feuer zerstört werden könnte. Aber ich erlaube es in meiner göttlichen Gerechtigkeit, daß dieses Feuer sie schmerzlich und auf verschiedene Weise mit großen Peinen züchtigt, gemäß der Verschiedenartigkeit ihrer Sünden, mehr oder weniger, je nach der Schwere der Verfehlung.»

Die Hölle - ein Ort und Zustand

Erinnern wir uns an die Höllenvision der Kinder von Fatima am 13. Juli 1917 von der Luzia berichtet: «... das Strahlenbündel, das von dort ausging (aus den Händen der Gottesmutter), schien in die Erde einzudringen, und wir sahen etwas wie ein Feuermeer, und in ihm versunken schwarze, verbrannte Wesen, Teufel und Seelen in Menschengestalt, die fast wie durchsichtige, glühende Kohlen aussahen.» Dies ist ein eindeutiges Zeugnis für die schreckliche Wahrheit der Existenz der Hölle - als Zustand und Ort! Auch der berühmte «römische Katechismus» erwähnt als Ort dieses Abgrunds die «medio terrae», das «Zentrum der Erde», ebenso der heilige Thomas von Aquin.

Schwester Josefa Menendez

Ihr oftmaliger Abstieg in die Hölle

Eine nachhaltige Bestätigung unserer bisherigen Erkenntnisse über die äußerste Gerechtigkeit Gottes, die Hölle, vermitteln die erschütternden Erlebnisse von Schwester Josefa Menendez (1890-1923). Diese spanische Ordensfrau, eine wahrhaft heroische Opferseele für die Rettung der armen Sünder, mußte oft in den qualvollen Abgrund der ewig Verlorenen. Außerdem vertraute ihr das heiligste Herz Jesu eine wichtige Botschaft für die Welt an, die nach seinem Willen den Menschen jeder Generation weitergegeben werden soll - bis zum Ende der Zeit! Papst Pius XII. gab eine handschriftliche Empfehlung für dieses überaus wertvolle Buch «Die Liebe ruft».

Wenn Schwester Josefa so geheimnisvoll entrückt wurde, bemerkten ihre Oberen äußerlich nur ein leichtes Zittern an ihr. Im selben Augenblick wurde ihr Körper schlaff und ihre Glieder leblos, wie bei einem soeben Verstorbenen; der Puls jedoch schlug normal (S. 202). In diesem Zustand blieb sie nach Gottes Willen kürzere oder längere

Zeit. Der Herr lieferte sie zwar der Hölle aus, bewahrte sie aber sicher in seiner mächtigen Hand.

Im Augenblick der Rückkehr zeigte sich von neuem ein kaum wahrnehmbares Erzittern, und Josefa belebte sich wieder.

Erst nach und nach fand sie sich in ihrer Umgebung wieder zurecht. «Wo bin ich? Wer sind Sie? Lebe ich noch?» so fragte sie. Ihre Augen suchten sich an Ort und Personen in dieser Welt zu gewöhnen, die ihr längst versunken schienen. Manchmal weinte sie bittere Tränen, und ihre Züge verrieten einen Schmerz, den Worte nicht beschreiben können. Schließlich hatte sie den Sinn für die Wirklichkeit wiedergefunden. Dann erkannte sie plötzlich mit ungeheurer seelischer Erschütterung, daß sie noch lieben konnte!

Ihre Erlebnisse, die sie aus Gehorsam getreu niederschrieb, enthüllen eine grauenhafte Wirklichkeit, die mit letzter Deutlichkeit den Ernst unseres Glaubens erkennen läßt. Hochaktuell für unsere heutige satanisch beeinflusste Zeit! Am 16. März 1922 berichtet sie:

«Plötzlich sah ich den Teufel vor mir; er schrie: „Bindet ihr die Füße, fesselt ihre Hände!“ Dann wurde ich durch einen langen, völlig dunklen Gang geschleift. Von allen Seiten hörte ich furchtbares Geschrei. In den Seitenwänden dieses engen Ganges lagen Nischen einander gegenüber, aus denen, fast ohne Flamme ein Rauch drang, dessen Geruch unerträglich war. Von dort vernahm ich Stimmen, die vielerlei Lästerungen und schamlose Worte hervorstießen. Die einen verfluchten ihren Leib, die anderen ihre Eltern ... Wieder andere warfen sich vor, das Gnadenlicht oder die Gelegenheit, sich vom Bösen abzuwenden, nicht benützt zu haben. Es war ein Durcheinander von Schreien voller Wut und Verzweiflung.

Ich wurde durch diesen Gang gezerrt, der kein Ende nahm. Dann erhielt ich einen heftigen Schlag und wurde ganz zusammengekrümmt in eine solche Nische geschleudert. Ich hatte das Gefühl, als würde ich zwischen brennende Bretter gepreßt und von allen Seiten mit glühenden Nadeln durchbohrt. Ringsum hörte ich Flüche und Lästerungen. Das war mir das Schlimmste ... Aber die Angst der Seele, die sich von Gott getrennt sieht, läßt sich einfach mit keiner anderen Qual vergleichen.

Es kommt mir vor, als wäre ich jahrelang in dieser Hölle gewesen, und doch waren es nur sechs bis sieben Stunden ... Auf einmal

wurde ich gewaltsam aus der Nische gezerrt und befand mich an einem dunklen Ort. Nachdem der Teufel mich geschlagen hatte, verschwand er und gab mich frei. Ich kann nicht sagen, was meine Seele empfand, als ich mir bewußt wurde, daß ich noch lebe und Gott noch lieben kann. Obwohl ich mich so vor Leiden fürchte, bin ich zu allem bereit, nur um dieser Hölle zu entgehen. Ich sehe klar, daß alles Leid der Welt nichts ist im Vergleich zu der Qual, nicht mehr lieben zu können ...»

Der Zustand, nicht mehr lieben zu können,

ist eben die völlige Erstarrung in der Sünde, von der man sich im Leben nicht durch die Umkehr zu Gott lösen wollte, in aufrichtiger Reue und Wiedererlangung seiner Gnade durch den Empfang des Bußsakraments. So hörte sie einen Verdammten schreien: «Das ist meine Qual, lieben zu wollen und es nicht mehr zu können. Es bleibt mir nur noch Haß und Verzweiflung. Wenn jemand von uns hier ein einziges Mal einen einzigen Akt der Liebe aussprechen könnte, so wäre es nicht mehr die Hölle. Aber wir können es nicht! Unsere Nahrung ist Hassen und Verabscheuen.» (23. März 1922) - Ein anderer wehklagt: «Hier ist die größte Qual, jenen nicht lieben zu können, den wir hassen müssen. Der Hunger nach Liebe verzehrt uns, aber es ist zu spät ... Auch du wirst denselben Hunger empfinden: hassen, verabscheuen und wünschen, daß die Seelen verloren gehen. Das ist unser einziges Verlangen!» (26. März 1922) - Schwester Josefa berichtet auch von den

Selbstanklagen der Verdammten:

«Manche schreien wegen der furchtbaren Schmerzen an ihren Händen. Ich glaube, daß sie gestohlen haben; denn sie sagen: „Wo ist das geblieben, was du weggenommen hast? Ihr verfluchten Hände! Warum wollte ich haben, was mir nicht gehörte, da ich es ja doch nicht länger als einige Tage behalten konnte?“ Andere beschuldigen ihre Zunge, ihre Augen, jeder klagte das an, was die Ursache seiner Sünde war: „Den Genuß, den du dir gegönnt hast, mußt du jetzt teuer bezahlen, mein Leib! Du hast es so gewollt!“ (2. April 1922)

Ich wurde an einen Ort gebracht, wo kein Licht war; nur in der Mitte glühte eine Art rotes Feuer. Ich lag gefesselt, ohne die geringste Bewegung machen zu können. Rings um mich her waren sieben

oder acht Wesen. Ihre schwarzen Leiber waren nur von dem Widerschein des Feuers beleuchtet. Sie saßen und redeten.

Nach ihrer Rückkehr aus der Hölle am 22. März 1923 schreibt sie: *«Ich sah mehrere Seelen hinabstürzen, darunter ein fünfzehnjähriges Mädchen, das seinen Eltern fluchte, weil sie es nicht in der Furcht Gottes erzogen und nicht gelehrt hatten, daß es eine Hölle gibt. Das Mädchen sagte, sein Leben, obgleich es so kurz war, sei voll von Sünden gewesen; denn es habe seinen Sinnen, seinen Leidenschaften jegliche Lust gewährt. Es klagte sich vor allem darüber an, schlechte Bücher gelesen zu haben.»* Bedenken wir -.das war 1923! Heute sind Millionen und Abermillionen von dieser Sündenpest befallen, bedingt durch ein Massenangebot schamlos raffinierter Schundliteratur, die das «süße» Leben, die sexuelle Lust, als die höchste Erfüllung menschlichen Lebens verherrlicht.

Die Seelen beim Sturz in die Hölle

«Man kann weder beschreiben noch verstehen», gesteht Josefa (September 1922), «was für einen Schrei sie ausstießen und wie furchtbar sie heulten: „Auf ewig verdammt! ... Ich habe mich getäuscht! Ich bin verloren; ich bin auf immer hier. Es gibt keine Rettung mehr!“»

«Heute - 4. Oktober 1922 - sah ich viele Seelen in die Hölle fallen. *Satan schrie:* „Jetzt ist die Welt mir verfallen. Ich kenne nun das beste Mittel, um die Seelen zu packen: man braucht nur ihre Genußsucht zu reizen. Nein! Das Ich zuerst, das will ich vor allem anderen! *Nur keine Demut! Genießen! Das sichert mir den Sieg. Dadurch stürzen sie in Massen hier hinab!*»

Einer sagte: „Wir müssen sehr vorsichtig sein, damit man uns nicht erkennt, denn wir könnten leicht entdeckt werden.“ Satan antwortete: „Ihr könnt durch die Gleichgültigkeit eindringen. Ja, ich glaube, wenn ihr euch verbergt, daß sie euch nicht erkennen, so könnt ihr sie gegen das Gute und das Böse gleichgültig stimmen. Nach und nach könnt ihr dann ihren Willen zum Bösen geneigt machen. Verführt die anderen zum Ehrgeiz, damit sie nur noch ihren Vorteil und die Vermehrung ihres Reichtums suchen, ohne sich darum zu kümmern, ob es rechtmäßig ist oder nicht... Weckt die Vergnügungssucht und Fleischeslust. Sie sollen im Laster verblendet werden! ...Und jene anderen - ihr wißt, wohin ihre Herzen neigen. Nur zu! Vorwärts!

Entfacht in ihnen die Liebe, die Leidenschaft! Macht eure Sache gut, ohne Rast. Wir müssen die Welt verderben."

Die anderen antworteten von Zeit zu Zeit: „Wir sind deine Sklaven. Wir wollen rastlos arbeiten. Ja, viele kämpfen gegen uns. Aber wir wollen Tag und Nacht unaufhörlich arbeiten. Wir erkennen deine Macht an",... So redeten sie alle. Und jener, der, wie ich glaube, Satan selber war, sagte schauerliche Worte. Ich hörte in der Ferne Geräusche wie von Bechern oder Gläsern, und er schrie: „Laßt sie nur schlemmen! Dann haben wir gewonnenes Spiel. Sie sollen ihr Gelage weiter halten; sie, die so sehr auf ihren Genuß bedacht sind. So kommt ihr ihnen leicht bei!"» - Doch oft gelingt es dennoch nicht und **wenn ihm eine Seele entkommt,**

Wie stellt es Satan an, die Seelen zu verführen?

Schwester Josefa hörte eine Lagebesprechung. Sie schreibt - 3. Februar 1923: «Heute nacht war ich nicht in der Hölle, aber ich muß Satan seine vergebliche Mühe eingestehen. Am 15. Januar 1923 «hörte ich», berichtet Schwester Josefa, «wie der Teufel sich gezwungen sah, seine Ohnmacht zu bekennen: „Schande, Schande! ... Warum entkommen mir so viele Seelen? Sie waren mein (und er zählte ihre Sünden auf). Ich mühe mich rastlos, und sie entkommen mir doch, weil jemand für sie leidet und sühnt!"»

Wenige Wochen später, vom 7. auf den 8. Februar 1923, erlebte sie, wie «der Teufel vor Wut schrie, weil ihm eine Seele entging: „Jagt ihr Angst ein! Bringt sie zur Verzweiflung! Ha, wenn sie auf die Barmherzigkeit dieses ... (und er lästerte den Herrn) vertraut, dann habe ich sie verloren! Doch nein, erfüllt sie mit Furcht! Laßt sie keinen Augenblick in Ruhe, und vor allem - bringt sie zur Verzweiflung."

Da durchdrang ein Wutschrei die Hölle, und als Satan mich aus dem Abgrund hinauswarf, drohte er mir und sagte unter anderem: „Ist's möglich? Ist es wirklich wahr, daß schwache Geschöpfe mehr können als ich mit all meiner Macht? Aber ich will mich verbergen, um unbeachtet zu bleiben. Der kleinste Winkel genügt mir, um die Versuchung dorthin zu bringen: hinter ein Ohr, zwischen die Seiten eines Buches, unter ein Bett. Manche achten nicht auf mich, aber ich rede, rede ... und am Ende bleiben doch einige Worte hängen. Ja, ich werde mich da verbergen, wo man mich nicht entdeckt."»

Heute, in unserer wahrhaft dämonischen Zeit, die von gewaltigen Auseinandersetzungen auf allen Gebieten gekennzeichnet ist, braucht Satan sich nicht mehr zu verstecken, denn die Menschen sind vielfach blind geworden für ihn. Brutal und grausam nützt er diese Chance, verführt und versklavt sie mehr denn je.

Maria, Rosa Mystica, die Gottesmutter erscheint in Montichiari (Italien).

Wenn Satan schon die Seelen in der Welt haßerfüllt zum Bösen verleitet und mißbraucht, wieviel mehr versucht er dann die Ausgewählten Gottes - Priester und Ordensleute, die ihr Leben bewußt Gott geweiht haben, - vom Weg der Tugend abzubringen. In einem Frontalangriff geistiger Irreführung in der Zeit nach dem II. Vatikanischen Konzil hat er tatsächlich in diesen Reihen einen ungeheuren Einbruch erzielt. Im Oktober 1988 wandte sich sogar die «Vereinigung katholischer Priester und ihrer Frauen e. V.» in einem Schreiben an die noch treuen Geistlichen der deutschen Bundesrepublik, um sie zur Aufgabe des «Pflichtzölibats» zu bewegen. Darin werden Zahlen genannt, die erschrecken lassen: «Etwa 80 000 katholische Priester haben geheiratet. Das ist ein Fünftel des Weltklerus ... 46 000 davon mit römischer Dispens.»* Ein großer Teil dieser Gottgeweihten ist schon wieder geschieden und zum zweitenmal verheiratet. Noch verheerender ist der Abfall bei den Ordensschwwestern und Ordensbrüdern!

Diese furchtbare Krise wäre aber verhindert worden, wenn die Kirche die Hilfe der Gottesmutter angenommen hätte, die sie ihr bereits 1947 mit ihren Erscheinungen und Botschaften als ROSA MYSTICA in Montichiari (Italien) anbot. Dort sagte sie am 13. Juni 1947: «Ich verspreche den Klöstern und auch den Weltpriestern, die mich verehren - besonderen Schutz, vermehrtes Aufblühen der geistlichen Berufungen, weniger verratene Berufungen und große Berufsheiligkeit bei den Dienern Gottes.»

Ihre Wünsche sind sehr bescheiden; sie will, daß der 13. jeden Monats als Marienitag begangen werde. An den zwölf vorausgehenden Tagen sollen besondere Gebete verrichtet werden. «An diesem Tag werde ich jenen religiösen Instituten, Ordensgemeinschaften und Weltpriestern, die mich so geehrt haben, eine Überfülle

von Gnaden und große Berufsheiligkeit schenken. - Ich wünsche, daß der 13. Juli jeden Jahres zu Ehren der ROSA MYSTICA gefeiert wird. - Mein göttlicher Sohn Jesus Christus hat mich gesandt, um den „Weltbund der Sühnekommunion“ zu erbitten, und dies soll am 13. Oktober geschehen. Ich verspreche jenen Priestern und Gläubigen, die diese Übung pflegen und fördern, eine Überfülle meiner Gnaden! - Ich wünsche, daß man jedes Jahr am B. Dezember um die Mittagszeit die „Stunde der Gnade für die ganze Welt“ feiere. Mit dieser Übung wird man viele seelische und leibliche Gnaden erlangen.»

pur-magazin, D-7964 Kisslegg, Ausgabe 15.10.1987, S. 19

Maria, Rosa Mystica - 6. Aufl. - St. Grignion-Verlag, D-8262 Altötting

Zahlreiche weitere Erscheinungen und Botschaften folgten; die letzte war am 24. März 1983 in der Kapelle der Seherin Pierina Gilli. Offensichtlich setzt die Gottesmutter in Montichiari fort, was sie in Fatima begonnen hat. Das wird aus verschiedenen

Anzeichen deutlich. *Am 7. Dezember 1947 erscheint sie mit Jazinta und Francisco* und bezieht sich auch in ihrer Botschaft auf ihre Bitten in Fatima. Sie sagte:

«In Fatima habe ich die Weihe an mein Herz verbreiten lassen ... Hier in Montichiari wünsche ich, das die bereits empfohlene Andacht zur Rosa Mystica, verbunden mit der Verehrung meines unbefleckten Herzens, in den religiösen Instituten und klösterlichen Gemeinschaften vertieft wird, damit diese gottgeweihten Seelen vermehrte Gnaden von meinem mütterlichen Herzen erhalten.»

Am 22. Juli 1973 gab sie Pierina auf die Frage, warum sie sich als «Rosa Mystica» offenbare, eine für die heutige Kirche sehr bedeutsame Antwort; sie erklärte: «Das ist keine neue Andacht, sondern hängt zusammen und beginnt in jenem Augenblick, als mein göttlicher Sohn Jesus Mensch wurde. Das Fiat der Erlösung und das Fiat meiner Mitarbeit kommt in der schönsten Blume zum Ausdruck, in der Rosa Mystica! Ich bin die Unbefleckte Empfängnis, die Mutter des Herrn Jesus, die Mutter der Gnade, die Mutter des mystischen Leibes, der Kirche! Deshalb hat mich mein göttlicher Sohn Jesus Christus 1947 nach Montichiari gesandt ...», wo sie u. a. «alle Kinder der ganzen Kirche zu Gebet, Buße und Sühne» aufrief.

«Denn es begannen dunkle Zeiten der Gottlosigkeit anzubrechen, wie es auch tatsächlich geschehen ist ... : das Nachlassen der Liebe

zum Herrn und (tieftraurig auf sich zeigend, dabei flossen Tränen aus ihren Augen) auch zu dieser Mutter! ... Montichiari wird der Berg sein, von dem das mystische Licht über die ganze Welt ausstrahlen wird. Ja, das wird sich erfüllen!»

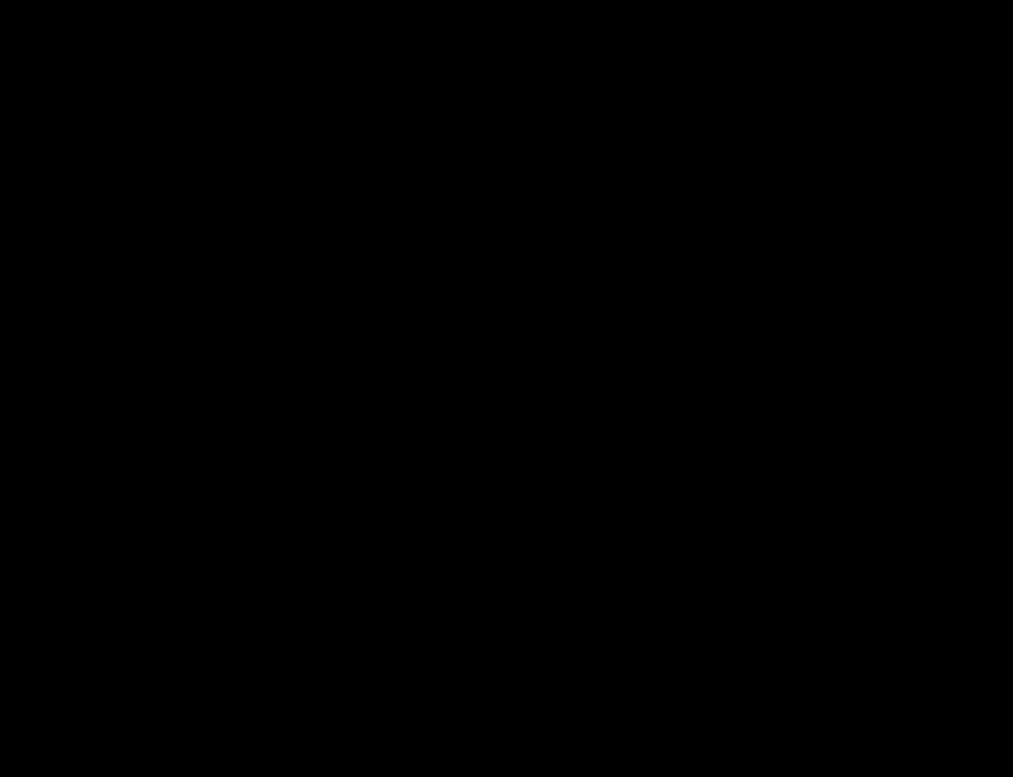
Darauf fragte Pierina, warum sie keine Wunder wirke, damit die kirchliche Obrigkeit an ihre Erscheinungen glauben könne; da erwiderte sie: «Wie viele Wohltaten habe ich in dieser Zeit bereits erwiesen! Wie viele Gnaden geschenkt! Jetzt und immer wieder; *aber das augenscheinlichste Wunder wird die Rückkehr der Kinder zum wahren Glauben sein, zur wahren Liebe zum Herrn! Darauf folgen: die Wiedervereinigung im Glauben und der Friede für die ganze Welt!*» Mit dieser Verheißung enthüllt sie noch mehr den schon in Fatima angekündigten Triumph ihres unbefleckten Herzens!

Man möchte annehmen, daß die Verantwortlichen der Kirche ein solch verheißungsvolles Angebot zur Erneuerung des Priester- und Ordensstandes aufgreifen und ernsthaft prüfen würden, um nach positiver Entscheidung damit das religiöse Leben der Gottgeweihten bereichern und vertiefen zu können.

Doch leider sperren sich die amtlichen Stellen des zuständigen Ordinariats in Brescia bis zum heutigen Tag, obwohl Papst Paul VI. von der Echtheit dieser Erscheinungen überzeugt war und 14 Monate eine Statue der Rosa Mystica bei sich im Vatikan verehrte (sie wurde ihm am Rosenkranzfest, 7. Oktober 1975, übergeben), und obwohl auch der jetzige Heilige Vater Johannes Paul II. seit 22. August 1979 eine Pilgermadonna von Montichiari in seiner Privatkapelle aufstellen ließ und die Verehrung der Rosa Mystica in den Missionsländern auffallend viele gute Früchte hervorbringt: Aufblühen des religiösen Lebens, viele Taufen, Bekehrungen und Berufungen, sowie zahlreiche Heilungen ...

Bis jetzt wurden über 40 000 Statuen und 2 Millionen Bilder der Rosa Mystica verbreitet.

Dennoch kann die Gottesmutter durch die bewußte Verzögerung der kirchlichen Anerkennung längst nicht so intensiv wirken, wie sie es sonst tun würde - durch ihre Stellung als «Mutter der Kirche und Vermittlerin aller Gnaden». Unter schmerzlichen Tränen muß sie mitansehen, wie ihr Widersacher in der Welt und leider auch in der Kirche Triumphe feiert, sich als «König der Herzen» aufspielt und unzählige Seelen für ewig in den Abgrund reißt.



Weinende Rosa Mystica-Statue, New York 19. Mai 1984 (Ausführlicher Bericht Rundbrief 36 «Madonna, warum weinst du?» WKS-Sekretariat, D-7955 Ochsenhausen).

Rosa Mystica-Statue in der Diözese Brescia (italien) weint am 21. September 1982 blutige Tränen.

Pfr. R. Lambert, Dez. 1984; Neuenkirchen, Kapelle, J. Stottrop, Juni 1987; Olsberg, W Knüttel, Febr. 1989). Die anderen Tränenwunder (manche sogar mit blutigen Tränen) geschahen in Belgien, Brasilien, Burundi, Chile, Frankreich, Irland, Italien, Indonesien, Kanada, Malaysia, Peru, Südafrika, Tansania und Polen.

Sicher können wir darin ein Zeichen für die stets bedrohlicher werdende allgemeine Lage sehen, weil sich die göttliche Gerechtigkeit nur noch um der äußersten Schmerzen Mariens willen zurückhalten läßt, aber auch den Ausdruck unermesslicher Liebe unserer himmlischen Mutter zu uns, denn wie Romano Guardini sagt: «Denken allein kommt hier nicht weiter..., aber die Liebe tut solche Dinge.» Als Mutter der Barmherzigkeit und Zuflucht der

Sünder geht es ihr im letzten immer um die Rettung ihrer bedrohten Kinder. Offensichtlich «will der Herr» wie in Fatima diese besondere Verehrung seiner Mutter als «Rosa Mystica», weil die außergewöhnlichen Gnaden für die Rettung der Priester und Ordensleute nur über diese vertiefte marianische Hingabe zu erlangen sind. Und wie die Gottesmutter dort den Kindern den ganzen Ernst des göttlichen Willens offenbarte, indem sie ihnen das furchtbare Los der armen Sünder, nämlich die Hölle zeigte, so mußte auch Pierina Gilli in diesen grauenvollen Abgrund schauen, jedoch mit einer Besonderheit.

Die Hölle der Gottgeweihten

Vision von **Pierina Gilli**, der Seherin der ROSA MYSTICA, im alten Krankenhaus von Montichiari am 31. Mai 1947.

Pierina war dort als Krankenhelferin beschäftigt. Vor der eigentlichen Vision der Hölle mußte sie wochenlang äußerst schmerzliche, dämonische Bedrängnisse erdulden. Sie berichtet darüber in nachfolgenden Aussagen (übersetzt aus dem italienischen Originaltext ihrer Aufzeichnungen):

«Im Mai wurde ich immer wieder von einem Dämon heftig angegriffen. Fast jede Nacht schlug er mich; es war so schrecklich, daß ich völlig durcheinander geriet. Mir drehte es den Magen um, und ich bekam grausame Schmerzen mit einer Übelkeit zum Erbrechen. Die Mutter Oberin und die Stationsschwester standen mir bei, soweit es ihnen möglich war.

Am 29. Mai erschien mir mehrmals eine schauerliche Gestalt und schlug hart auf mich ein ... Schläge auf den Kopf und den Rücken. Später rissen mich zwei Dämonen aus dem Bett und schleuderten mich auf den Boden mit den Worten: „Jetzt wirst du hier mit uns Buße tun!“ Einer biß mich in die Brust und hinterließ den Abdruck seiner Zähne auf meiner Kleidung; der andere packte meine Füße. Mich erfaßte unheimliche Angst.

Von da an war mir immer eine Schwester zur Seite. Kaum entfernte sie sich aber für einen Augenblick, erschienen sofort wieder diese Ungeheuer und schlugen wild auf mich ein. Als ich am Nachmittag für kurze Zeit allein war, fielen sie erneut über mich her und schleuderten mich brutal unter einen Sessel, der in der Ecke stand. Ich erschrak so sehr, daß ich ohnmächtig wurde. Als die Schwester

zurückkehrte, fand sie mich unter dem Sessel, völlig verwickelt in Tücher und Decken, daß sie mich nicht allein befreien konnte und eine andere Schwester zu Hilfe rufen mußte.

Die Nacht zum 30. war noch entsetzlicher! Wiederholt erschienen mir drei grauenhafte Ungeheuer; sie ergriffen meine Füße und versuchten, mich fortzuzerren. Der Schwester gelang es jedoch unter Aufbietung all ihrer Kraft, mich zurückzuhalten.

31. Mai 1947 - Wieder gaben mir diese Ungeheuer schwerste Schläge auf den Kopf und den Rücken. Es schien mir unmöglich, dies noch länger zu erdulden, und ich glaubte zu sterben. Abends gegen 6 Uhr begann ich schrecklich zu leiden. Die abscheuliche Gestalt erschien aufs neue und versetzte mir einen heftigen Faustschlag in den Magen. Mir wurde übel zum Erbrechen; die Galle kam mir hoch, und ich meinte, ersticken zu müssen.

Später, es war wohl gegen 10 Uhr, zwangen mich drei widerliche Teufel zu Boden... Dann begann ein furchtbarer Kampf: sie ängstigten mich unablässig und schlugen mich grausam am ganzen Körper. Dieser Kampf dauerte ohne Unterbrechung bis Mitternacht. Danach hatte ich einen Moment Ruhe.

Ich schloß die Augen; aufgeschreckt durch ein ungewohntes Geräusch, öffnete ich sie wieder und erblickte eine Unzahl von Dämonen, die sich mir drohend näherten, mit der offenkundigen Absicht, mich fortzuschleppen. Voll Entsetzen klammerte ich mich an die Schwester und bat die ehrwürdige Mutter (die heilige Ordensgründerin Maria Crocifissa di Rosa) um Hilfe und Schutz. Dann wurde ich ohnmächtig ... Auf einmal bemerkte ich, wie ich in einen weitausgedehnten Raum getragen wurde, der ohne Grenzen schien. Meinen Augen bot sich ein grauenhafter Anblick. O mein Gott, rief ich aus. Was ist das? Wie gräßlich! Ist das die Hölle? Ich fühlte mich völlig kraft- und hilflos. Vor mir war ein unermeßliches Aufblitzen riesiger Flammen; ein ekelhafter Gestank von Schwefel überfiel mich, und fürchterliche Hitze drohte mich zu ersticken, obwohl ich weit vom Feuer entfernt war.

Ich flehte zum Herrn und zur heiligsten Jungfrau ... Ich konnte es nicht mehr länger aushalten ... An jenem unendlich groß scheinenden Ort sah ich ganze Horden von Teufeln; alle besaßen Flügel, selbst jene, die mich gequält hatten; da waren sie jedoch

ohne Flügel gewesen. Inmitten dieser Flammen sah ich die Seelen der Verdammten, fast durchsichtig; dabei konnte ich sehr gut ihre Kleider und Gesichter unterscheiden. *Die verdammten Seelen teilten sich in drei verschiedene Gruppen*, ähnlich den drei Dämonen, die mich in letzter Zeit so qualvoll leiden ließen. Eine Stimme (ich weiß nicht welche) erklärte mir die verschiedenen Gruppen der Verdammten.

„Das ist die Hölle“, sagte die Stimme. *„Die erste Schar bilden gottgeweihte Seelen, die ihrer Berufung untreu wurden und nun verdammt sind, weil sie sich nicht bekehrt haben. Die zweite besteht aus gottgeweihten Seelen, die in der Todsünde gestorben sind.“* Unter diesen Seelen erkannte ich den Dämon wieder, der mich am längsten und schlimmsten gepeinigt hatte. Ich bemerkte auch eine schwarzgekleidete Ordensfrau, entsetzlich verunstaltet und eingetaucht in ein Feuermeer. Feuer kam aus ihren Augen, ihrer Nase, ihrem Mund, ihren Ohren, ja selbst aus den Fingerspitzen; zugleich war sie von Schlangen umwunden. *„Die dritte Schar...“*, fuhr die Stimme fort, *„besteht aus Priestern, die den Verrat des Judas begangen haben“*. Inmitten der riesenhohen Flammen sah ich viele Priester, darunter zwei Mitraträger.

Ich weiß aber nicht, ob es Bischöfe oder Päpste waren. Ein wenig entfernt von dieser Gruppe gewahrte ich eine Seele, in ein fürchterliches Feuer getaucht. Die Flammen quollen aus ihr hervor, schossen in schwindelerregende Höhe und stürzten dann, sie entsetzlich quälend, auf sie zurück. Diese Seelen haßten sich gegenseitig schrecklich und wurden deshalb von abscheulichen Bestien grausam angefallen.

Die Stimme sprach weiter: „Dies sind die Seelen, die Unseren Herrn in der Hölle am meisten hassen ... Es braucht Buße, Buße, um zu verhindern, daß die Seelen in die Hölle kommen. Ich antwortete: „Wir werden Buße tun ...! Aber genug! Ich kann nicht mehr!“ - Schließlich wurde ich aus jenem grauenvollen Ort hinausgeführt und zu einem riesigen, eisernen Tor gebracht. Krachend hörte ich es hinter mir zuschlagen. Da fühlte ich mich innerlich endlich erleichtert und rief: „Jetzt sind alle Teufel eingesperrt... Alles ist vorbei!“

Wie um Pierina zu trösten und sie zum Leiden zu ermutigen, erschien ihr einen Tag nach dieser schrecklichen Höllenvision, am 1. Juni 1947, die Gottesmutter in einem Zimmer des Krankenhauses von Montichiari als Mutter und Königin der Priester. Sie trug ein

violettes Gewand, einen weißen Schleier um ihr Haupt und war sehr traurig. Ihre Augen waren voller Tränen, die auf den Boden fielen. Ihre Brust war von drei großen Schwertern durchbohrt. Sie sagte nur: *«Gebet - Buße - Sühne!»*

Priester und Ordensleute.

Offensichtlich beziehen sich diese drei Schwerter auf die drei Gruppen von Priestern und Ordensleuten, die sich im gleichen seelischen Zustand befinden wie die schon Verdammten, jedoch mit dem großen Unterschied, daß sie noch auf Erden leben, ihr endgültiges Los also noch nicht entschieden ist.

Doch sie stehen in der unmittelbaren Gefahr, ebenfalls für ewig in den schaurigen Abgrund zu stürzen, wenn andere Seelen nicht für sie beten und opfern, um ihnen die Gnade der Bekehrung zu erlangen. Deshalb kommt die Madonna und erbittet *«Gebet - Buße - Sühne»*, besonders von jenen, die sie verehren und die Weihe an ihr unbeflecktes Herz zu leben versuchen und sich daher bemühen, ihre Bitten zu erfüllen! Gibt ihr die geistige Verfassung der heutigen Gottgeweihten weniger Anlaß zu solch ernster Sorge? Keineswegs, vielmehr hat sich die damals beginnende Krise bei den Priestern und Ordensleuten seitdem erst recht entwickelt.

Wer kann bei diesem furchtbaren Niedergang in der Kirche und nach solchen übernatürlichen Zeugnissen noch behaupten, es gäbe keinen Satan und keine ewige Hölle; wie naiv und verblendet von Professor Haag zu glauben, *«Abschied vom Teufel»* nehmen zu müssen! Weil diese furchtbare Wahrheit heute leider bei den meisten Christen verschüttet ist oder gar völlig ausgeklammert wird, ist es notwendiger denn je, sich ihrer wieder deutlich bewußt zu werden. Mit ungläubiger Verharmlosung ist nichts gewonnen, zumal wenn der Widersacher Gottes selber seine Existenz und sein Wesen kundtun muß.

Geständnis Satans aus dem Mund eines Besessenen

Eine solche Bezeugung kann uns recht hilfreich sein, unser Vertrauen einzig und allein auf Gott und seine Gnade zu setzen, damit wir so im Glauben erleuchtet, gestärkt und beschützt, wachsam bleiben und uns nicht in den teuflischen Netzen verfangen. Die folgenden Aussagen des *«Fürsten dieser Welt»* gab er nur auf göttlichen Zwang:

«Ich bedecke die Welt mit Ruinen; ich überschwemme sie mit Blut und Tränen. Ich entstelle, was schön ist; ich beschmutze, was rein

ist; ich stürze, was groß ist. Ich tue alles Böse, das ich tun kann, und ich möchte es noch in das Verhältnis des Unendlichen steigern können. Ich bin ganz Haß, nichts als Haß. Erst wenn du eine Intelligenz hättest, größer als alle Intelligenzen seit Anbeginn, vereint in einer einzigen, dann könntest du die Tiefe, die Höhe und die Weite dieses Hasses erkennen. Und je mehr ich hasse, desto mehr leide ich.

Mein Haß und mein Leiden sind unsterblich wie ich selbst. Ich kann nur hassen, wie ich auch nur leiden kann. Willst du aber wissen, was dieses Leiden und diesen Haß noch vermehrt? Daß ich besiegt bin, daß ich nutzlos hasse und nutzlos soviel Böses tue. Nutzlos? Nein! Denn ich habe eine Freude, wenn man sie Freude nennen kann ... Ich habe die Freude, Seelen zu töten (d. h. sie durch die Sünde zugrunde zu richten, um ihnen das ewige Leben in der Herrlichkeit Gottes zu rauben); Seelen, für die er sein Blut vergossen hat! Er ist für sie gestorben, auferstanden und zum Himmel aufgefahren. Ja, ich mache seine Menschwerdung und seinen Tod wirkungslos in den Seelen, die ich töte. Verstehst du das, eine Seele töten? Er hat sie erschaffen nach seinem Bild und sie sich ähnlich gemacht. Er hat sie geliebt mit unendlicher Liebe. Er ist für sie gekreuzigt worden. Und ich nehme sie ihm, morde diese Seele. Ich hasse sie aufs höchste ... Mich hat sie ihm vorgezogen, obschon ich für sie nicht vom Himmel herabgestiegen bin!

Wie kommt es, daß ich dir dies sage? ... Er zwingt mich dazu! Er bedient sich meiner gegen mich. Ich habe ihn beständig vor den Augen meines Verstandes, jawohl, ihn, Gott, wie er war, als ich ihn noch mit solcher Hingabe anbetete, daß alle Herzen seiner Heiligen es nicht fassen könnten, was ich empfand.. Wenn du dieses Licht hättest sehen können, diese Schönheit, diese Größe, diese Vollkommenheit! Wie habe ich nun all das verloren! Ich war so glücklich, so glücklich. Nun bin ich so unglücklich, auf ewig, und ich hasse ihn, seine Gottheit, seine Menschheit, seine Engel, seine Heiligen, seine Mutter - seine Mutter vor allem! Sie ist es, die mich besiegt!

Willst du verstehen, wie sehr ich leide, wie tief ich hasse? Nun denn, in gleichem Maß bin ich jetzt des Hasses und des Leidens fähig, wie ich einst des Liebens und des Glückes fähig war.

Ich, Luzifer, bin Satan geworden, der immer Gegner, immer Widersacher ist. In diesem Augenblick erfüllt mein Denken die ganze

Erde, alle Völker, alle Regierungen, alle Gesetze. *Ich halte die Fäden alles Bösen in Händen!* Ach, was sind die Menschen doch für Narren! Für ein bißchen Ehrgeiz, ein bißchen Schmutz, ein bißchen Gold lassen sie sich kaufen!»

Ist es nicht so? Gerade heute geben sie ihm durch ihre schweren Sünden, die sie täglich ohne Gewissensbisse begehen, immer mehr Macht, sein Reich der Gottlosigkeit, des Hasses, der Gewalt und der Sittenlosigkeit überall auszubreiten, die Menschheit immer stärker zu dämonisieren bis hin zur offenen Huldigung und Anbetung Satans. Am grausamsten offenbart sich Satan als «Menschenmörder von Anbeginn», wie ausführlich dargelegt, im Massenmord an den Ungeborenen; in der Politik verrät er sich durch gottlose Gesetze, gigantische Lügen, Intrigen und brutales Machtstreben.

In der Wirtschaft treibt er ständig an zu einem «Tanz ums Goldene Kalb» mit dem heuchlerischen Versprechen wie bei der Versuchung Jesu: «Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest!» Mit anderen Worten: diene nur dem Mammon, pflege ein übersteigertes Wohlstandsdenken und frage nicht nach Gott und seinen Geboten! Es ist jedoch eine ernste Tatsache, die es wohl zu bedenken gilt: Während uns nämlich Gottes Liebe durch seine Gnade über verstärkte Tugendübungen und gute Werke zur Heiligkeit führen will, um uns einen noch schöneren Himmel schenken zu können, bemüht sich im Gegensatz dazu Satan in seinem Haß, pausenlos bei Tag und Nacht, Gott die Seelen nicht nur für ewig zu entreißen, sondern ihnen durch die Verführung zu immer schwereren Sünden eine noch tiefere, furchtbarere Hölle zu bereiten.

Ein Hauptaugenmerk richtet die Hölle auf das Verderben der Jugend durch sittliche Zerrüttung, Drogengenuß, nicht zuletzt durch die offen für Satan stimulierende Rockmusik, die längst auch in unseren europäischen Ländern ihre schlimmen Folgen zeigt. Der bekannte *Rockstar David Bowie*, der in dem gotteslästerlichen Film «Die letzte Versuchung Christi» die Rolle von Pontius Pilatus spielt, bestätigt: «*Rock... ist immer die Musik des Teufels!*» Als solche läßt sie sich auch nicht «verchristlichen», wie manche glauben. (Rockmusik woher - wohin? M. Basilea Schlink, 1. Aufl. S.19 - Evang. Marienschwestern, DarmstadtEberstadt)

Folgender Textauszug aus einer Rockplatte spricht für sich: «Leichtes Leben, freie Liebe und eine Dauerkarte für eine Fahrt ohne Wiederkehr... Es gibt nichts, was ich lieber täte als nach da unten zur

Party zu gehen, wo auch meine Freunde sein werden. *Ich bin auf dem direkten Weg zur Hölle*, auf dem direkten Weg zur Hölle ... Keine Stoppschilder, kein Tempolimit, niemand, der mich bremsen kann; wie ein Rad werde ich dahinrasen, niemand wird mich aufhalten, hey, Satan, ich zahle meine Schulden, denn ich spiele in einer Rockband ... halte mich nicht, ich gehe bis zum Ende, auf dem direkten Weg zur Hölle!» (Der englische Titel dieser Platte von der bekannten australischen Rockgruppe AC 1 DC lautet - «Highway to Hell», die breite Straße zur Hölle! AC/DC heißt überdies bezeichnenderweise «Antichrist, Death to Christ» - Antichrist, Tod für Christus).¹

Weitere Stationen auf diesem Weg sind alle Schattierungen des Okkulten, die immer stärkere Verbreitung finden.

* entnommen einem Manuskript von Friedrich von Lama (Zitat aus dem Buch von Graf Emanuel de Rouge: «Ein Geständnis Satans aus dem Mund eines Besessenen»)

* Wir wollen nur deine Seele, Bäumer (Hardrock: Daten, Fakten, Hintergründe) 2. Aufl., 1985, S. 80, Christliche Literatur-Verbreitung e.V., Postfach 1803, D-4800 Bielefeld 1

Die New-Age-Bewegung

faßt die gottfeindliche Gesinnung unserer Zeit raffiniert zusammen, verfeinert sie und weitet sie aus auf alle Gruppen der menschlichen Gesellschaft; sie strebt nichts anderes an als die vollkommene Versklavung des Menschen. New Age heißt neues Zeitalter, das dem «Wassermann» zugesprochen wird und angeblich 1968 begonnen hat. Es soll das «Fischzeitalter» des Christentums ablösen, denn etwa alle 2140 Jahre vollzieht sich nach einer astrologischen Spekulation der Anhänger von New Age eine Wende. Bewirkt wird die jetzige Wandlung durch ein «*positives Denken*» und eine «*Bewußtseinserweiterung*». Diese wiederum werden erzeugt aus der Meditation und den Praktiken östlicher Religionen, in Verbindung mit übersinnlichen Kräften und nach geheimen religiösen Lehren, die dämonische Geister durch Botschaften vermitteln. Es ist nicht verwunderlich, daß sich darin alle Formen des Okkultismus und der Freimaurerei wiederfinden, und dieser Geist unauffällig auch in anderen Bewegungen Einfluß zu gewinnen versucht.

Selbstverständlich wird ein solch «erleuchteter Mensch» alle Probleme «lösen», an denen die heutige Menschheit krankt; das Christentum hat nach dem Urteil von New-Age-Verfechtern bewiesen, daß es dazu nicht fähig ist. Die New-Age-Lehre verheißt dagegen, die Menschen

über verschiedene Psychotechniken und rituelle Handlungen zur Vereinigung mit dem «Geist des Universums» zu führen. Durch göttliche Erleuchtungen und als Teil einer göttlichen Kraft werden sie sich selbst erlösen. Gott ist nach New Age nur eine unpersönliche Kraft, und der Mensch daher kein Geschöpf. Jesus Christus ist demnach auch nur ein besonders erleuchteter Mensch; er war nie Gott und hat dies auch nie behauptet, sagen die Anhänger von New Age. «Lehre dich selbst, sei dein eigener Christus, dein Meister, empfehlenswerte Literatur: Die sanfte Verführung, Hintergrund der New Age-Bewegung, Constance Cumbey, 7. Aufl. 1987, 300 Seiten - Verlag Schulte + Gerth, Postfach 1148, D-6334 Asslar
NEW AGE, aus biblischer Sicht, M. Basilea Schlink, 30 Seiten - Evangelische Marienschwestern, D-6100 Darmstadt-Eberstadt
190

Der Regenbogen - Symbol für das «Neue Zeitalter».

und heile dich selbst.» Das Böse existiert deshalb für sie nicht; es ist lediglich ein Zustand des Nicht-erleuchtet-sein. Im übrigen erwartet uns am Ende des Lebens nicht der Tod, sondern eine neue Geburt: Die Reinkarnation. So wird der Glaube an Gott durch den Glauben an den Menschen ersetzt, an die Kräfte, die er im alles überfließenden Kosmos finden kann. Wenn aber der Mensch «sein will wie Gott», dann zeigt sich eindeutig, wer in der New-Age-Bewegung erleuchtet und von den Menschen Besitz ergreift. *Offen schreibt David Spangler, ein führendes Mitglied von New Age vom «wahren Licht Luzifers»* und gibt zu: «Luzifer arbeitet mit jedem von uns, um uns zur Ganzheit zu bringen, zur luziferischen Weihe!» (d. h. zur totalen Besessenheit!)

Obwohl für die Bewegung bereits 1922 mit enormen finanziellen Mitteln ein okkultes Planungszentrum unter der Bezeichnung «Lucifer Publishing Company» (heute «Lucis Trust») gegründet wurde, sollte sie laut geheimer Weisung bis 1975 im Untergrund bleiben, dann aber den Plan für eine neue Weltordnung, eine neue Weltregierung und eine neue Weltreligion bekanntgeben mit der gleichzeitigen *Ankündigung eines «Christus des neuen Zeitalters»*. Und dies geschah auch über viele internationale Medien am 25. April 1982. Der neue Christus Maitreya, wie er in der groß aufgemachten Pressemitteilung genannt wurde, «kommt nicht, uns zu richten, sondern um der Menschheit zu helfen und sie zu inspirieren». Es handelt sich also um einen Mann, der schon irgendwo auf der Welt

lebt, dessen Aufenthaltsort jedoch nur wenigen «Jüngern» bekannt ist. Er wird, von Luzifer eingesetzt und geführt, die Weltregierung übernehmen.

Wer ihn nicht anerkennt und sich seinen Vorschriften nicht beugt, wird verfolgt und liquidiert, verkündet anmaßend die New-Age-Bewegung, d. h. die Menschheit wird von solchen «Elementen» brutal «gesäubert». Wer gehört dazu? Vor allem wir Christen, die Juden und die Moslems, weil wir an dem Ein-Gott-Glauben festhalten. Besonders der Absolutheitsanspruch der katholischen Kirche ist der New-Age-Bewegung ein Dorn im Auge, die Verkündigung der göttlichen Wahrheiten und Gebote, die Spendung der heiligen Sakramente aus dem Opfer Christi, das täglich auf der ganzen Welt gefeiert wird und die größte Gnadenquelle für die Menschheit ist.

New Age dagegen will die Menschen auf «sanfte» Weise in den Abgrund der Hölle ziehen - durch Verführung zur Sünde auf allen Gebieten. So fördert New Age u. a. die Abtreibung und künstliche Befruchtung, die zwangsweise Begrenzung der Kinderzahl, die Sterilisation, die genetische Manipulation und wie nicht anders zu erwarten, die Sterbehilfe. All dies aber lehnt die Kirche entschieden ab; deshalb muß sie massiv bekämpft werden.

In dem 800 Seiten umfassenden Werk «Die Geistliche Hierarchie», das vom Lucis Trust, New York herausgebracht wurde, ist als *Symbol für das «Neue Zeitalter» der Regenbogen* festgelegt. Satan öffnet damit in gewohnter Weise Gott nach, der im Alten Bund einen «Bogen in die Wolken» stellte (Gen 9,12) als Zeichen der Versöhnung. Deshalb erscheinen alle Schriften der New-Age-Bewegung mit dem Regenbogen und weisen damit hin auf die Macht Satans.

Warum ist New Age so gefährlich? Weil unsere heutige Gesellschaft schon weitgehend dafür vorbereitet und eingestimmt ist. Und auch deshalb, weil in dieser Bewegung eine einheitliche Systemschau mit religiösem Anstrich geboten wird, alle Gegensätze aufgehoben sind, Wissenschaft und Okkultismus auf einer Stufe stehen und Gut und Böse nicht mehr existieren. Alles ist eins, von daher auch die wahnwitzige Vorstellung, alle Religionen in einer Weltgesellschaft ohne Spannungen zu vereinigen. New Age ist ein schweres Unwetter, das sich über der gottlosen Menschheit zusammenbraut, ein Aufbruch vieler satanischer Strömungen, die negative Einflüsse

auf die Menschen verstärken und positive unterlaufen - mit einem weltweiten Netzwerk, mit Millionen Anhängern, darunter auch viele moderne Christen, vor allem in den USA und Kanada, aber auch in Europa. New Age ist verbunden mit bedeutsamen internationalen Organisationen z. B. mit der UNO und UNESCO, dem Weltkirchenrat, der Rockefeller-Stiftung, Ford-Foundation u. a. Eine gewaltige Herausforderung für die Kirche und jeden einzelnen Gläubigen!!

Aber Gott hat uns nicht den Geist der Verzagtheit gegeben sondern den Geist der Stärke; deshalb erwartet er von uns ein überzeugendes Bekenntnis für ihn, eine Verteidigung des Glaubens, wo immer es notwendig ist! Jesus selbst ermutigt uns dazu in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE, indem er uns auffordert - 7.4.74: «Alles, was an die heiligen Rechte des Lebens und an die ewigen Wahrheiten rührt, muß für jeden von euch eine Gewissensangelegenheit werden und offen und ohne Furcht angeprangert werden. Nur die Sünde muß euch erschrecken. Ihr kämpft für euren Gott unter seinem Schutz! Das ist eure Pflicht. Wenn ihr euch nicht in acht nehmt, wird das Böse auf der Erde bald einen solchen Umfang annehmen, daß viele das Leiden einer Rückkehr zu Gott nicht ertragen werden, weil sie bis ins Mark von der Sünde ... angefressen sind.» Gemeint sind die notwendigen Opfer und Schmerzen, um sich aus den Fesseln Satans zu befreien und zu Gott zurückzukehren.

Bedrohliche Ausbreitung des Okkultismus*

Wie sehr sich diese unheilvolle Ankündigung von 1974 in unserer Zeit erfüllt, beweist schon der starke Einbruch von New Age und noch mehr der von dieser Bewegung in breiter Front ausgelöste Abstieg in den Okkultismus, Spiritismus und Satanismus, die heute auch bei vielen Jugendlichen sozusagen «in» sind. In den «Ruhr-Nachrichten» Nr. 206 vom 3.9.1988 wird berichtet, daß «*Karten legen, Gläser rutschen, Tische rücken oder gar die Kontaktaufnahme mit den Toten im Jenseits zum heimlichen Klassenthema Nummer 1*» gehören. Zunächst wird alles nur als Spiel betrachtet, aber bald auch «gläubig» betrieben. Unversehens gelangt man so in den bösen Einfluß von Dämonen und hilft mit, ihre unheimliche Macht zu mobilisieren. In einer Dokumentation der

Zeitschrift «Neue Solidarität» (Dr. Böttiger Verlags-GmbH, D-6200 Wiesbaden, Ausgabe 19.1. 89, S.5) ist zu lesen:

«Nachdem die Bewegung für ein «Neues Zeitalter» (New Age) in alle Poren der Gesellschaft eingedrungen ist und sich die allgemeine Empfänglichkeit für esoterische Praktiken erheblich erhöht hat, entschlossen sich die hochrangigen Meister des Okkulten, unverhohlen mit der *Massenrekrutierung für die «Schwarze Magie»* zu beginnen. Das gut geplante und langfristig angelegte *Programm wurde 1987/88 in Gang gesetzt*, und das Ergebnis ist nur allzu sichtbar.

Die Alarmmeldungen über Schwarze Magie, Teufelsanbetungen und Schwarze Messen unter Jugendlichen häufen sich. Bei Klassenumfragen gab teilweise über die Hälfte der Schüler an, sie glaubten an Magie, Horoskope usw. Wer meint, bei den Teufelskulten handle es sich nur um ein weiteres exotisches Blatt an der

Unter dem Oberbegriff Okkultismus fällt die Beschäftigung mit übernatürlichen Erscheinungen, die nicht in bekannte Zusammenhänge einzuordnen sind. Außerdem gehören dazu die Geheimwissenschaften sowie Versuche, Verbindung mit dem Übersinnlichen herzustellen. Der Spiritismus befaßt sich besonders mit Kontakten zu Verstorbenen. Die Schwarze Magie versucht durch Beschwörungen, Zeichen und Handlungen den Teufel oder die Dämonen zu rufen und dienstbar zu machen. Im Satanskult werden Schwarze Messen gefeiert, sowie sexuelle und okkulte Rituale im Namen Satans ausgeübt, der als Gott verehrt wird.

Blüte der Esoterik, unterschätzt die Gefahr... Der Teufel hat Fußtruppen in vielerlei Gestalt, das Ziel bleibt das gleiche.

Vor allem Kinder sind die bedauernswerten Opfer der hartgesotenen Teufelsanbeter, die jede Menschlichkeit verloren haben. Fachleute schätzen, daß allein auf den britischen Inseln jährlich Tausende Kinder in satanischen Ritualen «geopfert», also gemordet werden. Furchtbare, grausame Fälle schwerster Kindesmißhandlungen wurden bekannt. Zur gängigen Praxis solcher Gruppen zählt die Vergewaltigung von Kindern ... Ungeborene werden in „heiligen“ Nächten von Hexen abgetrieben ... Die Gier dieser Unmenschen richtet sich auf die Unschuldigen, um auch das Reinste zu besudeln und zu vernichten. Zugleich bricht sich in der

Schändung und Tötung von Kindern der Haß auf das Christentum Bahn, denn Jesus sagte: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“ Die Kinder werden von Satanisten geraubt, gekauft, manchmal von Familienmitgliedern übergeben; neuerdings, seitdem die Massenrekrutierung läuft, werden sie mit allerlei Tricks in die Kulthandlungen gelockt. Dabei spielen Videos, Rockkonzerte und immer wieder Drogen eine entscheidende Rolle.

In Großbritannien z. B. stoßen Polizisten der Drogenfahndung häufig auf Satanskulte. In zahlreichen Fällen von sexuell mißbrauchten Jungen durch Männer handelt es sich in Wirklichkeit um Satanskulte. Wo immer Kinderpornos auftauchen, liegen Hinweise auf satanische Gruppen vor.

Das ist die Wirklichkeit im Jahr 1989; das ist aber auch das Ergebnis allzu großer Toleranz gegenüber der New-AgeBewegung mit ihren neuen Hexen, die ... Gehilfinnen Satans sind. Die ständige Mißachtung der Zehn Gebote Gottes hat uns letztlich den Boden unter unseren Füßen weggezogen, jenen Boden der christlichen Moral und Werte, auf dem sich der Fortschritt der Menschheit bis heute aufbaute ...»

Die Königin der Schwarzen Hexen

Deutlich kommt diese Tragik in der Selbstbiographie von Doreen Irvine zum Ausdruck, die ihr Leben durch Prostitution, Striptease, Alkohol und Drogen immer mehr ruinierte, sich schließlich gänzlich dem Teufel auslieferte, Schwarze Magie trieb und die «Königin der Schwarzen Hexen» wurde.

Nachdem Gott ihr in einer wunderbaren Damaskusstunde die Gnade der Bekehrung geschenkt hat, ist sie nun als Apostel seiner barmherzigen Liebe rastlos tätig, ähnlich gestrandete Seelen wie einst sie, den Klauen Satans zu entreißen. Ein Geschehnis aus unserer Zeit, das erschütternden Einblick gibt in ein unheimliches Treiben mitten unter uns - heute mehr noch als zu ihrer Zeit vor ungefähr zwanzig Jahren. Die folgenden Auszüge aus ihren Aufzeichnungen sind ein überzeugender Beweis für diese schaurige Wirklichkeit: ' «Schwarze Magie (sie meint

hier Zeremonien von dreizehn Hexen - es können aber auch mehr sein - , wobei eine die Sache leitet) kann überall praktiziert werden, aber sie wird vorzugsweise auf ruhigem, abgelegenen Gelände betrieben, in einem verlassenem Haus, an einem einsamen Strand oder in einem Wald. Man zieht es vor, die Zeremonie um Mitternacht und bei Mondlicht abzuhalten ... Bei allen Versammlungen werden perverse Handlungen vollzogen, denn Sex spielt bei der Schwarzen Magie eine große Rolle ... Sadismus steht immer auf der Tagesordnung. Manche schneiden sich mit Messern ins eigene Fleisch, ohne irgendwelche Schmerzen zu verspüren oder schlucken Gift, ohne daß es ihnen nur im geringsten schadet. Man stelle sich vor, daß mehr als hundert Schwarze Hexen zur gleichen Zeit an solchen Perversionen teilnehmen. Und das wird heute praktiziert!

Schwarze Hexen haben eine große Macht... Sie können zu ihrer Unterstützung die Mächte der Finsternis herbeirufen ... Sie brechen z. B. in Kirchen ein und verbrennen Gebetbücher. jedesmal, wenn heiliger Boden entweiht wird, hinterlassen sie magische Symbole ... Für sie ist nichts heilig; sie schrecken vor nichts zurück, um ihre Ziele zu erreichen. Vor nichts! Schwarze Hexen haben die Macht, einen Fluch auf Menschen zu legen. Manche sind gestorben, weil sie von einer Hexe verflucht worden waren.

Schwarze Hexen und Satanisten glauben, daß in dem großen Kampf zwischen Gut und Böse schließlich das Böse siegen wird. Sie glauben, daß Luzifer eines Tages Jesus Christus besiegen und seinen „rechtmäßigen Platz“ wieder einnehmen wird. Sie glauben fest daran, daß Satan zu Land, zu Wasser und in der Luft herrschen wird. Die Hölle ist für eine Schwarze Hexe kein Ort der Qual, sondern des unbegrenzten Vergnügens, wo alle Begierden befriedigt werden. - Ich muß davor warnen: alle, die sich auf den finsternen Weg der Schwarzen Magie begeben, verlieren den klaren Verstand und werden nicht selten völlig wahnsinnig. Alles wird vollkommen verdreht und verfälscht ...

Mir standen als Schwarze Hexe große Kräfte zur Verfügung ... Die Fähigkeit, schwerelos im Raum zu schweben, war keine Einbildung, kein Humbug; Dämonen halfen mir dabei. Ein anderer Beweis - das Töten von Vögeln im Flug; ich konnte Gegenstände erscheinen und verschwinden lassen. Ich tat alles, was eine Schwarze Hexe nur tun

kann, nichts ließ ich aus. In einer einzigen Woche häufte ich mehr Sündenschuld zusammen, als viele Menschen in ihrem ganzen Leben.

Eines Nachts gab ich eine bemerkenswerte Demonstration meiner Macht. Diese Handlung bestätigte meine Kandidatur zur Königin der Hexen und zeigt sehr gut den Konflikt zwischen Gut und Böse. Es war Mitternacht, eine wolkenlose Nacht, und wir konnten uns für die Ausübung der Schwarzen Magie keine besseren Bedingungen wünschen. Die nackten Hexen - mit ihnen auch ich - waren in rituelle Handlungen vertieft. Plötzlich sahen wir, wie sich drei Männer über den Hügel näherten. Obwohl die Eindringlinge uns Hexen noch nicht gesehen hatten, würden sie in wenigen Minuten da sein. Es gab keine Bäume oder Felsen, hinter denen wir uns verbergen konnten.

„Was sollen wir tun?“ fragten die Hexen ängstlich. „Wir können uns nirgendwo verstecken!“ - „Keine Angst“, sagte ich. „Ich kann mich unsichtbar machen.“ - „Und was wird aus uns?“ - „Wenn ihr euch mir anvertraut, kann ich auch euch unsichtbar machen.“

Es gab keine Zeit zu verlieren. Gemäß meinen Anweisungen bildeten wir einen Kreis und hoben die Hände so, daß wir einander berührten. Ich rief die Mächte der Finsternis, die Dämonen und Satan selbst zu Hilfe. Innerhalb von Sekunden wurden wir in einen grünen Nebel eingetaucht. Wir konnten einander kaum sehen, als die Männer an uns vorbeiging. Ich hätte nur meine Hand auszustrecken brauchen, um sie zu berühren, und einer von ihnen ging unter unseren erhobenen Händen mitten durch unseren Kreis hindurch. Meine Magie hatte gewirkt. Was ich hier erzähle, entspricht voll und ganz der Wahrheit. Die drei Männer konnten uns überhaupt nicht sehen, und sie sahen auch nicht den grünen Nebel, der uns umhüllte. Sie hatten überhaupt nichts gesehen.

„Es hat keinen Zweck“, sagte einer der Männer. „Hier gibt es keine Hexen. Wir vergeuden unsere Zeit.“ Am nächsten Morgen erfuhr ich aus der Zeitung, warum die drei Männer so plötzlich aufgetaucht waren. Ein Artikel trug die Überschrift: KEINE HEXEN IN DARTMOOR. Ein örtlicher Pfarrer hatte zwei Reporter ins Dartmoor geführt, um dem Gerücht auf den Grund zu gehen, daß dort Hexen ihre Rituale praktizierten ...

Manchem mag es seltsam erscheinen, daß Gott es dem Pfarrer nicht gestattete, die Hexen zu sehen. Sicher verfolgte er damit eine ganz bestimmte Absicht. Er ließ es jedenfalls nicht zu, daß seinem Diener

etwas zustieß, denn ich versuchte, einen Fluch auf ihn auszusprechen, aber es klappte nicht. Irgendwo gab es ein Hindernis zwischen meiner Macht und dem Prediger, der ein mutiger Mann war und fest im Glauben stand. Ich war fassungslos. Noch nie hatte meine Kraft versagt. Ich hatte keine Ahnung, daß dieser Mann unter dem Schutz einer Macht stand, die viel größer war, als alle jene, die mir Satan geben konnte - die Macht unseres Herrn Jesus Christus, der den Tod, die Hölle und Satan auf Golgotha besiegt hat.

Vorbereitungen für den großen Machtkampf

zur Königin der Schwarzen Hexen wurden getroffen. Schwarze Hexen aus allen Teilen Englands kamen herbei, auch aus Holland, Deutschland und Frankreich. Am Abend vor Allerheiligen wimmelte Dartmoor vor Aktivität. Zu den vielen Besuchern, die in Plymouth eintrafen, gehörten auch zahlreiche Hexen. Sie kamen nicht auf Besenstielen, sondern in eleganten Luxuslimousinen und wohnten in teuren Hotels. Sie sahen aus wie erfolgreiche Geschäftsleute - und manche unter ihnen waren es auch. Dies war ein neues Gesicht der Schwarzen Magie - eine Fassade von Wohlstand und Ansehen, hinter der sich die ungeheuren Kräfte des Bösen verbargen.

Es gelang mir, vor der Zeremonie meine Nervosität durch Drogen zu unterdrücken, und ich sah dem Wettstreit mit Zuversicht entgegen. Er begann mit Gesängen zu Ehren der antiken Götter und Dämonen. Aus ersichtlichen Gründen war die Mondgöttin Diana meine Lieblingsgöttin. Nach den Ritualen begann die große Machtprobe. Außer mir bewarben sich noch sechs andere Hexen um den Titel. Der Sieg würde niemandem leicht fallen, denn alle Hexen besitzen eine große Macht. Ein Vogel wurde aus einem Käfig freigelassen, und ich tötete ihn im Flug. Ich hatte so etwas schon oft gemacht, aber in dieser Nacht war ich die einzige, die es fertigbrachte. Verschiedene andere Taten folgten ... Die letzte und schwierigste Probe war das Feuerlaufen. Die Prüfung bestand darin, daß man durch ein großes loderndes Lagerfeuer hindurchging. Die erfolgreiche Hexe würde in der Mitte des Feuers Luzifer begegnen, und die ganze Versammlung würde sehen, wie Luzifer die Hand der Hexe ergriff und sie durch die Flammen führte, so daß sie völlig unversehrt auf der anderen Seite wieder herauskommen würde.

Zuversichtlich ging ich zwei Meter in die Flammen hinein, und rief die ganze Zeit über nach meinem großen Meister Diabolos. *Plötzlich sah ich, wie er sich vor mir materialisierte - eine große schwarze Gestalt. Ich nahm seine Hand und ging mit ihm in die Mitte des Feuers.* Dort blieb ich stehen, während hohe Flammen an mir empor schlugen. Mein Meister Diabolos verschwand erst, als ich auf der anderen Seite aus dem Feuer schritt. Auf meinem losen Hexenkleid und meinem langen Haar war nicht einmal der Geruch des Feuers wahrzunehmen. Alle waren zu Boden gefallen, und mehr als 1000 Hexen riefen: «Heil Diana, der Königin der Schwarzen Hexen!»

Eine Krone aus purem Gold wurde mir aufs Haupt gesetzt und ein wunderschöner, goldbestickter Mantel wurde um meine Schultern gelegt. Man gab mir auch ein goldenes Szepter, und ich setzte mich auf den Thron, der für die Zeremonie vorbereitet worden war... Jetzt folgten wilde, ja wahnsinnige Orgien, Nackttänze und andere sinnliche Vergnügungen, Orgien mit Drogen und Alkohol ...

Wären in jener Nacht Journalisten in das Moor gekommen, hätte ihnen kaum entgehen können, daß da etwas Seltsames im Gang war. Die Flammen des riesigen Feuers müssen kilometerweit sichtbar gewesen sein. Doch keine der Hexen wurde gestört. Man kann über Geschichten der Schwarzen Magie lachen, wenn man nie damit in Berührung gekommen ist oder keine deutlichen Beweise dafür hat, daß es so etwas überhaupt gibt. Doch keiner, der in dieser Nacht in Dartmoor gewesen wäre, hätte gelacht...

„Königin der Schwarzen Hexen“ - ein hoher Titel, eine Stellung von großer Bedeutung. Die anderen Hexen, die gleichfalls große Macht besaßen, beneideten mich aber nicht. Der Titel brachte Arbeit, Studien und Reisen mit sich.

Ich reiste in großem Luxus, zusammen mit dem Führer der Satanisten, der ebenfalls Schwarze Magie praktizierte (und der wesentlich zu ihrem dämonischen «Aufstieg» beigetragen hatte - Verf.). Zu den Ländern, die ich besuchte, gehörten Holland, Deutschland und Frankreich. Ausländische Hexen unterhielten die hohen Gäste in großem Stil. Wir wohnten nur in den besten Hotels oder manchmal in großen, teuren Häusern auf schönen Grundstücken, die natürlich Hexen gehörten.

Es gab keine Sprachschwierigkeiten, denn wenn ich Luzifer zu Hilfe rief, so kam er und half mir auch. Es dauerte nicht lange, und ich konnte die verschiedenen Sprachen verstehen und mich gut in ihnen unterhalten (das Sprachenwunder in umgekehrtem Sinn! - Verf.) ... Viele Diskussionen fanden statt, und das wichtigste Thema war die Frage, wie man die Schwarze Magie attraktiver gestalten könne. Viele Leute, besonders die Jüngeren, interessierten sich für das Okkulte. Es war wichtig, der Schwarzen Magie ein neues Aussehen zu verleihen. Folgende Richtlinien wurden festgelegt:

Niemals jemanden ängstigen. Man soll das Geheimnisvolle und das Abenteuer schmackhaft machen. Man muß die Schwarze Magie weniger unheimlich erscheinen lassen; sie soll wie ein natürliches, unschuldigtes Abenteuer aussehen ... Das Böse muß attraktiv verpackt werden ...» Soweit Doreen Irvine.

Angesichts der breiten Verwirrung der Gesellschaft unter dem rapid anwachsenden Einfluß der Dämonie bei gleichzeitig erstaunlichen Fortschritten in der Wissenschaft und Technik hat viele Menschen dennoch Furcht und Angst über ihre eigene Zukunft erfaßt. Und diese Bedrohung kommt, auch wenn sie es nicht zugeben wollen, aus ihnen selbst, aus ihrem Innern. Der heilige Apostel Jakobus erklärt es so: «Ein jeder wird versucht, indem er von der eigenen Begierlichkeit gelockt und geködert wird. Wenn die Begierlichkeit empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber gebiert, wenn sie vollbracht ist, den Tod» (Jak 1,15). Hier meint er nicht den leiblichen Tod, sondern den Verlust des ewigen Lebens. Daher ist, wie wir schon darlegten, das am meisten zu fürchtende Übel: die Sünde!

Wo immer der bestimmte Grund für die Furcht verdunkelt, verschleiert, nicht erkannt wird, da wird sie zur Angst. Das ist heute der Fall! Weil der moderne Mensch seine innerste und letzte Gefährdung, eben die zerstörerische Macht der Sünde aus seinem Bewußtsein verdrängt hat, darum überfällt ihn die Angst. Sie kann jedoch eine allerletzte Gnade sein: solange sich das Gewissen noch regt, ist ein Ansatz für die «Furcht des Herrn» vorhanden und damit für einen «Anfang der Weisheit» (Ps 110,10). Haben wir aber auch diesem lästigen Mahner den Abschied gegeben oder ihn zum Schweigen gebracht, so bleibt nur noch jene ungewisse, dumpfe,

unheimliche Angst zurück, die nur allzuoft den Beginn der Verdammung anzeigt.

«Botschaft des Herzens Jesu an die Welt» in dem bereits zitierten Buch «Die Liebe ruft»* veröffentlicht wurden. Wohl mußte Schwester Josefa wiederholt die Schrecklichkeit der Hölle erleben, aber noch viel mehr durfte sie Zeuge sein für die unendlich barmherzige Liebe Gottes zu den Sündern. Jesus erklärte ihr: Deshalb hilft sich niemand, unbequeme Ursachen einfach zu übersehen oder nicht gelten zu lassen. Wer so denkt und handelt, täuscht sich selbst. Vielmehr müssen wir der Wahrheit, auch wenn sie hart ist, ganz bewußt ins Auge sehen und in unser Leben aufnehmen. Dann werden wir erfahren, was der Apostel Johannes schreibt: «Nur die Wahrheit wird euch freimachen!» Qoh. 8,32) Dazu gehört auch die Kenntnis von den bösen Kräften in unserem Leben.

Zu der folgenden Klarstellung Jesu in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE gibt es daher keine Alternative (4.10.67): «Ich bin die Liebe! ... Ich liebe die Menschen so sehr, daß ich mein Leben für sie hingegeben habe. Aus Liebe zu ihnen wollte ich im Tabernakel gefangen bleiben. Seit Jahrhunderten wohne ich da, Tag und Nacht, verborgen unter der Gestalt des Brotes, und aus Liebe ertrage ich Vergessensein, Einsamkeit, Verachtung, Lästerungen, Schmähungen und Gottesraub.

Aus Liebe zu den Menschen habe ich ihnen das Bußsakrament hinterlassen, um ihnen Verzeihung zu schenken, nicht nur einmal oder zweimal, sondern sooft sie ihrer bedürfen, um die Gnade wieder zu erlangen. Ich erwarte sie, ich sehne mich danach, daß sie kommen, um ihre Sünden abzuwaschen, nicht mit Wasser, sondern in meinem eigenen Blut.

«Wer will gerettet werden? - Der Gerechte und der reuige Sünder. Wer weigert sich, gerettet zu werden? - Der hartnäckige Sünder. Wer wird gerettet? - Wer dies mit Glauben und Vertrauen wünscht.»

Denn immer und immer wieder bestätigen sich in jeder Generation der Menschen, was die Gottesmutter im Magnifikat preist: «Seine Barmherzigkeit waltet von Geschlecht zu Geschlecht über jenen, die ihn fürchten», (d. h. Ehrfurcht haben). Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, weil Gott

«die Liebe» ist (1 Joh 4,8). Niemand sollte daher erstaunt sein, daß der Herr sogar auf außerordentliche Weise seine Liebe kundtut, besonders in einem solch dämonisierten Jahrhundert wie dem unsrigen.

Gottes barmherzige Liebe zu den Sündern

Ein überwältigender Beweis dafür sind die Offenbarungen an Schwester Josefa Menendez in den Jahren 1922-1923, die als Im Lauf der Jahrhunderte habe ich auf mancherlei Weise meine Liebe zu den Menschen und mein sehnliches Verlangen nach ihrem Heil geoffenbart. Ich habe sie mein Herz erkennen lassen ... Als Antwort auf meine Liebe ... verlange ich ihre Gegenliebe. Ich will, daß sie an meine Barmherzigkeit glauben, daß sie alles von meiner Güte erhoffen und nie an meiner Verzeihung zweifeln.

Ich bin Gott, doch ein Gott der Liebe!» ermutigt er alle. «Ich bin Vater, doch ein Vater, der mit Güte und nicht mit Strenge liebt. Mein Herz ist unendlich heilig, aber auch unendlich weise; es kennt das Elend und die Gebrechlichkeit der Menschen und neigt sich mit unendlicher Barmherzigkeit zu den armen Sündern herab.

Ja, ich liebe sie, nachdem sie ihre erste Sünde begangen haben, wenn sie zu mir kommen und demütig um Verzeihung bitten ...

Die Liebe ruft, Botschaft des Herzens Jesu an die Welt durch Schwester Josefa Menendez, S. 429, WERK DER BARMHERZIGEN LIEBE (WBL), Flüematte, CH-6073 Flüeli (und WKS-Sekretariat, D-7955 Ochsenhausen bzw.

A-6060 Hall/Tirol)

Ich liebe sie noch, wenn sie ihre zweite Sünde beweint haben; und wenn sich das wiederholt, ich sage nicht milliardenmal, sondern Millionen milliardenmal, so liebe ich sie und verzeihe ihnen, und ich wasche ihre letzte wie ihre erste Sünde in meinem Blut ab. Ich werde der Seelen nicht überdrüssig, und mein Herz harret ohne Unterlag, dass sie kommen, sich hineinflüchten, um so mehr je elender sie sind! Sorgt ein Vater sich nicht mehr um ein krankes Kind als um die gesunden? Umgibt er es nicht mit größter Zärtlichkeit? *So ergießt sich das Mitleid und die Zärtlichkeit meines Herzens reichlicher noch über die Sünder als über die Gerechten.»*

Soweit nur ein kurzer Auszug, der jedoch deutlich zeigt, was im Buch der Weisheit steht: «Du erbarmst dich aller, weil du alles vermagst. Darum zeigst du Nachsicht mit den Sündern, wenn sie nur Buße tun. Denn du liebst alles, was du geschaffen und hassest nichts, was du gebildet: denn nicht zum Haß hast du sie ja ins Leben gerufen. Du schonest alles in erbarmender Güte, weil es dir gehört, Herr, Freund des Lebens» (Weish 11,24-27).

Mit dem Auftrag «Künde der Welt meine Barmherzigkeit!» erwähnt Christus kaum zehn Jahre später eine polnische Ordensfrau, die schon erwähnte Schwester Faustine Kowalska (t 1938), aus der Kongregation der Mutter der Barmherzigkeit, für einen neuen Aufruf der Liebe: ' «Aus allen meinen Wunden, besonders aber aus meinem Herzen, fließen Ströme der Liebe ...

Die Quelle der Barmherzigkeit ist für alle Seelen durch den Lanzenstich am Kreuz weit geöffnet worden. Ich schließe niemand aus ... Die Flammen meiner Barmherzigkeit verzehren mich: Ich fühle mich gedrängt, sie über die Seelen zu ergießen. Ich will, daß die Sünder zu mir kommen ohne jede Furcht. Die größten Sünder haben ein ganz besonderes Anrecht auf meine Barmherzigkeit. Ich überhäufe sie mit Liebe, weit über ihre Erwartungen; denn ihretwegen bin ich auf die Erde gekommen, ihretwegen habe ich mein Blut vergossen ...

Gottes Barmherzigkeit, wir vertrauen auf Dich, Abbe A. Misiak, S. 49, MediatrixVerlag, D-8262 Altötting/Obb.

Und wären seine Frevel schwarz wie die Nacht, so wird der Sünder, der zu meiner Barmherzigkeit flüchtet, mich verherrlichen und mein Leiden ehren... Ich bin heilig, und die geringste Sünde ist mir ein Abscheu, aber wenn die Sünder Reue haben, ist mein Barmherziger Jesus gemalt nach einer Vision von Schwester Faustine Kowalska, gestorben 1938 - in Bälde wird ihre Seligsprechung erwartet. Jesus zu Schwester Faustine: *«Künde der Welt meine Barmherzigkeit!>*

«Die Strahlen, die aus meinem Herzen hervorbrechen, sind Sinnbild meiner Barmherzigkeit und bedeuten das kostbare Blut und das Wasser, die am Tage meines Kreuzesop(ers au(Kalvaria aus meinem Herzen flossen ... Sie decken schützend die Seelen, die im Schatten dieser Strahlen leben; die Hand der göttlichen Gerechtigkeit wird sie verschonen. Die Häuser, ja sogar die Städte, wo dieses Bild verehrt wird, werde ich verschonen und beschützen.»

Erbarmen ohne Grenzen. Ich verfolge sie mit meiner Barmherzigkeit auf allen ihren Wegen. Wenn sie zu mir heimfinden, vergesse ich jede Bitterkeit und freue mich über ihre Heimkehr... Ich höre ihre Herzen ab, um den geringsten Herzschlag aufzufangen, der mir gilt. Ich verfolge sie mit Gewissensvorwürfen und Prüfungen, mit Sturm und Blitz und mit dem Lockruf der Kirche. Wenn sie aber alle meine Gnaden abweisen, überlasse ich sie sich selbst und gebe ihnen, was sie wünschen. Die größten Sünder könnten ganz große Heilige werden, wenn sie sich meiner Barmherzigkeit anvertrauen würden. Meine Barmherzigkeit kann man nur schöpfen mit dem Gefäß des Vertrauens. Je größer das Vertrauen, um so mehr empfängt man.

Solange wird die Menschheit weder Ruhe noch Frieden finden, bis sie sich vertrauensvoll an Gottes Barmherzigkeit wendet. Zum Strafen habe ich die ganze Ewigkeit, jetzt verlängere ich noch die Zeit meiner Barmherzigkeit. Doch wehe jenen, die die Zeit der Heim-suchung nicht erkennen.

Die Sünden des Zweifels an meiner Güte treffen mich am grausamsten. Glaubt doch wenigstens meinen Wunden! Wenn eine Seele meine Güte lobt, zittert der Satan und flieht in die tiefste Hölle. Jene Seelen, in der Welt oder im Kloster, die mich rückhaltlos lieben, erfreuen mein Herz und der Blick meines Vaters ruht mit Wohlgefallen auf ihnen. Sie sind es, die der Gerechtigkeit einen Damm entgegensetzen und die Schleusen der Barmherzigkeit öffnen.»

Glauben wir daher unbeirrt! In Ihm sind unendliche Liebe und vollkommene Gerechtigkeit keine Gegensätze, die sich ausschließen. Denn *«so groß seine Barmherzigkeit ist, so groß ist seine Gerechtigkeit: Er richtet den Menschen einzig nach seinen Werken.»* (Sir 16,12) Demnach geht nur der verloren, der im Stolz des eigenen Ich fortwährend jede Anregung der göttlichen Gnade abweist oder erstickt - nach dem traurigen Wort Jesu über das in Sünden verstockte Jerusalem: *«Wie oft wollte ich... du aber hast nicht gewollt!»* Eine entsetzliche Tragik für den hartnäckigen Sünder, die sich aber andauernd vor dem unendlich heiligen Antlitz Gottes vollzieht.

Der Himmel

Das Ziel unseres Lebens, die ewige Seligkeit bei Gott

Wenden wir nun den Blick unseres Geistes ab vom Reich der ewigen Pein und schauen wir auf das eigentliche Ziel unseres Lebens, die Heimat unserer Seele, auf die ewige Seligkeit bei Gott im Himmel! Da uns der Herr nach seinem «Bild und Gleichnis» erschaffen hat, werden wir das Übermaß an Freude und Glück nur im Besitz und in der Anschauung Gottes finden, nicht aber auf dieser Welt.

Deshalb gab uns die Kirche schon im Kindesalter als Sinn unseres Lebens die Weisung: «Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen.» Sicher ist der Himmel im letzten ein Geschenk Gottes. Trotzdem müssen wir alle Kräfte einsetzen, es zu erlangen, denn «das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die sich Gewalt antun, reißen es an sich» (Matth 11,12).

Niemand kommt zum Vater im Himmel außer durch seinen Sohn Jesus Christus, denn «Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern das ewige Leben habe.» (Joh. 3,16) Für Zeit und Ewigkeit gilt daher sein Wort: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Job 14,6) Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er schon gestorben ist. Wundert euch nicht..., wie der Vater die Toten erweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig.» (Job 5,28,21) Und als er ankündigt, sich selbst - im heiligsten Sakrament - zu schenken, bekräftigt er: «Wer dieses Brot ißt, wird leben in Ewigkeit.» (Joh 6,58)

Dann weist Jesus auf die Zeit nach dem Tod hin und verheißt: «Ich bin die Auferstehung» (Job 11,25) und «gehe hin, euch eine Wohnung zu bereiten. (Joh 14,3) Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen und eure Freude wird niemand mehr von euch nehmen (Job 16,22) - im Hause meines Vaters ...» (Joh 14,2) Damit meint er nichts anderes als den Himmel!

Was ist der Himmel?

Der Himmel - das ist Gott, der Herr, der Dreifaltige, im unendlichen Glanz seiner Herrlichkeit; Gott, den wir unverhüllt schauen - von Angesicht zu Angesicht, den wir zutiefst erkennen, wie er ist. Im Himmel lieben wir Gott vollkommen. Er teilt mit uns seine eigene

Glückseligkeit für immer und ewig. Nie mehr werden wir diese Freude verlieren. Da verwirklicht sich das berühmte Wort des heiligen Augustinus: «Wir werden ihn sehen, wir werden ihn loben, wir werden ihn lieben!»

Denn als Kinder Gottes werden wir «ihm ähnlich sein» und «ihn schauen, wie er ist», schreibt der Apostel Johannes. (1 Joh 3,2) «Gottes Antlitz schauen, meine Brüder», versucht uns wieder *Augustinus* zu erklären, «das ist so ergreifend und herrlich, daß nichts anderes uns genügen kann. Gib mir einen Liebenden, und er versteht, was ich meine; gib mir jemand, der sich nach den Quellen der ewigen Heimat sehnt; ein solcher begreift, was ich sage. Aber wenn ich vor lauen, kalten Herzen sprechen muß, verstehen sie meine Worte nicht.» Der englische Kardinal Newman war ein solch Liebender, und er preist Gott für seine Größe: «Du allein bist unerschöpflich und bietest immer Neues zu erkennen und zu lieben. Nach Millionen von Jahren werde ich Dich so wenig erkennen, daß es mir scheinen wird, als stehe ich noch am Anfang. Und so werde ich in alle Ewigkeit wie ein kleines Kind sein, das den Anfang Deiner unendlichen Gottesnatur zu ergründen beginnt.»*

Noch tiefer führt uns die französische Mystikerin *Lucie Christine*, die in ihrem Tagebuch schreibt: «O göttliche Natur! Niemand kann aussprechen, was du bist ... Alles, was man sagen kann, ist dies: Die höchste Majestät nimmt die Seele ganz in ihre Gewalt, und sie findet ihre Seligkeit darin. Sie fühlt sich von der göttlichen Natur durchdrungen, fühlt, wie sie aus dieser lebt und ihr Sein durch sie hat. Ihre Liebe entbrennt für das anbetungswürdige Wesen, aus dem sie lebt. Sie fühlt, daß es sie inniger besitzt als sie sich selber. Alle ihre Kräfte versinken in ihm wie ein Tropfen Wasser im grenzenlosen Meer... Ich sah Gott, in ihm selbst, Gott, den Einen, in den drei anbetungswürdigen Personen ... Aber hier ist der Seele versagt, auszusprechen, was sie fühlte, ja dem Geist nicht einmal erlaubt, zu begreifen, was er schaute.»* Ganz zu schweigen von Worten, die all das zum Ausdruck bringen könnten.

Darüber hinaus werden wir im Himmel zu unserer Beseligung all das wahrhaft Schöne und Gute wiederlinden, das uns auf Erden schon freut und wünschenswert erscheint - in geistiger wie in materieller Hinsicht - nur in ungleich höherer und verklärter Weise, in dem unterschiedlichen Grad von Natur zur Übernatur. Oder

haben wir noch nie den «Duft» der Tugend und das Gegenteil den üblen «Geruch» der Sünde wahrgenommen!? All dies wird erst recht im Jenseits «offenbar» (Mt 10,26) werden. Vielleicht erstaut uns dieser Hinweis; aber erinnern wir uns doch an das Paradies im Schöpfungsbericht und an das Wort «denn ihre Werke folgen ihnen nach.» (Offb 14,13)

Aufschlußreich sind in dieser Hinsicht auch gewisse *Aussagen von Wissenschaftlern*. Der berühmte Raketenforscher *Wernher von Braun* erklärt: «Die Wissenschaft hat herausgefunden, daß nichts spurlos verschwindet. Die Natur kennt keine Vernichtung, sondern bloß Umwandlung. Wenn Gott dieses fundamentale Prinzip gebraucht, wenn es sich um kleine und unbedeutendste Teile der Materie des Universums handelt, so ist es logisch, daß er es auch anwendet, wenn es um das Meisterwerk seiner Schöpfung, um den Menschen, geht.» Der Atomforscher *Max Planck* vertritt sogar die Überzeugung: «Nach meinen Erforschungen des Atoms sage ich folgendes: *es gibt keine Materie!* Alle Materie entsteht und besteht nur durch die Kraft, welche die Atomteilchen in Schwingungen bringt und sie im winzigsten Sonnensystem des Atoms zusammenhält. Nicht die sichtbare, vergängliche Materie ist das Wahre, Reale, Wirkliche, sondern der unsichtbare, unsterbliche Geist... Ich scheue mich nicht, diesen geheimnisvollen Schöpfer ebenso zu nennen, wie ihn alle Kulturvölker der Erde früherer Jahrtausende genannt haben: Gott!» Diese interessanten Erkenntnisse bezeugen offensichtlich, daß die ganze Schöpfung nach Erlösung «seufzt» (Röm 8,22) bis zu der Erfüllung: «Siehe, ich mache alles neu!» (Offb 21,5)

Bis dahin bleibt uns nur der schwache Trost, den der heilige Paulus den Korinthern gibt, indem er schreibt: «Stückwerk ist unser Erkennen» (1 Kor 13,9) und «kein Auge hat es gesehen und kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz ist es gedungen, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben!» (1 Kor 2,9) - Ähnlich spricht Jesus selbst in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE - 16.3.67: «Meine bevorzugten Seelen kennen ihr Glück nur wenig. Erst in der Herrlichkeit des Himmels werden sie es in seiner ganzen Fülle erfassen.»

So ist der Himmel in einfachen Vorstellungen: die Heimat der Gerechten, das Land der Lebendigen, das Reich des Lichtes und des Friedens, ein Ozean der Liebe und Güte, Ziel aller Sehnsucht,

Quelle aller Freuden... Dort werden wir weder «hungern noch dürsten» (Offb 7,16) und «Gott wird jede Träne von unseren Augen abwischen»; dort «wird keine Trauer, keine Klage und kein Schmerz mehr sein.» (Offb 21,4)

Im Himmel sehen wir uns wieder

Der heilige Kirchenvater Cyprian schreibt im 3. Jahrhundert: «In unserer himmlischen Heimat werden wir von vielen Menschen erwartet, die uns lieb sind ...; von unseren Eltern, Brüdern und Kindern herbeigesehnt, die zwar für immer ihrer Unsterblichkeit gewiß sind, die aber die Unruhe um unser Heil bewahren. Welche Freude wird es für sie und uns sein, sie eines Tages wiederzufinden.

Manchmal erlaubt Gott sogar, daß sie sich uns schon auf Erden zeigen dürfen. So berichtet der heilige Don Bosco, der große Jugendapostel von Turin, in seiner Lebensbeschreibung von *Domenico Savio**, **der mit fünfzehn Jahren starb, von einer wunderbaren Begegnung zwischen ihm von der Ewigkeit her und seinem noch lebenden Vater.**

«Der Verlust meines Jungen», erzählte der Vater, «betrübte mich zutiefst und weckte in mir die Sehnsucht, über sein Schicksal im Jenseits etwas zu erfahren. Gott gewährte mir diesen Trost. Ungefähr einen Monat nach seinem Tod sah ich in einer schlaflosen Nacht, wie sich die Zimmerdecke auftat und Domenico in einem Strahlenkranz, fröhlich lächelnd, aber in eindrucksvoller majestätischer Gestalt erschien. Bei diesem überraschenden Erlebnis geriet ich außer mir vor Freude. „Domenico“, rief ich, „wie geht es dir denn? Wo bist du? Bist du schon im Himmel? Ach“, stammelte ich, „wenn Gott in seiner Güte dir die himmlische Glückseligkeit geschenkt hat, so bitte doch für deine Geschwister, damit auch sie eines Tages zu dir kommen können.“ - „Gewiß Vater“, erwiderte er, „ich werde bei Gott für sie bitten, daß sie einst zu mir kommen und die ewige Seligkeit genießen können.“ „Bete auch für mich“, begann ich wieder, „bete für deine Mutter, daß wir alle gerettet werden und eines Tages zusammen im Himmel sein dürfen.“ - „O ja, ich werde beten!“ - Nach diesen Worten entschwand er und das Zimmer war wieder dunkel wie zuvor.“ Der Vater erklärte, daß er die reine Wahrheit sage und weder früher noch später im Wachzustand oder im Traum durch solche Erscheinungen getröstet worden sei.» -

Don Boscos himmlische Begegnung mit dem heiligen Domenico Savio (1842-1857) Am 6. Dezember 1876 besuchte Domenico, der erste Jugendheilige aus dem Oratorium, auch Don Bosco selbst. Einige Wochen später berichtete der Ordensvater darüber vor der versammelten Hausgemeinschaft in Turin. Die Niederschrift verfaßte Don Leymone. Auf die Kanzel gestiegen begann Don Bosco: " zitiert ist «Ist keiner aus dem Jenseits zurückgekommen?» Pasquali, S. 110, Auflage 1959 - Hacker-Verlag, Gröbenzell

Don Bosco berichtet am 6. Dezember 1876 ausführlich von seiner himmlischen Begegnung mit dem heiligen Domenico Savio (1842 - 57).

«Es war am Abend, als ich in Lanzo war* ... Es schien mir plötzlich, ich stünde auf einer kleinen Anhöhe oder auf einem Hügel am Rande einer endlosen Ebene, deren Ende das Auge nicht erreichen konnte. Sie verlор sich ins Unendliche. Ganz hellblau war sie, wie ein Meer voller Ruhe. Aber was ich sah, war kein Wasser. Sie glich klarem, leuchtendem Kristall. Unter meinen Füßen, hinter mir und zu beiden Seiten, sah ich ein Gebiet wie eine Küste am Rande eines Ozeans.

Breite und sehr lange Wege teilten diese Ebene in weite Parks von unbeschreiblicher Schönheit... Während ich über diese vielen wunderbaren Dinge staunte, erklang auf einmal eine sehr liebliche Musik... Es waren viele Tausende von Instrumenten und jedes unterschied sich von den anderen. Alle nur möglichen Töne durchströmten die Luft in Wogen von Musik. Dazu erklang der aus «Träume Don Boscos», Provinzialat der Salesianer Bendorf/Rhein-Sayn, Ausgabe 1958, S.175 - Don Bosco nannte seine Offenbarungen bescheiden «Träume; in Wirklichkeit waren es echte Visionen und übernatürliche Erlebnisse, oft auch mit prophetischen Aussagen verbunden, die sich später alle erfüllten.

Gesang von Chören. Ich sah nun in den Gärten viele Leute, die sich froh und zufrieden bewegten. Manche spielten ein Instrument, andere sangen. Jede Stimme und jeder Klang hatte eine Wirkung, als wenn er von tausend Instrumenten zugleich käme und nichts davon war dem anderen gleich. Gleichzeitig hörte man die verschiedenen Töne der Tonleiter, von den Tiefsten bis zu den Höchsten, in einem vollkommenen Zusammenklang. Ja, um diese Melodie und Harmonie zu beschreiben, genügen keine menschlichen Vergleiche.

An den Gesichtern dieser glücklichen Leute sah man, daß die Sänger nicht nur ein außerordentliches Vergnügen darin fanden, zu singen, sondern gleichzeitig mit unendlicher Freude die anderen singen hörten. Je länger ich zuhörte, um so mehr verlangte ich zu hören. Sie sangen: Ehre, Ruhm und Herrlichkeit sei dem allmächtigen Gott ... dem Urheber der Welt, der war und der ist und der kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten, in alle Ewigkeit.

Noch lauschte ich ganz entzückt auf diese himmlische Melodie, da erschien eine große Zahl von jungen, von denen ich sehr viele kannte, die im Oratorium oder in einer unserer Schulen gewesen waren. Der größte Teil war mir aber ganz unbekannt. Diese gewaltige Schar kam auf mich zu. An ihrer Spitze schritt Domenico Savio und gleich hinter ihm kamen viele Kleriker und Priester. Jeder von ihnen führte eine Schar Jungen.

Ich fragte mich: Schlafe ich oder bin ich wach? Ich klatschte in die Hände und schlug an meine Brust, um mich zu vergewissern, ob das Wirklichkeit war, was ich sah. Als die Menge mich erreicht hatte, blieben alle in einer Entfernung von acht oder zehn Metern stehen. Dann leuchtete ein noch lebhafteres Licht auf, die Musik verstummte. Es ward eine tiefe Stille. Die jungen aber waren in sehr großer Freude. Ihre Augen strahlten und auf ihrem Antlitz sah man den Frieden einer vollkommenen Seligkeit. Sie sahen mich mit liebenswürdigem Lächeln an. Sie schienen sprechen zu wollen, taten es aber nicht. Domenico Savio allein kam noch einige Schritte näher und blieb dicht bei mir stehen. Wenn ich die Hand ausgestreckt hätte, würde ich ihn sicher berührt haben. Er schwieg und sah mich ebenfalls lächelnd an. Wie schön war er! Seine Kleider waren ganz prächtig.

Eine schimmernde weiße Tunika, ganz mit Gold durchwirkt, reichte ihm bis auf die Füße hinab. Sie war mit Diamanten besetzt. Er trug einen breiten, roten Gürtel, der war mit kostbaren Edelsteinen so dicht besetzt, daß einer fast den anderen berührte. Sie fügten sich zu einem wunderbaren Ornament von solcher Farbenpracht, daß ich bei ihrem Anblick vor Bewunderung fast außer mich geriet. Um den Hals trug er ein Geschmeide aus fremden, kunstvoll gearbeiteten Blumen. Wie es schien, waren die Blätter aus Diamanten auf goldenen Stengeln zusammengesetzt und so war die ganze Kette. Diese Blüten leuchteten in überirdischem Licht, das noch lebendiger war,

als das Licht der Sonne, die in jenem Augenblick gerade wie an einem schönen Frühlingsmorgen strahlte. In unbeschreiblicher Weise warfen die Blüten die Sonnenstrahlen auf sein blühendes, frisches Antlitz zurück und es war ein Leuchten darauf von all dem ineinanderfließenden Licht und machte ihn so schön, liebenswürdig und anziehend, daß er wie ein ... wie ein ... Engel aussah.»

Don Bosco rang sichtlich nach treffenden Ausdrücken, als er die letzten Worte sprach und er schloß mit einer unbeschreiblichen Geste und einem Tonfall, der alle erschütterte. Es war, als gäbe er seine Bemühungen auf, um angemessene Ausdrücke zu finden, das Geschaute verständlich zu machen. Nach einer kurzen Pause fuhr er fort:

«Auch alle anderen Gestalten strahlten. Sie waren verschieden gekleidet. Ich mußte nur immer staunen. Einer trug mehr, ein anderer weniger reiche Kleider auf diese oder jene Weise. Bei dem einen herrschte diese Farbe vor, bei dem anderen jene und diese verschiedenen Gewänder hatten eine Bedeutung, die man nicht verstehen konnte. Aber alle trugen dasselbe rote Cingulum.

Ich beobachtete weiter und dachte: Was soll das heißen? ... Wie bin ich an diesen Ort geraten?

Ich wußte nicht, wo ich mich befand. Ich war außer mir und zitterte vor lauter Ehrfurcht am ganzen Leib. Ich wagte nicht, näher zu treten. Auch alle anderen schwiegen. Endlich öffnete Domenico Savio den Mund und sagte: „Warum stehst du hier so stumm und wie vernichtet? Bist du nicht der Mann, der sich sonst vor nichts fürchtet, sondern unerschrocken den Verleumdungen, Verfolgungen, den Feinden, Ängsten und Gefahren aller Art die Stirn bietet? Wo ist dein Mut geblieben?

Warum sprichst du nicht?“

Ich antwortete mühsam und fast stotternd: „Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Bist du vielleicht Domenico Savio?“ - „Jawohl, kennst du mich nicht mehr?“ - „Wie kommt es, daß du hier bist?“ fragte ich, noch immer ganz verwirrt. Savio antwortete liebevoll: „Ich bin gekommen, um mit dir zu sprechen. Wie oft haben wir auf Erden miteinander gesprochen! Denkst du nicht mehr daran, wie sehr du mich einmal geliebt hast? Wie viele Zeichen der Freundschaft und deines Wohlwollens hast du mir gegeben! Und habe ich deiner herzlichen Liebe zu mir vielleicht nicht entsprochen? Was für ein großes Vertrauen hatte ich zu dir! Warum bist du so erschreckt? Nun

kannst du mich etwas fragen!" Da faßte ich Mut und sagte: „Ich zittere, weil ich nicht weiß, wo ich bin.“

„Du bist am Ort der Seligkeit, wo man alle Freuden, alle Köstlichkeiten genießt“, antwortete Savio. - „Ist dies vielleicht der Lohn für die Gerechten?“ - „O, nein, hier sind wir an einem Ort, wo man noch keine ewigen Freuden, sondern nur erst zeitliche Genüsse hat, obwohl diese schon groß sind.“

„Sind denn alle diese Dinge noch natürlich?“

„Ja, aber von der Allmacht Gottes prächtiger gestaltet.“

„Mir kam es so vor“, rief ich aus, „als wäre dies das Paradies!“

„Nein, nein, nein!“ antwortete Savio. „Kein sterbliches Auge kann die ewigen Schönheiten betrachten.“ - „Und die Musik“, fuhr ich fort, „sind das die Weisen, woran ihr euch im Paradiese erfreut?“

„Nein, nein, keineswegs!“

„Sind es natürliche Klänge?“

„Ja, es sind natürliche Weisen, die von der Allmacht Gottes vervollkommnet sind.“

„Und dieses Licht, das noch herrlicher ist als das Licht der Sonne, ist das vielleicht übernatürlich? Ist es das Licht des Paradieses?“

„Es ist natürlich, jedoch hat die göttliche Allmacht es belebt und vervollkommnet.“

„Könnte man nicht einmal ein wenig von dem übernatürlichen Licht sehen?“

„Nein, das kann keiner sehen, ehe er dazu gekommen ist, Gott zu schauen, wie er ist. Der kleinste Strahl dieses Lichtes würde den Menschen auf der Stelle töten; denn für die menschlichen Sinne ist er unerträglich.“

„Gibt es auch noch ein natürliches Licht, das noch schöner ist als dieses?“

„Oh, wenn du wüßtest! Wenn du nur einen Strahl des natürlichen Lichtes, das über diesem steht, sähest, würdest du außer dich geraten.“

„Könnte man denn nicht einmal wenigstens einen Strahl davon sehen?“

Ganz erschrocken fragte er am Morgen, was mir in der Nacht passiert sei, da ich so bewegt gewesen wäre. Dieser Lichtstreifen war hundert millionenmal heller als drei Sonnen, und sein Glanz

würde genügt haben, um das ganze erschaffene Universum zu erleuchten. Nach einigen Augenblicken öffnete ich die Augen und fragte Savio: „Was ist das? Ist das nicht vielleicht ein Strahl von dem göttlichen Licht?“ Savio antwortete: „Es ist kein übernatürliches Licht, obwohl es viel mehr leuchtet als das Licht der Welt. Das ist nichts anderes als ein natürliches Licht, das durch die Allmacht Gottes auf solche Weise lebendiger gemacht wurde. Wenn die ganze Welt eine gewaltige Lichtzone wäre, leuchtend, wie der Streifen, den du eben dort hinten gesehen hast, würde sie dir noch keine Vorstellung von dem Lichtglanz des Paradieses vermitteln.“

„Und ihr, an was erfreut ihr euch denn im Paradiese?“

„Ja... das kann ich dir nicht sagen. Die Freuden des Paradieses kann kein Sterblicher verstehen, so lange er das Leben nicht verlassen hat und mit seinem Schöpfer wiedervereignet wurde. Man erfreut sich an Gott. Damit ist alles gesagt.“

Indessen hatte ich mich gänzlich von meiner ersten Verwirrung erholt und war ganz vertieft, die Schönheit Savios zu betrachten. Ich fragte ihn frei heraus: „Warum hast du ein solch weißes, leuchtendes Kleid?“

„Schon, du sollst eine Kostprobe haben von dem, was ich sage. Mach die Augen auf!“

„Die habe ich doch offen“, antwortete ich.

„Paß auf und sieh hinten in das Kristallmeer!“

Ich schaute hinein und sogleich erschien unversehens am Himmel in einer unendlichen Entfernung ein augenblicklicher Lichtstreifen, dünn, wie ein Faden; aber so glänzend, so durchdringend, daß meine Augen ihn nicht ertragen konnten. Ich schloß sie und stieß einen solchen Schrei aus, daß ich Don Leymone, der hier zugegen ist und im Zimmer nebenan schlief, aufweckte.

Savio schwieg und schien auch nicht sprechen zu wollen. Dann sagte der Chor vielstimmig, begleitet vom Klang aller Instrumente: „Sie haben ihre Lenden umgürtet und ihre Gewänder weiß gewaschen im Blute des Lammes.“

Als die Musik schwieg, fragte ich: „Und warum trägst du den roten Gürtel um deine Lenden?“

Savio antwortete auch dieses Mal nicht und schien nicht sprechen zu wollen.

Da fing Don Alasonatti allein an zu singen: » Sie sind unschuldig und folgen dem Lamme, wo immer es geht."

Da verstand ich, daß der rote Gürtel ein Symbol für die großen Opfer und Anstrengungen war, die jener auf sich genommen hatte, um die Tugend der Reinheit zu bewahren. Um keusch zu bleiben vor dem Angesichte Gottes, wäre er auch bereit gewesen, sein Leben hinzugeben, wenn die Umstände es erfordert hätten. Der Gürtel war auch ein Symbol der Buße, die die Seele von Schuld reinigt. Das weiße, leuchtende Kleid bedeutete die unversehrt bewahrte Taufschuld. Der Gesang zog mich an, und während ich all die Reihen und Scharen betrachtete, die hinter Savio waren, fragte ich ihn: „Wen hast du alles in deiner Begleitung?" Und die anderen fragte ich: „Wie kommt es, daß ihr alle so glänzt?" Savio schwieg weiter und die Jungen sangen: „Sie sind wie die Engel Gottes im Himmel."

Indessen bemerkte ich, daß Savio einen Vorrang vor der Menge hatte, die ihm in ehrfurchtsvoller Entfernung von etwa zehn Schritten folgte.

„Sag mir, Savio, du bist der Jüngste von den vielen, die dir folgen und von denen, die in unseren Häusern starben. Warum gehst du also vor ihnen her und führst sie an? Warum sprichst du und die übrigen schweigen?"

„Ich bin älter als sie alle."

„Aber nein", erwiderte ich, „viele andere sind weit älter an Jahren als du!"

„Ich bin der Älteste aus dem Oratorium", sagte Domenico Savio noch einmal; „denn ich bin der erste gewesen, der die Welt verlassen hat und in das andere Leben eingegangen ist. Im übrigen legatione Dei fungor!" (Ich fungiere als Gesandter Gottes!)

Diese Antwort deutete mir den Sinn jener Erscheinung an. Er kam als der Gesandte Gottes. „Nun gut", sagte ich, „sprechen wir von den Dingen, die für uns jetzt die wichtigsten sind."

„Ja", frag mich schnell, „was du wissen willst. Die Stunden verrinnen und die Zeit, die mir gewährt ist, um mit dir zu sprechen, könnte enden und dann sähest du mich nicht mehr."

„Ich glaube, daß du mir etwas von höchster Wichtigkeit mitzuteilen hast."

„Was soll ich armes Geschöpf dir sagen", antwortete Savio in höchster Demut. „Von Gott bin ich gesandt, um mit dir zu sprechen.

Darum bin ich gekommen." „Dann", rief ich aus, „sprich mit mir über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft unseres Oratoriums. Sag mir etwas über meine lieben Jungen. Sprich mit mir über meine Kongregation!"

„Über letztere könnte ich dir viel sagen."

„Offenbare mir also, was du weißt. Sag mir etwas über die Vergangenheit!"

Er sagte: „Die Vergangenheit ist ganz deine Sache."

Und ich: „Habe ich wohl auch das Meine getan?"

Savio: „Was die Vergangenheit angeht, sage ich dir, daß deine Kongregation schon viel Gutes erreicht hat. Siehst du dort unten die zahllosen Jungen?"

„Ich sehe sie", antwortete sind sie!"

Und er: „Sieh, was steht über dem Eingang zu jenem Garten geschrieben?"

„Ich sehe, es steht dort geschrieben: Salesianischer Garten."

„Nun gut", fuhr Savio fort, „das waren alles Salesianer, oder sie wurden bei dir erzogen oder hatten irgendeine Beziehung zu dir. Sie sind durch dich gerettet oder von deinen Priestern und Klerikern oder von anderen Menschen, durch die du sie auf dem Weg ihrer Berufung unterstützt hast. Zähl sie, wenn du kannst! Aber sie wären hundert Millionen zahlreicher gewesen, wenn du größeren Glauben und mehr Vertrauen auf den Herrn gehabt hättest."

Da seufzte ich schmerzlich auf. Ich wußte nicht, was ich auf diesen Vorwurf antworten sollte und nahm mir vor: von jetzt ab werde ich mich bemühen, diesen Glauben und dieses Vertrauen zu haben. Dann fragte ich: „Und was ist mit der Gegenwart?" „Wie viele und wie glücklich."

Savio zeigte mir einen prächtigen Blumenstrauß, den er in den Händen hielt. Es waren Rosen, Veilchen, Sonnenblumen; es gab Enzian, Lilien, Efeu oder Immortellen und mitten in den Blumen waren Weizenähren. Savio hielt mir den Strauß hin und sagte: „Sieh genau her!"

Ich antwortete: „Ich sehe ... aber begreife nichts."

„Gib den Strauß deinen Söhnen, damit sie ihn dem Herrn überreichen können, wenn die Zeit gekommen ist. Sorge dafür, daß alle diese Blumen haben, die keinem genommen sind, die niemandem genommen werden. Wenn sie aber diesen Blumenstrauß besitzen, so genügt das, um glücklich zu sein."

„Aber was soll dieser Strauß bedeuten?“

„Nimm die Theologie zu Hilfe!“ antwortete er. „Sie wird es dir sagen und erklären!“

Und ich: „Theologie habe ich studiert, aber ich wüßte nicht, wie ich daraus entnehmen könnte, was du mir zeigst.“

Savio: „Du bist streng verpflichtet, diese Dinge zu wissen!“ -

„Nun, dann hilf mir aus der Verlegenheit. Gib mir die Erklärung!“

Savio: *„Siehst du diese Blumen? dem Herrn am meisten gefallen.“*

„Und welche sind es?“

Savio: ***„Die Rose bedeutet die Liebe, das Veilchen die Demut, die Sonnenblume den Gehorsam, der Enzian die Buße und Abtötung, die Ähren die häufige Kommunion; die Lilie ist das Symbol der Tugend, von welcher geschrieben steht: sie werden wie die Engel Gottes im Himmel sein - die Keuschheit. Und der Efeu oder die Immortellen wollen sagen, daß alle diese Tugenden immer da sein müssen. Sie bezeichnen die Beharrlichkeit.“***

„Nun gut, mein lieber Savio!“ sagte ich. „Nun sag mir einmal, du hast diese Tugenden in deinem Leben geübt. Was tröstete dich bei deinem Sterben am meisten?“

„Was meinst du, was das gewesen sein könnte?“ erwiderte er.

Sie stellen die Tugenden dar, die

„Vielleicht die schöne Tugend der Reinheit bewahrt zu haben?“ „O nein, das nicht allein.“

„Vielleicht die Freude eines ruhigen Gewissens?“

„Das ist schon etwas Gutes; aber es gibt noch Besseres.“

„Half dir vielleicht die Hoffnung auf das Paradies?“ „Auch nicht.“

„Dann wird es wohl der Schatz deiner vielen guten Werke sein?“

„Nein, nein.“

„Ja, was gab dir denn in deiner letzten Stunde die Kraft?“ so fragte und bat ich ihn, ganz verlegen, weil ich seine Gedanken nicht erraten konnte. Und Savio: *„Sieh das, was mich im Sterben am meisten stärkte, war die Hilfe der machtvollen Mutter des Erlösers! Sag das nur all deinen Söhnen. Sie sollen nicht*

vergessen zu ihr zu beten, solange sie leben. Aber mach schnell, wenn du willst, daß ich dir noch etwas beantworten soll!"

„Und was sagst du von der Zukunft?"

„In der Zukunft, im kommenden Jahr 1877 wirst du einen großen Schmerz zu ertragen haben. Sechs und noch zwei von denen, die dir die Liebsten sind, werden von Gott in die Ewigkeit abberufen werden. Aber tröste dich: sie werden aus dem Feld dieser Welt umgepflanzt werden in die Gärten des Paradieses. Sie werden gekrönt. Mach dir keine Sorgen; der Herr wird dir helfen und dir andere gute Söhne geben!"

„Geduld! Und was wird mit der Kongregation?"

„Was die Kongregation angeht, so mögest du wissen, daß Gott dir große Dinge vorbereitet. Für sie wird im kommenden Jahre eine Morgenröte des Ruhmes aufgehen, und zwar so glänzend, daß sie wie ein Blitz die vier Himmelsrichtungen der Welt erleuchten wird vom Osten bis zum Westen, vom Süden bis zum Norden. Große Ehre ist für sie bereitet. Aber Sorge du, daß der Wagen, auf dem der Herr steht, nicht von den Deinen aus dem Geleis und vom Wege abgezogen wird. Wenn deine Priester ihn aber gut führen und ihrer hohen Berufung würdig sind, wird die Zukunft stets glänzend sein und zahllosen Menschen Heil bringen; jedoch unter einer Bedingung: daß deine Söhne treue Marienverehrer sind und die Tugend der Keuschheit, die in den Augen Gottes so viel wert ist, zu bewahren wissen, auch im ganzen Hause."

„Nun möchte ich noch", fragte ich weiter, „daß du mir etwas über die Kirche im allgemeinen sagst."

Das Schicksal der Kirche liegt in der Hand Gottes, in der Hand des Schöpfers. Was in seinen unendlichen Plänen beschlossen ist, kann ich dir nicht enthüllen. Kein erschaffener Geist kann an solchen Geheimnissen teilhaben, die Gott sich allein vorbehält."

„Und was wird mit Pius IX.?"

„Was ich dir sagen kann, ist, daß der Hirt nicht mehr lange auf Erden zu kämpfen haben wird. Er braucht nur noch wenige Schlachten zu gewinnen. Binnen kurzem wird er von seinem Thron hinweggenommen, und der Herr wird ihm den verdienten Lohn geben. Das übrige ist bekannt. Die Kirche wird nicht untergehen. Hast du noch etwas zu fragen?"

„Und was wird mit mir?" fragte ich ihn.

„O, wenn du wüßtest, durch welche Dinge du noch hindurch mußt. Aber beeile dich, ich darf nicht mehr lange mit dir sprechen.“

Da streckte ich voller Verlangen die Hände aus, um den heiligen Jungen festzuhalten; aber seine Hände schienen aus Luft zu sein, und ich bekam nichts zu fassen.

„Na, was machst du denn jetzt?“ sagte Savio lächelnd.

Ich habe Angst, daß du mir entfliehst!“ rief ich aus. „Aber bist du denn nicht mit dem Leibe hier?“

Nein, mit dem Leibe nicht. Den nehme ich erst später wieder an.“

Aber was ist denn das, was ich da vor mir habe? Ich sehe tatsächlich in dir die Gestalt des Domenico Savio.“

„Sieh“, sagte er, „wenn die Seele vom Leibe getrennt ist und sich mit Gottes Erlaubnis irgendeinem Sterblichen zeigt, behält sie ihre Form und äußere Erscheinung mit allen Eigenheiten desselben Leibes bei, wie sie auf Erden lebte und so, obgleich viel schöner, bleibt sie, bis sie am Tag des allgemeinen Gerichtes wieder mit dem Leib vereinigt wird. Dann nimmt sie ihn mit sich ins Paradies. Darum kommt es dir so vor, als hätte ich Kopf, Hände und Füße; aber festhalten könntest du mich nicht, weil ich Geist bin. Doch an dieser äußeren Form kannst du mich erkennen.“

„Ich habe verstanden“, sagte ich. „Hör mal, noch eine Antwort. Sind meine Jungen alle auf dem rechten Weg, daß sie sich retten? Sag mir etwas, damit ich sie gut leiten kann.“

„Die Söhne, welche die göttliche Vorsehung dir anvertraut hat, lassen sich in *drei Gruppen* einteilen. Siehst du diese drei Listen?“

- Dabei reichte er mir eine. „Schau sie an!“

Ich sah auf dem ersten Verzeichnis - *die Unverwundbaren* - geschrieben. Das waren die, die der Dämon nicht verwunden konnte, die ihre Unschuld nicht befleckt hatten. Diese Unverletzten waren in großer Zahl, und ich sah sie alle. Viele von ihnen kannte ich schon. Viele sah ich aber zum ersten Male. Diese kommen wahrscheinlich in den nächsten Jahren zum Oratorium. Sie gingen gerade auf ihrem steilen Weg voran, obwohl fortwährend von allen Seiten mit Pfeilen, Schwerthieben und Lanzen auf sie gezielt und geschlagen wurde. Diese Waffen waren wie eine Hecke zu beiden Seiten ihres Weges. Sie wurden davon bekämpft, behindert, aber nicht verwundet.

Dann gab mir Savio eine weitere Liste mit der Aufschrift: *Die Verwundeten*. Das sind die, welche in Ungnade Gottes gewesen sind, aber nun wieder auf den Füßen stehen, ihre Wunden durch Reue und Beichte geheilt haben. Sie waren in größerer Zahl als die vorigen. Sie hatten auf ihrem Lebenswege durch die Hecke der Feinde Wunden davongetragen. Ich las ihre Namen und sah sie alle. Viele gingen sehr gebückt und entmutigt.

Das dritte Verzeichnis hielt Savio noch in der Hand. Die Aufschrift lautete: *Die auf dem Weg der Sünde verblieben sind*. Da standen die Namen aller geschrieben, die sich in der Ungnade Gottes befinden. Ich war begierig, dieses Geheimnis zu erfahren und streckte die Hand aus! Aber Savio sagte mit großer Lebhaftigkeit: „Nein, warte einen Augenblick und höre zu! Wenn du dieses Blatt auseinanderfaltest, wird daraus ein solcher Gestank kommen, den weder ich noch du vertragen können. Sogar die Engel ziehen sich davor entsetzt zurück...“

„Wie ist denn das möglich“, entgegnete ich, „da Gott und die Engel doch nicht leiden können? Wie können sie so den Geruch der Materie empfinden?“

„Ja, das ist so; je mehr die Geschöpfe gut und rein sind, um so mehr nähern sie sich den himmlischen Geistern; je mehr aber einer schlecht, verdorben und schmutzig ist, um so mehr entfernt er sich von Gott und den Engeln, die sich von ihm zurückziehen, da der Betreffende für sie ein Gegenstand des Ekels und Abscheus geworden ist.“ Darauf gab er mir das Verzeichnis und sagte: „Nimm nur, öffne es und zieh Nutzen daraus für deine Jungen. Aber denk immer an den Blumenstrauß, den ich dir gegeben habe. Sorge dafür, daß alle ihn haben und bewahren!“

nichts mehr von dem wunderbaren Schauspiel. Gleichzeitig flammte ein Blitz auf und es donnerte so stark und furchtbar, daß ich ganz erschrocken aufwachte. -

Jener Geruch jedoch drang in alle Wände ein und sickerte in die Kleidungsstücke, so daß es mir war, als würde ich viele Tage später noch den Pesthauch riechen. So übel ist in den Augen Gottes also schon der Name des Lasterhaften. Auch jetzt, wo ich mir kaum jenen Gestank ins Gedächtnis zurückrufe, überläuft es mich kalt. Ich meine, ich müßte ersticken. Dort in Lanzo, wo ich mich befand, fing ich an, den einen und anderen zu befragen. Einige Jungen habe ich

gewarnt, und ich habe gefunden, daß dieser Traum mich nicht getäuscht hat. Daher ist er eine Gnade des Herrn, der mich den Seelenzustand eines jeden erkennen ließ. Doch werde ich nichts davon in der Öffentlichkeit verlauten lassen. Nun wäre noch vieles zu erklären. Das hebe ich mir aber für einen anderen Abend auf. Jetzt brauche ich euch nur noch eine gute Nacht zu wünschen.»

Nachtrag

Als er dies gesagt und mir die Liste gegeben hatte, ging er zu seinen Gefährten zurück. Es war fast, als ob er die Flucht ergreifen würde.

Ich öffnete das Verzeichnis. Ich sah keinen Namen, aber augenblicklich standen mir alle die einzelnen Jungen vor Augen, die in der Liste verzeichnet waren und zwar so lebendig, als stünden sie wirklich vor mir. Ich sah sie alle mit schmerzlicher Trauer. Die meisten kannte ich. Sie gehörten zum Oratorium oder zu den übrigen Schulen. Viele sah ich auch darunter, die inmitten ihrer Kameraden als gut gelten; einige sogar, die zu den besten zu gehören scheinen, aber nicht so sind. Als ich jedoch das Papier auseinanderfaltete, strömte ein unerträglicher Gestank daraus hervor. Sofort befielen mich sehr heftige Kopfschmerzen und ein solcher Brechreiz, daß ich davon zu sterben fürchtete. Indessen wurde es dunkel und dabei verschwand die Vision, und ich sah daß Don Bosco in der Vision gewisse Jungen als schlecht gezeigt wurden, die sonst als die Besten des Hauses galten, hatte in Don Bosco den Verdacht erweckt, daß es sich um eine Täuschung handle. Daher hatte er sich vorher einige zu sich kommen lassen, um sie anzuhören.

Er wollte sich erst Klarheit verschaffen. Deshalb schwieg er 14 Tage lang über diese Vision. Als er aber sicher war, daß die Sache von Gott kam, sprach er darüber und kündigte gleichzeitig an, weitere Bestätigungen würde die Zeit noch erbringen, wenn die Vorhersagen in Erfüllung gingen. (Lern. XII, 595)

Die erste Vorhersage, die wichtigste, betraf die Zahl der Söhne Don Boscos, die im Jahre 1877 sterben würden. In den Verzeichnissen des Oratoriums wird der Tod durch ein Kreuzzeichen neben dem Namen des jeweiligen Mitglieds gekennzeichnet. 1877 waren es 6 Jungen und 2 Kleriker. (Lern. XII., 595)

In Borgo Dora hörte ein Polizeibeamter von dieser Prophezeiung. Er paßte das ganze Jahr 1877 auf, ob sie sich erfüllen würde.

Schon war der letzte Tag des Jahres angebrochen, da traf die Nachricht über den B. Todesfall ein. Nun sagte der Beamte der Welt «Lebewohl!» und wurde Salesianer. Er war der spätere Don Angelo Piccono. (Lern. XII., 596)

Gott, und Gott ist in meiner Seele Aber jetzt können wir uns dieses unvergleichlichen Glückes nur im Glauben erfreuen. Und dies sollen wir auch! «Mein Kind, dein Herz sei erfüllt von meiner Freude, von der Sehnsucht nach den Gütern des Himmels,

Das Aufblühen der Salesianischen Gemeinschaft wurde gefördert durch den Verein «Salesianische Mitarbeiter», von Papst Pius IX. 1876 bestätigt, sowie durch die Zeitschrift «Salesianische Nachrichten», die 1877 gegründet wurde.

Papst Pius IX. starb 14 Monate nach der Vision. Don Bosco hatte noch elf Jahre und zwei Monate zu leben und noch viele Kämpfe, Mühen und Opfer auf sich zu nehmen bis zum letzten Atemzug. -

Nach der himmlischen Unterweisung Savios gibt es keinen Zweifel mehr über den hohen Wert der Tugenden und ihrer Übung auf dem großen Prüffeld unseres Lebens. Ein gerechter Lohn im Licht der göttlichen Herrlichkeit erwartet jeden, der sich eifrig darum bemüht. Halten wir daher fest:

... wenn du wüßtest!» sagt Jesus in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE am 2.3.66. «Verschließe die Augen vor den Nichtigkeiten dieser Welt! Öffne sie ganz weit für die Wunder des Himmels, deiner Heimat!» (23.3.67) - Wir müssen ihn also ersehnen, den Himmel. Ob uns die frommen Gedanken des heiligen Charles von Foucauld, des Gründers der Kleinen Brüder und Schwestern Jesu, nicht sehr dazu anregen!? In großem Vertrauen wendet er sich an Jesus: «Die Hoffnung, eines Tages im Himmel zu sein, zu deinen Füßen, Herr, mit der heiligen Jungfrau und den Heiligen, dich zu sehen, dich zu lieben, dich zu besitzen in Ewigkeit, ohne daß mich jemals etwas auch nur einen Augenblick von dir trennen kann, mein höchstes Gut, mein Alles - Welch eine Schau! Diese Hoffnung, die uns so über uns hinaushebt, die unsere kühnsten Träume übersteigt, - Du erlaubst nicht nur, daß wir sie haben, du verpflichtest uns vielmehr dazu ... !»

Der Himmel beginnt schon auf Erden für den, der ihn wirklich sucht. Denn das Leben geht rasch vorüber. Ein Jahr, das vergangen ist, kommt niemals wieder; unaufhörlich wandern wir

der Ewigkeit zu. Mehr noch: wir messen unsere täglichen Schritte nach Raum und Zeit und sind dennoch schon mitten in der Ewigkeit.

Da wir in der Taufe Kinder Gottes geworden sind, haben wir ein Anrecht auf den Himmel. Im Stand der heiligmachenden Gnade besitzen wir ihn zwar schon und tragen den Dreifaltigen Gott in unserer Seele. Bekannt ist der Ausspruch der *seligen Elisabeth von Dijon**: «*Ich habe den Himmel auf Erden; denn der Himmel ist Worte und Briefe*, Elisabeth von Dijon, Sammlung Sigma, Aufl. 1966, S. 8 - Ars Sacra, München

Wie bereiten wir uns auf den Himmel vor?

Einfach durch unser Mitwirken mit der Gnade Gottes, um die wir beten und ringen müssen durch die Übung der Tugenden, wie sie uns Domenico Savio empfiehlt; zunächst vor allem durch die sogenannten Grundtugenden, auf die Jesus am 3.4.66 in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE nachdrücklich hinweist: «Glaube, Hoffnung, Liebe sind die Grundlagen eures Lebens in mir.» - «Drei Tugenden ... mit ihnen wirst du den Himmel erlangen.» (18. 7.67) - Heute «liegt der Glaube verschüttet in den Niederungen dieser genußsüchtigen Welt», klagt er am 28.4.72. «Die Hoffnung ist für viele nur mehr eine ferne Erinnerung an eine Zeit, da ihr Herz nach der Wahrheit strebte. Seid ihr noch arm genug, um diesen Schatz des Himmels zu würdigen?

... Und die göttliche Liebe? Pflügt ihr diese seltene und kostbare Blume? Ich, euer Gott, durchforsche euch. Nichts ist meinen Augen verborgen. Ihr wißt es, und mein Friede wird erst dann in euch erblühen, wenn ihr mit Eifer diese drei Tugenden übt.

Vergeht nicht, meine Kinder, daß der Himmel dem gehört, der ihn verdient! Selig, die großmütigen Herzens sind, ihr Lohn wird groß sein. Worin und wie sollt ihr Glaube, Hoffnung und Liebe pflegen? Sinnt nach in eurem Herzen, und ich werde es euch lehren: Glaube - Hingabe; Hoffnung - Licht in der Finsternis; Liebe - Gott, ihr und euer Mitmensch. - Der Glaube rettet und treibt an, für den Himmel zu leben.» (15. 7.67) - «Das Herz braucht die Hoffnung. Ich bringe sie euch ... (16.12.74) - Die Liebe führt zur Heiligkeit.» (A 11)

Vervollkommen wir unsere bisherigen Erkenntnisse über die ewige Seligkeit bei Gott durch **die Himmelsvision des heiligmäßigen**

Bruders Patrizius, (Auszüge aus der Urschrift vom Juni 1939 des damals 70jährigen Krankenbruders in Bonn - Apostolat St. Michael, D-4280 Borken). - «... Beim Eintritt in die Ewigkeit werden wir durch Gottes allmächtiges Wirken plötzlich von aller Blindheit und Ungewißheit erlöst, die in diesem Leben oft sehr groß sind gegen die Freuden des Himmels, die Gott seinen Lieben bereitet. Alle Freuden dieser Welt sind dagegen nichts als Eitelkeit und endlose Torheit. Kein Menschenverstand kann auch nur den geringsten Teil jener Güter schildern, deren sich die Heiligen in der Anschauung Gottes erfreuen. Die Glorie auch des kleinsten Heiligen ist unermesslich. Menschliche Erklärungen können dieselben eher verdunkeln und entstellen, als erklären. Gott offenbart sich dort jedem Engel und Heiligen in besonderer Weise nach dem Grad der Seligkeit.

Die Glorie, Würde und Heiligkeit der einzelnen Heiligen übersteigt alle Fassungskraft der Menschen hier auf Erden.

Die Gegenstände, Freuden und Herrlichkeiten im Himmel sind so verschieden von denen hier, daß es zwischen ihnen gar keinen Vergleich gibt. Denn die Schönheit, Pracht und Größe ist von allem, was man hier auf Erden findet, sich vorstellen kann, sehr weit entfernt, und niemand kann begreifen, wie groß, schön und erhaben die Belohnungen des Himmels sind. Alle Reichtümer, Freuden und Ehren auf Erden sind dagegen nur Staub und Unreinheit.

Wie ein Flug am Ende seines Laufes vom Weltmeer empfangen wird, so wird die gerettete Seele am Ende ihres Erdenlebens und ihrer Leiden vom Ozean der Liebe, Schönheit und Herrlichkeit Gottes empfangen, und alle Mühsale und Leiden werden umgewandelt in ewige Freuden. Wie das Licht der Sonne hier auf Erden notwendig ist und dazu dient, daß wir mit leiblichen Augen die Gegenstände sehen können, so ist das Glorienlicht des Himmels notwendig, daß wir im Himmel die Herrlichkeit Gottes schauen. Die Bewohner des Himmels schauen in die unergründlichen Abgründe seiner Wesenheit, durchdringen und ergründen sie aber nie. Sie schauen Gott klar und deutlich, aber nie vollkommen. Gott gibt ihnen zwar die Möglichkeit einer Steigerung ihrer Erkenntnisse, doch wird sie nie ein Ende erreichen.

Dort liegen alle Probleme der Wissenschaft vor uns gelöst, die tiefsten Geheimnisse der Geschöpfe werden in einem Augenblick erfaßt und erkannt. Alle Dinge leuchten mit ungeahnter Klarheit,

Pracht und Majestät. Jedes Auge kann ungeblendet in die weiten Himmelsräume und in die Welt der Geister blicken. Eine Disharmonie ist unmöglich.

Dort wird der Glaube schauen, die Hoffnung besitzen. Dort ist kein Dunkel, keine Mühe, sondern ewiges, ungestörtes Glück. Wie Reisende auf hohen Bergen die untenliegenden Landschaften übersehen und bei schärfster Betrachtung immer klarer und deutlicher erkennen, jedoch nie vollständig, so ist es auch im Anschauen der himmlischen Herrlichkeit. In der Herrlichkeit des Himmels sehen wir Gott, die ganze Schöpfungs- und Menschheitsgeschichte, das Paradies mit seiner Schönheit, das ganze Leben Jesu und Mariens und der Heiligen, das Wirken der göttlichen Vorsehung im Leben der Völker und der einzelnen Menschen.

Dort ist die Erkenntnis der Sternwelten in ihrer Bedeutung und Wirkung. Dort erkennt und versteht der Geringste in einem Augenblick mehr als alle Gelehrten der Jahrtausende. Dort erkennt und begreift man die Erdteile und Länderpracht, die Geheimnisse und Gesetze der Natur und Erlösung.

Im Himmel sind alle in inniger Liebesgemeinschaft verbunden. Die Milliarden Engel und Heiligen durchschweben in wunderbarer Schönheit die weiten Himmelsräume; dort können wir verkehren mit allen Heiligen und Propheten.

Niemals gab es größere Könige und Fürsten als in der himmlischen Verklärung. Dort wird niemals die liebenswürdige Gesellschaft gestört oder aufgehoben. Dort ist unendlicher Friede, Jubel, Entzücken, Schönheit, herrliche Einheit, Güte und Liebe. Nirgends gibt es eine entzückendere Sprache, überwältigenderen Gesang oder lieblichere Musik. Milliarden Engel und Heilige von allen Jahrtausenden vereinigen sich zu Chören der Musik und des Gesangs ohne den geringsten Mißton. Dort sind die wahrhaft Lebenden, ohne noch den Tod zu fürchten. Blitzschnell erkennt einer den anderen durch und durch. Sie haben alles, wissen alles, was sie nur wünschen können. Da ist jener, der auf Erden dies und jenes war, jenen Namen trug, lebte und wirkte an jenem Ort zu jener Zeit.

Besonders lieben sich nun jene, die erkennen, daß sie sich durch ihre Opfer und Gebete zur Erwerbung der ewigen Seligkeit behilflich waren. Da finden die Eltern ihre früh verstorbenen Kinder und ihre Angehörigen, die frommen Geschwister, einer den anderen in namenloser Glückseligkeit, um nie wieder voneinander getrennt zu

werden. Ströme entzückenden Lichtes und Wohlgerüche durchfluten unaufhörlich die heiligen Himmelsräume. Das Ohr hört himmlische Harmonien. Das Auge sieht fortwährend Neues, ungeahnte Schönheiten und wie lange? Ewig ohne Ende.

Wie im Anfang, so bleibt es ohne Aufhören, und nach Millionen Jahren stehen wir immer noch am Anfang der Glückseligkeit.

Die Reichtümer, Ehren, Auszeichnungen und Freuden der Ausgewählten sind unzerstörbar. Nach den Gesetzen der göttlichen Liebe und Gnade tut hier auf Erden niemand einen Schritt, der ihn nicht seinem ewigen Ziel näher brächte. Durch den Trunk kalten Wassers, einem Armen gereicht, erhält jeder neues Anrecht auf himmlischen Lohn. Jedes sanfte, gütige, freundliche Wort wird sofort ins Buch des Lebens eingetragen, erhöht die Gnade ewiger Herrlichkeit. Die hier auf Erden erworbenen Verdienste werden durch Fehler und geringe Sünden nicht vermindert, sondern ihr Schatz bleibt in Sicherheit. Das Verhältnis und die Liebe der Seligen mit den auf Erden Hinterbliebenen besteht in geheimnisvoller Fortdauer weiter. Möge uns der gütige Gott in seiner Gnade erhalten und seine ewigen Güter schenken durch Jesus und Maria.»

Fragen und Antworten Im Anschluß an diese Ausführungen von Bruder Patrizius könnte vielleicht die Frage aufkommen:

Werden die Seelen durch die Ungleichheit in der Glorie nicht unzufrieden?

Sicher sind die Liebe, das Licht und die Freude der einzelnen Seelen verschieden, je nach dem Gnadenstand, der Heiligkeit, der Verdienste, die sie bei ihrem Eintritt in die Ewigkeit erreicht haben. Doch betont der heilige Augustinus: «In der himmlischen Stadt beneidet kein Niederer die, die über ihm stehen wie auch die Engel nicht auf die Erzengel eifersüchtig sind.» Wenn eine Schale voll ist,

kann sie nicht weiter gefüllt werden. - Und noch eine Frage wäre verständlich:

Nein, denn sie sehen alles in Gott und lieben, was er liebt. Sie sind glücklich, daß Gottes Gerechtigkeit triumphiert, die in der Strafe der Verdammten ihrer Verherrlichung findet. Gott wäre nicht mehr Gott, wenn er nicht vollkommen wäre. Außerdem erkennen die Seligen deutlich, daß alles, was sie auf Erden mit jenen Unglücklichen verbunden hat, zerrissen und zerbrochen ist. Ihr Herz, vom himmlischen Licht erleuchtet und erfüllt, wird sich daher nicht unwürdigen Dingen zuwenden. Wissen sie doch, daß der Herr zu jenen sprach: Wahrlich, ich kenne euch nicht!

Bedenken wir also gut, was Jesus in seiner BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE am 23.6.67 sagt: «Alle Herrlichkeit dieser Welt kann nicht die geringste Stufe der Herrlichkeit des Himmels aufwiegen. Auf der einen Seite das Nichts...; auf der anderen Seite die Fülle der Güter, die durch ein Leben in Großmut und Gebet erworben werden. Auf der einen Seite der Trost angesichts des Todes; auf der anderen die namenlose Verzweiflung vor dem Unvermeidlichen.

Ihr könnt wählen: den Überfluß auf dieser Erde... und dann die ewige Armut oder die Liebe des lebendigen Gottes bereits in dieser Welt und seinen glorreichen Besitz im Himmel.

Denn ich sage euch, wer sucht, der findet, und er findet, was er gesucht. Wie könnt ihr nicht glühend wünschen, jedes Kreuz auf euch zu nehmen, um sicher an das Ziel zu gelangen, das ich euch verheiße, wenn ihr treu seid? Wie könnt ihr euch, bei allem, was ihr wißt, so maßlos an diese wertlosen und unnützen Dinge hängen, Gegenstände ohne Seele, die jedoch dem Geist der Habsucht in euch schmeicheln?

Ich frage euch, wozu dient dieser Luxus, an dem ihr euch erfreut? Hilft er euch auch nur einen einzigen Grad göttlicher Liebe zu erwerben? Lenkt er euch im Gegenteil nicht von dem ab, was sein soll und sein müßte? Habe ich euch denn dazu erschaffen?

Und wenn ihr euch so weit von dem entfernt, wozu ihr erschaffen seid, wie werdet ihr euch dann dem nähern können, der euch eines Tages richten wird nach der Liebe oder der Abneigung, die ihr ihm

entgegengebracht habt, und nach eurer Mißachtung seiner Lehren? Noch ist es Zeit! Kommt zu mir! Erkennt in mir den, der allein euch retten und euch dieses Glück geben kann, nach dem ihr strebt, ohne es zu finden. Bei mir ist alles schön, rein und edel. Und ich habe eure Seele nach meinem Ebenbild erschaffen. Deshalb könnt ihr nur in mir glücklich sein.»

Schon einige Monate vorher klagt und mahnt uns Jesus (BOTSCHAFT vom 15.10.66): «Wie traurig! Müssen denn meine Kinder leiden, damit sie sich daran erinnern, daß ich existiere? Dann klammern sie sich an mich wie an einen Rettungsring. Doch ich kenne ihr wankelmütiges Herz. Ich weiß, daß sie zu ihrem elenden Leben zurückkehren, sobald sie die erlebte Gnade erhalten haben, und überdies noch die größte Undankbarkeit hinzufügen, indem sie meine Wohltaten vergessen. Und meine Liebe für sie ist so groß, daß ich nicht immer ihren Tränen widerstehen kann.

Meine armen Kinder, was soll ich mit euch tun? Ich bringe euch die Liebe und den Frieden. Ihr gebt mir dafür eure Gleichgültigkeit und euren Hohn ... Habt ihr bemerkt, wie schnell die Tage vergehen? Denn alles vergeht. Versteht ihr nicht, daß ihr mit großen Schritten der Ewigkeit entgegeneilt? Was ist denn ein Jahr? Zwei Jahre? Noch einige Jahre und ihr gehört bereits der Vergangenheit an. Auf dieser Erde, die euch verdirbt, wird man sich eurer nicht einmal mehr erinnern ... Doch da, wo ihr hingeht, ist nichts vergessen. Und ihr werdet ernten, was ihr gesät habt. Ihr werdet für das Böse, das ihr getan habt, gerichtet und für das Gute belohnt.»

Das persönliche Gericht, das Urteil Gottes über unsere Seele

Jesus meint damit das gleiche Geschehen, das der heilige Apostel Paulus in seinem Brief an die Hebräer anspricht, wenn er schreibt:

«Wie es dem Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben», so «folgt nach dem Tod das Gericht» (Hbr 9,27) und zwar blitzartig, unmittelbar! Im gleichen Augenblick entscheiden sich für die Seele Ewigkeiten von Glück oder Leid. Wie wird sich das vollziehen? Aus den mit kirchlichem Imprimatur versehenen Aufzeichnungen von Mutter Carmela, Mailand, einer von Gott bevorzugten Seele, Mutter von 11 Kindern (gestorben 1978), entnehmen wir, was Jesus ihr darüber erklärt:'

«Dein ganzes Leben wird auf einer Waage von größter Genauigkeit gewogen. Ich meine eine geistige Waage, die alles

prüfen wird, alles, alles; deine Worte, deine Gedanken und deine Taten. Nichts wird meinem strengen Gericht entgehen. Du wirst dein ganzes Leben wie in einem Spiegel sehen, und du wirst auch das sehen, was du hättest machen können und nicht gemacht hast.

Wenn du jedoch vor dem höchsten Richter stehen wirst, wird keine Reue mehr möglich sein; du bleibst, was du in jenem Augenblick bist, ohne jede mögliche Veränderung. Ich habe dir gesagt, daß du gerichtet wirst nach deinen Gedanken, Worten und Werken und das durch ein Gesetz, nämlich das Gesetz der Liebe.» Und «das Gesetz», sagt er in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE am 17.8.66, «das ich den Menschen gebe, heißt und hieß immer: liebt euren Gott aus ganzem Herzen und über alles! Liebt einander, wie ich euch liebe; tröstet einander! Vertraut auf mich; verachtet keinen eurer Brüder, denn sie sind wie ihr aus mir geboren. Und ich liebe euch alle mit gleicher Liebe. Vergeßt nicht, daß ich alle Macht habe, zu lieben, zu verzeihen, aber auch zu richten. Das Leben vergeht so schnell, und die Ewigkeit ist so nahe. Betrachtet öfter diese Wahrheit!»

Eine hingeschiedene Seele, eine verstorbene Ordensschwester, die sich ihrer noch lebenden Mitschwester mitteilen durfte,** Gedanken und Überlegungen, Heft 3, S. 43 - mit kirchl. Erlaubnis: Termoli (Italien) 18.11. 71 - Bischof Pietro Santora - FIDELITAS, Postfach 100, CH-8205 Schaffhausen

"Stimme aus dem Jenseits, Sr. Marie de la Croix, 4. Aufl. 1973, S. 35 -Hacker-Verlag, Gröbenzell mit kirchlicher Druckerlaubnis, Regensburg 24.3.1962, Kapitularkvikar J. Baldauf bestätigt: «Wenn die Seele den Körper verlassen hat, ist sie wie verloren, wie umhüllt von Gott. Sie wird von einer solchen Helligkeit umflossen, daß sie in einem einzigen Augenblick ihr ganzes Leben überschaut und gleichzeitig das, was sie dafür verdient.»

Auch der heilige Gregor d. Gr. schreibt in seinen Dialogen im Jahr 593: «So wie jeder von uns aus der Welt hinausgeht, so kommt er vor das Gericht.» Unterdessen stehen vielleicht noch Angehörige am Bett des soeben Verstorbenen. Schmerz und Liebe beugen sich über ihn, um ihm ein letztes Lebewohl zu sagen. Für diese Welt ist er jedoch still und stumm geworden; gerade jetzt, wo er Aufschlug geben könnte über die große Lebensfrage. Doch jeder stirbt für sich allein und nimmt sein Geheimnis mit sich in die Ewigkeit. «Selig die Toten, die im Herrn sterben! Fürwahr, so spricht der Geist: sie sollen

ausruhen von ihren Mühen, denn ihre Werke folgen ihnen nach!» (Apk 14,13)

Die heute so viel diskutierte *Seelenwanderung*, d. h. noch einmal geboren zu werden (Wiedergeburt) gibt es bei Gott nicht; unser Leben ist ein einmaliges Leben. Deshalb erklärt das II. Konzil von Lyon 1274: «Das besondere Gericht (über die Seele) im Augenblick des Todes entscheidet endgültig und unwiderruflich über ihr Schicksal.»

Das Fegfeuer

die Läuterung im jenseits

Ist die Seele eines Hingeschiedenen im Augenblick des Todes, wenn sie diese Erde verläßt, vollkommen rein von Sünden und Sündenstrafen, kann und darf sie sofort in die ewige Anschauung Gottes eingehen. Sie ist ja im hochzeitlichen, makellosen Gewand. Das Licht Gottes, in das sie eingetaucht ist, durchflutet sie mit unaussprechlicher Wonne und nimmt sie auf in die ewigen Freuden des Himmels.

Die befleckte Seele dagegen mit läßlichen Sünden oder noch nicht völlig abgeübten Sündenstrafen vermag dieses göttliche Licht nicht zu ertragen (erst recht nicht eine Seele im Stand der Todsünde, die unmittelbar nach ihrem Hinscheiden in den ewigen Abgrund der Hölle stürzt, in die äußerste Gottferne).

Auch für die nicht so schwer befleckte Seele ist die Vereinigung mit Gott, also der Einzug in die himmlische Glückseligkeit, unmöglich. Wohl die meisten Menschen würden daher nie in den Himmel eingehen, wenn es kein Fegfeuer, keine Läuterung im jenseits gäbe. Eindeutig lehrt die Kirche: «*Die Seelen werden nach ihrem Tod durch Läuterungsstrafen gereinigt*» (Konzil von Florenz 1439), und «*es gibt ein Fegfeuer*» (Konzil von Trient 1563). Sie begründet ihren Glauben daran nicht nur mit dem biblischen Satz: «Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke, für die Verstorbenen ein Sühnopfer darzubringen, damit sie von ihren Sünden erlöst werden» (2.Makk. 12,46); die Kirche weist auch hin auf die ernste Gleichnisrede des Heilands von einem Gefängnis, aus dem niemand herauskommt, bevor die Schuld nicht bis auf den letzten Heller bezahlt ist (Mt 5,25 Lk 12,58), und auch Paulus erwähnt, daß es Seelen gibt, die nur «wie durch Feuer gerettet werden.» (1 Kor 3,15)

machen, denn durch die Reue und Beichte wird wohl die Sündenschuld vergeben, aber nicht die verdiente Strafe getilgt. Das Fegfeuer ist also ein Geheimnis der Gnade, ein Feuer göttlicher Barmherzigkeit.

Das reinigende Feuer, das sie durchglüht, wird vor allem jene Teile des Körpers quälen, die Ursache zur Sünde waren. Obwohl der Körper auf der Erde zurückgelassen worden ist, wird die Arme Seele das Gefühl haben, ihn noch zu besitzen, damit er an der Strafe teilnimmt, die der Herr der Seele auferlegt hat. Das ist ein Akt göttlicher Gerechtigkeit, weil das Fegfeuer nach dem letzten Gericht aufhören wird und der Körper, der mit der Seele gesündigt hat, sonst unbestraft bliebe.

Ergänzend dazu sagt Schwester Nativitas (†1789): «Mehrere Jahre vor dem Weltgericht wird die Pein des Reinigungsortes für jede Seele je nach der Größe ihrer Schuld zunehmen. Gott kann eine Seele in einem einzigen Jahr mehr leiden lassen als sonst in einem Zeitraum von hundert Jahren. Die Engel werden den Seelen verkünden, daß sie nur deswegen so viel leiden, weil das Weltgericht herannaht, und daß Gott die Schärfe der Leiden deswegen vermehre, um deren Dauer abkürzen zu können.'

Eine schuldige Seele ist im Augenblick des Todes «wie vernichtet von der Gegenwart Gottes, wie zerschmettert von dem Gewicht ihrer Schuld, die zu tilgen ist, daß sie sich selbst ins Fegfeuer stürzt. Erst dann begreift sie, was es um Gott und seine Liebe zu den Seelen ist und welch ein Unglück die Sünde in den Augen seiner göttlichen Majestät bedeutet.» (Weitere Aussage der besagten verstorbenen Ordensschwester)

Wohl möchte sie in Windeseile in die Arme Gottes fliegen, aber sie fühlt sich ganz unwürdig, ist wie gefesselt. Von Reueschmerz zerrissen, seufzt und sehnt sie sich nach Gott und ist voll tiefen Dankes, daß sie noch gutleiden und gutbüßen darf, was sie gefehlt. Sie weiß, sie ist gerettet, und dieser Gedanke tröstet sie in ihrer Qual. Ja, es ist eine große Barmherzigkeit Gottes, daß es sogar nach dem Tod noch einen Ort gibt zum Gut

«Arme Seelen» sind hilfsbedürftige Seelen.

Verstorbene im Fegfeuer heißen zurecht «Arme Seelen», denn sie können sich selbst nicht mehr helfen. Sie können der göttlichen Gerechtigkeit nicht mehr so Genugtuung leisten wie auf Erden, wo

sie durch Opfer und gute Werke für ihre Verfehlungen sühnen konnten. Dazu kommt, daß sie ohne Verdienst leiden. Geduldig ertragene Leiden auf Erden dagegen vermehren die ewige Seligkeit. Die Leiden und Strafen der Armen Seelen sind nach dem heiligen Augustinus schlimmer als die Qualen der Märtyrer. Der im Fegfeuer leidende Bruder der heiligen Magdalena von Pazzis bestätigt: «Die Peinen der Märtyrer sind ein lieblicher Lustgarten gegenüber den Leiden des Fegfeuers.» Nach dem heiligen Thomas von Aquin und dem heiligen Bonaventura schmachten die Armen Seelen in Feuerqualen wie die Verdammten - nur mit dem Unterschied, daß die Seelen in der Hölle Gott fluchen, während sie ihn im Fegfeuer lobpreisen und für ihre Rettung danken. Neben den gewaltigen Gluten, die Gottes Gerechtigkeit entzündet, ist jedoch das irdische Feuer nur ein gelinder Hauch.

Die Leiden der Armen Seelen sind jedoch tausendfach verschieden, je nachdem worin und womit sie gesündigt haben; z. B. Sünden gegen die Liebe wie Ehrabschneidung, Verleumdung, Unversöhnlichkeit; Streitereien durch Habgier und Neid werden in der Ewigkeit streng bestraft.

Die Armen Seelen sind schlimmer dran als Bettler, denn sie können nur mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes leiden. Nur ausnahmsweise erlaubt Gott, daß sie sich den Lebenden auf Erden kundtun dürfen: durch Klopfen, Schritte, Seufzen, Klagen, allerlei Stimmen oder gar durch Erscheinen. Am verlassensten und schlimmsten leiden nach Katharina Emmerich und Maria Anna Lindmayr (Die Leiden und Freuden des Fegfeuers, Spirago, S. 19) jene Armen Seelen, die nicht der katholischen Kirche angehören, weil sie ganz ohne Hilfe sind; denn ihre Angehörigen, die an kein Fegfeuer glauben, wie z. B. die Protestanten, beten nicht für sie und tun auch keine guten Werke für sie. Außerdem ist ihr Reinigungsort von dem der anderen Seelen abgesondert.

Drei Läuterungszonen im Fegfeuer

Nach den Zeugnissen vieler Heiliger und der Armen Seelen selbst gibt es drei Läuterungszonen im Fegfeuer.

Die unterste Zone liegt nach der heiligen Franziska Romana (t 1440) ganz nahe der Hölle. Zu ihr haben sogar die Dämonen noch Zutritt; davon berichten auch die heilige Brigitta, Mechthild von Magdeburg, Katharina Emmerich und die stigmatisierte Barbara Pfister.

Die verstorbene Ordensschwester, die wir erwähnten', nennt diese Zone das **«Große Fegfeuer»**, aber auch da gibt es Stufen. Sie sagt: «Auf der tiefsten und schmerzlichsten Stufe, die eine Hölle auf Zeit ist, befinden sich jene Sünder, die ungeheure Verbrechen begangen haben und in diesem Zustand vom Tod überrascht wurden. Sie sind wie durch ein Wunder gerettet worden, oft durch das Gebet frommer Eltern oder anderer Personen.

Dann kommen jene Seelen, die gleichgültig waren gegen Gott. Sie erfüllten keine Osterpflicht, bekehrten sich aber in der Todesstunde, jedoch meist, ohne noch kommunizieren zu können. Sie leiden unerhörte Qualen, völlig verlassen, ohne Gebetshilfe. Dort befinden sich auch die lauen Ordensleute, die ihre Pflichten vernachlässigten, Jesus gegenüber gleichgültig waren; zumal Priester, die ihre anvertrauten Seelen nicht mit Liebe zu Gott erfüllten, da sie ihren Pflichten aus ihrer Berufung nicht mit jener Ehrfurcht nachkamen, die der höchsten Majestät gebührt.»

«In der mittleren Region oder im **„Kleinen Fegfeuer“** sind jene Seelen, die mit läßlichen Sünden starben ... oder denen schwere Sünden vergeben wurden, für die sie aber der göttlichen Gerechtigkeit nicht hinreichend Genugtuung leisteten. Hierher kommen später auch die Seelen der unteren Region.» Die zitierte Ordensschwester durfte am Fest Mariä Verkündigung dorthin aufsteigen; sie berichtet, daß sie da «zum ersten Mal die selige Jungfrau sah. Im Großen Fegfeuer sieht man sie nicht. Ihr Anblick ermutigt uns. Die gute Mutter spricht zu uns vom Himmel. Während wir sie schauen, sind unsere Leiden gemindert.»*

«Schließlich gibt es noch die oberste Region, das **„Fegfeuer des Verlangens“**», sagt sie, «ihm entgehen nur sehr wenige Seelen. Dies gelingt nur dann, wenn man auf Erden den Himmel und den Anblick Gottes brennenden Herzens ersehnte und dies ist selten, seltener als man meint; denn viele Seelen, selbst fromme, fürchten den guten Gott und haben keine allzu große Sehnsucht nach dem Himmel. Durch diese Zone müssen auch die Seelen der anderen Stufen.»

Eine andere Arme Seele, die sich nur kurze Zeit in dieser letzten Läuterungsphase aufhalten mußte, bestätigt dies. Bei ihrem persönlichen Gericht «durfte ich Gott sogleich in seinem vollen Glanz erfahren», berichtet sie* und fährt dann fort: «Wenn du aber einen leuchtenden Glaspalast betrittst und Staub an deinen Füßen

bemerkst, wirst du dich nach einem Teppich umsehen, um sie zu reinigen. Deshalb verblieb ich im Vorzimmer; dort aber starb ich beinahe vor Liebe. Das war ein wahres Martyrium! Liebe! ... Liebe!»

In dem Maß also, wie eine Seele rein wird, nehmen ihre Leiden ab. Nach Katharina Emmerich kann z. B. eine Arme Seele aus einem einsamen Bereich herauskommen und sich anderen Seelen anschließen, oder aus einem dunklen Aufenthalt in einen zunächst noch dichten Nebel gelangen, der später einem immer heller werdenden Licht weicht. Aus diesem Licht nahen sich die heiligen Engel den Seelen und trösten sie. Statt der früheren Pein leidet die Seele jetzt ein Martyrium der Sehnsucht, weil sie noch immer des Anblicks Jesu beraubt ist.

Fragen und Antworten

auf «du» geändert). Die Verstorbene sagt u. a. zu ihrer Mitschwester, die für sie betet und opfert:"

«Da du noch auf Erden lebst, kannst du dir nicht vorstellen, was es um Gott ist; aber wir wissen und verstehen es, denn unsere Seele ist losgelöst von allen Banden, die uns festhielten und daran hinderten, die Heiligkeit zu erlangen. Wir sind völlig hineinverloren in den Willen Gottes, während man auf Erden, wie heilig man auch ist, doch immer noch seinen eigenen Willen behält. Wir besitzen keinen mehr: Wir kennen und wissen nur das, was Gott gefällt, uns mitzuteilen und sonst nichts. Ich kann dir nicht erklären, wie es ist, daß wir die Erde anders sehen als du. Das versteht man erst, wenn man den Leib verlassen hat, denn dann scheint die Erde nur noch ein Punkt zu sein, verglichen mit den endlosen Horizonten der Ewigkeit, die sich vor der Seele erschließen ...

Solange man lebt, denkt man nicht an diese Dinge. Die Ewigkeit zählt nicht. Die Erde, die nur ein Durchgang ist und nur den Körper aufnimmt, der seinerseits wieder zur Erde wird, diese irdische Welt ist der Gegenstand fast aller Wünsche. An den Himmel denkt man ganz einfach nicht. Jesus und seine Liebe sind vergessen...

Einige Fragen und ihre Beantwortung sollen uns im folgenden noch einen tieferen Einblick in die jenseitige Läuterung verschaffen. Schließlich wird auch unsere Seele einmal diesen schmerzlichen Weg zum Himmel durchleiden müssen, wenn wir durch die Gnade

Gottes gerettet, aber diese Erde nicht in vollendeter Heiligkeit verlassen werden.

Wenn man seine Eltern und Freunde verloren hat, verrichtet man ein paar Gebete, weint einige Tage lang und dann ist es vorbei. Die Seele wird sich selbst überlassen. Gewiß hat sie dies verdient, weil auch sie während ihres Lebens nicht für die Verstorbenen gebetet hat und der göttliche Richter vergilt uns in der anderen Welt das, was wir auf Erden getan haben.»

Die Aussagen sind der bereits mehrmals zitierten Schrift «Stimme aus dem Jenseits» entnommen, die mit dreifachem Imprimatur der Kirche versehen, große Glaubwürdigkeit besitzt (Übersetzung aus dem Französischen - Anrede von «Sie»

Wo liegt das Fegfeuer?

«Es gibt Seelen, die erleiden ihr Fegfeuer an den Orten, wo sie gesündigt haben...; wieder andere am Fuß der Altäre, doch nicht wegen etwaiger Fehler, die sie dort begangen haben, sondern zur Anbetung, gleichsam zum Lohn für ihre Andacht zum Heiligsten Sakrament und ihre Ehrfurcht an geweihter Stätte. Sie leiden weniger, als wenn sie im Fegfeuer wären, und Jesus, den sie mit den Augen des Glaubens und der Seele zugleich betrachten, lindert durch seine unsichtbare Gegenwart die Schmerzen, die sie erdulden.»

Alles ist, und daß wir durch unsere eigene Schuld die Trennung von ihm erleiden. Ein kleines Gebet erweist uns großen Dienst. Es erquickt uns wie ein Trunk frischen Wassers einen Verdürstenden.»

Auch Pater Paul von Moll sah ebenfalls eine große Anzahl von Armen Seelen kurz vor ihrer Erlösung vor dem Allerheiligsten. Klara Moes (†1895), eine mit vielen Gnaden bevorzugte Seele, sagt, daß die lauen Christen, die die heilige Messe wenig geschätzt haben, oft nach dem Tod jahrzehntelang vor der Kirchentüre ihr Fegfeuer abbüßen müssen.'

Wie ist es mit den vollkommenen Ablässen?*

«Wenige, sehr wenige Personen vermögen sie zu gewinnen. Es bedarf dazu einer besonderen Verfassung des Herzens und des Willens, daß es selten ist, viel seltener als man gemeinhin glaubt, die vollkommene Nachlassung seiner Sünden zu erlangen.

Sind die Seelen im Fegfeuer ausschließlich mit ihren Qualen beschäftigt?

«Nein, sie können beten und beten viel für die großen Interessen Gottes, wie für die Menschen, die ihre Leiden abkürzen. Sie loben und preisen den Herrn für sein unendliches Erbarmen, was sie selbst betrifft, denn die Grenze zwischen Hölle und Fegfeuer ist für gewisse Seelen sehr knapp gewesen und nicht viel hätte gefehlt, und sie wären in den grausigen Abgrund gestürzt. Du kannst dir vorstellen, wie groß die Dankbarkeit dieser Armen Seelen ist, die so dem Satan entrissen wurden.»

Im Fegfeuer empfangen wir die Ablässe, die man uns zuwendet nach Gottes Willen ... Wenn sie (die Seelen) während ihres Erdenlebens oft geringschätzig über Ablässe gedacht oder sich zumindest nichts daraus gemacht haben, gibt ihnen der allzeit gerechte Gott entsprechend ihren Werken einen Teil davon, aber kaum je die Wirkung eines ganzen Ablasses.

Ach, wie viele Menschenleben scheinen so voll von guten Werken zu sein und sind doch im Tode leer, weil sie nicht für Jesus allein vollbracht wurden. Man wollte in Erscheinung treten, glänzen, als treu in der Ausübung der religiösen Pflichten befunden werden. Und dann welche Enttäuschung in der anderen Welt! Im Tode, wenn alle Verblendung weicht, wieviel Reue und Bedauern erfaßt da die Seele!»

Trösten sich die Armen Seelen gegenseitig?

«Im Fegfeuer ist Gott allein unsere einzige Hoffnung, unser einziger Trost. Gott allein vermag unsere Schmerzen zu lindern ... Alle Seelen befinden sich in der Marter, jede entsprechend ihrer Schuld; aber allen gemeinsam ist der Schmerz, der alle anderen Leiden übertrifft: daß Er fehlt, Jesus, der unser Leben, unser Schatz der Erlösung ist dem heiligen Petrus, dem Inhaber der himmlischen Schlüsselgewalt, sowie seinen Nachfolgern auf Erden Übertragen worden mit dem Auftrag, diesen Schatz zum Wohl der Gläubigen zu verteilen ...» (Denzinger-Schönmetzer ENCHIRIDION SYMBOLORUM - Handbuch der katholischen Dogmen, 34. Aufl., Herder, Nr. 1026) «Die Kirche kann den reumütigen Sünder nicht bloß von der Sündenschuld, sondern auch von der Sündenstrafe lossprechen ... (vollständig oder teilweise) Auch den Seelen im Fegfeuer kann sie die Wohltat der Ablässe zuwenden, aber nur fürbittweise (per modum suffragii), durch einen Akt der Fürbitte und der Aufopferung ... In welchem Maß diese Zuwendung stattfindet,

kann nicht bestimmt werden; das Mag der Wirksamkeit der Ablässe für die Verstorbenen bleibt Gott überlassen.»

Bringt die Allerseelenzeit vielen Seelen im Fegfeuer die Befreiung?

«Am Tag der Toten verlassen viele Seelen den Ort der Sühne und kommen durch eine besonders große Gnade in den Himmel. Nur an diesem Tag haben alle leidenden Seelen Anteil an den öffentlichen Gebeten der heiligen Kirche. Viele Arme Seelen in der Qual empfangen durch die Gerechtigkeit Gottes während langer Jahre, die sie im Fegfeuer verbringen müssen, nur diese einzige Erleichterung! Nicht an Allerseelen jedoch kommen die meisten Seelen in den Himmel sondern in der Heiligen Nacht!»

Wie lange dauern die Leiden im Fegfeuer?

Am längsten und schwersten leiden die hartherzigen Menschen; auch jene, von denen der selige Heinrich Suso (t 1365) berichtet: «Es gibt Menschen, die Gott so erzürnt haben, dag sie bis zum Jüngsten Tag im Fegfeuer leiden müssen. Es sind die frevelhaften Sünder, die ihre Besserung bis an ihr Lebensende verschieben und dann vor dem Sterben eine kleine Reue aufbringen.»

Stunde im Fegfeuer länger als 20 Jahre in großem Leid auf Erden. Dazu erwähnt die verstorbene Ordensfrau: «Die allermeisten bleiben 20 bis 40 Jahre, andere noch weit länger und wieder andere auf kürzere Zeit. Ich sage dir dies nach der Art, wie man auf Erden rechnet; denn bei uns ist es anders... Seit 8 Jahren bin ich hier. Es scheinen mir 10 000 Jahre zu sein... o mein Gott!»

Was wissen die Armen Seelen von uns?

Aufschlußreich ist dazu die Antwort von Maria Simma*, der weithin bekannten Armen-Seelen-Mutter aus Vorarlberg: «Die Armen Seelen wissen von uns und unserem Zeitgeschehen viel mehr, als wir glauben. Sie wissen z. B. wer an ihrer Beerdigung teilnimmt, ob man dabei betet oder nur mitgeht ... und ob man weggeht, ohne die heilige Messe mitzufeiern, die ihnen am meisten nützen würde. Die Armen Seelen wissen auch alles, was man über sie spricht, was man ihretwegen tut. Sie sind uns viel näher, als wir glauben: sie sind uns ganz nahe!»

Maria Anna Lindmayr erwähnt, daß Seelen bis zu «etlichen hundert Jahren» im Reinigungsort sind. Und nach Katharina Emmerich steigt Jesus jedes Jahr am Karfreitag ins Fegfeuer, um die eine oder andere Seele seiner Feinde zu befreien, die Zeuge seines bitteren Leidens und Sterbens war.

Nur eine kurze Läuterung haben vor allem Menschen, die gottergeben sterben. Pater Paul von Moll sah seine Frau, die bei einem Eisenbahnunglück den Tod fand, sofort in den Himmel eingehen, da sie im letzten Augenblick rief: «Herr, dein Wille geschehe!» Auch die barmherzigen und demütigen Seelen sind nur kurz im Fegfeuer. «Wer jedoch in glühender Gottesliebe oder in tiefem Reueschmerz stirbt, der braucht das Fegfeuer nicht zu fürchten», sagt der heilige Bonaventura.

Der heilige Erzengel Michael und die Armen Seelen

Die verstorbene Ordensfrau berichtet: «Er ist nicht nur Zeuge beim Urteil sondern auch Vollstrecker der göttlichen Gerechtigkeit... Er geleitet die Seele nach geleisteter Genugtuung in die ewige Glückseligkeit. Manchmal kommt er in Begleitung der seligsten Jungfrau... An ihren Festtagen besucht sie uns und kehrt dann mit vielen Seelen in den Himmel zurück. Auch unsere Schutzengel besuchen uns.»

Unsere Hilfe für die Armen Seelen

Wie Job (19,21) rufen sie aus dem Ort der Leiden: «Erbarmt euch meiner, erbarmt euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde!»

Durch die Taufe sind wir als Glieder des mystischen Leibes Christi mit ihnen und den Heiligen des Himmels in der «Gemeinschaft der Heiligen» innig verbunden. In der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE ermuntert uns Jesus am 9.8. 66: «Du tust gut daran, für die Seelen im Fegfeuer zu beten, denn ihr Schicksal ist erbarmungswürdig.»

Bei Maria Anna Lindmayr klagte eine Arme Seele, die schon 15 Jahre im Fegfeuer litt: «Man kommt nicht so schnell in den Himmel; es ist auch eine besondere Strafe, wenn die Leute jemand gleich für heilig halten, weil dann nicht sorgfältig für die Seele gebetet wird.» Zu Maria Lataste (1847), einer großen Helferin der Armen Seelen, sagte der Heiland: «Bete für sie, denn damit betest du für dich selber... Sind sie erlöst, dann hast du in ihnen ebenso viele

Fürsprecher im Himmel, damit du, solange du noch auf Erden weilst, immer heiliger und nach dem Tod bald aus dem Fegfeuer befreit wirst.» Wie können wir nun den Armen Seelen helfen?

1. Am meisten können wir ihnen durch **das heilige Meßopfer** helfen - es kann durch nichts ersetzt werden. Wir sollten es jedoch nicht so sehr nur für sie feiern lassen, sondern selber stellvertretend für sie mitfeiern. Besonders viel helfen die «Gregorianischen Messen», bei denen an 30 aufeinanderfolgenden Tagen die heilige Messe für einen Verstorbenen dargebracht wird. Sie gehen zurück auf Papst Gregor den Großen (590-604). Es ist dennoch nicht sicher, ob alle diese 30 heiligen Messen dem bestimmten Verstorbenen zugute kommen. Das hängt ganz vom Willen Gottes ab und auch davon, ob die Arme Seele die heilige Messe auf Erden geschätzt hat.
2. **Das Rosenkranzgebet** ist nach dem heiligen Meßopfer das wirksamste Mittel, den Armen Seelen zu helfen. Durch den Rosenkranz werden täglich zahlreiche Seelen erlöst, die sonst noch viele Jahre leiden müßten. Wir empfehlen sie dadurch der mächtigen Fürbitte der lieben Gottesmutter, die den Armen Seelen als ihre große Trösterin besonders gern hilft. Sie sagte zur heiligen Brigitta: «Ich bin die Mutter aller, die im Fegfeuer sind. Alle ihre Leiden werden durch meine Fürbitte gemildert.
3. Das **Beten des Kreuzwegs** bringt ihnen große Linderung, wenn wir dabei das Leiden und Sterben Jesu und die Tränen der Schmerzensmutter für sie aufopfern. Wir können nach jeder Station hinzufügen: «Gekreuzigter Herr Jesus Christus, erbarme Dich unser und hilf den Armen Seelen im Fegfeuer.» Sehr hilfreich ist für die Verstorbenen auch der gute, alte Brauch, zu den *heiligen fünf Wunden Christi* zu beten (5 Vater unser mit Gegrüßt seist du Maria - zum Schluß das Glaubensbekenntnis) besonders vor dem aufgebahrten Leichnam.

4 Tugendakte, Opfer und Leiden

Katharina Emmerich sagt: «Es ist nicht auszusprechen, welcher großen Trost die Armen Seelen durch unsere Verzichte und Opfer erhalten.» Aber wir müssen sie auch für die Armen Seelen aufopfern.

5. Ein weiteres ungemein leichtes Mittel, den Armen Seelen zu helfen, ist **die gute Meinung**, z. B. in Gottes Namen oder Jesus, alles Dir zuliebe durch Deine heiligste Mutter u. a. Auf der guten Meinung beruht auch der von Papst Pius IX. empfohlene, *heldenmütige Liebesakt* zum Trost der Armen Seelen.
6. «Unschätzbar sind **die Ablässe**», sagen die Armen Seelen bei Maria Simma. Sicher, weil sie ihre Leiden wesentlich abkürzen; der Ablass ist nämlich der vor Gott gültige Nachlaß zeitlicher Strafen, die hier oder im Jenseits noch abzubüßen sind. Wer im Leben oft Ablässe gewinnt für die Armen Seelen, wird auch in der Todesstunde mehr als andere die Gnade erhalten, den Sterbeablass vollkommen zu gewinnen. Schöpfen wir daher eifrig aus diesem Gnadenschatz, den uns Jesus durch seine Leiden verdient hat und durch seine Kirche anbietet.
7. Als ganz wohltuend für die Armen Seelen bezeichnet die heiligmäßig verstorbene Maria Anna Lindmayr **das Weihwasser**. Oft ist sie vom Heiland selbst angeregt worden, Weihwasser zu sprengen. Das verstehen wir leicht, wenn wir daran denken, daß der Priester das Wasser im Namen und als Stellvertreter der heiligen Kirche weiht, deren Gebet der göttliche Heiland mit Wohlgefallen aufnimmt und erhört. Wenn wir daher den Armen Seelen Weihwasser geben, steigt gleichsam von neuem das Gebet der Kirche zum Himmel empor und zieht Gnaden auf sie herab. Die Wirkung des Weihwassers liegt aber auch im Glauben und Vertrauen jedes einzelnen Christen begründet. Die Armen Seelen spüren die reinigende und heiligende Kraft des Weihwassers, aber auch die Liebe, mit der es gegeben wird.
8. Auch das Brennen von Kerzen hilft den Armen Seelen; zunächst weil es ein Akt der Aufmerksamkeit und Liebe ist, dann weil die Kerzen geweiht sind und ihr Licht in das Dunkel der Armen Seelen hineinleuchtet. Die fürbittende und genugtuende Kraft unserer Hilfe für sie kommt jedoch nicht von uns, sondern aus unserer Vereinigung mit Jesus, unserem göttlichen Erlöser. So sind es wohl unsere Taten, aber zugleich auch seine; denn er lebt und liebt doch in uns, betet, opfert, leidet in uns und tut in uns das Gute, das wir tun. Und je inniger wir ihn daher lieben, um so mehr wirkt er in uns, um so wertvoller und

vollkommener sind unsere Werke, um so wirksamer ist unsere Hilfe. In diesem Sinn können wir all das vor Gott hintragen, ihm aufopfern und ihn bitten, es als stellvertretende Sühne und Genugtuung für die Armen Seelen anzunehmen. Deshalb ist auch die größte Hilfe, die wir ihnen zukommen lassen können, die Aufopferung von Jesu Leiden und Sterben am Kreuz; daher auch die unendlich erhabene Wirkung des heiligen Meßopfers, zumal dann, wenn wir es für sie mitfeiern.

Wie dankbar die Armen Seelen sind.

Katharina Emmerich sagt: «Was jemand für die Armen Seelen tut, betet oder leidet, kommt ihnen sofort zugut, und sie sind dann so froh, so selig und dankbar. Wenn ich meine Schmerzen für sie aufopfere, so beten sie für mich.»

Und *Maria Anna Lindmayr*: «Kein Abschnitt meines Lebens war glücklicher und gnadenreicher für mich als jene Zeit mit und für die Armen Seelen ... Gott lohnt die Liebe zu den Armen Seelen großmütig und hilft uns auf diesem Weg am allerschnellsten zur Tugend und Vollkommenheit, weil ihm diese Seelen sehr am Herzen liegen, aber auch die Ärmsten sind und sich selbst nicht mehr helfen können.»

Auch der heilige *Pfarrer von Ars* versichert: «Wenn man wüßte, welche Macht diese guten Seelen über das Herz Gottes haben und welche Gnaden man durch ihre Fürbitte erlangen kann, sie wären nicht so sehr verlassen. Wenn wir von Gott wahren Reueschmerz über unsere Sünden erlangen wollen, wenden wir uns am besten an die Armen Seelen, die seit vielen Jahren in den Flammen des Fegfeuers ihre Sünden bereuen, die sie begangen haben ... Man muß viel für sie beten, damit sie viel für uns beten!»

Die heilige *Katharina von Bologna* († 1463) erklärt: «Oft habe ich das, was ich durch die Anrufung der Heiligen im Himmel lange nicht erhalten konnte, sogleich erlangt, wenn ich meine Zuflucht zu den leidenden Seelen im Fegfeuer genommen habe.» Als Grund dafür gibt *Maria Anna Lindmayr* an: «Dies kommt nicht etwa davon, daß uns die Armen Seelen erhört haben, sondern weil uns Gott erhört wegen seiner Liebe zu den Armen Seelen; denn Gott liebt sie sehr.»

Gottes Hilfe für die Lebenden

Rettung aus der Sünde durch das Sakrament der Buße

Aus dem wenn auch nur bruchstückhaften Einblick in das Jenseits, das uns nach dem Tod erwartet, müssen wir erkennen, wie folgeschwer unser Verhalten im irdischen Leben ist; einerseits kann es uns in die nie endende Freude des Himmels führen - allerdings gewöhnlich erst nach einer schmerzlichen Läuterung im Fegfeuer -, andererseits aber auch in die ewige Qual der Hölle stürzen. Gott wird uns immer danach beurteilen, ob und inwieweit wir die Tugend geübt haben oder uns von der Sünde beherrschen ließen. Nicht das Geringste wird von ihm vergessen, weder im Guten noch im Bösen; alles findet bei ihm Belohnung oder Strafe. Aber weil er nicht den Tod des Sünders will (d. h. den ewigen Tod in der Hölle), sondern vielmehr uns «so sehr geliebt hat, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben habe» (Joh 3,16), deshalb hat Jesus nach seiner Auferstehung den Aposteln das kostbarste Geschenk seines Erlöserleidens übertragen, nämlich die Gewalt, Sünden zu vergeben.

Er sprach: «Empfanget den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten.» (Joh 20,21)

Dadurch gab er uns ein vorzügliches Mittel, nämlich schon in diesem Leben von der Sünde frei zu werden, wenn wir wollen! An seiner barmherzigen Liebe, uns zu verzeihen, mangelt es nie; vielmehr möchte er, daß wir am Ende unseres Lebens heilig sind, um uns sofort in seine Herrlichkeit aufnehmen zu können. Aber er zwingt uns nicht, seine unerschöpfliche Barmherzigkeit in uns wirken zu lassen. Wir sind frei, sie in der reumütigen Beichte zu empfangen oder gleichgültig und in Sünden verstockt an ihr vorbeizuleben, um schließlich gar von seiner göttlichen Gerechtigkeit ewig verworfen zu werden. Die Verantwortung liegt allein bei uns, in unserer Entscheidung.

Im Bußsakrament bietet uns Jesus aber nicht nur die Verzeihung unserer Sünden an sondern auch eine wirksame Hilfe zur Selbstheiligung. «Wird doch durch sie die Selbsterkenntnis gefördert, die christliche Demut vertieft, die sittliche Schwäche an der Wurzel gefaßt, die geistige Nachlässigkeit und Lauheit bekämpft, das Gewissen gereinigt, der Wille gestärkt, eine heilsame Seelen-

führung ermöglicht und die Gnade vermehrt», so lehrt Papst Pius XII. in seiner Enzyklika «Mystici Corporis».

Beachten wir aber: immer ist es Gott, Christus, der in und durch seine Priester die Sünden vergibt! Um diese Wahrheit gleichsam zu veranschaulichen, gab er sich dem heiligmäßig verstorbenen Jesuitenpater Johannes Baptist Reus (1868-1947) auf wunderbare Weise zu erkennen. In seinem Tagebuch schreibt der Diener Gottes, dessen Seligsprechungsprozeß schon weit fortgeschritten ist, von einer Beichte eines Mitbruders und erwähnt dabei: «Ich sah die lichte Hand des lieben Heilands in meiner Hand, die sich erhob und segnete, und ich hörte die Worte der Lossprechung, die er in mir und mit mir sprach.» ... Bei einem anderen war es am ausgeprägtesten: ich hörte das ganze Gebet vom Miseratur bis zum Schluß, vom lieben Heiland in mir und mit mir gesprochen, sah wieder seine heilige, lichte Hand in meiner Hand den Segen geben und wie aus meiner Hand, besonders aus der Handwunde (Pater Reus hatte unsichtbar die Wundmale) Feuerflammen auf den Beichtenden übergangen. Beim Ego te absolvo sah ich eine Feuerflamme von meinem Mund ausgehen auf den beichtenden Mitbruder.»* Zweifellos gilt diese Gegenwart Christi, des ewigen Hohenpriesters, für alle Priester im Beichtstuhl.

Was gehört zu einer gültigen Beichte?

Die Kirche hat dafür klare Weisungen gegeben. Dazu gehören: die Gewissenserforschung, die Reue, der Vorsatz, das Bekenntnis der Sünden und schließlich die Buße. (Diese Grundbedingungen sind im WKS-Sammel-Rundbrief Nr. 20121 ausführlich dargelegt, den wir zur notwendigen Unterrichtung darüber in den Anhang dieser Schrift aufgenommen haben - S. 442-515). Eine wichtige Voraussetzung ist die Aufrichtigkeit in der Beichte.

Damit ist die Gewissenserforschung angesprochen, denn nur, wenn wir da aufmerksam vorgehen, können wir im innerlichen Leben voranschreiten. Jesus erscheint dies so bedeutsam, daß er selbst einige Weisungen dafür gibt. Wir finden sie wieder in den Aufzeichnungen von Carmela von Mailand, einer mit reichen Gnaden bevorzugten Mutter von 11 Kindern (gestorben 1978). Aus ihren Aufzeichnungen (mit kirchlichem Imprimatur unter dem

Titel «Gedanken und Überlegungen» veröffentlicht) entnehmen wir:!

«In diesem Sakrament aufrichtig sein, heißt: eure Armseligkeiten in mein Herz versenken, und zwar alle, damit sie restlos getilgt werden. Erforscht euer Herz gut, wenn ihr euch vorbereitet und sucht die Ursache des Übels zu ergründen, denn eine Sünde ... kann eine ganz andere Wurzel haben.

Zum Beispiel: eine Person kann aus verschiedenen Beweggründen stehlen; eine andere ist dem üblen Nachreden verfallen, und zu diesem Fehler kann sie von verschiedenen anderen Schwächen gestoßen werden. Man kann Übles nachreden aus Eitelkeit, aus Neid, aus Klatschsucht ... Darum ist es weniger wichtig, die Sünde zu nennen, als vielmehr deren Ursache aufzudecken. Wenn die Wurzel des Übels ausgerissen ist, wird auch die Nachrede wegfallen.

Wenn ihr beichten geht, geht ihr zum Arzt. Ihr habt keinen Vorteil, und es liegt euch sicher nichts daran, ihm eure Übel zu verbergen, denn ihr wollt doch gesund werden. Die Medizin wird wirksamer sein, wenn euch der Arzt nach der Beschreibung eurer Übel gründlich kennt. - Willst du also von deinen geistigen Krankheiten geheilt werden, bekenne sie meinem Priester und folge seinen Ratschlägen. Bitte deinen Schutzengel, dich zu erleuchten, denn der Engel der Finsternis ist dauernd bei den Beichtstühlen, um zu verhindern, daß die Beichte ihre Früchte bringt. - Glaubt mir: aus Mangel an Aufrichtigkeit sind viele Beichten nichts wert, wenn sie nicht gar Sakrilegien sind.» (14.9.1968)

Aber mittlerweile wird dieses Sakrament ohnehin nicht mehr so ernst genommen; ja in den letzten 20 Jahren seit dem Konzil ist ein geradezu katastrophaler Niedergang der Bußpraxis eingetreten.

Pater Leopold Mandic, Verteidiger des Bußsakraments

Vor Ostern 1977 erklärte Paul VI.: «Wir stellen eine fortschreitende Abwendung vom Bußsakrament fest, verbunden mit zahlreichen, betrüblichen Auswirkungen auf das christliche Leben der Gläubigen und ihren Sinn für die Kirche.»* Wiederholt versuchte er dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Nicht zuletzt tat er dies auch durch die Seligsprechung von Pater Leopold Mandic, eines Kapuziners von Padua, der 52 Jahre seines Priestertums als Beichtvater in der Stille und Abgeschiedenheit einer Klosterzelle zubrachte. Dort führte er als kleiner David (er war nur 1,35 m groß) einen zähen Kampf gegen den Goliath

der Hölle, rang um die unsterblichen Seelen und wuchs so zu einem Riesen im Reich Gottes heran. Mit diesem opfervollen Wirken erfüllte er gleichzeitig eine wichtige Aufgabe für die Kirche unserer Zeit; denn dadurch wurde er zu einem machtvollen Verteidiger für die unverändert große Bedeutung des Bußsakraments.

Als ihn Paul VI. 1976 zur Ehre der Altäre erhob, sagte er in seiner Ansprache: «Uns bleibt, voll Bewunderung dem Herrn zu danken, daß er in unseren Tagen der Kirche eine so einzigartige Gestalt schenkt, die sich ganz der Spendung des Bußsakraments hingibt, eine Gestalt, die einerseits die Priester zu einem Dienst ermahnt, der von solcher Wichtigkeit, von so aktueller pädagogischer Bedeutung und von so unvergleichlicher Spiritualität ist, und andererseits die Gläubigen erinnert, welch hilfreicher, bedeutungsvoller Dienst auch heute noch, ja heute mehr denn je, die Ohrenbeichte für sie sein kann: nämlich eine Quelle der Gnade und des Friedens, eine Schule christlichen Lebens, ein unsagbarer Trost auf dem irdischen Pilgerweg hin zur ewigen Seligkeit». Bereits 1974 wies er ausdrücklich darauf hin, und dies muß sich auch unsere heutige Generation in aller Eindringlichkeit sagen lassen: *«Es gibt praktisch keine Erlösung aus der menschlichen Armseligkeit, keine echte Berufung zur Nachfolge Christi und keine geistige Vollkommenheit ohne den streng und weise geübten regelmäßigen Empfang dieses Sakramentes der Buße und der Freude.»**

Die Krise des Bußsakraments letztlich eine Glaubenskrise

Im Oktober 1983 berief unser jetziger Heiliger Vater Johannes Paul II. sogar eine Bischofssynode nach Rom, um über das Thema «Versöhnung und Buße im Sendungsauftrag der Kirche» zu beraten und der anhaltenden Vernachlässigung der Beichte entgegenzuwirken. Manche Teilnehmer, u. a. Erzbischof Franic (Jugoslawien), gaben offen zu, daß die Krise des Bußsakraments letztlich eine Glaubenskrise ist und weltliches Denken und Fühlen in der Kirche «lähmend oder gar tödlich auf das persönliche Gewissen» einwirkt (Erzbischof Deskur, Rom), den Begriff der Sünde «total verfälscht durch einen sogenannten "humanistischen Atheismus", der die Existenz Gottes leugnet und den Menschen zum obersten Herrn seines Schicksals machen will» (Metropolit Hermaniuk, Kanada). Hinzu kommt noch der schädliche Einfluß gewisser theologischer Strömungen innerhalb der Kirche, die einer mehr «kollektiven Sünde» das Wort reden und den Vorwand bieten, die

Generalabsolution könne die Einzelbeichte ersetzen ...* Obwohl der Heilige Vater nachdrücklich die katholische Lehre über das Bußsakrament verteidigte und für den unveränderten Standpunkt der Kirche mit der Heiligsprechung von Pater Leopold Mandic den Bischöfen, Priestern und Gläubigen ein deutliches Zeichen setzte, begegnet man dem Stellvertreter Christi vielfach nur mit einer «respektvollen Gleichgültigkeit», wie Erzbischof Duarte* treffend formulierte.

Die Sünde ist nach einer Aussage Jesu in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE - «das schrecklichste aller Übel (23. 6. 66), «eine furchtbare Geißel» für die Seele; sie «bewirkt den Verlust der Freundschaft Gottes und verurteilt die Seele zur ewigen Verdammnis», ... «dorthin, wo nur Schrecken und Verzweiflung sind» (26.1. 70) - Voll Wehmut über seine geschmähte Liebe angesichts der tief verschuldeten Menschheit sagte er bereits am 4.3.66: «Welche Trauer! Könntest du wie ich die Ausschweifung der Herzen sehen, die Wunde der Sünde, die sich über die ganze Welt ausbreitet!» Wir erinnern uns, die Gottesmutter sprach fünf Jahre zuvor in Kerzinen davon, daß «ungefähr zwei Drittel der Menschen im Zustand der schweren Sünde leben».** Das war 1961 - wie viele werden es erst heute sein! Ihre unaufhörlichen Tränen an so vielen Orten in der Welt sagen alles.

Lassen wir uns nicht täuschen von den auffallend vielen Gläubigen, die am Sonntag noch zur heiligen Kommunion gehen. Der frühere Oberhirte von Regensburg, *Bischof Graber*, hat schon vor Jahren darauf hingewiesen, daß sich das christliche Leben in einer Pfarrei heute nicht am eifrigen Kommunionempfang zeigt, sondern allein daran, wie viele zur Beichte gehen. Erschütternd ist in diesem Zusammenhang eine Vision, die Jesus Don Gobbi, dem Gründer der Marianischen Priesterbewegung, vor einiger Zeit gewährte. Er ließ ihn eine Frau sehen, die er ihm als die Kirche vorstellte. Sie war mit sehr vielen Wunden bedeckt. Warum sie so verwundet sei, fragte Don Gobbi. Und Jesus erklärte ihm, das käme von den vielen sakrilegischen Kommunionen!* Ein Hinweis mehr für das ernste Wort unseres Heiligen Vaters: «Das Bewußtsein des Menschen, daß er ein Sünder ist, die Bereitschaft, seine Schuld beim Namen zu nennen, und die Einsicht, daß nur der vergebende Gott einen Neuanfang schenken kann, sind heute weitgehend verdunkelt oder völlig geschwunden!» Warum denken viele Christen so? Weil ihr

Glaube weitgehend verkümmert ist. Wer dagegen sein Ziel kennt und es zu erreichen sucht, der weiß: Ohne richtige Selbsterkenntnis, aufrichtige Reue und rückhaltlos offene Anklage seiner Schuld im Sakrament der Buße ist das Gift der Sünde nicht aus der Seele zu tilgen. Auch dafür gilt: «Nur die Wahrheit wird euch frei machen!» (Joh 8,32) Vor Gott können wir nicht «Theater spielen», mahnte Pater Pio schlecht vorbereitete Gläubige und schickte sie einfach aus dem Beichtstuhl; dadurch tief erschüttert, gingen sie in sich und fanden den Mut zu einer wahren, inneren Umkehr!

Die weitverbreitete Praxis der Bußandacht mit *Generalabsolution* ist im letzten nicht nur ein schwerer Ungehorsam vor Gott, wie aus den nachfolgend angegebenen Ausnahmebestimmungen ersichtlich ist, sondern auch glatter Selbstbetrug, der das Gewissen noch mehr verschüttet, verwildert, und die Seele in schwerer Sünde noch tiefer in die Schuld stürzt. Diese unverantwortliche Leichtfertigkeit trägt außerdem nicht wenig dazu bei, die Sünde zu verharmlosen, bis schließlich das Sündenbewußtsein überhaupt schwindet. Dann hat der Widersacher Gottes erreicht, was er wollte: ein Leben in ständiger Sünde vor Gott, das mit Sicherheit zum Glaubensabfall, ja in den totalen Unglauben führt, bei Verstocktheit schließlich sogar zur ewigen Verdammnis.

- c) Gefahr für die Bußwilligen, längere Zeit die Sakramente zu entbehren
- d) ohne daß ihrerseits ein schuldhaftes Verhalten vorliegt.

Wann ist die Generalabsolution erlaubt?*

Die Richtlinien der Glaubenskongregation dafür sind klar formuliert, aber viel zu wenig bekannt oder sie werden, wie so vieles heute, falsch ausgelegt und umgangen. Der Titel des Dokumentes lautet: «Pastorale Normen betreffend die Spendung der sakramentalen Generalabsolution».

Am 19. Juli 1972 rief Paul VI. wesentliche Bestimmungen daraus in Erinnerung. Am 14. Januar 1977 wurde eine zusätzliche Anmerkung für die Bischöfe der USA herausgegeben. Letzteres geschah aufgrund schwerwiegender Mißbräuche, die sich eingestellt hatten.

Diese Dokumente weisen darauf hin, daß es erlaubt ist, mehreren Pönitenten (Bußwillige, zur Versöhnung mit Gott bereite Gläubige) ohne vorhergehendes persönliches Bekenntnis die Generalabsolution zu erteilen, aber nur dann:

Alle diese Bedingungen müssen gleichzeitig gegeben sein. Und damit der Tatbestand des Notfalls wirklich zutrifft, muß jedesmal die Erlaubnis des zuständigen Bischofs eingeholt werden.

Der Beichtvater darf die Notwendigkeit nicht künstlich herbeiführen, um den Gläubigen ein ruhiges Gewissen zu verschaffen. Der Laxismus (die lockere Handhabung dieser Bestimmungen), den wir in unserer Zeit erleben, ist unzulässig! Denn den meisten Gläubigen, die heute an einem Bußgottesdienst mit Generalabsolution teilnehmen, wäre es möglich, zu einem anderen Zeitpunkt eine Einzelbeichte abzulegen. Es ist daher nicht erlaubt, die Gläubigen in größerer Zahl zusammenzurufen mit dem Ziel, eine Generalabsolution zu erteilen. Die Priester müssen den etwaigen Andrang voraussehen und sich entsprechend darauf vorbereiten. «Sie müssen sich ihrer persönlichen Verantwortung für das Heil der Seelen und die Würde des Bußsakramentes bewußt sein.» Eine wichtige Anmerkung: Ist die Todesgefahr vorbei und der Notfall nicht mehr gegeben, muß bei schweren Sünden die sakramentale Beichte nachgeholt werden.

1. wenn bei unmittelbarer Todesgefahr den anwesenden Priestern die Zeit nicht ausreicht, die Beichte der einzelnen Gläubigen entgegenzunehmen,
2. wenn eine schwerwiegende Notwendigkeit vorliegt.
Was ist unter einem solchen Notfall zu verstehen?
 - a) Eine große Anzahl von Bußwilligen,
 - b) eine nicht ausreichende Anzahl von Priestern, um sie alle anzuhören,

Auch nach jeder Bußfeier mit Generalabsolution hat der Priester die strenge Pflicht, auf die Notwendigkeit des Bekenntnisses schwerer Sünden in einer Einzelbeichte hinzuweisen. Ausdrücklich heißt es in Nr. 8 der Pastornormen: «Es ist denen, deren Gewissen mit einer Todsünde belastet ist, verboten, falls ein Beichtvater in Anspruch genommen werden kann, sich absichtlich oder aus Nachlässigkeit der Verpflichtung zur Einzelbeichte zu entziehen in der Erwartung einer Gelegenheit, wo eine Generalabsolution erteilt wird.» Und in

Nr. 13 wird hinzugefügt: «Die sakramentalen Generalabsolutionen, die unter Mißachtung der angeführten Normen erteilt werden, sind als ein schwerer Mißstand anzusehen, den alle Hirten sorgfältig vermeiden müssen.»

Das kirchliche Lehramt ist offensichtlich sehr darauf bedacht, das Bußsakrament als einen göttlichen Schatz treu und rein zu bewahren und gegen Mißbrauch zu schützen. Dennoch müssen wir heute mit tiefer Betroffenheit feststellen, daß vielerorts selbst klare Richtlinien nicht befolgt werden - zum Schaden nicht nur für viele Seelen, sondern auch für den ganzen mystischen Leib Christi, die Kirche. Ein unverantwortliches Vorgehen gewisser Diener der Kirche, das auch Jesus in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN Liebe entschieden mißbilligt (5.6.67): «Sie schlagen einen Weg ein, der mit der gesunden Lehre der Kirche unvereinbar ist. - Niemals bin ich so unverstanden gewesen. Die Verwirrung ist so groß, daß sie in der gewollten Finsternis blind macht (26.1.68). - Es ist der Ungehorsam gegen die Grundgesetze der Kirche, der das deutlich sichtbare Nachlassen der Frömmigkeit unter den Gläubigen hervorruft (6.6.74). - Wehe denen, die ... durch ihre verderbnisbringenden Lehren irreführen» (5.3. 67).

Denn wir dürfen nicht vergessen, daß Gott uns seine Gebote aus unendlicher Vatergüte gegeben hat, keineswegs zu unserer Behinderung oder gar Unterdrückung sondern zu unserem ewigen Heil. Wie er die stoffliche, materielle Schöpfung, Pflanzen und Tiere, den Himmel über uns mit allen Gestirnen und die Erde mit ihren Elementen auf bestimmte Naturgesetze festgelegt hat, so hat er auch dem Menschen als Krone der Schöpfung für sein geistiges und sittliches Handeln die Zehn Gebote ins Herz gelegt.

Während die vernunftlosen Wesen, z. B. die Tiere von ihrem Instinkt gelenkt werden, entscheidet der Mensch als Ebenbild Gottes in der Freiheit seines Willens. Mit einer unsterblichen Seele erschaffen und zur Teilnahme an der ewigen Herrlichkeit Gottes berufen, erwartet Gott zu Recht von ihm Liebe und Gehorsam, Demut und Treue zu seinen Weisungen. *Wer daher Ordnung sagt und diese will, muß sich mit Leib und Seele zu den Naturgesetzen bekennen, aber auch zu den Geboten Gottes.*

Die verstärkte Förderung des Bußsakraments, wie sie der Heilige Vater Johannes Paul II. beim Ad-limina-Besuch der deutschen

Bischöfe im Januar 1988 verlangt hat, und die Zurückweisung aller verwischenden und zerstörenden Tendenzen bleibt eine höchst dringliche Aufgabe. Das II. Vatikanische Konzil sagt u.a. darüber im «Dekret über Dienst und Leben der Priester» (Nr. 13), daß die Priester «bei der Verwaltung der Sakramente mit der Gesinnung und Liebe Christi geeint» sind ... Ausdrücklich heißt es dort: «Zu solcher Einigung tragen sie besonders bei, wenn sie sich allgemein und stets bereit zeigen, den Liebesdienst der Seendung des Bußsakraments zu leisten, sooft die Gläubigen begründeterweise darum bitten». Und der im Auftrag des Konzils von Trient herausgegebene «Römische Katechismus» (Zweiter Teil, 5. Kapitel, Nr. 1) lehrt: «Wie die Gebrechlichkeit und Schwachheit der menschlichen Natur allen bekannt ist und jeder sie an sich selbst leicht erfährt, so kann es auch niemandem unbekannt sein, wie notwendig das Sakrament der Buße ist.» Und später (unter Nr. 36) wird im gleichen Katechismus festgestellt, «daß alles, was von Heiligkeit, Frömmigkeit und Gottesfurcht ... in der Kirche erhalten worden ist, größtenteils der Beichte zuzuschreiben ist, so daß sich keiner zu wundern braucht, daß der Feind des Menschengeschlechts, wenn er den katholischen Glauben von der Wurzel her ausrotten will, durch die Diener und Helfershelfer seiner Gottlosigkeit aus allen Kräften gleichsam dieses Bollwerk der christlichen Tugend zu bestürmen sucht.»* Wer sieht dies nicht in unserer Zeit bestätigt!

Leider ist auch die «Verlautbarung der Deutschen Bischofskonferenz: Kirchliche Bußpraxis» von 1989 nicht von dieser Erkenntnis getragen, sonst würde darin nicht wieder entgegen aller pastoralen Erfahrung die Bußandacht empfohlen werden. Offensichtlich legt man der Mahnung des Papstes beim oben erwähnten Ad-limina-Besuch vom 23.1.88 viel zu wenig Gewicht bei, als er sagte: «Viele Christen, die durchaus glauben möchten und auch viel Gutes tun, sind von der regelmäßigen Erneuerung ihres Lebens in Buße und Beichte abgekommen und begnügen sich mit sehr allgemeinen Bekenntnissen in gelegentlichen Bußgottesdiensten. Viele empfangen dann das Sakrament der Eucharistie in einer inneren Verfassung, die der Würde dieses kostbaren Vermächtnisses des Herrn widerspricht (1 Kor 11,27 ff)». ** Hätte dieser Hinweis nicht genügen müssen, um nicht weiter eine solche Bußpraxis

aufrechtzuerhalten? Schließlich ist doch die Bußandacht kein Sakrament.

Stärkung mit göttlicher Kraft durch das allerheiligste Altarsakrament

Eine gute Beichte ist sicher die erste und entscheidende Hilfe, sich aus den Fesseln der Sünde zu befreien. Sie ist gleichsam die eine Hand Gottes, die wir jedoch immer wieder mit wachsendem Vertrauen in seine göttliche Barmherzigkeit ergreifen dürfen und sollen. Doch er weiß, wie schwer es dennoch für uns ist, den oft langen und mühsamen Pilgerweg unseres Lebens in gläubiger Standhaftigkeit bis zum Ende gehen zu können. Deshalb bietet er uns mit der anderen Hand noch eine zweite Hilfe an, die uns mit wahrhaft göttlicher Kraft stärkt und mit ihm vereinigt: sich selbst, mit Gottheit und Menschheit im allerheiligsten Altarsakrament, im Wunder aller Wunder.

Schon im Alten Bund wurde es auf vielfältigste Weise vorgebildet und prophetisch angekündigt. Denken wir an das Opfer Abels (Gen 4,2), Melchisedechs (Gen 14,18-24) und Abrahams (Gen 22,1 ff), an das Osterlamm beim Passahmahl (Ex 12,1 ff), das Manna der Israeliten (Ex 16,1 ff) und an das Brot des Propheten Elias in der Wüste, als er sich, mit dem Wunsch zu sterben, unter einen Ginsterstrauch legt und einschläft. Plötzlich wird er von einem Engel Gottes angerührt, der zu ihm sagt: «Steh auf und iß!» Und Elias sieht neben sich einen gerösteten Brotfladen und einen Krug Wasser. «Sonst ist der Weg zu weit für dich», erklärt ihm der Engel weiter. Durch diese Speise gestärkt, wandert Elias 40 Tage und Nächte durch die Wüste bis zum Gottesberg Horeb, wo sich ihm Gott auf wunderbare Weise offenbart.

Ich bin das Brot des Lebens! Qoh 6,51)

Im Neuen Bund hat Jesus, der Sohn Gottes, als Erlöser und Quelle allen Lebens, die Einsetzung des heiligsten Sakramentes in der Synagoge von Kapharnaum verheißen und unmißverständlich erklärt: «Eure Väter haben in der Wüste das Manna gegessen und sind gestorben ... Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot ißt, wird leben in Ewigkeit ...; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag ... Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, der mich ißt, durch mich leben ... Qoh 6,48 ff).

Tut dies zu meinem Gedächtnis! (Lk 22,20)

Am Abend vor seinem Leiden hat er es dann wahrgemacht und nach der Verwandlung von Brot und Wein in seinen heiligsten Leib und sein kostbares Blut sich selbst den Aposteln zur Speise gereicht, mit dem ausdrücklichen Auftrag: «Tut dies zu meinem Gedächtnis!» Damit stehen wir vor einer erschütternden, unsichtbaren Wirklichkeit, die uns viele Fragen aufgibt. Wenn wir auch begreiflicherweise nicht über alle Aufschluß erhalten können, weil es sich eben um ein «Geheimnis des Glaubens» handelt, so wird uns doch im folgenden Papst Paul VI. vieles beantworten. Er hat in seinen Ansprachen öfter zu verschiedenen aktuellen Glaubensfragen Stellung genommen, so auch zur heiligen Eucharistie. Am 29.5.75 sagte er u. a.: «Jesus eröffnete sein Ostermahl am Gründonnerstag mit den Worten voll tiefer Bewegung, liebevoller Zärtlichkeit und ergreifender Sorge um sein Vermächtnis für die Zukunft: "Sehnlichst habe ich verlangt, dieses Ostermahl mit euch zu essen, bevor ich leide."» (Lk 22,15)

Am 11.4. 74 griff er die Schriftstelle heraus: «Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen war, aus dieser Welt zum Vater zu gehen, und da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, liebte er sie bis zum Ende» (Joh 13,1), d. h. er liebte sie bis zum Äußersten, bis zur Hingabe seiner selbst... Unsere schwachen aber gläubigen Augen dürfen nicht müde werden in der Betrachtung dessen, was der geheimnisvolle Glanz des Letzten Abendmahles vor uns aufleuchten läßt: eine Liebe, die sich im Opfer aussagt ... Jesus, der jetzt zur Rechten des Vaters thront, will unter uns sein im bleibenden Akt seines Opfers. Denn das ist es, worauf sein gemarterter Leib, sein vergossenes Blut am Kreuz hinweisen, wenn sie uns in den unblutigen Gestalten von Brot und Wein vor Augen treten. Da steht der Gekreuzigte vor uns, Schmerz und Liebe umfassen uns ...»

Am 13.6.74 führt er uns weiter:

«Christus, der lebendige, wahre, wirkliche Christus ist hier gegenwärtig ... Aber wie und warum? Er ist verborgen - warum? Und wie kann er gleichzeitig an vielen Orten gegenwärtig sein? Handelt es sich vielleicht um ein neues Wunder wie das der Brotvermehrung? Wie kann er Speise sein, von der man sich nährt? Ja, das Ganze ist schwer zu verstehen..., es ist nicht gänzlich zu begreifen, nicht für unseren Verstand: die gleiche Stimme kann von allen Ohren, die sie aufnehmen, gehört werden. Ebenso kann der

eine Jesus in den vielen, ja unzähligen Hostien des eucharistischen Sakramentes, die ihn darstellen, gegenwärtig sein. Allerdings geht das nicht ohne ein göttliches Wunder. Es besteht darin, daß es sich hier, weil die Macht Gottes eingreift, nicht nur um eine äußere Darstellung des Sakramentes handelt, sondern sich in Brot und Wein eine Wirklichkeit verbirgt, nämlich die Wirklichkeit Jesu selbst, sein Leib und sein Blut, freilich verhüllt von den sichtbaren Gestalten (vgl. hl. Thomas 111. 73,6).

Gerade hier, wo vieles unsere Erfahrung und Verstandeskraft übersteigt, beginnen wir zahlreiche, wunderbare Dinge zu begreifen, die uns verstehen lassen, wenn schon nicht wie, so doch warum Jesus zum eucharistischen Sakrament werden wollte. Warum? Um allen gehören zu können. Auf diese außergewöhnliche Weise hat er sich vervielfältigt, um jedem von uns nahe sein zu können. Dann aber will er aus uns allen auch ein einziges Ganzes, seinen mystischen Leib, die eine Kirche machen (1 Kor 10,17).

Warum bietet sich Jesus uns gerade als Speise an? Ist es nicht seltsam, ja undenkbar, daß Christus für uns zur Speise werden wollte? Hier stehen wir erneut vor einer wunderbaren Wirklichkeit. Christus ist zur geistigen Speise geworden, um uns zu zeigen, daß wir ihn notwendig brauchen - ohne Speise kann man nicht leben. Er ist wahrhaftig Nahrung für unser Inneres, unsere Seele, - Nahrung, die ewiges Leben bedeutet.

Noch eine weitere Frage erhebt sich. Warum wollte Jesus bei diesem Sakrament zwei verschiedene Gestalten, nämlich Brot und Wein? Nur um unter diesen Gestalten Hunger und Durst unserer Seelen mit Speise und Trank zu stillen? (vgl. hl. Thomas III. 73,2) - Gewiß, allein das ist nicht alles: Jesus wollte diesem Sakrament die Bedeutung eines doppelten Opfers geben. Einmal sollte es stellvertretend für das hebräische Paschaopfer dastehen. Deswegen machte sich Jesus selbst zum Lamm, das uns Befreiung erwirkt. Dann sollte dieses Sakrament im Zeichen sein Kreuzesopfer darstellen, das aus dem gemarterten Leib das Blut unserer Erlösung fließen ließ. Jesus ist in der heiligen Eucharistie das Opferlamm, das in sich das einzig gültige Erlösungsoffer widerspiegelt, nämlich das Opfer am Kreuz. Wenn wir kommunizieren, werden wir an diesem Opfer beteiligt und so der Früchte des Erlösungsofers Christi teilhaftig.

Welch großartige Zusammenhänge! Wie viele Geheimnisse strömen in diesem Mysterium zusammen, das im Mittelpunkt unseres Glaubens an die wirkliche Gegenwart Christi in der Eucharistie steht!

Halten wir also fest: Christus selbst ist das Opferlamm und der Opferpriester. Er versetzt sich durch das Wort des Priesters in den Zustand des Opfers. Darum ist die heilige Messe vor allem sein Opfer und damit ein heiliges, göttliches Werk. Selbst die guten Werke aller Heiligen, die je auf Erden vollbracht wurden, wiegen längst nicht das Werk Christi in einer einzigen heiligen Messe auf.

Das Opfer Christi ist aber auch an den Willen des zelebrierenden Priesters gebunden, denn wenn er nicht wollte, würde kein Meßopfer stattfinden, könnte sich Christus nicht opfern; deshalb kann der Priester es mit Recht als sein Opfer bezeichnen! Besonders dann, wenn er die innige Vereinigung seines Priestertums mit dem des ewigen Hohenpriesters begreift und lebt!

Schließlich ist die heilige Messe auch das Werk und Opfer jedes einzelnen Gläubigen als Glied der Kirche, des mystischen Leibes Christi. Ausdrücklich betet der Priester in der Gemeinschaft aller Gläubigen: «Nimm gnädig an, o Gott, diese Gaben deiner Diener und deiner ganzen Gemeinde», und später nach ihrer Verwandlung in Christi Leib und Blut: «Darum, gütiger Vater, feiern wir, deine Diener und dein heiliges Volk,...» So hat jeder Anteil am Opfer aller, wenn er bewußt mit dem Priester mitopfert. Sollten wir da nicht recht oft teilnehmen und uns selbst und unsere Gaben verwandeln lassen, da dieses Opfer doch das heiligste aller Werke ist!?

Der Wert einer einzigen heiligen Messe*

ist nicht zu ermessen. «Die heilige Messe ist das gleiche Opfer wie jenes auf Kalvaria, das es darstellt, fortsetzt und dessen Früchte es uns zuwendet», erklärt Abt C. Marmion. «Doch muß unsere Seele, um ihrer teilhaftig zu werden, in die heilige Opfergesinnung Jesu eingehen. Wir müssen uns mit seinem heiligen Opfer vereinigen, uns mit ihm aufopfern; dann nimmt er uns zu sich auf, opfert uns mit sich und trägt uns zum Vater empor.»

Erzbischof Dr. A. Rohrer von Salzburg empfahl: «Möge der alte christliche Brauch wieder lebendig werden, daß von jeder Familie

wenigstens ein Mitglied täglich die heilige Messe mitfeiert», damit dieses den Segen Gottes für alle mit heimbringt.

Der durch sein ausgezeichnetes Werk «Erklärung des heiligen Meßopfers» bekannte Pater Martin von Cochem schreibt u. a.: «Jede heilige Messe gewinnt für dich einen höheren Grad der Glorie im Himmel. - Wenn du die heilige Messe andächtig mitfeierst, erweist du dem Heiland die größte Ehre. - In der heiligen Messe leistet Christus Sühne für alle deine Fehler und Nachlässigkeiten. - Je andächtiger du an der heiligen Messe teilnimmst, desto mehr zeitliche Sündenstrafen kannst du dadurch abbüßen. - Die heiligen Messen, die du andächtig mitgefeyert hast, werden in deiner Todesstunde dein größter Trost und vor dem Richterstuhl Gottes deine beste Hilfe sein. - Durch die Teilnahme an heiligen Messen kannst du den Seelen im Fegfeuer helfen, die Zeit ihrer Läuterung zu verringern. - Durch jede heilige Messe verkürzt du dein eigenes Fegfeuer. - Eine einzige heilige Messe, die du im Leben fromm mitgefeyert hast, wird dir von größerem Nutzen sein als viele, die für dich nach dem Tod aufgeopfert werden. - Wenn du die heilige Messe zu Ehren eines Heiligen aufopferst, danke Gott für die Gnaden, die er ihm geschenkt hat. Dadurch vermehrest du seine Freude im Himmel, und er wird dich besonders beschützen.»

Pater Johannes Reus SJ

Eindrucksvolle Schauungen bei der Feier der heiligen Messe

Wenn Papst Paul VI. mit liebevoller Sorgfalt versuchte, uns die verborgene Erhabenheit des Heiligsten Sakramentes vom Glauben her noch mehr verständlich zu machen, so geben uns die Aufzeichnungen des bereits erwähnten Apostels des Herzen Jesu, Pater Johannes Baptist Reus SJ. (1868-1947) über seine mystischen Schauungen noch tieferen Einblick in das Herzstück aller Gottesverehrung, in der Gott höchste Anbetung und Danksagung, Lob und Sühne dargebracht wird. Pater Reus war überaus nüchtern, kritisch und absolut wahrhaftig. Er wirkte 47 Jahre in Brasilien, zeitweise als Religionslehrer, Hausoberer, Arbeiterseelsorger, Exerzitenleiter, Pfarrer, Sprachlehrer, Seminar-Spiritual, Schwestern-Seelsorger, Schriftsteller und Professor der Liturgie. Lassen wir uns nun von ihm in einige gleichbleibende Teile der heiligen Handlung einführen (nach den Megtexten seiner Zeit):*

«Was mich tröstet, ist der Umstand, daß ich mit aufrichtigem Willen zur Wahrheit über alles berichte und es den Oberen mitteile», schreibt Pater Johann Baptist Reus SJ. (1868-1947) in seinem Tagebuch zu den außergewöhnlichen Geschehnissen in seinem Priesterleben.

Während Pater Reus das **Kyrie** betete, sah er - am 26. Februar 1941 - , wie aus dem heiligsten Herzen Jesu ein Strom hervorquoll und sich über ihn ergog. Ein Zeichen für unsere Reinigung; nie erleben wir Gottes Erbarmen vergebens.

Beim **Gloria** war er von einem Kranz heiliger Engel umgeben, die laut mit ihm den Lobgesang beteten. Feuerflammen gleich, so beobachtete er, hoben sich seine Worte zu Gott empor. «Dieser Lobpreis macht vieles gut, was die Menschheit ohne Unterlaß fehlt», bemerkt er. «Welch stets fließende Gnadenquelle hat doch der Priester in jedem Wort der heiligen Messe! Welch himmlischen Reichtums beraubt er sich, wenn er alles nur so gedankenlos hersagt!»

«Als ich am 14. Mai 1941 bei der Opferbereitung das "**Nimm hin, o heiliger Vater...**" betete, sah ich mich plötzlich vor dem himmlischen Vater knien. Ich hielt ihm mit beiden Händen mein Herz entgegen. Er beugte sich liebevoll zu mir nieder und nahm mein Herz entgegen ... Er hat mir damit gezeigt, daß ihm überaus wohlgefällig ist, sich mit dem Brot (und dem Wein) selbst aufzuopfern.» In der mystischen Schau vom 11. Februar 1943 waren gleichzeitig verschiedene Sinnbilder vereinigt: «Beim **Offertorium** sah ich über mir ein horizontal liegendes Kreuz, zuerst von heiligen Engeln umgeben, dann von Lilien umstanden. - Ich wußte nicht, was damit anfangen, und suchte mich nicht zerstreuen zu lassen. - Bei der Wandlung der heiligen Hostie sah ich plötzlich auf dem vorher leeren Kreuz den lieben Heiland gekreuzigt und bei der Wandlung des Weines flog das heilige Blut in den Kelch. So blieb es bis zur Kommunion. Da war das Kreuz wieder leer. - Beim letzten Evangelium sah ich das Kreuz aufrecht, verklärt.» - Seine Erklärung der Vision lautet: «Sie ist leicht zu verstehen. Bei der Opferung wird sozusagen das Kreuz geheimnisvoll zurechtgezimmert (ob da Sitzen die rechte Haltung ist? Wir sollen uns doch mit aufopfern! - Verf.); durch die Wandlung wird der liebe Heiland gekreuzigt, bei der heiligen Kommunion vom Kreuz abgenommen. - Heilige Engel umgeben das Kreuz, weil der Herr der Engel seinen blutigen Thron darauf aufschlagen will; Lilien, weil der

Priester eine lebendige Lilie sein muß, um gleichsam des Heilands Leiden zu versüßen.»

Beim Gebet «**Komm, Heiligmacher...**» durfte er oft den Heiligen Geist schauen. Zurecht bemerkt Pater Reus: «Man vergißt zu leicht, daß auch dem Heiligen Geist das hochheilige Opfer gebührt, das der Heiland durch die Hand des Priesters darbringt.»

Als er am 20. September 1938 das **Sursum corda** - Erhebt die Herzen - sprach, flog sein Herz förmlich empor. Und er dachte sich: «Damit will das heiligste Herz Jesu wohl zu verstehen geben, daß die Worte, die in der heiligen Messe gesprochen werden, auch ihre geheimnisvolle Wirkung haben.»

Das **Sanctus** - heilig, heilig, heilig, - betete er wahrnehmbar mit dem Chor der Engel, die anbetend den Thron Gottes umstanden.

Das eigentliche Wunder der göttlichen Liebe ist **die heilige Wandlung**. Am 7. August 1937 bemerkte er dabei «die lichte Hand des göttlichen Heilands, wie er alle Zeremonien mit mir und in mir machte. Ich fühlte die Schwere seines Armes in meinem Arm.» Einige Jahre später sah er in diesem Augenblick voll Ergriffenheit «das Jesuskind aus dem Herzen des himmlischen Vaters hervorgehen» (19.12.1943). Pater Reus knüpft daran die Erwägung: «Es ist eine wunderbare Liebe des himmlischen Vaters, daß er durch die Hände des Priesters Tag für Tag seinen eingeborenen Sohn zu seinen armseligen Kindern vom Himmel sendet. Wie wahr ist doch, was der Heiland sagt: "Der Vater liebt euch!" (Joh 16,27).»

Am 7. Juli 1946 hörte er ganz klar bei der **Konsekration des Kelches**, «wie der liebe Heiland die Wandlungsworte in mir und mit mir sprach.» Und am 22. Oktober 1941 sah er bei den Worten: «Das ist der Kelch meines Blutes» wie «das heilige Blut Jesu aus seiner heiligen Seite in den Kelch» flog, den er in der Hand hielt. Noch deutlicher wurde ihm dies am 17. Februar 1940 gezeigt: «Sobald ich die ersten Worte "Hic es[" (das ist) sprach, fielen Tropfen des kostbaren Blutes aus der heiligen Seitenwunde in meinen Kelch. Als ich fortfuhr "calix sanguinis mei" (der Kelch meines Blutes), flog das Blut strömend in den Kelch hinein. Heilige tröstliche Wahrheit! Das Blut Christi, des Sohnes Gottes, fließt wirklich unter meiner Hand auf den Altar! Welche Gnade für mich, daß er den geheimnisvollen Schleier weggezogen und mir diese Wirklichkeit gezeigt hat!» Mehr

als einmal sah er bei den Worten «zur Vergebung der Sünden» das heilige Blut aus dem Kelch nach allen Seiten überquellen.

«Beim "Paternoster" - Vaterunser - hörte ich deutlich, wie zwei Stimmen die gleichen Worte sprachen», schreibt er am 7. August 1937 in seinem Tagebuch, «nämlich meine und die Stimme des göttlichen Heilands». Mehrmals sah er auch, wie der himmlische Vater bei der Bitte «Gib uns heute unser tägliches Brot» auf seinen Sohn zeigte, der zu seiner Rechten saß, weil er doch unter der Gestalt der Hostie nach seinen eigenen Worten «das lebendige Brot ist, das vom Himmel herabgekommen ist» (Joh 6.58).

Die Wirkung des Gebetes «O Herr, ich bin nicht würdig» vor der heiligen Kommunion durfte Pater Reus anschaulich erleben. Er vermerkt am 27.128. Februar 1941: «Als ich mich anschickte, dem Meßdiener die heilige Kommunion zu reichen, sah ich hinter ihm den Teufel, der bei jedem «Domine, non sum dignus» immer weiter zurückwich. Ein Beweis für die Kraft der Demut, die den Menschen für den Empfang des heiligsten Sakramentes vorbereitet.» Damit wird gleichzeitig bestätigt, wie wohlbegründet es früher war, dieses Gebet dreimal zu sprechen. (Eine Empfehlung: in klarem Eingeständnis der menschlichen Armseligkeit kann hier jeder still für sich ergänzen, was die heutige Liturgie vermissen läßt; verlangt doch Jesus selbst in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE (17.2.70): «eine grenzenlose Ehrfurcht vor dem Sakrament meiner Liebe, ... das durch Beleidigungen mißhandelt wird.»)

Die siebenfache Würde der Priester

Zur heiligen Birgitta von Schweden (t 1373), deren Offenbarungen mit höchster kirchlicher Autorität als glaubwürdig bestätigt wurden, sprach einst der Herr:

«Damit mein Leib die ihm gebührende Verherrlichung und Ehre empfangen, gründete ich das Haus der heiligen Kirche ... Die Priester aber bestellte ich zu seinen besonderen Hütern, die durch ihr Amt über den Engeln stehen; denn sie dürfen mich, den selbst die Engel aus Ehrfurcht und heiliger Scheu nicht anzurühren wagen, mit Hand und Mund berühren.

Die Priester habe ich mit siebenfacher Würde ausgezeichnet, zu der sie auf sieben Stufen aufsteigen. Sie sollen fürs erste meine

Bannerträger und die mir nächsten Freunde sein (Aufnahme in den Klerikerstand) durch die Reinheit der Seele und des Leibes; denn der Reinheit gebührt die erste Stelle bei Gott, dem nichts Unreines nahekommen darf. War auch den Priestern des alten Gesetzes das Leben in der Ehe für die Zeit gestattet, da sie nicht zum Opferdienst im Tempel erscheinen mußten, so ist dies nicht zu verwundern, da sie nur die Schale, nicht aber den Kern besaßen. Jetzt, da die Erfüllung gekommen und der Schatten gewichen ist, ist die Reinheit aufs höchste zu pflegen und zwar um so vollkommener, je süßer der Kern als die Schale ist ...

Zur zweiten Stufe steigen die Kleriker auf, damit sie an Demut den Engeln gleichen; denn die Demut des Herzens und des Leibes dringt zum Himmel und wird Sieger über den stolzen Dämon. Durch die Demut empfangen die Kleriker die Gewalt, Teufel auszutreiben (Exorzistenweihe) ...

Zur dritten Stufe steigen die Geistlichen auf, um durch ständige Lesung der Heiligen Schrift Jünger Gottes zu werden (Lektorenweihe, Lektorat). Deshalb übergibt der Bischof das Meßbuch ihren Händen, als ihr geistliches Schwert, damit sie ihre Verpflichtungen kennenlernen und durch Gebet und Betrachtung den Zorn Gottes über sein Volk besänftigen.

Sind sie sich ihrer noch bewußt? Was wissen die Gläubigen darüber?

Auf der vierten Stufe werden die Kleriker zu Wächtern des Tempels Gottes und zu Hütern der Seelen bestellt (Ostiarat - kommt vom früheren Pfortnerdienst). Darum empfangen sie vom Bischof die Schlüssel, auf daß sie mit Eifer für das Heil der Brüder sorgen und durch Wort und Beispiel den Schwachen helfen und zum Streben nach Vollkommenheit ermutigen.

Auf der fünften Stufe werden sie zum Dienst am Altar und dessen Pflege bestellt (Akolythenweihe); sie werden sich daher mit irdischen Angelegenheiten nur soweit befassen, als der Dienst am Altar es erfordert.

Auf die sechste Stufe werden sie berufen, um als apostolische Männer die Wahrheit des Evangeliums zu predigen und ihren ganzen Wandel den Worten anzugleichen, die sie verkünden. (Diakonatsweihe)

Auf der siebten Stufe schließlich stehen sie als Mittler zwischen Gott und den Menschen durch die Aufopferung meines Leibes. Auf dieser Stufe übersteigt ihre Würde jene der Engel ...

Gleich wie die Kleidung des Priesters siebenfach ist, so muß auch die Seele ... in siebenfacher Tugend erscheinen. Das erste Gewand der Seele eines Priesters ist darum die Reue und die Beichte. Das zweite ist die Liebe zu Gott und die Liebe zur Keuschheit; das dritte der Eifer und die Anstrengung für Gottes Ehre und die Geduld in Widerwärtigkeiten; das vierte ist der Gleichmut bei Lob und Schmähungen von seiten der Menschen, mit dem einzigen Verlangen, vor Gottes Augen bestehen zu können; das fünfte ist die Enthaltbarkeit und die Abtötung bei wahrer Demut des Herzens; das sechste die beständige Danksagung für die Wohltaten Gottes und die Furcht vor seinen Gerichten; das siebte schließlich die Gottesliebe über alles und die Beharrlichkeit im Guten.»

Aussagen von Heiligen über das heiligste Altarsakrament

Nach diesem Einschub über die priesterliche Würde wenden wir uns wieder dem Heiligsten Sakrament zu, weil unser ganzes Leben darauf hingeordnet sein sollte. Immer geht es um die rechte Haltung ihm gegenüber. Was lehren uns die Großen in Gott? Gerade die lassen uns die unbedingte Notwendigkeit der Ehrfurcht vor diesem unaussprechlichen Geheimnis der eucharistischen Gegenwart Gottes noch viel mehr begreifen. So erwähnt die heilige Katharina von Siena* (1347-1380), die Papst Paul VI. am 4. Oktober 1970 zur Kirchenlehrerin erhob, in ihrem berühmten Werk «Dialog über die göttliche Vorsehung» Erkenntnisse und Erleuchtungen, die ihr der himmlische Vater anvertraute. Er erklärte ihr:

«Die Sonne spendet der gesamten Welt und jedem einzelnen Licht und Wärme. Kein Schmutz kann sie beflecken ... So ist auch das WORT, mein Sohn, und sein sanftes Blut eine Sonne, ganz Gott und ganz Mensch, da er eins ist mit mir und ich mit ihm. Meine Macht ist von seiner Weisheit nicht zu trennen, und die Glut, das Feuer des Heiligen Geistes, ist weder von mir, dem Vater, noch von ihm, dem Sohn, geschieden, denn der Heilige Geist ist eins mit uns, da er von mir, dem Vater, und von ihm, dem Sohn, ausgeht und wir eine einzige Sonne sind.

Der Leib meines eingeborenen Sohnes ist eine Sonne. Er kann euch nicht gereicht werden ohne das Blut, das Blut nicht ohne die Seele dieses WORTES, und Seele und Leib nicht ohne meine, des ewigen Gottes Gottheit, weil keines vom anderen zu trennen ist. Denn die göttliche Natur löst sich nie von der menschlichen ...

Betrachte nun, wie hoch die Seele erhoben wird, die dieses Lebensbrot, die Speise der Engel gebührend empfängt! Durch den Empfang bleibt sie in mir und ich in ihr... In einer solchen Seele bleibt die Gnade, die Glut der göttlichen Liebe ... des Heiligen Geistes, das Licht der Weisheit meines eingeborenen Sohnes..., damit sie die Lehre und Weisheit meiner Wahrheit erkennt und versteht. Die Seele bleibt stark, weil sie teilhat an meiner Stärke und Macht, denn ich bin es, der sie kräftigt im Kampf gegen ihre sinnliche Leidenschaft, gegen den Teufel und die Welt!»

Der heilige **Franz von Assisi** (1181-1226) preist daher in bewußt demütiger Gesinnung diese unendliche Güte und Liebe Gottes: «O wunderbare Größe und staunenswerte Herablassung! O erhabene Demut! O demütige Erhabenheit, daß der Herr des Alls, Gott und Gottes Sohn, sich so erniedrigt, um sich zu unserem Heil unter der bescheidenen Gestalt des Brotes zu verbergen. Ihr Brüder, seht die Demut Gottes und schüttet eure Herzen vor ihm aus! Demütigt auch ihr euch, damit ihr von ihm erhöht werdet!» (Epistola ad capitulum 2)*

Wie sehr war auch der heilige **Pfarrer von Ars, Johannes Maria Vianney** (1786-1859) von solchen Gedanken erfüllt; viele seiner Ansprachen geben beredtes Zeugnis davon - so etwa, wenn er sagt: «Als uns der liebe Gott für unsere Seele auf dieser Pilgerreise eine Speise geben wollte, da fand er nichts, das ihrer würdig gewesen wäre, und so entschloß er sich, sich selbst zur Speise zu geben. O meine Seele, wie groß bist du! Nur Gott kann dich sättigen und befriedigen. Die Nahrung unserer Seele ist das Fleisch und Blut eines Gottes! O herrliche Nahrung! Wahrlich, wenn man das bedenkt, sollte man sich für alle Ewigkeit in diesen Abgrund der Liebe versenken. Wie glücklich ist doch die Seele, die sich in der heiligen Kommunion mit ihrem Heiland vereinigen darf! Im Himmel wird sie glänzen wie Diamanten, denn man sieht den Herrn in ihr... Niemand hätte wohl je daran gedacht, Gott um seinen eigenen Sohn zu bitten. Aber was der Mensch zu denken und zu bitten, nicht hätte

wagen können, das hat Gott gegeben. Würden wir je gewagt haben, Gott zu bitten, er möge seinen Sohn für uns sterben lassen, um uns mit dessen Fleisch zu speisen und mit dessen Blut zu tränken? Aber Gott selbst hat es in seiner unendlichen, unbegreiflichen Liebe so angeordnet. Wahrlich, so konnte wirklich nur Gott, der die Liebe selbst ist, handeln!

Manchmal gab er auch erzieherische Hinweise: «Wie muß doch unser Herz brennen, wenn der Heiland darin eingekehrt ist! Brannte doch schon das Herz der Jünger auf dem Weg nach Emmaus, als sie ihn nur reden hörten. Ich sehe es begreiflicher Weise nicht gern, wenn man, sobald man von der Kommunionbank an seinen Platz zurückgekehrt ist, sogleich wieder das Gebetbuch zur Hand nimmt. Was soll denn Menschenwort, wenn der Herr selbst noch in uns weilt und zu uns spricht?!

Alle Gebete in der heiligen Messe sind eine Vorbereitung auf die heilige Kommunion, aber auch unsere ganze Lebensführung muß Vorbereitung ... sein. Wir müssen dahin streben, uns würdig zu erweisen, täglich den göttlichen Heiland zu empfangen ... Wie sehr freut sich der Schutzengel, wenn er eine reine Seele zum Tisch des Herrn hinführen kann.

Man merkt es, wenn eine Seele das Heiligste Sakrament würdig empfangen hat. Sie ist dann von Liebe so überflutet und durchdrungen, daß auch sie verändert wird ... Sie ist demütig, freundlich, liebevoll, bescheiden; eine solche Seele ist nun auch großer Opfer fähig ...»

Der Gründer des Eucharistinerordens, der heilige **Peter Eymard** (1811-1868), ist sogar der festen Überzeugung: «Die heilige Eucharistie ist nicht nur das Leben des einzelnen Christen; sie ist auch das der Völker... *Ein Jahrhundert schreitet voran oder geht zurück in dem Maß, in dem das allerheiligste Sakrament verehrt wird.* Hier zeigt sich sein Leben, danach bemißt sich sein Glaube, seine Liebe, seine Tugend.»

Welch erschütternde Tragik enthüllt sich uns, wenn wir diese Beurteilung unserer heutigen Zeit zugrundelegen! - Seine Weisung für eine segensreiche Zukunft bleibt zeitlos gültig für alle Generationen und schließt sich unmittelbar an die Aussagen der heiligen Katharina von Siena an: «Überlassen wir uns dem

heilsamen Einfluß der eucharistischen Sonne und das Antlitz der Erde wird erneuert werden!»*

Die im Geheimnis der Menschwerdung begonnene Vereinigung besteht weiter im eucharistischen Geheimnis.»

Russische Muttergottes-Ikone von Schelechoff (16. Jht.).

Die heiligste Eucharistie und die Gottesmutter

Alle diese wunderbaren Wirkungen der heiligen Kommunion werden sich aber erst dann zeigen und voll entfalten, wenn die eucharistische Frömmigkeit marianisch geprägt ist. Kein Geringerer als der heilige Papst Pius X. erklärte: «Wenn, was Gott verbunden hat, nicht getrennt werden kann, so wird man auch Jesus nicht finden außer mit und durch Maria. Mit Recht haben heilige Männer sie die lebendige Monstranz genannt.»

«Es ist recht und geziemend, wenn die Gläubigen daran denken, daß der Leib Christi, den wir als Speise zu uns nehmen, der gleiche ist, den die allerseligste Jungfrau zum Heil der Welt geboren hat.»

(Pius XI. 1927 an den Bischof von Toledo)

Sie vermittelt uns auch alle Früchte des heiligen Opfers, denn «durch ihre Teilnahme am Leiden und nach dem Willen Christi verdiente Maria, daß sie mit Recht die Wiederherstellerin der verlorenen Menschheit und deshalb auch zur Ausspenderin aller Gnadenschätze berufen wurde, die Christus durch seinen Tod und durch sein Blut erkaufte.» (Pius X. 1904 in «Ad diem illum»)

Schließlich lehrte schon *der heilige Bonaventura*: «*Ohne ihre Hilfe eignet man sich die Frucht dieses heiligsten Sakramentes nicht an. Wie uns durch sie der heilige Leib gegeben worden ist, so muß er im Heiligsten Sakrament durch ihre Hände geopfert und empfangen werden.*»

Der heilige *Franz von Sales* legt den gleichen Zusammenhang dar, nur aus einem anderen Beweggrund: «*Willst du mit der seligsten Jungfrau verwandt sein, so kommuniziere. Denn wenn du das Heiligste Sakrament empfängst, so empfängst du Fleisch von ihrem Fleisch und Blut von ihrem Blut; denn der kostbare Leib des Heilands, gegenwärtig im Heiligsten Sakrament, ist gebildet im Schoß der Jungfrau von ihrem reinsten Blut.*»

Unterweisungen Jesu und Mariens zur heiligen Messe und für den Empfang der heiligen Kommunion

Der Schlüssel zu den eucharistischen Gnadenschätzen liegt in der Erkenntnis der Stellung Mariens und unserer Vereinigung mit ihrem liebenden Mitwirken. Jesus erklärt dies Don Ottavio, einem begnadeten italienischen Priester,*: «Sie gab mir das körperliche Leben ... Ich schenkte ihr in stets größerem Ausmaß mein göttliches Leben. Darum bin ich, der menschlichen Natur nach, wie ein Teil vor ihr, und sie ist, der göttlichen Natur nach, wie ein Teil von mir. Die menschliche und göttliche Natur in mir und in ihr verschmelzen in einzigartiger, geheimnisvoller Weise ...; *sie lebt in mir; ich lebe in ihr. So ist es jetzt, so war es und so wird es immer sein!... Die im Geheimnis der Menschwerdung begonnene Vereinigung besteht weiter im eucharistischen Geheimnis...* Sie hat auf der Höhe des Kalvarienberges dem Vater das reine und heilige Opfer dargebracht, das Lamm Gottes, ihren Sohn, und mit dem Opferlamm brachte sie sich selbst zum Opfer dar. Sie ist wirklich ein Opfer für die Sünden! - In dieser doppelten Opfergabe, die sich in jeder Messe erneuert ... ist meine Mutter Miterlöserin! - Sie mußte und wollte ihr Fiat wiederholen. Nur eine unbegreifliche Liebe, eine Liebe über das menschliche Maß hinaus, konnte sie befähigen, eine so große Tat zu vollbringen ... Meine Mutter ist und bleibt mit mir in vollkommener Vereinigung. In ihr haben sich große Dinge vollzogen. Welches Beispiel ist meine Mutter für meine Priester!» - Und nicht nur für sie, sondern für alle Gläubigen.

Überaus wertvolle Hinweise, in einfachen Worten, erhielt auch die 1956 heiligmäßig verstorbene Mutter Vogl* von München: «Die opfernde Liebe ist die größte», erklärte ihr Jesus; «deshalb ist auch das heilige Meßopfer das größte Opfer auf Erden, weil ich da stets der opfernde Christus bin. So sage ich dir: wenn du beim heiligen Opfer zugegen bist, hat dies einen viel größeren Wert, als wenn du den ganzen Tag vor dem Tabernakel knien würdest. Freilich kannst du auch dort anbeten, loben und lieben, aber beim heiligen Meßopfer kannst du mitopfern und mitgeopfert werden. Diesen großen Unterschied kennt nur die liebende Seele ... (27.5.1938)

Die Gottesmutter belehrt sie: «Kind, das größte und heiligste Geschehen für den ganzen Himmel ist die heilige Messe. Wenn der Priester zum Altar hintritt, wird er von meinem göttlichen Sohn gesegnet. Die heiligen Engel umgeben den Altar. Auch ich bin an seiner Seite, wie du schon geschaut hast. Ja, wenn die Menschen dies alles sehen könnten, würde niemand leichtfertig die heilige Messe versäumen. Darum sei immer recht gesammelt und dem Willen nach für alle zugegen.» (21.7.1939)

Zur heiligen Kommunion sagte sie am Fest Maria Erwartung am 18.12.1937: «Für eine gottliebende Seele gibt es keine größere Freude auf Erden, als meinen göttlichen Sohn in der heiligen Kommunion zu empfangen. Diese Seele ist am frühen Morgen schon in Erwartung, so wie ich Jesus erwartet habe, und bei der heiligen Kommunion vollzieht sich die Menschwerdung in der Seele. O wenn doch die Menschen diese große Gnade erkennen würden!» - Wenige Tage vorher - am 7.12.1937 - erklärte ihr Jesus: «Wie ist doch eine Menschenseele, die mich in der Hostie ins Herz aufnimmt, mit gar keinem irdischen Wert zu vergleichen. Die Engel hatten niemals dieses große Glück ... »

Zur Vorbereitung auf die heilige Kommunion empfiehlt ihr Jesus und damit auch uns am 26.9.1938: «Opfere mir immer den großen Schmerz meiner Mutter auf, den sie um mich ertragen hat und alle ihre Tränen, die sie um mich geweint hat, zur Sühne für deine Unvollkommenheit, und alles ist dann wieder gutgemacht.» - «Wenn du mich in der heiligen Kommunion für alle aufnimmst, dann kann ich in allen Seelen wirken, wenn du dies auch nicht verstehen kannst.» (27.7.1937)

Nach der heiligen Kommunion sagt die Gottesmutter zu ihr (5.6.1939): «Du trägst jetzt Jesus ebenso in deinem Herzen, wie ich ihn unter meinem Herzen getragen habe. Du glaubst, nicht würdig zu sein; so schenke ich dir meine ganze Liebe, und jetzt liebe ihn in mir mit meiner Liebe.» - «Auch du kannst mit einer so großen Freude von der Kommunionbank zurückgehen, wie ich zu Elisabeth gegangen bin. Du hast das gleiche große Glück. Bleib nur immer recht gesammelt, ganz vereint mit mir bei der heiligsten Dreifaltigkeit!» (30.11.1952)

In der schon wiederholt zitierten BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE sagt Jesus selbst am 13.3.1967: «Wie

könnte deine Menschlichkeit das Unendliche fassen! Wenn ich in der heiligen Kommunion zu dir komme, nimmst du mich in Besitz, wie es scheint. In Wirklichkeit aber nehme ich dich in mich auf und umschließe deine ganze Menschlichkeit ... Ja, ich kann mich ganz klein machen, um in dich einzugehen. Doch glaube, daß ich dennoch der Unendliche bleibe. Glaube auch, das ich aus deiner Schwäche, wenn ich sie mit meiner Gottheit vereinige, Unendliches machen kann.»

Die geistige Kommunion

Der heilige Pfarrer von Ars sagt: «Ist das Feuer der Liebe am Erlöschen, wird es durch die geistige Kommunion aufs neue entfacht. Sie weckt und mehrt den Hunger nach der wirklichen Kommunion.» Auch die geistige Kommunion sollen wir nach dem heiligen Leonhard von Porto Maurizio mit Maria empfangen; er legt uns nahe: «Denke dir, die seligste Jungfrau reiche dir das Heilige Sakrament; Maria zeige und gebe dir Jesus, die gebenedeite Frucht ihres Leibes.» Auffallenderweise bestätigt sie sogar diese Empfehlung, indem sie Mutter Vogl belehrt und damit auch uns: *«Daß du beim Rosenkranzbeten jedesmal, wenn du Jesus sagst, die geistige Kommunion empfangen willst, ist sehr gut, weil du dadurch beim Beten mehrgesammelt bleibst.»* (3.12.1937) Falls uns dies nicht so wichtig erscheint, gibt uns Jesus zu bedenken: «Viele, viele unendliche Schätze habe ich euch gegeben. Eine einzige geistige Kommunion ist mehr wert, als alle Reichtümer der ganzen Welt.» (14.3.1930)

Sühnekommunion

Durch den Psalmist klagt er: «Schmach und Trübsal erwartet mein Herz. Ich schaue aus, ob einer Mitleid mit mir habe; doch da ist keiner. Ich suche einen, dag er mich tröste, und finde ihn nicht.» (Ps 68,21) In der Tat hat der Herr viele Gründe über seine geschmähte Liebe zu klagen. Mutter Vogl vertraute er am 26.2.1930 an: «Wenn du wüßtest, was für Sakrilegien begangen, was für gottesräuberische Kommunionen empfangen werden, Kind, dann müßtest du vor Schmerz sterben.» Einige Jahre später drängt er sie: «Opfere heute durch die Hände meiner lieben Mutter die heilige Kommunion auf für alle Priester, die nicht mehr an meine Gegenwart im heiligen Sakrament glauben. Kind, es sind viele!» (19.8.1937) Am 31.3.1938 wendet er sich erneut an sie: «O wie wird meine Liebe in den Schmutz getreten und verachtet! Die Engel verhüllen ihr

Antlitz aus Ehrfurcht und was tun die Menschen?» (Was würde er wohl heute sagen?) Und er fordert sie auf: «Opfere mit jedem Atemzug dem Willen nach die geistige Kommunion auf zur Sühne und besuche mich im Tabernakel, sooft es dir möglich ist... Es gibt viele Menschen, die nur kommen, um zu bitten, aber nie, um zu danken. O sie kennen meine große Liebe nicht.»

In der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE sagt er traurig am 9.2.1966: «Blicke um dich und sieh die Verheerungen, die der Stolz angerichtet hat. Wie viele empfangen mich am Morgen, und am Abend erweisen sie dem Teufel die Ehre. Du bist entsetzt und doch ist es so. Ich kenne alle meine Kinder. Leider kennen mich nicht alle.» Und noch eine Klage, die uns nicht gleichgültig lassen sollte: «*Wo bleibt die Liebe bei der Hast, mit der sie von mir fortstreben?*» (Nach der heiligen Kommunion!)

Nirgends hat Christus so ausführlich und eindringlich über seine eucharistische Liebe gesprochen wie in den

Botschaften des heiligsten Herzens Jesu über das allerheiligste Altarsakrament in Kerizinen

Wir wollen damit die Darlegung über dieses wichtigste Sakrament zusammenfassen und abschließen.'

Donnerstag, 21. Juni 1962

(Fronleichnamfest - Jesus erscheint täglich während der ganzen Woche bis zum Fest seines heiligsten Herzens weiß bekleidet)

«Durch Jahrhunderte habe ich meine Liebe in der Eucharistie geoffenbart. Ich werde nicht müde, es immer wieder zu sagen.

Versteht ihr wirklich zur Genüge, daß ich die eucharistische Hostie aus Liebe geschaffen habe, um so das Leben eures Lebens zu sein? Um euch emporzuheben, steig ich hernieder, mache mich zu einem Nichts und werde euer Sklave. Die Kommunion ist die Kraft, die sich mit der Schwäche vereint; die Heiligkeit, die das Elend an sich zieht. Ich kehre ein in eure Seelen und bringe ihnen einen Strom von Gnaden. Meine Reichtümer verschenke ich in dem Maß, in dem sie Liebe besitzen. Es ist meine Freude, in euren Seelen zu wohnen, damit sie, die arm und elend sind, heilig werden. Seht, wie gut ich bin, wie groß meine Liebe zu den Geschöpfen ist! Und doch werde ich so wenig geliebt. Viele sehen in mir ein Hindernis auf dem Weg zu ihrem Glück.»

Freitag, 22. Juni 1962

«Mehr denn je sind die Menschen darauf aus, Wunder zu sehen und Neues zu hören. Und das schönste aller Wunder bleibt von vielen unerkant: meine Eucharistie. Viele wünschen sogar, mich mit leiblichen Augen zu sehen; aber all diese äußeren Gnadenerweise, die ich gewähre, haben nicht den Wert einer einzigen heiligen Kommunion. Sie gibt euch den Urheber aller guten Gaben.

Kommt oft zu den Füßen meiner Altäre! Ihr werdet das Pochen meines eucharistischen Herzens hören: den Herzschlag der Liebe. *Mein Herz, das in der Hostie lebt, ist ein dauerndes, ewiges Wunder. Was wollt ihr noch mehr?»*

Die Eucharistie stärkt das geistige Leben des Menschen; sie kräftigt und erneuert eure Seelen in jeder Beziehung. Wenn ihr mir die Freiheit geben würdet zu wirken, würde ich eure Seelen sehr schnell in lebendige Ziborien verwandeln, in denen ich fortwährend wohnen könnte. Man würde bald nichts anderes mehr in euch erkennen, als euren Jesus, der in euch lebt und der überall, wo ihr hingeht, das Licht und den Balsamduft seines Herzens verbreitet.»

Sonntag, 24. Juni 1962

«So viele verstehen die Größe des Meßopfers nicht: dieser Schatz an Gnaden ist ein zweites Kalvaria. Wie sehr wünsche ich, daß alle Priester rein am Altar stünden, Seraphine der Liebe und der Reinheit. Am Altar sind sie doch mein "anderes Ich". Ich möchte sie heilig haben, um dann durch sie viele zu Heiligen zu machen.

Wenn ich nach der Wandlung auf dem Altar als Opferlamm zugegen bin, möchte ich doch in meinen Priestern Hilfe und Stütze finden, einen guten Simon von Cyrene. Mit welcher Liebe würde ich meine blutüberströmten Arme um ihren Hals legen und sie an mein leidendes Herz ziehen! Ich brenne vor Sehnsucht, alle meine Priester in die Unendlichkeit meines Herzens aufzunehmen. Es gibt viele Priester, die mein Trost sind. Ich liebe alle meine Priester, und ich wünsche, daß auch sie mich am Altar mit Liebe behandeln. Ihre Liebe ist das Maß der Gnaden, die ich ihnen gewähre.

Samstag, 23. Juni 1962

«Mich dürstet nach Seelen. Ich möchte in euren Seelen Liebe zur Eucharistie wecken. Kommt nur vertrauensvoll näher. Ich liebe nicht die ängstlichen Seelen. Kommt oft! Kommt trotz eures seelischen

Elends und eurer Fehler. Gerade wegen eurer Unvollkommenheit sollt ihr kommen, denn die Eucharistie ist nicht der Lohn für Verdienste und Heiligkeit, sondern vielmehr das Mittel, sie zu erreichen.

Ich bin so glücklich, wenn ich in den Händen eines Priesters geboren werde, dessen Herz voll Liebe ist! Ich stütze mich auf ihn und ziehe ihn fest an mein Herz, so wie ich es einst mit Johannes, meinem Lieblingsjünger, tat.»

Montag, 25. Juni 1962

«Ich habe euch immer mit einer unaussprechlichen Liebe geliebt. Als ich die Eucharistie einsetzte, habe ich die Torheit meiner Liebe auf die Spitze getrieben. Und nun bin ich der Gefangene, seit dem Letzten Abendmahl; Mitpilger auf dem Lebensweg, Gefährte und unzertrennlicher Freund meiner Brüder; so bin ich der Gefangene meiner Liebe.

Kommt und tröstet mich! Kommt oft und empfangt mich in der heiligen Kommunion. *Die Kommunion ist für die Seele, die mich liebt, die geheimnisvolle Erneuerung meiner Menschwerdung.* Liebt mich, es gibt so viele, um deretwillen ich weinen muß. Meine Liebe wird so wenig verstanden und so schlecht vergolten. Es gibt auch kalte und gleichgültige Seelen, die mich in ihr Herz aufnehmen; aber sie binden mir die Hände; ich kann in ihnen nicht wirken. Wenn aber ihr, die ihr mich liebt, die heilige Hostie empfängt, dann seht über den Schleier der heiligen Gestalten hinweg und richtet die ganze Aufmerksamkeit eurer Seelen auf mich, der ich in euch gegenwärtig bin, um euch zu heiligen. Dann werden eure Seelen durch meine göttliche Nähe umgewandelt werden.

Haltet längere Zeit Danksagung in Stillschweigen und innerer Sammlung, und ihr werdet meine Wünsche verstehen. Achtet auf das, was ich, euer Meister, von euren Seelen erwarte. Und wenn ich zu euch gesprochen habe, dann fürchtet euch nicht. Vor allem habt keine Angst vor einem Opfer, das ich verlange. Denn was ich heute brauche, um die Menschheit aufzurütteln, sind glaubensstarke, heilige Seelen, die Licht ausstrahlen und einfach sind. Die Menschheit braucht viel notwendiger Zeugen als Apologeten.

Dienstag, 26. Juni 1962

«Viele verehren zwar mein Leiden auf Kalvaria, vergessen aber mein geheimnisvolles Leiden in den Seelen der Sünder. *Versteht*

doch, daß sich meine Passion tagtäglich erneuert und zwar auf zweifache Weise: durch die Liebe und durch den Haß.

Es ist meine *Liebe*, die Tag für Tag das Kreuz auf den Altären aufrichtet, um den Seelen der Gutgesinnten alle Verdienste meines Menschen, die etwas theoretisch beweisen.

Mein eucharistischer Tabernakel wird nur zu oft zum Verlies, in das man mich am Gründonnerstag einsperre! Die ganze Flut von Beleidigungen, Spott und Gotteslästerungen jener Nacht ist nichts im Vergleich zu der Schlammflut, die seit zwanzig Jahrhunderten gegen meine heilige, eucharistische Wohnung heranwogt. Mein anbetungswürdiges Antlitz ist besudelt mit so vielfachem Verrat, mit Gottesraub, Verachtung und Verlassensein; all das durchbohrt mein Herz. Ich hungere und dürste nach Liebe. Ich strecke flehend meine Arme aus nach euch, so wie ich es bei meiner Mutter tun würde. Ich rufe euch zu: Helft mir! Liebt mich!»

Freitag, 29. Juni 1962

«Kommt zu meinen Tabernakeln, ihr Freunde meines Herzens. *Ich will euch eine immer frische Wunde meines Herzens offenbaren*; es ist die blutende Wunde, die meinem Herzen durch eine von euren Sünden geschlagen wurde; es ist eine besonders schmerzvolle Wunde, ähnlich wie die Tränen, die mir von den Guten erpreßt werden, die sich meine Freunde nennen.

Diese Wunde klagt die Lauheit der Gerechten an, meiner Freunde. O wie sie mein Herz verwunden, dadurch, daß sie mir ihre Liebe kalt berechnend bemessen. Es gibt Tausende von Seelen, die längst heilig wären, wenn sie sich mit Großmut in den Abgrund meines Herzens hineinversenkt hätten. In diesem Herzen würden sie doch für das geistige Leben geboren. All diese Seelen gehören von Rechts wegen mir. Aber die Lauheit hält sie zurück und lähmt den Schwung ihrer Herzen. Es sind schöne Seelen, die aber nicht wahrhaft und lebendig an meiner Ehre interessiert sind. Sie sehen mich wohl hier gefesselt, gefangen und einsam in meinem eucharistischen Gefängnis, aber meine Einsamkeit geht ihnen nicht zu Herzen; im Gegenteil, sie ist ihnen lästig.

O wie unglücklich sind sie, diese Seelen! Eine eisige Kälte läßt sie ersterben und verletzt gleichzeitig mein Herz. Sie wissen nicht, was sie mir sagen sollen, mir, dem Gefangenen der Liebe. Sie

gehen weg und lassen mich im Ringen mit meinen Todesängsten allein, wie einst meine Apostel.

Ihr aber, großmütige Seelen, die ihr meine so bitteren Tränen trocknen wollt, heilt heute die grausame Wunde, die meinem Herzen durch den Mangel an zarter Aufmerksamkeit und Großmut von so vielen meiner Jünger geschlagen wurde. Um mich das Leid, das sie mir antun, vergessen zu lassen, empfangt Sühnekommunionen und singt mir innige Lieder glühender, sühnender Liebe. Besingt meinen Ruhm, der aufleuchtet im Triumph meines Herzens, und ich werde euret wegen all ihre Beleidigungen vergessen. Betrachtet noch einmal diese tiefe, klaffende Wunde; sie wurde mir von jenen geschlagen, die unter meinem Dach wohnen. Ihr, die ihr noch die Flamme himmlischer Liebe in euch tragt, erbarmt euch meiner!

Ich suche überall treue Seelen, Apostelseelen, denen ich mein Herz ausschütten kann. Aber ich finde so wenige, weil ich offen sage, daß ich die Seelen durch das Kreuz loskaufe und heilige. Vor dem Kreuz aber schreckt die Mehrzahl meiner Freunde zurück. Ihr aber, die ihr mich aufrichtig liebt, bietet mir eure Liebe an, eure Opfer, euer Verlangen nach Heiligkeit. Opfert mir eure Kommunion zur Sühne auf. Seid glühende Apostel, bringt mir Seelen! Betrachtet doch mein Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat. Betrachtet es, wie es mit Schmach gesättigt ist in der göttlichen Hostie. Vernehmt die Pulsschläge seiner Liebe. Betrachtet die Flammen der Liebe, die es verzehren.

Kleine Seelen, schlichte Opferseelen, die ihr euch selber vergeßt, hier ist mein Herz: Ich gebe es euch zum Tausch gegen euer schwaches, undankbares Herz. Wollt ihr es annehmen? Dann reicht mir eure Hände und öffnet mir eure Seelen, um das höchste Geschenk meiner erlösenden Barmherzigkeit aufzunehmen. Richtet eure Augen auf die Verletzung meines Herzens und durch diese göttliche Wunde betrachtet dieses Herz, das euch so sehr geliebt hat: da seht, es ist ganz euer, im brennenden Dornbusch des heiligen Altars, in der heiligen Eucharistie.

Ach, meine Liebe, meine große Liebe wird nicht erwidert! Und ich empfinde Todesangst! Ihr Sühneseelen, reißt heute die Dornen aus meinem Herzen, die es umklammern! O glückliche Stunde für euch; vor allem für mich eine Stunde der Ehre, für mich, den gefangenen

Gott, der ich euch meine Liebe anbiete und eure Liebe als Gegengabe erwarte.

Seid meine tröstenden Engel! Stützt mich in meinem mystischen Todeskampf. Kommt und seht da mein Herz, das nie aufgehört hat, euch zu lieben. Kommt eilends herbei, denn ich will euch mein Herz anvertrauen als Unterpfand der Auferstehung.

Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ich Bete dich in tiefster Ehrfurcht an und opfere Dir auf den kostbaren Leib, das kostbare Blut, die Seele und die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus, der in allen Tabernakeln der Welt zugegen ist, zur Sühne für die Schmähungen, Sakrilegien und die Gleichgültigkeit, durch die er selbst beleidigt wird. Durch die unendlichen Verdienste seines heiligsten Herzens und die Fürbitte des unbefleckten Herzens Mariens bitte ich Dich um die Bekehrung der armen Sünder.»

Einige Monate zuvor schon hatte er sie aufgefordert: «Betet mit mir!» und in dieser Haltung demütigster Anbetung mit ihnen dreimal wiederholt:

*«Mein Gott, ich glaube an Dich, ich bete Dich an, ich hoffe auf Dich und ich liebe Dich. Ich bitte Dich um Verzeihung für jene, die nicht glauben, nicht anbeten, nicht hoffen und Dich nicht lieben.»**

Was müssen wir daraus folgern? Gott, dem Herrn, gebührt höchste Ehrfurcht, besonders im allerheiligsten Sakrament, und diese Gesinnung muß sich auch in einer demütigen, äußeren Haltung kundtun. «Ohne Ehrfurcht gibt es keine Liebe», erklärt Jesus in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE am 22.4.68. Erst wenn wir uns vor Gott erniedrigen, leuchtet uns seine erhabene Größe auf; denn «dem Stolzen widersteht Gott, dem Demütigen gibt er seine Gnade!»

Wie verständlich und berechtigt ist daher die Forderung Jesu nach «einer grenzenlosen Ehrfurcht vor dem Sakrament meiner Liebe» (BOTSCHAFT - 17.2.70) Und Ehrfurcht haben, heißt, Furcht haben, Gott zu wenig Ehre zu geben. Dies mag auch der Grund gewesen

sein, weshalb selbst der sterbenskranke Papst Paul VI., wenige Stunden vor seinem Tod (am 6.8. 78, als die heilige Messe in seinem Zimmer gefeiert wurde), sich von seinem Krankenlager erhob und kniend die heilige Kommunion empfing. Er war sich bewußt, daß er den jetzt unter so unscheinbarer Gestalt verborgenen Herrn bald von Angesicht zu Angesicht schauen werde.

Kommt! Und zum Tausch gegen mein Herz gebt mir das eure. Weiht mir eure Seelen und euer ganzes Leben, mit seinen Freuden und Leiden. Seid mein eigen: ich bitte nur um eure Liebe. Liebt mich und bringt mir Seelen. Bietet euch als Sühnopfer an für die Ausbreitung meines Reiches der Liebe. Wenn ihr um meinen Durst nach Liebe wüßtet, nach unermeßlicher Liebe, der mich im Sakrament des Altares verzehrt!

Diese Botschaften gebe ich euch, als ob ich aus allen meinen Tabernakeln zu euch sprechen würde. Und wenn ich mich einer Seele so mitteile, dann gilt dies für alle Seelen.»

Wenn sich Jesus in diesen Mitteilungen «sehr menschlich» gibt, so ist er doch auch mit seiner Gottheit gegenwärtig und in beiden Naturen anbetungswürdig. Erinnern wir uns an den Engel von Fatima und seine demütige Haltung vor seinem eucharistischen Herrn, als Kelch und Hostie in der Luft schwebten und er kniend sein Antlitz bis zur Erde geneigt, mit den Kindern dreimal betete:

«Heiligste Dreifaltigkeit, Vater, Sohn und Heiliger Geist, ich bete Dich in tiefster Ehrfurcht an und opfere Dir auf den kostbaren Leib, das Blut, die Seele und die Gottheit

Was müssen wir daraus folgern? Gott, dem Herrn, gebührt höchste Ehrfurcht, besonders im allerheiligsten Sakrament, und diese Gesinnung muß sich auch in einer demütigen, äußeren Haltung kundtun. «Ohne Ehrfurcht gibt es keine Liebe», erklärt Jesus in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE am 22.4.68. Erst wenn wir uns vor Gott erniedrigen, leuchtet uns seine erhabene Größe auf; denn «dem Stolzen widersteht Gott, dem Demütigen gibt er seine Gnade!»

Wie verständlich und berechtigt ist daher die Forderung Jesu nach «einer grenzenlosen Ehrfurcht vor dem Sakrament meiner Liebe» (BOTSCHAFT - 17.2.70) Und Ehrfurcht haben, heißt, Furcht haben, Gott zu wenig Ehre zu geben. Dies mag auch der Grund gewesen sein, weshalb selbst der sterbenskranke Papst Paul VI., wenige Stunden vor seinem Tod (am 6.8. 78, als die heilige Messe in seinem Zimmer gefeiert wurde), sich von seinem Krankenlager erhob und kniend die heilige Kommunion empfing. Er war sich bewußt, daß er den jetzt unter so unscheinbarer Gestalt verborgenen Herrn bald von Angesicht zu Angesicht schauen werde.

Das erhabenste Sakrament nach der Lehre der Kirche

(im CIC Can. 897) «ist die heiligste Eucharistie, in der Christus der Herr selber enthalten ist, als Opfer dargebracht und genossen wird; durch sie lebt und wächst die Kirche beständig. Das eucharistische Opfer, die Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung des Herrn, in dem das Kreuzesopfer immerdar fort-dauert, ist für den gesamten Gottesdienst und das gesamte christliche Leben Gipfelpunkt und Quelle; durch dieses Opfer wird die Einheit des Volkes Gottes bezeichnet und bewirkt, sowie der Aufbau des Leibes Christi vollendet. *Die übrigen Sakramente und alle kirchlichen Werke des Apostolats hängen nämlich mit der heiligsten Eucharistie zusammen und sind auf sie hingeeordnet.*»

Weiter heißt es im Can. 898: «Die Gläubigen sind zu größter Wertschätzung der heiligsten Eucharistie gehalten, indem sie tätigen Anteil nehmen an der Feier des erhabensten Opfers, in tiefer Andacht und häufig dieses Sakrament empfangen und es mit höchster Anbetung verehren; die Seelsorger, welche die Lehre über dieses Sakrament darlegen, haben die Gläubigen gewissenhaft über diese Verpflichtung zu belehren.»*

Was aber geschieht in Wirklichkeit - heute? Landauf, landab, ist nach dem Konzil, als die Kommunionbänke in der Kirche mehr und mehr entfernt wurden, zunächst die Stehkommunion eingeführt worden und 1969 dann die Handkommunion. Gleichzeitig hat sich auch das Eucharistieverständnis stark gewandelt. Von der Gegenwärtigsetzung des Kreuzopfers Christi ist man mehr und mehr zum Mahlcharakter der heiligen Messe übergegangen, und zwar so sehr, daß vielerorts nur noch vom Mahl gesprochen wird,

- vom brüderlichen Mahl -, vom Opfer Christi aber, unserer eigenen Hinopferung und ehrfürchtigen Vereinigung mit dem eucharistischen Heiland kaum noch die Rede ist. Es ist daher nicht verwunderlich, daß heute viele Gläubige sich ohne Bedenken angeregt fühlen, «das Mahl» zu empfangen - meist in die Hand und ohne ein ausdrückliches Zeichen der Ehrfurcht, ganz zu schweigen von der notwendigen Voraussetzung, im Stand der heiligmachenden Gnade zu sein (d. h. frei von schwerer Sünde).

Das Problem der Handkommunion

Manche Priester sind über den tragischen Niedergang der eucharistischen Frömmigkeit und die mancherorts geradezu sakrilegische Gleichgültigkeit gegenüber dem Heiligsten Sakrament sehr besorgt und haben ihre Erfahrungen und Zweifel über die heutige Kommunionsspraxis auch schriftlich zum Ausdruck gebracht. So wandte sich Pfarrer Victor Böhm aus der Diözese Regensburg mit einem ausführlichen Brief an sein zuständiges Ordinariat, in dem er seine Ablehnung der Handkommunion sachlich begründet darlegt. Schon oft dienten seine Argumente als Gesprächs- und Diskussionsgrundlage in verschiedenen Gremien. Der Brief ging durch ungezählte Hände von Priestern und Laien. Meist waren die Reaktionen positiv. In gleichem Sinn äußerten sich auch drei namhafte Theologen, - einer von ihnen war Msgr. DDr. Klaus Gamber, Leiter des liturgiewissenschaftlichen Instituts in Regensburg. Wer daher ernsthaft um wahre eucharistische Frömmigkeit bemüht ist, dem können diese Ausführungen über das Problem der Handkommunion eine wertvolle Hilfe sein. Nach einer Einleitung, die wir übergehen, hat der Brief folgenden Wortlaut:

Lieber Mitbruder in Christo!...

Wir sollten nicht vergessen, daß sich seinerzeit unter Papst Paul VI. über zwei Drittel des Weltepiskopats gegen die Handkommunion entschieden haben ... (Memoriale Domini 29.5.1969)

Maßgebend sind für mich bei der strikten Ablehnung der Handkommunion eine ganze Reihe von Gründen:

1. Es ist doch kaum zu leugnen, daß man bei der Handkommunion nicht zuerst nach Gott und der Ihm zustehenden Ehrfurcht fragt, sondern nach dem Menschen und seinem Recht auf «Mündigkeit». Das allein schon müßte meines Erachtens jedem wahrhaft eucharistisch eingestellten Katholiken, der dem höchsten eucharistischen Gut noch einen gewissen Vorrang einräumt, sehr zu denken geben. Niemand sollte hier die überaus kostbare Wahrheit vergessen, wie sie unsere Kirche lehrt, daß nämlich Christus nach der Konsekration gegenwärtig ist mit Gottheit und Menschheit, mit Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, wahrhaft, wirklich und wesentlich! Wenn man also Gott das Vorrecht gibt, dürfte es kaum vereinbar sein, zu sagen: «Ich fühle mich sicherer bei der Handkommunion.» Wir erleben es in unserer Zeit ja doch deutlich genug, daß mangelnde Ehrfurcht den Glauben zerstört!

2. Soll es denn wirklich kleinlich und übertrieben sein, wenn man bezüglich der Handkommunion fragt, was unsere Kirche in ihrer Glaubenslehre über *die kleinen Partikel der heiligen Hostie* sagt? Ich zitiere aus dem «Enchiridion Symbolorium» von Denzinger-Schönmetzer, Herder-Verlag -

Nr. 1642:

«Totus enim et integer Christus sub panis specie et sub quavis ipsius speciei parte, totu item sub vini et sub eius partibus existit.» (Der ganze und vollständige Christus ist vorhanden unter der Gestalt des Brotes und immer auch unter jedem Teil derselben Gestalt; - dasselbe gilt für die Gestalt des Weines und ihre Teile.)

Nr. 1653:

«Si quis negaverit, in venerabili Sacramento Eucharistiae sub unaquaque specie et sub singulis cuiusque speciei partibus separatione facta totum Christum contineri, a. s.» (Wenn jemand leugnet, daß im verehrungswürdigen Sakrament der Eucharistie unter einer jeden Gestalt und - bei einer Trennung [wenn ein Partikel oder Tropfen sich löst] - unter den einzelnen Teilen einer jeden Gestalt der ganze Christus enthalten ist, so sei er [aus der Kirche] ausgeschlossen.)

Das ist ein definiertes Dogma. Und Dogmen sind die Sprache des Heiligen Geistes, der durch das unfehlbare Lehramt seiner Kirche spricht und sich nicht irren und nicht täuschen kann! Daran kommt keiner vorbei! Übrigens decken sich die obigen lehramtlichen Aussagen genau mit der Lehre des heiligen Thomas von Aquin, wie sie u. a. in der Fronleichnam-Seqenz zum Ausdruck kommt: «Fracto demum Sacramento... tantum esse sub fragmento, quantum toto tegitur.» (Jedem Teil bleibt erhalten doch des ganzen Vollgehalt.)

Wenn man nun bedenkt, daß dort, wo die Handkommunion ausgeteilt wird, kaum noch die in den zwanziger Jahren verpflichtend eingeführte Kommunion-Patene benutzt wird, dann muß man doch fragen: was ist mit den kleinen Partikeln, die in unserer Kirche immer wieder auf der Patene sind? Gemessen an der definierten dogmatischen Aussage ist es mir einfach unbegreiflich, wie man hier bei den Diskussionen dahingehend auszuweichen sucht, daß man sagt, die kleinen Partikel brauche man nicht zu beachten. Auf meine jedesmal gestellte Frage, wo denn dann die Grenze sei, konnte ich noch nie eine Antwort erhalten.

3. Wenn ich als Priester - vielleicht im Urlaub - nach meiner Celebration noch in der Kirche bleibe und unter den Gläubigen eine weitere heilige Messe mitfeiere, dann sehe ich, wie dieser Priester wie üblich am Schluß sorgfältig seine Finger über dem Kelch reinigt. Ich frage mich dann immer: *Du hast, lieber Mitbruder, vielen Leuten soeben die heilige Hostie in die Hand gelegt. Wer aber reinigt nun den Kommunikanten die Hände?* Wir Priester berühren doch im allgemeinen beim Celebrieren die heilige Hostie nur mit den Fingerspitzen; die Gläubigen jedoch empfangen die heilige Hostie auf den Handteller!

Mir geht in diesem Zusammenhang eine Begebenheit nicht aus dem Sinn: ich war vor Jahren irgendwo für einige Wochen im Krankenhaus. Dort betreute mich eine gute Stationsschwester, eine fromme Ordensfrau, mit der ich u. a. auch über die damals gerade aufgekommene Handkommunion sprach. Die Schwester erklärte mir, sie nähme jetzt auch die Handkommunion, da es ja nun allgemeiner Brauch geworden sei. Einige Monate später kam ich besuchsweise wieder in dieses Krankenhaus und traf dabei auch diese Schwester, die mich sofort an das damalige Gespräch über die Handkommunion

erinnerte und spontan bemerkte: «Nie wieder nehme ich Handkommunion! Denken Sie, Herr Pfarrer, was mir dabei vor einiger Zeit geschehen ist: als der Priester die heilige Hostie auf die Hand legte, zerbrach sie in viele kleine, auch sehr kleine Teile. Ich war in größter Verlegenheit, schloß sorgfältig die Hand und begab mich auf meinen Platz. Was blieb mir anderes übrig, als dann möglichst unauffällig die ganze Handfläche abzuschlecken. Nie wieder nehme ich Handkommunion!» So handelte in diesem schwierigen, wenn auch seltenen Fall, eine gute Ordensfrau. Ich frage mich, was in ähnlicher Lage wohl weniger fromme Gläubige tun würden.

4. Im neuen Meßbuch steht unter den allgemein aufgeführten Anweisungen bei Nummer 117: «Wenn die Kommunion nur unter einer Gestalt ausgeteilt wird, nimmt der Priester die Patene oder Hostienschale, geht zu den Kommunizierenden, zeigt jedem einzelnen die heilige Hostie, indem er sie etwas emporhebt, und spricht: „Der Leib Christi“. Der Kommunizierende antwortet: „Amen“ und empfängt den Leib des Herrn; er hält *die Kommunionpatene* unter den Mund.» Hier ist nicht einmal die Möglichkeit der Handkommunion erwähnt. Sicher werden Sie mir nun entgegenhalten: «Aber die deutsche Bischofskonferenz hat...» Ich frage nur, ob die deutsche Bischofskonferenz dem Priester auch die letzte Gewissensentscheidung abnehmen kann.

Gleich zu Beginn, als die Handkommunion aufkam, habe ich beim bischöflichen Ordinariat (Regensburg) meine schweren Gewissensbedenken angemeldet und bekam zur Antwort: «Ein Priester, der hier Gewissensbedenken hat, braucht die Handkommunion nicht zu spenden.» Unser Bischof selbst (damals Dr. Rudolf Graber) hat in einem Brief vom 11. 2. 1970 noch deutlicher geantwortet: «Wenn ein Priester überzeugt ist, daß durch die Handkommunion die Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten verletzt wird, daer er die heilige Hostie nicht auf die Hand geben.

Wenn nun aber das bischöfliche Amtsblatt es jedem Laien freistellt, die Form des Kommunionempfangs selbst zu wählen - wer bestimmt dann eigentlich? *Wer ist bei der heiligen Messe die letzte Instanz für die Form der Kommunionsspendung, der Laie oder der für die Verwaltung der heiligsten Eucharistie allein verantwortliche Priester?*

Ausdrücklich erwähnt der Heilige Vater in seinem Gründonnerstagschreiben an die Priester vom 24.2.1980, daß «die vorrangige Verantwortung bei der Austeilung der heiligen Kommunion der Priester trägt und nicht der Kommunizierende»! Dies haben wohl weder die deutschen Bischöfe bedacht, noch Kardinal Augustin Mayer von Rom in seiner «Instructio» (Anweisung) vom 3.4.1985. In dem Schreiben des Heiligen Vaters steht auch, «daß die Erlaubnis zur Kommunionsspendung auf die Hand, die von einzelnen Bischofskonferenzen erbeten wurde, zu bedauerlichem Mangel an Ehrfurcht vor den eucharistischen Gestalten geführt hat, zu einem Ort der Spaltung und zu einer Quelle gegensätzlicher Denk- und Verhaltensweise.» Welchem Priester gibt das nicht ernstlich zu denken? Ein tiefes Wort der großen Dichterin *Gertrud von Le Fort* lautet: «Es geht auch ohne Theorie, es geht beinahe ohne Geschmack, aber *es geht niemals ohne unbegrenzte Ehrfurcht!*»

5. Man kann nach meiner Auffassung in der Frage der Handkommunion auch nicht einfach ungefähr 1500 Jahre zurückgehen oder gar bis in den Abendmahlssaal und sagen: auch Christus hat den Aposteln nach der Konsekration seinen heiligen Leib unter der Gestalt des Brotes zum Weitergeben gereicht, wie es oft zu lesen und in den Diskussionen zu hören ist. Seit ich las, daß *es beim jüdischen Paschamahl üblich war, daß der Familienvater das gebrochene Brot* (den ersten Bissen) in die Schüssel tauchte und *jedem Familienmitglied, das einzeln herankam, in den Mund reichte*, glaube ich vielmehr, daß Jesus es ebenso tat, da er sich bei allen Riten wenn möglich an den Brauch der Väter hielt.

Auffallend ist auch, daß die stigmatisierte Resl von Konnersreuth in ihren Visionen vom Letzten Abendmahl immer die Mundkommunion sah.' Freilich ist das kein theologischer Beweis, aber wenn man bedenkt, daß sie nach Aussagen von Fachleuten, sowohl sprachlich wie topographisch, nie etwas Falsches sagte, obschon sie weder die hebräische noch die aramäische Sprache verstand und nie im Heiligen Land war, zwingt ihre Schilderung des Kommunionempfangs mindestens zum Nachdenken.

Ich halte es aber schon deswegen nicht für richtig, sich auf die frühchristliche Zeit zu berufen, da wir seit dem Konzil von Trient 1551 bezüglich der kleinen Partikel ein definiertes Dogma haben, das nun mal allen Diskussionen ein Ende setzt (s. o. Denz.-Schönm.

Nr. 1642 und 1653). Wie Nachforschungen ergaben, hat es zudem die Handkommunion in der heutigen Form nie gegeben; vielmehr hatte man über der rechten Hand ein kleines Tüchlein ausgebreitet, auf das man sich die heilige Hostie legen ließ. Dann neigte man sich darüber und nahm sie mit dem Mund auf. So kamen die (ungeweihten) Hände mit der heiligen Hostie überhaupt nicht in Berührung. Zwischen dem 6. und 9. Jahrhundert ist man von der Handkommunion abgekommen, weil sich Mißbräuche einstellten. Besteht heute kein Grund, sich davor zu schützen, wo so viele glauben, alles sei machbar und manipulierbar? Es ist zutiefst erschreckend, was im Zusammenhang mit der Handkommunion von furchtbaren Mißbräuchen und Sakrilegien zu hören war und weiter zu hören ist.

Schon im Mai 1927, als man überhaupt noch nicht an Handkommunion dachte (in der Form wie heute üblich), stellte der schweizerische Priester Alphons Büchel, gebürtiger Lichtensteiner aus der Diözese Chur, geboren in Mauren, Priesterweihe 1910 und gestorben als amtsältester Pfarrer des Bistums 1970 in Innerthal I Schwyz an Resl Neumann von Konnersreuth die Frage: «Hat der göttliche Heiland den Aposteln die Schüssel gereicht, und hat dann jeder das Stücklein selber aus der Schüssel genommen und gegessen?» - «Nein!» antwortete Resl: «Er hat die Brötchen selber entzweigebrochen und dann jedem Apostel ein Stück in den Mund gelegt.» (Meine Reise nach Konnersreuth, Alphons Büchel, S. 25 - Verlag Maria, Postfach 8046, Zürich).

Wie vieles in unserer Kirche hat auch die Verehrung der heiligsten Eucharistie eine gewisse Entwicklung genommen. Warum also soll die Handkommunion fortschrittlich sein, wenn man sagt: wir machen es wieder wie vor fast 1500 Jahren? - Ähnlich ist es bei der Verehrung Mariens seit der Verkündigung des Dogmas von ihrer Unbefleckten Empfängnis. Welch neue, wunderbare Dimension hat sich dadurch für ihre Verehrung aufgetan!

6. *Auch in hygienischer Hinsicht sind starke Bedenken gegen die Handkommunion angebracht. Was alles haben die Leute vor dem Empfang der heiligen Kommunion berührt: viele schmutzige Dinge und Geräte, bei der Kollekte das Geld mit zahllosen Bazillen. Und erst die Kinder! Besonders vor den Schulmessen! ... Freilich kommt da der oft gehörte Einwand, daß der Herr vor allem auf die Reinheit der Seele schaut; aber mit wie sauberen bzw. schmutzigen Händen*

kann man dann noch die Handkommunion empfangen? Wir lesen im Alten Testament - vor der Verkündigung der Zehn Gebote auf dem Sinai sprach der Herr zu Moses: «Geh zum Volk und gib ihnen Anweisung, daß sie sich heute ihre Kleider waschen.» Sie sollten sauber vor Gott hintreten. Soll diese Begegnung etwa vergleichbar sein mit jener in der heiligsten Eucharistie, in der sich uns der Herr mit Leib und Seele vereinigt? Ich meine, hier muß gelten: sauber sein an Seele, Geist und Leib!

7. Ich halte die Handkommunion für einen schweren Rückschritt und eine Fehlentwicklung in unserer Kirche, der man mehr und mehr bewußt entgegenarbeiten sollte. Die letzten Päpste waren eindeutig Gegner der Handkommunion ... Auch der jetzige Heilige Vater Johannes Paul II. sagt unmißverständlich in dem schon erwähnten Schreiben vom 24.2.1980 an die Priester, daß «ohne echte Notlage ein Nichtgeweihter das Allerheiligste nicht berühren darf.»

Ein heute häufig verwendetes Wort ist *die Selbstverwirklichung*. Auch dies wird merkwürdigerweise mit der Handkommunion in Verbindung gebracht. Hören wir, was der Heilige Vater dazu bei seinem Deutschlandbesuch 1980 in Altötting sagte: «Jede Selbstverwirklichung - in der Politik, in der Wirtschaft, im Geistesleben und auch in der Kirche birgt die Gefahr der Eitelkeit, des Stolzes, ja der Rücksichtslosigkeit.» Kann man den eucharistischen Leib des Herrn als Mittel benutzen, um durch die Handkommunion «Selbstverwirklichung» zu erreichen? Oder ist nicht vielmehr Selbsthingabe die einzig richtige Einstellung dafür?

8. In manchen Diskussionen war mitunter erstaunlich zu hören: «*Entweder ich bekomme die Handkommunion oder ich verzichte ganz!*» Eigentlich ein erschreckender Satz, der nichts anderes besagt: entweder bekomme ich die Handkommunion oder ich verzichte auf den eucharistischen Herrn! Da müßte doch wohl ein grundlegendes Umdenken erfolgen.

9. Ein letztes Argument gilt es, zu erwägen: «Die Handkommunion ist schon deswegen zu bevorzugen, *weil die Hand würdiger ist als der Mund!*» *Eine unüberlegte, törichte Behauptung*, bei der manches nicht stimmt! Zunächst - der Mensch sündigt grundsätzlich nicht zuerst mit der Hand oder dem Mund, sondern mit seinem zum Bösen gekehrten Willen. Wenn aber die obige These zutreffen sollte: warum wäre der Mund, wie behauptet wird, sündiger als die Hand?

Mit der Hand wird Böses getan und mit dem Mund Böses gesagt - wo liegt da der Unterschied? Und sollten Hand und Mund sündig sein, warum dann beide für den Kommunionempfang gebrauchen? Denn wer die Handkommunion wählt, nimmt die heilige Hostie doch zuerst in die Hand und führt sie danach zum Mund. Also eigentlich Hand- und Mundkommunion!?

Abschließend führt Pfarrer Böhm noch ein Zitat von Kardinal Lorenz Jäger von Paderborn an (aus einer Tonbandaufzeichnung)

«Wenn ich denke, wie schwer die Verhandlungen gewesen sind, um den Heiligen Vater (gemeint ist Papst Paul VI) zu bewegen, daß die Handkommunion für Deutschland in Übung kommt! Er hat trotz des dreimaligen Besuches von Kardinal Döpfner und mir sich gesperrt. Der damalige Kardinal Gut, Verantwortlicher für die Kongregation der Riten, hat seinen Rücktritt angeboten, wenn das geschehen würde. Und der Nuntius: „Bitte, lösen sie mich ab; ich kann die Verantwortung nicht übernehmen!“»

Daraus geht deutlich hervor, daß von der höchsten Instanz der Kirche, dem Stellvertreter Christi in Rom, für die Einführung der Handkommunion keine ausdrückliche Erlaubnis vorlag und diese Form der Kommunionsspendung also auf sehr fragwürdige Weise zustande gekommen ist. Der Wahrheit wegen muß gesagt werden, daß sich *Kardinal Döpfner wenige Wochen vor seinem plötzlichen Tod von der Handkommunion distanzierte und nur noch Mundkommunion gegeben hat*. Bei einem Gespräch mit Dr. Richard Egenter, Universitätsprofessor der Theologie, mit dem er befreundet war, machte er u. a. folgende Äußerung: «Zwei Jahre habe ich um die Handkommunion gekämpft. Ich würde es nie mehr tun, weil ich die Folgen sehe. Aber nun weiß ich keinen Weg, das wieder rückgängig zu machen.»

Zur Ergänzung dieser Argumente werden wir im folgenden noch einige Auszüge aus einem Beitrag' der eucharistischen Bewegung «Sanctus» anfügen, verfaßt von Dr. Arno Eichhorn, Postfach 104845, D-6900 Heidelberg, der sich kritisch unter Verwendung fundierter Schriften mit der Sendung der Handkommunion auseinandersetzt.

Er weist u. a. hin auf die

Ablehnung der Handkommunion für die Gesamtkirche

Das maßgebende Dokument zur Frage der Handkommunion ist die Instruktion der Kongregation für den Gottesdienst «über die Art und Weise der Kommunionsspendung»: *Memoriale Domini*, das Gedächtnis des Herrn, vom 29.5.1969. Diese Instruktion hat man bezeichnenderweise der Öffentlichkeit praktisch vorenthalten. Während in denn Amtsblättern der deutschen Diözesen auch unwichtigere liturgische Vorschriften in vollem Wortlaut abgedruckt werden, hat man dieses grundlegende Dokument m. W nur im Amtsblatt für das Bistum Berlin veröffentlicht (1969, 5.60-62). Es ist ferner nachzulesen bei Rennings 1 Klöckener, Dokumente zur Erneuerung der Liturgie, Kevelaer 1983, Nr.102.

Der Grund, weshalb man «*Memoriale Domini*» am liebsten totschweigen möchte, wird dem unbefangenen Leser der Instruktion sofort klar: sie ist eine Stellungnahme gegen die Handkommunion! Zunächst wird darin zur Handkommunion festgestellt: «Ohne vorherige Zustimmung des Apostolischen Stuhles wurde dieser Ritus in einigen Gemeinschaften und mancherorts vollzogen» (Rennings / Klöckener S. 812).

Die Einführung der Handkommunion ist also keineswegs auf Initiative des Papstes oder wohldurchdachte Überlegungen der Bischöfe zurückzuführen. Sie wurde vielmehr von Leugnern der Transsubstantiation und Realpräsenz im Ungehorsam erzwungen ...

Die Instruktion sagt dann über die Mundkommunion aus: «Diese Weise, die heilige Kommunion auszuteilen, soll - beim gegenwärtigen Stand der Kirche ganz allgemein betrachtet - erhalten bleiben. Sie gründet nicht nur auf dem mehrere Jahrhunderte geübten Brauch, sie ist auch Ausdruck der Ehrfurcht der Gläubigen vor der Eucharistie. Sie schmälert keineswegs die personale Würde dessen, der zu einem so bedeutenden Sakrament hinzutritt» (a. a. O. S. 813).

Bei der vom heiligen Cyrill von Jerusalem erwähnten Art des Kommunionempfangs nahm man die heilige Hostie mit der Zunge auf, führte sie also nicht mit der Hand zum Mund. (nach Nußbaum,

Die Handkommunion, Köln 1969, S. 17) ... Die Hände verdeckte man mit einem Kommuniontuch (Dominicale). Es wurde den Laien auf der Synode von Paris im Jahre 829 durch Can. 45 ausdrücklich verboten, die heilige Hostie zu berühren. *Das Konzil von Rouen 878 stellte endgültig klar, daß die heilige Hostie den Laien nicht auf die Hand, sondern auf die Zunge zu legen sei* (Can.2 - «Nulli autem laico auf feminae eucharistiam in manibus ponat, sed tantum in os eius»).

«Memoriale Domini» stellt deshalb auch eindeutig fest: Es schien «dem Heiligen Vater nicht angezeigt, die seit langem herkömmliche Form der Kommunionsspendung zu ändern. Bischöfe, Priester und Gläubige ermahnt daher der Apostolische Stuhl, der geltenden und erneut bestätigten Ordnung zu folgen». (Renningsl Klöckener a. a. O. S. 814) Eine Einführung der Handkommunion wird abgelehnt und wie folgt begründet: «Eine altehrwürdige Überlieferung von solcher Bedeutung zu ändern, betrifft ja nicht nur die Disziplin. Es steht auch zu befürchten, daß die neue Form der Kommunionsspendung Gefahren nach sich zieht: Minderung der Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Altarsakrament, Profanierung eben dieses Sakramentes und Verfälschung der rechten Lehre» (a. a. O. S. 813). Genau diese Auswirkungen haben die Erfahrungen mit der heute allgemein praktizierten Handkommunion bestätigt.

Minderung der Ehrfurcht

«Man geht heute so zur heiligen Kommunion, wie man früher Weihwasser nahm», klagte Kardinal Döpfner. - Papst Johannes Paul II. wendet sich am 24.2.1980 an die Bischöfe der Welt und weist in seinem Schreiben «über das Geheimnis und die Verehrung der heiligsten Eucharistie» (unter Nr. 11 bezüglich Handkommunion) mahndend darauf hin:

«Es werden aber Stimmen laut über Fälle von bedauerlichem Mangel an Ehrfurcht vor den eucharistischen Gestalten, ein Mangel, der nicht nur die eines solchen Verhaltens schuldigen Personen belastet, sondern auch die Hirten der Kirche, die es vielleicht an Wachsamkeit über das Verhalten der Gläubigen gegenüber der Eucharistie haben fehlen lassen!»

Verunehrung

«Es kann nicht bestritten werden, daß die Gefahren einer Verunehrung bei jeder denkbaren Form der Handkommunion größer sind als bei der seit dem 9. Jht. geltenden Spendungspraxis», d. h. als bei der Mundkommunion (Nußbaum, Handkommunion, S. 43). Schon allein aus diesem Grund ist die Handkommunion untragbar. Wer achtet noch auf die Partikel in der Hand? Wann und wie purifiziert der Laie? Was geschieht mit den Hostienteilchen, die sich früher auf der Kommunionpatene ansammelten?

Es ist reine Theorie, wenn in der Instruktion «Immensae caritatis» (Der Beweis unermeßlicher Liebe) vom 29.1. 1973 ausgeführt wird: «Deshalb sind gerade bei dieser Form der Kommunionsspendung, wie die Erfahrung gezeigt hat, einige Punkte genau zu beachten. Mit größter Sorgfalt und Umsicht sollen Spender und Empfänger bei der Handkommunion auf Teilchen achten, die sich etwa von der Hostie losgelöst haben» (Rennings/Klökener a. a. O. S. 1239). Die Praxis beweist, daß diese Aufmerksamkeit völlig unterbleibt. Wirkliche Abhilfe schafft nur die Rückkehr zur Mundkommunion mit Patene.

Lehre erforderlich, sowohl über die wirkliche und bleibende Gegenwart Christi unter den eucharistischen Gestalten wie auch über die dem Sakrament geschuldete Ehrfurcht» (Rennings 1 Klökener S.1239). Die Betonung einer solchen Unterweisung bestätigt die hervorgerufene Verunsicherung im Glauben. - Soviel aus dem Beitrag von Dr. Eichhorn.

Wenn die Mißstände im liturgischen Bereich so viel Unordnung und unwürdiges Verhalten zeigen und die Verantwortlichen, von Ausnahmen abgesehen, nichts unternehmen, diesem offensichtlichen Niedergang der eucharistischen Frömmigkeit entgegenzuwirken, dann darf es uns nicht wundern, wenn der Himmel durch klare Weisungen eingreift.

Verfälschung der rechten Lehre

Es ist zu beachten, daß «die Überlegungen, die zuerst und ursprünglich zur Einführung der Handkommunion führten, nicht liturgischer, sondern dogmatischer Art waren ... In gewissen Teilen

der Kirche wurde die katholische Lehre von der Eucharistie durch eine nichtkatholische ersetzt. An die Stelle der Transsubstantiation (Wesensverwandlung) trat die Transfinalisation bzw. Transsignifikation, d. h. die Realität des geopferten Leibes des verklärten Herrn wich in der Lehre dieser Theologen einem leeren Symbol» (Georg May, Die sogenannte Handkommunion, 1970, S. 18).

Von vielen Gläubigen hört man heute: «Wenn man uns die Hostie im Stehen wie ein gewöhnliches Stück Brot in die Hand drückt, dann kann es sich doch nur um gesegnetes Brot handeln. Mit Gott würde man doch anders umgehen!» In der heiligen Kommunion sieht man heute vielfach nur noch den Empfang einer geweihten Sache, aber nicht die personale Vereinigung mit Gott. Um irrigen Auffassungen entgegenzuwirken, bestimmt «Immensae caritatis»: «Darüber hinaus ist bei der Handkommunion eine geeignete Unterweisung oder Katechese über die katholische Lehre erforderlich, sowohl über die wirkliche und bleibende Gegenwart Christi unter den eucharistischen Gestalten wie auch über die dem Sakrament geschuldete Ehrfurcht» (Rennings 1 Klöckner S.1239). Die Betonung einer solchen Unterweisung bestätigt die hervorgerufene Verunsicherung im Glauben. - Soviel aus dem Beitrag von Dr. Eichhorn.

Wenn die Mißstände im liturgischen Bereich so viel Unordnung und unwürdiges Verhalten zeigen und die Verantwortlichen, von Ausnahmen abgesehen, nichts unternehmen, diesem offensichtlichen Niedergang der eucharistischen Frömmigkeit entgegenzuwirken, dann darf es uns nicht wundern, wenn der Himmel durch klare Weisungen eingreift.

Mitteilungen Jesu zur Handkommunion

Schon bald nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, in den Jahren wesentlicher liturgischer Neuerungen, fordert Jesus in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE am 25.4.1968 alle, die noch guten Willens sind, auf: «Erhebt euch in Massen, um euer Gut (Glaubensgut) zu verteidigen, das von der Irrlehre bedroht ist.» Damit meint er, für den unverkürzten Glauben einzustehen, ein gutes Beispiel zu geben, wo immer wir sind, vor allem auch in der Kirche, durch die gottesfürchtige, kniende Haltung vor seiner eucharistischen Gegenwart; ausdrücklich betont er: «Der Mensch ist

nur groß, wenn er vor seinem König auf die Knie sinkt, zerknirscht von Reue über seine Sünden» (26. B. 1972). In dieser demütigen Gesinnung und Haltung gewährt ihm Gott barmherzig seine Gnaden und Gaben für das ewige Heil. Denn wenn «du dich weigerst, mich mit der ganzen Ehrfurcht, die du mir schuldest zu lieben, bin ich machtlos, dir zu Hilfe zu kommen» (11.9. 1968).

Was den Kommunionempfang der Gläubigen betrifft, so weist er am 11.2.1972 darauf hin: «*Ich gebe mich ihrem Herzen durch die Hände des Priesters.* (Nur) Thomas hat meinen glorreichen Leib berührt!» - Einige Monate danach (12.6.1972) kommt er wieder auf sein heiligstes Sakrament zu sprechen und ermutigt: «Zeigt tiefste Ehrfurcht, um die Schmach zu sühnen, die ihm so übervoll zugefügt wird.»

Auch der himmlische Vater erhebt in der BOTSCHAFT am 27.3.1970 warnend seine Stimme: «Mein Haus ist nicht mehr ein Haus des Gebetes, sondern ein Ort höchster geistiger Verwirrung, wo ein frevelhafter Mangel an Ehrfurcht herrscht... Da, wo mein vielgeliebter Sohn thront, kann ich nicht länger eine solche Entweihung dulden ...» - Unmißverständlich macht er klar: «Wenn er nicht in der heiligen Eucharistie bei euch geblieben wäre, hätte die Welt seit langem aufgehört zu existieren» (20.5. 1968). Das sind deutliche Worte!

Im Fortsetzungsband der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE (Januar 1977 bis Dezember 1979, erschienen in Lüttich/Belgien, Anfang 1989)", der bis jetzt nur in französischer Ausgabe vorliegt, äußert sich Jesus an mehreren Stellen ausdrücklich zur Handkommunion. Seine Worte unterstreichen mit göttlicher Autorität die Erkenntnisse aus den bisherigen Darlegungen. Er sagt u. a. zu Marguerite:

«Mein Kind, ich bringe den Menschen das Leben. Aber ich muß dir sagen: Mein Leib wird entweiht durch die Vermessenheit jener, die sich die Vollmacht herausnehmen, die ich nur meinen Auserwählten gegeben habe! Die ungeweihten Hände sind ... nicht würdig, mich zu berühren.» (8.4. 77)

Zwei Jahre später, am 6.4.1979, erinnert er daran, wie lange die Kirche schon auf die *Mundkommunion* übergegangen ist: «*Die Tradition reicht Jahrhunderte zurück. Ich ändere nichts an dem, was der Heilige Geist den früheren Päpsten eingegeben hat.* Bei der Kommunionsspendung muß man ... wieder zu der Form

zurückkehren, wie sie jahrhundertlang gepflegt wurde, und die vollkommene Einheit meiner Kinder wieder herstellen.

Man wird lautstark dagegen aufbegehren und protestieren. Widersetzt euch standhaft, ruhig und besonnen, aber ohne Schwäche.»

Am 7. Juni 1979 drängt Jesus erneut darauf und sagt: «*Die Praxis der Handkommunion beleidigt mich schwer. Sie muß schnellstens abgeschafft werden ...*» Um Marguerite für zu erwartende Kritik und Angriffe zu stärken, erklärt er ihr: «Was man dir auch sagt, sei sicher, daß du in der Wahrheit bist.» Dies gilt auch dann, wenn jetzt sogar in Italien seit ersten Adventsonntag 1989 die Handkommunion erlaubt ist.

Auch die Gottesmutter klagt als «Mutter der Eucharistie» und «Mutter der Anbetung und der Sühne» in ihren Mitteilungen an Don Gobbi, den Gründer und Leiter der Marianischen Priesterbewegung, nachdem sie ihre ständige Gegenwart bei ihrem eucharistischen Sohn am 21.8.1987 bekundet hatte (Auszug): «Heute ist mein Mutterherz traurig und zutiefst verwundet, weil ich sehe, daß um die göttliche Gegenwart Jesu in der Eucharistie eine so große Leere und Verlassenheit... herrscht.» Am 8.8.1986: «So viel Undankbarkeit! Das sind die Zeiten, die von mir durch die Stimme des Engels in Fatima vorausgesagt worden sind. Dieses Gebet (Heiligste Dreifaltigkeit ...) wurde für diese eure Zeit gelehrt ... Jesus ist von der Gleichgültigkeit so vieler meiner Kinder umgeben, die so leben, als wäre er nicht hier, und die sich seiner göttlichen und wirklichen Gegenwart unter euch nicht bewußt werden, wenn sie zu den liturgischen Feiern in die Kirche gehen. Oft wird (er) in eine verlorene Ecke gestellt, obwohl er doch in das Zentrum der Kirche gehört... Die Kirche ist ja sein Tempel, der vor allem für ihn und dann erst für euch erbaut wurde ... Besonders sind es jedoch die Entweihungen, die um mein unbeflecktes Herz eine schmerzliche Dornenkrone bilden. Wie viele Kommunionen werden in diesen Zeiten empfangen und wie viele Sakrilegien dabei begangen ...»*

Aus der weitverbreiteten Ehrfurchtslosigkeit gegenüber dem Heiligsten Sakrament wird deutlich, daß sich die Kirche gegenwärtig in einer außerordentlich schweren Krise befindet. In der Tat bestätigt Kardinal Ratzinger, der Präfekt der Glaubenskongregation, im

August 1984 bei seinem aufsehenerregenden Interview mit dem bekannten Journalisten Vittorio Messori, «daß die letzten zehn Jahre für die katholische Kirche äußerst negativ verlaufen sind. Die Entwicklungen seit dem Konzil scheinen in eklatantem Widerspruch zu den Erwartungen aller zu stehen, angefangen von Johannes XXIII. und Paul VI.»* Er äußerte sogar die tiefe Sorge, daß in den westlichen Ländern «weithin die eigentlich katholische Bedeutung der Kirche stillschweigend verschwindet, ohne daß man sie ausdrücklich verwirft.» Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, wo in der Kirche die Ursachen dafür zu suchen sind. Msgr. DDr. Klaus Gamber, der langjährige Leiter des Regensburger Liturgie-Instituts, weist im folgenden Beitrag über die Lage der Kirche auf einige «Schwachstellen» hin, die zweifellos als solche anzusehen sind. Er schreibt:

DIE KIRCHE IM UMBRUCH UNSERER ZEIT

Die Dämme sind gebrochen.

«Der Glaube der Kirche war in ihrer langen Geschichte immer wieder von den Sturmfluten des Unglaubens bzw. Irrglaubens bedroht. Man denke nur an die Abwehrkämpfe im 4. Jht. gegen die Arianer, im 16. Jht. gegen die Reformatoren und im 18. Jht. gegen die Aufklärer. Es ist dabei wohl zu einigen Dammb Brüchen gekommen, die großen Schaden angerichtet haben, nie jedoch zu einem so umfassenden und verheerenden Dammbbruch, wie wir ihn jetzt in der Westkirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil erlebt haben. Die fest in der Tradition verankerte orthodoxe Ostkirche ist bis jetzt davon verschont geblieben.

Wie war ein solcher Dammbbruch überhaupt möglich? Geht er letztlich auf das „Aggiornamento“ von Papst Johannes XXIII. zurück, der eine Öffnung der Kirche zur Welt propagiert und zu diesem Zweck das Konzil einberufen hat - in der Überzeugung, daß die römisch-katholische Kirche durch die zahlreichen Probleme, die gegenwärtig auf sie zukommen, eine Erneuerung braucht? Die von Papst Johannes sicher gut gemeinte gründliche „Überholung“ der Kirche haben Konzilstheologen jedoch dazu benützt, Ideen der Aufklärung und des Modernismus, die Jahrzehnte hindurch unterschwellig weitergewirkt haben, zuerst in die Diskussion, dann in die Konzilstexte einzubringen. Sie haben dadurch die bisherigen Schutzdämme, wie sie die Kirche in den vergangenen Jahrhunderten errichtet hat, langsam aber sicher unterminiert.

Diese Theologen, vor allem deutsche und französische, haben es verstanden, die von der Mehrheit der Bischöfe im traditionellen Sinn verstandenen *Erklärungen des Konzils so ambivalent (mehrdeutig) abzufassen, daß sie sich bei Bedarf später in einem ganz neuen Sinn interpretieren ließen*, besonders wenn man einige Passagen unter den Tisch fallen läßt. Gemeint ist der oft zitierte „*Geist des Konzils*“.

So gehen auf diesen und nicht direkt auf die Bestimmungen des II. Vatikanums so grundlegende Änderungen wie die Einführung des neuen Meßordo, neuer Liturgiebücher, die Zelebration versus populum (zum Volk) und die Handkommunion zurück. Letztere wurde von einigen Bischöfen dem Papst regelrecht abgetrotzt. *Die Schutzmauern der Kirche wurden von ihr selbst geschleift*. Warum sind diese weitreichenden Neuerungen vorgenommen worden? Waren sie etwa notwendig? Wurden sie überhaupt von der „Basis“ - vom Volk - gewünscht? Nichts von alledem! Sie hatten allein das Ziel, durch Abschaffung des traditionellen Ritus dem neuen „Geist des Konzils“ Eingang zu verschaffen in das innerste Heiligtum der Kirche, nämlich in die eucharistische Liturgie.

Diese Unterminierung - und um eine solche handelt es sich zweifellos - hat, wie heute nicht mehr zu übersehen ist, in der römisch-katholischen Kirche zu einem Dambruch von ungeheurem Ausmaß geführt. Dieser hat fast alles, was von geisterfüllten Vätern in der Kirche gesät, im Laufe der Zeit gewachsen und von den Hirten liebevoll gepflegt worden war, weggespült oder mit einer dicken Schlammschicht bedeckt.

Nur wenige Inseln blieben von der riesigen Überschwemmung verschont. Gegen sie richtet sich der Haß der genannten Theologen, die für jede Meinung Verständnis aufbringen und sie tolerieren, den traditionellen Lehren und Riten in der Kirche jedoch den Kampf angesagt haben ...

Vermutlich haben die meisten, die an diesem Dambruch schuld sind, die Verwüstung in der Kirche nicht beabsichtigt und nur eine Abkehr von bestimmten, wie sie glaubten, veralteten Formen und Vorstellungen gewollt, in der Meinung, eine neue Zeit brauche auch neue Formen, vor allem auf dem Gebiet der Liturgie. So folgte auf das Konzil Experiment auf Experiment, Reform auf Reform, bis schließlich fast nichts mehr von dem übrig geblieben ist, was im Laufe der Zeit

langsam herangewachsen und zur Reife gelangt war und was der Kirche stets inneren Halt gegeben hat.

Man wollte die große Bedeutung der Dämme, die bisher die Kirche vor dem Eindringen neuer, nicht in der apostolischen Tradition begründeter Auffassungen auf dem Gebiet der Dogmatik und Moralthologie geschützt haben, anscheinend nicht erkennen und glaubte, ohne diese Sicherung d. h. ohne Tradition auskommen zu können ...

Sicher sind heute Kräfte am Werk, die stärker sind als unsere Bischöfe und Priester. Durch einen verstärkten Ausbau der Dämme und Mauern hätte jedoch ein Eindringen des modernen Unglaubens, wenn auch nicht in die Gesellschaft, so doch in die Kirche weithin verhindert werden können. Genau das Gegenteil hat man aber getan.

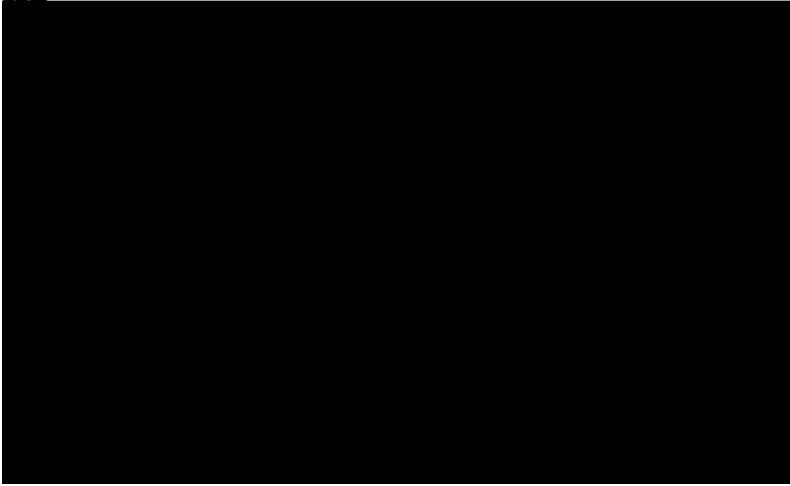
Das Heil kann nicht darin bestehen, daß wir uns mit der Welt arrangieren, vielmehr müssen wir in Opposition zu den antichristlichen Kräften in der Welt stehen. Ein System kann nur dann überleben, wenn es bei der Durchsetzung seiner Ideen konsequent ist. Die Kommunisten wissen dies und handeln danach; wir haben dies vergessen und glauben durch ständiges Nachgeben und Erleichterungen etwas erreichen zu können.

Die Zeiten der Verbindung von Thron und Altar sind vorüber. Wir leben im Westen heute in einer säkularisierten Welt. Die Amtskirche hat selbst eine Bastion nach der anderen ohne Kampf geräumt. Welchen Einfluß hat sie heute noch auf die Erziehung der Kinder in der Schule, nachdem sie in einer falsch verstandenen Toleranz freiwillig die Konfessionsschule aufgegeben hat? Wie groß ist noch ihr Einfluß auf die theologische Ausbildung unserer Priesteramtskandidaten an den staatlichen Universitäten, wo von nicht wenigen Professoren ein Dogma nach dem anderen hinterfragt, d. h. letztlich in Frage gestellt wird? Welchen Einfluß hat sie noch auf die Massenmedien?

In der modernen Gesellschaft sind die Gebote Gottes nicht mehr durch Gesetze des Staates geschützt. Schmutz und Schund begegnen uns an jeder Straßenecke. Landauf landab wird ein modernes Sexualverhalten propagiert und den Kindern bereits in der Schule nahegebracht, werden Ehebruch und Abtreibung als notwendig für die Selbstverwirklichung des Menschen hingestellt.

Gläubige Christen können es daher nicht verstehen, wie man in einer Zeit der Gefahr für den Glauben und die Sittlichkeit die einstigen Schutzdämme untergraben und unbedacht die Schleusen für

einen „neuen Geist“ in der Kirche öffnen konnte.» - Soweit Msgr. DDr. Gamber.



Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) - Zu einem unrühmlichen Intermezzo kam es im Zusammenhang mit der bischöflichen Kollegialität. - Jesus in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE am 17.9.1965: «Das Konzil wird nicht alle Früchte bringen, die man von ihm erhofft».

Als der Rhein in den Tiber floß

Wie sehr seine Darlegung zutrifft, beweist ein genauerer Rückblick auf das Zweite Vatikanische Konzil und das oft dramatische Ringen verschiedener Interessengruppen unter den Konzilsvätern über den künftigen Kurs der Kirche. Sehr aufschlußreich und objektiv berichtet darüber Pater Ralph M. Wiltgen SVD, der zu Beginn des Konzils einen unabhängigen Konzilsnachrichtendienst gründete. Dieser erschien in 6 Sprachen für mehr als 3000 Bezieher in 108 Ländern. P. Wiltgens tägliche Kontakte mit Konzilsvätern und Konzilsberatern lieferten ihm auch viele Hintergrundinformationen, so daß er mit seinen laufenden Berichten sowie den Aufzeichnungen anderer Beobachter und den offiziellen Pressemitteilungen umfangreiches Material erhielt und tatsächlich «eine Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils»* schreiben konnte. Sein Werk erlebte zwölf Auflagen in englischer, französischer und holländischer Sprache; seit 1988 gibt es schließlich auch eine deutsche Ausgabe. Diese ungewöhnliche Verspätung erklärt sich hinreichend aus dem nachfolgenden Beitrag in der katholischen Monatsschrift «Das neue

Groschenblatt». (Nr. 2, Februar 1989, S.3)** Er ist überschrieben mit: *Als der Rhein in den Tiber floß,*

Als am 11. Oktober 1962 die Konzilsväter zur Eröffnung des 21. allgemeinen Konzils in die Peterskirche einzogen, konnte keiner von ihnen wissen, was das bevorstehende Konzil bringen würde. Doch schon zwei Tage später, am 13. Oktober, nach der ersten Arbeitssitzung, die mit der heiligen Messe nur ganze fünfzig Minuten gedauert hatte, konnte ein holländischer Bischof einem befreundeten Priester zurufen (S.17*): „Das war unser erster Sieg!“ Er bestand darin, daß die für diesen Tag vorgesehene Wahl der Mitglieder in die zehn Konzilskommissionen um drei Tage verschoben worden war.

Der zweite Sieg war die Wahl dieser Mitglieder selbst: von den von der europäischen Allianz vorgeschlagenen 109 Kandidaten wurden 79 gewählt, 49 Prozent aller zur Wahl stehenden Sitze. "Nach dieser Wahl war nicht schwer vorauszusehen, welche Gruppe gut genug organisiert war, um die Führung auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil zu übernehmen. Der Rhein begann in den Tiber zu fließen." (S. 19*)

Der dritte Sieg ließ nicht lange auf sich warten: die in fast dreieinhalbjähriger Arbeit erstellten Beratungsgrundlagen (Schemata) wurden verworfen (hauptsächlich aufgrund der Kritik des holländischen Dominikaners und Konzilsberaters Edward Schillebeeckx) und das Schema über die Liturgie als erstes zur Behandlung vorgeschlagen (S. 24). Für Konzilsberater Prof. Küng war „das vielleicht entscheidendste Ergebnis“ der ersten Sitzungsperiode dies, „daß die Bischöfe realisiert haben, daß sie und nicht nur die Römische Kurie die Kirche ausmachen“ (S. 61).

Die zweite Sitzungsperiode wurde richtungsweisend durch die Fuldaer Konferenz (S. 80) Ende August 1963 vorbereitet: dort traten 4 Kardinäle, 70 Erzbischöfe und Bischöfe aus zehn Ländern unter der theologischen Leitung des Jesuiten Karl Rahner zusammen. Ihre Arbeit war nicht nur sehr gründlich, sondern für den weiteren Verlauf des Konzils ausschlaggebend, weil die Stellungnahmen der deutschsprachigen Bischöfe in der Regel von der europäischen Allianz übernommen und die Stellungnahmen der Allianz im großen und ganzen wieder vom Konzil übernommen wurden. Dazu kam, daß Papst Paul VI. bei der Bestellung der Moderatoren ebenso wie sein Vorgänger das liberale Element bevorzugte, so daß die europäische Allianz nun nicht nur 30 Prozent des Konzilspräsidiums und zu 50 die Koordinierungskommission, sondern sogar 75, wenn nicht zu 100 Prozent die Kon-

zilsmoderation beherrschte. Damit war der künftige Verlauf des Konzils deutlich vorgezeichnet. „Mit den Konferenzen von München und Fulda, mit den drastischen Änderungen, die Papst Paul VI. in den Verfahrensbestimmungen gemacht hatte, und mit der Beförderung der Kardinäle Döpfner, Suenens und Lercaro zur Stellung von Konzilsmoderatoren, war die Vorherrschaft der europäischen Allianz gesichert" (S. 87).

Ihre erste Niederlage erlitt die europäische Allianz erst, als sich Bischöfe verschiedener Orden und die Römische Generaloberenunion zusammenschlossen, um die „Diktatur“ des deutschbelgischen Elements zu neutralisieren. Der „eiserne Griff“ der europäischen Allianz „um das Konzil war gesprengt, weil eine Gruppe mit vergleichbarem Organisationsvermögen ins Dasein getreten war" (S. 113).

Der Kampf um die theologische Vormachtstellung wurde indes immer offenkundiger. Die europäische Allianz, zu der inzwischen die zuerst im Untergrund arbeitende, nun aber ans Tageslicht tretende Weltallianz (5.132) gestoßen war, stellte eine unschlagbare internationale Liste auf. So war es keine Überraschung, daß alle gewählten Kandidaten von dieser Liste stammten, auch wenn sich einzelne später als wenig geeignet erwiesen.

Zu einem bezeichnenden Intermezzo kam es im Zusammenhang mit der Frage der bischöflichen Kollegialität (S.235). Weil die diesbezüglichen Einschränkungen von der Subkommission ignoriert worden waren, wandte sich Erzbischof Staffa schriftlich an den Papst, unterstützt von zwei aktiven Mitgliedern seiner Gruppe; sie wären im Gewissen gehalten, gegen das Schema zu stimmen. Außerdem sei ihm, Staffa, auf dem Konzil illegalerweise die Erlaubnis zum Sprechen verweigert worden. Zugleich erklärten 35 Kardinäle und die Generaloberen von fünf großen Orden dem Papst, ebenfalls schriftlich, daß der - vom Konzil bereits angenommene - Text des Schemas über die Kollegialität zwar gemäßigt liberal zu sein scheine, in Wirklichkeit aber zweideutig sei. Der Papst glaubte dies nicht und wies die vorgebrachten Argumente zurück. Darauf ging der Kardinal, der das Schreiben als erster unterzeichnet hatte, selbst zum Papst und legte ihm seine Gründe vor. Auch ihm glaubte der Papst nicht. Darauf schlug der Kardinal vor, die Frage in Gegenwart des Papstes mit den päpstlichen Theologen zu diskutieren. Erst als er ihm drei Namen seiner Theologen nannte, wurde der Papst unruhig und meinte, das Schema wäre vom

Konzil doch bereits angenommen. Er unternahm aber auch jetzt nichts.

Da fiel den für die Einschränkung der bischöflichen Kollegialität Votierenden die schriftliche Aussage eines extrem Liberalen in die Hände, in der dieser schwarz auf weiß erklärte, wie einige zweideutige Passagen des Konzilstextes nach dem Konzil interpretiert würden; erst *dieser Text öffnete Papst Paul Vi. die Augen. Er sah ein, daß ergetäuscht worden war, „brach zusammen und weinte“*. Dies über den Ursprung der „Erläuternden Vorbemerkungen“ zum Kapitel 3 der Kirchenkonstitution zu wissen, ist nicht uninteressant ...»

Dazu ist noch zu bemerken: in diesen «Erläuternden Vorbemerkungen» stellte Paul VI. dann ganz klar heraus, wie dieser Konzilstext über die Kollegialität der Bischöfe zu verstehen ist und ließ sie offiziell vom Konzil durch Abstimmung bestätigen. Aber das Vorgehen gewisser Bischöfe hatte doch sehr merkwürdige Absichten offengelegt. Aus diesem Grund ist leicht verständlich, wenn Jesus in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE am 17.9.65 voraussagt: «Das Konzil wird nicht alle Früchte bringen, die man von ihm erhofft!

Ausführlich auf weitere Ursachen und Fehlentwicklungen in der Kirche einzugehen, ist im Rahmen dieser Schrift nicht beabsichtigt. Zusätzliche Informationen, einige Stellungnahmen, ein Blick auf das Wirken der Freimaurerei sowie des Okumenismus erscheinen uns jedoch für eine klare Beurteilung der heutigen kirchlichen Situation unbedingt notwendig.

Kardinal Ratzinger vor den chilenischen Bischöfen

Am 13. Juli 1988 trat Kardinal Ratzinger vor den chilenischen Bischöfen dafür ein, *** daß die Liturgie «die Würde und das Heilige» bewahren müsse*. Er fuhr dann fort: «Nach dem Konzil haben viele absichtlich die „Entsakralisierung“ zum Programm erhoben, indem sie erklärten, daß das Neue Testament den Tempelkult abgeschafft habe: der im Augenblick des Kreuzestodes Christi zerrissene Vorhang des Tempels bedeute das Ende des Heiligen. Der Tod Jesu vor den Mauern, d. h. vor aller Augen, sei nun der wahre Kult. Der Kult, wenn er überhaupt existiert, besteht in der

Nicht-Sakralität des täglichen Lebens, in der gelebten Liebe. Von diesen Überlegungen getrieben, hat man die priesterlichen Gewänder beiseite gelegt; man befreite die Kirchen weitgehendst vom Glanz, der an das Heilige erinnert; und wo dies möglich war, reduzierte man die Liturgie durch Grüße, gemeinsame Zeichen der Freundschaft und ähnliche Dinge auf die Sprache und Gesten des normalen Lebens ... Aber die Liturgie ist kein Festspiel, kein gemütliches Zusammensein. Es ist vollkommen unwichtig, ob es dem Priester gelingt, seine eindrucksvollen Ideen oder phantasievollen Nachtgedanken zu verwirklichen. Die Liturgie bedeutet, den dreimal heiligen Gott unter uns zu vergegenwärtigen; sie ist der brennende Dornbusch und die Verbindung Gottes mit dem Menschen in Jesus Christus, dem Toten und Auferstandenen..., den wir nicht herbeiholen könnten. Er kommt, weil Er will.» Es geht darum, daß Er «uns berührt mit anderen Worten: das Wesentliche der Liturgie ist das Geheimnis, das im gemeinsamen Ritus der Kirche begangen wird; alles andere ist Nebensache. Die Menschen spüren dies innerlich und fühlen sich betrogen, wenn das Mysterium in Unterhaltung verwandelt wird und der Hauptdarsteller in der Liturgie nicht mehr der lebendige Gott ist, sondern der Priester...»

Viele meinen, das Zweite Vatikanische Konzil (das nur ein Pastoralkonzil war) «wäre fast das Superdogma, das allen anderen die Bedeutung nimmt ... Was früher als das Heiligste galt - die überlieferte Form der Liturgie - scheint plötzlich als das Verbotenste und das einzige, was man mit Sicherheit ablehnen muß. Man duldet keine Kritik an den Maßnahmen der nachkonziliaren Zeit; wo aber die alten Normen und die großen Glaubenswahrheiten - z. B. die leibliche Jungfräulichkeit Mariens, die körperliche Auferstehung Jesu, die Unsterblichkeit der Seele - auf dem Spiel stehen, da reagiert man entweder überhaupt nicht oder nur in extrem schwacher Form ... Das führt bei vielen Menschen dazu, daß sie sich fragen, ob die Kirche von heute wirklich noch die gleiche ist wie gestern oder ob man sie nicht ohne Warnung gegen eine andere ausgetauscht hat...»

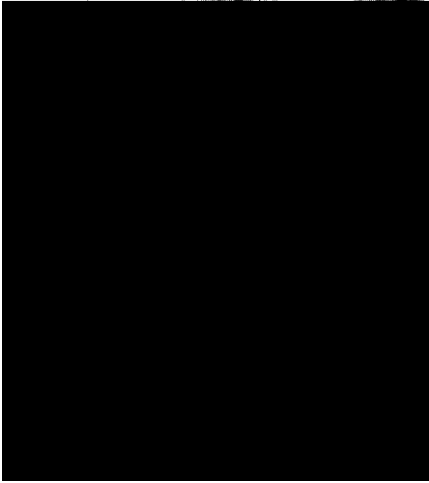
In diese Richtung weist auch eine Pressemitteilung der KNA (SB-Nr. 33189 vom 17.8.89 - C. P. Clausen, D-4780 Lippstadt) wonach sich Kardinal Ratzinger «zum „antirömischen Affekt“ in den deutschsprachigen Ländern geäußert und dafür Übermitt-

lungsprobleme und ein „Ungenügen Roms“ als Gründe genannt hat. Nicht zu übersehen seien jedoch „Faktoren in Deutschland, wo Lust daran besteht, Rom zurückzudrängen und Unabhängigkeitsgebärden nicht nur zu üben, sondern möglichst auch zum Erfolg zu führen.“ Diese Trends gingen bis zur Absicht, ein „etwas anderes Christentum zu bauen, ein bürgerliches Christentum, und dafür die Anlässe zu nutzen, die sich anbieten.“ Hauptursache sei jedoch eine grundlegende Differenz zwischen dem „Moralanspruch des Christentums und der Lebensidee von heute.»

Messori, der italienische Journalist, berichtet in dem bereits erwähnten Interview mit Kardinal Ratzinger «Zur Lage des Glaubens», daß dieser die These eines berühmten Theologen zitierte, nach der «die Krise der Kirche von heute vor allem eine Krise der Priester und religiösen Orden sei».* Ratzingers Vorgänger als Präfekt der römischen Glaubenskongregation, *Kardinal Seper*, erklärte dagegen unumwunden gegenüber Prof. DDr. Hans Pfeil in einer Privatunterredung in Rom: «*Die Krise der Kirche ist eine Krise der Bischöfe!*»" (Ausführlich darüber Prof. Dr. Georg May in einem Vortrag am 19. Oktober 1986 in Düsseldorf, in Schriftform erschienen und zu beziehen bei: UNA VOCE KORRESPONDENZ, Postfach 620275, D-5000 Köln 60)

Diese Beurteilung erscheint sehr pauschal. Aus der aufmerksamen Beobachtung der heutigen kirchlichen Entwicklung trifft sie dennoch in leider allzu vielen Fällen zu, wenngleich es immer einzelne Bischöfe gegeben hat, die nicht voll auf dem Fundament des Glaubens der Kirche gestanden sind. Von daher rührt auch eine gewisse Nachlässigkeit gegenüber dem Eindringen und Emporkommen von Irrlehrern innerhalb der kirchlichen Einrichtungen. Alle Päpste in den 2000 Jahren Christentum mußten sich gegen Irrlehren zur Wehr setzen - so auch der jetzige Nachfolger auf dem Stuhl Petri. Wiederholt sah er sich veranlagt, eindringlich und mahnend auf Fehlentwicklungen hinzuweisen und den Bischöfen die Bedeutung und Pflicht ihres Wächteramtes klar vor Augen zu stellen. Deshalb nimmt er Beleidigungen und Verunglimpfungen seiner Person ruhig in Kauf wie z. B. die «Kölner Erklärung» von 163 Theologieprofessoren vom 27.1.89, wenn es darum geht, vakante Bischofssitze mit treugläubigen und tieffrommen Priestern zu besetzen.

Öffentliche Stellungnahme von Papst Johannes Paul II.



In einer scharfen, öffentlichen Stellungnahme verurteilte der Heilige Vater am 6. Februar 1981 das Vorgehen gewisser Verantwortlicher in der Kirche, indem er sagte: «Um eine fruchtbare Arbeit auf dem Gebiet der Verkündigung zu leisten, ist heute vor allem eine genaue Kenntnis der geistigen und seelischen Situation der Christen in der modernen Gesellschaft erforderlich. Und was diese Situation angeht, so muß man realisieren und mit tiefer, schmerzlicher Betroffenheit feststellen, daß die

Gläubigen sich heute zum großen Teil verloren und verwirrt vorkommen, ratlos und sogar hintergangen; weiter, daß mit vollen Händen Ideen ausgestreut wurden, die mit der geoffenbarten und zu allen Zeiten gelehrten Wahrheit in Widerspruch stehen; daß auf dogmatischem und moralischem Gebiet wirkliche und eigentliche Irrlehren verbreitet wurden, die Zweifel, Durcheinander und Auflehnung zur Folge hatten; daß auch die Liturgie angetastet wurde. So sind die Gläubigen überflutet von ... der Versuchung eines sittlich ungebundenen Freidenker[tums], eines soziologischen Christentums ohne feste Dogmen und ohne objektiv gültige Moral.'

Beispiele kirchlichen Fehlverhaltens

Sexualethik

Die «*Königsfeiner Erklärung*»- der deutschen Bischöfe vom 30. August 1968 ist noch immer nicht zurückgenommen, mit der sie sich gegen das Lehrschreiben «*Humanae vitae*» von Paul VI. über «die Weitergabe des menschlichen Lebens» stellen und die Priester ermahnen, «in der Verwaltung der heiligen Sakramente die verantwortungsbewußte Gewissensentscheidung der Gläubigen» zu achten. Paul VI. jedoch erklärt in seiner Enzyklika ausdrücklich, daß die Eheleute «bei der Aufgabe, das Leben weiterzugeben, keineswegs ihrer Willkür folgen dürfen, gleichsam als hinge die Bestimmung der sittlich gangbaren Wege von ihrem eigenen und

freien Ermessen ab. Sie sind vielmehr verpflichtet, ihr Verhalten auf den göttlichen Schöpfungsplan auszurichten» und dieser legt fest, «daß jeder eheliche Akt von sich aus auf die Erzeugung menschlichen Lebens hingeeordnet bleiben muß.»*

Nach der bischöflichen Anweisung sind damit papsttreue Priester gezwungen, gegen ihr mit der Lehre der Kirche übereinstimmendes Gewissen zu handeln. Außerdem wird dadurch den Gläubigen eine falsche Gewissensbildung vermittelt. Eine schwere Verantwortung für die deutschen Bischöfe. Von der australischen und österreichischen Bischofskonferenz wurden inzwischen ähnliche Verlautbarungen wie die «Königsteiner Erklärung» offiziell zurückgenommen und durch die römischen Bestimmungen aus «Humanae vitae» ersetzt.

Erstbeichte und Erstkommunion

Prof. Dr. Georg May stellt dazu in seinem oben erwähnten Vortrag fest (S. 59)*: «Im Ungehorsam gegen geltendes Gewohnheits- und Gesetzesrecht kam zuzeiten von Kardinal Döpfner in Deutschland die Praxis auf, der Erstkommunion keine Erstbeichte mehr vorangehen zu lassen. Die Erstbeichte sollte erst Jahre später nach der Erstkommunion empfangen werden. Abgesehen von der sachlichen Notwendigkeit, vor dem Kommunionempfang zu beichten, wurde damit dem Bußsakrament ein neuer schwerer Schlag versetzt; denn viele Kinder wurden auf diese Weise überhaupt nicht mehr zur Beichte geführt, geschweige denn zum Beichten erzogen. Zahlreiche erfahrene Priester und viele Eltern liefen gegen diese neue Verirrung der Bischöfe Sturm. Der Heilige Stuhl (Rom) gab dann mehrfach die Weisung, die einzig richtige Praxis wiederherzustellen. Wer aber meinte, damit sei die Ordnung im Sakramentenempfang wieder hergestellt, der täuschte sich. Auch in Deutschland wurde die römische Weisung unterlaufen. Die Deutsche Bischofskonferenz unter dem Vorsitz Döpfners machte aus dem Gesetz eine Regel und überließ es den Eltern, die verkehrte Reihenfolge zu verlangen (Amtsblatt München-Freising 1973, S. 465-467.) In Döpfners Diözese wurde sogar die Regel zur Ausnahme gemacht. Dort hieß es, daß bei der Erstkommunion im 1. und 2. Schuljahr die Beichte als nicht kindgemäß zu

unterbleiben habe (Amtsblatt München-Freising 1974, S. 379-382). Erst Kardinal Ratzinger bemühte sich um die Wiederherstellung der kirchlichen Disziplin. Bis zur Stunde ist jedoch der richtige Brauch nicht überall wieder eingeführt worden. Kardinal Oddi stellte auf der römischen Bischofssynode 1983 fest, in manchen Diözesen gehe der „Mißbrauch“ weiter, „die Kinder ohne vorherige Beichte zur Erstkommunion zuzulassen“...

Ministrantinnen

Ein weiteres schwerwiegendes Fehlverhalten vieler Bischöfe und ganzer Bischofskonferenzen ist die Aufnahme von Mädchen in den Ministrantendienst (S. 61)*. Die Selbstverständlichkeit, mit der energisch dafür eingetreten wird, läßt anscheinend übersehen, daß die Entscheidung über die Zulassung von Ministrantinnen letztlich beim Heiligen Vater liegt, der sich noch nie dafür ausgesprochen hat. Diesen Sachverhalt hat Kurienkardinal Augustin Mayer OSB am 11. 4.1986 erneut klargestellt.

«Der Ministrant ist bekanntlich Ersatz für den Diakon», gibt Prof. Dr. May in seinem bereits zitierten Vortrag vom 19. Oktober 1986 zu bedenken; «wie dieser männlich ist, muß es auch der Ministrant sein. Die Kirche hat deshalb von jeher ausschließlich Männer und Knaben für den Ministrantendienst übernommen. Die heutige Rechtslage ist klar; sie ist ungezählte Male von Fachleuten dargelegt worden.» (Zuletzt von Prof. Dr. Heinrich Flatten - Das Verbot der Meßdienerinnen - Verlag J. P. Bachem Köln, Sonderdruck aus: Pastoralblatt für die Diözesen Aachen, Berlin, Essen, Hildesheim, Köln, Osnabrück - Juni 1986).

Msgr. DDr. Klaus Gamber, der frühere Leiter des Liturgiewissenschaftlichen Institutes an der Universität Regensburg, ergänzt dazu: das Verbot «ist in der dritten Durchführungsbestimmung zur Liturgiekonstitution von 1970 klar ausgesprochen und wurde am 17.4.1980 in der Instruktion „Inaestimabile donum“ erneut eingeschärft. Dort ist ausdrücklich festgehalten: «Frauen ist jedoch die Funktion eines Akolythen (Meßdiener) nicht gestattet.» Die römische Anweisung hätte allein nicht die ihr zukommende Bedeutung, wenn sie nicht auch in der Überlieferung der Kirche begründet wäre. Danach waren nie weibliche Altardiener zugelassen, weder im Osten noch im Westen. In den orthodoxen Kirchen des Ostens dürfen Frauen nicht einmal in den Altarraum hineingehen, weder während noch außerhalb des Gottesdienstes.

Dies entspricht einer Vorschrift im Alten Bund, wonach es nur Priestern erlaubt war, in das Heiligtum des Tempels einzutreten.

Damit ist keineswegs eine Diskriminierung der Frau gegeben, denn Frauen wären an sich zu diesem Dienst nicht weniger würdig als Männer; sie sind meist sogar frömmere. Der Vollzug kultischer Opferhandlungen bzw. die Assistenz dabei widerspricht jedoch nach einer jahrtausendealten Menschheitserfahrung dem Wesen der Frau, wie es umgekehrt Aufgaben und Rollen gibt, die bekanntlich nicht in den Bereich des Mannes fallen.

Zweifellos geht es heute manchen Kreisen um die Einführung des Weihepriestertums der Frau. Nachdem sie es inzwischen erreicht haben, Frauen als Lektoren und sogar als Kommunionhelfer durchzusetzen, will man nun mit der Zulassung von Mädchen als Meßdiener eine weitere Bresche in die Tradition schlagen ...»

Beispiele dafür nennt Prof. Dr. May: «Seit etwa zwei Jahrzehnten sind in zahllosen Pfarreien weibliche Ministranten eingeführt worden. An manchen Orten haben sie bereits die Oberhand. Diese Ordnungswidrigkeit geschieht regelmäßig mit Wissen, Förderung oder unter Duldung der Bischöfe. Der Speyerer Weihbischof Gutting z. B. rühmte sich, daß er sich immer für Ministrantinnen eingesetzt habe, d. h. sich jahrelang gegen die Ordnung der Kirche in einem wichtigen Punkt gewandt habe (UVK 1985, S. 136). Der Freiburger Weihbischof Kirchgäßner hieß durch seine ausdrückliche Begrüßung der Ministrantinnen einen eindeutigen Verstoß gegen die geltende Disziplin gut (Stimme des Glaubens vom 11. Mai 1980, S. 13). Bischof Moser von Rottenburg schrieb den Ungehorsam im Ministrantendienst sogar in die Beschlüsse seiner Diözeseansynode (Beschlüsse der Diözeseansynode Rottenburg-Stuttgart 1985/86, Rottenburg 1986, 177).»

Trotz des ausdrücklichen Verbots wurden selbst für die Papstmesse in Luzern beim Pastoralbesuch des Heiligen Vaters 1984 in der Schweiz Ministrantinnen eingesetzt - sicher nicht ohne Absicht. Prof. Dr. May dazu weiter: «Auf diese Weise soll das Volk an den weiblichen Amtsträger gewöhnt werden. Es ist kein Zufall, daß gerade jene Geistlichen, die das Frauenpriestertum fordern, besonders eifrig für Ministrantinnen eintreten. Ein Leserbrief im „Der Fels“ (1986, S. 159) wies warnend auf die drohende Entwicklung hin:

„Den Ministrantinnen folgen die Diakonissen und ihnen die Priesterinnen, protestantischem Vorbild entsprechen.“

Einen traurigen Beweis, wie weit diese Entwicklung schon fortgeschritten ist, lieferte die Bischofsmesse im Dom zu Speyer am Fest Mariä Unbefleckte Empfängnis am 8. Dezember 1987. Bei diesem Gottesdienst spendete eine Frau die heilige Kommunion an Bischof Dr. Anton Schlembach, Weihbischof Ernst Gutting und den anderen anwesenden Priestern. Mit Absicht sollte am Hochfest der Gottesmutter damit ein besonderes Zeichen des kirchlichen Feminismus gesetzt werden. Damit stehen die Dinge endgültig auf dem Kopf: nicht der Geweihte, von Gott für die Spendung der Sakramente Auserwählte, teilt den eucharistischen Leib des Herrn dem Volk aus sondern umgekehrt, der Nichtberufene, der Laie! Ein Ungehorsam, der eine entsetzliche geistige Verblendung offenbart, und überdies ein schwerer Verstoß ist gegen die Bestimmungen der römischen Kongregation für den Gottesdienst! (SB, Nr. 50 vom 15.12.1988 - Verlag Claus P Clausen, D-4780 Lippstadt)

Leider scheint sich trotz aller dargelegten Bedenken über die Verwendung von Ministrantinnen die moderne Auffassung durchzusetzen. Nach Informationen aus dem Vatikan arbeitet bereits eine Sonderkommission der römischen Bischofssynode, die sich mit dem Laiendienst befaßt, die notwendigen Bestimmungen dafür aus, nicht zuletzt durch Einflußnahme amerikanischer und deutscher Bischöfe. Um den vieldiskutierten Begriff «Ministrantinnen» oder «Meßdienerinnen» zu umgehen, ist die Bezeichnung «Gottesdiensthelferinnen» im Gespräch. (SB, Nr. 29 vom 20. 7.1989)

Kommunionhelfer - kein Ersatz für Priester

In dieser Hinsicht hat Papst Johannes Paul II. am 1. Juni 1988 die Veröffentlichung nachstehender Bestimmung angeordnet, die ihm die päpstliche Kommission für die authentische Auslegung des Kirchenrechts vorgelegt hat. Darin heißt es: *«Wenn während der Kommunionausteilung genügend Priester in der Kirche anwesend sind, - die nicht in irgendeiner Weise dazu außerstande sind -, auch wenn sie an der Eucharistiefeyer nicht aktiv beteiligt sind, haben sie die Kommunion auszuteilen und nicht der oder die Kommunionhelfer.»* (Rosalius J. Kardinal Castillo Lara, Praeses -

Julianus Herranz Casado, a Secretis Communicationes, Vol. XX - Nr. 1, 1988)' Dennoch findet in vielen Kirchen diese Bestimmung offensichtlich keine Beachtung.

Bischofskonferenzen

Prof. Dr. May führt dazu u. a. aus (Vortrag 19. Oktober 1986): «Die Bischofskonferenzen neuen Stils sind nicht mehr bloß Gremien der Information, der Beratung und der Abstimmung, sondern ständige Einrichtungen mit einem erheblichen bürokratischen Apparat, ja eigene hierarchische Instanzen über den Einzelbischöfen (cc. 447-459), ... das wahrhaft ausschlaggebende hierarchische Instrument in den einzelnen Ländern. Wie alle Gremien mindert die Bischofskonferenz die Verantwortung des einzelnen; in der Menge ist jeder gedeckt. Gemeinsam begangene Fehler fallen keinem zur Last.»

Kardinal Ratzinger bestätigt diesen offensichtlichen Zug zur Demokratisierung. «Wir sind zu Zeugen einer Auflösung der persönlichen Verantwortung des Bischofs in der Anonymität der kollektiven Entscheidung geworden, einer Auflösung, für die es in der Geschichte kein Beispiel gibt» (Der Fels 1984, S. 314) «Ich kenne Bischöfe, die unter vier Augen zugeben, daß sie anders entschieden hätten als in der Konferenz, wenn sie allein hätten entscheiden können» (Zur Lage des Glaubens, S. 63). Prof. Dr. May weiter: «Sie wollten nicht als rückständig angesehen werden und sich Konflikte ersparen.» Nach Kardinal Ratzinger besteht durch ein solches Verhalten die Gefahr, daß der Kern der Botschaft Jesu verlorengelht. «In vielen Bischofskonferenzen» bringt nach ihm «der Gruppengeist und vielleicht auch der Wunsch nach einem ruhigen Leben oder der Konformismus die Mehrheit dazu, die Positionen von aktiven ... Minderheiten zu akzeptieren» (Zur Lage des Glaubens, S. 62 ff.). Der schweizerische Kardinal Journet sprach von Bischöfen, die «auf erbärmliche Weise Kommissionen hörig sind, die sie selber geschaffen haben» (UVK 1985, S. 272).

Offensichtlich ist der Heilige Vater Johannes Paul II. bestrebt, in dieser Hinsicht einige Änderungen vorzunehmen, damit die Eigenverantwortlichkeit des einzelnen Bischofs und seine freie Gewissensentscheidung wieder mehr gewährleistet sind. In dem im

Auftrag des Papstes erarbeiteten Dokument über die Stellung der Bischofskonferenzen, das den Bischöfen zur Stellungnahme zugesandt wurde, heißt es: «Die Bischofskonferenz ist eine kontingente (nicht notwendige) Struktur, durch Gesetz geregelt und ohne die dogmatischen Grundlagen, die jene Strukturen aus göttlicher Einsetzung haben, zu denen das bischöfliche Kollegium cum et sub Petro gezählt werden sollte. Eine kontingente Struktur mit kollektivem, aber nicht kollegialem Charakter, kann nicht an die Stelle des einzelnen Bischofs treten, der... authentischer Lehrer des Glaubens seiner Ortskirche ist

Bischof Dr. Karl Braun von Eichstätt zu aktuellen Problemen in der Liturgie

Am 4. Dezember 1988 schrieb Bischof Dr. Karl Braun von Eichstätt anlässlich des 25. Jahrestages der Veröffentlichung der Liturgiekonstitution an die Priester und Diakone seines Bistums und machte dabei auf verschiedene ihm wichtig erscheinende Anliegen aufmerksam. Da viele dieser Probleme von allgemeinem katholischem Interesse sind, empfiehlt es sich, sie einem breiteren Leserkreis nahezubringen:

«Neben allen notwendigen Anstrengungen um einen guten äußeren Ablauf des Gottesdienstes muß es uns heute besonders darum gehen, *daß die Gläubigen zu einer vertieften inneren Teilnahme am liturgischen Geschehen gelangen ...* „daß die Christen diesem Geheimnis des Glaubens nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen..., (sondern) die heilige Handlung bewußt, fromm und tätig mitfeiern...“ («Sacrosanctum Concilium» SC). Es kommt also entscheidend darauf an, daß sich die Herzen mit Christus vereinigen und sich mit ihm zur Opfergabe für den Vater machen. Jeder äußerlich noch so gelungene und ansprechende Gottesdienst, dem es nicht um dieses Ziel geht, verkennt das Wesen der Liturgie ...

Angesichts einer schwindenden Ehrfurcht im Gottesdienst wird viel davon abhängen, daß wir nicht nur von der Ehrfurcht sprechen, sondern sie auch in unserem Dienst sichtbar machen ... Ohne Ehrfurcht sind wir liturgie-unfähig! ... Die tiefe Ehrfurcht bei den Gottesdiensten der Ostkirche muß uns Christen im Westen zu denken geben. Es wäre schlimm, wenn unter uns das Gespür für

das Heilige verlorenginge und die Ehrfurchtslosigkeit uns eines verdeckten Unglaubens überführte.

Ist es nicht ein bedenkliches Zeichen für die *Abnahme an Ehrfurcht und Sinn für das Heilige*, wenn der konsekrierte Altar als «Abstell-tisch» für liturgiefremde Gegenstände benützt wird..., wenn Gläubige beim Betreten oder Verlassen einer Kirche keine oder nur halbherzige Kniebeugen machen, wenn das Knien in der Kirche zugunsten des Sitzens zurücktritt, wenn auch im liturgischen Bereich das von tiefer Symbolik geprägte Händefalten immer mehr aus der «Mode» zu kommen scheint, wenn das Kreuzzeichen gedankenlos-mechanisch gemacht wird, ... wenn man die Stille des Gotteshauses durch unnötiges Reden und Schwatzen stört. Müssen wir den Gläubigen nicht wieder neu den Sinn für die Ehrfurcht im gottesdienstlichen Raum und Tun erschließen, so wie es beispielsweise Romano Guardini in seiner Schrift «Von heiligen Zeichen» und neuerdings Bischof Dr. Egon Kapellari in seinem Büchlein «Heilige Zeichen» (Verlag Styria Graz/Wien/Köln 1988) getan hat?

Am bedenklichsten erscheinen die Zeichen mangelnder Ehrfurcht beim Empfang der heiligen Kommunion. Gewinnt man nicht da und dort den Eindruck, die Kommunion werde automatisch, in lässiger äußerer Haltung und ohne die gebührende Ehrfurchtsbezeugung empfangen? Was ist von einem Massenandrang zur sonntäglichen Kommunion zu halten, wenn man andererseits feststellen muß, wie klein die Zahl derer ist, die das Bußsakrament empfangen? Droht hier nicht die Gefahr, daß die Kommunion zu einer bloßen Agape wird? Können wir es einfach hinnehmen, daß man zu Messen anlässlich von Trauungen, Jubiläen, Beerdigungen usw. „im Kollektiv“ kommuniziert? ... Müssen wir als Seelsorger nicht wieder mehr als bisher allen bewußt machen, daß dem Kommunionempfang eine ernste Prüfung vorausgehen muß? ...

Die Betonung des Gemeinschaftscharakters der Meßfeier darf nicht das Obergewicht über den Charakter der Eucharistie als heilige, auf Gott gerichtete Opferhandlung erhalten ... Priester ... können sich nicht mit der - mehr oder weniger als soziologische Funktion verstandenen - Rolle eines «Vorstehers» der gottesdienstlichen Versammlung zufrieden geben; sie müssen ... zur gnadenvollen, sakramentalen Begegnung mit Gott führen ... Dabei müssen wir uns jedoch bewußt sein, daß wir von uns aus nicht berechtigt sind, nach

eigenem Gutdünken die geltenden liturgischen Formen zu verändern oder neue Formen einzuführen ...

Die Liturgie-Reform brachte die Erlaubnis, die heilige Messe und die Spendung der Sakramente in der Muttersprache feiern zu können. Dies ist aus pastoralen Gründen überaus bedeutsam. Jedoch soll die Muttersprache ... *keineswegs die lateinische Sprache aus dem Gottesdienst verdrängen* ... Die letzten Päpste haben mehrfach den Wunsch ausgesprochen, die Gläubigen aller Länder mögen doch wenigstens einige liturgische Gesänge z. B. Gloria, Credo, Sanctus, Pater Noster und Agnus Dei in gregorianischem Choral singen können..., (damit sie sich) mit einer über tausendjährigen Tradition unserer Kirche geistlich verbinden und das Bewußtsein der Einheit der vielen Ortskirchen stärken ... Wo und wann immer wir Liturgie feiern, haben wir die Liturgie der Kirche zu feiern und nicht irgendeine, die eine einzelne Gemeinde, ein Liturgie-Ausschuß oder ein einzelner Priester im Gegensatz zur liturgischen Ordnung der Kirche gestaltet. *Die Gläubigen haben ein unveräußerliches Recht auf die Mitfeier der Liturgie der Gesamtkirche.* Sie wehren sich zurecht gegen Gottesdienste, die mit subjektiven Elementen und persönlichen Vorlieben durchsetzt sind oder ganz aus solchen bestehen. Als besonders empörend empfinden sie es, wenn im Gottesdienst nicht die kirchlich approbierten Texte der Heiligen Schrift, sondern Interpretationen und Paraphrasen benützt werden, die nicht mehr das wahre Wort Gottes sind ... Gerade der moderne Mensch, der in einer Welt ständiger Veränderung lebt, muß die *Liturgie als Heimat* erfahren, die frei ist von einem dauernden Wandel, und in der er auch zu innerer Ruhe und Geborgenheit findet

Der Würde der Liturgie widerspricht jede Willkür hinsichtlich der *liturgischen Kleidung*. Der Priester... muß als Repräsentant Christi ... erkennbar sein und darf deshalb nicht auf die liturgischen Gewänder verzichten ... Anlaß darauf hinzuweisen, besteht nicht zuletzt hinsichtlich der Spendung des Bußsakramentes im Gotteshaus ... Die rechte innere Gesinnung, die der Dienst Christi fordert, findet auch im äußeren Verhalten und in der Kleidung Ausdruck ...

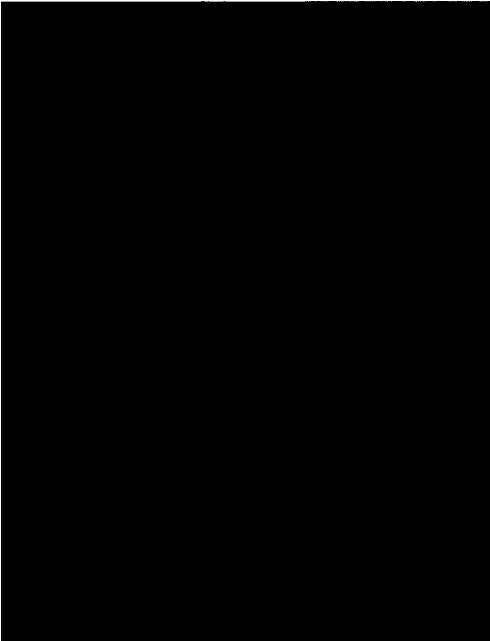
Es wäre ein sehr zweifelhafter Ausdruck «pastoraler Modernität» und ein vergebliches Bemühen um einen Gottesdienst, der bei den Menschen «ankommt», wollte man sich von der «*Aktualisierung der*

Liturgie» leiten lassen und die Meßfeiern - unter Zuhilfenahme mehr oder weniger schöpferischer Einfälle, selbstentworfener Texte, abwechslungsreicher Rollenspiele, spontaner Dialoge, profaner Begrüßungsrituale und dgl. mehr - vorwiegend auf die Gegebenheiten der Gemeinde und auf aktuelle Anlässe hin jeweils neu «gestalten» ... Notwendiger ... ist die *liturgische Unterweisung der Gläubigen*, damit sie Wesen, Aufbau und Elemente des Gottesdienstes besser verstehen und so auch fruchtbarer mitfeiern.»

Niemand wird bestreiten, daß die von Bischof Braun angesprochenen Probleme - wenn auch mit Ausnahmen und mehr oder weniger großen Abstufungen - heute überall in der ganzen Kirche anzutreffen sind. In Verbindung mit anderen Auflösungstendenzen weisen sie deutlich auf eine gewaltige innerkirchliche Veränderung hin. Worauf zielt diese Entwicklung? Aus fundiertem Wissen sprach darüber der frühere Oberhirte von Regensburg.

Unermüdlich verkündet und interpretiert Bischof Dr. Rudolf Graber seit über vierzig Jahren das Wirken Mariens in unserer Zeit, besonders durch sein Eintreten für die Botschaft von Fatima.

Bischof Dr. Rudolf Graber zur «neuen Kirche»



Unermüdlich verkündet und interpretiert Bischof Dr. Rudolf Graber seit über vierzig Jahren das Wirken Mariens in unserer Zeit, besonders durch sein Eintreten für die Botschaft von Fatima.

Zum Rosenkranzfest, am 7. Oktober 1984, war er als weithin bekannter Mariologe nach Bornhofen/Rhein eingeladen, um an diesem Marienwallfahrtsort die Festansprache zu halten.

Auszugsweise zitieren wir daraus: «Ein böses Wort geht um, ein Wort, das Erstaunen und Bestürzung auslöst, das Wort von einer «neuen Kirche». Vor einiger Zeit sagte ein einfacher Mann aus dem Volk zu mir mit naiver Offenherzigkeit: „Das ist jetzt nach dem Konzil alles ganz anders“. Er sagte dies mit voller Überzeugung. Früher war dies so, jetzt ist es anders. Warum auch nicht? Es kann doch nicht alles beim Alten bleiben. So hie und da tauchen freilich aus dem Unterbewußtsein Gedankentrümmer auf, die die Unveränderlichkeit des Glaubens ausdrücken, aber das ist lange her, und keiner der Menschen von heute, die in die rasante Schnellebigkeit unserer Zeit hineingestellt sind, möchte als ewig Gestriger gelten. Also ändert man! Und das geschieht auf doppelte Weise. Was nicht mehr in unsere Zeit paßt, wird weggelassen z. B. die Hölle oder man läßt die Fassaden, die Begriffe stehen, füllt sie aber mit neuen Inhalten. So entsteht eine «neue» Kirche, unmerklich und schmerzlos. Es ist ähnlich wie zur Zeit der Reformation. Man behielt die Meßgewänder bei, veranstaltete weiterhin Prozessionen, gab sogar in Rom um Ablässe ein, im Innern aber war alles anders geworden. So ist es auch heute. Ich beschränke mich auf einige Beispiele. Da ist das Wort *Glaube*. Niemand will Atheist sein, Ungläubiger. Aber das Ziel des Glaubens ist ein anderes geworden. Wir glauben heute an den Menschen ... Wir haben es Gott nachgemacht; wir haben mit unserer Technik eine neue Welt geschaffen und deshalb dürfen wir uns zum Menschen bekennen. Credo in hominem! Der Name „Credo“ ist geblieben, aber der Inhalt ist ein anderer geworden. In einem Glaubensseminar spricht der Leiter dauernd vom „guten Menschen Jesus“, bis eine Frau fragt: Ist das alles? Ist Jesus nicht mehr? Da gaben die Besessenen von Gerasa eine bessere Antwort. Sie schrien: „Was willst du von uns, Jesus, Sohn Gottes?“ (Mt 5,28)

Wieder greife ich willkürlich etwas anderes auf, *die persönliche Beichte*. Eine katholische Zeitschrift bringt einen Artikel mit der Überschrift: „Beichte ohne Zukunft? Die Zeit der Beichtstühle ist vorbei, die alte Bußpraxis ist kaum noch gefragt. Die Kirche hat das umstrittenste Sakrament überdacht und dem heutigen

Selbstverständnis der Menschen(!) angepaßt. Seitdem entdecken immer mehr die Beichte neu." Ein Zusatz, der etwas ausgleichen soll. Und so ginge es fast bei allen Sakramenten. Am 14. Januar 1984 berichtet KNA: „Auch in Rom sinkt die Zahl der Taufen." Von der heiligen Messe und dem heiligsten *Altarsakrament* wollen wir lieber gar nicht reden. Das Sakrament der Einheit ist zur Uneinheit und des Streits geworden. Das sind keine Einzelerscheinungen, nein, das ist bereits eine Epidemie, die ansteckend wirkt und ein Klima schafft, das man nicht mehr katholisch nennen kann. Schon vor Jahren wurde der Ausdruck Parahierarchie geprägt, das heißt, neben der rechtmäßigen Autorität sind andere Weisungsträger entstanden, denen man williger folgt als dem Papst und den Bischöfen, soweit sie überhaupt noch Entscheidungen treffen. Das sind zum Beispiel die Massenmedien, gewisse weltanschauliche Gruppierungen, Akademien und Schulungskurse modernistischer Ausrichtung, die sich an die Stelle des kirchlichen Lehramts gesetzt haben ...

Ich bitte euch, diese ganzen Entwicklungen im Auge zu behalten und danach eure Entschlüsse zu treffen und *der „neuen“ Kirche eine glatte Absage zu erteilen*. Heute ist die Stunde gekommen, wo wir das Wort des Galaterbriefs ernstnehmen müssen. „Es gibt kein anderes Evangelium; nur daß gewisse Leute euch verwirren und das Evangelium Christi verkehren wollen. Aber selbst wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium verkündeten, als jenes, das wir euch verkündet haben: er sei verflucht." (6 ff) Und dieses „Verflucht" spricht Paulus noch ein zweites Mal aus. Ich begreife nicht, wie man angesichts dieser scharfen Worte des heiligen Paulus heute die Auferstehung Christi leugnen und uminterpretieren will, wie man Teufel und Hölle in Abrede stellt oder die Jungfrauengeburt in das Gebiet der Mythen und Märchen verweist, wie man praktisch - wieder nach dem Galaterbrief - „das Ärgernis des Kreuzes aus der Welt schaffen will" (5,11); denn um das geht es doch heute im letzten. Beim Essen und dem Geltungstrieb hat doch der Teufel sogar bei Christus angesetzt; Wohlstandssituation nennen wir es heute, und mit Ingrimmspricht man von der Wohlfahrtskirche. Das Kreuz, das Opfer, alles Schwere ärgert uns. Das muß verschwinden. Eine neue Weltordnung brauchen wir. Das ist raffiniert eingefädelt. (Bemerkenswert: Bischof Dr. Graber trifft damit genau auf den

geistigen Ausgangspunkt von NEW AGE, dem bereits kurz skizzierten „Neuen Zeitalter“, das heute weltweit propagiert wird! - Verf.)

Gewiß, es gibt viel Not auf der Welt. Das Gebot der Nächstenliebe müßte uns viel mehr auf der Seele brennen, aber unter gleichzeitiger Beachtung der Gottesliebe. Beide sind gleich. Sie gehören zusammen. Ich darf nicht trennen, was Gott verbunden hat. Ich muß die soziale Frage immer mit der Gottesfrage verbinden, sonst hängt sie in der Luft und verkümmert.

Die Bilanz, die wir heute ziehen müssen, ist von einer schauerlichen Negativität. *Die Gesetzestafeln sind ein zweites Mal zerschlagen.* Wer sorgt sich noch um das Sonntagsgebot? Gehorsam ist ersetzt durch Kritik und Unbotmäßigkeit. Was gilt heute noch das Leben - zumal das im Mutterleib? Das sechste Gebot darf man kaum mehr erwähnen. Es dient zu Witz und Humor. Die Sünden im siebten und achten Gebot sind Kavaliersdelikte. Die Tafeln sind zerschlagen, - wir warten nur noch auf das Feuer von Sodoma und Gomorrha. Und das alles bei einem zweitausendjährigen Christentum!

Jetzt können wir versuchen, diese „neue“ Kirche genauer zu umschreiben: sie ist eine Vereinigung unter christlichem Vorzeichen zur Höherführung des Menschen in Angleichung an die moderne Welt.

Wie kam es zu dieser „neuen“ Kirche?

Die Antwort darauf ist vielgestaltig. Christus selbst hat sie gegeben, als er sagte: „Der Satan hat verlangt, euch sieben zu dürfen wie den Weizen“ (Lk 22,31). Sicherlich wollte der Herr damit nicht uns von aller Schuld freisprechen. Das Böse hat viele Wurzeln. Aber eine Wurzel ist der Böse, den es immer noch gibt, auch wenn es Mode geworden ist, ihn zu leugnen. Heute ist sein Einfluß immens geworden, so groß, daß *unsere Zeit eine „Epoche des Teufels“* genannt wurde. Natürlich mußte sich hier auch das Fernsehen einschalten. Am 17. September 1984 brachte es die Sendung: „Ich töte, wenn Satan es befiehlt!“ Man geht nicht fehl, solche Sendungen als Visitenkarte des betreffenden Landes zu bezeichnen. Wenn dem so ist, sieht es bei uns böse aus. Der Satanismus hat jedoch nicht erst in unseren Tagen begonnen. Irgendwie war er immer schon lebendig. Aber so richtig zur Entfaltung kam er erst im

vorigen Jahrhundert. Den wenigsten ist bekannt, daß damals sogar eigene Satanshymnen entstanden sind ...

In dem Buch „Satan kämpft um diese Welt“ (H. Lindsay, Verlag Hermann Schulte, D-6330 Wetzlar) heißt es wörtlich mit Bezug auf die Vereinigten Staaten von Amerika: „Satanskirchen entstanden nun in jeder größeren Stadt der USA ... In Europa werden in verfallenen Kirchen und Klöstern Satansmessen gehalten.“ Wir machen uns keine Vorstellung, wie weitverbreitet diese Dinge sind. In unserer Naivität lesen wir über die Schriftworte hinweg: „Hinabgestürzt wurde der große Drache, die alte Schlange, die Teufel und Satan heißt und die ganze Welt verführt; er wurde auf die Erde hinabgestürzt“ (Offb 12,9). Hier also tobt er sich aus. Weil er weiß, „daß seine Zeit kurz ist“ (Offb 12,12), darum setzt er heute alles auf eine Karte; denn es geht ums Letzte. - Nun sind wir soweit, daß wir die Frage beantworten können, die eigentlich unserer Zusammenkunft zugrundeliegt:

Was hat das alles mit Maria zu tun?

Sehr viel, eigentlich alles! Gott hat uns nicht allein gelassen. Er hat uns Hilfe gesandt, schon vom ersten Augenblick unserer Geschichte an und erst recht heute, natürlich durch seinen Sohn Jesus Christus. Aber er wollte Kampf und Sieg besonders markant und deutlich herausstellen. Eine Jungfrau sollte die Siegerin sein und den Stolz des höchsten Engelsfürsten am tiefsten treffen.

Wir beachten viel zu wenig, daß schon auf den ersten Seiten der Heiligen Schrift, also am Anfang der Menschheitsgeschichte, das Wort „Feindschaft“ steht und das andere Wort vom Kopfzertreten: „Feindschaft setze ich zwischen dir und der Frau, zwischen deiner Nachkommenschaft und ihrer Nachkommenschaft. Sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen“ (Gen 3,15 - Vulgata). Der paradiesische Friede war nur sehr kurz, und die ganze Weltgeschichte ist Auseinandersetzung und Kampf auf Leben und Tod.

Eine ernste Bemerkung: Es ist unverständlich, daß man die Mariologie zu einem Randgebiet, zu einem Anhängsel der Theologie und des christlichen Lebens macht.

Maria gehört in die Mitte.

Es wird höchste Zeit, daß wir dies begreifen, daß wir sie aus einer frommen Andacht herausnehmen und zum Schlüssel der echten Geschichtstheologie und zum Zentrum unseres Lebens machen. Das bedeutet keine Herabsetzung ihres Sohnes, der Gott in Ewigkeit ist und bleibt. Aber Gott hat es nun einmal so gefügt, daß der Kampf von einer einfachen Jungfrau geführt wird, damit der Sieg um so großartiger und die Niederlage um so beschämender wird. Mit diesen Gedanken müssen wir nun an die Beurteilung unserer Zeit herangehen und an die Frage: warum sich seit 150 Jahren die Muttergotteserscheinungen so häufen. Die Antwort lautet: weil heute Satan aufs Ganze geht und alles aufbietet, um doch noch den Sieg zu erringen. So wie wir die Stärke eines Erdbebens an der sogenannten „RichterSkala“ ablesen, so können wir die Krisis der Zeit ebenfalls an einer „Richter-Skala“ ablesen, und dieser Maßstab ist Maria.

Es ist unfaßbar, daß man selbst in kirchlichen Kreisen nichts übrig hat für ihre Erscheinungen, sie als Nebensächlichkeiten abtut, im Höchsthfall für Kinder und Frauen geeignet. Dabei geben wir gern zu, daß es nicht immer leicht ist, das Wahre von Einbildungen zu scheiden; ja, es kann durchaus vorkommen, daß sich Dämonisches einschleicht; denn der Teufel gefällt sich in der Rolle des Durcheinanderwerfers. Aber dem Gebet und der vom Glauben erleuchteten Vernunft gelingt es, auch hier das Wahre und Echte zu erkennen. Wenn wir unter diesem Gesichtspunkt die letzten 150 Jahre überblicken, so müssen wir gestehen:

Das Barometer steht auf Sturm!

Es begann im Revolutionsjahr 1830 in der Rue du Bac in Paris. Maria erscheint, unter ihren Füßen eine Schlange, in den Händen hält sie die Weltkugel. Wird die Schlange die Erde in Besitz nehmen? 1846 La Salette, Maria weint! Es sind nicht die einzigen Tränen, die Maria vergießt. 1858 erschüttert uns in Lourdes ihr dreimaliger Aufruf zur „Buße“, der heute noch genauso gilt wie damals. Die Buße ist zusammen mit dem Gebet die stärkste Waffe gegen den Satan. Wir übergehen eine Reihe von Erscheinungen und wenden uns Fatima zu,... dem bisher größten, kirchlich anerkannten, übernatürlichen Einbruch in die nachchristliche Geschichte; Fatima, das seit 1917 die Geschehnisse der ganzen Welt mitbestimmt, wobei am

Horizont im Sonnenwunder schon das Ende der Zeiten aufleuchtet und in der Höllenvision das Reich Satans sichtbar wird. Es ist unbegreiflich, warum die Regierungen der Erde die Botschaft von Fatima nicht studieren, um zum Frieden zu gelangen. Ich fürchte, man wird es einmal furchtbar büßen müssen, daß man an Fatima so gleichgültig vorbeigegangen ist... „Jerusalem, Jerusalem, wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel sammelt; du aber hast nicht gewollt" (Mt 23,37).

Trotzdem versucht es Maria immer wieder. Sie erscheint bald da, bald dort, so daß die kirchliche Obrigkeit mit den Untersuchungen gar nicht mehr nachkommt ... In Marienfried-Pfaffenhofen bei Ulm wird uns 1946 ein Engelsgebet zu Ehren der drei göttlichen Personen geschenkt und das Thema der Weltgeschichte eindeutig und klar herausgestellt: *„Der Stern (des Abgrunds) wird das Zeichen (Maria) verfolgen. Mein Zeichen aber wird den Stern besiegen"*, - ein Wort, das sich völlig deckt mit Mariens Verheißung in Fatima: „Am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren!" Wann dies sein wird, wissen wir nicht. Eines jedoch ist auffällig:

wie sehr Maria bei ihren Erscheinungen den Rosenkranz betont.

Auch dies ist etwas, was nicht den Beifall der großen Welt findet. Aber er ist die größte Waffe, die uns gegeben ist im Kampf gegen den Satan. Und diese Waffe deckt sich ganz mit dem, was wir vorhin über die Gottesmutter gesagt haben. Genau so einfach, schlicht und demütig wie sie war, so ist auch ihre Waffe. Der Rosenkranz ist kein hymnisch-mystisches Gebet, zu dem man große theologische Vorbereitungen braucht, sondern nüchtern und einfach. Er läßt sich für alle Situationen verwenden, ist für alle Stände geeignet und darum äußerst hilfreich. Der Triumph Mariens wird um so grandioser, weil Satan durch ein so unscheinbares Gebet bezwungen wird. Vielleicht wird uns hier noch etwas anderes klar, was unser eigenes Leben betrifft. Durch Maria und den Rosenkranz lernen auch wir die Einfachheit und Bescheidenheit. Nicht das Großartige, Spektakuläre, das Triumphalistische sollen wir anstreben, auch Christus wollte nicht von der Zinne des Tempels vor einer schaulustigen Menge herabschweben. „Was der Welt tönlich erscheint, hat Gott auserwählt ... was der Welt schwach erscheint, hat er auserwählt, um das Starke zu beschämen, was der Welt

niedrig und verächtlich erscheint, was ihr nichts gilt, hat Gott auserwählt (IKor 1,27ff).

Warum machen wir so wenig Fortschritte im geistlichen Leben, warum kann Satan überhaupt auf die Idee kommen, doch noch zu siegen? Weil wir die Strategie Gottes vielfach noch immer nicht erkannt haben, eben dieses Gesetz im ersten Korintherbrief ... »

Abschließend weist Bischof Graber in seiner Ansprache u. a. noch auf die päpstliche Empfehlung von Leo XIII. hin, «„bei der Jungfrau und Gottesmutter Maria Zuflucht zu suchen, die durch ihre unbefleckte Empfängnis den Satan überwunden hat“, sie, die er „die Judith des Neuen Bundes“ nennt, „die Heil-, Hilfe- und Schutzbringende in dieser für die Kirche höchst traurigen Zeit“. Auch heute noch leidet Maria als schmerzhaftes Jungfrau und Mutter all das mit, was schwer auf uns und allen Menschen lastet ... Mutter der Barmherzigkeit, bitte für uns. Amen.»

Ein erschreckendes Wort von *Kardinal Ratzinger* unterstreicht überdeutlich, wie dringend notwendig diese Hinwendung zur «Schützerin des Abendlandes» ist. Am 26. Juni 1988 sagte er in einer Predigt im oberbayerischen Wallfahrtsort Maria Thalheim, Landkreis Erding: «*In Europa droht der christliche Glaube lautlos zu verschwinden. So gibt es Großstädte, in denen nur noch ein Prozent der Bewohner zur Kirche gehen, und Landstriche, in denen 50 Prozent der Kinder nicht mehr getauft werden. Wenn Gott aus der Mitte des Lebens verschwindet, ändern sich auch die menschlichen Grundbeziehungen. Okkultismus, Satanismus und Aberglaube sind auf dem Vormarsch: Heidentum in seiner ursprünglichen Form tritt auf und entstellt den Menschen. Am Ende dieser Entwicklung stehen schließlich Lebensüberdruß und Hag auf das Leben selbst.*»*

Marianische Apokalypse

Diese erschütternde Bemerkung über die heutige europäische Situation eröffnet uns den rechten Einstieg auf die eigentliche «Talsohle», den geistigen Hinter- und Untergrund, aus dem diese «bösen» Früchte herauswachsen. In den bereits erwähnten Botschaften von Kerzinen (Frankreich) erklärte die Gottesmutter am 26.4.1961: «Seit zweihundert Jahren hat das Übel ständig zugenommen. Deshalb steht ihr jetzt nach so vielen Leiden vor einem Zusammenbruch, der die ganze menschliche Gesellschaft treffen wird.» Dies wird Gott zwar nach ihren Aussagen durch einen

gewaltsamen Eingriff verhindern, doch fordert sie uns auf, ihre «Offenbarungen als eine marianische Apokalypse» zu betrachten, «die mit der Geheimen Offenbarung des heiligen Johannes vollkommen übereinstimmt. Wenn sie euch einerseits erzittern lassen und Furcht einjagen - und das zurecht bei der Voraussicht einer solchen Zukunft -, so sollen sie euch andererseits auch trösten und stärken ...» und außerdem den «Gutgesinnten ... zeigen, was sie in dieser gefährvollen Zeit tun müssen.»*

In der Schilderung seiner endzeitlichen Visionen erwähnt der Evangelist Johannes u. a. zweimal ein *Tier* (Offb 13 ff.) und zwar sieht er eines «aus dem Meer» aufsteigen und ein anderes «aus dem Festland» (Offb 13,11 ff) mit «groger Macht über Völker, Sprachen und Nationen». Damit wir nun diesen ernstesten Hinweis auf «eine marianische Apokalypse» noch klarer erkennen, gab die Gottesmutter Don Stefano Gobbi eine wichtige Erläuterung - nicht zuletzt auch für die «Marianische Priesterbewegung», die er durch ihre besondere Fügung am B. Mai 1972' in Fatima gegründet hat und der inzwischen 80000 Priester und zahlreiche Bischöfe angehören. Am 29. Juni 1983 erhielt er in Valdragone di San Marino (Italien) nach Exerzitien mit vielen Priestern aus mehreren europäischen Ländern folgende Mitteilung:

«Der Kampf zwischen eurer himmlischen Mutter und ihrem Widersacher ist gegenwärtig in seine entscheidende Phase getreten. Die mit der Sonne umkleidete Frau kämpft offen mit ihren Truppen gegen jene, die unter dem roten Drachen stehen und ihm gehorchen, in deren Dienst sich auch das aus dem Meer kommende Tier gestellt hat.

Der rote Drache ist der marxistische Atheismus, der die ganze Welt erobert und die Menschheit zur Bildung einer neuen Zivilisation ohne Gott führen will. Darum ist die Welt zu einer ausgetrockneten, kalten Wüste geworden, eingetaucht in die Kälte des Hasses und in die Finsternis der Sünde und der Unreinheit.

Das schwarze Tier ist auch die Freimaurerei, die sich in die Kirche eingeschlichen hat und gegen sie kämpft, sie verwundet und zu vernichten sucht durch ihre bedrohliche, heimtückische Taktik. Ihr Geist breitet sich über alles aus wie eine gefährliche Giftwolke und führt zur Lähmung des Glaubens, zum Erlöschen des apostolischen Eifers und zu immer weiterer Entfernung von Jesus

und seinem Evangelium. Darum, ihr Apostel der Letzten Zeit, ist der Augenblick gekommen, voll Mut zu kämpfen ...» Sie erinnert damit an ihren dringenden Aufruf, den sie schon 1846 in La Salette an alle jene Seelen richtete, «die sich mir geweiht haben und in meinem Geist leben.»

In völlig gleichem Sinn äußerte sich der nach 21 Jahren aus sowjetischen Lagern und Gefängnissen 1988 entlassene Pfarrer Alfonsas Svarinskas (Litauen). Auf die Frage: «Was ist die wichtigste Erfahrung, die Sie da gemacht haben?» erklärte er: «Meine Überzeugung, daß man ohne Gott keine bessere Welt schaffen kann, hat sich noch gefestigt. Die besten Beweise dafür bieten die Sowjetunion und die kommunistischen Länder. Darum soll der christliche Westen entschieden gegen den Liberalismus und die verschiedenen «Ismen» kämpfen. Kämpfen und nochmals kämpfen, bevor es zu spät ist.»* (Mit «Ismen» meint er alle geistigen Strömungen, die den Irrtum in jeder Form unterstützen).

Eine vielsagende Vision von Anna Katharina Emmerich

In diesem Zusammenhang gibt eine Vision der bekannten stigmatisierten Augustinerin von Dülmen, Anna Katharina Emmerich (1774-1824), deren Seligsprechungsprozeß eingeleitet ist, tiefen Aufschluß. Sie berichtet: «Ich sah eine ungeheure Menge Menschen, die beschäftigt waren, die Peterskirche niederzureißen ... aber auch andere, die sich wieder um ihren Aufbau bemühten. Es zogen sich Verbindungen von handlangernden Arbeitern über die ganze Welt ... Die Abbrechenden rissen ganze Stücke hinweg, und es waren besonders viele Angehörige von Sekten und Abtrünnige dabei.

Wie nach Vorschrift und Regel rissen Leute ab, die weiße, mit blauem Band eingefasste Schürzen mit Taschen trugen und Maurerkellen im Gürtel stecken hatten, die aber selbst nicht arbeiteten, sondern nur mit der Kelle an den Mauern Stellen anzeichneten, wo und wie abgebrochen werden sollte. Zu meinem Entsetzen waren auch katholische Priester bei diesen Freimaurern ... Sie rissen ganz ruhig und mit Sicherheit ab, und doch scheu und heimlich und lauernd.»

In einer anderen Vision sieht sie diese «Leute von der geheimen Sekte ... und ein abscheuliches Tier bei ihnen, das aus dem Meer gestiegen war. Es hatte einen Schweif wie ein Fisch und Prätzen

wie ein Löwe ... Sein Maul war groß und rot; es war gefleckt wie ein Tiger und ganz vertraut mit den Abbrechenden. Es lag oft bei ihnen, während sie arbeiteten.

Den Papst sah ich betend. Er war von falschen Freunden umgeben, die oft das Gegenteil von dem taten, was er anordnete ... Während die Kirche so auf der einen Seite abgebrochen wurde, ward auf der anderen Seite wieder daran gebaut, aber ohne Nachdruck ... Sie schienen alle kein Vertrauen, keine Lust, keine Anweisung zu haben und gar nicht zu wissen, um was es sich handelte. Es war ein Jammer! Schon war das ganze Vorderteil der Kirche abgetragen, nur das Allerheiligste stand noch.

Da erblickte ich eine majestätische Frau. Sie wandelte über den großen Platz vor der Kirche ... und schwebte in die Höhe. Nun stand sie auf der Kuppel und breitete weit über den ganzen Raum der Kirche ihren Mantel aus, der wie von Gold erstrahlte. Die Abbrechenden hatten eben ein wenig Ruhe gegeben. Nun wollten sie wieder heran, aber sie konnten sich auf keine Weise mehr nähern. Von der anderen Seite jedoch entstand eine ungeheure Tätigkeit der Aufbauenden. Es kamen viele kräftige, junge Leute, geistliche und weltliche Frauen sowie Kinder, auch ganz alte verkrüppelte, vergessene Männer. Und der Bau war wieder ganz hergestellt.»

Die Weltmacht des Zionismus

Bevor wir uns konkret der Freimaurerei und ihrem Einfluß zuwenden, müssen wir uns noch kurz mit dem Zionismus beschäftigen, weil die eigentlichen Entscheidungen in diesem internationalen Machtzentrum getroffen werden, so sehr, daß «die gesamte Freimaurerei nichts anderes ist als ein schlecht beleuchtetes Vorzimmer zu einem Geheimbund, dessen Ziele und Absichten keinesfalls den Freimaurern bekannt sind» (PiccoliTigre, 33 Grad)." Dennoch arbeiten beide aufs engste zusammen. Dabei handelt es sich nur «laut Walter Rathenau um 70, gemäß Benjamin Disraeli**, um ungefähr 300 Personen, die sich im Streben nach totaler Weltherrschaft miteinander verbünden.»

Der Zionismus ist aus philosophischer Sicht nach Martin Buber «etwas anderes als jüdischer Nationalismus», vielmehr erkennt er darin «eine internationale Aufgabe» (S. 31)***, die den «Söhnen des Messias»

obliegt (S. 33). Ein endzeitlicher Messianismus also, der mit Religion im eigentlichen Sinn nichts mehr zu tun hat, denn Gott und die von ihm geoffenbarte Wahrheit ist in diesem Zweckdenken so wenig gefragt wie «der große Baumeister», von dem die Freimaurer sprechen. Deshalb schreibt das amerikanische Nachrichtenblatt «The Washington Observer» am 15.12.1969 offen: «Die meisten Menschen meinen, der Zweck der sogenannten zionistischen Bewegung sei es, jüdischen Flüchtlingen eine Heimat in Palästina zu schaffen. Keineswegs! Der wahre Zweck des Zionismus ist die Errichtung einer totalen weltweiten Kontrolle durch die Super-Weltregierung.» (S. 49)

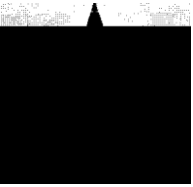
In dem obenerwähnten Werk «Die Insider» werden die bekanntesten Erkennungszeichen abgebildet, unter denen die Internationalen des Kapitalismus und Kommunismus die Weltrevolution symbolisieren. Die weltweit gleiche Bedeutung und Benutzung dieser Symbole, die alle rassischen, sprachlichen und religiösen Unterschiede oberflächlich überwindet, weist auf ihren gemeinsamen geistigen Ursprung hin. Die Deutung der einzelnen Symbole und die sie begleitenden zerstörerischen Umstände lassen unschwer den «Fürst dieser Welt» erkennen, der auf diesem Weg sein Weltreich aufbauen will.

Einige internationale Embleme, Symbole und ihre Bedeutung*



Das Pentagramm (auch Drudenfug genannt)

Durch das Pentagramm - Kennzeichen von USA, UdSSR, Rotchina und fast aller seit der sogenannten «Französischen Revolution» gegründeten Staaten, auf Markenartikeln bewußt oder unbewußt als «guter Stern» verwendet, - ist der größte Teil der Menschheit unter dem Sinnbild Luzifers (= strahlender Stern, Lichtträger) gestellt worden. Das Kreuz dagegen wurde in seinen verschiedenen Formen verdrängt. Auffallend ist in diesem Zusammenhang die klare Ankündigung der Gottesmutter bei ihrer zweiten Erscheinung in Marienfried am 25. Mai 1946: «Die Welt muß den Zornesbecher bis zur Neige trinken, wegen der unzähligen Sünden ... Der Stern des Abgrunds (d. h. Luzifer und sein Anhang in der obenerwähnten Machtkonzentration) wird wütender toben denn je und furchtbare Verwüstungen anrichten, weil er weiß, daß seine



Zeit kurz ist und weil er sieht, daß sich schon viele um mein Zeichen geschart haben. Über diese hat er keine Macht, wenn er auch den Leib vieler töten wird. Aber aus diesem für mich gebrachten Opfer erwächst meine Macht, die restliche Schar zum Sieg für Christus zu führen ... » **Schon** am 25. **April** 1946 sagte sie u. a.:

*«Ich bin das Zeichen des lebendigen Gottes. Ich drücke mein Zeichen meinen Kindern auf die Stirn. Der Stern (des Abgrunds) wird mein Zeichen verfolgen. Mein Zeichen aber wird den Stern besiegen.»**

Das Pentagramm wurde von Lenin in das sowjetische Hoheitsemblem eingefügt, um den westlichen Freimaurern zu signalisieren, daß der Kommunismus von den Oberen («den Wissenden» - siehe Pyramide) abgesegnet ist.

Ein interessanter Hinweis: Bereits 1829 sprach die Engländerin Frances «Fanny» Wright, Angehörige des Illuminaten-Ordens**, in New York öffentlich von der «Absicht der Illuminaten, nihilistische und atheistische Gruppen mit allen anderen subversiven Organisationen zu einem internationalen Verband zusammenzuschließen, der *Kommunismus* heißen sollte; ... zur Auslösung von Kriegen und Revolutionen,» mit dem Ziel, ihre machtpolitischen Pläne durchzusetzen. (Insider, Gary Allen, S. 218 - VAP, Wiesbaden).

Hammer und Sichel



- a) Sichel, freimaurerische Mondsichel, zugleich der Mond der Apokalypse, (in Offb 12 ist «das große Zeichen»: eine Frau ... mit dem Mond unter ihren Füßen) - b) Hammer, freimaurerisches und kommunistisches Symbol der Macht und Gewalt.

Doppelsymbol

Die yr-Rune



Sie wurde wegen ihrer verwirrenden Doppelbedeutung dem angelsächsischen Runenalphabet entnommen und vielfach zum «Nero-Kreuz» verniedlicht.

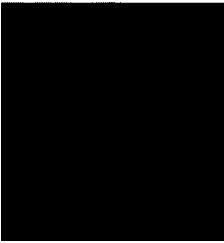
Bedeutungen

- a) «Frieden», Kreuz-Ersatzsymbol

- b) ... Bejahung des Irdischen, Materialismus. (Nach «Das Sinnzeichenbuch», Blachetta, S. 68 - Hartmann Verlag, Frankfurt a. M.)

Das UNO-Emblem

Doppelsymbol aus

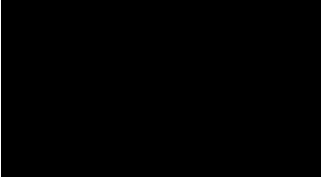


a) «Globus» = Weltherrschaft. Dieses Symbol ist sowohl auf den Arbeitstafeln der Freimaurerlogen als auch auf dem Hoheitssymbol der Sowjetunion enthalten. In der Deutung der Gnosis ist nichts Zufall: Die 33 Gradfelder auf dem Globus stellen die 33 Hochgrade des weltumspannenden AASR = Alter Angenommener Schottischer Ritus dar, dem unter vielen anderen auch Churchill, Roosevelt (32. Grad) und Truman (nach dem Unbedenklichkeitsbeweis von Hiroshima in den 33. Grad aufgerückt) angehört haben.

b) «Weizenähren» = Aussaat und Ernte. Auch dieses Symbol tritt sowohl im freimaurerischen wie im kommunistischen Symbolbereich auf. Daß Freimaurerei und Kommunismus, trotz gewisser Unterschiede im ideologischen Bereich, der gleichen Wurzel entstammen, wird durch die Tatsache belegt, daß das sowjetische Hoheitszeichen aus sieben freimaurerischen Symbolen zusammengesetzt ist: Globus, Sonne, Mond (Sichel), Hammer, Bruderhand, Pentagramm (Sowjetstern, US-Stern) und Weizenähren.

Beide Großmächte sind als Befehlsempfänger überstaatlicher Organe (der Loge und des Zionismus) Vollzugsorgane ... der geplanten Weltdiktatur.

Magisches Auge



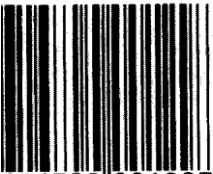
Im Gegensatz zum «allsehenden Auge Gottes» steht das magische Auge der Gnosis, das freimaurerische Erkennungszeichen «Blick» (Schrägblick). In der hierarchischen Ordnung der Gnosis kommt das allsehende Auge nur den «Wissenden» zu, d. h. die als «Kerngnosis» die Spitze der Pyramide einnehmen. In diese Pyramide sind mit der Freimaurerei und dem Kommunismus heute alle Bewohner unseres Planeten einbezogen, selbst die Kirchen.

Als weitere internationale Symbole gelten:
die geballte Faust, symbolidentisch mit dem Hammer;

das Welt-Ei, quergeteilt, zwei Hemispähren, bedeutsam für Nord-Süd-Dialog;

Als weitere internationale Symbole gelten:
die geballte Faust, symbolidentisch mit dem Hammer;

Das 666-System



616700 001297

In diesen Symbolbereich gehört auch das 666-System, das schon stärker verbreitet ist als allgemein bekannt. Mit der rasanten Einführung der Computertechnik, der elektronischen Datenverarbeitung, in allen Branchen ist die Möglichkeit gegeben für eine vollkommene Erfassung und Kontrolle des Ein- und Verkaufs der Massen. Auf der Verpackung vieler Waren des täglichen Bedarfs ist heute ein Strichmuster (das EAN-System d. h. Europäische Artikel-Nummer) aufgeprägt, das auch bei unterschiedlichster Anordnung immer drei gleiche Striche enthält: *zwei dünne Striche am Anfang, in der Mitte und am Ende, etwas länger als die übrigen und ohne Zahlenangabe. Diese zwei dünnen Striche entsprechen jeweils der Ziffer K6*. In den USA ist die Entwicklung schon weiter fortgeschritten; dort gibt es bereits Identitätskarten mit Foto des Besitzers und Angabe seiner Nummer - ebenfalls eine Verbindung von Strichmuster und Zahlen

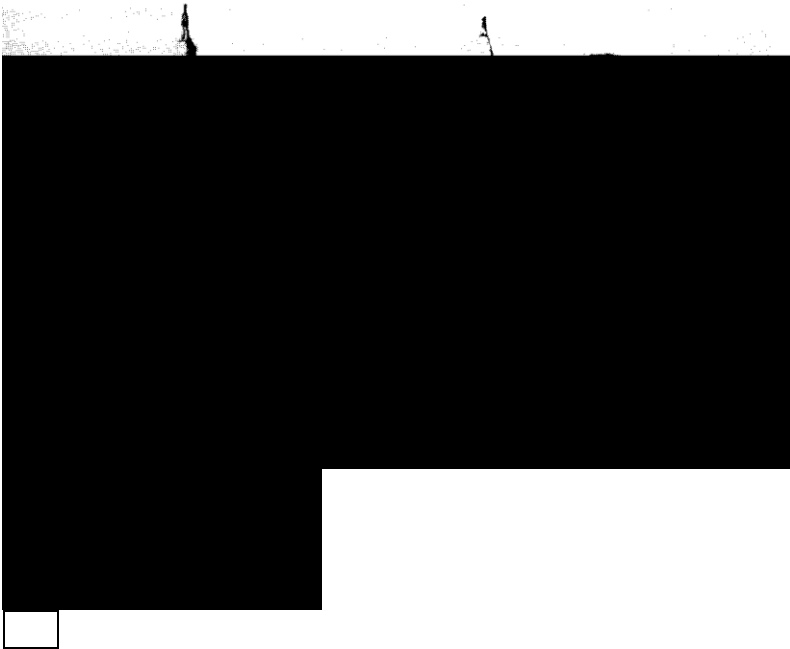
unter Einbeziehung der drei verlängerten Strichpaare, d. h. 666. Vorbereitet wird auch eine weltweite Geldkarte (worldwide moneycard). Statt Münzen oder Geldscheine soll in Zukunft diese Karte verwendet werden. Wer dann diese Karte nicht besitzt, kann weder einkaufen, noch verkaufen.

1980 gerieten in den USA irrtümlich Regierungsschecks in Umlauf, auf denen zu lesen war: «Diese Regierungsschecks verlangen eine Markierung auf der rechten Hand der Person oder auf die Stirne; sie dürfen nicht vor 1984 verwendet werden.» Die Markierung geschieht mit einem Laser-Verfahren und ist für das normale Auge nicht sichtbar. Sicher ist dieses Vorgehen nur in den Industrieländern möglich, aber das genügt, denn dort leben wir und fast die Hälfte der Menschheit. Ist also die Zeit da, von der die Apokalypse (Offb 13, 16-18) spricht; Anzeichen deuten darauf hin. Es heißt dort: «Alle, groß und klein, reich und arm, frei und unfrei, brachte es (das Tier) dazu, auf ihrer rechten Hand oder an ihrer Stirne ein Zeichen zu tragen. Keiner sollte kaufen oder verkaufen dürfen, der nicht das Zeichen trug: den Namen des Tieres oder den Zahlenwert seines Namens. Hier braucht es Weisheit. Wer Verstand hat, berechne den Zahlenwert des Tieres; es ist die Zahl eines Menschen. Die Zahl ist sechshundertsechszig.» (Angaben aus «Der Dreizehnte», A-4115 Kleinzell, Ausgabe 13. Nov. 1988, S. 12 von Dr. G. J. W.)

Was ist zu tun, wenn dieses System der Computer-Markierung auf uns zukommt? Dürfen oder müssen wir das Mal an Stirne und Hand annehmen? Die Heilige Schrift gibt darüber unmißverständlich Auskunft. Es heißt dort: «Wer das Tier und sein Bild anbetet und dessen Zeichen an seiner Stirne oder an seiner Hand trägt, soll von dem Glutwein Gottes trinken, der ungemischt eingefüllt ist im Becher seiner Strafe. In Feuer und Schwefel wird er gepeinigt ... in alle Ewigkeit.» (Offb 14, 9-11) - Was geschieht dagegen jenen, die diesen Stempel bzw. Numerierung ablehnen und alle weltlichen Nachteile in standhaftem Glauben und grenzenlosem Vertrauen auf Gottes Hilfe und Schutz auf sich nehmen? Der Apostel Johannes sah diese als «Sieger über das Tier und sein Bild und die Zahl seines Namens, wie sie mit Gottesharfen am kristallinen Meer standen. Sie sangen ... das Lied des Lammes: „Groß und wunderbar sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott. Gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, König der Völker. Wer sollte ... deinen Namen

nicht preisen? Denn du allein bist heilig. Alle Völker werden kommen und dich anbeten ... !° (Offb 15,2-4)» An einer anderen Stelle erwähnt er ausdrücklich jene, «die ... sein Zeichen (das Zeichen des Tieres) nicht an Stirn oder Hand getragen hatten», wie sie «wieder zum Leben kamen und mit Christus herrschten ...» (Offb 20,4)

Später sieht er einen «Engel mit dem Siegel des lebendigen Gottes vom Sonnenaufgang aufsteigen», der «die Knechte Gottes mit einem Siegel auf ihre Stirne bezeichnet» (Offb 7, 2-3). Wer ist damit gemeint? Die Christen, die am Zeugnis Christi festhalten und alle Folgen dafür auf sich nehmen!



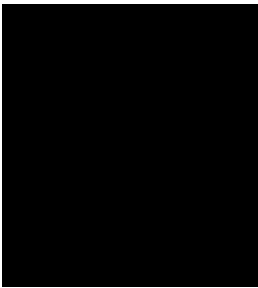
Strichmuster zur weltweiten Kontrolle von Einkauf und Verkauf; zwei dünne Striche am Anfang, in der Mitte und am Ende, etwas länger als die übrigen und ohne Zahlenangabe, bedeuten die apokalyptische Zahl 666.

Aus der Gegenüberstellung dieser beiden Menschengruppen ist klar ersichtlich, dass wirkliche Christen unter gar keinen Umständen, komme was mag, die Markierung mit dem Zeichen des Tieres bei sich anbringen lassen dürfen. Schon gar nicht jene, die sich Maria, der Gegenspielerin Satans, geweiht haben; erinnern wir uns - auch in diesem Zusammenhang - ihrer bereits erwähnten Worte in

Marienfried 1946: «Ich drücke mein Zeichen meinen Kindern auf die Stirn(!). Der Stern (des Abgrunds) wird mein Zeichen verfolgen; mein Zeichen aber wird den Stern besiegen», d. h. wir bekommen die Gnade der Standhaftigkeit für jede Situation, wenn wir die Weihe leben und auf die Macht ihres unbefleckten Herzens vertrauen.

Zwei außerordentliche Vertreter zionistischer Machtpolitik

1834 wurde *Giuseppe Mazzini*, der führende Kopf der revolutionären Bewegung in Italien, von den Illuminaten zum Leiter ihrer weltweiten Machtpolitik ernannt. Der wichtigste Verbindungsmann auf der amerikanischen Bühne war *Albert Pike*. Mazzini übertrug ihm die Leitung der Operation in den Vereinigten Staaten. Nach seinen Studien an der Harvard-Universität unterrichtete er später an einer Grundschule.



Pike war ein Genie des Bösen, besaß viele Talente, die er jedoch ausschließlich zerstörerisch einsetzte. Überaus belesen, beherrschte er sechzehn antike Sprachen in Rede und Schrift. Er bekannte sich öffentlich zur Satansverehrung; «ja, Luzifer ist Gott,» legte er später in seinen «Instruktionen» dar. Er praktizierte Schwarze Kunst und alle Formen von

Zauberei, wie überhaupt alle hohen Mitglieder der Geheimbünde die Anbetung Satans pflegen. Ein Tribut, den der «Fürst der Welt» in frecher Anmaßung selbst von Christus verlangte, als er ihm die Macht anbot über «alle Reiche der Welt» (Lk 4,6). Daraus läßt sich erkennen: Satan hat eine gewisse Macht zu vergeben, aber er verleiht sie nur jenen, die ihn anbeten und sich ihm durch die Sünde total ausliefern. So war es immer schon in der ganzen Menschheitsgeschichte, und unser Jahrhundert liefert dafür besonders auffallende Beispiele. Pike übernahm also die theosophische Seite der Illuminaten-Operationen; Mazzini die Politik.

In einem Brief an Pike schrieb er am 22. Januar 1870: «Wir müssen allen Verbänden gestatten, wie bisher weiterzubestehen, mit ihren Systemen, zentralen Organisationen und den verschiedenen Verbindungen zwischen hohen Graden des gleichen Ritus ... Aber

wir müssen einen Superritus schaffen, der unbekannt bleiben soll und in den wir die Maurer hoher Grade nach unserer Wahl berufen werden. Aus Rücksicht auf unsere Mitbrüder müssen sich diese Männer der strengsten Geheimhaltung unterwerfen. Mit diesem obersten Ritus werden wir das gesamte Freimaurertum regieren; er wird die internationale Zentrale werden, die umso mächtiger ist, weil seine Leitung unbekannt sein wird.» (Die Insider S. 221) Tatsächlich bildete Pike diese ultrageheime Organisation und gab ihr klare «Instruktionen» zur Verwirklichung ihrer weltweiten Machtinteressen.

Drei Weltkriege zum Aufbau einer «neuen Weltordnung»

Höchst aufschlußreich und aktuell ist in diesem Zusammenhang der Plan zum Aufbau einer «neuen Weltordnung» in drei großen Phasen, um die Beherrschung aller Länder und Kontinente zu erreichen. Dem wahnwitzigen Vorhaben wäre überhaupt keine Bedeutung beizumessen, wenn nicht schon zwei Phasen auf schauerliche Weise ausgeführt worden wären und wir jetzt vor der Verwirklichung der dritten stünden.

Wolfgang Borowsky, ein ausgezeichnete Kenner der freimaurerisch gesteuerten internationalen Szene, schreibt in seinem Buch «Christus und die Welt des Antichristen»*: «Dieser Plan wurde in einem Brief von Albert Pike, dem souveränen Großmeister des Altertümlichen und anerkannten Schottischen Ritus" und obersten Illuminaten in den USA an Guiseppe Mazzini vom 15. August 1871 in anschaulichen Einzelheiten dargelegt. Pike schrieb:

«Der erste Weltkrieg sollte zusammengebraut werden, um das zaristische Rußland zu zerstören und dieses weite Land unter die unmittelbare Kontrolle der Illuminaten-Agenten zu bringen. Rußland sollte dann als „Buhmann" benutzt werden, um die Ziele der Illuminaten weltweit zu fördern.»

Man muß sich fragen: wie gelang die Revolution in Rußland? Durch den Aufstand der unterdrückten Massen - nein! Nach den wirklichen geschichtlichen Fakten: Nur durch massiven politischen Druck aus dem Ausland und viel Geld «von bestimmten britischen und amerikanischen Kreisen» (Aussage des bedeutenden weißrussischen Generals Goulevitch - s. Insider S. 96)! Als Lenin am 16. April 1917 in Petersburg (heute Leningrad) ankam, hatte er 5 bis 6 Millionen Dollar in Gold bei sich. Er sprach überdies, wie bereits erwähnt, schon 1917 von der Notwendigkeit von zwei weiteren Weltkriegen bis zum Sieg der

Weltrevolution. Offensichtlich war er als Freimaurer eingeweiht in die Pläne der Illuminaten! Der zweitwichtigste Revolutionär Trotzky, von den USA nach Rußland geschleust, wurde vor allem von dem amerikanischen Millionär Jacob Schiff subventioniert, der 20 Millionen Dollar in die russische Revolution pumpte. Stolz «verkündete er schon im April 1917, daß dank seiner finanziellen Unterstützung die Revolution in Rußland geglückt sei» (Insider S. 96). Zar Nikolaus II. hatte schon im März 1917 abgedankt. - Die nächste Etappe in Pikes Brief! (lt. Borowsky S. 67)

«**Der zweite Weltkrieg** sollte über die Manipulation der zwischen den deutschen Nationalisten und den politischen Zionisten herrschenden Meinungsverschiedenheiten zustande gebracht werden. Daraus sollte sich eine Ausdehnung des russischen Einflußbereiches und die Gründung des Staates Israel in Palästina ergeben.»

Man bedenke: Über 40 Jahre vor 1914 schreibt Pike von der Zerstörung des zaristischen Rußlands, 70 Jahre vor 1939 vom Konflikt zwischen dem deutschen Nationalsozialismus und dem Weltjudentum und von der Gründung des Staates Israel und 80 Jahre zuvor von den Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen Israel und den Arabern, die heute noch andauern und ständig zunehmen. Zeigt sich darin nicht eine raffinierte Planung und laufende Kontrolle gewisser Vorgänge und Konflikte, die zwar von einem einflußreichen Machtapparat international gesteuert, aber viel mehr noch von der hinter ihm wirkenden Intelligenz und Gewalt Luzifers verursacht und geschürt werden.

Der dritte Weltkrieg soll sich, wie im Brief von Pike festgelegt ist, «aus den Meinungsverschiedenheiten ergeben, die Illuminaten-Agenten zwischen den Zionisten und den Arabern hervorrufen werden. Es ist eine weltweite Ausdehnung des Konflikts geplant.» In der Weiterführung ist vorgesehen, «einen schrecklichen sozialen Umsturz zu provozieren, der in seinem Horror den Nationen die Wirkung des absoluten Atheismus deutlich vor Augen führen wird ... mit blutigstem Terror.» Danach werden die Überlebenden allerorts, «sich gegen die Weltminderheit der Revolutionäre verteidigen, um jene Zerstörer der Zivilisation auszutilgen ...» Wie Pikes Plan vorsieht, wird «nach Vernichtung des Christentums und des Atheismus ...* das wahre Licht durch die universale Manifestation ... Luzifers empfangen.» Soviel über die angestrebten Hauptziele der bevorstehenden Auseinandersetzung.

Im letzten geht es also um die Anbetung Satans. Wer den von Pike vorgelegten Plan mit den wichtigsten Prophezeiungen für unsere Zeit vergleicht, ebenso die Ankündigung von NEW AGE bis hin zur duziferischen Weihe», wird eine merkwürdige Ähnlichkeit feststellen. Offensichtlich hat auch Satan eine endzeitliche Strategie! Immer noch will er in seinem unvorstellbaren Stolz und Haß über die Menschheit triumphieren und sie Gott entreißen. Aber wir wissen bereits: auch diesmal wird ihm die «Siegerin in allen Schlachten Gottes» den Kopf zertreten! Doch kampfflos wird er seine zäh errungene Beute nicht freigeben! Erinnern wir uns an das Wort der Gottesmutter in Kerzinen am 18. Februar 1961, wo sie von der «ungeheuren und schrecklichen Tatsache» spricht, «daß ungefähr zwei Drittel der Menschheit im Zustand der schweren Sünde leben!» Wie viele werden es erst heute sein bei dieser ständig zunehmenden Dämonisierung der Welt? Wie viele Seelen wird Gott dem ewigen Feuer überlassen müssen, weil sie durch die Sünde die Finsternis mehr lieben als das Licht (Joh 3,19) d. h. als Gott durch die Beachtung seiner Gebote. Ja, nur die Sünde gibt Satan die Macht, ein solch weltweites Chaos zu inszenieren. Denken wir doch daran, was die Gottesmutter am 13. Juli 1917 sagte: «Wenn man nicht aufhört, den Herrn zu beleidigen, wird nicht lange Zeit vergehen, bis ein neuer, noch schlimmerer Krieg beginnt...»; dieses Wort, eine Ankündigung des zweiten Weltkriegs, gilt unvermindert auch für den dritten, sogar mit noch viel mehr Berechtigung, weil heute mehr und schwerer gesündigt wird als in jeder anderen Epoche der Menschheit. In diesem Zusammenhang erhält auch die Mitteilung Jesu in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE eine sehr aktuelle Bedeutung; am 5. Juni 1967 anlässlich des damaligen Nahostkriegs erklärte er: «Das Feuer ist an die Lunte gelegt. Wer wird es löschen?» Und einige Jahre später - am 17. Oktober 1973 - sagte er: «Der Nahe Osten ist ein Sturmwind, der die ganze Erde verwüsten kann ...»

Die Freimaurerei

Kehren wir nun zurück, eine Stufe tiefer - zur Freimaurerei im allgemeinen und versuchen wir noch ein wenig mehr hineinzuleuchten in diese «Synagoge Satans», wie sie mitunter auch genannt wird; denn ihre Stärke liegt vor allem in ihrem Geheimnis, in ihrem heimtückischen Vorgehen und ihren sorgsam verborgenen Zielen, besonders im Kampf gegen die Kirche. Ihre Pläne kennen und nicht

darauf eingehen, vermag vor vielem Schaden zu bewahren - zumindest im persönlichen Bereich.

Vorläufer der Freimaurerei gab es schon lange Zeit vor der Reformation, auf die sie wesentlichen Einfluß ausübten. Der eigentliche Name «Freimaurer» stammt aus dem Mittelalter, aus der Zeit der mächtigen Dome und Kathedralen, an denen oft ein bis zwei Jahrhunderte gebaut wurde. Da gab es freie Maurer und Steinmetze, die in Bruderschaften organisiert waren mit eigener Kleidung, Gesetzen und Gebräuchen. Ihre Bauhütten hieß man Logen; sie dienten als Vorbild der Freimaurerei. In England bestanden diese Logen als gesellschaftliche Herrenclubs weiter, und so wurde am 24. Juni 1717, am Fest des heiligen Johannes des Täufers, durch den Zusammenschluß von vier Londoner Freimaurerlogen die erste Großloge der Welt gegründet. Bewußt wählten sie diesen Tag, denn wie mit der Geburt des letzten Propheten das Christentum begann, so sollte mit der offiziellen Bildung der Freimaurerei eine neue Menschheitsgeschichte eingeleitet werden.

Sie geschah in der Epoche der «Aufklärung», als die Existenz Gottes und die Ewigkeit geleugnet wurde und man frei sein wollte von jeglicher Bindung, frei von Sittenregeln und Traditionen, von weltlichen und göttlichen Geboten, absolut frei, Herr seiner selbst, seines Lebens. Die Freimaurerei will das reine Menschentum; *der Mensch ist das Maß aller Dinge, nicht Gott*. In der Verwirklichung der absoluten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sieht sie das reine Humanitätsideal, das schließlich 1789 zur berüchtigten französischen Revolution führte, mit dem brutalen Sturz der Monarchie und der Ausrufung der ersten Republik. Ein perfektes Werk der Freimaurer, die sogar die schamlose Frechheit besaßen, in der Kathedrale von Notre Dame in Paris, im Heiligtum der Gottesmutter, eine Frau als Göttin der Vernunft zu verehren. Verständlich, daß sie das 200jährige Jubiläum ihres Sieges mit gebührenden Feierlichkeiten begehen wollten, was in Frankreich 1989 tatsächlich auch geschehen ist. Auf diesem Hintergrund jedoch bleiben sie für einen Staat, der auf sein Ansehen großen Wert legt, höchst fragwürdig.

Oberstes Ziel der internationalen Freimaurerei

Seit 1730 ist das erklärte Ziel der Freimaurerei in Zusammenarbeit mit dem Zionismus die *Schaffung einer Weltrepublik.* Dazu müssen die wichtigsten Ordnungskräfte - die Monarchie, die

katholische Kirche und die Familie - zerstört werden, ein Ziel, das sie durch alle Jahrhunderte bis in unsere Tage raffiniert und rücksichtslos verfolgt, selbst durch Inszenierung von Weltkriegen. Deshalb mußten nach dem ersten Weltkrieg **(1914-18)** alle Monarchien von Gottes Gnaden fallen; an ihre Stelle traten demokratische Republiken oder gar Volksdemokratien. Lange schon also, vor Karl Marx, wurde der universale Anspruch Gottes über die Welt durch das selbtherrliche Machtstreben des freimaurerischen denkenden Menschen zu verdrängen versucht. Eine Denkweise, die nichts anderes ist als das uralte «Non serviam». Doch der Öffentlichkeit gegenüber wurden und werden diese Ziele sorgsam verborgen, wenngleich es diesen Kreisen durch engste Verbindung zu zionistischen Machtgruppen gelungen ist, weitere Ausgangsstationen zur Gründung der geplanten Weltrepublik zu errichten, z. B. die UNO, die Weltbank, den Weltwährungsfond, die Weltgesundheitsorganisation, den Weltkirchenrat... Aber lassen wir es bei diesen Ausführungen zur Politik bewenden.

Verhältnis Kirche und Freimaurerei

Von Anfang an ist für sie die Kirche Christi das größte Hindernis für die Durchsetzung ihrer Pläne, eine Ordnungsmacht, die mit allen Mitteln bekämpft werden muß, weil der freimaurerische Geist mit dem katholischen Glauben absolut unvereinbar ist. Und die Kirche wiederum vertritt heute noch die gleiche Auffassung gegenüber der Loge wie in der ersten Verurteilung 1738 durch Papst Clemens XII., auch wenn sie im neuen, kirchlichen Gesetzbuch CIC (Codex Juris Canonici) nicht eigens ausgesprochen ist. Eine Zusatzklärung der Glaubenskongregation vom 26. November 1983 hat dies jedoch unmißverständlich klargestellt: «*Das negative Urteil der Kirche über die freimaurerischen Vereinigungen bleibt unverändert...*» Damit ist jedes Mitglied einer solchen antikirchlichen Gesellschaft exkommuniziert. Die tieferen Gründe für diesen unüberbrückbaren Gegensatz werden uns im folgenden Ereignis in aller Deutlichkeit bewußt.

In dem Schicksalsjahr 1917 feierten die Freimaurer in aller Welt das 200jährige Bestehen ihres Bundes - auch in Rom. Dort veranstalteten sie sogar eine regelrechte satanische Demonstration.

Auf dem Petersplatz entrollten sie nämlich im Oktober 1917 unter den Fenstern des Vatikans ein Banner, auf dem in gräßlicher Verzerrung der Erzengel Michael in den Klauen Luzifers dargestellt und von diesem zu Boden geworfen war. Auf dem Transparent standen die schaurigen Worte:

«Satan muß herrschen im Vatikan, und der Papst muß sein Sklave sein!»

Wir können diese unfassbare Forderung als freimaurerisches Wunschdenken einfach abtun und darüber hinweggehen, aber die Mitglieder der «Antikirche», wie die Loge auch genannt wird, nahmen sie ernst. Sie waren überzeugt, daß sie ihren teuflischen Plan in absehbarer Zukunft verwirklichen würden.

Was oder wer hatte sie zu einem solchen Unternehmen bewogen? Was hatten sie überhaupt mit dem Satan zu tun? Standen sie in seinem Dienst und handelten sie gar in seinem Auftrag? Diese letzte Frage beantworteten die italienischen Freimaurer selbst. In ihrer offiziellen Zeitschrift («Rivista della Massoneria Italiana») aus dem Jahr 1887 geben sie offen zu: *«Die italienische Freimaurerei betrachtet Satan den Großen als ihren wirklichen Chef.»* Ein klares Bekenntnis, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Carducci, einer der prominentesten Freimaurer Italiens, der sich jedoch später bekehrte (It. Osservatore Romano 23.3.1940), schrieb sogar eine berühmte «Hymne an Satan» mit 50 Strophen. Einige davon wurden ein freimaurerisches Festlied.

Doch wenden wir uns wieder dem Geschehen auf dem Petersplatz zu. Unter den Augenzeugen, die das teuflische Schauspiel miterlebten, befand sich auch ein junger Theologiestudent aus Polen: Frater Maximilian Maria Kolbe! Wie reagierte er, der spätere Heilige von Auschwitz, auf diese Herausforderung der «Söhne der Finsternis»? Unverzüglich entschloß er sich, einen Kampfbund Mariens gegen sie zu gründen - zu ihrer Bekehrung. Schon am 16. Oktober 1917 war es soweit: Mit sechs Bleichgesinnten Gefährteneihte er sich gänzlich und bedingungslos der unbefleckten Jungfrau. Unter ihrer Führung wollten sie Werkzeuge sein, über die sie nach Belieben verfügen konnte. So entstand die «Miliz der Immaculata», die bald darauf von der Kirche offiziell anerkannt wurde. Zusammen mit den klaren Weisungen Mariens, die sie 1917

bei ihren Erscheinungen in Fatima gab, war dies eine deutliche Antwort der apokalyptischen Frau auf den erneuten Ansturm der Hölle gegen die Kirche.

Inzwischen sind über 70 Jahre vergangen und die Auseinandersetzung mit den beiden antikirchlichen Großmächten - Freimaurerei und Kommunismus - dauert noch immer an. Sie wurde sogar wesentlich verstärkt und ausgedehnt über die ganze Welt, allerdings mit geänderter Taktik - harmlos scheinend, verschleiert, untergründig wie ein schwelender Flächenbrand, aber deshalb nicht weniger aggressiv. Die Freimaurerei hat sich heute wie angedroht tatsächlich tief in die Kirche selbst verlagert bis in höchste Kreise des Klerus.

Die raffinierte Langzeit-Strategie der Freimaurerei

Erschütternd und tragisch ist, daß die meisten Gläubigen - und eben leider auch viele Priester - das heimtückische Vorgehen der Loge viel zu wenig durchschauen und so nahezu unmerklich ihre religiöse Gesinnung verändern lassen. Offensichtlich geschah dies während und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, vor allem als unter dem Deckmantel gewisser Neuerungen gleichzeitig auch eine «neue Überzeugung» vermittelt wurde. Während so beeinflusste Christen immer noch glauben, in vollem Sinn katholisch zu sein, sind sie in Wirklichkeit bereits manchem Irrtum verfallen. Besonders deutlich kommt dies zum Ausdruck u. a. in ihrer Verharmlosung der Sünde mit gleichzeitiger Vernachlässigung der Beichte, in ihrer Glaubensauffassung über die vier Letzten Dinge (Tod, Gericht, Himmel, Hölle) und in der Einstellung zum heiligsten Altarsakrament, konkret bei der Mitfeier der heiligen Messe. Wenn früher vorwiegend gekniet wurde (vor allem beim Schuldbekennnis, bei der Opferung, beim Lamm Gottes - Agnus Dei - und beim Empfang der heiligen Kommunion sowie bei der Danksagung, schließlich auch beim Segen), so sitzt und steht heute meistens der «mündige Christ» während des Gottesdienstes. Denken wir an die ehrfürchtige Haltung des Engels von Fatima!

Es ist gut, sich daran zu erinnern, wie die heutige Gesinnung und Praxis zustande kam. Bei der vor 25 Jahren angeordneten Liturgiereform, also ab 1964, wurde zunächst der Volksaltar eingeführt bzw. die heilige Messe dem Volk zugewandt gefeiert; der nächste

Schritt war der stehende Kommunionempfang. In ungewöhnlicher Eile beseitigte man dabei vielerorts auch die Kommunionbank. Bald danach folgte die Handkommunion. Gleichzeitig ließ man den Opfergedanken der heiligen Messe immer mehr beiseite und betonte vorwiegend den Mahlcharakter der «Eucharistiefeier», was den Gläubigen durch zahlreiche Experimente nahegebracht wurde bis hin zur Angleichung an ein symbolisches Mahl der allgemeinen Verbrüderung. Ein Vorgehen nach bestimmtem Plan? Die Absicht ist kaum zu übersehen! Jedenfalls war die Folge davon eine rapide Abnahme der Ehrfurcht und Anbetung vor dem eucharistisch gegenwärtigen Herrn, so daß heute nicht selten nur vom heiligsten oder gesegneten Brot gesprochen und die konsekrierte Hostie auch entsprechend behandelt wird.

In diesem Zusammenhang ist interessant, zu erfahren, welche Erfolgsbilanz die Pariser Freimaurer-Zeitschrift («L' Humanisme» des Grand Orient de France) nach dem Konzil aufstellte. Sie schreibt in einer Ausgabe von 1968": «Unter den Pfeilern, die am leichtesten einstürzen, vermerken wir die Lehrgewalt; die Unfehlbarkeit, die man vom Ersten Vatikanischen Konzil für fest begründet hielt und die soeben die Stürme der Verheirateten ertragen muß anlässlich des Erscheinens der Enzyklika „Humanae vitae" (die Weitergabe des menschlichen Lebens von Paul VI.); die reale eucharistische Gegenwart, die die Kirche den mittelalterlichen Massen auferlegen konnte und die mit dem Fortschreiten der Interkommunionen und Interzelebrationen der katholischen Priester und der protestantischen Pastoren schwinden wird; der geheiligte Charakter des Priesters, der vom Sakrament der Priesterweihe herührt ...; die Unterscheidung zwischen der weisunggebenden Kirche und dem niederen Klerus, wo von nun an die Bewegung von der Basis aus nach oben erfolgt wie in jeder Demokratie; das allmähliche Verschwinden des übernatürlichen Charakters der Sakramente; der Tod der Beichte, nachdem die Sünde zu einem völlig unzeitgemäßen Begriff geworden ist ... Wenn die traditionellen Strukturen einstürzen, wird der ganze Rest folgen. Die Kirche hat einen solchen Angriff nicht vorausgesehen; sie ist auch nicht vorbereitet diesen revolutionären Geist aufzunehmen ... Es ist nicht das Schafott, das den Papst erwartet, sondern das Emporkommen der örtlichen Kirchen, die sich demokratisch organisieren, die Schranken zwischen Klerikern und Laien ablehnen, die sich ihr

eigenes Dogma schaffen und in einer völligen Unabhängigkeit von Rom leben.»

Wer wollte bezweifeln, daß diese antikirchliche Erfolgsmeldung nicht wirklich zutrifft, zumindest in großem Ausmaß - heute noch mehr als 1968! Dabei haben die Nachfolger auf dem Stuhl Petri und auch unser jetziger Heiliger Vater Johannes Paul 11. durch Ansprachen, Enzykliken, Pastoralreisen und viele andere Maßnahmen z. B. durch die Ausrufung eines Heiligen Jahres oder die Erneuerung der Weltweihe immer wieder versucht, die tragische Entwicklung der Kirche aufzuhalten. Leider finden sie oft für ihre Weisungen keinen Gehorsam mehr!

In unserer Zeit scheint sich tatsächlich eine freimaurerische Vorstellung von 1839 zu erfüllen, in der die Logenbrüder u. a. aufgefordert werden:

«Schafft Herzen voll Laster, und ihr werdet keine Katholiken mehr haben ... eine Generation, würdig des Reiches, das wir erträumen. Lagt das reifere Alter beiseite; geht zur Jugend, und wenn es möglich ist, zu den Kindern. Hat sich einmal euer Ruf festgesetzt in den Kollegien, Gymnasien, in den Universitäten und Seminarien, und habt ihr das Vertrauen der Professoren und Studenten gewonnen, dann sorgt dafür, daß jene, die sich vor allem im klerikalen Dienst einreihen, gern zu euren Zusammenkünften kommen. Dieser gute Ruf wird euch den Zugang verschaffen zu den Lehrmeinungen im jungen Klerus wie auch in den Klöstern. In einigen Jahren wird dieser junge Klerus notwendigerweise alle möglichen Aufgaben übernehmen ... So werdet ihr eine Revolution an der Tiara und beim Chorrock hervorrufen ... eine Revolution, die nur ein ganz klein wenig angestachelt werden muß, um das Feuer an den vier Enden der Welt zu entzünden.»*

Noch eine Stimme der Loge, die uns aufhorchen lassen muß. Yves Dupont (in World Trends - Januar 1974): «Die Freimaurerei verlangt nicht die Zerstörung der Organisation der Kirche ... Es genügt vollauf, wenn die menschliche Organisation, also die sichtbare Kirche, gewillt ist, ihren Gläubigen einen „erneuerten“ Glauben aufzuerlegen, einen Glauben, der befreit ist von Sünde, Hölle, Jungfrau Maria ... Ist das der Fall, dann erheben sich für die Freimaurerei keine Bedenken, die katholische Kirche anzunehmen.»

In logischer Folge trifft *eine Hauptstoßrichtung freimaurerischer Reform* auch die «Hauskirche» d. h. *die christliche Familie*. Der Großmeister der französischen Loge «Neues Jerusalem» Pierre Simon brüstet sich: «Die Geburtenkontrolle, die Schwangerschaftsunterbrechung, die künstliche Befruchtung, die Euthanasie und die nicht zeugende Sexualität stellen die neuen Horizonte des Lebens dar.» Und an anderer Stelle prahlt er: «Die Freimaurerei ist das Labor der Gedanken und der Wegweiser für die Handlungen der heutigen Gesellschaft.» So steht sie auch hinter «Pro familia» und zählt in den «Thesen zum Jahr 2000»** die Abtreibung sogar zu den Menschenrechten. Eine satanische Umkehrung aller Werte!

Jetzt erstaunt auch nicht ein Geheimplan der italienischen Carbonari Loge vom 18. Januar 1822. in dem es heißt: Unser Endziel ist das Ziel Voltares und der Französischen Revolution die endgültige Ausrottung des Katholizismus und darüber hinaus der christlichen Ideen» und, wie die Großloge Grand Orient im Juli 1856 verkündet, «*eine Universalreligion, eine Überreligion*» einzuführen, «die alle Religionssysteme der Welt in sich vereinigt.» Dieser utopische, teuflische Plan läßt sie sogar auf ihrem 17. Kongreß in Basel 1897 den Beschluß fassen: «Wir werden bis ins Herz des päpstlichen Hofes eindringen, aus dem uns niemand mehr vertreiben kann, bis wir die Herrschaft des Papstes gebrochen haben.»

Die Gefahr der direkten Einflußnahme der Loge auf den Vatikan*

war und ist tatsächlich gegeben. 1903 wäre beinahe ein in die Geheimnisse der Hochgrade eingeweihter Kardinal zum Papst gewählt worden. Nach dem Tod von Leo XIII. hätten die Kardinäle nämlich seinen letzten Staatssekretär, *Kardinal M. Rampolla*, zum Papst gewählt, wenn nicht beim dritten Wahlgang am 2. August 1903, als die Zahl der für Rampolla abgegebenen Stimmen schon bedenklich angestiegen war, Kardinal Puzyna von Krakau im Namen von Kaiser Franz Joseph I. von Osterreich gegen die Wahl Rampollas Einspruch erhoben hätte (was damals noch möglich war). Im siebten Wahlgang am 4. August 1903 wurde dann schließlich der Patriarch von Venedig, Giuseppe Sarto, gewählt. Statt einen Freimaurer erhielt die Kirche auf diese Weise einen Heiligen auf den Stuhl Petri - *Papst Pius X.* Ein sichtbarer Beweis

für die Erfüllung des göttlichen Versprechens «und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.»

Ohne es zu wissen, war Kaiser Franz Joseph ein Werkzeug der Vorsehung Gottes, auch wenn er sein Veto aus politischen Gründen eingelegt hatte. Denn 1903 war noch nicht allgemein bekannt, daß Rampolla Hochgradfreimaurer war. Nach seinem Tod jedoch fand man in seinem Nachlaß Dokumente, die ihn als solchen auswiesen. Da stellte sich heraus, daß Rampolla während eines Ferienaufenthalts in der Schweiz, in einer geheimen Loge, in der Nähe vom Kloster «Maria Einsiedeln», zwei Aufträge erhalten hatte: er sollte sich erstens dafür einsetzen, daß die französischen Katholiken ihre Zustimmung zur Republik geben, und zweitens sollte er selbst eine Loge im Vatikan gründen. Diese Information beruht auf einer Mitteilung, die Kardinal Merry del Val einem französischen Bischof zukommen ließ, nachdem bei Rampolla entsprechende Unterlagen entdeckt worden waren. Eine weitere Bestätigung liegt auch von freimaurerischer Seite vor. Im Manifest des Ordo Templi Orientis, ist *unter den prominenten Mitgliedern dieser Geheimgesellschaft auch «Cardinal Rampolla»* aufgeführt. Damit ist sicher, daß der Kardinalstaatssekretär von Papst Leo XIII. Hochgradfreimaurer war.

Inwieweit der Kardinalstaatssekretär von Papst Paul VI., *Kardinal Villot*, mit der Freimaurerei in Verbindung stand, bleibt offen. Sehr nachdenklich stimmt aber, daß auch bei ihm nach seinem Tod am 9. März 1979 in seinem Nachlaß ein enthüllendes Dokument gefunden wurde, ein Buch, verfaßt von Jean Tourniac, dem Großredner der nationalen französischen Großloge mit dem Titel «Leben und Perspektiven der traditionellen Freimaurerei».

Protestantismus und Ökumenismus

Die freimaurerische Beeinflussung der Kirche ist wahrlich schon schlimm genug, doch droht ihr auch vom Protestantismus und Ökumenismus her eine nicht zu unterschätzende Gefahr durch Verwässerung und Verflachung, Aushöhlung und Entstellung der katholischen Wahrheit. Interessant und nicht unwichtig ist dabei, daß nach einer Pressenotiz im «Südkurier», Konstanz Nr. 30 vom 5.2.1974, ein Protestant durchaus einer Loge angehören darf. Wörtlich heißt es in der Mitteilung: «Auf eine grundsätzliche Vereinbarkeit der Mitgliedschaft in einer evangelischen Kirche und in den Freimaurerlogen haben sich jetzt die evangelischen Kirchen

in Deutschland und die vereinigten Großlogen von Deutschland geeinigt.» Abgesehen davon erklärte der Heilige Vater bei seinem Deutschlandbesuch am 17. November 1980 vor dem Rat der EKD (Evangelische Kirche Deutschlands) in Mainz: «Wenn es bei den Dingen, die zwischen uns stehen, lediglich um die „von Menschen eingestuft, kirchlichen Ordnungen“ ginge, - könnten, müßten die Schwierigkeiten alsbald ausgeräumt sein. Nach katholischer Überzeugung aber betreffen die Meinungsverschiedenheiten ... die Kirche und ihre Sendung, ihre Botschaft und ihre Sakramente, sowie die Ämter, die in den Dienst von Wort und Sakrament gestellt sind.

Schließlich hat Martin Luther viele Irrlehren verkündet, von denen die evangelische Kirche noch keine aufgegeben hat. So z. B. das einseitige Beharren auf: «Der Gerechte aber hat Leben aus dem Glauben» (Röm 1,17). Der Apostel Jakobus dagegen schreibt: «Was nützt es aber, meine Brüder, wenn einer sagt, er habe den Glauben, aber keine Werke?» (Jak 2,14 ff) für Luther eine «Strohepistel» (S. 95) - Oder der andere Irrtum: Der Glaube allein verleiht den Sakramenten der Kirche ihre Kraft (S. 91), was für den Empfang des «Abendmahls» bedeutet: «Glaube, und du hast schon genossen!» Deshalb lehnt Luther auch das Weihepriestertum ab und behauptet: «Alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes und ist unter ihnen kein Unterschied als der des Berufes ...» Den Zölibat nennt er eine «fluchwürdige Einrichtung» (S. 147). Den Opfercharakter der heiligen Messe verneint er. Von der Firmung sagt er, sie sei nicht notwendig und werde schon mit der Taufe vermittelt. Die Ohrenbeichte bezeichnet er als «Erfindung des Papstes» (S. 107, 176); das Ehesakrament ist für ihn nur «ein Trug, die Ehe nur ein äußerlich, weltlich Ding». Die Existenz des Fegfeuers verneint er. Das Papsttum lehnt er mit der Begründung ab, daß die Kirche gar keinen Papst brauche. Im übrigen starb er im Haß gegen den Papst und prophezeite 1532, daß spätestens in zwei Jahren das Papsttum verschwunden sein werde.'

Deshalb fordert das Konzil im «Dekret über den Ökumenismus»¹¹¹: die Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ist in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen.» (Nr. 8, S. 238) Ob die vielen Katholiken, die der Ökumene wegen da und dort Abstriche an ihrem Glauben

hinnehmen oder gar eigenwillig fördern, über den Hinweis der Konzilsväter informiert sind, in dem es heißt: «Nichts ist dem ökumenischen Geist so fern wie jenes falsche Versöhnungsstreben, durch das die Reinheit der katholischen Lehre Schaden leidet und ihr ursprünglicher und sicherer Sinn verdunkelt wird.» (Nr. 11, S. 240) Ist unter diesem Gesichtspunkt die sogenannte «ökumenische Trauung» eine vertretbare Lösung?

Oder gar Interkommunion, Interzelebration und Predigeraustausch. Jeder Prediger soll doch schließlich ein Zeugnis des Glaubens ablegen. Kann es vielleicht Aufgabe eines protestantischen Pastors sein, Katholiken seinen Glauben nahebringen?

Aber auch der Volksaltar mit dem «Vorsteher»(!) der Gläubigen ist ein sehr fragwürdiges Entgegenkommen. Denn «das Gegenüber von Priester und Gemeinde bei der Messe geht auf Luther zurück. Dieser schreibt: „In der rechten Messe unter viel eitel Christen müßte der Altar nicht so bleiben und der Priester sich immer zum Volk kehren“ (Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes 1526 - abgedruckt in: Karl Gerhard Steck, Luther für Katholiken, München 1969, S. 328)»* Wie ist die heutige Entwicklung einzustufen, wenn Papst Pius XII. in seiner Enzyklika über die heilige Liturgie (Mediator Dei) vom 20. November 1947 feststellt: Es würde «vom rechten Weg abirren, wer dem Altar die alte Form der Mensa, des Tisches, wiedergeben wollte.» (Verlag des Borromäus-Vereins, Bonn 1948, S. 32)

Dazu noch einige Ausführungen aus einem Leserbrief von Msgr. Dr. H. Weber, D-5463 Unkels (Deutsche Tagespost, Würzburg, Ausgabe 26.1.89, S. 9): «Nach dem Neuen Testament, nach der Lehre der Kirche und nach der Liturgie der heiligen Messe ist diese nichts anderes als „Anbetung der göttlichen Majestät“ (Art. 33 der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils). Der Gottessohn selbst ermöglicht und ist mit seinem Kreuzesopfer die Anbetung des Vaters, in die wir bei der sakramentalen Vergegenwärtigung einbezogen werden. Das heilige Geschehen ist in seiner Ganzheit und im Zentrum nicht auf Christus und nicht auf die feiernde Gemeinde, sondern auf Gottvater ausgerichtet.

Welche priesterliche Stellung trägt dann aber dazu bei, daß wir einbezogen werden ... in das Kreuzesopfer Christi? ... um uns mitzunehmen zum Vater! ... Wenn wir sonst mit jemandem spre-

chen, wenden wir uns diesem zu und richten uns nicht auf andere aus. Alle, die die heilige Messe mitfeiern, an der Spitze der Priester, sollten sich darum sinnvollerweise nur auf einen ausrichten, auf Gott den Vater. Das aber wird besser durch die alte Zelebrationsrichtung ausgedrückt als durch das Zur-Gemeinde-hinBeten des Priesters. Diese wird ja schließlich nicht angeredet, sondern soll mitgenommen werden ... Der Vater ist der «Zielpunkt» der heiligen Messe, er wird angeredet, ihn meint der Sohn mit seinem Kreuzesopfer. Indem dies im Sakrament realisiert wird, empfangen wir das Heil leibhaftig, den gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Und indem wir Ihn empfangen, werden wir in letzter Tiefe in die innergöttliche Wirklichkeit einbezogen. Darum ist die Ausrichtung des Priesters m i t der Gemeinde die sinnvollere und psychologisch wirksamere Weise. Ob wir sie in der heutigen Situation nicht gerade als Hilfe nötig haben?»

Der neue Salzburger Erzbischof Dr. Georg Eder vertritt die gleiche Überzeugung und erklärte unumwunden in einem Interview auf die Frage, warum er «immer noch mit dem Rücken zum Volk» zelebriere: «Schauen Sie, das Konzil hat nirgendwo verlangt, daß jede Kirche einen Volksaltar haben soll. Auch im neuen Kirchenrecht steht davon nichts. Das Konzil hat hier Freiheit gelassen. Dann kommt eine andere Richtung, und plötzlich wird der, der keinen Volksaltar hat, geächtet. Genauso ist es mit dem Latein. Ich habe von Anfang an immer für Zweisprachigkeit in der Kirche plädiert, alles andere ist falsch. Für diese Freiheit, die das Konzil gebracht hat, werde ich mich auch in Zukunft einsetzen. Wenn der Altar um 180 Grad gedreht wird, kann doch kein vernünftiger Mensch glauben, daß das nicht Konsequenzen hat. (Nämlich diese!) Die Theologie der Eucharistie und des Meßopfers hat eine Verschiebung erfahren, vom Opfer hin zum Mahlcharakter. Wissen Sie, ich lasse mit mir nicht einfach verfahren nach dem Motto: „Der muß auf unsere Richtung getrimmt werden.“» (Kleine Zeitung, Linz - 14.1.89)

Wie nicht anders zu erwarten, gab es erregte Diskussionen nach seiner Ernennung zum Erzbischof, weil er als «ultrakonservativ» eingestuft wurde. Was er als Bischof tun werde, wurde er gefragt; da sagte er u. a.: «Ich werde ein Bischof für alle sein. Ich werde mit allen reden, allen zuhören und n i c h t alles tun, was man von mir verlangt. Ich werde die Angriffe auf meine Person auf sich beruhen lassen, Attacken gegen die Kirche und gegen den Glauben aber mit

aller Kraft zu parieren versuchen. Und ich werde mir von nichts und niemand den Mund verbieten lassen. Wie heißt es doch in der Heiligen Schrift: Hunde, die nicht bellen, sind ... überflüssig.» (Kronenzeitung, 8.1.1989)

«Volksaltar» und «Latein» werden immer wieder die Gemüter erregen. Aber noch ein anderer Umstand ist aus ökumenischer Sicht anzusprechen: die Beseitigung von Statuen und Bildern aus katholischen Kirchen, um unseren getrennten Brüdern keinen Anstoß zu geben! Was davon zu halten ist, wurde der bereits erwähnten stigmatisierten Anna Katharina Emmerich vor über 150 Jahren gezeigt. Sie berichtet: «Ich sah die Peterskirche als Symbol der katholischen Kirche. Um diese herum war ein tiefer Graben. Drüben standen die Protestanten. Da sah ich, wie katholische Priester, Ordensleute ... die Kirche ausräumten; Altäre, Heiligenstatuen und Bilder in den Graben warfen, um diesen voll zu bringen, sich den Protestanten anzupassen, damit sie herüberkämen.

Als der Graben voll war, kamen sie zwar herüber, blickten in die katholische Kirche, schlugen die Hände über dem Kopf zusammen und sagten entsetzt und enttäuscht: die können uns ja nichts mehr geben, die haben ja weniger als wir und liefen davon.»* Leider eine traurige Wirklichkeit bei einem solchen Glaubensabfall auf katholischer Seite!

Wege zur Wiedervereinigung im Glauben

Bei aller Bereitschaft zur Verständigung dürfen, wie der Heilige Vater 1980 in Mainz andeutete, die gewaltigen Unterschiede in fundamentalen Glaubenswahrheiten nicht übersehen werden. Nicht umsonst sagte Jesus der 1942 heiligmässig verstorbenen Konvertitin und Klarissin, Schwester Maria (Louisa Jaques): «Das große Übel des Protestantismus besteht darin, daß der Irrtum die Maske der Wahrheit trägt.» Und der andere wesentliche Hinderungsgrund: «Die Protestanten berauben sich des wahren Glaubens, weil sie die Fürbitte meiner Mutter, der Vermittlerin aller Gnaden, nicht annehmen.»

Aber dennoch: «Nicht die Dogmen werden die Protestanten zurückführen», erklärt er weiter, «sondern die Taten der Kinder der Kirche ... Ihr meint immer, wenn ihr arbeitet, die Früchte seien durch die Zweige bedingt. Die Wurzeln muß man pflegen, sie in Gott

einpflanzen! So ist es auch mit dem Werk der Rückkehr der Protestanten zur Kirche. Dafür braucht es Seelen guten Willens, ohne große äußere Kundgebungen. Seelen, die durch die Sakramente ganz dem Wirken der Gnade, ganz dem Erlösungswerk des Kreuzes, dem unsichtbaren, mächtigen Wirken des Heiligen Geistes ergeben sind - Opferseelen! Vereint mit dem Opferlamm auf Kalvaria und auf dem Altar, nicht passiv, sondern so wie Er, in seiner Nachfolge - das genügt!»*

Können wir jedoch diese Hingabe erlangen ohne besondere Gnade? Niemals! Und können getrennte Kinder in die Familie wieder zurückfinden ohne Vermittlung der Mutter? Niemals! Deshalb sagte die Gottesmutter als *«Mutter der Kirche»* zu Don Gobbi am 27.10.1980: «Ich bin der Weg zur Einheit. Als Mutter obliegt es mir, alle jene, die durch die Taufe in das Leben meines Sohnes Jesus eingegliedert sind, zur gegenseitigen Liebe und Übereinstimmung, zur Hochschätzung und vollen Gemeinschaft zurückzuführen. In der trügerischen Aussicht, die Wiedervereinigung der Christen leichter zu gestalten, wollten einige eure himmlische Mutter beiseite stellen. Das hat jedoch ein neues und schweres Hindernis hervorgebracht. Tatsächlich ist die Uneinigkeit bis in das Innere der katholischen Kirche eingedrungen. *Die echte Wiedervereinigung der Christen ist nur in der vollen Wahrheit... und - nur in der vollkommenen Liebe möglich.* Die Wahrheit ist nur in der katholischen Kirche unversehrt erhalten, die sie bewahren, verteidigen und allen ohne Furcht verkündigen muß ... Und wer kann euch besser helfen als eure himmlische Mutter, daß ihr einander versteht, miteinander Mitleid habt, euch gegenseitig kennenlernt und einander liebt? Darum ist eine wahre Wiedervereinigung der Christen ohne Anstrengung nach innerer Umkehr und Reinigung nicht möglich ...»*

Aus diesem Grund sind alle anderen ökumenischen Bestrebungen von vornherein zum Scheitern verurteilt; mehr noch: In vielen Fällen wird heute sogar Verrat an der göttlichen Wahrheit geübt mit all den unheilvollen Folgen, die wir überall in der Kirche feststellen. Deshalb verurteilt Jesus in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE das neuerungssüchtige Vorgehen der «Bilderstürmer» und Reformer nach dem Konzil und erklärt ihnen am 23. 7.1968: «Wenn es nach euch ginge, müßte ich eure Fürsprecher bei mir entfernen, so wie ihr deren Darstellungen auf Erden zerstört. Wer wird ihrer noch gedenken? Ihr entzieht der Kirche ihre Lebenskraft. Das ist euer

Werk! Ich verherrliche meine Heiligen; ihr jedoch erniedrigt sie. Wie weit wird euer Wahnsinn gehen? Ihr werdet schließlich nicht einmal mehr mich dulden ...» Tatsächlich ist er in vielen Kirchen aus der Mitte des Altarraums entfernt und in eine Ecke oder einen Seitenaltar abgedrängt worden. - Unwillkürlich erhebt sich die bange Frage:

Wohin steuert die vom Modernismus beeinflusste Kirche?

Die Antwort darauf nötigt zu einer Beurteilung der Entwicklung in den letzten zwanzig Jahren. Es verwundert wohl nicht, daß Jesus selbst in der vorgenannten BOTSCHAFT` verschiedentlich darauf zu sprechen kommt, vor allem in der ersten Zeit nach dem Konzil; offensichtlich auch, um die Verantwortlichen an ihre Gewissenspflicht ihm und den Seelen gegenüber zu erinnern. So sagt er am 5.1.66: «Man muß der Wirklichkeit ins Auge schauen und dem Bösen, das in meiner Kirche ständig zunimmt, energisch abhelfen ... Der Sinn für das Göttliche geht verloren. Der übertriebene Modernismus zerstört sogar das Gnadenleben in zahlreichen Seelen.» - Eine «maßvolle Reform» heißt er gut; «die Übertreibung jedoch schadet und gefährdet den ganzen heiligen Bau (der Kirche). Man muß sobald wie möglich zu den Quellen des Glaubens zurückkehren (22.4.68). Für das ewige Leben der Seelen braucht die Kirche heilige Seelen, die sie erneuern, aber nicht diese falsche Menschenfreundlichkeit, die sie zerrüttet» (22. 3. 67).

«Die Kirche muß die Welt durch ihre Heiligkeit retten. Sie wird aber ihr Ziel nicht erreichen, wenn sie das Leben der Welt teilt. Sie muß allen zur Verfügung stehen, aber mit Klugheit und Weisheit» (27.2.70) und «bedenken, daß sie nur heilig ist aus meiner Heiligkeit. Es gibt zur Zeit mehr Unglauben in ihr als bei den Heiden ... Ich habe versprochen, sie zu beschützen, doch brauche ich dazu die Mitarbeit jener, die vor mir verantwortlich sind für ihren Bestand in dieser aus dem Gleichgewicht geratenen Welt» (21.6.67).

«Wölfe sind in meinen Schafstall eingebrochen. Und da sie in Schafpelz gehüllt sind, fühlen sich selbst die Gerechten verunsichert» (28.9.66). «Sie haben sich unter friedlichem Äußeren dort eingeschlichen und sind nun am günstigen Platz, um ihre Irrtümer zu verbreiten» (18.4.67). Aber «meine Lehren ändern sich niemals» (21.5.66). «Was machen sie aus der Autorität, die ich ihnen gegeben

habe? Da sie Verantwortung tragen, sind sie am Untergang vieler Seelen schuldig. In meiner Gegenwart werden sie nicht mit den Achseln zucken» (23.6.68).

Wenige Monate später wendet er sich direkt an sie (13.2.69): «Seht doch, was ihr angerichtet habt! Ihr werdet euch für euer Werk vor mir rechtfertigen müssen. Fürchtet meine Gerechtigkeit, wenn ihr nicht auf meine Stimme hört! Ihr seid nicht mehr Führer meines Volkes sondern seine Henker. Wenn die Welt gegenwärtig leidet, so trifft euch eine große Verantwortung ... Kämpft nicht weiterhin gegen mich! Ihr werdet nicht die Stärkeren sein. Gehorcht meinem Stellvertreter wie mir selber, denn er wird von meinem Geist geleitet, während euch der Geist der Welt erfaßt hat ... Der Widerspruch steht einem Kind Gottes schlecht an. Er ist den aufrührerischen Engeln eigen. Und was ist aus ihnen geworden?» - «Die Zeit der Ernte ist nahe. Was habt ihr gesät, Söhne der Finsternis? Hag, Mißgunst, Unzucht, Stolz. Das sind Früchte des Todes. Und was ist aus den Früchten des Lebens geworden, die ich euch gelehrt habe? Frömmigkeit, Sittsamkeit, Gehorsam,... Demut? Der Glaube und die Hoffnung ... ? Und was soll ich über eure Liebe sagen? Ich habe trotz eurer Treulosigkeit nicht aufgehört, euch zu lieben. Doch seid auf der Hut! Morgen wird es zu spät sein, wenn ihr nicht zur Besinnung kommt» (20.4. 73). «Euer Gott sieht und richtet bereits euer Verhalten. Durch eure Schuld verwirft mich die Welt!» (1.4. 70) «Die Verwirrung ist so groß, daß sich die Ordnung nicht ohne Schmerzen wieder herstellen läßt» (21.5.67). «Das innere Leben der Seelen ist auf ein Minimum verkümmert, da es nicht mehr von denen genährt wird, die von mir den Auftrag dazu erhalten haben. „Vereinfachung“ ist das Wort, das sie leichtfertig verwenden, und das nur dazu dient, das Gnadenleben in vielen Seelen zu zerstören» (10. 9.68). Einige Jahre danach beklagt er aufs neue die fortdauernde Verwüstung inmitten seiner Herde durch so viele Irrlehren und sagt am 7.4.74: «Das Übel droht die Gesamtheit der Gläubigen anzustecken, die sich der Gefahr, in der sie stehen, nicht bewußt sind; denn alles, was man ihnen vorsetzt, ist von teuflischer Spitzfindigkeit... Man glaubt, alles zu wissen - und man weiß nichts; man glaubt, man verstehe alles - und man versteht nichts!»

«Muß ich denn zuschlagen, damit sie wieder zur Vernunft kommen?» (25.4.68) Etwa ein Jahr später, am 7. März 1969, deckt er den eigentlichen Hintergrund auf und sagt, was sein Stellvertreter

Paul VI. am 29. Juni 1972 mit dem «Rauch Satans» bezeichnete: «Sie werden von den höllischen Mächten beherrscht, und das Entsetzlichste ist, daß sie es nicht wissen, weil sie von den Torheiten verblendet sind ...» - Schon bald nach dem Konzil hatte er auf diese Gefahr aufmerksam gemacht und erklärt (18.1.66): «Unter dem Vorwand des Guten verlassen sie ihren Gott. Sie vernachlässigen, was ihre Kraft ausmachte. Sie haben keine Zeit mehr für das Gebet, denn die Welt und alles Weltliche nimmt sie gefangen. Sie eilen ihrem Untergang entgegen. Der Verführer ist da. Sie sind blind. Sie mögen sich vorsehen, daß es nicht zu spät ist, wenn sie zurück wollen!» -

«Man kann seinem Gott nicht treu sein, ohne zuerst die Pflichten zu erfüllen, die man Ihm gegenüber hat. Ich verlange vom Klerus jeden Tag eine halbe Stunde gemeinsames Rosenkranzgebet. Die kostbaren Gnaden, die sie empfangen werden, werden das aufwiegen, was manche als Zeitverlust bezeichnen. Glauben sie etwa, es bedeute nichts, meiner lieben Mutter diesen Beweis ihrer Zuneigung zu geben?» (28.9.66) «Ich wünsche und verlange von meinen Priestern Sühneandachten zur Wiedergutmachung der Sünden, die mein göttliches Herz unaufhörlich schwer beleidigen.» (24.5.71)

«Die übertriebene Geschäftigkeit, die sich meiner Geweihten bemächtigt, ist durch ihr Übermaß ein großes Übel für die Menschheit.» (27.2.70) «Ich bin nicht in der modernen Betriebsamkeit zu finden.» (19.1.74) «Die Kirche muß ihren sakralen Charakter zurückerhalten.» (21.9.70)

«Das Erbe meiner Kirche aufgeben, würde ihrem Untergang gleichkommen.» (18.4.67) «Ihre Grundfesten sind unerschütterlich.» (5.3.67) (Sie) «ist heilig und wird heilig bleiben; ... Die Kirche will den Frieden, das Heil der Seelen ... Sie lebt im Herzen ihres Gottes. Nichts kann sie beflecken, denn sie gehört nicht den Menschen; ihnen gehört der Irrtum.» (5.1.71) «Aber trotz der Verirrungen mancher ihrer Glieder dürft ihr euch niemals von ihr trennen, unter keinem Vorwand.» (23.6.75) «Die Kirche wird siegreich hervorgehen aus dem Kampf, der ihre Söhne in Gegensatz zueinander bringt.» (25.9.68) (Marguerite, die Vertraute Jesu, die diese Mitteilungen von ihm empfing, betrachtete eine Kerze, die am Erlöschen war). «Du siehst diese kleine Flamme. Das ist die Kirche. Wird sie erlöschen? Sie flackert; sie erreicht die äußerste Grenze ihrer Lebensfähigkeit.

Aber da belebt der Hauch des Heiligen Geistes diese kleine Flamme neu. Sie wird nicht erlöschen; sie wird erstarken und alle Völker erleuchten. Fürchte nichts, ich bin noch da, und meine Kirche wird nicht untergehen.» (11.5.72)

Kampfgeist anstelle von Bitterkeit

«In den zutiefst verletzten Herzen meiner Getreuen tritt der Kampfgeist an die Stelle der Bitterkeit. Der Glaube trägt sie auf seinen Flügeln, und um den Preis schwerer Opfer weihen sie ihr ganzes Leben der Sache ihres verhöhnten Gottes. Es ist ihr Verlangen, Zeugnis abzulegen für die ewige Wahrheit, für die Ehrfurcht vor seinem heiligen Namen und an den heiligen Stätten, die von der Vermessenheit der Kinder der Finsternis entweiht werden.» (7.3.69)
 «Gerade jetzt ist es wichtig, daß man standhaft bleibt und nicht zweifelt.» (22.4.68) «Seid stark im Widerstand gegen den Geist des Bösen! Erhebt euch in Massen, um euer Gut zu verteidigen, das von der Irrlehre bedroht ist! Öffnet den Unwissenden die Augen! Zeigt ihnen durch eure Heiligkeit den Weg zum Himmel! Ihr könnt doch nicht wollen, daß sie euer Gott sich selbst überläßt.» (25.4.68)

«Alles, was an die heiligen Rechte des Lebens und an die ewigen Wahrheiten rührt, muß für jeden von euch eine Gewissensangelegenheit werden und offen und ohne Furcht angeprangert werden. Nur die Sünde muß euch erschrecken. Ihr kämpft für euren Gott unter seinem Schutz! Das ist eure Pflicht. Wenn ihr euch nicht in acht nehmt, wird das Böse auf der Erde bald ein solches Ausmaß annehmen, daß viele das Leiden einer Rückkehr zu Gott nicht ertragen werden, weil sie bis ins Mark von der Sünde ... angefressen sind.» (7. 4. 74)

«Seid die sanften Revolutionäre meiner Liebe! Im Gehorsam gegenüber der heiligen Kirche. Die Liebe ist es, die der Kirche ihren heiligen Charakter zurückgeben wird. Die Sanftmut, Demut und Heiligkeit werden erlangen, was die Gewalt niemals erreichen kann. Die wahren Verteidiger des Glaubens sind die, welche durch ihr Vorbild ... predigen.» (23.6.75) «Legt in euren Kirchen durch eure Sittsamkeit und Frömmigkeit für euren Gott Zeugnis ab!» (10. 2.74)

«Bleibt standhaft und zieht die Rüstung Gottes an zum Kampf gegen die Irrlehre! ... Ich gebe euch nur ein Gesetz: Liebt mit

eurem Herzen und eurem Geist und bleibt der Tradition treu ... Zweifelt nicht! Vertraut auf meine Macht! Euer Glaube bleibe derselbe, den ich meine Apostel gelehrt habe und für den ich gekommen bin. Nichts hat sich geändert! Ich bin immer der gleiche Jesus, und meine Lehren sind dieselben.» (3.6.68)

«Die Zeit kommt, da sich die Welt, zerrüttet von der Sünde, ihres entsetzlichen Frevels bewußt werden wird. - Das himmlische Heer ist am Werk, und schon leuchtet ein Hoffnungsschimmer. Um welchen Preis wird der Sieg errungen werden? Er wird hoch sein!

Widmet euch ganz dem Werk der notwendigen Erneuerung! Gewalt, Haß, Heuchelei, die Verachtung heiliger Dinge, der maßlose Stolz, die Entweihung meines Sakramentes der Liebe, die Zerstörer heiliger Bilder, die Auflehnung gegen die Vorgesetzten, die mangelnde Entschlossenheit, das Sichgehenlassen, die Feigheit der zaghaften Herzen, die es aus Menschenfurcht nicht wagen, die Stimme zu erheben, um zurechtzuweisen, zu verurteilen und die Wahrheit laut zu verkünden: das sind die Feinde meiner Kirche, die besiegt werden müssen.» (7.3.69)

«Meine Kinder, die ihr eurem Gott treu seid, habt volles Vertrauen und seid getrost! Wenn euer Jesus auch zu schlafen scheint, - dem ist nicht so. Er leitet das Schiff Petri sicher durch die Klippen und Fallen seiner Feinde. Zur gewollten Zeit wird er dem Sturm Ruhe gebieten ...» (29.9.69) «Euch kommt vielleicht alles wie ein Wirrwarr vor, aber ich ziehe die Fäden.» (27.7.72) «Der Sieg wird euch bleiben, meinen Getreuen, denn ich werde mein Erbe nicht den Eindringlingen überlassen. Doch müßt ihr tatkräftig durch Gebet und Buße mitwirken.» (19.5.67)

Ausdrücklich weist Jesus auf seine Mutter:

«Verkennt nicht ihre Macht, denn sie ist ungeheuer groß! Durch sie wird der böse Geist besiegt werden. Erkennt daraus die hohe Bedeutung des Gebetes zu ihr. Die Handlungen der Menschen gewinnen an Wert, wenn sie in ihr und durch sie verrichtet werden. Mein Herz jubelt vor Freude, wenn sie mir eure Gaben darreicht. Liebt sie! Schenkt euch ihr! Es ist mir viel angenehmer, euch aus ihren Händen zu empfangen. Könnt ihr euch vorstellen, daß ich euch zurückstoßen könnte, wenn sie mich um Hilfe und Beistand für euch bittet?

Wie traurig für mich sehen zu müssen, wie meine unbefleckte Mutter so wenig geachtet wird, sogar in euren Kirchen. Schenkt ihr die Verehrung, die ihr von Rechts wegen gebührt! Sie ist meine und eure Mutter; die Verbindung zwischen uns.

Ich werde denen gewogen sein, die ihr eine wahre Liebe entgegenbringen, ihr, die unaufhörlich für alle bittet. Sie ist der Tragpfeiler meiner Kirche. Nichts entgeht ihren wachsamem Blicken. Dem bösen Feind ist sie schrecklich. Vertraut ihr! Liebt sie mit der gleichen Liebe wie mich! Ich werde deswegen nicht eifersüchtig sein.» (11. 5.67)

So darf uns nicht erstaunen, wenn auch er «für den Frieden der Welt» verlangt: «in jeder Pfarrei muß das Rosenkranzgebet wieder aufgenommen werden ... Und der Hirte muß seiner Herde vorangehen. Hat sie euch nicht aufgefordert, ständig zu beten und Buße zu tun. Tut ihr das? Das Rosenkranzgebet ist heute eine Notwendigkeit. Wo mehrere in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.» (24.8.66) Damit bestätigt er ausdrücklich, was seine Mutter in seinem Namen in Fatima 1917 als Bedingung für den Frieden erbat, zu der auch die Weihe an ihr unbeflecktes Herz und die Feier des Sühnesamstags gehört.

Wie sehr sich ihre damaligen Ankündigungen in der Geschichte unseres Jahrhunderts erfüllten, haben wir bereits dargelegt; noch eindringlicher aber wird uns ihre ungeheure Bedeutung - auch für unsere heutige Zeit - bewußt aus einer Mitteilung, die sie selbst am 13. Mai 1987 Don Gobbi gab; sie sagte:*

In welchen Abgrund seid ihr gestürzt!

"Heute gedenkt ihr der 70 Jahre seit meiner ersten Erscheinung in der Cova da Iria in Fatima, wohin ich vom Himmel gekommen bin, um euch meine Botschaft der Bekehrung und der Rettung zu geben. Die folgenden Jahre waren seither eine fortwährende Bestätigung dessen, was ich euch vorhergesagt habe.

Die Weigerung, durch die Bekehrung zu Gott zurückzukehren, hat die gesamte Menschheit auf die kahle und kalte Straße des Hasses, der Gewalt, der Sünde und einer ständig zunehmenden Unreinheit gebracht. Ununterbrochen sind Kriege aufeinander gefolgt, und trotz so vieler Anstrengungen ist es euch immer noch nicht gelungen, den Frieden aufzubauen. Im Gegenteil - die Welt wird heute mehr denn je von der Selbstzerstörung bedroht.

Man hat meiner Aufforderung zum Gebet, besonders zum häufigen Rosenkranzgebet, die ich damals an euch gerichtet habe, nicht entsprochen, um die Bekehrung der Sünder und die Rettung so vieler Seelen zu erlangen, die der großen Gefahr ausgesetzt sind, für immer verloren zu gehen. So hat die Nacht der Sünde die Welt eingehüllt, und das Böse hat sich überall wie ein furchtbarer Krebs verbreitet. Man will die Sünde nicht als etwas Schlechtes ansehen - im Gegenteil, sie wird ganz offen gerechtfertigt und als ein Gut verherrlicht.

Man beichtet nicht mehr; man lebt und stirbt gewohnheitsmäßig in der Todsünde, und wie viele Seelen kommen jeden Tag in die Hölle, weil niemand für sie betet und sich für ihre Rettung opfert.

Meiner Bitte, dag mir Rußland durch den Papst zusammen mit allen Bischöfen geweiht werden soll, ist nicht nachgekommen worden, und so hat es seine Irrtümer in allen Teilen der Welt verbreitet. Ihr lebt in einer Menschheit, die eine neue Zivilisation des Atheismus und der Unmenschlichkeit errichtet hat. Man liebt nicht mehr; man achtet das Leben und die Güter des Nächsten nicht mehr; die Flammen der Selbstsucht und des Hasses töten die Samen des Guten, die immer noch in den Herzen der Menschen aufkeimen.

Die Armen werden im Stich gelassen; die Kleinen werden in Fallen gelockt und mit der vergifteten Speise des Skandals genährt. Die Jugendlichen werden mißbraucht und frühzeitig zu schlechten Erfahrungen verführt, und die Familien werden entweiht und zerstört... Wie groß ist eure Verwüstung. Wie dicht die Finsternis, die euch einhüllt. *In welchen Abgrund seid ihr gestürzt.*

Satan ist es gelungen, seine Herrschaft der Finsternis und des Todes überall auszudehnen, und er herrscht als sicherer Sieger. Jetzt aber beginnt ihr, das zu erleben, was ich euch in Fatima für die letzten Jahre eures Jahrhunderts vorhergesagt habe und was noch unter dem Schleier des Geheimnisses bewahrt wird. Das ist meine Zeit! ... »

Unter dem Schleier des Geheimnisses

Diese Aussage der Gottesmutter schließt zweifellos auch den noch nicht veröffentlichten Teil der Botschaft von Fatima mit ein, nämlich das viel diskutierte «dritte Geheimnis», das wir zu Beginn schon mit einigen Äußerungen des Heiligen Vaters 1980 in Fulda erwähnten. Wir erinnern uns - das zweite Geheimnis endet mit der Vorhersage:

«Mehrere Nationen werden vernichtet werden ... » Bekannt ist dann erst wieder der Schlag der Botschaft - die siegreiche Verheißung: «Aber am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren; der Heilige Vater wird mir Rußland, das sich bekehren wird, weihen und der Welt wird einige Zeit des Friedens geschenkt werden. Portugal wird der wahre Glaube immer erhalten bleiben.»

Seit das dritte Geheimnis 1944 auf bischöfliche Weisung von Schwester Luzia niedergeschrieben wurde, hat sein voller Inhalt nicht nur Neugierige interessiert, sondern vor allem ernsthafte Historiker und Experten der Botschaft. Zu ihnen zählt auch Frere de la Sainte Trinite, der ein vierbändiges Werk über die Ereignisse und die Botschaft von Fatima geschrieben hat mit dem Titel «Toute la verite sur Fatima» (Die ganze Wahrheit über Fatima). Es ist allerdings nur in französischer Ausgabe erschienen (bei Edition de la Renaissance Catholique, Maison Saint Joseph, F-10260 Saint-Parres-les Vaudes). Band III dieser Dokumentation handelt ausschließlich über die Geschichte um das dritte Geheimnis. Schon daraus wird ersichtlich, wie außergewöhnlich sein Inhalt sein muß. Am 25. November 1985 hielt der Autor im Augustinianum in Rom einen Vortrag, aus dem wir einige wesentliche Einzelheiten entnehmen:

Die Widerstände und Schwierigkeiten, die Luzia vor der Niederschrift dieses Geheimnisses zu überwinden hatte, waren groß. jedesmal, wenn sie sich an ihren kleinen Tisch setzte und zur Feder griff, war sie unfähig, zu schreiben - ein offensichtlich satanischer Versuch, das Bekanntwerden des letzten wichtigen Teils der Botschaft zu verhindern. Denn erst als am 2. Januar 1944 die Gottesmutter Luzia erneut erschien und bestätigte, daß die Aufzeichnung dem Plan und Willen Gottes entspreche, sie erleuchtete und stärkte, konnte sie ihren offiziell von der Kirche erteilten Auftrag erfüllen.

Empfänger des Geheimnisses war ihr Bischof da Silva, der jedoch die Verantwortung fürchtete und das Kuvert mit Luzias Niederschrift nicht öffnete, obwohl er sie hätte lesen können. Auch später weigerte er sich beharrlich. Da nahm ihm Schwester Luzia, wie Kanonikus Galamba berichtet, das Versprechen ab, es zu öffnen und der Welt zu verkünden, - entweder nach ihrem Tod oder gemäß dem Wunsch der Madonna im Jahr 1960, je nachdem, was früher eintreten würde. Spätestens 1960 - warum? Luzia erklärte dazu: «Dann wird es klarer werden!» Am 16. April 1957 kam es über die Nuntiatur in Lissabon nach Rom. Pius XII. las den Text jedoch nicht.

Johannes XXIII. ließ sich das Geheimnis am 17. August 1959 in seine Sommerresidenz nach Castelgandolfo bringen, wo er sich einige Tage danach über den Inhalt informierte, wie Msgr. Capovilla bezeugte. Am 8. Februar 1960 wurde aber dann von der vatikanischen Pressestelle bekanntgegeben, daß das «dritte Geheimnis» von Fatima nicht veröffentlicht werde. Paul VI., der am 21. Juni 1963 zum Papst gewählt worden war, fragte schon sehr bald nach diesem Text; aber auch er hat dann darüber geschwiegen. Sein Nachfolger Johannes Paul 1., ein großer Verehrer der Gottesmutter von Fatima, machte noch im Juli 1977 als Kardinal eine Wallfahrt dorthin und besuchte dabei auch Luzia in Coimbra. Nach seiner Rückkehr nach Italien sprach er mit großer Eindringlichkeit von der entscheidenden Bedeutung der Botschaft Mariens. Unschwer läßt sich daraus schließen, daß er mit Luzia - wenn nicht wörtlich so doch dem Inhalt nach - auch über das dritte Geheimnis gesprochen hat.

Für die sichere Unechtheit der von verschiedenen Seiten veröffentlichten umfangreichen Fassung des dritten Geheimnisses (ca. 100 Zeilen) spricht die Tatsache, daß der Umfang mit dem von Luzia 1944 niedergeschriebenen Text nicht übereinstimmt. Wir wissen dies von Bischof Venancio von Leiria; er hat am 13. Februar 1983 Frere Michael erklärt, daß er als Weihbischof im März 1957 von Bischof da Silva beauftragt wurde, den Umschlag mit dem Geheimnis dem damaligen Nuntius in Lissabon, Msgr. Cento, zu übermitteln. Bei dieser Gelegenheit drängte er aufs neue Bischof da Silva, es endlich zu lesen, was dieser aber weiterhin ablehnte. In seiner Enttäuschung hielt Weihbischof Venancio später den Briefumschlag gegen das Licht und konnte darin einwandfrei ein Blättchen mit 20 bis 25 Zeilen erkennen.* (S. 57/58)

Der Inhalt des dritten Geheimnisses muß von enormer Tragweite sein, daß mit seiner Veröffentlichung immer noch gezögert wird. Der heutige Bischof von Fatima, Alberto do Amaral, erklärte am 10. September 1984 bei einer Diskussion in der großen Aula der Technischen Universität von Wien: «Das Geheimnis von Fatima spricht weder von Atombomben, noch von Nuklearköpfen, noch von SS-20-Raketen. Sein Inhalt betrifft nur unseren Glauben ... *Der Glaubensverlust eines Kontinents ist schlimmer als die Vernichtung einer Nation, und es ist eine zutiefst traurige Tatsache, dass der Glaube in Europa sich in stetigem Niedergang befindet.*»* (S. 59) Kardinal Ratzinger, der nach

seinen eigenen Worten den Text ebenfalls gelesen hat, äußerte sich in ähnlicher Weise (im Buch «Zur Lage des Glaubens» S. 110 ff).

Der wohl beste Kenner von Fatima, der 1981 verstorbene *Pater Alonso*, seit 1966 offizieller Fatimaexperte der Diözese Leiria, schrieb ein 14-bändiges kritisches Werk über Fatima, das er aber bedauerlicherweise nicht veröffentlichen durfte. Selbstverständlich beschäftigte auch er sich mit dem vermutlichen Inhalt dieses Geheimnisses. Nach Pater Alonso liefert der Satz «Portugal wird der wahre Glaube immer erhalten bleiben» den Schlüssel zu seiner Ergründung, denn dieses Versprechen läßt mit großer Sicherheit darauf schließen, daß eine Zeit kommen wird, wo der Glaube «in den übrigen Teilen der Kirche entweder verdunkelt wird oder verlorengeht»; dabei spricht er auch «*von inneren Kämpfen*» und «*vom Versagen in der hohen Hierarchie der Kirche.*» (66)*

Diese schwerwiegenden Worte hat Pater Alonso gewiß nicht niedergeschrieben, ohne ihre ganze Tragweite sorgfältig erwogen zu haben. Hätte er wohl als offizieller Fatimaexperte nach zehnjähriger Arbeit und zahlreichen Unterredungen mit Schwester Luzia eine solch kühne Überzeugung vertreten, ohne sich wenigstens ihres schweigenden Einverständnisses sicher zu sein? Gewiß nicht! So dürfen wir berechtigt annehmen, daß sich das dritte Geheimnis gegenwärtig - seit 1960 - vor unseren Augen immer mehr verwirklicht bis zur dramatischen Endphase (d. h. Ausbruch von Revolutionen und dritter Weltkrieg), und dies der wahre Grund ist, warum die Päpste sich bisher geweigert haben, es der Öffentlichkeit bekanntzumachen.

Vier Stufen des Kampfes in der Kirche

Erinnern wir uns, was die Gottesmutter am 9. März 1979 zu Don Gobbi sagte: «... die Braut meines Jesus erscheint verwundet und verdunkelt von ihrem Widersacher, der sicher ist, in der Kirche gesiegt zu haben **durch die Verwirrung, die so viele Wahrheiten verdrehte, durch den Ungehorsam, der die Unordnung ausbreitete, durch die Spaltung, die die innere Einheit angriff, durch die Verfolgung, die heimtückisch und verborgen geworden ist und die Kirche aufs neue gekreuzigt hat.**»*

Offen sprach sie davon auch in Akita (Japan) - unter Tränen! - bei der völlig tauben Schwester Agnes Sasagawa Katsuto. Die außerordentlichen Ereignisse dort dauerten sieben Jahre, wobei die Gottesmutter über hundertmal weinte, vor 500 Augenzeugen

und mehrere Botschaften gab - die bedeutungsvollste am 13. Oktober 1973. Sie kündigt darin u. a. auch ein großes Strafgericht an, «furchtbarer als die Sintflut, eine Strafe, wie man sie noch nie erlebt hat», bei der «Feuer vom Himmel fallen und einen großen Teil der Menschheit vernichten wird ...» Dann fährt sie fort: «Betet jeden Tag den Rosenkranz, betet für die Bischöfe und die Priester! *Der Dämon wirkt bis in die Kirche hinein, Kardinäle werden sich gegen Kardinäle erheben und Bischöfe gegen Bischöfe...* Die Priester, die mich noch verehren, werden von ihren Mitbrüdern verachtet und verlacht werden. Altäre und Kirchen wird man verwüsten ... (Inzwischen wurde der übernatürliche Charakter der Geschehnisse in Akita von der Kirche anerkannt).**

Revolution durch Rassenmischung und der dritte Sturm

In der Beurteilung unserer heutigen Lage darf nicht übersehen werden, daß der religiöse Niedergang in Europa nicht nur im Wohlstandsdenken der Menschen begründet ist, sondern Religion und Kultur eines Volkes auch durch Abtreibung und Empfängnisverhütung dahinschwinden. Dem Verlust von Millionen grausam gemordeter Ungeborener in den westeuropäischen Staaten steht die bekannt hohe Kinderfreundlichkeit der meist moslemischen Gastarbeiter und eine auffallend starke Einwanderung von Ausländern gegenüber; eine Entwicklung, die nicht von ungefähr kommt.

Denn in «L; Humanisme», dem Mitteilungsblatt der französischen Großloge Grand-Orient, (November-Ausgabe 1982) ist zu lesen: «Alle Begriffe wie Rasse, Landesgrenzen, soziale Klassen usw. müssen beseitigt werden, um einer weltweiten Integration (d. h. Durchdringung, Gleichschaltung) Platz zu machen. Darin besteht die große Revolution unseres Zeitalters, die wahre Revolution, die uns aufgetragen ist.» Gemeint ist die Verwirklichung einer einheitlichen Menschheit, die bereits erwähnte «Neue Weltordnung». Wer diesen internationalistischen Lehren nicht beipflichtet, wird kurzerhand als Reaktionär, Faschist oder Rassist verschrien.

Daß die Führer des Islams mit ihren Ölmillionen eine solche Gelegenheit, Westeuropa in breiter Front missionieren zu können, sich nicht

entgehen lassen, beweisen einige Zahlen, die bestürzend sind (entnommen aus «Christ und Zukunft» Nr. 28/1987, Abtsteinach, S. 419)
 - Zunächst jedoch die weltweite Aufteilung:

«Von allen heutigen Weltreligionen wächst keine so wie der Islam. Zum ersten Mal in der Geschichte liegen, nach Angaben des „Londoner Research Institute for the Middle East“ und nach Informationen aus dem Jahrbuch der Vereinten Nationen, Islam und Christentum auf gleicher Höhe.

Mehr als ein Viertel der Menschheit bekennt sich zum Christentum. Katholiken repräsentieren jetzt 860 Millionen der insgesamt 1,5 Milliarden Christen bei einer Weltbevölkerung von etwa 5 Milliarden. Der katholische Anteil wächst wesentlich schneller als der protestantische ... Das Institut berichtet, daß die Moslems zahlenmäßig explodiert sind, von etwa 200 Millionen im Jahr 1934 auf mehr als 800 Millionen heute ... Die größte Ausdehnung der Christenheit und der Katholiken fand auf den südlichen Kontinenten statt. In Europa und Nordamerika sinkt die Zahl der Christen täglich um 7200.

In Afrika dagegen nimmt sie nach Angaben der deutschen Christlichen Weltenzyklopädie täglich um 16400 zu ... *Der Islam ist jetzt nach dem Christentum die zweitgrößte Religionsgemeinschaft in Europa.* Von 21 Millionen Gastarbeitern und ihren Kindern in Westeuropa sind 7 Millionen Moslems; in der deutschen Bundesrepublik leben 4,7 Millionen, und mehr als 1,9 Millionen davon sind Moslems; (auch gebürtige Deutsche befinden sich darunter, die einmal christlich getauft worden sind. Heute gibt es in Deutschland beinahe 900 Moscheen d. h. Bethäuser, davon allein 33 in Berlin - nach MISSION AKTUELL 2189, S. 16. Dort haben sich überdies so viele Türken niedergelassen, daß Berlin als die «zweitgrößte Stadt der Türkei» gilt). In Frankreich liegt der islamische Anteil an der Bevölkerung noch höher.

Eine ähnliche Situation besteht in England mit 300 Moscheen und 22 moslemischen, englischsprachigen Zeitungen sowie dem Weltkommunikationszentrum für die im Westen lebenden Moslems in London ... Mohammed, ihr Prophet, hat seine Anhänger gedrängt, die Welt mit dem Schwert in der einen Hand und dem Koran in der anderen zu erobern. In Jugoslawien zitierte ein Professor eines Seminars die örtlichen Moslemführer mit der Aussage: *«Wir brauchen das Schwert heute nicht, - wir haben die Kinder.»*

Altbischof Dr. Rudolf Graber kommt zu der gleichen Überzeugung in seinem Beitrag «Der dritte Sturm» (aus «Das Neue Groschenblatt», Wien Nr. 2/Febr. 1988). Er schreibt:

«... Das Kreuz soll dem Halbmond weichen. Mohammed setzt zum dritten Sturm auf Europa an, nachdem der erste im B. Jahrhundert, der zweite im 16./17. Jahrhundert fehlschlug. Und jetzt geht man nicht mehr mit Gewalt vor, sondern biologisch. Während Europa stirbt, wird man es bevölkerungspolitisch überrumpeln. In einigen westeuropäischen Ländern muß man feststellen, daß die Katholiken bereits als Minderheiten zu bezeichnen sind, aufgrund der Kirchenaustritte und des Wohlstandes und nicht zuletzt wegen der falschen kirchlichen Reformen der letzten zwanzig Jahre. Während sich unsere Kirchen leeren, entstehen überall Moscheen.

Der Papst hat recht, wenn er von einer neuen Evangelisierung Europas spricht. Ob sie Erfolg haben wird? Vor fast 140 Jahren hat der große spanische Staatsmann Donoso Cortes im Parlament seine berühmte Rede über die Diktatur gehalten, in der er auch auf die religiöse Situation zu sprechen kam und im Zusammenhang damit auf das Problem, das hinter dem Zweiten Vatikanischen Konzil stand, nämlich die religiöse Erneuerung. Er warf hier die Frage auf: „Ist eine solche Erneuerung möglich?“ Und er antwortete darauf: „Möglich ist sie schon, aber ist sie auch wahrscheinlich?“ Und er fuhr in tiefer Sorge fort: „Ich halte sie nicht für wahrscheinlich. Ich habe zwar viele Zeitgenossen gesehen und gekannt, die den Glauben verloren hatten und dann doch wieder zu ihm zurückfanden. Aber ich habe leider noch nie ein Volk gesehen, das zum Glauben zurückgekehrt ist, nachdem es ihn verloren hatte.“ Das ist ein ernstes, ein schreckliches Wort! Die Geschichte liefert den Beweis. Noch immer ist Kleinasien, das ein heiliger Paulus missioniert hatte, islamisch, und über Nordafrika, in dem der heilige Augustinus wirkte, steht immer noch der Halbmond ... Und doch: *es gibt eine Erneuerung im Heiligen Geist aus der Jungfrau Maria.*»

Entscheidend dafür ist die Übergabe, die Weihe an sie. Wie geschichtlich erwiesen, brachte die Weltweihe an das unbefleckte Herz Mariens, von Papst Pius XII. 1942 vollzogen, die eigentliche Wende im Zweiten Weltkrieg, und die Vernichtung der nationalsozialistischen Vorherrschaft, sowie die Landesweihe Portugals am 13. Mai 1931 ausschlaggebend war, daß es nicht dem Eroberungsdrang Hitlers zum Opfer fiel. Diese Weihe wurde immer wieder erneuert, und vor allem

vom einfachen Volk der Portugiesen mit viel Liebe und treuem Opfergeist gelebt. Deshalb machte die Madonna ihr Versprechen wahr und beschützte das Land in auffallender Weise. Denn wie die Kriegsakten eindeutig ausweisen, plante Hitler, unter der Operation «Felix» am 10. Januar 1941 mit 8 Divisionen, 2000 Flugzeugen und einer Panzerdivision Portugal zu besetzen. Es kam nicht dazu! Diesen Schutz und überhaupt den Frieden würden alle Nationen erhalten, wenn sie dem Beispiel Portugals folgen würden. In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage.

Die weinende Madonna von Akita (Japan). Vom 4. Januar 1975 bis 15. September 1981 (Fest der sieben Schmerzen Mariens) vergoß diese Holzstatue über hundertmal echte, menschliche Tränen; Augenzeugen davon waren wenigstens 500 Personen, darunter viermal auch der zuständige Bischof Johannes S.Ito von Nügata. Inzwischen ist der übernatürliche Charakter der Ereignisse offiziell kirchlich anerkannt.

Ist Rußland dem unbefleckten Herzen Mariens geweiht?

Es ist bekannt, daß Pius XII. am 7. Juli 1952 die Weihe «aller Völker Rußlands» vollzog; auch unser jetziger Papst hat vor allem am 25. März 1984 in Verbindung mit der Erneuerung der Weltweihe die kommunistischen Länder besonders mit einbezogen, a b e r in keinem Fall wurden bisher die Bedingungen so vollständig erfüllt, wie der Himmel sie ausdrücklich für diese Weihe verlangt hat - nämlich: zusammen mit allen Bischöfen der Welt und unter bewußter Nennung Rußlands. - Am 18. Mai 1936 schrieb Schwester Luzia an ihren damaligen Seelenführer Pater Goncalves: «... vor kurzem fragte ich ihn (den Herrn), warum er Rußland nicht bekehre, ohne daß Seine Heiligkeit (der Papst) diese Weihe vollzieht. „Weil *ich will, daß meine ganze Kirche diese Weihe als einen Triumph des unbefleckten Herzens Mariens anerkenne, um danach seine Verehrung zu verbreiten und neben die Verehrung meines göttlichen Herzens die Verehrung des unbefleckten Herzens zu stellen...*”

Der richtige Vollzug dieser Weihe und die entsprechenden Verpflichtungen daraus für Priester und Volk werden sich heute jedoch aus innerkirchlichen Gründen in großem Ausmaß nicht mehr verwirklichen lassen, weil die Bedeutung der Botschaft von Fatima in

heilsgeschichtlicher und weltpolitischer Hinsicht von den meisten Bischöfen und Priestern leider völlig unterschätzt und verkannt wird und ebenso die Wichtigkeit der schon dort gewünschten gemeinsamen Verehrung der heiligsten Herzen Jesu und Mariens. Das Attentat auf Papst Johannes Paul II., ausgerechnet am 13. Mai 1981 (erster Erscheinungstag der Gottesmutter in Fatima), hatte zwar viele Fatimakritiker und -gegner aufgeschreckt und nachdenklich gestimmt. Allerdings nur für kurze Zeit!

Es ist sehr aufschlußreich und gleichzeitig eine ernste Mahnung für unsere heutige Generation, daß auch das göttliche Herz Jesu 1689 über Schwester Margareta Maria Alacoque in Paray le Monial durch einen am Königshof wirkenden Jesuitenpater Fran-ois de la Chaise den «Sonnenkönig» Ludwig XIV drängte, sein Haus und sein Land ihm - dem heiligsten Herzen Jesu - zu weihen. Er tat es nicht und auch die späteren Thronerben nicht. Die Folgen davon waren der Ausbruch der Französischen Revolution 1789 mit Hunderttausenden von Toten und der Sturz des Königshauses unter der makaberen Parole «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit».

Doch was hat das alles mit Fatima und der Zukunft Europas zu tun? Sehr viel! Die Ankündigung der Gottesmutter vom 13. Juli 1917, sie werde kommen, um die Weihe Rußlands an ihr unbeflecktes Herz zu erbitten, erfüllte sie in der Nacht vom 13. auf 14. Juli 1929 in Tuy. Da erklärte sie Luzia (bei der großen Vision der allerheiligsten Dreifaltigkeit): «Der Augenblick ist gekommen, da Gott vom Heiligen Vater verlangt, daß er zusammen mit den Bischöfen der ganzen Welt Rußland meinem unbefleckten Herzen weihe; Er verspricht, das Rußland so gerettet wird.»*

Als diese Weihe nicht erfolgte, mußte Luzia 1932 von Jesus die Klage hören, die sie an ihren Bischof weitergab: «Wie der König von Frankreich nicht auf mein Verlangen einging, so wird der Papst einmal die Weihe Rußlands vornehmen, aber es wird dann zu spät sein.»

Weltweihe an die heiligsten Herzen Jesu und Mariens

Trotzdem hat die vorsehende Liebe Gottes schon ein weiteres Ziel für die Kirche abgesteckt - die Weltweihe an die heiligsten Herzen Jesu und Mariens. Offensichtlich wirkt der Heilige Geist in allen Ländern der Welt, um die Fundamente für ihre wahre Erneuerung zu legen im Gegensatz zu manchen falschen Veränderungen der

letzten zwanzig Jahre. Aus diesem Grund erschließt er, oft gegen den anfänglichen Widerstand der kirchlichen Hierarchie, bisher unbekannte Tiefen der geoffenbarten Wahrheit des Evangeliums, um zunächst das geistige Leben von einzelnen Gläubigen, dann immer mehr die ganze Kirche damit zu bereichern wie z. B. durch die Botschaften von Kerizinen in der Bre

Doch was hat das alles mit Fatima und der Zukunft Europas zu tun? Sehr viel! Die Ankündigung der Gottesmutter vom 13. Juli 1917, sie werde kommen, um die Weihe Rußlands an ihr unbeflecktes Herz zu erbitten, erfüllte sie in der Nacht vom 13. auf 14. Juli 1929 in Tuy. Da erklärte sie Luzia (bei der großen Vision der allerheiligsten Dreifaltigkeit): «Der Augenblick ist gekommen, da Gott vom Heiligen Vater verlangt, daß er zusammen mit den Bischöfen der ganzen Welt Rußland meinem unbefleckten Herzen weihe; Er verspricht, das Rußland so gerettet wird.»*

Als diese Weihe nicht erfolgte, mußte Luzia 1932 von Jesus die Klage hören, die sie an ihren Bischof weitergab: «Wie der König von Frankreich nicht auf mein Verlangen einging, so wird der Papst einmal die Weihe Rußlands vornehmen, aber es wird dann zu spät sein.»

Weltweihe an die heiligsten Herzen Jesu und Mariens

Trotzdem hat die vorsehende Liebe Gottes schon ein weiteres Ziel für die Kirche abgesteckt - die Weltweihe an die heiligsten Herzen Jesu und Mariens. Offensichtlich wirkt der Heilige Geist in allen Ländern der Welt, um die Fundamente für ihre wahre Erneuerung zu legen im Gegensatz zu manchen falschen Veränderungen der letzten zwanzig Jahre. Aus diesem Grund erschließt er, oft gegen den anfänglichen Widerstand der kirchlichen Hierarchie, bisher unbekannte Tiefen der geoffenbarten Wahrheit des Evangeliums, um zunächst das geistige Leben von einzelnen Gläubigen, dann immer mehr die ganze Kirche damit zu bereichern wie z. B. durch die Botschaften von Kerizinen in der Bretagne (Nordfrankreich), wo die heiligsten Herzen Jesu und Mariens ihren unermeßlichen Gnadenschatz in solcher Fülle entfalten wie sonst nirgendwo. Diese Überzeugung vermitteln schon die wenigen Auszüge, die wir bis jetzt aus den an Jeanne Louise Ramonet (geb. 1910) gegebenen Mitteilungen zitierten.

Um ihren eigentlichen Sinn und Zweck zu verstehen, ist es notwendig, auf zwei frühere Weltweihen hinzuweisen - nämlich auf jene an das heiligste Herz Jesu am 11. Juni 1899 durch Papst Leo XIII. und auf die Weltweihe an das unbefleckte Herz Mariens am 31. Oktober 1942 durch Papst Pius XII. Mit beiden Weihungen war gleichzeitig beabsichtigt, die allgemeine und persönliche Verehrung der heiligsten Herzen Jesu und Mariens weltweit nachdrücklich zu fördern - gestützt auf das Versprechen des Heilands an Schwester Maria Droste zu Vischering, der Botin für die Herz Jesu Weihe: *«Vom Glanz dieses Lichtes werden die Völker und Nationen erleuchtet und von seiner Glut wieder erwärmt werden»*. Was er von seinem Herzen sagt, trifft auch auf das Herz seiner Mutter zu. Notwendig ist allerdings, daß die Kirche zu dieser Verehrung anleitet, was heute leider kaum mehr geschieht.

Angesichts des besorgniserregenden Zustands der Welt und der weit verbreiteten Verflachung und Zersetzung des Glaubens und der ständig zunehmenden Erkaltung der Gottes- und Nächstenliebe braucht es eine besondere Hilfe, damit am Lebensbaum der Völker wieder gute Früchte reifen. Deshalb erklärte die Gottesmutter schon vor über 30 Jahren, als diese geistige Notlage von heute in ihrem Ausmaß noch gar nicht abzusehen war, nämlich am 1. Oktober 1955 in Kerizinen:!

«Wir sehen, wie diese Welt erbebt und sich spaltet wie einst der Kalvarienberg, in einem Todeskampf, der das Zeichen für ein sicheres und nahes Ende ist. Um diese haltlosen Völker und Nationen vor dem Zusammenbruch zu retten, verlange ich die Weihe der Welt - doch diesmal an unsere beiden, vereinten Herzen. Eure Familien, die Nationen und die ganze Welt sollen in einem einzigen Weiheakt dem heiligsten und barmherzigsten Herzen Jesu und meinem schmerzhaften und unbefleckten Herzen geweiht werden, unseren beiden, im Heiligen Geist vereinten Herzen.

Diese in sühnender Liebe vollzogene Weihe wird die Wunden unserer Herzen in Quellen des Lebens umwandeln und uns erlauben, dem Sturm Einhalt zu gebieten und mit einer majestätischen Geste die zahllosen Frevler zu beseitigen, die mit teuflischer Wut versuchen, euren Glauben zu zerstören und alles,

was Gottes ist, zunichte zu machen. Diese Weihe wird wie ein wohlklingender Ruf sein, der die ganze Welt mit einer unbesiegbaren Hoffnung erfüllt, bei Satan und seinen Helfershelfern aber Schrecken und Entsetzen auslösen, denn er wird die Herrschaft der Gottlosen beenden, die Welt aber, unaufhaltsam auf dem Weg zum Untergang, wird durch unsere beiden, vereinten Herzen gerettet werden.

Diese Herzen, die eins waren im gleichen Leiden, werden im selben Königreich triumphieren; diese Königsherrschaft wird aber erst dann verwirklicht sein, wenn sie zuerst in eurem Herzen besteht. In euch, in euren Seelen wollen wir den Grundstein für unsere Herrschaft legen, die in Barmherzigkeit, Licht und Liebe besteht und der Menschheit einen zarten Hauch unaussprechlichen Friedens vom Himmel bringen wird.»

Am Fest «Maria, Hilfe der Christen», - 24. Mai 1958 (S. 67), sagte sie ermutigend: «Es wäre noch alles zu erhoffen, wenn sich die arme Menschheit in unsere Herzen flüchten würde, um der Sintflut von Feuer und Blut zu entgehen; wenn sie ihre Leiden, vereint mit den Leiden des göttlichen Sohnes dem Vater aufopfern würde; wenn sie gemeinsam mit dem Gebet des Ewigen Wortes um das Kommen des Heiligen Geistes beten würde. Der Heilige Geist ist die einzige aufbauende Kraft im Kampf gegen die zerstörerischen Mächte, die das Weltall bedrohen. Durch den Heiligen Geist ist die Kraftquelle des Blutes Christi geflossen.

Und nur sein Ausgießen kann es ermöglichen, aus diesem Blut Nutzen zu ziehen. Die Verblendung der an das Materielle gebundenen Menschen ist jedoch so groß, daß sie den Heiligen Geist nicht erkennen könnten, da er nicht Fleisch und Blut angenommen hat. Deshalb wirkt er durch mich, die ich seine Braut bin und die Ausspenderin seiner Gnaden, so wie er der Ausspender der Verdienste Christi ist. Meine Stunde ist gekommen, zugleich mit der Stunde meines Sohnes, die also die Stunde des Heiligen Geistes ist. Seine Aufgabe ist es zu reinigen und umzugestalten. Er teilt sich mit wie das Feuer, das plötzlich alles in Brand setzt. O, welche Wunder wird er wirken und wirkt er schon jetzt, da er die Seelen und die Herzen neu gestaltet, da er Haß und Rachsucht in Liebe und Erbarmen verwandelt ...»

Jesus bekräftigt die überragende Stellung seiner Mutter, indem er sie noch von einer anderen Seite erschließt - 28. April 1959 (S. 72): «Als die Welt Gott verworfen hatte, sandte mein Vater mich, ihr das Licht zu bringen. In diesen Tagen nun verwirft die Welt auch mich; deshalb habe ich euch meine Mutter gesandt. Ihr Licht leuchtet in der Nacht, um die Welt zum Frieden zu führen. Weshalb ist nun auch sie die Zielscheibe so vielen Widerspruchs? Sie ist doch mit einer so großen Sendung gekommen: sie ist das Band zwischen Gott und euch.

Ihr glaubt nicht genug an ihre entscheidende Rolle in der Heilsgeschichte. Und dennoch könnt ihr euer geistiges Leben weder verstehen noch aufbauen ohne sie. Denn ihr ist eine besondere Stellung und Aufgabe im göttlichen Wirken zugewiesen, die Menschheit ihrer Sündhaftigkeit zu entreißen, um am Leben des Dreifaltigen Gottes teilzuhaben. Ihr könnt also nicht an die Heilsordnung der Erlösung herankommen, ohne meiner Mutter gegenüber eine neue Haltung einzunehmen.

Seid fest davon überzeugt, daß sie von Anfang an eng verknüpft ist mit dem Heil der Menschen. Sie ist nicht zusätzlich und von außen her dem Erlösungswerk verbunden, sie nimmt teil am Erlösungswerk selbst: sie gehört wesentlich dazu. Deshalb war es mein Wille, daß sie an meiner Seite stehe, als ich am Kreuz für euch starb, damit auch sie bis zum letzten an eurer Erlösung mitwirke. Und im Himmel wollte ich sie mit ihrem jungfräulichen Leib an meiner Seite haben, ohne die Verklärung am Ende der Zeiten abwarten zu müssen.

Meine Gnaden will ich nicht allein austeilen, sondern durch sie und so ist sie der Kanal, durch den alle Gnaden fließen. Ihre Verehrung und die Hingabe an sie ist also nicht der freien Wahl überlassen; sie ist unbedingt notwendig! Seht daher in meiner Mutter meine gottgewollte Ergänzung: Eure Miterlöserin ...»

«Ich hätte meiner Mutter nicht bedurft, um als Erlöser zu kommen», fährt er an anderer Stelle fort - 26. April 1961 (S. 85): «Als Gott hatte ich tausend andere Möglichkeiten ... Wenn ich dennoch den Weg durch ihren einzigartigen und unvergleichlichen Mutterschoß gehen wollte, so geschah es, um euch ein Vorbild zu geben und eine Wohltat zu erweisen. Meine Mutter ist wie eine goldene Brücke zwischen der Menschheit und mir, eine Mittlerin der Hoffnung, denn

sie kennt die verborgensten Wege der Liebe meines Herzens. Und so wie sie mich, was meine menschlichen Züge betrifft, nach ihrem Bild geformt hat, so habe ich ihre Seele und ihr Herz in gottähnlichem Abbild mir nachgestaltet ... »

«Trennt also nicht», mahnt er am 24. Mai 1963 (S. 113), «was mein Vater verbunden hat: ohne meine Mutter gäbe es keinen Erlöser, keine Erlösung und keine Kirche. Ich wollte sie für die Herabkunft des Heiligen Geistes im Abendmahlssaal zusammen mit den Aposteln gegenwärtig haben, damit sie auch fernerhin in der Kirche gegenwärtig bleibe. Mit wahrhaft mütterlicher Zärtlichkeit hat sie an der Wiege der werdenden Kirche gewacht, als Mittlerin und Vorbild. Und seitdem hat sie nicht aufgehört, in der Kirche den Glauben an mich zu fördern, wie auch die Hoffnung auf eine bessere Welt und die Einmütigkeit der Liebe ...»

Die Rosenkranzkönigin, Siegerin in allen Schlachten Gottes

Wer glaubt, die Verehrung seiner Mutter sei nur zarten Seelen zgedacht, der irrt sich. Aus ihrer klaren Kenntnis der gefährvollen Lage der heutigen Menschheit gibt sie allen, die sich ihrer Führung anvertrauen, Weisung und Hilfe für eine wahre Nachfolge Christi:

So spricht sie am 2. Februar 1963 (S. 101) von «einem Jahrhundert des Hasses und der Selbstsucht» und beklagt: «Anstatt zum Blut Christi seine Zuflucht zu nehmen, um Verzeihung der Sünden zu erlangen, vergießt der Mensch in den Kriegen das Blut seiner Brüder. Die Erde wird sich auch weiterhin rot färben bis zu dem Tag, da die Menschen endlich ihre Sünden erkennen und das Blut des Erlösers anrufen werden, um Verzeihung und Frieden zu finden ...»

«Niemals, zu keiner Zeit der Weltgeschichte, hat man eine solche Auflehnung gegen Gott erlebt. Niemals hat eine Generation radikaler jeden Bund mit dem Himmel gebrochen ... Aber eines müßt ihr wissen: nichts Großes und Dauerhaftes kann geschehen, wenn man Gott nicht den Platz einräumt, der ihm von Rechts wegen gebührt ...» Dann erinnert sie an den Zweiten Weltkrieg und sagt: «... wieder hat Gott eingegriffen, mit bewaffneter Hand schlägt er zu und säubert und gießt die Schale seines Zornes über die Erde aus. *Die Menschheit wird diese Schale noch bis zur Neige trinken müssen wegen der zahllosen Verbrechen, die den Dreifaltigen Gott beleidigen....*» (13. Oktober 1958 - S. 68)

«Die heutige Zeit ist ernst und schmerzlich. Riesige Wolken türmen sich auf am Horizont, und das Unwetter bricht überall los, weil die Menschen jene Mittel zur Rettung nicht annehmen wollen, die Gott ihnen durch mich anbietet. Vor allem aber gibt es in der Welt einen Kampf, von dem viele nichts wissen; einen geistigen Kampf, der schlimmer ist als alle anderen Kämpfe..., ein fürchterliches Sturmlaufen Satans gegen die Kirche und gegen alles, was den Namen christlich trägt ... Das edelste Streben nach Freiheit, Gerechtigkeit und Brüderlichkeit, das sich immer wieder lebendig aus dem Sauerteig des Christentums erhebt, ... verdirbt der Geist des Bösen, verwirrt es und läßt es in Krieg, Versklavung und Entwürdigung ausarten ... Gegenüber dieser Gefahr bin ich und bleibe ich die Königin des heiligen Rosenkranzes, die Siegerin in allen großen Schlachten der Christenheit. Ihr werdet mich nie vergebens anrufen.» (7. Oktober 1961 - S. 87)

Denn «um diesen geistigen Verfall zu überwinden und dem Heiligen Geist den Weg zu bereiten», ist sie von Gott gesandt. «Der Heilige Geist wird über den Geist des Bösen siegen. Vergeßt nicht, daß die schweren und hoffnungslosen Stunden die Stunden Gottes sind! Wenn er die Welt durch schwere Schicksalsschläge aufrüttelt, dann tut er es, um den Glauben wieder zu erwecken ...» (7. Oktober 1961 - S. 88)

«... Ich liebe euer Vertrauen. Aber es genügt nicht, daß ihr euch an meine Schulter schmiegt, die Augen verschließt vor den Gefahren, das Herz der Hingabe öffnet und abwartet. Nein, meine Forderung an euch ist härter und anspruchsvoller.

Glaubt an meine Liebe zu euch! *Um die Schlacht zu gewinnen, müßt ihr eure Augen weit offen halten* - auf die Welt hin, die voll von Gefahren ist, in der immer wieder neue Not entsteht. *Ihr müßt lieben, beten, handeln, kämpfen und mit den Waffen in der Hand sterben.* So viele Anliegen rufen euch zum Gebet auf und verlangen, daß alle geistigen Kräfte eingesetzt werden!

Um innerlich voranzukommen, müßt ihr alle feindselige Gesinnung und allen Groll aus euren Gedanken verbannen. Ihr müsst lieben! Die Liebe ist die vollkommene Frucht des Geistes. Sie geht voran, um die Wunden der Menschheit zu verbinden, die Nationen in Eintracht einander näherzubringen und der Menschheit Frieden und Wohlstand zu schenken. Um im Geist der Liebe handeln zu

können, müßt ihr euch der Gegenwart Gottes bewußt sein. Lenkt daher euer Denken stets auf das Innerste eures Seins, dorthin wo Gott in euch gegenwärtig ist, und ihr werdet rasche Fortschritte im geistlichen Leben machen. Wenn ihr betet, dann denkt fest daran, daß Gott in euch wirkt..., dann werden eure Gebete außerordentlich fruchtbar sein.

Wollt ihr alle Siege erringen, ... betet den Rosenkranz! Jahrhunderte hindurch habe ich gezeigt, wie angenehm mir dieses Gebet ist, diese Zusammenfassung des Evangeliums. Es ist das von der Vorsehung gewollte Heilmittel gegen die Übel, an denen heute die Menschheit leidet. Aber das Rosenkranzgebet ist nur dann voll wirksam, wenn ihr auch die Tugenden meines Sohnes nachahmt, der sich euch ganz einfach, doch machtvoll in den fünfzehn Geheimnissen offenbart, die euch zur Betrachtung empfohlen werden. Seid bemüht, euch dessen in Zukunft besser bewußt zu werden, damit ihr nach euren bescheidenen Möglichkeiten, aber dennoch echte Werkzeuge des Friedens werdet und auf Kirche und Welt den Geist der Liebe und des Lichtes herabzieht ...» (1. Oktober 1965 - S. 125)

Jedes Jahr feiern wir am ersten Sonntag im Oktober das Rosenkranzfest zum Gedenken an den wunderbaren Sieg der Christenheit über den Islam *in der berühmten Seeschlacht von Lepanto am 7. Oktober 1571*. Damit will die Kirche der Gottesmutter immer wieder danken für ihr offensichtliches Eingreifen zur Rettung des christlichen Abendlandes, denn der damalige Nachfolger auf dem Stuhl Petri, Pius V, hatte alle Gläubigen zum Gebetssturm mit dem Rosenkranz aufgerufen. Der Papst und das Volk schrieben daher die Abwendung der Gefahr aus dem Osten der mächtigen Fürbitte der Königin des Himmels zu.

Wie sehr diese Überzeugung gerechtfertigt ist, und die Auseinandersetzung tatsächlich ein Ringen war zwischen der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit Gottes, enthüllt mit letzter Deutlichkeit ein übernatürliches Ereignis, das uns sicher verbürgt ist. Es handelt sich um *eine Vision, die Gott der heiligmägigen Katharina von Cardonne gewährte*. Sie war Erzieherin von Don Juan von Österreich, der den Oberbefehl über die christliche Flotte führte. Mit viel Gebet und Opfer hatte auch sie den Himmel um den Sieg bestürmt. Am Tag der Schlacht nun war sie zutiefst

bestürzt und erschüttert, da ihr ein gewaltiges Geschehen gezeigt wurde. *Sie schaute Gottes erhabene Majestät und gewährte, wie dämonische Geister mit den unzähligen Sünden der Christen unerbittlich das Eingreifen seiner Gerechtigkeit forderten. Gleichzeitig sah sie die himmlische Mutter von Engeln begleitet Gott alle Rosenkränze aufopfern, die gebetet wurden. Dabei wogte der furchtbare Kampf zwischen den beiden Flotten noch hin und her; doch plötzlich erkannte sie, daß er zugunsten der Christen entschieden wurde. In überströmender Freude jubelte sie: «Es bleibt uns nur, der heiligen Jungfrau zu danken; sie hat durch ihre mächtige Fürbitte den Zorn ihres Sohnes besänftigt und den glänzendsten Triumph erlangt.»* Wie sich später herausstellte, verkündete sie diesen schicksalhaften Sieg genau zu jener Stunde, als er tatsächlich erfolgte.'

Welch schauriges Drama wird sich heute vor dem Thron Gottes abspielen, angesichts einer vielfach dämonisierten Menschheit, einschließlich unzähliger lauer und irreführter Christen, für die der Sündenbegriff im eigentlichen Sinn fast ganz abhanden gekommen und die Buße geradezu zu einem Fremdwort geworden ist; vom Rosenkranzgebet völlig zu schweigen!? Und dies, obwohl Gott seit langer Zeit durch viele Boten, nicht zuletzt durch seine Mutter, und auch durch die Päpste immer wieder zur Umkehr, zu Gebet und Buße gemahnt und vor den schrecklichen Folgen der Sünde gewarnt haben. Dabei ist heute die Gefahr aus dem Osten unvorstellbar größer und die entsetzliche Wirkung der zur Verfügung stehenden Waffen überhaupt nicht mehr zu ermessen.

Wem haben wir es wohl zu verdanken, daß trotzdem die Zeit der göttlichen Barmherzigkeit immer wieder verlängert wurde? Jesus selbst weist in seiner BOTSCHAFT* darauf hin: «Gut, daß meine Mutter da ist, die unablässig für ihre unglücklichen Kinder betet und Fürbitte einlegt.» (8.6.1966) - «Sie allein vermag meinen Zorn abzuwenden.» (21.9.66)

Sie tut es in mütterlicher Sorge um die Rettung der armen Sünder und mit dem Ausdruck tiefsten Schmerzes - weinend! Zu Marguerite, der Botin der BARMHERZIGEN LIEBE (S. 49), die sie 1965 auch weinen sah, sagte sie später - nach dem Grund ihrer Tränen gefragt -, und diese Antwort gilt heute mit noch weit größerem Nachdruck:

«Ich habe geweint über die Greuel der heutigen Welt.

Ich habe geweint über den Wahnsinn der Völker, die selber die Waffen ihrer Zerstörung schmieden,

Ich habe geweint über die Undankbarkeit meiner Kinder.»

Wenn auch dieses Phänomen der Tränen, sogar blutiger Tränen, für uns unerklärlich ist, so können wir doch das tatsächliche Geschehen dieser Art in aller Welt nicht leugnen. Ohne das Geheimnis zu erklären, bestätigt auch Jesus ausdrücklich, und damit wendet er sich an jeden von uns (BOTSCHAFT - 21.3.1968): *«Denke daran, daß das Herz deiner Mutter jetzt wie in einer grausamen Kelter ausgepreßt wird und Blut und Tränen im Überfluß daraus hervorquellen; diese sind das einzige Opfer, das meinen Zorn gegen die Gottlosen noch besänftigen kann!»*

Dadurch mindert sich aber keineswegs unser Anteil an Kreuz und Leid, Mühe und Sorge für sein Reich; er ermutigt uns sogar: *«Glaube, daß die Kleinen Seelen unter der Führung meiner lieben Mutter die Macht haben, den Lauf der Dinge zu ändern»* (21.11.66). *«Gegen die Legion Satans müßt ihr die Legion der Kleinen Seelen bilden: die Kinder des Himmels gegen die Söhne der Finsternis - das Feuer des Himmels gegen die Flammen der Hölle; eure Waffe sei: die Liebe!»* (10.10.67) Ihr unter Tränen gegebenes Wort von der *«Undankbarkeit meiner Kinder»* sollte uns daher nicht ruhen lassen, alles zu tun, was sie von uns erwartet, um ihr zu helfen und sie so nach Kräften zu trösten.

Bitten und Wünsche Jesu und Mariens

Als notwendige Konsequenz aus den nunmehr gewonnenen Erkenntnissen über den Zusammenhang Religion, Weltlage und persönliches Leben stellt sich unwillkürlich die Frage: Welche Schwerpunkte müssen wir in unserem religiösen Leben setzen? In der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE wünscht Jesus

«Ein tieferes Erkennen meiner Liebe zu den Menschen. Ich verlange: Opfer, Gebet und Buße.

Eine wachsende und vertiefte Marienverehrung sowie die Wiedereinführung des Rosenkranzgebetes und seine Verbreitung überallhin.» (29.1.67)

«Halte im Lauf des Tages ... oft einige Augenblicke inne. Bete an!... „Mein Gott, ich glaube, ich bete an, ich hoffe, ich vertraue, ich liebe Dich! Denke über diese wenigen Worte nach, die in Wahrheit die Grundlage jeglichen inneren Lebens zusammenfassen!« (1.3.67)

«Lauterkeit in der Erfüllung der täglichen Pflicht,

**Lauterkeit im Reden, in allem, was du tust oder unternimmst.
Lauterkeit im Denken, vollkommene Lauterkeit in allem.
Liebevolle Hingabe an meinen Willen.
Deine Zuflucht sei mein Herz!» (25.6.67)**

«... meine heiligste Mutter eifrig verehren, jeden Tag andächtig den Rosenkranz beten, treu sein in der Ausübung der Liebe, menschlichen Nöten gegenüber mitfühlend sein.

Ob ihr in der Welt oder abgesondert von der Welt lebt, nehmt mutig euer tägliches Kreuz auf euch mit der ganzen Hingabe eures Herzens.» (22.5.67)

«Empfange häufiger das Bußsakrament. Kannst du dich dem unendlich Reinen nähern, ohne selbst von deinen Fehlern gereinigt zu sein?» (19.1.74) Zumindest alle 4 Wochen. (Über das Bußsakrament mit Anleitung zur Gewissenserforschung - siehe Anhang dieser Schrift, S. 442-515).

«Grenzenlose Ehrfurcht vor dem Sakrament meiner Liebe.» (17.2.70)

Häufige, wenn möglich tägliche Mitfeier der heiligen Messe, würdiger Empfang der heiligen Kommunion.

«Aufopferung des Tages für den Papst, für seine Anliegen, für die Kirche, für alle Priester, für den Frieden der Welt, für die Bekehrung der Sünder, für die Leidenden und als Sühne für die Beleidigungen, die mein göttliches Herz und das schmerzhaft und unbefleckte Herz Mariens schwer kränken.» (5. 12. 67)

Sich dem heiligsten Herzen Jesu und dem unbefleckten Herzen Mariens weihen; diese Weihe überzeugend leben und immer wieder erneuern. Jeden Monat fortlaufend den Herz Jesu-Freitag und Herz Mariä-Sühnesamstag halten (jeweils der erste Freitag bzw. Samstag des Monats) ...

Die Gottesmutter zu Don Gobbi am 4. August 1979: «Ich lade euch ein, euch an diesen Samstagen mit mir im Rosenkranz, in der

Betrachtung seiner Geheimnisse, in der Beichte, in der Teilnahme an der heiligen Messe und in der Sühnekommunion zu vereinen. Meiner Tochter, Schwester Luzia, habe ich versprochen, die notwendigen Gnaden zur ewigen Rettung für alle jene Kinder zu erlangen, die auf meine Forderungen hören und die Übung der fünf ersten Monatssamstage andächtig erfüllen. Sie sollen für euch wahre Zusammenkünfte zu Sühnegebeten sein. So werde ich von euch größere Sühne erhalten, und ihr werdet von eurer Mutter neue Kraft und neues Licht bekommen, damit ihr auf dem schwierigen Weg dieser Zeit vorangehen könnt.»* - Wenn am Samstag keine Möglichkeit besteht, die heilige Messe mitzufeiern, kann die Meinung auf den sonntäglichen Gottesdienst übernommen werden. (In vielen Diözesen wird zusätzlich der erste Donnerstag als Priesterdonnerstag gefeiert; so ergibt sich daraus zum Monatsanfang ein sogenanntes Triduum: Priesterdonnerstag, Herz Jesu-Freitag und Herz Mariä-Sühnesamstag. Beim WBL- bzw. WKS-Sekretariat ist dafür ein sehr geeignetes Gebetsheft erhältlich «Gebete für die Priester, Heilige Stunde, Verehrung der heiligsten Herzen Jesu und Mariens»).

Sofern möglich, Gebetsstunden besuchen und Sühnenächte mitfeiern.

Eifrig die heiligen Engel verehren, vor allem unseren Schutzengel. *Papst Pius XII.* in der letzten Ansprache seines Lebens, im Oktober 1958: «Dunkle Wolken und schwere Dinge werden auf die Kirche und die Welt zukommen. Wenn wir sie überstehen wollen, müssen wir uns *vor allem mit den heiligen Engeln des Himmels verbinden.*» (Empfehlenswert dafür das Gebetsheft vom WBL-bzw. WKS-Sekretariat «Verehrung der heiligen Engel»)

«Ruft ganz besonders den Schutz und die Hilfe des heiligen Erzengels Michael an, damit er die Kirche verteidige gegen die Nachstellungen, die sie bedrohen. Die Kirche befand sich noch nie in einer solchen Gefahr wie heute!» (Aufforderung der Gottesmutter Rosa Mystica, Montichiari am B. September 1974).

Weithin bekannt und sehr geeignet ist dafür das Gebet von Papst Leo XIII., das früher nach der heiligen Messe gebetet wurde:

**«Heiliger Erzengel Michael, verteidige uns im Kampf!
Gegen die Bosheit und die Nachstellungen des Teufels, sei**

unser Schutz! Gott, gebiete ihm, so bitten wir flehentlich. Du aber, Fürst der himmlischen Heerscharen, stürze den Satan und die anderen bösen Geister, die zum Verderben der Seelen in der Welt umherschleichen, in der Kraft Gottes hinab in die Hölle. Amen.»

Prof. DDr. Siegmund schreibt in seinem aufrüttelnden Buch «Von Wending nach Klingenberg», 1. Aufl. 1985, S. 73174 - (Christiana-Verlag, Stein. a. Rh.): «Was Papst Leo XIII. zur Abfassung dieses St. Michaelsgebetes veranlagte, war ein merkwürdiger Vorfall in seinem Leben (Anfang der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts). Nach der Feier der heiligen Messe begab er sich zu einer Besprechung mit den Kardinälen. Plötzlich sank er vor ihnen wie ein Ohnmächtiger zusammen. Schnell holte man mehrere Ärzte. Sie fanden fast keinen Pulsschlag mehr, das Leben schien den gebrechlichen Greisenkörper unaufhaltsam zu verlassen. Doch da kam er wieder zu sich, war frisch wie zuvor, und sprach: „Welch schauderhaftes Bild ist mir jetzt gezeigt worden!“ Er schaute die kommenden Zeiten, die vielfältige Verführung und das Wüten der Dämonen in allen Ländern gegen die Kirche. In der höchsten Not erschien der heilige Erzengel Michael und schleuderte Satan und seinen Anhang wieder in den Abgrund der Hölle zurück.»

Leider wird dieses Gebet seit Einführung der neuen Liturgie nach dem II. Vatikanischen Konzil offiziell nicht mehr verrichtet, obwohl es notwendiger wäre denn je. Wie nämlich schon Papst Paul [VI. am 29. Juni 1972](#) erklärt, ist «der Rauch Satans in den Tempel eingedrungen.» Die Ansprache bei der Generalaudienz am 15. November 1972 beginnt er deshalb mit der Frage: «*Was braucht die Kirche heute am dringendsten?* Unsere Antwort soll euch nicht erstaunen, nicht einfältig oder geradezu abergläubisch und unrealistisch vorkommen: *eines der größten Bedürfnisse der Kirche ist die Abwehr jenes Bösen, den wir den Teufel nennen.*» (L'Osservatore Romano 24.11.1972)

Überaus wirksam ist auch das Gebet zur Königin der Engel, das die Gottesmutter dem heiligmäßigen Ordensgründer der «Dienerinnen Mariens» Pater Ludwig Eduard Cestac (gestorben 1868) diktierter. Sie bat, es viel zu beten und zu verbreiten, und versprach: «Ich selber werde mit einer ganzen Legion Engeln der Kirche zu Hilfe kommen

und sie retten!» Das Gebet wurde später, am B. Juli 1908, von Pius X. mit Ablässen versehen. Es lautet:

«Hehre Königin des Himmels und Herrin der Engel, du hast von Gott die Macht und den Auftrag, das Haupt des Satans zu zertreten. Deshalb bitten wir dich demütig, sende uns die himmlischen Legionen zu Hilfe, damit sie unter deiner Führung die Dämonen verfolgen, sie überall bekämpfen, ihre vermessenen Angriffe abwehren und sie selbst in den Abgrund zurückschleudern.

Wer ist wie Gott?

Ihr heiligen Engel und Erzengel, verteidigt und schützet uns! Gute, milde Mutter, du bleibst ewig unsere Liebe und unsere Hoffnung. Muttergottes, sende uns die heiligen Engel, damit sie uns verteidigen und den bösen Feind von uns fernhalten, Amen.»

Zu Mariella Klimaschka, der großen Opferseele von Ratiborl Schlesien (gestorben 1969) sagte die Gottesmutter: «In der gegenwärtigen Krise, die hauptsächlich auf den dämonischen Überfall der Hölle auf die Welt zurückzuführen ist, wünscht mein göttlicher Sohn, daß die Diener des Altars jetzt mehr von der Gewalt Gebrauch machen, die er ihnen im *Exorzismus gegen die Dämonen* verliehen hat.» (Exorzismus von Leo XIII. S. 517, Privatexorzismus S. 521)

Aus den vielen anderen Botschaften der Gottesmutter bei Mariella greifen wir noch zwei heraus, die für unsere Zeit sehr bedeutsam sind. Sie erklärte ihr u. a. (S. 131)*: «Das mächtige Mittel, um den Zustand der Welt zu verbessern, den Glauben zu verbreiten, den Familien und Staaten Festigkeit zu verleihen, ist mein goldener Psalter.» (= Rosenkranz mit 15 Geheimnissen). Und in einer anderen Aussage mahnt sie ernst: «Betet, betet viel! Verdreifacht euer Gebet, denn ein Entsetzen, fürchterlicher als alles, was die Menschheit je erlebt hat, zieht über Europa herauf!» (S. 215)'

Aber «Gott wird das große Rettungswerk der Menschheit nicht durch eine Kette himmlischer Wunder bewirken», gibt die heilige Gemma Galgani bei Mariella zu bedenken, «sondern durch eine Kette von Opfern irdischer Mithelfen» (S. 221)"

Jesus ermutigt uns dazu in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE, indem er sagt: «Jedes innige Gebet, das für die Kirche verrichtet wird, nimmt ihren Feinden einen Teil ihrer Kraft, bis sie machtlos werden, ihr weiterhin zu schaden. Betet mit dem Gedanken, daß ihr zur Vernichtung des Feindes beiträgt. *Das Gebet und das Opfer sind besonders wirksame Mittel, um das Böse zu besiegen, das mein Haus bedrängt.*» (11. 7.68)

Zu einer wahren Opferhingabe sind wir aus uns selbst nicht fähig, sondern nur durch die Gnade Gottes; deshalb ist unser guter Wille und das vertrauensvolle Bitten um die Hilfe Gottes die Grundvoraussetzung dafür. In ähnlicher Weise äußert sich auch die Gottesmutter in Kerzinen am 13. Oktober 1958: «Erkennt in dieser Zeit der Läuterung den Heiligen Geist, der wie ein göttlicher Adler über den Seelen schwebt. Mit seinem Feuerblick zieht er unwiderstehlich jene Seelen an, die begriffen haben, daß er die Mitte ihres Seins ist. Im Verborgenen wirkt er Wunder der Gnade ... Wenn die Menschen auch die Hilfe Gottes benötigen, so verlangt Gott doch auch die Mithilfe der Menschen. Er braucht euch, um die ewigen Pläne seiner Vorsehung zu verwirklichen. Seht daher eure vordringlichste Aufgabe darin, den Aufruf unserer beiden Herzen, die innig im Heiligen Geist vereint sind, ... großherzig zu beantworten.»*

Dann «wird dem Fortschreiten des Bösen Einhalt geboten werden,» verspricht Jesus in der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE (5.12.67) «... Bildet überall kleine Inseln der Heiligkeit! Einige heilige Seelen in einer Pfarrei können diese Pfarrei retten! Mehrere Pfarreien, die heilige Seelen besitzen, können ein Land retten.»

Und «wenn (dennoch) die Sühne nicht ausreicht und die göttlichen Heimsuchungen begonnen haben, werden jene Barmherzigkeit erlangen, die *das Kostbare Blut in besonderer Weise verehren*», verheißt der heilige Caspar del Bufalo, der Gründer der «Missionäre vom Kostbaren Blut». Es ist gleichsam so, «wie Gott jene Häuser in Ägypten vor seinem Zorn bewahrte, die mit dem Blut des Lammes bestrichen waren», erklärt Pius XI. im Dekret zu Ehren des Kostbaren Blutes. (Anleitung im Gebetsheft «Verehrung des Kostbaren Blutes Jesu Christi» vom WBL bzw. WKSSekretariat.)

«Eine kleine Weile noch, und alles wird sich erfüllen»,

kündigt Jesus am 3.5.1967 in der BOTSCHAFT an, denn: «Das Zeitgeschehen brennt in einem Fieber, das sich in einem beunruhigendem Ausmaß fortwährend verschlimmert.» Tatsächlich hat sich die Welt in den letzten 20 Jahren zusehends verschlechtert, und Anzeichen einer Änderung zum Besseren sind leider nicht zu erkennen. Im gleichen Text fährt Jesus fort: «Ich höre nicht auf, meine Liebe in die Welt zu rufen» und «vermeide soviel wie möglich, von meiner Gerechtigkeit zu sprechen, um sie (die Menschen) nicht zu erschrecken ... Aber «es kommt der Augenblick, wo ich den Weizen von der Spreu trennen muß ...»

Ob wir es also wahrhaben wollen oder nicht, ob wir über all diese Dinge lächeln oder nicht: die Tage dieser modernen Welt, die immer gottloser wird, sind «gezählt», sowie auch unsere Tage, die Lebenstage jedes einzelnen von uns, «gezählt» sind. In der wiederholt erwähnten BOTSCHAFT sagt der Herr am 20.3. 70:

«Auf der einen Seite stehen meine demütigen Kinder, auf der anderen die Stolzen, die sich leider der Liebe nicht ergeben. Und die Liebe fleht und ... klagt! Die Barmherzigkeit wartet ... vergebens!» Da «rüstet sich die heilige Gerechtigkeit... zum Schlag.» - Denn «trotz der Liebe ... wird meine Gerechtigkeit für jene, die sich gegen mein Gesetz auflehnen, unerbittlich sein ... Wenn es der Liebe nicht gelingen kann, den Sünder zurückzuführen, wird die Strafe an die Stelle der Liebe treten. Das ist ein gerechtes Gesetz» (12.1.69), obwohl «Strafen ein Wort ist, das in krassem Widerspruch steht zu dem, was ich bin. Es ist schmerzlich für mich, Gerechtigkeit zu üben.» (21.5.66) - Doch «meine Liebe ist eine heilige Liebe, die erhebt, reinigt; die (aber auch) abweist und zerschlägt.» (11.12. 70)

«Wenn jener Tag angebrochen ist», (an dem er mit seiner göttlichen Gerechtigkeit eingreifen wird), «werden viele zu mir rufen», sagt Jesus am 22.11.66 voraus; «die Angst wird ihnen das Herz zuschnüren. Und dann werde auch ich sie unbeachtet lassen müssen. Ich werde erneut leiden. Denn kannst du dir einen Vater vorstellen, der durch die Umstände gezwungen ist, seine unwürdigen Kinder zu verstoßen? Was kann ich anderes tun? Weine über die Sünden der Welt! Sieh, wozu sie Gott zwingen, der vor allem

Vater ist!» (Bei diesen «unwürdigen Kindern» handelt es sich um jene Menschen, die von den schmerzlichen Heimsuchungen zwar aufgeschreckt werden, aber trotzdem keine Reue zeigen über ihre Sünden und sich nicht bekehren). Heute nennen es viele Vorsicht oder gar «Klugheit», wie die Gottesmutter am 28. April 1959 in Kerizinen* bemerkt, nicht auf die klaren Weisungen des Himmels zu hören. «Nein», betont sie, «es ist Gleichgültigkeit. Und diese Gleichgültigkeit ist es, die Gottes Barmherzigkeit lähmt und seinen gerechten Zorn herausfordert ...»

«Die Anzahl der verlorenen Seelen - durch meine Barmherzigkeit in Grenzen gehalten - wird, ach, viel zu groß sein», fährt Jesus in der BOTSCHAFT fort (12.1.69). «Ein einziges meiner Kinder, das verlorengelassen ist, ist für mich ein unermessliches Leid. Ich war seinetwegen gekommen und konnte es nicht retten ...»

Für unsere Situation gilt daher, was der Apostel Paulus an die Thessalonicher schrieb: *«Wenn die Menschen von Frieden und Sicherheit reden, dann bricht plötzlich das Verderben über sie herein, ... und sie werden ihm nicht entrinnen... Laßt uns nicht schlafen..., sondern nüchtern und wachsam sein ... (und) uns rüsten mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf das Heil.»* (1 Thess 5,3-8)

Die Mutter der göttlichen Gerechtigkeit

In der Schrift «Offenbarung der göttlichen Liebe» (Aufzeichnungen der 1964 heiligmäÙig verstorbenen Frau Maria Graf Appenzell/Schweiz, bekannt als Mutter Graf, Aufl. 1976, S. 122, erschienen mit kirchlicher Druckerlaubnis vom 31. 3. 70 - Miriam-Verlag Jestetten) nennt sich die Gottesmutter «Mutter der göttlichen Gerechtigkeit», ein Titel, der uns für die «Mutter der Barmherzigkeit» fremdartig anmutet. Doch wie Gottes unendliche Liebe immer mit seiner Gerechtigkeit im Einklang steht, so ist es auch bei seiner Mutter.

Am Fest Mariä Namen 1953 gab Jesus Mutter Graf die einfache Erklärung: «Meine Mutter kommt als Mutter der göttlichen Gerechtigkeit, jene zu retten, die guten Willens sind ...» Wenig später ergänzt sie selbst: «Aber wenn man meine Bitten nicht erfüllt, kommt nach mir der Sohn in Gerechtigkeit, die sündige Welt zu strafen. Ein furchtbares Donnern wird die Stunde seines Zornes

ankünden. Darauf werden die unvernünftigen Geschöpfe, die Tiere, sicheren Schutz aufsuchen.»

Mutter Graf sah alles mit offenen Augen; sie schreibt: «Ein gewaltiger Donner grollte... - Rehe, Hasen und Vögel eilten dahin. Dann kam wie eine riesige schwarze Wolke tiefschwarze Nacht über die Welt. Und ich hörte weiter: «Eine furchtbare Finsternis wird die Erde einhüllen zum Schutz derer, die gerettet werden. Dem Satan ist Macht gegeben über all jene Menschen, die dem Plan ihrer Königin entgegengetreten und ihm gedient haben.

Dabei sind jene, die das Rosenkranzgebet verachtet und deshalb auf der Seite ihrer Feinde stehen. Satan und sein Anhang ... werden den Menschen die Seele aus dem lebendigen Leib reißen. Ein entsetzlicher Gestank wird sich verbreiten, der von den Teufeln ausgeht ...

Auf die Fürbitte der Gerechten werden viele Seelen gerettet werden; jene nämlich, die ohne ihre Schuld außerhalb der Kirche stehen. Satan wird mit seiner Beute zur Hölle fahren. Nach dem Sieg mit den Auserwählten wird ein Hirt und eine Herde werden ... Dann wird Friede sein.»

Verheißung der Königin des Friedens

Wie wird dieser Friede aussehen? Die schreckliche Heimsuchung Gottes «wird die Menschen wieder verständig, reuevoll und demütig machen,» sagte die Gottesmutter am 15. Dezember 1959 in Kerizinen* und fuhr dann fort: «Eine neue Welt wird erstehen, in der Jesus verherrlicht wird. Wenn die Kirche erneuert ist, wird man ihr besser gehorchen und sie mehr achten.

Es wird eine neue Generation von Heiligen auf Erden geben, demütige Diener Gottes, seeleneifrige und ganz übernatürlich gesinnte Apostel, wahre Diener Gottes. Wie engelgleiche Boten werden sie der Welt das Wort des Evangeliums verkünden, mit einem neuen Feuer, dem Feuer des Heiligen Geistes.

So werden sie die Welt der Unendlichen Liebe und dem Licht Jesu zuführen, dem guten Hirten, dessen sehnlischer Wunsch es ist, nur noch einen Schafstall und einen Hirten nach seinem Herzen zu haben ...»

Es wird «jene Zeit kommen, die die schönste sein wird, die es je auf Erden gegeben hat: die Zeit, wo Gott als König der Liebe herrschen wird.»

Was wird aus Deutschland und den deutschsprachigen Ländern?

Schwester Luzia, die einzige noch lebende Seherin von Fatima, heute 82 Jahre alt, Karmelitin von Coimbra, schrieb am 19. März 1940 an Prof. Dr. Ludwig Fischer von Bamberg, dem ersten großen Apostel für die Verbreitung der Botschaft von Fatima in Deutschland: «In meinem armen Gebet vergesse ich Deutschland nicht. Es wird noch zur Herde des Herrn zurückkehren. Dieser Augenblick nähert sich sehr, sehr langsam, doch einmal wird er kommen. Und die heiligsten Herzen Jesu und Mariens werden dort in vollem Glanz herrschen.» Diese Aussage gilt ebenso für die Schweiz wie für Österreich.

Wenn uns auch diese glaubwürdige Zukunftsvision zurecht mit tröstender Zuversicht erfüllt, so zwingt uns doch das drohende Unheil für Millionen von Seelen, aus christlicher Verantwortung mehr für ihre Rettung zu beten und zu opfern. «So viele Seelen kommen in die Hölle, weil niemand für sie opfert und betet,» sagte die Gottesmutter am 19. August 1917 in Fatima; und bei Mutter Graf flehte sie 1953: «Betet, betet, daß die Menschen in einem Augenblick Gott erkennen und sich bekehren!»

Denn viele Ereignisse werden so plötzlich hereinbrechen, daß nicht mehr viel Zeit bleibt zur Besinnung. Lang genug schon hat Gott zugewartet. Darüber hinaus sollte der Durchblick auf den ganzen Ernst der Lage unseren Willen nachdrücklich festigen, unser eigenes religiöses Leben verstärkt zu pflegen und mit vermehrtem apostolischem Eifer alle Gelegenheiten zu nützen, gute, religiöse Schriften zu verbreiten, damit der Glaube neu geweckt wird und die Seelen in vertrauensvoller Liebe zu den heiligsten Herzen Jesu und Mariens finden. Auf diese Weise helfen wir wirksam mit zur wahren Erneuerung der Kirche und ziehen viel Segen herab auf unser Vaterland und die ganze Welt.

Immer wieder dürfen und sollen wir uns auch daran erinnern, daß uns die Gottesmutter bereits 1917 in Fatima den Sieg verheißen hat, indem sie erklärte: «Am Ende wird mein unbeflecktes Herz triumphieren ... !» Und ihr großer Vorkämpfer, der heilige Maximilian Kolbe prophezeite dazu: «Eines Tages werdet ihr die Statue der Immaculata auf der höchsten Zinne des Kremls sehen!» Dann werden endlich die Ketten der verfolgten Kirche zerbrochen sein, die

Tausenden und Abertausenden Kirchen und Kapellen wieder aufgebaut werden und ein neuer strahlender Frühling freien, religiösen Lebens für alle Völker anbrechen.

Aber erwarten wir, wie bereits verschiedentlich angekündigt, keinen leichten Sieg. Gott läßt ihn uns absichtlich schwer erringen, damit unsere Krone einst um so herrlicher ist. Deshalb weist uns die Gottesmutter, als «Überwinderin aller Irrlehren» und als die apokalyptische «Frau mit der Sonne umkleidet», in ihrer Botschaft von Marienfried* (bei Neu-Ulm/Donau) schon 1946 darauf hin: «Vergeßt in den blutigsten Tagen nicht, daß gerade dieses Kreuz eine Gnade ist und dankt dem Vater immer wieder dafür... Betet und opfert für die Sünder! Stellt euch restlos zu meiner Verfügung! An euch liegt es, die Tage der Dunkelheit abzukürzen.

Euer Beten und Opfern wird das Bild des Tieres zertrümmern. Dann kann ich mich aller Welt offenbaren zur Ehre des Allmächtigen ... Den Frieden der Herzen will ich euch vermitteln ... Nur auf diesem Frieden wird sich der Friede der Völker aufbauen ... (und nur so wird) Christus als Friedenskönig über alle Völker herrschen.»

Umwälzende Ereignisse in naher Zukunft sollten uns also nicht verwirren und ängstigen, sondern uns «wachend» finden. Überdies - Gott und unsere himmlische Mutter werden nichts von uns fordern, ohne uns die Kraft zu geben, daß wir es tun können. Stützen wir uns daher auf die gute Weisung des heiligen Albert d. Gr.: «Überlassen wir uns mit vollem und gänzlichem Vertrauen der barmherzigen Vorsehung Gottes!» Und alles wird uns zum Segen und Heil werden!

Anhang

Der Preis unserer Erlösung eingeprägt im

Grabtuch von Turin

Ergebnisse der Grabtuchforschung*

Papst Pius XI. betet: *Herr, Du hast uns auf dem heiligen Grabtuch, in das Dein heiliger Leib nach der Kreuzabnahme gehüllt wurde, Spuren Deines irdischen Daseins und unzweifelhafte Zeichen Deiner Liebe hinterlassen. Um der Verdienste Deines heiligen Leidens willen verleihe uns, wir bitten Dich, daß auch wir am Tage der Auferstehung Anteil haben an der Herrlichkeit, in der Du herrschest in Ewigkeit. Amen.*

(Breve vom 23. 3. 1934)

Da rauschte Mitte Oktober 1988 die sensationelle Nachricht durch den Blätterwald der Medienpresse «Das angebliche Grabtuch Jesu stammt aus dem Mittelalter»; so oder ähnlich überschrieben alle Redakteure ihren Bericht über das neueste Untersuchungsergebnis der berühmtesten Reliquie der katholischen Kirche. Jedermann mußte glauben, endlich ist das Geheimnis gelüftet; die Wissenschaft hat gesprochen - jeder Zweifel an dem Ergebnis ist ausgeschlossen. Der Carbon-14 Test ist die absolut sicherste Methode, das Alter des Tuches zu bestimmen. Und gleich wurde auch die folgerichtige Überlegung angestellt: also hat die Kirche jahrhundertlang einem faustdicken Schwindel gehuldigt. Der Gekreuzigte ist nicht der Erlöser Jesus Christus, sondern irgendein Mann aus der Zeit zwischen **1260** und **1390**, wie die Wissenschaftler der Institute in Zürich (Schweiz), Oxford (England) und Tuscon in Arizona (USA) feststellten, obwohl sie nicht erklären konnten, wie die Abdrücke auf dem Tuch zustande kamen.

Sicher sitzt nun diese Mitteilung als fundiert in den Köpfen zahlloser Menschen, wengleich eine amerikanische Wissenschaftlergruppe weitere Untersuchungen vornehmen wird. Aber was kümmert uns das überhaupt; schließlich ist die Angelegenheit nicht so entscheidend wichtig, könnten wir denken. Aber genau an diesem Punkt jedoch muß uns auffallen, daß es offensichtlich Kreise gibt, die schon daran interessiert sind, diese negative Nachricht überallhin bis ins letzte Bergtal zu verbreiten, sogar noch unter Mitwirkung hoher, kirchlicher Würdenträger wie Kardinal Anastasio Ballestrero, des Erzbischofs von

Turin. Mit welcher Absicht wohl? Sie ist leicht zu erkennen: den einfachen, wenig unterrichteten Lesern und Hörern, - denn auch über Radio und Fernsehen wurde das Ergebnis bekanntgemacht -, vor allem aber den vielen kritischen, glaubensschwachen Zeitgenossen sollte damit vordemonstriert werden, daß die bisherigen Bemühungen der katholischen Kirche, mit diesem Tuch u. a. die absolute Glaubwürdigkeit der Evangelien zu bezeugen, gescheitert sind und die Frage, wie das nun mit Jesus Christus tatsächlich gewesen ist, weiterhin offen bleibt, also kein Grund vorliegt, unbedingt an ihn als den göttlichen Erlöser und Herrn über Leben und Tod zu glauben.

In diesem Zusammenhang aber muß uns gleichzeitig ein anderes Ereignis ebenso auffallen, nämlich mit welcher dämonischer Aufdringlichkeit sowohl in den USA wie in Europa versucht wird, ausgerechnet ein völlig entstelltes Bild von Jesus Christus zu vermitteln, - und zwar durch den Film «Die letzte Versuchung Christi»! Ein Film, der eine bewußte, aus satanischem Geist entstandene Umkehrung jener Wahrheit ist, die wir Christen seit **2000** Jahren glauben und verkünden, «eine Verflechtung von Obszönitäten und mißbrauchten Bibelzitatzen, wobei Schmähhchstes und Gemeinstes über Jesus ausgesagt wird» wie Mutter Basilea Schlink von den Evangelischen Marienschwestern in Darmstadt, entrüstet schreibt. Der Herr wird als Feigling und Lüstling gezeigt, der bis zu seinem Tod nicht sicher ist über seine Sendung und Stimmen hört, von denen er nicht weiß, ob sie von Gott oder vom Teufel stammen.

Diese zeitliche Aufeinanderfolge der beiden Vorgänge ist doch zumindest recht merkwürdig, jedenfalls stellen sie einen massiven Angriff auf Christus und seine Kirche dar! Wer als eigentlicher Drahtzieher hinter solchen Aktivitäten steckt, wissen wir. Es ist zweifellos Satan mit seinen Dämonen, wenngleich er sich nach außen hin immer verbirgt, dafür aber um so mehr seine irdischen Handlanger einsetzt und aufhetzt, oft ohne daß diese sich dessen bewußt sind.

Viele von uns verehren mit tiefer Ehrfurcht und aufrichtiger Liebe das Antlitz Christi nach der weltweit bekannten Darstellung aus diesem Grabtuch von Turin und sind jetzt vielleicht verunsichert, ob sie dies auch weiterhin tun sollen. Andere fühlen sich von der schlichten Hoheit, die dieses Antlitz ausstrahlt, angezogen - zögern jedoch verständlicherweise, daran zu glauben, das wahre Bild Christi, unseres

göttlichen Erlösers, vor sich zu haben. Deshalb sollen die folgenden Ausführungen diesem *Grabtuchbild*, dem «*Fünften Evangelium seiner Passion und Auferstehung*», gewidmet sein.¹

Als Verteidigung der Wahrheit. Denn nur sie wird schließlich über dieses geheimnisvolle, so beeindruckende Bild das letzte Wort sprechen. Tatsache ist jedenfalls, daß

die früheren Ergebnisse der Grabtuchforschung

die Echtheit des Linnens nachdrücklich bestätigen. Lassen wir aber nun diese Frage vorerst noch offen und bleiben wir in unserer Darlegung ganz neutral aus der Sicht des einfachen Beobachters. Zunächst um uns eine Vorstellung machen zu können: das Grabtuch ist 4,36 m lang und 1,10 m breit; es zeigt mehrere durchgebrannte Stellen. Sie rühren von einem Brand her aus dem Jahr 1532 in der Schloßkapelle von Chambéry (Frankreich), wo das Tuch in einem Silberschrein aufbewahrt war. Sie wurden durch Flicke ausgebessert; andere Stellen sind nur versengt. Weniger störend als die Brandspuren sind die Verfärbungen, die das Löschwasser verursachte; sie lassen sich als rautenförmige Flecken feststellen.

Zwischen den beiden Längsstreifen erkennt man in rötlichem Braun schwache Abdrücke, die im Fotonegativ deutlich das Bild eines Gekreuzigten in Vorder- und Rückansicht zeigen, wobei die Rückansicht auf dem Kopf steht. (Bei unserem Bild ist das Tuch getrennt, beide Ansichten stehen nebeneinander).

Die wichtigsten Erkenntnisse verdanken wir der Medizin.

Anhand der ausgezeichneten, von G. Enrie 1931 getätigten Fotos konnten so viele Einzelheiten zusammengetragen werden, daß wir heute eine genaue Beschreibung des Mannes haben, der uns sein Abbild auf dem Tuch hinterlassen hat. Er war zum Zeitpunkt seines gewaltsamen Todes ungefähr 30 Jahre alt, 1,81 m groß, nach der Haar- und Barttracht einwandfrei ein Jude.

Durch die Folter der Kreuzigung ist der Brustkorb in Einatemstellung erstarrt; *der Tod am Kreuz war im wesentlichen ein Erstickungstod*, denn die Atmung geschah nur über das Zwerchfell; um Luft holen zu können, mußte der Gekreuzigte jedesmal seinen Körper mit den angenagelten Armen hochziehen; eine Anstrengung, die ihm immer seltener gelang und seine Kräfte völlig verzehrte. Im Zustand

totaler Erschöpfung trat dann der Tod durch den Zusammenbruch des Kreislaufs ein.



Die Annagelung der Hände durch die Handwurzelknochen unter grausamer Verletzung des «nervus medianus», der für die Bewegung des Daumens sorgt.

Berichte von Augenzeugen aus Konzentrationslagern, wo Häftlinge auf diese grausame Weise zu Tode gefoltert wurden, bestätigen, was das Grabtuch zeigt: der Leichnam der Gekreuzigten war in Schweig gebadet, der Brustkorb weit gedehnt, der Magen eingezogen, und am ganzen Körper setzte sofort nach Eintritt des Todes die Leichenstarre ein.

Sämtliche Blutspuren sind auf dem Tuch in einem deutlichen Rotbraun zu erkennen. *Die Hände* sind über dem Schoß gekreuzt, wobei die ungewöhnliche Lage der Handwunde, das Fehlen der Daumen und die verschiedenen Laufrichtungen der Blutgerinsel auffallen. Der französische Chirurg Dr. Pierre Barbet konnte an frisch amputierten Armen nachweisen, daß ein Nagel leicht zwischen die Handwurzelknochen hindurchdringt - genau an der Stelle, die aus dem Grabtuch ersichtlich ist; ferner, daß nur eine solche Annagelung die enorme Belastung eines am Kreuz hängenden Körpers auszuhalten vermag. Ein Nagel im Handteller würde ausreißen.

Jedesmal aber, wenn der Nagel die Weichteile der Hand durchdrang, krümmte sich der Daumen ruckartig und drehte sich zur Handinnenfläche. Warum dies? Zu seinem Entsetzen stellte er fest, daß der Nagel einen wichtigen und *höchst empfindlichen Nerv getroffen und schwer verletzt* hatte, den sogenannten «*nervus medianus*», der für die Bewegung des Daumens sorgt. Es ist nicht auszudenken, welche unvorstellbaren Qualen der Gekreuzigte allein deswegen litt, daß der Nagel bei jedem Atemholen an diesem verletzten Nerv scheuerte.

Die Blutgerinsel bezeugen die furchtbare Wirklichkeit der Kreuzigung auf ihre Art, weil sie in zwei verschiedene Richtungen geflossen sind, je nach dem ob der Gekreuzigte in aufrechter Haltung Atem holte oder erschöpft in den Armen hing. Die Rekonstruktion der Kreuzigung aus

der genauen *Analyse des Turiner Grabtuchs ergibt, daß die Kreuze auf Golgotha Fußstützen hatten*, sonst wäre ein Aufrichten des Körpers unmöglich gewesen. Nur so ist der Befehl des Pilatus verständlich, den Gekreuzigten die Beine zu zerschlagen, damit sie vor dem Sabbat abgenommen werden konnten. Jesus aber war bereits tot, als die Soldaten kamen, «und sie zerbrachen ihm die Beine nicht» (Joh 19,33). Wie sich aus den Abdrücken und Blutspuren feststellen läßt, waren beide Füße übereinandergelegt und mit einem einzigen Nagel ans Kreuz geschlagen worden.

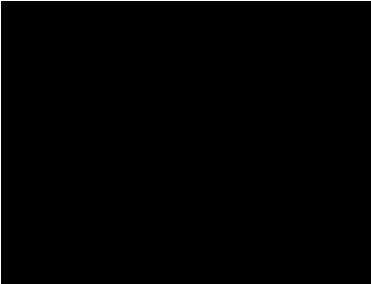
Die Seitenwunde durch einen Lanzenstich ist auf der rechten Seite der Brust zu erkennen, zwischen der fünften und sechsten Rippe (4,4 cm lang, 1,1 cm hoch). Als die Lanze das Herz traf, muß der Gekreuzigte bereits tot gewesen sein; bei einem noch lebenden Körper hätte sich die Wunde sofort wieder geschlossen, und es wäre niemals so viel Blut geflossen, wie auf dem Tuch zu sehen ist. Überdies handelt es sich eindeutig um postmortales Blut, also um Blut, das nach dem Tod geflossen ist, dessen Spur außerdem von einer wäßrigen Flüssigkeit umgeben war, die vom Tuchgewebe besser aufgesogen wurde, als das dickflüssige Blut. Diese Feststellung stimmt mit dem Johannes-Evangelium überein, in dem er schreibt: «einer der Soldaten stieß mit einer Lanze in seine Seite, und sogleich flog Blut und Wasser heraus» Joh 19,35).

Die ganze Körperrückseite des Gekreuzigten vom Grabtuch ist über und über bedeckt mit Blutspuren, die alle einander ähnlich sind. Jede dieser Verletzungen ist etwa 4 cm lang und weist eine hantelähnliche Form auf. Die Verletzungen - es handelt sich dabei um blutige Quetschungen - sind in Dreiergruppen angeordnet und verraten unverkennbar das Foltergerät, das den Rücken dieses Mannes zu einer einzigen Wunde gemacht hat: *die römische Bleigeißel*.

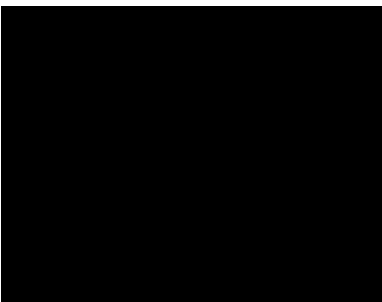
Die Zahl der Geigelspuren läßt sich nicht genau feststellen; sie wird zwischen 90 bis 120 geschätzt. Wir wissen aus Märtyrerakten, daß die Römer diese Geißelung auch als Todesstrafe verwandt haben. Aber der Mann des Grabtuchs sollte nicht schon während der Geißelung sterben. Deshalb wurden auch alle Schläge von hinten geführt, was weniger lebensgefährlich war. Bei den Geißelwunden, die man auf der Vorderseite sehen kann, hat sich die Peitsche um

den Körper herumgeschlungen. Der Verurteilte hing an den Händen zusammengebunden an einer Säule; rechts und links standen die Knechte und schlugen auf den Unbekleideten ein. Das geht deutlich aus dem Grabtuch hervor, denn die Striemen auf dem Rücken verlaufen schräg nach oben und auf den Waden schräg abwärts.

Auf der Stirn und am Hinterkopf zeigt das Grabtuch zahlreiche kleinere Blutgerinsel, die nach Auskunft der Ärzte von punktaktigen Verletzungen herrühren, wie wir sie bei der Dornenkrone annehmen müssen. *Die Dornenkrone war kein Dornenring, sondern eine Art Haube aus geflochtenen Dornenzweigen*, die durch ein Band um den Kopf herum zusammengehalten wurden. Besonders auffällig ist die Blutspur auf der Stirne, die einem E gleicht, im Negativfoto (für unser Auge das Positivbild) jedoch die Zahl 3 darstellt. Ein Hinweis auf das erlösende Wirken des dreifaltigen Gottes? Für einen gläubigen Beobachter keine abwegige Annahme!



Die Geißelwunden erscheinen dort vergrößert und
Die berühmte römische Geißel



Die Dornenkrönung - eine Haube aus geflochtenen Dornenzweigen mit teilweise sehr langen Dornen.

Auf der rechten Schulter und in der Gegend des linken, unteren Schulterblatts befinden sich zwei Zonen mit breiten Hautabschürfungen. Die Geißelwunden erscheinen dort vergrößert und wie flachgedrückt. Ein schwerer Gegenstand hat auf Rücken und Schulter

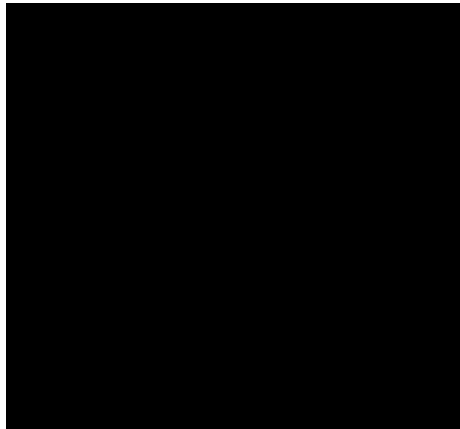
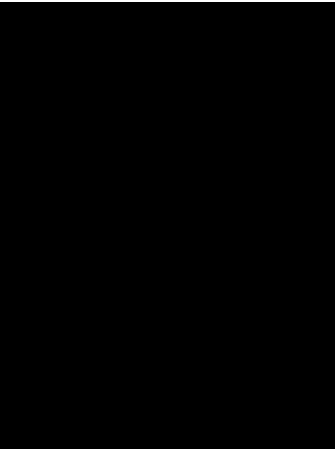
gelastet und auf die offenen Wunden gedrückt. Geschichtliche Quellen bezeugen, *wer zur Kreuzigung verurteilt war, mußte die Kreuzbalken selbst zur Hinrichtungsstätte tragen*. Der Mann des Grabtuchs muß schwer gestürzt sein, denn auf beiden Knien zeigen sich große Quetschungen.

Im Antlitz finden sich eindeutige Spuren von Stockhieben; beide Augenbrauen sind geschwollen, ebenso die rechte Wange; das Nasenbein weist eine erhebliche Schwellung auf, auch Mund und Kinn.

Zusammenfassend läßt sich mit Sicherheit sagen: der Mann des Grabtuchs ist nicht das Werk eines Künstlers - das ist ausgeschlossen! Denn Kaiser Konstantin hat im Jahr 313 die Kreuzigungsstrafe für das ganze Abendland abgeschafft; so wurde seit dieser Zeit niemand mehr gekreuzigt. Bildliche Darstellungen vom Geschehen auf Golgotha aber datieren erst später; kein Künstler konnte also direkte Kenntnisse vom Hergang einer Kreuzigung haben. Genau dies jedoch gibt uns das Grabtuchbild; es wird daher als «bildhaftes Dokument», im juristischen Sinn als «Fotographie» bezeichnet, aus der alle vorgelegten medizinischen Untersuchungsergebnisse gewonnen wurden. Eine erdrückende Beweisfülle!

Das Antlitz Christi, wie es im Grabtuch von Turin eingepreßt ist.

Das gleiche Antlitz als Fotonegativ.



Die Geschichte des Turiner Grabtuchs

Woher kommt unser vertrautes Jesusbild? Jeder, der das Antlitz des Gekreuzigten auf dem Grabtuch betrachtet, bemerkt eine gewisse

Ähnlichkeit mit ihm. So könnte Jesus nicht nur ausgesehen haben, sondern so ist er uns schon längst bekannt, ob wir nun an all die alten Mosaikbilder in Ravenna, Rom und Konstantinopel denken oder an die «Veronika-Bilder» des Mittelalters, sowie an die Darstellung der Nazarener-Schule im 19. Jahrhundert.

In der frühchristlichen Verkündigung war das Aussehen Jesu sicher kein Thema, zumal sich die ersten Christen noch ganz als Juden verstanden und das Bilderverbot des Alten Bundes (Ex 20,4) streng beachteten. Erst viel später, als das Christentum sich vom jüdischen Gesetz gelöst und in bilderfreundliche Kulturen eingedrungen war, änderte sich diese Einstellung. Noch der heilige Augustinus schreibt zu Beginn des 5. Jahrhunderts:

«Wir wissen nichts von Jesu äußerer Erscheinung, noch von der seiner Mutter.» Das hat sich aber plötzlich geändert. *Ungefähr im 6. Jahrhundert setzte sich im christlichen Osten eine einheitliche Jesusdarstellung durch, die von Rom übernommen bis heute bestimmend geblieben ist. Wodurch ist diese Entwicklung ausgelöst worden?*

Im Jahr 544 befand sich die Stadt Edessa (das heutige Urfa in der Osttürkei) in großer Gefahr, nach langer Belagerung von persischen Truppen eingenommen zu werden. Da wurde dem Bischof von Edessa in einer Vision geoffenbart, daß er mit dem «göttlich geschaffenen Bild Christi» die Stadt retten könne; er fand das Bild eingemauert in einer Nische über einem der Stadttore. Tatsächlich ging die Prophezeiung in Erfüllung; die Stadt wurde gerettet. Jetzt erinnerten sich die Christen von Edessa einer alten Überlieferung, wonach bei der Bekehrung des Königs Abgar von Edessa zum Christentum im 1. Jahrhundert ein Tuchbild von Christus mit seinem selbst eingedrückten Antlitz eine entscheidende Rolle gespielt hat.

Dieses wiedergefundene Christusbild galt daher nun als das wahre, wunderbare Abbild Jesu und übte einen solch bestimmenden Einfluß auf die gesamte christliche Kunst aus, daß der Kaiser von Konstantinopel 943 es unbedingt als Krönung seines Reliquienschatzes erwerben wollte. Unter Anwendung seiner Macht und um einen sehr hohen Kaufpreis gelang ihm dies auch. Am 15. August 944 wurde das hochverehrte Christusbild in einer feierlichen

Prozession in die Kapelle des kaiserlichen Palastes übertragen. Dort blieb es, ständig scharf bewacht, bis zum Jahr 1204, wo Konstantinopel von Kreuzfahrern geplündert und völlig zerstört wurde. Viele Reliquien gingen damals verloren, und auch das Tuchbild verschwand.

An jenem 4. Kreuzzug (1202-1204) nahmen auch sogenannte Templer teil, Mitglieder des Templerordens, der 1119 zum Schutz der JerusalemPilger und zur Bewachung des Heiligen Grabes gegen Überfälle der Sarazenen gegründet worden war. Nach der Eroberung Konstantinopels wurde berichtet, dieser Orden erweise in geheimen Riten einem Bild, das sie «Idol» nannten, fast göttliche Verehrung. Daß es sich um das Bild von Edessa handelte, entdeckte man 1951 bei der Auffindung eines Tafelgemäldes auf einem früheren Grundbesitz der Templer in England, das offensichtlich das Antlitz Christi darstellt in der Art wie jenes Tuchbild.

Ein weiterer Hinweis: Philipp der Schöne, König von Frankreich, hat den Templerorden zerschlagen und seinen Besitz an sich gezogen u. a. mit der Lügenanklage, Templer seien alle Ketzer, denn sie würden im geheimen ein Bild verehren, ein «bärtiges Haupt, das sie anbeteten, küßten und ihren Heiland nannten». Im März 1314 wurden die beiden letzten Ordensmeister auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Bis zum Tod hatten sie sich geweigert, über jenes verborgene «Idol» Auskunft zu geben. Einer der Templer hieß Geoffroy de Charnay. 75 Jahre später wird eine erstaunliche Namensgleichheit sichtbar. Durch einen Brief des Bischofs von Troyes - einem kleinen Bistum in der Champagne - an Papst Clemens VII., ist geschichtlich erwiesen, daß 1389 ebenfalls ein gewisser Geoffroy de Charny als Besitzer des Grabtuchs damit an die Öffentlichkeit trat und es in einer Ausstellung zeigte. Ein verwandtschaftliches Verhältnis zwischen den beiden kann nicht nachgewiesen werden; aber warum sollte der Ordensmeister vor seiner Verhaftung nicht zu seinem Verwandten gegangen sein, um ihm das Grabtuch zur sicheren Verwahrung zu übergeben. Jedenfalls ließ die feierliche Ausstellung damals schon keinen Zweifel mehr darüber aufkommen, das wahre Grabtuch Jesu vor sich zu haben.

Es blieb vorerst im Besitz der Familie de Charny; doch suchte die spätere Witwe Margareta de Charny nach einer auch für die fernere

Zukunft sicheren Bleibe für diese kostbare Reliquie. Ihre Wahl fiel auf das herzogliche Haus Savoyen; denn diese Familie war nicht nur fromm, sondern auch mächtig und einflußreich genug, um dem Grabtuch Schutz und Anerkennung zu verschaffen. Bis 1983 blieb es im Besitz dieser Familie.

Zunächst war es in der Schlogkapelle von Chambery, der herzoglichen Residenzstadt aufbewahrt. 1532 brach dort ein Brand aus, vernichtete die Kapelle und verursachte am Grabtuch die schon erwähnten schweren Schäden. 1578 kam es nach Turin. Äußerer Anlag für die Übertragung war eine Wallfahrt des heiligen Karl Borromäus, der als Bischof von Mailand zum Dank für die Befreiung von der Pest das Grabtuch verehren wollte. Um ihm den weiten Weg über die Alpen zu ersparen, brachte man ihm das Tuch nach Turin entgegen, dem neuen Herrschaftszentrum der Herzöge von Savoyen. In der königlichen Kapelle zum heiligen Grabtuch befindet es sich noch heute, verschlossen in einem Schrein über dem Altar. Exkönig Umberto II. von Savoyen, der letzte König von Italien, der im März 1983 gestorben ist, hat das Grabtuch testamentarisch dem Papst und damit der Kirche geschenkt. Die wichtigste Reliquie der Christenheit gehört damit wieder allen, die sich durch Tod und Auferstehung Jesu in den mystischen Leib Christi aufgenommen wissen.

Hochinteressante, wissenschaftliche Ergebnisse in den letzten Jahren

Immer schon war der Wunsch geäußert worden, durch wissenschaftliche Untersuchungen noch mehr über das Geheimnis des Linnens zu erfahren. Aber der direkte Zugang war lange Zeit verwehrt. Doch dann wurde 1973 zunächst italienischen und 1978 internationalen Fachleuten gestattet, das Tuch selbst in Augenschein zu nehmen und Gewebeproben zu entnehmen.

Die Webart des reinen Leinentuches, eine fischgrätenförmige Köper-Bindung, konnte nur auf einem komplizierten Webstuhl ausgeführt werden und weist eindeutig in den syrischen Raum, der durch rege Handelsbeziehungen mit Palästina und Ägypten eng verbunden war.

Eine höchst aufschlußreiche Entdeckung verdanken wir dem Züricher Kriminologen Dr. Max Frei. Schon bei der Untersuchungskommission 1973 erhielt er die Erlaubnis, mit Klebestreifen Staubteilchen auf dem Tuch zu sammeln. Was er bereits bei der bloßen Betrachtung vermutete, erwies sich unter dem Mikroskop als klare Tatsache: neben einfachem Staub fanden sich auch Sporen und Pollenkörner (Blütenstaub). Durch die Luft herangetragen, hatten sie sich am Tuch festgehängt. Mit einer erstaunlich widerstandsfähigen, charakteristischen Außenhaut versehen, kann die entsprechende Pflanzenart noch nach mehreren Jahrtausenden festgestellt werden. Dr. Frei konnte nun 58 Pflanzenarten ermitteln, von denen 42 in der Gegend von Jerusalem, 14 sogar nur dort vorkommen. Außerdem entdeckte er Pollen von Pflanzen aus der anatolischen Steppe, in der sich auch das erwähnte Urfa bzw. ehemalige Edessa befindet (18 Arten, davon 6 nur dort), dann solche aus dem Gebiet um Konstantinopel, von Mitteleuropa - aus Frankreich und Italien. Damit bestätigte sich auch auf diese Weise eindeutig, welchen Weg das Grabtuch im Laufe der Jahrhunderte genommen hat. Dr. Max Frei, kein Katholik, zweifelte zu Beginn seiner Arbeit an der Echtheit des Tuches. In seinem Gutachten schrieb er aber dann doch freimütig: *«Ich weiß nicht, ob in diesem Linnen der Leichnam Jesu Christi eingewickelt war und ob es sich um das gleiche Linnen handelt, von dem im Evangelium die Rede ist. Ich kann jedoch mit Sicherheit behaupten, daß dieses Gewebe aus der Zeit Christi stammt und daß es in Palästina, der Türkei, in Frankreich und schließlich in Italien der freien Luft ausgesetzt war.»** Immerhin eine bedeutsame Aussage!

Für die Blutspuren auf dem Tuch konnte lange Zeit kein wissenschaftlicher Nachweis erbracht werden. Inzwischen ist dies jedoch Prof. Baima Bollone gelungen; er konnte nicht nur einwandfrei beweisen, daß es menschliches Blut ist, sondern auch genau die Blutgruppe feststellen: *der Gekreuzigte hatte die Blutgruppe A.*

Aber wie kam sein Abbild überhaupt auf das Tuch? Eine Frage, mit der sich schon viele Gelehrte verschiedener Fachgebiete auseinandersetzten, ohne zu einem eindeutigen Ergebnis zu gelangen.

Plastische Darstellung des Antlitzes Christi aus dem Grabtuch durch den Bildanalysator. Eine solche Übertragung ist bei normalen Fotos oder Malereien unmöglich.

Vor allem waren es amerikanische Wissenschaftler, die sich in den letzten Jahren intensiv mit dem Grabtuch befaßten; sie verschwiegen nicht, wie sehr sie von den Abdrücken fasziniert sind. «Das, was wir auf dem Tuch entdeckt haben», sagt Dr. Alan Adler, Professor am Western Connecticut Institut (USA), «versetzt uns in ein unglaubliches Staunen.» - «*Wir wissen, daß der Abdruck mit Sicherheit nicht von irgendeiner Farbsubstanz gebildet wird*», bestätigt Professor Sam Pilliori (USA). Nicht wenige Wissenschaftler neigen daher zu der Ansicht, daß das Bild durch eine Art Versengung zustande gekommen ist.*

In der Tat erklärte der amerikanische Kernphysiker Thomas D'Muhala, Generaldirektor der Nuclear Technology Corporation in Amston, Connecticut am 29.11.1979 in aller Offenheit, er sei aufgrund seiner Nachforschungen davon überzeugt, daß der *Abdruck von einer Strahlung herrührt, die während 1/2000stel Sekunde von allen Teilen des Körpers ausgegangen ist,*' - sogar von den seltsamerweise ebenfalls abgebildeten Haaren. Damit ist zum ersten Mal der Nachweis erbracht, daß dieses Tuch ein beredtes Zeugnis sowohl des Leidens als auch der *Auferstehung Christi* ist.

Ein geradezu verblüffendes Ergebnis veröffentlichten die beiden NASA-Wissenschaftler Dr. Jackson und Dr. Jumper: sie entdeckten die sogenannte dritte Dimension des Grabtuchs d. h. es gelang ihnen ein dreidimensionales, reliefartiges Bild aller abgedrückten Körperteile zu erstellen, aber nur über Direktaufnahmen vom Originaltuch, weil sich für ihren Bildanalysator weder ein Foto noch ein gemaltes Bild verwenden ließ. In großer Deutlichkeit zeichneten sich auf diese Weise bisher kaum erkennbare Einzelheiten des Tuches ab; so fielen den beiden Forschern auch die ungewöhnlichen Ausbuchtungen an den Augen auf. Ob dem Gekreuzigten wie in früherer Zeit üblich Münzen auf die Augen gelegt worden waren?

Eine Frage, die Prof. P Filas SJ, Chicago, im Juni 1980 durch seine Feststellungen auf einer Großaufnahme des Antlitzes bejahen konnte, denn er fand am rechten Auge einwandfrei die Umrise einer solchen Münze abgezeichnet. Weitere Nachforschungen erbrachten sogar ihre genaue Aufschrift und in ihrer Mitte den Lituus-Stab. Ihre Größe und die Anordnung der Buchstaben

entsprechen genau der Münze, die in den Jahren 29-31 nach Christus von Pontius Pilatus geprägt worden war. Auf völlig ungeahnte Weise ist man so zu einer Altersbestimmung des Grabtuches gelangt, wie sie perfekter nicht möglich ist. Die Bestattung des Gekreuzigten mußte in den Jahren 29 bis spätestens 70 nach Christus geschehen sein, denn nach der Zerstörung Jerusalems (70 n. Chr.) waren solche Münzen nicht mehr im Umlauf.

Wer ist also dieser Gekreuzigte?

Es hieße, alle bisherigen Ergebnisse zu verneinen und die Ernsthaftigkeit der vielen Wissenschaftler zu bezweifeln, wollte man die zahlreichen Hinweise nicht auf Christus, den gekreuzigten Erlöser beziehen. Erst recht, wenn wir uns dazu noch die vertrauten Berichte der Evangelisten hinzudenken, aus denen wir wenigstens die zwei ungewöhnlichsten und beweiskräftigsten Stellen herausgreifen wollen, nämlich daß Jesus mit Dornen gekrönt und seine Seite von einer Lanze durchbohrt wurde.

Wir erwähnten bereits die vielen punktförmigen Verletzungen und Blutgerinsel am Kopf. Diese seltsame Beobachtung läßt sich nur durch die entsprechenden Aussagen der Evangelien erklären - Markus schreibt: «Die Soldaten legten ihm einen Purpurmantel um und flochten einen Dornenkranz. Den setzten sie ihm auf und grüßten ihn: Heil dir, König der Juden.» (Mk 15,17).



Die Originalmünze, wie sie auf dem Auge des Gekreuzigten gelegen hat. Die Inschrift der Vorderseite TIOUCAPOC ist eine Abkürzung für TIBERIOUKAICAPO=Tiberiou Kaisaros (griechisch) und bedeutet: «des Kaisers Tiberius».

Die Münze ist im 16. Regierungsjahr des Kaisers Tiberius geprägt worden. Tiberius hat sein Amt im Jahre 14. n. Chr. übernommen. Für die Münze ergibt sich demnach die Jahreszahl 29 n. Chr. (ersichtlich aus den eingepprägten Zeichen auf der Rückseite der Münze).

Hier stimmen Befund und Bericht in einzigartiger Weise zusammen. Der im Evangelium berichtete Vorgang ist absolut unüblich und kann nur verstanden werden, wenn man die Anklage kennt, daß Jesus «sich zum König gemacht hat» (Joh 19,12). Die Juden wollten ihn hinrichten lassen, weil sie sich weigerten, ihn als Messias anzuerkennen. Für den Römer Pilatus aber brauchten sie eine politisch hinreichende Begründung und bezichtigten Jesus des Hochverrats.

Die Juden waren ein selbstbewußtes und unbeugsames Volk, das immer wieder gegen die römische Besatzungsmacht rebellierte. Deshalb nützten die Soldaten und Hilfstruppen jede Gelegenheit, sie zu demütigen. Pilatus tat dies, indem er auf die Tafel schreiben ließ: Jesus von Nazareth, König der Juden. (Wenngleich er damit die Wahrheit sagte, die ihm zwar verborgen war). - Die Soldaten machten es auf ihre brutale Art: sie «krönten» den Angeklagten mit Dornen und verspotteten ihn als König. Diese nur von der Sendung Jesu her verständliche Einzelheit zeigt auch das Grabtuch. Die Übereinstimmung ist im wahrsten Sinn des Wortes einmalig!

Um den Sterbeprozess zu beschleunigen, hat man gewöhnlich den Gekreuzigten die Beine zerschlagen. Vom Durchbohren der Seite wird nirgends berichtet - nur beim Evangelist Johannes. Die Soldaten wollten sich des Todes Jesu vergewissern, ehe sein Leichnam zur Bestattung freigegeben wurde. Und so durchbohrte «einer der Soldaten seine Seite mit einer Lanze, und sogleich flog Blut und Wasser heraus. Der dies gesehen hat, legt Zeugnis davon ab, und sein Zeugnis ist wahr. Er weiß, daß er die Wahrheit sagt, damit auch ihr glaubet. Denn dies ist geschehen, damit die Schrift in Erfüllung geht: „Ihr sollt an ihm kein Bein zerbrechen“ und ferner die andere Schriftstelle: „Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt

haben." (JA 19,35-37) - Eindeutig ist gerade auch dieses besondere Vorgehen im Grabtuch festgehalten. Eine doch nicht unwesentliche Bestätigung für seine Echtheit!

Völlig ungewöhnlich ist gar die Tatsache: der Gekreuzigte ist im Grabtuch nicht verwest. Was hat die Juden wohl bewogen, es aufzubewahren, da sie doch sonst alles, was mit einem Leichnam in Berührung gekommen war, als unrein bezeichneten und mieden. Das Turiner Grabtuch ist aber offensichtlich ein solch unreines, mit Blut beflecktes Tuch. So muß es sich schon um außergewöhnliche Umstände gehandelt haben, daß es weder verbrannt noch mit dem Leichnam in der Grabkammer verrottet ist. Und wahrhaftig: wer das Antlitz des Gekreuzigten in diesem Grabtuch betrachtet, muß ehrlicherweise zugeben, daß es eine auffallende Würde und Hoheit ausstrahlt; die selbstverständliche Erhabenheit der Gesichtszüge verdeutlicht die überlieferte Aussage von Pilatus: «Ja, ich bin ein König!» (Joh 18,37).

Welch ein Gedanke, dessen gewiß zu sein: *dies ist das wahre Bild unseres göttlichen Erlösers* und das sichtbare Zeugnis, wieviel er aus unendlicher Liebe für uns gelitten hat. Warum? Um unsere Sünden zu sühnen und jedem von uns - auch den vielen kritischen, ungläubigen «Christen» unserer Zeit -, die Gnade zu erlangen, daß wir wirklich an ihn glauben, auf ihn hoffen und ihn lieben können, um so auch Anteil an seiner Auferstehung zu erhalten und ihn einst in seiner unermeßlichen Herrlichkeit im Himmel zu schauen und zu lieben in Ewigkeit.

Doch leider wissen nur wenige von diesem kostbaren Schatz in Turin. Und wie wenig ist er bisher ausgewertet für eine fundierte Katechese über unsere Erlösung in Verbindung mit den Aussagen der Evangelien. - Sicher ist dies mit ein Grund für die deutlich spürbare, religiöse Gleichgültigkeit der meisten Menschen heute; sie sündigen und haben sich daran gewöhnt, mit der Sünde zu leben. So kann geschehen, was 1972 sogar mit dieser heiligsten Reliquie der Kirche versucht wurde und zu einem

Gottesurteil im Dom von Turin*

führte. Der 29jährige Cäsare Lianni aus Verona hatte sich seit Monaten einen Plan zurechtgelegt. Er wollte das Grabtuch rauben und für viel Geld verkaufen. Cäsares Freundin, die von dem

Vorhaben wußte, bat ihn immer wieder: «Laß die Finger davon! Versündige dich nicht an unserem Heiland. Die Sache wird dir kein Glück bringen. Das läßt sich Jesus nicht gefallen! Du wirst sehen ...» Doch Cäsare lächelte nur.

Eines Nachmittags ist es dann soweit. Cäsare hat sein Einbrecherwerkzeug unauffällig unter seinem Mantel verborgen und begibt sich mit einigen Touristen in den Dom. Als er sich unbeobachtet weiß, versteckt er sich unter einer Gebetsbank; abends läßt er sich einschließen und wartet bis Mitternacht. Dann schleicht er unter dem Schein seiner Taschenlampe zur Sakristei; von dort führt sein Weg durch eine schwere verschlossene Tür in jenen Raum, in dem sich die Silberkapsel mit dem Grabtuch befindet. (Heute ist sie in einem kugelsicheren Glasschrein aufbewahrt, der zusätzlich durch Eisengitter abgesichert ist).

Im Augenblick aber, als er nach dem Tuch greifen will, durchzuckt es ihn wie vom Blitz getroffen ... Und laut hört er die Worte über sich: «Du Sünder, du wagst zuviel! Vergreife dich nicht an diesem Heiligtum, sonst wird deine Strafe furchtbar sein!» Cäsare Lianni läßt sich jedoch dadurch nicht abhalten; da verdunkeln sich plötzlich seine Sinne. Schreiend beginnt er im Raum umherzutaumeln, dann wirft er sich auf den Boden, gleich darauf flüchtet er hinüber in die Sakristei und weiter zum Altar. Dort wirft er sich erneut nieder und betet. Als er auf den Knien näher zum Altar rutscht, stößt er eine der Kerzen um, die dort ständig brennen und schon fängt die Altardecke Feuer. Kurz darauf sieht er sich ringsum in Flammen, da stürzt er fort, läuft zum Tor des Doms und hämmert dagegen, indem er wie von Sinnen schreit: «Gott im Himmel verzeih mir! Gott im Himmel hilf mir!»

Nach einiger Zeit wird eine Polizeistreife auf den Lärm aufmerksam; man holt den Mesner; dieser öffnet das Tor. Mit bleichem Gesicht, am ganzen Leib zitternd, wankt ihnen der junge Mann entgegen. Dicke Schweißtropfen stehen ihm auf der Stirne, sein Blick ist ganz irr. Er klammert sich fest an einen Polizisten und schreit immer wieder: «Helft mir! Helft mir! Ich will nicht in die Hölle!»

Da der Mann, der völlig außer sich ist, in diesem Zustand nicht vernommen werden kann, wird er in eine Nervenklinik eingeliefert. Polizisten und Priester, die noch in der gleichen Nacht den Tatort

aufsuchen, stellen fest, daß der bisher über dem Schrein hängende Lüster völlig zerborsten am Boden liegt. Niemand weiß zu erklären, wie dies geschehen konnte. Als man Cäsare Lianni in der Klinik danach fragt, bekommt er wiederum Weinkrämpfe und berichtet dann: «Es war entsetzlich! Als ich das zweite Mal nach dem Tuch greifen wollte, knirschte es über mir; gleich darauf krachte der Lüster herunter. Fast wäre ich von ihm getroffen worden. Dann sah ich plötzlich Jesus vor mir, der mich ermahnte, sofort den Dom zu verlassen; es sei eine schwere Sünde, sich an dem Linnen zu vergreifen. Als er verschwunden war, verspürte ich auf meinem Leib furchtbare Peitschenhiebe. Ich rannte schreiend aus dem Raum und suchte Schutz vor dem Altar. Doch auch dort hatte sich alles gegen mich verschworen. Unversehens brannte die Altardecke lichterloh und in den Flammen sah ich wieder das Antlitz Jesu. Er blickte mich traurig an. Von da an weiß ich nicht mehr, was ich tat.» Nach dieser Aussage bricht Cäsare Lianni in minutenlanges lautes Weinen aus.

Der Chefarzt der Klinik erklärt: «Das Erlebnis im Dom hat diesen Mann total geschockt. Er wird lange brauchen, bis er alles überwunden hat. Vielleicht wird er aber auch nie mehr ganz normal. Wir müssen abwarten.»

Kann es nach den vielen erstaunlichen, wissenschaftlichen Ergebnissen und dem erschütternden Geschehnis im Dom noch Zweifel an der Echtheit des Grabtuchs geben? Wo bleibt die Aussagekraft des Carbon-14 Tests, wenn Professor Pierluigi Baima Ballone, der Direktor des internationalen Zentrums der Grabtuchforschung in Turin, nach einer Pressemitteilung vom 8. November 1988', also nur wenige Wochen nach der Sensationsmeldung vom 13. Oktober, bekanntgibt, daß das damalige *Ergebnis durch Rußpartikel und Staub verfälscht* wurde. «Wie ein Schwamm hat das Grabtuch im Laufe der Zeit das Carbonium-14 all dieser Materialien aufgenommen, die jetzt mitgemessen worden sind und das Ergebnis entstellt haben.»

Lassen wir uns daher nicht verwirren; wir sehen doch, die Wahrheit wird immer ans Licht kommen, wenn es auch manchmal länger dauert und sie schwerer zu finden ist. Um so klarer und überzeugender wird das endgültige Ergebnis sein.

In der BOTSCHAFT DER BARMHERZIGEN LIEBE` an die Kleinen Seelen sagt Jesus am 17. April 1967, und er will, daß seine Worte alle Seelen gläubig aufnehmen: *«Habe sehr große Ehrfurcht vor diesem Bild, (es handelte sich um das heiligste Antlitz aus dem Grabtuch von Turin, das Marguerite, seine Vertraute, ansah).*

Es stellt in seiner ganzen Majestät und Wirklichkeit Gott dar, der sich für die Sünden der Welt geopfert hat.» - Doch vergessen wir nicht: er ist immer noch unter uns, denn er hat uns «nicht als Waisen zurückgelassen. Mein Sakrament der Eucharistie», erinnert er uns am 4. Mai 1967, «ist ein ausreichender Beweis für die Torheit meiner Liebe zu euch. Ich bin zu meinem Vater zurückgekehrt, aber dennoch bin ich euer Gefangener geblieben.»

Papst Johannes Paul II. am 28. April 1989 vor Journalisten zum Grabtuch in Turin (pur-magazin, Kisslegg, Nr. 11 vom 17.6.89):

«Wenn es keine echte Reliquie wäre, könnte man nicht die Auswirkungen auf den Glauben, die sogar nach der wissenschaftlichen Untersuchung noch intensiver geworden ist, verstehen.»

Das Sakrament der Buße I. Ich spreche dich los...

«**Wer** seine Sünden verheimlicht, dem wird es nicht Wohlergehen; wer sie aber bekennt und unterläßt, der wird Barmherzigkeit erlangen. (Spr 28,13)

Wir spüren alle, und die täglichen Ereignisse bestätigen es deutlich genug, daß die Menschheit heute einen Weg geht, der ins Unheil führt. Warum? Weil sie Gott und seine Gebote verworfen hat.

«Ach, ihr Menschenkinder», klagt Jesus in seiner BOTSCHAFT", «wo rennt ihr hin? (29.12.66) - Die Ideologien der Völker stehen im Gegensatz zu dem, was ich mit ihnen vorhabe. Ich werde ihr Goldenes Kalb zerstören! (15.1.67) Vergeßt nicht, daß ich alle Macht habe, zu lieben, zu verzeihen, aber auch zu richten!» (17.8.66) Eine ernste Mahnung! Gilt sie auch uns? Auffallend ist: wohl kein Sakrament hat in den letzten Jahren an Bedeutung und Wertschätzung bei vielen Gläubigen so verloren wie das Bußsakrament, obwohl es ein so großes Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit ist, ja das allerwichtigste nach der Taufe. Um was geht es dabei?

Schauen wir auf eine Begebenheit im Leben des in Brasilien heiligmäÙig verstorbenen Jesuitenpaters Johannes Baptist Reus (1868-1947), der vieler mystischer Gnaden gewürdigt wurde und dessen SeligsprechungsprozeÙ eingeleitet ist. Aus seinem Tagebuch unter dem 5. Juli 1937 erfahren wir: Er kleidete sich an diesem Morgen in der Sakristei an, um in der Kapelle bei der Austeilung der heiligen Kommunion zu helfen. Gerade hatte er seine Albe angezogen, das Band vorne zusammengeknüpft und begann nun sein Gewand noch etwas zurechtzuziehen: «da», so berichtet der Pater wörtlich, «war plötzlich die liebe Muttergottes vor mir und half mit ihren eigenen Händen mit. Sie tat, wie etwa eine Mutter ihrem Sohne tut, der sich fertig angekleidet hat, und dem sie, liebevoll vor ihm stehend, noch die eine oder andere Kleinigkeit zurechtzupft.»

So ist ihr mütterliches Auge stets auch auf uns gerichtet. Mehr als irgendeine andere Mutter weiß sie um jedes Weh und um alles, was in uns «nicht ganz in Ordnung» ist, vor allem die Unordnung der Sünde, auch der kleinsten Sünde, die Flecken in unserem «hochzeitlichen Gewand»! Vielleicht müssen wir sogar mit dem Psalmist klagen: «Sieh her, o Gott, mein Kleid ist beschmutzt, zerrissen ... Ich komme zu Dir: o tilge die Flecken, heile die Brüche!» Lassen wir uns daher von ihr, der Zuflucht der Sünder, zu einem tieferen Verstehen der heiligen Beichte führen.

Wie sehr beneiden uns andere Konfessionen um dieses göttliche Geschenk!

Bekannt ist das Wort des großen, protestantischen Gelehrten und Philosophen Leibniz: «Es kann nicht geleugnet werden, daß die Beichte der göttlichen Weisheit würdig ist; und gewiß, wenn etwas schön und lobenswert ist in der christlichen Religion, so ist es eben dieses, wie auch Chinesen und Japaner es bewundert haben ...»

Im Jahre 1890 erlitt die «Viktoria» Schiffbruch. Alles schien verloren. Die Passagiere sahen den schnellen, sicheren Tod voraus. Da suchten die katholischen Reisenden Pater Talin auf, einen Priester aus Irland und baten ihn, ihre Beichte abzunehmen und ihnen die Lossprechung zu erteilen.

Auf einmal kniete vor ihm auch ein protestantischer Pastor. Vor wenigen Stunden noch hatte er sich geschämt, den katholischen

Priester zu grüßen. Jetzt aber hieß es sterben und da besann er sich offensichtlich eines anderen. «Sie auch, mein Bruder?» fragte Pater Talin. «Ja», antwortete dieser, «ich bin der unglückliche Diener einer Religion, die nicht die Kraft hat, dem Tod seine Schrecken zu nehmen; ich bitte demütig um die katholische Lossprechung; die Lossprechung, mein Vater, die Lossprechung!»

Doch nicht erst für den letzten Augenblick ist uns diese Gnade angeboten, sondern als dauerndes Mittel der Heiligung während unseres ganzen Lebens, zumal uns Jesus auffordert (BOTSCHAFT 19.1.74): «Empfange häufiger das Bußsakrament! Kannst du dich dem unendlich Reinen nähern, ohne selbst von deinen Fehlern gereinigt zu sein?»

So werden wir im folgenden versuchen, den unaussprechlichen Wert dieses kostbaren Sakramentes aufzuzeigen, damit wir es dankbar und *oft, zumindest regelmäßig alle 4 Wochen mit reichen Gnaden empfangen*. Dann werden auch wir beglückend erfahren, wie sehr uns die barmherzige Liebe Jesu umfängt, trägt und entzündet, aber auch wachsam und stark macht für seinen heiligen Willen. Nicht umsonst sind alle Heiligen durch diese «Schule» gegangen; einige von ihnen, so auch Pater Johannes Reus, und wie wir wissen, auch die letzten Päpste Pius XII., Johannes XXIII. und Paul VI. haben sogar täglich gebeichtet. Der hl. Thomas von Aquin lehrt: «Je öfter einer beichtet, desto mehr zeitliche Strafen werden ihm erlassen.»

Möge sich nie an uns erfüllen, was *die heilige Theresia von Avila, die große Kirchenlehrerin, sagte, Satan gewinne durch kein anderes Mittel so viele Christen als durch die Verführung zu ungültigen Beichten*.

Diese Aussage gilt vor allem für jene Seelen, die in unverantwortlichem Leichtsinn sich einreden, bei ihnen sei alles in bester Ordnung. Vielleicht bekennen sie nach einem oberflächlichen Reuegebet einige Verfehlungen, lassen aber schwere unerwähnt oder leben weiter, ohne Vorsatz, sich ernstlich um ihre Besserung zu bemühen. Jesus erklärt jedoch Marguerite (23.9.1966): «Diejenigen, die mit der Absicht sündigen, sich im Bußsakrament reinzuwaschen, aber nichts tun, um die Sünde zu meiden, sind schuldiger als jene, die aus Unwissenheit sündigen und nicht wissen, daß sich mich beleidigen.»

Bevor wir jedoch auf die eigentliche Beichte und ihre Schwierigkeiten näher eingehen, fragen wir uns zunächst:

Wer vergibt die Sünden?

Wer hat dieses Sakrament eingesetzt?

Ein Trost für uns alle! Gott, der durch die Sünde beleidigt wird, will verzeihen. Ja, «so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn dahingab», damit sie «durch ihn gerettet werde» (Joh 3,16 ff).

Er, der Sohn Gottes, offenbarte sich als der gute Hirt, der dem verlorenen Schäflein nachgeht und nachdem er es gefunden hat, liebevoll auf seine Schultern nimmt und seine Freunde und Nachbarn zusammenruft: «Freut euch mit mir...» und dann wendet er dieses Gleichnis auf die Sünder an. «Ich sage euch, ebenso wird im Himmel mehr Freude sein über einen Sünder, der Buße tut, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen (Lk 15,4 ff). Denn «so wahr ich lebe», läßt er schon den Prophet Ezechiel verkünden, «ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre von seinem Weg und lebe» (Ezech 33,11).

Vielfach hat Jesus auch die Heilung von Kranken benützt, um so mehr und eindringlicher auf die Heilung der Seelen hinzuweisen und allen Anwesenden klarzumachen, daß er die Vollmacht hat, Sünden zu vergeben. Denken wir nur an die Heilung des Gelähmten. Zuerst sprach er zu ihm: «Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!» (Mt 9,2). Da dachten die Juden: «Der lästert Gott!» Jesus durchschaute ihre Gedanken und sagte: «Warum denkt ihr Böses in euren Herzen? Was ist denn leichter, zu sagen: Deine Sünden sind dir vergeben? oder zu sagen: «Steh auf und geh umher?» Dann sagte er zu dem Gelähmten: «Steh auf! Nimm dein Bett und geh nach Hause!» Damit hatte er göttliche Vollmacht beansprucht und ausgeübt. Diese verzeihende Gewalt, Sünden zu vergeben, durfte nicht zuletzt auch der rechte Schächer am Kreuz erfahren: «Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein!»

Und schließlich wurde doch der Heiland durch sein bitteres Leiden und Sterben überhaupt das Sühnopfer für unsere Sünden, das «Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.»

Ja, so sehr drängte ihn seine verzeihende Liebe, daß er zu allen Menschen sprechen wollte, «deine Sünden sind dir vergeben».

Deshalb übertrug er diese Gewalt auch seinen Jüngern. Am Abend des Auferstehungstages erschien er plötzlich bei verschlossenen Türen in ihrer Mitte und sprach: «Der Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.» Darauf hauchte er sie an und fuhr fort: «*Empfanget den Heiligen Geist! Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen; und denen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten*» (Joh 20,21). Damit setzte er das Bußsakrament ein. Wie er, so sollten auch sie mit allen Vollmachten ausgestattet sein. Ihre Worte sollten seine Worte sein, ihr Tun sein Tun. Oder wie er es früher Petrus für sein Hirtenamt und dann ihnen allen sagte, als er noch unter ihnen weilte: «Alles, was ihr auf Erden binden werdet, wird auch im Himmel gebunden sein, und alles, was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein» (Mt 18,18).

Doch halten wir weiterhin fest: *Gott ist es, Christus, der in und durch seine Priester die Sünden vergibt!* Aber Welch ungeheure Gewalt hat er ihnen damit anvertraut! Staunend erklärt der heilige Chrysostomus: «Die Priester haben eine Gewalt, die Gott weder den Engeln noch den Erzengeln verliehen hat; denn nur zu den Priestern hat er gesagt: „Alles, was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel gelöst sein.“ Was immer sie (im Heiligen Geist) auf Erden beschließen, das bestätigt Gott im Himmel: Er heißt den Richterspruch seiner Diener gut. Kann es eine größere Gewalt geben als diese? Der Vater hat das ganze Gericht dem Sohn übertragen, und dieser hat es den Priestern überlassen» (Chrys., De sacerdot. 3,6,5).

Und doch hört man oft sagen: «Was drängt sich der Priester zwischen Gott und mich? Ich will meine Sünden bei mir selbst vor Gott bekennen und allein mit ihm abmachen.»

Auf diesen Einwand hat schon der heilige Augustinus vor 1500 Jahren geantwortet: «Niemand sage: „ich tue im stillen Buße; Gott, der es weiß, wie ich im Herzen Buße tue, wird mir schon verzeihen.“ Wer so spricht», fährt der große Kirchenlehrer fort, «der nimmt den Worten Christi jede Bedeutung, der täuscht sich selbst. Dann wäre ja umsonst gesagt worden: „Denen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen.“ Dann wären ja umsonst der Kirche die Schlüssel des Himmelreiches übergeben worden. Wollen wir das

Evangelium und die Worte Jesu zuschanden machen? Welch ein Stolz!» (S. Aug. Sermo 392,3).

Keine Frage dagegen ist, daß der Mensch immer schon jede Schuld als einen Fremdkörper empfand, den er wieder abzustoßen trachtete oder von dem er sich reinigen wollte. Wie wir von alten Kulturvölkern wissen, wurden dafür viele Mittel angewandt: sich im Wasser waschen, manche opferten Tiere oder gar Menschen. Einzelne kannten auch bereits eine Beichte mit Bekenntnis und Strafe wie z. B. die Inkas in Südamerika. Aber erst der auferstandene Erlöser, der Heiland der Welt, hat durch die Einsetzung des Sakramentes der Sündenvergebung dieser Bußgesinnung des Menschen ihre letzte Tiefe und Erfüllung geschenkt: nämlich die tatsächliche Befreiung von aller Schuld. So ist Beichten eine unschätzbare Gnade, die wir jedoch erst recht verstehen, wenn wir erahnen was die Sünde ist.

Die Sünde

Eine Schuld ist nicht nur ein Fremdkörper, der in uns eingedrungen ist und uns zu vergiften droht, der eine ganze Gemeinschaft, ja sogar ein Volk (Nationalsozialismus, Kommunismus) zu ruinieren vermag, sondern sie richtet sich auch gegen Gott und wird so zur Sünde: ein Verstoß gegen die Liebe, die Gott ist, eine Beleidigung seiner unendlichen Majestät, weil sie sein Gebot übertritt; Ungehorsam, weil wir unseren Willen dem seinigen vorziehen.

Die Sünde als Schuld vor Gott läßt sich mit dem Verstand allein nicht begreifen. Das vermag nur der Glaube. Erst wenn sich der Mensch vor Gott gestellt weiß, sich des gewaltigen Abstandes zwischen Gott und sich selber bewußt wird, erst wenn er eine Ahnung von der unendlichen Liebe Gottes und der menschlichen Bosheit hat, kann er in den gräßlichen Abgrund der Sünde schauen.

Die heilige Katharina von Siena bat Gott einst, ihr zu zeigen, wie schlimm eine Todsünde in seinen Augen sei. Da gab er ihr zu verstehen, daß sie dies nicht fassen könne. Er zeigte ihr aber eine andere Sünde in ihrer ganzen Abscheulichkeit, und der Anblick war so schrecklich, daß *die Heilige erklärte, sie wolle lieber ihr Leben lang barfuß über glühende Kohlen gehen, als wieder so Entsetzliches sehen.*

Ähnlich äußert sich Lucie Christine, eine französische Mystikerin, in ihrem «Geistlichen Tagebuch». Es ging um ungute Gedanken gegen eine recht ungeschickte Angestellte. Sie schreibt: «Obwohl mir Jesus in der heiligen Kommunion verziehen hatte, beichtete ich es noch mit großer Reue. Danach ging plötzlich ein großes Licht auf in meiner Seele. In diesem Licht sah ich die Häßlichkeit des Fehlers, nicht in meiner Seele, denn da war er nicht mehr, aber im Fehler selbst. Er war häßlicher und abstoßender als alles, was man sich vorstellen kann. Und ich erkannte, wie groß die sogenannten kleinen Fehler sind.

Der heilige Pfarrer von Ars, dieser große Beichtvater, zu dem jährlich Tausende Pilger aus ganz Frankreich strömten, sagt: «Die Sünde wirft eine schaudervolle Finsternis in unseren Geist, die die Augen der Seele verschließt.» Und gar von der Seele im Zustand der Todsünde: «Sie ist nur mehr ein stinkender Leichnam, ein Aas.»

So begreifen wir, wenn Jesus in der BOTSCHAFT mahnt (23.6.66): «Fürchte nur die Sünde, das schrecklichste aller Übel!» «Die Sünde» - so am 9.5.68 - «ist eine furchtbare Geißel, und ihre Folgen sind schrecklich für die Seele, die sie feige bejaht; sie bewirkt den Verlust der Freundschaft Gottes und verurteilt die Seele zur ewigen Verdammnis.» Solche Seelen «eilen, da sie nicht mehr lieben können, dorthin, wo nur Schrecken und Verzweiflung ist. Der Schlamm ihrer Sünden begräbt sie in einem bodenlosen Abgrund» (26.10.70).

Voll Wehmut über seine geschmähte Liebe in unserer Zeit sagt er am 4.3.66: «Welche Trauer! Könntest du wie ich die Ausschweifung der Herzen sehen, die Wunde der Sünde, die sich über die ganze Welt ausbreitet.»

Müssen wir dabei nicht auch an die erschütternde Klage der Gottesmutter in Porto San Stefano denken - am B. Mai 1972: «Meine Schmerzen sind ohne Maß, da ich euch auf einem finsternen, sehr finsternen Weg sehe ... Mein Sohn», sagte sie zu dem stigmatisierten Enzo Alocci, «dies ist meine äußerste, sehr schmerzliche Botschaft; ich gebe sie euch voller Trauer und mit blutigen Tränen ... *Muß ich es euch sagen, daß viele Millionen Menschen im Begriff sind, sich in den höllischen Abgrund zu stürzen?* Alles hat euch dieser höllische Drache gegeben, um euch von der Liebe Gottes abzuziehen ... hat euch betört und eingeflüstert, ihr müßtet die Welt genießen in skandalösen Vergnügungen, Geldverschwendung,

Egoismus und unverschämten Moden. Das verträgt sich nicht mit Gott und seinem Reich.»

Sünde ist jedoch nicht gleich Sünde. Bei Tausenden Abstufungen gilt es vor allem zwei wesentliche Arten zu unterscheiden:

die Todsünde (= schwere Sünde),

sie liegt vor, wenn wir ein schwer verpflichtendes Gebot, mit voller Erkenntnis und ganz freiem Willen übertreten. Danach kann ein Kind oder Geisteskranker kaum eine schwere Sünde begehen, weil ihm die volle Erkenntnis fehlt.

Als eindeutig schwer müssen wir folgende Sünden ansehen z.B.:

Der Entschluß, sein Leben nicht von Gott bestimmen zu lassen. - Die Gewohnheit, nie zu beten. - Abfall vom Glauben, Verleugnung und Abbringen anderer vom Glauben. - Meineid. - Mord, Abtreibung, Mitverschulden eines Krieges. - Grobe Mißachtung der Menschenrechte, Folterung und Unterdrückung. - Rauschgifthandel. - Unversöhnlichkeit und Haß, das Nicht-Aufgeben einer Feindschaft. - Schwere Lieblosigkeit und Hartherzigkeit. - Vernachlässigung der alten Eltern. - Bedeutender Diebstahl oder Betrug. - Arme bestehlen, ausbeuten und betrügen. - Ehebruch und Leben in einer Zivilehe nach Ehescheidung. - Homosexualität. - Außerehelicher Geschlechtsverkehr. - Drogenmißbrauch und unmäßiger Alkoholgenuß. - Hemmungslose Verschwendung und Geiz, Habgier. - Schwere Verleumdung, die den Betroffenen außerordentlich schädigt.

Die Todsünde beraubt die Seele sofort der heiligmachenden Gnade, die das übernatürliche Leben darstellt und stiehlt ihr wie ein Dieb alle Tugenden und Gaben. Durch die Todsünde verlieren wir auch alle erworbenen Verdienste, die wir mit soviel Mühe gesammelt haben, und solange wir in diesem Zustand verbleiben, können wir auch nichts Verdienstliches für den Himmel tun. Dagegen entwickeln sich schlechte Leidenschaften und Gewohnheiten; Mutlosigkeit stellt sich ein und manchmal Verzweiflung. Daran ändert sich auch nichts, wenn wir der Sünde ein schönes Mäntelchen umhängen, um sie zu verharmlosen. So ist Abtreibung nicht Schwangerschaftsabbruch sondern Mord und Ehebruch nicht freie Lebensgestaltung sondern

gemeiner Betrug am Ehepartner, Treuebruch und Zerstörung der Familie. Unbereute Todsünde führt unweigerlich in die Hölle. Fehlt einer der obengenannten wichtigen Punkte, so sprechen wir von

der läßlichen Sünde.

Aber auch sie kann uns sehr schaden. Häufig vorsätzlich begangen, entreißt sie unserer Seele viele Gnaden, schwächt allmählich unseren Eifer für das Gute, hält neue Gnaden fern und macht uns mehr und mehr anfällig für die Todsünde. Überdies vermehren wir mit jeder läßlichen Sünde unsere Leiden im Fegfeuer. Wir können sie also nicht genug verabscheuen und sollten alles tun, sie durch Buße und Almosen wieder gutzumachen.

Krankheit und Sünde

Eine auffallende Erscheinung unserer Zeit ist: je weniger gebeichtet wird, umso mehr füllen sich die Wartezimmer der Psychotherapeuten. Wie die Erfahrung zeigt, können innere Konflikte, die vielfach durch Sünden verursacht sind, so grausam quälen, daß man eine Entladung in einem Geständnis sucht. Während aber der «Seelenarzt» seinen Patienten wohl anhören, manches Elend erklären und ihn trösten und Ratschläge geben kann, so ist es ihm doch nicht möglich, ihn von seiner Schuld zu befreien.

Dagegen die Wirkung einer guten Beichte

Sie schenkt ihm tatsächlich die ersehnte, vollständige Heilung. In einem Augenblick weicht eine Zentnerlast von seiner Seele. Wie frei und glücklich fühlt er sich! Ganz beseligt!

Doch das ist nicht alles! Die barmherzige Liebe Gottes gibt ihm die heiligmachende Gnade, das göttliche Leben, wieder zurück, wenn er es durch die schwere Sünde verloren hat, verbunden mit dem Wiederaufleben der guten Werke. Hatte er sich nur läßlicher Sünden anzuklagen, so vermehrt sie es.

Außerdem, wer regelmäßig beichtet, hat eine wertvolle Kontrolle über sich. Für ringende Seelen kommt noch eine psychologische Wirkung hinzu, standhaft zu bleiben, um nicht bald wieder die gleichen Fehler bekennen zu müssen. In vielen Fällen erhalten wir auch eine Führung und Stärkung durch den Zuspruch des Priesters.

Das göttliche Leben verleiht unserer Seele eine solche Schönheit, daß wir von Gott erfüllt, durchglüht sind wie das Eisen im Feuer. Es macht uns zu Kindern Gottes und Erben des Himmels. Wir werden Tempel des Heiligen Geistes, wie der Apostel Paulus sagt. So können wir begreifen, wenn die heilige Katharina von Siena schreibt, als sie einmal eine Seele im Zustand der heiligmachenden Gnade schaute: «Hätte ich nicht gewußt, daß es nur einen Gott gibt, ich hätte glauben müssen, auch diese Seele sei Gott.» Erst jetzt konnte sie verstehen, warum der Heiland so viel für uns gelitten hat. Und er wiederum konnte sie daraufhin fragen: «Nun, war es nicht der Mühe wert?»

Um die Jahrhundertwende lebte in Norwegen ein evangelischer Pastor, Krogh Tønning mit Namen. Wegen seines Eifers und seiner Unbescholtenheit wurde er wiederholt als Landesbischof vorgeschlagen, aber wegen seiner positiven Äußerungen über die katholische Kirche immer wieder abgelehnt. Dieser Mann schrieb: «Hätt ich einen tausendfachen Mund und in jedem Mund tausend Zungen, ich würde immer und immer wieder rufen: Gebt doch unserer Kirche wieder die heilige Beichte!» Und weil sein Ruf nicht gehört wurde, verzichtete er auf alle seine Ämter, auch auf das Amt des Landesbischofs, wurde katholisch, um beichten zu können. Er hat es begriffen: beichten zu dürfen; ist eine unschätzbare Gnade.

Bedenken wir jedoch, daß wir im Beichtstuhl nicht so sehr vor dem Priester knien, sondern vor dem göttlichen Heiland, unserem barmherzigen Erlöser, Jesus Christus, der uns besser kennt als wir uns selbst, mit all unseren Sünden, Fehlern und Schwachheiten, der uns aber auch mit einer Liebe an sich ziehen möchte, die wir nicht einmal erahnen, wenn ...

Ja, wenn wir beherzigen, was uns Leo N. Tolstoi, der als tiefgläubig bekannte russische Dichter durch

«Die beiden **Sünderinnen**»

klarmachen will:

Zwei Frauen kamen einmal zu einem frommen Greis und baten ihn um Rat und Beistand. Die eine hielt sich für eine große Sünderin. Sie hatte in jungen Jahren Ehebruch begangen und konnte seitdem keinen inneren Frieden finden. Die zweite Frau dagegen konnte sich keine besondere Sünde vorwerfen; sie gab sich sorglos und gelassen.

Der Greis fragte die beiden Frauen über ihr bisheriges Leben aus. Die erste gestand schluchzend ihre große Sünde. Die zweite Frau aber erklärte, sie sei sich keines besonderen Vergehens bewußt.

Da sagte der Greis zu der ersten Frau: «Meine Tochter, geh hinaus aufs Feld, such dir dort einen Stein aus, so groß wie du ihn nur tragen kannst, und bring ihn mir hierher. Du aber», wandte er sich an die, die sich keiner schweren Sünde bewußt war, «bringe mir so viele Steine, wie du nur tragen kannst, aber lauter kleine!

Die beiden Frauen gingen und taten, was der fromme Greis verlangt hatte. Die eine brachte ihm einen großen Stein, die andere hingegen einen Korb voll kleiner Steine.

Der Greis sah sich die Steine an, dann sagte er: «So, jetzt tragt die Steine zurück. Legt sie auf dieselben Stellen, an denen ihr sie gefunden habt, und kommt dann wieder zu mir.»

Die Frauen gingen, um der Anweisung des Greises zu folgen. Die erste entdeckte bald die Stelle, wo sie den großen Stein gefunden hatte und legte ihn auf seinen Platz zurück. Die zweite hingegen konnte sich nicht erinnern, wo sie alle die kleinen Steine aufgehoben hatte, und kehrte mit dem Korb zu dem Greis zurück, ohne die Anweisung ausgeführt zu haben.

«Seht ihr, das gleiche pflegt auch mit den Sünden zu geschehen», sagte der fromme Greis. «Du hast den großen Stein mühelos an seinen früheren Platz legen können, weil du dich erinnerst, woher du ihn genommen hattest. Du aber konntest es nicht, weil du nicht mehr wußtest, wo du all die Steinchen aufgelesen hast ...»

«Nun», fuhr der fromme Greis fort, «dasselbe gilt auch von den Sünden. Du dachtest ständig an deine Verfehlung, littest unter Gewissensbissen und hast auf diese Weise für deine Sünde gebüßt. Du aber», mit diesen Worten wandte er sich wieder an die Frau, die die kleinen Steinchen zurückgebracht hatte, «du hast dir nur geringe Verfehlungen zuschulden kommen lassen, die dein Gedächtnis nicht belasten und in dir keine Reue hervorriefen; so hast du dich an ein sündhaftes Leben gewöhnt, und während du die Verfehlungen deiner Mitmenschen verdammtest, hast du dich selbst immer tiefer in deine eigene Schuld verstrickt!»*

Wir alle sind Sünder und werden alle zugrunde gehen, wenn wir uns unserer Schuld nicht bewußt werden und keine Reue über sie verspüren!

Zum würdigen Empfang des Bußsakraments müssen wir uns daher ernsthaft vorbereiten.

Was gehört nun zu einer gültigen Beichte?

1. die Gewissenerforschung
2. die Reue
3. der Vorsatz
4. das Bekenntnis der Sünden
5. die Buße

aus Deutsche Tagespost» vom 30.131.3.1979

Die Gewissenerforschung

Wenn wir eine gute Gewissenerforschung machen wollen, so sollten wir uns an die Mutter Gottes, die Zuflucht der Sünder, wenden und an unseren Schutzengel, damit sie uns vom Heiligen Geist das Licht erbitten, daß wir unsere Fehler erkennen, die wir ja mehr oder weniger unbewußt zu vertuschen suchen. Wenn wir wirklich den Wunsch haben, unsere Beichte möge uns in unserem geistigen d. h. innerlichen Leben einen Schritt vorwärts bringen, wenn wir uns danach sehnen, in der Liebe zu Gott zu wachsen, dann müssen wir unsere Gewissenerforschung wenigstens so aufmerksam vornehmen, wie wir uns sonst mit einer wichtigen Sache beschäftigen.

Jesus sagte zu Mutter Carmela von Mailand, die im November 1978 gestorben ist und deren Schriften mit kirchlicher Druckerlaubnis verbreitet werden:'

«Wie ein Kranker, der zum Arzt geht, sich vorbereitet, um ihm seine Leiden zu erklären, so muß auch der an der Seele Kranke sich vor der Beichte sammeln, um seine Fehler zu erkennen und ihre Wurzeln zu sehen, wenn er will, daß ihm vom himmlischen Arzt, vertreten durch meinen Priester, geholfen werde, sich davon zu befreien.

... Erforscht euer Herz gut, sucht die Ursache des Übels zu ergründen, denn eine Sünde, die ihr unter einem bestimmten Gesichtspunkt fraßt, kann eine ganz andere Wurzel haben z. B.: eine Person kann aus verschiedenen Beweggründen stehlen; was zählt, ist der Beweggrund. Eine andere ist dem üblen Nachreden verfallen, und zu dem Fehler kann sie von verschiedenen anderen Schwächen gestoßen werden. Wenn man die letzteren wegnimmt, wird auch das üble Nachreden wegfallen.

Man kann Übles nachreden z.B. aus Eitelkeit, aus Neid, aus Klatschsucht... Darum ist es weniger wichtig, die Sünde zu sagen, als deren Ursache aufzudecken. Wenn die Wurzel des Übels ausgerissen ist, wird auch die üble Nachrede wegfallen.

Bitte deinen Schutzengel, dich zu erleuchten, denn *der Engel der Finsternis ist dauernd bei den Beichtstühlen, um zu verhindern, daß die Beichte ihre Früchte bringt.*

... Glaub mir meine Kinder: aus Mangel an Aufrichtigkeit sind viele Beichten nichts wert, wenn sie nicht sogar Sakrilegien sind.»*

Beichtspiegel

aus «*Wie beichte ich richtig?*» von Francisco Luna =**

Er ist ausführlich, und sicher werden darunter Punkte sein, die jeden von uns betreffen; alle sollen wir daraus schöpfen können, gleich welche beruflichen oder gesellschaftlichen Verpflichtungen uns auferlegt sind, und ob wir jung oder alt, ledig oder verheiratet sind.

Ich bin der Herr, dein Gott.

1. Gebot: du sollst keine fremden Götter neben mir haben.

Habe ich ernstlich an einer Glaubenswahrheit gezweifelt?

Habe ich - in Gedanken oder vor anderen - den Glauben oder eine bestimmte Glaubenswahrheit verleugnet?

Habe ich an meinem ewigen Heil gezweifelt, oder habe ich vermessen darauf vertraut, daß Gott mich nicht verlassen werde, und habe ich dann mit größerer Gelassenheit gesündigt?

Habe ich mich innerlich oder äußerlich gegen Gott aufgelehnt, wenn mir ein Mißgeschick widerfuhr?

Habe ich die unbedingt heilsnotwendigen Mittel vernachlässigt? War ich bemüht, die nötige religiöse Bildung zu erwerben?

Habe ich ehfurchtslos über Heiliges gesprochen, über die Sakramente, die Kirche oder ihre Diener?

Habe ich den Umgang mit Gott im Gebet oder in den Sakramenten vernachlässigt?

War ich abergläubisch, oder habe ich Spiritismus betrieben? Gehöre ich einer glaubensfeindlichen Gesellschaft oder Bewegung an?

Habe ich ein Sakrament unwürdig empfangen?

Habe ich glaubens- oder sittenfeindliche Bücher, Zeitschriften oder Zeitungen gelesen oder aufbewahrt? Habe ich sie anderen zu lesen gegeben?

Bemühe ich mich, im Glauben und in der Liebe zu wachsen?

Wende ich die Mittel an, um mein religiöses Leben so zu prägen, daß ich jederzeit für Christus durch Beispiel und Wort Zeugnis ablegen kann?

Habe ich mich im Umgang mit Gott von Lustlosigkeit leiten lassen?

2. Gebot: *du sollst den Namen Gottes nicht verunehren.*

Habe ich Gott gelästert? Vor anderen?

Habe ich einen Schwur, ein Gelübde oder Versprechen aus eigener Schuld nicht erfüllt?

Habe ich den heiligen Namen Gottes geehrt? Habe ich den Namen Gottes respektlos, im Zorn, im Scherz oder sonst in wenig ehrfürchtiger Weise ausgesprochen?

Habe ich wenigstens innerlich einen Akt der Sühne geleistet, wenn ich gehört oder gesehen habe, wie Gott durch irgendeine Lästerung beleidigt wurde?

Habe ich unnötig geschworen? Habe ich einen Meineid geschworen, habe ich unüberlegt oder wegen unbedeutender Dinge geschworen?

Habe ich geschworen, etwas Böses zu tun? Habe ich den Schaden, der daraus erwachsen ist, wiedergutmacht?

3. Gebot: *du sollst den Sabbat (Sonntag) heiligen.*

1. Gebot der Kirche:

du sollst die gebotenen Feiertage halten.

2. Gebot der Kirche:

du sollst an Sonn- und Feiertagen andächtig die heilige Messe mitfeiern.

3. Gebot der Kirche:

du sollst die gebotenen Fast- und Abstinenztage halten.

4. Gebot der Kirche:

du sollst wenigstens einmal im Jahr, und zwar in der österlichen Zeit, deine Sünden beichten und die heilige Kommunion empfangen.

Glaube ich alles, was die katholische Kirche lehrt? Widerspreche ich ihren Geboten, ohne zu beachten, daß sie Gebote Christi sind?

Habe ich an Sonntagen oder an gebotenen Feiertagen die heilige Messe versäumt? War ich freiwillig zerstreut, oder bin ich ohne Grund so spät gekommen, so daß ich das Gebot nicht erfüllt habe?

Habe ich andere, für die ich Verantwortung trage, daran gehindert, der heiligen Messe beizuwohnen?

Habe ich ohne dringende Not an Feiertagen längere Zeit hindurch z.B. mehr als zwei Stunden - schwere körperliche Arbeit verrichtet oder andere dazu angehalten?

Habe ich am Aschermittwoch und Karfreitag das Fast- und Abstinenzgebot gehalten?

Habe ich alle Freitage des Jahres ein Freitagsopfer gebracht?

Habe ich die Buße erfüllt, die mir der Priester in der letzten Beichte auferlegt hat? Habe ich sonst für meine Sünden Buße getan? Habe ich wenigstens einmal im Jahr das heilige Bußsakrament empfangen?

Habe ich in der österlichen Zeit die heilige Kommunion empfangen? Habe ich vorher gebeichtet, um im Stande der heiligmachenden Gnade zu sein?

Suche ich gerne irgendwelche Gründe, um meine Sünden zu entschuldigen oder meine Verantwortung abzuschwächen?

Habe ich in der Beichte irgendeine schwere Sünde aus Scham oder aus einem anderen Grunde absichtlich verschwiegen? Habe ich danach irgendwann die heilige Kommunion empfangen?

Habe ich das Gebot befolgt, eine Stunde vor dem Empfang der heiligen Kommunion nüchtern zu bleiben?

4. Gebot.

du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß es dir wohlgerhe und du lange lebst auf Erden.

Für die Kinder

War ich meinen Eltern oder Vorgesetzten gegenüber ungehorsam, in wichtigen Dingen?

Lasse ich mich von einem ungeordneten Hang zur Unabhängigkeit leiten, und nehme ich die Anweisungen und Ratschläge meiner Eltern nur deshalb schlecht auf, weil sie es sind, die mir etwas vorschreiben? Bin ich mir bewußt, daß diese Haltung dem Stolz entspringt?

Mache ich meinen Eltern durch mein Verhalten Kummer?

Habe ich sie mit Worten oder Taten bedroht oder mißhandelt, oder habe ich ihnen Böses gewünscht?

Bin ich mir angesichts der Anstrengungen meiner Eltern, mir „eine gute Bildung zu sichern, meiner Verantwortung bewußt, fleißig zu lernen oder zu studieren?

Habe ich es unterlassen, ihnen in ihren geistigen oder materiellen Nöten beizustehen?

Lasse ich mich von meiner schlechten Laune leiten, oder streite ich oft und ohne zureichenden Grund?

Bin ich egoistisch, wenn es um Dinge geht, die mir gehören, und fällt es mir schwer, sie mit meinen Geschwistern zu teilen?

Habe ich mich mit meinen Geschwistern gestritten?

Meide ich den Umgang mit ihnen, und unternehme ich nicht die nötigen Anstrengungen, um eine Versöhnung herbeizuführen?

Bin ich neidisch, wenn sie mich in irgendeiner Hinsicht übertreffen?

Habe ich meinen Geschwistern ein schlechtes Beispiel gegeben?

Für die Eltern

Habe ich mich wichtigen Anweisungen meiner Vorgesetzten ohne triftigen Grund widersetzt?

Bleibe ich angesichts der Nöte, Probleme und Schwierigkeiten der Menschen um mich teilnahmslos, insbesondere denen gegenüber, die mir aus familiären, beruflichen oder sonstigen Gründen nahestehen?

Verärgere ich durch meine Nachlässigkeit, Unhöflichkeit, schlechte Laune usw. meine Arbeitskollegen?

Habe ich meinen Kindern ein schlechtes Beispiel gegeben durch die Vernachlässigung meiner religiösen, familiären oder beruflichen Pflichten? Habe ich ihnen durch mein Verhalten Kummer bereitet?

Habe ich sie liebevoll aber entschieden wegen ihrer Fehler zurechtgewiesen, oder war ich zu bequem, einzugreifen? Sind meine Rügen oder Ermahnungen an meine Kinder gerecht und zugleich Ausdruck meiner Liebe, oder handle ich aus Egoismus,

Eitelkeit, Zorn, verletztem Stolz, Überdruß, Laune, Bequemlichkeit, Verständnislosigkeit, Geltungsbedürfnis usw.?

Habe ich meine Kinder mit Worten und Taten bedroht, habe ich ihnen Böses gewünscht?

Habe ich meine Pflicht vernachlässigt, ihnen bei der Erfüllung ihrer religiösen Verpflichtungen zu helfen, schlechten Umgang zu meiden usw.?

Habe ich meine Autorität und meinen Einfluß dazu mißbraucht, meine Kinder zu den Sakramenten zu drängen, ohne zu bedenken, daß sie vielleicht deswegen aus Scham oder menschlicher Rücksicht ein Sakrament unwürdig empfangen könnten?

Habe ich meine Kinder daran gehindert, der Berufung zu folgen, mit der Gott sie zu seinem Dienst einlädt; habe ich ihnen dabei Hindernisse in den Weg gelegt oder ihnen schlechte Ratschläge erteilt?

Kümmere ich mich ständig um ihre religiöse Bildung?

Habe ich sie hinsichtlich ihrer beruflichen Ausbildung nach objektiven Gesichtspunkten beraten (Talent, wirtschaftliche Möglichkeiten usw.), oder habe ich mich dabei von meiner Geltungssucht oder meinem Egoismus leiten lassen?

Habe ich mich ihrer Heirat ohne vernünftigen Grund widersetzt?

Lasse ich zu, daß sie irgendwo arbeiten, wo ihnen körperliche oder geistige Gefahren drohen? Habe ich bei Zusammenkünften von Jungen und Mädchen in meinem Hause die selbstverständliche Wachsamkeit geübt, sie nicht allein zu lassen? Gebe ich ihnen gute Ratschläge zur Gestaltung ihrer Freizeit?

Habe ich mich um die religiöse und sittliche Bildung der Menschen gekümmert, die mit mir zusammenleben oder für die ich Verantwortung trage?

Schränke ich meine Wünsche, Ansprüche, Vergnügungen usw. ein, um meine familiären Pflichten mit Hingabe zu erfüllen?

Versuche ich, meinen Kindern wirklich ein Freund zu sein? Schaffe ich ein Klima gegenseitigen Vertrauens, und vermeide ich alles, was das Vertrauen meiner Kinder zu mir untergraben und was ihre rechte Freiheit einengen könnte?

Erkläre ich meinen Kindern den Ursprung des Lebens, Schritt für Schritt, immer im Einklang mit ihrer Vorstellungswelt und Fassungskraft, und versuche ich dabei, ihrer natürlichen Neugier immer ein wenig zuvorzukommen?

Vermeide ich Auseinandersetzungen mit meinen Kindern, indem ich Kleinigkeiten, die sich mit etwas Umsicht und guter Laune leicht überwinden lassen, keine zu große Bedeutung beimesse?

Tue ich mein Möglichstes, um die Routine im liebevollen Umgang mit meinem Gatten zu vermeiden?

Verhalte ich mich Außenstehenden gegenüber liebenswürdig, während mir diese Herzlichkeit im Familienleben fehlt?

Habe ich mich mit meinem Gatten gestritten? Habe ich ihn, in Worten oder Taten, schlecht behandelt? Habe ich seine Autorität unterstützt, indem ich es vermied, ihn vor den Kindern zurechtzuweisen, ihm zu widersprechen oder mit ihm zu diskutieren?

Habe ich mich ihm widersetzt oder ihn beleidigt? Habe ich dabei ein schlechtes Beispiel gegeben?

Beklage ich mich vor meiner Familie über die Last, die mir meine häuslichen Pflichten bedeuten?

Habe ich mich bemüht, in meinem Glauben an Gottes Vorsehung zu wachsen? Habe ich mich voll eingesetzt, für meine Familie ein ausreichendes Einkommen zu verdienen, so daß ich die Kinder, die Gott mir schenken möchte, um so bereitwilliger annehmen und aufziehen kann?

Habe ich es versäumt, meinen Verwandten in ihren geistigen oder materiellen Nöten beizustehen, obwohl ich dazu in der Lage gewesen wäre?

5. Gebot: *du sollst nicht töten.*

Hege ich gegenüber irgend jemanden Haß oder Feindschaft?
Trage ich erlittenes Unrecht nach?

Meide ich den Umgang mit einer bestimmten Person, bin ich unversöhnlich, oder tue ich nicht mein Möglichstes, eine Versöhnung herbeizuführen?

Sorge ich dafür, daß politische oder berufliche Meinungsverschiedenheiten nicht in Abneigung, Mißgunst oder Haß gegen jemanden ausarten?

Habe ich meinem Nächsten irgendwie Böses gewünscht? Habe ich mich über sein Unglück gefreut?

Habe ich mich von Neid beherrschen lassen?

Habe ich mich vom Zorn leiten lassen? Habe ich damit andere verärgert?

Habe ich meinen Nächsten verachtet? Habe ich mich über andere lustig gemacht, sie kritisiert, belästigt oder lächerlich gemacht?

Habe ich andere mit Worten oder Taten schlecht behandelt? Bin ich unhöflich und taktlos gewesen?

Habe ich jemanden körperlich verletzt oder getötet? War ich unvorsichtig beim Autofahren?

Habe ich durch Wort oder Beispiel, durch meine Kleidung, meine Aufforderung oder Einladung zum Film- oder Theaterbesuch, durch das Verleihen von Büchern oder Zeitschriften usw. anderen Anlaß zur Sünde gegeben? Habe ich versucht, das Argernis wiedergutzumachen?

Habe ich meine Gesundheit geschädigt, mein Leben gefährdet?

Habe ich mich berauscht, übermäßig getrunken oder Drogen zu mir genommen?

Habe ich mich von der Lust beherrschen lassen, mehr zu essen oder zu trinken, als vernünftig ist?

Habe ich mir den Tod gewünscht, ohne mich dabei der Vorsehung Gottes zu unterwerfen?

War ich um das Wohl meines Nächsten besorgt? Habe ich ihn auf körperliche oder sittliche Gefahren aufmerksam gemacht, in denen er sich befand? Habe ich ihn zurechtgewiesen, wo es die christliche Nächstenliebe erforderte?

Habe ich meine Arbeit vernachlässigt und so in wichtigen Dingen gegen die Gerechtigkeit verstoßen? Bin ich bereit, den Schaden, der daraus erwachsen ist, wiedergutzumachen?

Versuche ich, meine Arbeit gut zu Ende zu führen in dem Bewußtsein, daß ich Gott keine Halbheiten anbieten kann? Verrichte ich meine Arbeit mit dem nötigen Sachverstand?

Habe ich das Vertrauen meiner Vorgesetzten mißbraucht? Habe ich meinen Vorgesetzten, Untergebenen, Kollegen oder anderen Personen schwer geschadet?

Erleichtere ich den anderen die Arbeit bzw. das Studium, oder störe ich sie dabei durch Streitsucht, üble Stimmungsmache, dauerndes Gerede, mangelnden Ernst usw.?

War ich nachlässig bei der Erfüllung meiner Pflichten? Schiebe ich häufig den Beginn der Arbeit oder des Studiums auf?

Dulde ich Mißbräuche oder Ungerechtigkeiten, die zu verhindern ich verpflichtet bin?

Habe ich durch Faulheit bei meiner Arbeit großen Schaden verursacht? Habe ich mit wenig Eifer gearbeitet und so jenen geschadet, für die ich tätig bin?

6. Gebot: du sollst nicht Unkeuschheit treiben.

9. Gebot: du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau.

Habe ich mich bei unanständigen Gedanken oder Erinnerungen aufgehalten?

Habe ich mich von schlechten Begierden gegen die Keuschheit und die Herzensreinheit leiten lassen, auch wenn ich ihnen nicht durch Taten gefolgt bin? Kam hinsichtlich der Personen, auf die sie sich bezogen, ein erschwerender Umstand hinzu: Verwandtschaft, Ehe oder daß es sich um gottgeweihte Personen handelte?

Habe ich unanständige Gespräche geführt? Habe ich sie begonnen?

Habe ich an Veranstaltungen teilgenommen, die eine unmittelbare Gelegenheit zur Sünde beinhalten (bestimmte Tänze, unsittliche Filme oder Theaterstücke, schlechte Lektüre oder Gesellschaft usw.)?

Bin ich mir bewußt, daß es schon eine Sünde ist, sich solchen Gelegenheiten auszusetzen?

Achte ich auch in Kleinigkeiten auf die Regeln des Anstandes, die meine Reinheit schützen, oder verwechsle ich manchmal diese notwendigen Regeln mit Prüderie (Ziererei)?

Unterrichte ich mich, bevor ich eine Veranstaltung besuche, ein Buch oder eine Zeitschrift lese, über ihren moralischen Wert, um mich nicht der nächsten Gelegenheit zur Sünde auszusetzen und um eventuelle Verbildungen meines Gewissens zu vermeiden?

Habe ich mich bei unanständigen Blicken aufgehalten?

Habe ich unkeusche Regungen der Sinne zurückgewiesen?

Habe ich Unkeusches getan? Allein oder mit anderen? Wie oft? Mit Personen meines oder des anderen Geschlechts? Kam ein besonders erschwerender Umstand - Verwandtschaft usw. - hinzu? Führten diese Beziehungen zu einer Schwangerschaft? Habe ich etwas getan, sie zu verhindern? Etwa nachdem bereits neues Leben entstanden war? Habe ich sonst irgendeine Sünde gegen die Keuschheit begangen?

Pflege ich Beziehungen zu Personen, deren Bekanntschaft für mich ständiger Anlaß zur Sünde ist? Bin ich bereit, sie aufzugeben?

Für Verlobte

Ist wahre Liebe der Hauptgrund unseres Verhältnisses? Bringe ich ständig und mit Freude das Opfer, die Beweise meiner Zuneigung nicht der Gefahr der Sünde auszusetzen? Erniedrige ich die menschliche Liebe dadurch, daß ich sie mit Egoismus oder Lust verwechsle?

Die Verlobungszeit muß Gelegenheit bieten, die gegenseitige Zuneigung und Kenntnis zu vertiefen: Ist mein Verhältnis vom egoistischen Drang, besitzen zu wollen, geprägt oder vielmehr von der Bereitschaft zu Hingabe und Verständnis, von Respekt und Feingefühl?

Empfange ich in dieser Zeit häufiger das Sakrament der Buße, um mehr Gnade von Gott zu erhalten? Hat mich mein Verhältnis von Gott entfernt?

Für Ehegatten

Habe ich von der Ehe ungebührlich Gebrauch gemacht? Habe ich meinem Ehegatten sein Recht verweigert? Habe ich in Wünschen oder Taten gegen die eheliche Treue gefehlt?

Mache ich von der Ehe nur an jenen Tagen Gebrauch, an denen die Empfängnis ausgeschlossen ist? Wende ich diese Art der Geburtenkontrolle ohne schwerwiegende Gründe an?

Habe ich empfängnisverhütende Mittel gebraucht? Habe ich andere dazu angeleitet, sich solcher Mittel zu bedienen? Habe ich in irgendeiner Form - durch Rat, Gerede, Haltung usw. - dazu beigetragen, ein kinderfeindliches Klima zu schaffen?

7. Gebot: du sollst nicht stehlen.

10. Gebot: du sollst nicht begehren deines Nächsten Hab und Gut.

Gebot der Kirche: Verpflichtung zur Hilfe für die Kirche.

Habe ich Geld oder irgendeinen Gegenstand gestohlen? Habe ich den Schaden wiedergutmacht bzw. das Entwendete zurückerstattet, wo es mir möglich war? Bin ich zur Wiedergut-

machung bereit? Habe ich bei Diebstahl oder Raub mitgewirkt? Lag irgendein erschwerender Umstand vor; handelte es sich z. B. um einen sakralen Gegenstand? War die Summe bzw. der Wert der entwendeten Sache bedeutend?

Halte ich fremdes Gut gegen den Willen des Eigentümers zurück?

Habe ich anderen beim Abschluss von Verträgen oder bei Handelsbeziehungen durch Täuschung, Betrug oder Drohung geschadet?

Habe ich sonstwie fremdes Eigentum beschädigt? Habe ich durch Betrug mehr Geld genommen, als mir zustand? Habe ich den entstandenen Schaden wiedergutmacht, oder habe ich die Absicht, es zu tun?

Habe ich über meine Verhältnisse gelebt?

Bin ich meinen beruflichen Pflichten nachgekommen, und habe ich mir so mein Gehalt wirklich verdient?

Habe ich es unterlassen, die Kirche meinen Verhältnissen und Fähigkeiten entsprechend zu unterstützen?

Habe ich einen eventuellen Mangel an notwendigen Mitteln mit christlicher Haltung ertragen?

Habe ich meinen Gatten in materiellen Dingen betrogen?

Unterlasse oder verzögere ich ungebührlich die Zahlung von Gehältern und Rechnungen?

Zahle ich den anderen für ihre Arbeit den gerechten Lohn?

Habe ich bei der Ausübung öffentlicher Aufgaben dadurch die Gerechtigkeit verletzt, daß ich bestimmte Personen bevorzugt habe?

Komme ich meinen sozialen Pflichten gegenüber meinen Angestellten nach? Zahle ich z. B. die geforderten Sozialversicherungen, oder umgehe ich das Gesetz zum Schaden Dritter?

Habe ich Unrecht, Ärger, Diebstahl, Rache, Betrug oder sonstige Schäden für das Gemeinwohl verhindert oder es wenigstens versucht, wenn mir mein Amt dazu die Möglichkeit bot?

Habe ich soziale oder politische Bestrebungen unterstützt, die gegen die Moral oder den christlichen Glauben gerichtet sind?

8. Gebot: du sollst kein falsches Zeugnis geben gegen deinen Nächsten.

Habe ich gelogen? Habe ich den daraus erwachsenen Schaden wiedergutmacht? Lüge ich aus Gewohnheit unter dem Vorwand, es handle sich um unbedeutende Dinge?

Habe ich ohne triftigen Grund schwere Fehler anderer aufgedeckt? Habe ich in irgendeiner Form den Schaden wiedergutzumachen versucht, indem ich z. B. gut über den Betreffenden gesprochen habe?

Habe ich andere verleumdet, d. h. Unwahres von ihnen ausgesagt? Habe ich den Schaden wiedergutmacht, bzw. bin ich bereit, es zu tun?

Habe ich es unterlassen, meinen Nächsten gegen Verleumdung und üble Nachrede in Schutz zu nehmen, obwohl es mir möglich gewesen wäre?

Habe ich leichtfertig über jemanden geurteilt? Habe ich es gegenüber anderen geäußert? Habe ich mein ungenaues Urteil berichtet?

Habe ich wichtige Geheimnisse anderer ohne triftigen Grund aufgedeckt? Habe ich den entstandenen Schaden wiedergutmacht?

Habe ich aus Leichtfertigkeit, Neid oder Verärgerung schlecht über andere gesprochen?

Habe ich schlecht von anderen Personen oder Institutionen gesprochen, nur aufgrund von Hörensagen und ohne zureichende Kenntnis? Habe ich so zu übler Nachrede bzw. Verleumdung beigetragen?

Bin ich mir dessen bewußt, daß politische, berufliche oder weltanschauliche Meinungsverschiedenheiten mir nicht das Recht geben, schlecht über andere zu urteilen oder zu sprechen noch ihre moralischen Fehler aufzudecken, solange dies nicht mit Rücksicht auf das Gemeinwohl notwendig ist?

Habe ich ohne triftigen Grund Geheimnisse verraten? Habe ich unter Amtsverschwiegenheit erlangte Kenntnisse zu meinem persönlichen

Nutzen verwendet? Habe ich den Schaden wiedergutmacht, der aus diesem meinem Vorgehen entstanden ist?

Habe ich Briefe oder andere Schriftstücke unbefugt geöffnet oder gelesen?

War ich neugierig, und habe ich bei Unterhaltungen anderer gegen deren Willen zugehört?

Wenn wir nun auch im Licht dieses Beichtspiegels manche «verborgene Sünde» (Ps 18,13) erkannten, bleibt es doch weiter unsere wesentliche Aufgabe, vor allem unsere seelische Grundhaltung, die Wurzel des Übels, zu erforschen, und uns nicht in vielen einzelnen Verfehlungen zu verlieren. Denn *Beichten heißt, sich bekehren*, nicht weiter «gegen Gott» sondern von neuem «für ihn» sein; gerade dadurch, daß wir wieder aufstehen, wenn wir gefallen sind d. h. seine verzeihende Liebe suchen, die er uns immer bereithält, wenn wir aufrichtig unsere Sünden bereuen.

Was ist ehrliche Reue?

Das Konzil von Trient erklärt: «Reue, die im Bußgeschehen die erste und wichtigste Stelle einnimmt, ist ein Schmerz der Seele, eine Verwerfung der begangenen Sünden mit dem festen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen.» (Denz.-Schön. 1676).

Reue ist daher keine Gefühlssache. Sicher gab es Heilige mit der Gabe der Tränen, die über die Sünde weinten wie z. B. der heilige Pfarrer von Ars. Aber darauf kommt es nicht an, sondern vielmehr auf den Verstand, der erkennt, daß unser Verhalten vor Gott nicht recht ist, im Widerspruch zu seiner Heiligkeit steht, und auf den festen Willensentschluß, alles zu tun, um nicht wieder zu sündigen.

Wie muß unsere Reue sein?

Denken wir nach! Wer hat gesündigt? War es nicht unser Herz? So muß auch unsere Reue von dort kommen, d. h. sie muß *innerlich* sein. Im Alten Bund schon läßt Gott daher seinen Prophet rufen: «Zerreißt eure Herzen, nicht eure Kleider!» (Joel 2,13). Und sie muß *allgemein* alle unsere Sünden umfassen. Vom heiligen Sebastian wird berichtet, daß er dem kranken Statthalter von Rom versprach, ihn gesund zu machen, wenn er alle Götzenbilder zerstöre. Dieser tat es, verbarg aber noch ein kleines Götzenandenken seiner Eltern. Der

Heilige konnte ihn nicht heilen. So machen es auch manche Sünder! Sie erwecken Reue, aber eine bestimmte Sünde wollen sie dennoch nicht aufgeben. Gott wird ihnen daher keine einzige verzeihen; ihre Beichte ist ungütig und ihre Schuld größer als zuvor. Ebenso ungenügend ist unsere Reue, wenn wir die Sünde nur als menschlichen Fehltritt bereuen, also nicht aus *übernatürlichem* Beweggrund, so vielleicht wenn wir durch ein Vergehen im sechsten Gebot unsere Ehre und den guten Namen verlieren, und nur darüber beschämt sind - aus verletztem Stolz.

Vorbildliche Reue

Sie zeigt nach dem Gleichnis des Heilands der verlorene Sohn, der sich nach seiner Rückkehr dem Vater zu Füßen wirft und bekennt: «Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen. Halte mich nur wie einen deiner Knechte» (Lk 13,21). Und auch an den reumütigen Zöllner müssen wir denken, der nicht wie der stolze Pharisäer sich rechtfertigt, sondern demütig bittet: «Gott, sei mir Sünder gnädig» (Lk 18,13).

Auffallend bei diesen Reuegebeten ist zunächst die Erkenntnis des Sünders: was ich getan habe, ist häßlich, niedrig und gemein und zwar «gegen den Himmel», vor Gott. In seiner Sünde sieht er weniger die Verletzung einer menschlichen Anstandspflicht oder eines menschlichen Gesetzes - dagegen müssen wir sogar manchmal aus Gewissensgründen «verstoßen» - als vielmehr die traurige Tatsache, daß Gott beleidigt, hintangesetzt und seine Ordnung gestört wurde.

Dann gesteht er außerdem ein, daß auch für ihn mit der Sünde etwas Furchtbares geschehen ist. Ja, ich habe gesündigt und Böses getan, «ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen». *Sünde ist also im wesentlichen Verlust der Würde des Menschen vor Gott, als Gottes Kind.* Ein entsetzliches Unglück für uns! Ein unermeßlicher Schaden, wenn er nicht mehr behoben werden könnte. Aber gerade darauf vertraut der Sünder: doch nur Gott kann ihn wieder gutmachen. Ihn um diese Gnade zu bitten, ist er demütig und ehrlich genug.

Reue ist also eine Frage der seelischen Sauberkeit, die nichts verschmiert und hinweglügt, was da zwischen Gott und uns liegt. Es ist nichts Entwürdigendes, anzuerkennen, daß Gott und nur ER allein heilig ist, und kein Mensch vor IHM bestehen kann. Wie sehr täuschen sich alle, die meinen, Reue sei eines Menschen unwürdig; nur sehr Dumme werden auf ihrem Weg, auch wenn sie erkannten, daß er falsch ist, stur

wie ein Muli weitergehen. Der vernünftige Mensch dagegen hat den Mut, sich selbst zu korrigieren, den Irrtum einzugestehen und seine Konsequenzen zu ziehen. In diesem Sinn ist Reue eines der erhabensten Gefühle, dessen wir fähig sind.

Diesen Gedanken legte auch Kardinal Wojtyla - heute unser Heiliger Vater Johannes Paul II. - bei den Exerzitien in der Fastenzeit 1976 Papst Paul VI. und seinen engsten Mitarbeitern im Vatikan dar. Er sagte: «Mögen seine Verfehlungen noch so sehr auf seinem Gewissen lasten ... die Umkehr zu Gott läßt die besondere Würde des Menschen, seine geistige Größe aufscheinen ... Wie groß ist doch dieser Moment, wo der Mensch zu dem steht, was er innerlich ist, und sich direkt an Gott wendet. „Gegen Dich allein habe ich gesündigt" (Ps 51,6) und ... in seinem Innern Ordnung schafft ...»

So edel aber nun auch die Reue ist, wir wollen doch nie vergessen: selbst die tiefste wäre wertlos, wenn nicht der Heiland für unsere Sünden am Kreuz gesühnt hätte. Niemals könnten wir, auch nicht mit den bittersten Reuetränen, die kleinste Sünde von unserer Seele abwaschen. Das vermag nur das kostbare Blut unseres Erlösers. Aber ebenso wäre auch sein ganzes Leiden und Sterben umsonst für uns, wenn wir unsere Sünden nicht bereuten. Wie recht hat daher der heilige Augustinus, wenn er sagt: *«Gott, der uns erlösen wollte ohne uns, will uns nicht retten ohne uns!»*

Tröstlich und aufmunternd zugleich offenbart Jesus seine barmherzige Liebe in seiner BOTSCHAFT: «Das Bereuen eines Fehlers, mein kleines Kind, zieht sein Verzeihen nach sich. In diesem Akt der Demut liegt deine Belohnung.» (30.8.66)

«Nur ich kann euch von euren Sündenmakeln reinwaschen. Ich bin der Gott der Liebe und des Verzeihens. Bedenkt, wie sehr ihr von eurem Schöpfer geliebt werdet.» (24.6.66)

Die vollkommene Reue - ein goldener Himmelsschlüssel

«Wenn ich als Prediger die Lande durchziehen könnte», erklärte der gelehrte und fromme Kardinal Franzelin, «so würde ich von nichts öfter reden als von der vollkommenen Reue, denn dies ist eine sehr wichtige Sache. Unzählige Seelen sind im Himmel, die ohne die vollkommene Reue verloren gegangen wären. Jeder Christ sollte über die Tragweite und Wirklichkeit eines Aktes

vollkommener Liebe und Reue, sowohl für seine eigene als auch für die Todesstunde anderer gründlich unterrichtet sein.»

Geht unsere Reue vorwiegend aus der Furcht Gottes hervor, weil wir daran denken, daß Gott uns wegen unserer Sünden zürnt und uns mit Strafen im Fegfeuer oder gar mit der Hölle droht, falls wir uns nicht bekehren, so haben wir wohl eine wahre und echte Reue, aber sie ist dennoch *unvollkommen* und wird *Furchtreue* genannt.

Denken wir dagegen bei unserer Reue an die Liebe Gottes, die wir geschmäht und mit Undank vergolten, so sprechen wir von einer *vollkommenen oder Liebesreue*, weil eben die Liebe uns zur Reue bewogen hat. Beispiele dafür sind der Apostel Petrus, der durch einen Blick des Heilands bekehrt, «bitterlich weinte» (Lk 22,62), wie uns die Heilige Schrift berichtet. Auch Maria Magdalena weinte von tiefer Reue und Liebe erfüllt, zu Füßen des Heilands, der nach einer Belehrung zu Simon, dem Gastgeber, sagte: «Ihr werden viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat.» (Lk 7,38 ff).

Furcht- und Liebesreue schließen sich nicht aus. Wir finden sie oft im gleichen Gebet vereinigt:

O mein Gott, alle meine Sünden sind mir von Herzen leid, weil ich Dich erzürnt und dafür Strafe verdient habe. Besonders aber bereue ich sie, weil ich Dich, meinen besten Vater und größten Wohltäter, das höchste und liebenswürdigste Gut beleidigt habe. Ich nehme mir ernstlich vor, nicht mehr zu sündigen und mich wahrhaft zu bessern, auch die Gelegenheit zur Sünde zu meiden. O Gott, hilf mir dazu durch Deine Gnade. Amen. Imprimatur:

Freiburg 29.9.1954. Gen. vic. Hirt

Selbstverständlich ist niemand an ein bestimmtes Gebet gebunden. Notwendig sind nur aufrichtige Liebe und innige Reue.

Die vollkommene Reue bewirkt jedesmal die sofortige Verzeihung unserer Sünden. Ausdrücklich sagt das Konzil von Trient: «Die vollkommene Reue versöhnt mit Gott, bevor das Bußsakrament empfangen wird.» Wir müssen aber bei schweren Sünden den Willen haben, sie bei nächster Gelegenheit zu beichten.

Wir können und sollen die vollkommene Reue auch im Zustand der Gnade erwecken, weil es doch Akte der Liebe sind. Dann bewirkt sie: Vermehrung der heiligmachenden Gnade, Tilgung von Sündenstrafen. Außerdem werden wir dadurch beharrlicher und standhafter gegen das Böse.

*Besonders wichtig ist sie in Todesgefahr, in der Todesstunde, wenn kein Priester an unserer Seite sein kann. Sollte jemand plötzlich in unserer Gegenwart in eine solche Lage kommen, so können wir den Sterbenden an diese Gnade der Sündenvergebung erinnern, ihm ein Kreuz reichen und mehrere Male langsam betend mit ihm die vollkommene Reue erwecken. - Bitten wir auch im «Vaterunser» und «Ave Maria» für uns und andere um diese kostbare Gnade, wenn wir beten «... vergib uns unsere Schuld ... jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.» Auf die hohe Bedeutung der vollkommenen Reue hat überdies auch Papst Paul VI. am 5. März 1975 eindringlich hingewiesen. Nachdem er sie ausführlich dargelegt hatte, bemerkte er: «Es ist wichtig, dies zu wissen!»**

Ohne Vorsatz keine Verzeihung

Was wäre eine Reue ohne den Vorsatz, die gleichen Fehler nicht wieder zu begehen? Ist er nicht die natürliche Folge einer richtigen Reue!?

Ein Musterbeispiel für einen mangelnden Vorsatz:

Ein Mann hatte eine Schwäche, die ihm zwar zu großem Reichtum verhalf, aber doch auch Kopfzerbrechen bereitete. Wenn immer er konnte, bemächtigte er sich allzu gern der Habe seines lieben Nächsten. Eines Tages entschloß er sich, nach dem Anhören einer Predigt endlich zur Beichte zu gehen.

Er kam in den Beichtstuhl, kniete vor dem Priester nieder und begann seine Anklage: «Hochwürden», sagte er unter anderem, «ich habe gestohlen.» Der Beichtvater unterbrach ihn vorerst nicht, und erst als er mit der Aufzählung seiner Sünden zu Ende war, fragte ihn der Priester, wie es seine Pflicht war, nach einer Reihe nicht gerade bedeutungsloser Umstände. Was der Mann denn gestohlen hätte, fragte er. «Einige Säcke Weizen», lautete die Antwort. «Wie viele

ungefähr?» «Fünf ... aber rechnen Sie sechs, denn morgen hole ich mir den, der noch übrig ist.

Daraus sehen wir deutlich, wie notwendig der Vorsatz für eine gute, ja überhaupt für eine erst gültige Beichte ist. Freilich ist damit nicht die Sicherheit gegeben, daß wir nicht dennoch wieder sündigen und Gott beleidigen, aber wir müssen uns doch wenigstens mit gutem Willen bemühen und die Mittel anwenden, es nicht mehr zu tun.

Wir sind nun mal schwach und zu allem fähig, wenn uns die Gnade nicht hält. Als der heilige Philipp Neri einmal gefragt wurde, was er tun würde, wenn er vor die Wahl gestellt würde, sich martern zu lassen oder zu sündigen, antwortete er: «Was ich tun müßte, weiß ich wohl, was ich aber tun würde, das weiß ich nicht!» Der große Heilige traute seiner eigenen Schwachheit nicht. Um wieviel weniger wir armen Sünder!

Um einen guten Vorsatz zu machen, müssen wir uns vornehmen:

1. wenigstens nie mehr eine schwere Sünde (Todsünde) begehen. Haben wir nur läßliche Sünden zu beichten, so muß sich der Vorsatz wenigstens auf eine von diesen, vor allem auf unsere Gewohnheitssünde erstrecken. Wir müssen mit der Gnade Gottes dieser Schlange in unserem Herzen den Kopf zertreten, sonst wächst sie und gebiert eine ganze Brut. Allgemeine Vorsätze nützen nichts.
2. die nächste Gelegenheit zur Sünde meiden. Was heißt das? z. B. nicht weiter jene Verbindungen pflegen, von denen wir wissen, daß sie uns vom Weg der Gnade abbringen oder die gleichen Filme ansehen, die uns nur schaden; ebenso die Lektüre eines Buches abbrechen, das offensichtlich Anlaß zu schlechten Gedanken ist. Auch wenn wir sagen: «Ich will ja nicht sündigen, ich bin nur schwach!» Eben deshalb dürfen wir uns nicht in eine solche Gefahr begeben!
3. uns ernstlich bemühen und die von der Kirche empfohlenen Mittel zu unserer Besserung benützen, vor allem das Gebet. Wer betet, macht sich Gott zum Helfer, IHN, den Allmächtigen, gegen den die ganze Hölle nichts vermag. «Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!» Dann wenn möglich täglich die heilige Kommunion empfangen, eifrig die Gottesmutter verehren (Rosenkranz beten), ebenso die heiligen Engel und Heiligen; viel

für die Armen Seelen beten, damit sie viel für uns beten. Täglich Gewissensforschung machen; gute, fromme Bücher lesen, um sich religiös weiterzubilden; Betrachtung der vier Letzten Dinge (Tod, Gericht, Himmel, Hölle).

4. dem Nächsten den Schaden an seinem Eigentum ersetzen, schlechtes Beispiel wieder gutmachen und Beleidigungen verzeihen.

Ob diese Losung nicht auch uns zu helfen vermag: Ich k a n n - ich w i l l - ich m u ß besser werden! Augustinus rief einmal: «Diese haben es gekonnt, und jene haben es gekonnt, und ich sollte es nicht können!?» Und er wurde ein großer Heiliger!

Manchmal geschieht es, daß sogar der Beichtvater zu einem rechten Vorsatz verhelfen muß. Don Cafasso, ein Zeitgenosse von Don Bosco, wie er in Turin tätig und heiliggesprochen, war ein vielbesuchter Beichtvater. Von ihm wird berichtet:¹

Eine Dame, die bei ihm beichtete, konnte sich nicht zum Abbruch einer unerlaubten Beziehung entschließen.

«Wenn Sie mir schon nichts versprechen können», sagte er zu ihr, «erlauben Sie mir wenigstens, für Sie zu beten. Einverstanden?»

«Oh ja, ich danke Ihnen dafür.»

«Wissen Sie, ich nehme das sehr ernst, und wenn ein Beichtvater sich dazu entschließt, schlägt ihm der Herr seine Bitte nicht ab.»

«Um so besser, so bin ich sicher, Erhörung zu finden.»

«Nun gut, sind Sie bereit, alles aus Gottes Hand anzunehmen, was er Ihnen schicken wird?»

Da wurde die Dame neugierig und fragte: «Was wird das wohl sein?»

«Sie haben meine Mahnungen in den Wind geschlagen und denken nicht daran, endlich einmal Ihr Sündenleben aufzugeben; daher muß ich den Herrgott bitten, er möge Schluß damit machen.»

«Das ist alles schön und gut, aber wie soll das geschehen?»

«Ich glaube, es ist gar nicht so schwer, das zu erraten. Falls Sie am Leben bleiben, sind Sie nicht gewillt, Ihr sündhaftes Verhältnis

aufzugeben. Im Gegenteil. So wird der Herr Sie heimholen und die Sache ist erledigt.»

«Aber nein, um Gottes Willen! Wenn es so ist, beten Sie nicht!»

«Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder Sie bessern sich oder ich bete, und dazu brauche ich nicht einmal mehr Ihre Einwilligung.»
Das gab der Sünderin den Rest. Sie verlor völlig die Fassung und versprach unter Tränen, sich zu bekehren.

Bekenntnis der Sünden

Der 1975 im Ruf der Heiligkeit verstorbene spanische Gründer der Vereinigung OPUS DEI Msgr. Josemaria Escriva Balaguer sagte: «Betrachte, wie Gottes Gerechtigkeit vor Erbarmen überfließt. Bei menschlichen Gerichten bestraft man den geständigen Täter, beim göttlichen Gericht wird ihm verziehen. Gepriesen sei das Sakrament der Buße!»

Aber wenn wir ehrlich sind, müssen wir uns doch eher von dem Schriftwort auffordern lassen: «Schäme dich nicht, deine Sünden zu bekennen.» (Sir 4,31). Denn heute suchen sich leider allzu viele Seelen um das Bekenntnis ihrer Sünden im Beichtstuhl herumzudrücken, flüchten in Bußandachten und weil es viele tun, glauben sie, recht zu handeln. Wie sehr täuschen sie sich!

Eine Vision des hl. Don Bosco voll tiefer Bedeutung läßt uns unmißverständlich erkennen, woher diese Verblendung kommt. Wir sollten uns gut merken, was er in seinen Aufzeichnungen berichtet:

Die drei Schlingen*

Ich sah in einer Kirche eine Schar junger Burschen. Sie beteten nicht, schienen sich aber auf die Beichte vorzubereiten. Ich setzte mich in den Beichtstuhl, aber als ich die große Menge junger Leute erblickte, erhob ich mich plötzlich, um nachzusehen, ob es nicht noch andere Beichtväter gäbe, die mir beistehen könnten. Als ich niemanden fand, schickte ich mich an, in die Sakristei zu gehen, um einen Priester zu rufen. Da fielen mir einige Burschen auf, die mit

einer Schlinge um den Hals dastanden, die ihnen die Kehle zuschnürte.

«Wozu diese Schlinge?» fragte ich. «Gebt sie weg!» Ein Junge antwortete mir: «Ich kann nicht; hinter mir steht einer, der sie hält!»

Meine Augen wanderten darauf mit größerer Aufmerksamkeit >char der Burschen, und da schien es mir, als sähe ich n Rücken vieler Jungen zwei lange Hörner hervorsterat näher, um deutlicher zu sehen, und gewährte ein Tier, gleich einer großen Katze mit langen Hörnern, ichlinge zuzog.

Ich musterte das abstoßende Tier genau, und es verbarg sich noch mehr.

Dann wandte ich mich an einen Burschen:

«Geh in die Sakristei und sag Don Merlone, dem Sakristan, er soll dir den Weihwasserkessel geben!» Der Junge kam auch gleich wieder. Ich nahm also den Weihwedel und fragte die Katze:

«Wer bist du?»

Das Tier beäugte mich, öffnete sein Maul, streckte die Zunge heraus und begann die Zähne zu fletschen, wie wenn es sich auf mich stürzen wollte.

«Sag mir sofort, was du da machst? Tobe, soviel du willst; ich fürchte mich nicht vor dir.»

das nicht? ... Ich habe schon viel zuviel geredet!» - und wieder begann es zu toben.

Das Untier fing an, sich zu winden. Ich faßte es scharf ins Auge und merkte, daß es verschiedene Schlingen in seiner Hand festhielt. «Also, was machst du da?» fragte ich und hob den Weihwedel. Nun wollte es fliehen. «Du wirst nicht weglaufen; du bleibst da, sage ich!»

Es fletschte die Zähne: «Schau!» sagte es und zeigte mir die Schlingen. «Sag mir», fragte ich weiter, «was sollen diese *drei Schlingen*? Was heißt das alles?»

«Das weißt du nicht? Ich stehe hier», sagte es, «und mit diesen Schlingen schnüre ich den Jungen die Kehle zu, damit sie schlecht beichten. Damit führe ich viele, viele Seelen in die Hölle.»

«Und wie machst du das?»

«O, das sage ich dir nicht; du verrätst es sonst den Burschen.» «Ich will wissen, was diese drei Schlingen bedeuten! Rede, sonst schütte ich dir das Weihwasser über den Leib.»

Das Untier krümmte sich vor Entsetzen und erwiderte: «Die *erste* Art, diese Schlinge zu schnüren, bedeutet, daß ich die Burschen dazu bringe, *ihre Sünden in der Beichte zu verschweigen.*»

«Und die zweite?»

«Die *zweite* bedeutet, daß ich sie veranlasse, *ohne Reue zu beichten.*»

Und die dritte?

«Ah! Die dritte sage ich dir nicht! Nein, nein, die verrate ich nicht!» und es begann kräftig zu brüllen. «Wie? ... Genügt dir das nicht? Ich habe schon viel zu viel geredet. Und wieder begann es zu toben.

«Aber ich will, daß du es sagst», und indem ich meine Drohung wiederholte, hob ich den Weihwedel. Nun kamen Flammen aus seinen Augen dann einige Tropfen Blut, und es sagte:

«Die *dritte* besteht darin, daß man *keinen festen Vorsatz macht und den Rat des Beichtvaters nicht befolgt.*»

«Abscheuliche Bestie!» - Wieder brüllte das Tier, und während ich noch weitere Fragen stellte und erfahren wollte, wie ich solchem Unheil abhelfen könnte, begannen alle die anderen scheußlichen Katzen, die sich bis dahin zu verstecken trachteten, mitzubrüllen und sich auf den Sprecher zu stürzen; sie machten einen allgemeinen Aufstand.

Als ich dieses Durcheinander beobachtete, sprengte ich Weihwasser auf die Katze, die geredet hatte, und befahl ihr: «Nun fort mit dir!» Und sie verschwand. Darauf flohen auch alle anderen Ungeheuer. –

Soweit Don Bosco! Ja, wie notwendig ist es doch, sich aufrichtig auf die Beichte vorzubereiten. Und wieder müssen wir daraus erkennen, wie entscheidend wichtig dabei eine ehrliche Reue ist, die sowohl keine Sünde verschweigt, als auch einen festen Vorsatz einschließt.

«Wer seine Tat voll bereut, der bekennt sie auch und überwindet selbst noch die Scham, welche im letzten Augenblick die Lippen

verschließen will», sagte der keineswegs als religiös geltende, deutsche Philosoph Max Scheler von der Universität Frankfurt.

Danach ist die Struktur der menschlichen Psyche auf eine solche Aussprache als einem Heilmittel hingeeordnet. Wer Böses getan hat, kann das kaum für sich behalten, er muß es aussprechen. Diese Tatsache finden wir oft im menschlichen Leben bestätigt. Mancher geht sogar selbst zur Polizei und meldet sein Vergehen, wenn auch vielleicht erst nach einiger Zeit des Ringens mit sich. Und selbst, wenn unser Leben keine besondere Schuld aufweist, haben wir doch das Bedürfnis, einem anderen Menschen, der uns versteht, unser Innerstes anzuvertrauen. Gott hat dieses Verlangen offenbar in uns hineingelegt und Jesus ist ihm durch das Sakrament der Buße gnadenhaft entgegengekommen; denn auf diesem Weg sollen wir heimfinden zum Vater im Himmel - erinnern wir uns an das Gleichnis vom verlorenen Sohn! Es soll uns aber auch innerlich aufs innigste untereinander verbinden; nichts stärkt uns doch so sehr als das gegenseitige Vertrauen. So dient auch die Beichte dem großen Gebot der Liebe. Barmherzigkeit ist doch die schönste Frucht der Liebe!

Aber wir m ü s s e n in diesem Sakrament auch unsere Sünden bekennen. Wie soll sonst der Priester seine Binde- und Lösegewalt ausüben können! Da er nicht allwissend ist, müssen wir ihm unseren Gewissenszustand offenbaren.

Wie soll unser Bekenntnis aussehen?

Nicht in starren Formeln aus einem Beichtspiegel sondern offen und ganz aufrichtig. Was soll es z. B. bedeuten, wenn eine alte Frau beichtet, sie habe im Scherz gelogen und einmal genascht. Daß sie aber unausstehlich zu Hause ist, vor ihrem Mundwerk kein Mensch sicher ist, sagt sie nicht. Oder soll damit ein Ehebruch gebeichtet sein, wenn einer bekennt: «Ich war unkeusch»? Soll die Roheit gegen Frau und Kinder damit gebeichtet sein, wenn einer in der Beichte sagt: «Ich war lieblos»? Müßte er nicht besser sagen: «Ich habe in gemeinster Weise meine Pflichten als Ehemann und Vater vernachlässigt; ich habe im Zorn meine Frau geschlagen und meine Kinder mißhandelt?» Und was ist damit schon angezeigt, wenn einer beichtet, er habe geflucht? Das kann bedeuten, daß er einmal das Wort Herrgott in Erregung ausgesprochen hat, aber auch - daß er

bei jeder Gelegenheit, den Namen Gottes furchtbar gelästert hat. Nein, wahrhaftig mit solchen Formeln ist nichts gesagt. Sie sind lediglich neue Masken, um unser wahres Inneres zu verschleiern.

Bei schweren Sünden müssen wir außerdem angeben, wie oft wir da gefehlt haben. Damit wir etwa solche Sünden nicht unfreiwillig oder vielleicht aus Erregung vergessen, empfiehlt es sich: was uns am schwersten fällt oder worüber wir uns am meisten schämen, gleich zu Beginn zu bekennen. Manchmal können wir auch den Priester bitten, uns durch Fragen zu helfen, damit wir bestimmte Sünden gut beichten. Grundsätzlich besteht keinerlei Veranlassung den Nächsten zu erwähnen, es sei denn, wir hätten ihn zu einer Sünde verführt, oder mit ihm eine Sünde begangen. Noch ein heilsamer Gedanke, eine stille Frage an uns selbst: und wenn dies unsere letzte Beichte wäre!? Wie würden wir uns da prüfen und ein vorbildliches Bekenntnis ablegen!

Lassen wir es auch uns gesagt sein, was Jesus Mutter Carmela von Mailand, die wir schon erwähnten, am 14.9.68 mitteilte: «O wieviel Glauben möchte ich, daß meine Kinder hätten, wenn sie sich mir nahen, um ihr Bündel, das Gewicht ihrer Fehler vor mir niederzulegen und dafür die Verzeihung zu erlangen. Wie sehr schmerzen mich gewisse Beichten, die eher eine sentimentale Begegnung zweier Menschen sind, als die Begegnung eines Menschen mit dem Gott der Barmherzigkeit, der Güte und Liebe!

Manche kommen zur Beichte, vor allem darum besorgt, ihre Fehler zu verbergen und ihre Tugenden bekanntzumachen. Andere sprechen in der Beichte von Träumen, von Visionen ... und vergessen die Wirklichkeit ... Das gehört nicht in die Beichte; es sei denn, du würdest diese Gaben als deine Verdienste ansehen und müßtest dich des Hochmuts anklagen.

Bringe deshalb zur Beichte mit: großen Glauben, große Aufrichtigkeit und tiefen Ernst. Höre auf die Worte des Priesters und lege ihm den Vorsatz dar, den du zu machen vorhast oder höre auf das, was er dir anrät.»

Was geschieht nun in der Lossprechung?

«Empfange die Absolution, indem du daran denkst, daß in diesem Augenblick das Blut, das ich am Kreuz vergossen habe, über dich herabfließt, um dich reinzuwaschen.»"

Der eingangs genannte Pater Johannes Reus berichtet am 30.6.1936: «Wenn beim Beichtören meine Hand sich zur Lossprechung erhob, sah ich in meiner Hand die lichte Hand des göttlichen Heilands, der in mir und mit mir durch das heilige Kreuz die Lossprechung erteilte.»** Gottes Allmacht in der Hand des Priesters! Welch unsagbares Wunder geschieht in diesem Augenblick: wir können schon eine leibliche Totenerweckung nicht fassen, um wieviel weniger erst, wenn eine Seele vom ewigen Tod erlöst wird! Dieses Wunder bestaunen selbst die Engel und Heiligen. Der Beichtstuhl ist der Thron der unendlichen barmherzigen, allmächtigen Liebe Gottes! Sie durch dieses Sakrament den Seelen zu vermitteln, ist die größte Liebestat, die ein Priester tun kann.

Danken wir daher unseren Priestern, die noch Beicht hören, und beten wir für sie, damit sie barmherzige Richter, gütige Ausspender der Gnade seien, Erleuchtete und Erleuchtende, die die Seelen zur Tugend und Heiligkeit führen. Empfehlen wir dieses große Anliegen vertrauensvoll der Gottesmutter, denn Jesu Blut, das uns von unseren Sünden reinigt, ist Blut von ihrem Blut. Und bitten wir sie auch, dem Herrn für das kostbarste Geschenk zu danken, das er uns armen Sündern in seiner unendlichen Barmherzigkeit gewährt hat: die Verzeihung unserer Sünden.

Damit nicht genug, läßt uns «der gute Hirte» manchmal spürbar seine göttliche Freude mitempfinden, daß er uns heil wieder auf seine Schultern nehmen kann. Wie froh stimmt uns doch oft eine gute Beichte!

Manche aber werden sich vielleicht fragen, was denkt nun der Priester von mir, da er so viele Sünden von mir weiß!? Eine ganz unbegründete Sorge.

Eines Tages erschien beim heiligen Franz von Sales eine Dame, die nach der Generalbeichte, in deren Verlauf sie sich vieler Sünden angeklagt hatte, die Frage stellte:

«Was denken Sie nun von mir?»

«Ich halte Sie für eine Heilige.»

«Entschuldigen Sie, Pater, Sie machen sich lustig über mich.»

«Keineswegs. Ich halte Sie für eine Heilige, da Sie in der Gnade Gottes den Mut fanden, eine so aufrichtige und reuevolle Beichte abzulegen.»*

Erfüllung der auferlegten Buße

Der Priester hat uns eine bestimmte Buße aufgegeben. Warum das? Vergessen wir nicht, was wir eigentlich für unsere Sünden verdient hätten! Für die Todsünden die ewige Hölle und für die läßlichen Sünden ein schmerzliches Fegfeuer. Wie die Kirche lehrt, «sind diese Strafen Folgen der Sünde, durch die wir die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes beleidigt haben.

In der sakramentalen Lossprechung vergibt uns zwar Gott unsere Sünden und die gebührenden Strafen, doch meist mangelt unserer Liebe zu IHM die notwendige Lauterkeit; so erlangen wir nicht die volle Vergebung aller Strafen, wenngleich uns die Hölle immer erlassen wird; die restlichen, die wir noch abzubüßen, und die Wunden, die uns die Sünden verursacht haben, bedürfen noch der Sühne. *Diese Genugtuung müssen wir entweder «in der Welt durch Leiden, Not und Trauer oder aber durch das Feuer, die Pein und die Strafen des zukünftigen Lebens» ableisten."*

Jeder von uns wird einsehen, daß ein Ehebruch nicht durch die Buße von drei Ave Maria gesühnt ist. Vielmehr soll dies der Anfang einer großherzigen, persönlich auferlegten Sühne sein. Denken wir an die grausamen Leiden, die Jesus für unsere Sünden erdulden mußte, und wir werden verstehen, daß er als liebende Wiedergutmachung mehr von uns erwartet als sein Stellvertreter uns auferlegt hat.

Bußandacht - Ersatz für Beichte?

Bußandachten sind gut gemeint - aber noch kein Sakrament!

Als eindeutige Weisung für die ganze Kirche gilt: jeder Priester, der um Nachlassung von Sünden gebeten wird, muß, bevor er

gültigerweise von seiner Vollmacht Gebrauch macht, prüfen, welche Sünden begangen wurden und ob die Bußhaltung des Gläubigen diesen Sünden entspricht.

Wenn heute so viele Seelen Bußandachten besuchen, um von ihren Sünden befreit zu werden, so beweisen sie damit nur, daß sie keine wahre Reue darüber haben und sich um ein persönliches Bekenntnis herumdrücken, denn wie schon oben ausgeführt «wer seine Tat bereut, bekennt sie auch» (Max Scheler).

Außerdem - ist es nicht auffallend, wie sich Jesus bei seinem öffentlichen Wirken verhielt!? Seine Predigten richtete er an die große Menge. Wenn jedoch Kranke gebracht wurden, neigte er sich jedem einzelnen zu, sprach ihn an und heilte ihn an Seele und Leib in barmherziger Liebe: «Deine Sünden sind dir vergeben!» Dies ist offensichtlich ein Bild für die Beichte, in der wir einer dieser Kranken sind! In der Bußandacht dagegen gehören wir nur zu der Menge, die zuhört und in der der einzelne auf seine Bitte um Vergebung keine klare, sichere Antwort erhält.

Ergänzend dazu noch ein Wort von Papst Paul VI. vom 3. April 1974: «... die gemeinsame Wiederversöhnung mit einer einzigen, allgemeinen Lossprechung (Generalabsolution).’ Diese Form hat *Ausnahmecharakter* für Dringlichkeitsfälle(!), wozu vom Bischof die Zustimmung eigens gegeben werden muß, und die Verpflichtung zum persönlichen Bekenntnis aller schweren Sünden bei der nächsten Beichte bestehen bleibt.» - Solche Dringlichkeitsfälle sind heutzutage nicht gegeben; es besteht daher auch keine Veranlassung für eine bischöfliche Zustimmung.

Was können wir tun, um zu verhindern, daß der Empfang des Bußsakraments noch weiter zurückgeht? Ganz einfach - in katholischer Weite und Liebe stellvertretend und sühnend für so viele Seelen, die nicht mehr beichten, die angebotene Gnade noch öfter nützen, im Namen aller und für alle Seelen. Wir nennen dies

Sühnebeichte.

Wenn wir uns auch nur geringfügiger Verfehlungen oder Nachlässigkeiten anklagen müssen, so verdemütigen wir uns doch und bekennen uns schuldig, mit der erklärten Absicht, Sühne zu leisten und die Beichtgnaden auch für jene zu empfangen, die sie dringend

nötig haben. Viele Sünder könnten wir auf diesem Weg zum Beichtstuhl bringen! Zudem würden wir reiche Früchte auch für uns selbst erlangen.

Fassen wir nun unsere Ausführungen über die heilige Beichte zusammen. Vielleicht haben wir erkannt, wie viele Schätze für uns noch darin verborgen liegen. Welcher Entschluß drängt sich uns auf? Um was müssen wir uns noch mehr bemühen - ist es eine tiefere Gewissensforschung, eine aufrichtigere Reue oder ein festerer Vorsatz? Zu verbessern wird es manches geben. Keineswegs jedoch sollten wir kleinmütig und verzagt, uns selbst im Weg stehen, sondern einfach im Vertrauen auf die Gnade Gottes mit gutem Willen vorwärts streben, «näher mein Gott zu Dir»! Hin zu Jesus, der sich wie der barmherzige Samaritan unser annehmen wird, jedoch mit unendlicher Liebe, um die Wunden unserer Seele zu heilen.

Fühlen wir nicht, wie die Mutter der Barmherzigkeit die Zuflucht der Sünder, auch uns drängt wie jenen Mann, von dem der heilige Francesco De Geronimo berichtet:

Von der Madonna geschickt*

Eines Morgens hörte ich in der Kirche Beichte, da kam ein Mann in reiferen Jahren zu mir und sagte mit dem Unterton der Rührung in der Stimme:

«Pater, die Madonna hat mich geschickt. Ich habe seit 27 Jahren nicht mehr gebeichtet, obwohl ich durch viele Strafen Gottes gemahnt worden bin. Oft und oft habe ich Sie predigen hören und mich zum Beichten entschlossen, doch eben so oft bin ich wieder umgefallen und habe mir gesagt «Morgen ist auch ein Tag!» Oder ich ließ mich von einem Freund abspenstig machen. Und so geriet ich immer wieder in die Fallstricke des Teufels.

Zuletzt kapitulierte ich vor der Versuchung und schwor mir, überhaupt nicht mehr zur Beichte zu gehen, da ich mich bereits von Gott verlassen fühlte. Viele Jahre hindurch blieb ich der Messe fern und verzichtete auf jede religiöse Betätigung. Ich war schlimmer als ein Heide. Nur eine einzige kleine Andachtsübung hatte ich beibehalten: jedesmal, wenn ich durch die Straßen von Neapel ging und ein Madonnenbild an einer Hauswand sah, betete ich zu Ehren der Gottesmutter insgeheim ein Salve Regina.

Es mag ungefähr ein Monat her sein, als ich nachts im Traum von der Erscheinung einer großen, wunderschönen Dame überrascht wurde, die mich eindringlich mahnte: «Warum beichtest du nicht? Ich befehle dir, gleich morgen früh zur Beichte zu gehen.»

Das Traumgesicht und die Worte, die die schöne Frau gesprochen hatte, bewegten mich so, daß ich unmittelbar darauf erwachte und in meiner freudigen Verwirrung den Entschluß faßte, am nächsten Morgen zur Beichte zu gehen. Als es aber so weit war, suchte ich, vom Satan verblendet, nach billigen Ausflüchten; ich redete mir ein, man dürfe auf Träume nichts geben, und dachte nicht mehr daran, meine Lebensweise zu ändern.

Wenige Tage später kam die Traumerscheinung noch einmal und tadelte mich strenger als zuvor: «So also mißachtetest du meine Gnaden! Worauf wartest du eigentlich? Daß mein Sohn dich züchtigt, wie du es verdienst? Auf, morgen gehst du beichten!» Nach dieser zweiten Warnung erwachte ich wiederum ganz verstört und nahm mir fest vor, den Wunsch der Dame bei Tagesanbruch zu erfüllen, da ich immer mehr den Eindruck gewann, mit solchen Dingen sei nicht zu spaßen.

Am folgenden Morgen hatte mich der Teufel wieder in seinen Fängen. «Träume sind Schäume», flüsterte er mir zu, «was hast du damit zu schaffen? Warum denn beichten?» In der dritten Nacht erschien mir die gleiche Dame noch einmal im Traum und sprach unerbittlich: «Willst du als Verdammter sterben? Zweimal hast du schon meine Warnungen in den Wind geschlagen. Du verdienst ja meine Gnade gar nicht und ich schenke sie dir nur wegen der armseligen Ehrenbezeugungen, die du meinen Bildern bekundest. Du Saumseliger! Nimm dich endlich zusammen! Bereite dich vor und geh schleunigst zum Beichten!»

Diese Worte weckten in mir Gefühle der Beschämung und kindlichen Vertrauens zugleich und ich entgegnete: «Signora, ich habe doch 27 Jahre nimmer gebeichtet, wer soll mir denn die Beichte hören?» Da antwortete die Mutter der Barmherzigkeit voller Güte: «Geh zum Hause meines Sohnes - (ich erkannte sogleich, daß sie Jesus damit meinte) - und du findest dort Pater Francesco De Geronimo. Bei ihm sollst du beichten.»

Sie entschwand meinen Augen, und ich beschloß, von Staunen und Rührung übermannt, Sie Hochwürden, aufzusuchen. Ich habe mein Gewissen erforscht und den festen Vorsatz gefaßt, ein anderer

Mensch zu werden. Nun knie ich zu Ihren Füßen und bitte Sie inständig: «Helfen Sie mir, Pater!»

Und er begann mit dem Sündenbekenntnis. Welch große Gnade für diesen Mann!

Vertrauen wir darauf, auch für uns hält die Gottesmutter reiche Gnaden bereit für den fruchtbaren Empfang dieses Sakraments - und zwar zu unserer Heiligung - wir müssen sie nur wollen! Sie ist doch unsere Mutter und immer besorgt, unser «hochzeitliches» Gewand zu verschönern, damit sie uns an den Platz im Himmel führen kann, der uns zgedacht ist; zumal uns Jesus die Weisung gibt: «Seid heilig, wie euer Vater im Himmel heilig ist!» Denn so vertraut er uns in seiner BOTSCHAFT an: «Ich liebe es, mich in einer heiligen Seele wiederzuerkennen, und überschütte sie mit immer neuer Liebesglut; ich atme gern den Wohlgeruch der Tugenden, mit denen ich sie erfülle und der ihrem Herzen in einem Duft seltener Feinheit entströmt. Entzückt verweile ich in diesem Herzen, beglückt über meine Arbeit an dieser Seele.» (19.12.66)

So ist nur zu empfehlen, was der Heilige Vater Johannes Paul II. in Dublin bei seiner Irlandreise Ende September 1979 den Abertausenden Gläubigen, die zur geistlichen Vorbereitung auf seinen Besuch zur Beichte gegangen waren, in dankbarer Freude zurief: «Haltet das Bußsakrament weiterhin und immer in Ehren!»

Geh hin und sündige nicht mehr (Joh 8,11)

«Es gibt nur eines: entweder beherrscht ein Christ seine schlechten Neigungen oder die Neigungen beherrschen ihn. Ein Mittelding gibt es nicht», sagt der heilige Pfarrer von Ars.

«Habt ihr bemerkt, wie schnell die Tage vergehen?» fragt uns Jesus in seiner BOTSCHAFT am 15.10.66. «Denn alles vergeht. Versteht ihr nicht, daß ihr mit großen Schritten der Ewigkeit entgegeneilt? Was ist denn ein Jahr? Zwei Jahre? Noch einige Jahre und ihr gehört bereits der Vergangenheit an. Auf dieser Erde, die euch verdirbt, wird man sich eurer nicht einmal mehr erinnern ... Doch da wo ihr hingehet, ist nichts vergessen. Und ihr werdet ernten, was ihr

gesät habt. Ihr werdet für das Böse, das ihr getan, gerichtet und für das Gute belohnt. Noch ist es Zeit! Werft euch in meine Arme!

Ihr seid dazu geschaffen, um zu lieben ... Ich bin die Liebe, die allein euch zufrieden stellen kann. Alles andere ist nichts und bringt nur Enttäuschung und Bedauern. (10.2.67)

Ich möchte so gerne von allen geliebt werden (28.9.67). Man lernt seinen Gott lieben, wenn man erkennt, daß man selber nichts ist (23.12.66).

Das Gesetz, das ich euch auferlege, meine Kinder, ist, mit Liebe meinen Willen zu erfüllen, mich zu lieben und euch lieben zu lassen (3.1.67).

Die Seele muß sich in der Liebe erneuern. Ohne diese Erneuerung ist kein vertrautes Leben mit mir möglich. Alles geschieht in mir, durch mich und mit mir (13.11.66).

Die Schönheit und Harmonie einer Seele ist ihr Vertrauen auf mich, ihre Ausdauer im Gebet, ihre Sorge, mir zu gefallen, und ihre Befürchtung, mich zu beleidigen (23.9.66).

Was den Wert meiner Heiligen ausmacht, ist nicht ihre Heiligkeit. Alle Heiligkeit kommt von mir. Es ist ihr dauerndes Streben, um sie zu erwerben» (24.7.66).

Ob nicht auch wir uns darum noch mehr bemühen sollten, zumal Jesus «von uns allen Vollkommenheit verlangt» (6.10.66). Eine entscheidende Hilfe, diesen Vorsatz zu verwirklichen, ist die öftere, lebendige Begegnung mit dem guten Hirten im Sakrament der göttlichen Barmherzigkeit, die bewußte Ausschöpfung dieser Gnadenquelle, nicht zuletzt aus einer tieferen Selbsterkenntnis.


Wie viele Seelen aber klagen: «Herr Pater, ich gebe das Beichten auf. Wie oft habe ich schon gebeichtet, und ich werde doch nicht besser. Immer nehme ich mir vor:

Ich will mich ernstlich bessern

und bei der nächsten Beichte habe ich wieder die gleichen Fehler zu bekennen. Ja, ich habe sogar den Eindruck, sie würden immer mehr!»

«Ein solches Bekenntnis der eigenen Schwäche», erklärt der heilige Maximilian Kolbe, der Märtyrer von Auschwitz, «erweckt oft den Anschein von Demut, und doch versteckt sich dahinter ein gewisser Stolz. Wieso? Nun, diese Menschen ... vertrauen nur ihren eigenen Kräften und kommen nicht weiter als bis zu deren Grenzen.»

Andere Seelen wiederum, die voll guten Willens sind, möchten über Nacht heilig werden und übersehen, daß Gott uns dafür ein ganzes Leben zum geistigen Wachsen und Reifen zur Verfügung stellt und gerade die *oftmalige Beichte unseren Blick für versteckte Fehler öffnet*, die wir bis jetzt einfach nicht bemerkten.



*Herr, nimm mich, wie ich bin mit meinen Fehlern und Mängeln; doch laß mich werden, wie du mich haben willst.
Papst Johannes Paul I.*

Wir sollten daher Jesus für die Erkenntnis unserer Sündhaftigkeit eher danken als niedergeschlagen und verzagt zu sein. Denn schließlich ist es nur unsere verletzte Eigenliebe, die nicht wahrhaben will, daß wir so armselig sind.

Und noch eine Erfahrung machen wir dabei, die sehr wichtig ist: *wir müssen Geduld haben mit uns selbst!* «In eurer Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen», unterweist Jesus seine Jünger. (Lk 21,19) - «Habe Geduld, meine Seele», betet der heilige Pfarrer von Ars ganz einfach, «morgen wird es sein, wie Gott will!» Und in seinen berühmt gewordenen Briefen schreibt Papst Johannes Paul I.: «Ein Meer von Geduld ist notwendig bei der Erziehung der Kinder.» Wieviel mehr brauchen wir sie bei der Selbsterziehung in der heiligen Beichte. Darum sollten wir nicht der Versuchung zur Ungeduld erliegen!

«Klage über dein Unvermögen und dein Elend, aber sei nicht traurig, dich so schwach zu sehen», tröstet uns Jesus in der BOTSCHAFT. «Suche vielmehr deine Hilfe bei dem, der stark macht. Auch das Nichts gereicht mir zur Ehre! Oder was seid ihr anderes, meine kleinen Kinder? Habt keine Angst vor mir. Ich kenne euch so gut, und ... ich liebe euch so sehr» (BOTSCHAFT 4.4.67).

Ja, er weiß um unsere Gebrechlichkeit, um unsere erbliche Belastung und um die schlimmen Einflüsse, denen wir täglich ausgesetzt sind, aber er sieht auch unseren guten Willen und wenn er noch so klein ist. Beten wir daher voll Vertrauen: «Herr, nimm mich, wie ich bin und mach mich so, wie du mich haben willst!» Dennoch müssen wir fest entschlossen sein, alle Kräfte aufzubieten, uns zu bessern. Dazu gehört auch, durch mehr Gebet und stille Opfer den Willen zum Guten zu stärken. Nur so kommen wir voran!

«Der Adel einer Seele, mein Kind, ist an ihrer Selbstverleugnung zu bemessen. Die Abtötung der Sinne ist zu ihrer Entfaltung nötig ... *Das Ich stirbt nur unter harten Schlägen*», bekräftigt Jesus (BOTSCHAFT 29.12.66). In seinem Evangelium fordert er noch deutlicher: «Wenn dein Auge dir zum Ärgernis (Anlag zur Sünde) wird, so reiß es aus und wirf es von dir. Es ist besser, du gehst mit einem Auge ins Leben ein, als daß du mit zwei Augen ins Feuer der Hölle geworfen wirst.» (Matth 18,8) Selbstverständlich will er nicht, daß wir uns verstümmeln, sondern ihm geht es darum, die Entschiedenheit zum Ausdruck zu bringen, mit der wir den Kampf gegen die Sünde aufnehmen sollen. So z.B. wenn es gilt, das Gift schlechter Bücher, Zeitschriften oder Fernsehsendungen fernzuhalten.

Sehr wichtig ist auch, daß wir unsere Fehler niemals vor uns selber entschuldigen - wie: «Ich bin schrecklich nervös!» Sagen wir vielmehr ehrlich: «Ich bin so unbeherrscht!» Weg mit dem Mäntelchen der Verharmlosung!

Selten wird es gelingen, durch eine einzige Beichte mit einer *Gewohnheitssünde* zu brechen. Meistens werden wir trotz des besten Vorsatzes und aller Bemühungen wieder fallen. Aber, wenn es uns ernst war mit unserem Willen zur Besserung, wird uns dieses neue Versagen noch mehr leidtun, zu größerer Demut führen und uns wieder zur Beichte drängen. Wir werden nie liegen

bleiben und entmutigt aufgeben. Mit jedem Aufstehen aber bekunden wir stets unseren guten Willen und damit auch unsere Liebe zu Gott. Ohne außergewöhnliche Gnaden werden wir ohnehin nicht alle unsere ständigen Vergehen auf einmal vermeiden können, so wenig wie ein Jäger mehrere Vögel auf einmal trifft.

Wie der heilige Ignatius von Loyola empfiehlt, richten wir daher unser Augenmerk und unsere Bemühungen zunächst darauf, *einen bestimmten Fehler durch gegenteilige Tugendakte zu beseitigen (Partikularexamen)*.

Durch diese Übung stärken wir unseren Willen und werden in unserer Selbsterziehung gute Fortschritte machen. Sicher gilt auch für diese Arbeit: Ohne Fleiß kein Preis! Und vergessen wir nicht, im Gebet die Gnade dafür zu erbitten; denn «ohne mich könnt ihr nichts tun!» Vor allem der Wandel in Gottes Gegenwart z. B. durch einen liebevollen Blick auf das Kreuz, auf ein Bild, eine Statue, Stoßgebete oder das stille, innere Gebet ... kann uns da von größtem Nutzen sein. «Denkt oft in lebhaftem Verlangen an euren Gott, um einen ständigen Kontakt zwischen ihm und euch aufrechtzuerhalten», ermuntert uns Jesus in der BOTSCHAFT (5.12.67). Und bei Gabrielle Bossis sagt er ausdrücklich: «Wenn du an mich dächtest, würdest du weniger Fehler machen.»* Versuchen wir nun im folgenden

einige Hauptfehler

zu entdecken, um sie noch wachsamer bekämpfen zu können. Wir wissen, die Kirche unterscheidet sieben Haupt- oder Wurzelsünden: Stolz, Geiz, Neid, Schadenfreude, Unmäßigkeit, Zorn und Trägheit. Es ist daher leicht verständlich, daß unsere Fehlhaltung vorwiegend mit einer dieser Sünden verbunden sein kann.

Der Stolz

Der Stolz steckt als Ursünde in jedem Menschen. Er hat viele Gesichter. *Empfindlichkeit* ist eines davon. Ein Wort genügt, und wir sind verstimmt für lange Zeit. Wie tragen wir schwer daran, wenn wir übergangen werden.

Ehrsucht ist ebenfalls so ein Gesicht des Stolzes. Für alles wollen wir gelobt sein, erwarten wir Anerkennung, manche sogar Beförderung und Auszeichnung.

Ein weiteres Gesicht ist die *Eitelkeit*. Vor allem bei Frauen, was die Kleidung und die äußere «Aufmachung» angeht.

Bei stolzen Seelen drängt sich immer wieder das liebe Ich an die vorderste Stelle. In der Unterhaltung können sie es nicht ertragen, wenn andere auch reden. Immer müssen sie das große Wort führen und immer wissen sie sich ins rechte Licht zu rücken mit ihrer Weisheit und ihren Leistungen.

Stolz ist auch dort, wo das Gute unterlassen wird aus Menschenfurcht. Wenn wir unseren Glauben nicht bekennen und für Gottes Sache nicht eintreten. Feigheit ist oft nichts anderes als verdeckter Stolz. Diese Art schleicht oft genug mit uns auch in den Beichtstuhl hinein und verschließt uns den Mund zu einem aufrichtigen Bekenntnis. Glauben wir nicht, frei zu sein von Stolz!

Der lächelnde Papst, Johannes Paul I., der in sein Wappen die Tugend der Demut aufgenommen hat, schreibt einmal in einem seiner bereits erwähnten Briefe: «Herr, das wünsche ich mir, daß mein Herz nicht hinter Gedanken des Hochmuts herläuft!» Ihr werdet sagen: „Ein bißchen wenig für einen Bischof!“ Ich weiß aber, es ist wirklich so: Hundertmal hab ich meinen Hochmut zu Grabe getragen mit der Selbsttäuschung, nach so vielen Requiescats (d. h. ruhe - in pace - in Frieden R. I. P) läge er zwei Meter tief unter der Erde; und hundertmal habe ich ihn schneller als vorher wieder aufsteigen sehen. Ich habe gefühlt, daß Kritik mich geärgert und umgekehrt, Lob mir gefallen hat, daß mich das Urteil der anderen über mich mit unruhigen Gedanken erfüllte.

Wenn mir ein Kompliment gemacht wird, dann muß ich mich mit dem Esel vergleichen, der den Herrn am Palmsonntag getragen hat. Ich sage mir: wenn jener Esel hochmütig geworden wäre, als er den Jubel der Menge hörte, und angefangen hätte - so ein Esel wie er war - nach rechts und links zu danken mit Verneigungen einer Primadonna, wieviel Gelächter hätte er ausgelöst!»

Wie oft waren wir schon tatsächlich so ein einfältiger Esel!

Der Zorn

Nichts beichten wir selbstverständlicher als: «Ich war zornig!» So schlimm finden wir diesen Ausrutscher gar nicht; vielmehr sehen wir manchmal darin sogar einen Ausdruck der Kraft und des Selbstbewußtseins. Wir können uns doch nicht jede Schlamperei und Gemeinheit gefallen lassen. Wo kämen wir da hin! Auch in der Natur draußen donnert und blitzt es gelegentlich. Und so ein Gewitter reinigt die Luft. Denken wir! Aber wenn wir etwas tiefer sehen!?

Wie oft ist er die Wurzel vieler anderer Sünden! Im Zorn wissen wir oft nicht mehr, was wir sagen und tun. Da wird so vieles zerschlagen, was wir mühsam aufgebaut haben; so viel Gutes im Keim erstickt und zertreten. Vor allem aber erdrosseln wir die Liebe! Und wir verlieren unsere Würde. Wie der heilige Franziskus mahnt: «Zorn und Aufregung verhindern und zerstören die Liebe», so weist auch Don Bosco die Erzieher an, mit Liebe gegen die Fehlenden vorzugehen. Zwar sei dies viel schwerer als im Zorn aufzubrausen, aber nur die Liebe baut auf, während der Zorn verbittert und zerstört.

Manche entschuldigen solche Ausbrüche billig mit Nervosität. Der heilige Bruder Konrad, der Pförtner bei den Kapuzinern von Altötting, hätte das nie getan, sondern Zorn und Ungeduld sicher als Sünde gegen die Liebe gebeichtet. Wie oft hätte er Grund gehabt, Kinder, Handwerksburschen und freche Bettler zornig fortzujagen. Aber er blieb immer der Ruhige und Geduldige, selbst wenn ihm einer die Schüssel voll Suppe vor die Füße warf und die Lausbuben ihn der Reihe nach herausläuteten.

Was sagt uns Jesus selbst dazu in seiner BOTSCHAFT? Marguerite, seine Vertraute, die seine Mitteilungen empfängt, hatte wegen einer lästigen Aufdringlichkeit impulsiv reagiert. «Du fällst, weil du nicht merkst, daß du meinen Armen entgleitest. Deine Empörung war gerechtfertigt, dein Zorn jedoch war unrecht! - Ist es Sache einer ungläubigen Seele, das gute Beispiel zu geben? Als wenn dies möglich wäre? Aber du, die du mich liebst? Müßtest du nicht so handeln, als wäre alles Unrecht auf deiner Seite, selbst wenn es ausschließlich auf seiten des anderen ist?

Hör mal! Du mußt dich demütigen, wie ein kleines Gotteskind es zu tun versteht. Gleiche deine ersten Zornesaufwallungen durch mehr Sanftmut, mehr Geduld aus. Betrachte diese Prüfung als von mir kommend ... und schöpfe in meinem Herzen die notwendige Kraft und den notwendigen Mut» (26.10.66).

«Menschen zu lieben, die dich lieben, ist kein Verdienst. Doch du gewinnst den Himmel und das Herz deines Gottes, wenn du jene liebst, die dir weh tun» (13.3.67).

Die Eifersucht

Erstaunt werden wir fragen: Eifersucht - ein Hauptfehler!? Diese Untugend belastet mich nicht; darunter leide ich nicht. Ganz selten kommt sie daher auch ins Bekenntnis im Beichtstuhl. Und doch ist sie mehr vorhanden, als wir ahnen, wenn sie sich auch harmlos in der Tiefe unseres Herzens verbirgt.

Was unter Eifersucht zu verstehen ist, wird uns wohl bekannt sein: eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft. Aber das sagt uns nicht viel. Sehen wir daher genauer hin! Die Eifersucht trägt, so stellen wir fest, viele Masken. Wir entdecken sie versteckt hinter Ehrgeiz, Besitzgier, Eitelkeit, Feindschaft und Neid. Eine teuflische Gesinnung, die Haß erzeugen und die Vernunft betäuben kann; sie vermag jede Gemeinschaft zu untergraben und alle menschlichen Bande zu sprengen. Zudem zwingt sie den ganzen Menschen in ihre Herrschaft; sein Denken, Sehen, Hören und Handeln und verursacht schwere Charakterstörungen. Mit Recht hat Shakespeare, der große englische Dichter die Eifersucht «das grünäugige Ungeheuer» genannt.

Sie ganz auszuschalten, ist unmöglich. Wir können sie aber umkehren und sogar fruchtbar machen. Sobald sich Eifersucht in uns regt, sollten wir Gott danken für all das Gute, das er uns aber auch anderen geschenkt hat und nicht unzufrieden darüber nachgrübeln, warum wir nur zwei Talente, der andere jedoch drei bekommen hat. Es könnte sehr wohl möglich sein, daß es genau umgekehrt ist. Aber vor lauter Eifersucht verlieren wir den rechten Blick auf uns selbst und unsere Fähigkeiten.

Wir müssen zu begreifen suchen: alles Streben nach Anerkennung und Beachtung führt nur dazu, von unserer Umgebung wegen unseres krankhaften Ehrgeizes belächelt zu werden. Nicht selten schädigen wir dadurch sogar unsere Gesundheit, ziehen uns körperliche Krankheiten zu.

Schließlich kommt es doch nicht darauf an, immer als tüchtig, intelligent und gut zu erscheinen, sondern *der tiefste Beweggrund für unser Wirken sollte letztlich immer nur die Erfüllung des göttlichen Willens sein.*

Als einmaliges Vorbild in der Bekämpfung der Eifersucht könnte uns der von Papst Paul VI. seliggesprochene Kapuzinerpater Leopold (inzwischen von Papst Johannes Paul 11. heiliggesprochen) von Castelnovo dienen. Er lebte jedoch die meiste Zeit in Padua als vielbesuchter Beichtvater. Deshalb ist er vor allem bekannt als Pater Leopold von Padua.

Wie von seinem Ordensvater, dem heiligen Franz von Assisi, hätte man auch von ihm sagen können: «Du bist nicht schön, gelehrt, nicht groß, nicht reich, du kannst nicht predigen und doch läuft dir die ganze Welt nach.» Seine äußere Gestalt war alles andere als anziehend; er war nur 1,35 m groß, hatte infolge seiner Senkfüße einen schwerfälligen Gang, besaß Triefaugen und mußte deswegen ständig den Arzt aufsuchen. Er tat sich im Reden hart, stieß mit der Zunge an und hatte zu allem noch eine sehr schmerzliche Arthritis, so daß er nur mit dem Stock gehen konnte. Wie mag er gelitten haben unter all den körperlichen Unzulänglichkeiten. Aber er überwand sie mutig durch die Kraft seines demütigen Glaubens. Er war zufrieden mit dem, was Gott ihm gegeben hatte; mehr wünschte er nicht. Wenn er nur ihm, dem großen Gott gefiel. Das war sein einziges Verlangen. Vor ihm wollte er klein sein; aber Gott sollte alles sein!

Wie ein Wurm vergrub er sich Tag für Tag in seiner armseligen Beichtkammer. Dort wirkte er bescheiden und unbeachtet von der Welt. Dort führte er als kleiner David den Vernichtungskampf gegen den Goliath der Hölle, rang um die unsterblichen Seelen und wuchs selber zu einem Riesen im Gottesreich heran, zu einem Heiligen, den heute Millionen anrufen, weil er sich als Helfer in jeder Not bis zur Stunde erweist.

Haben wir daher den Mut, dieses Gift der Eifersucht, das alles zersetzt und zerstört, zu sehen und zu bekämpfen. Wenn ein heiliger

Franz von Sales, dieser große Bischof von Genf, bekennt, daß sich dieses Laster in ihm regte, als er hörte, sein Nachbarbischof könne besser predigen als er, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn auch wir damit behaftet sind. Aber sagen wir immer Ja zu uns selber wie Pater Leopold und freuen wir uns über alles Gute, Schöne und Große, das von anderen getan wird; so werden wir wahrhaft froh und selig für Zeit und Ewigkeit.

Kommt uns nicht auch bei all den vielschichtigen Problemen unserer Seele der Gedanke der Heiligen Schrift in den Sinn: «was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst!?» Ja, gehen wir noch einen Schritt weiter und fragen wir uns offen:

Wer bin ich?

Wie sieht mich Gott? Wie müßte ich mich heute erkennen in seinem Licht? Würde ich erschrecken oder mich freuen können? - Wichtige Fragen, die uns täglich beschäftigen sollten und notwendigerweise die Bedeutung der Selbsterkenntnis unterstreichen. Denn einmal werden wir erkannt, so wie wir sind, jeder von uns. Da gibt es dann kein Ableugnen und Beschönigen mehr. Das wird beim Gericht Gottes sein! Um in jener Stunde nicht als Betrogene und Beschämte dastehen zu müssen, sollten wir uns schon jetzt zu erkennen suchen, wenn wir auch nicht gern in unser Inneres blicken. Denn *Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung.*

So heißt eigentlich: erkenne dich selbst - nichts anderes als: erkenne deine Schuld! Friedrich Schiller hat das bekannte Wort geprägt: «Das Leben ist der Güter höchstes nicht, doch der Übel größtes ist die Schuld.» Verbessert müssen wir hinzufügen, die nicht erkannte, unbereute und nicht bekannte Schuld.

Schon 1940 schrieb der große *Papst Pius XII.:* «Die größte Sünde der Gegenwart ist dies, daß die Menschen angefangen haben, den Sinn für die Sünde zu verlieren.» Was müßte er erst heute sagen! Eine tragische Erfahrung bestätigt nämlich: je länger einer nicht mehr gebeichtet hat, um so weniger Sünden erkennt er; denn sein Gewissen ist abgestumpft, verschlampt, blind gegen jede Sünde.

Umgekehrt geht es den Oftbeichtenden so wie Jägern, die bei einer Treibjagd den Wald durchkämmen. Sie finden immer wieder etwas,

auch wenn sie ursprünglich meinten, es gäbe nichts zum Abschießen. Die öftere Beichte nämlich ist ein vorzügliches Mittel der Selbstheiligung: «Wird doch durch sie», erklärt Pius XII. in seiner Enzyklika *Mystici corporis*, «die **S e l b s t e r k e n n t n i s** gefördert, die christliche Demut vertieft, die sittliche Schwäche an der Wurzel gefaßt, die geistige Nachlässigkeit und Lauheit bekämpft, das Gewissen gereinigt, der Wille gestärkt, eine heilsame Seelenführung ermöglicht und kraft des Sakramentes die Gnade vermehrt.» Wunderbare Früchte, die wir uns doch nicht entgehen lassen sollten! Aber

wie können wir zu einer echten Selbsterkenntnis kommen?

Abgesehen von der Berücksichtigung unserer Abstammung, erblichen Belastung und körperlichen Verfassung müssen wir uns anstrengen und mutig unseren Schwächen und Sünden ins Auge schauen. Außerdem brauchen wir dazu *die tägliche Selbstkontrolle* unter der Erleuchtung des Heiligen Geistes. Als Geist der Wahrheit läßt er uns erkennen, was wahr und echt ist aber auch, was falsch und unecht ist. Darum die Bitte: innig zum Heiligen Geist beten, zur Braut des Heiligen Geistes, zu unserer himmlischen Mutter, die ihn uns in reicher Fülle erlehen wird.

Der seligen Karmelitin von Bethlehem Mirjam von Abellin (1846-78) gab Jesus das feierliche Versprechen: «Wahrlich, wer immer den Geist Gottes anruft, der wird mich suchen und finden. *Sein Gewissen wird zart werden wie die Blume des Feldes.*»

Auch die Häufigkeit bestimmter Verfehlungen lassen uns oft auf den Grund unserer Seele schauen; vielleicht müssen wir dabei erkennen, daß ungünstige Erbanlagen einen wesentlichen Einflug auf uns ausüben. Sind uns auffallende Fehler von unseren Eltern bekannt, so fragen wir uns allen Ernstes: bin ich davon frei oder noch schlimmer als sie? Umgekehrt gilt natürlich von ihren guten Eigenschaften: «Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen!» Also auch das Gute erkennen und nachahmen.

Deutliche Spuren in der Seele hinterläßt unsere berufliche Tätigkeit. Nicht zu unrecht heißt ein Sprichwort: «Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!» Doch sollte z. B. ein Bauer sein Benehmen gegenüber den Tieren im Stall nicht gerade auf

seine Mitmenschen übertragen, und ein Maurer muß nicht unbedingt seine Arbeit am Bau seiner Frau und seinen Kindern zu spüren geben ... Wir sehen, auch von daher kommen Fehler, die es zu erkennen und von Anfang an zu bekämpfen gilt.

Ungewöhnlich stark wirkt sich vor allem unser Temperament auf die Seele aus. Deshalb müssen wir darauf näher eingehen. Bekanntlich unterscheiden wir vier Arten: den Sanguiniker, Choleriker, Melancholiker und den Phlegmatiker. Es ist für jeden von uns recht aufschlußreich, zu sehen, wie die einzelnen Typen gewöhnlich reagieren, weil wir uns selbst in manchen erkennen, denn ein bestimmtes Temperament wird in uns vorherrschen. Da wir so unsere guten und schwachen Eigenschaften noch klarer in den Blick bekommen, können wir leichter entscheiden, wo wir mit unserer Selbsterziehung ansetzen müssen. Unsere freie Willensentscheidung bleibt nämlich immer gewahrt.

Der Sanguiniker

Seine Stärke ist die Leichtigkeit, mit der er sich jeder Lage anpaßt. Er kann mit Menschen umgehen, sich in eine Gemeinschaft einfügen und ist daher immer beliebt. Er läßt sich schnell begeistern, ist wendig und kann sich helfen.

Unter den Aposteln scheint Petrus ein solcher Sanguiniker gewesen zu sein. Auf die Aufforderung Jesu, ihm nachzufolgen, wirft er sofort die Netze weg und folgt. Auf dem Tabor ist er es, der die drei Hütten bauen will, um immer dort zu bleiben. Er macht sich keine Gedanken, wovon er da oben leben soll. In Ölgarten flammt sein Zorn auf und er haut dem Knecht Malchus mit dem Schwert das Ohr ab. Aber bei all seiner Begeisterung für seinen Meister hält er nicht durch; dreimal verleugnet er ihn, weint aber dann bitterlich ...

Die Schwäche des Sanguinikers ist der Mangel an Ausdauer, Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Dem Unangenehmen weicht er aus. Es ist auf ihn kein Verlag. Trotzdem hat Jesus gerade Petrus zum Oberhaupt seiner Kirche gemacht. Er hat ihn erzogen zur Selbstüberwindung und zum Opferbringen; er erspart ihm nicht die Einkerkung nach seiner Himmelfahrt. Durch diese ständigen Opfer, Verfolgungen und Entbehrungen wird Petrus auch

charaktermäßig zum Fels, bis er schließlich das große Opfer seines Lebens im Martyrium bringt.

Je mehr der Sanguiniker sich aufrafft zu wirklicher Leistung, zum Durchhalten bei Schwierigkeiten, um so mehr werden sich seine herrlichen Eigenschaften entfalten.

Der Melancholiker

Das Haar in der Suppe macht dem Sanguiniker nichts aus; er zieht es heraus und legt es einfach zur Seite. Ganz anders reagiert der Melancholiker. Das Haar erfüllt ihn mit wahrem Ekel. Er verzieht sein Gesicht und schiebt den Teller mit der Suppe zur Seite.

Die kann essen, wer will. Infolge dieser Empfindlichkeit stößt der Melancholiker bei seiner Umgebung sehr leicht an. Wir müssen ihn behandeln wie ein rohes Ei. Sein Aussehen ist oft so, als hätte er Essig getrunken; man geht ihm deshalb aus dem Weg. Er ist oft der Einsame.

War nicht Thomas unter den Aposteln ein solcher Einzelgänger, ein Melancholiker? Er hat keinen Freund im Apostelkollegium. Die Ereignisse des Karfreitags haben ihn völlig außer Fassung gebracht. Er irrt allein draußen herum und ist abwesend, als der Auferstandene erscheint. Als er bei seiner Rückkehr die Freude der übrigen Jünger erlebt, ist er gekränkt. Wenn es so ist, warum erscheint er dann gerade in der Zeit, wo er abwesend ist. Trotzig verweigert er den Glauben; er selber will sehen und mit Händen greifen. Nur dann will er glauben.

Thomas bestätigt, was vom Melancholiker gesagt wird: er kann ein ausgesprochener Miesmacher sein, wenn ihm etwas nicht paßt. Er kann so passiv und verschlossen sein, daß er langweilig wirkt und man sich lieber nach einem andern umsieht. Er kann sehr ichbezogen sein. Kränkungen verträgt er nicht; er kann sie kaum vergessen. Sein Wesen wirkt schüchtern, mitunter sogar feige, da er immer Angst hat um seine Ehre und seinen Ruf. So ist er gern allein, sehnt sich aber um so intensiver nach einem Menschen, der ihn versteht. Weil er so ichbezogen ist und auf seine Ehre bedacht, schnappt er bei jeder Gelegenheit ein. Er will unter allen Umständen geachtet und geehrt sein.

Der Melancholiker braucht große Beweggründe, die ihn aufrichten, festigen und stärken. Er muß über seine kleinliche Ichsucht hinauswachsen und wird auf diese Weise durch seine Feinfühligkeit viel Gutes tun. Seine Schüchternheit muß er in liebenswürdige Bescheidenheit umwandeln und seinem weichen Gemüt wird er durch feste Grundsätze Halt geben. Ringt er sich zu solchen Grundsätzen durch, überwindet er seinen Egoismus, werden verstehende Güte und ruhige Heiterkeit ihn auszeichnen.

Wie hat Jesus den Melancholiker Thomas geheilt? Nach 8 Tagen erschien er ihm ganz persönlich und zeigte ihm, daß er ihm keineswegs gleichgültig ist. Er geht ganz auf seine Bedingung ein und läßt seine Wundmale mit dem Finger berühren, gibt ihm aber die Mahnung: «Thomas, sei nicht ungläubig, sondern gläubig!» Und fügt noch hinzu: «Selig, die nicht sehen und doch glauben!»

Jesus gibt also dem Thomas genau, was ein Melancholiker zu seiner Heilung braucht: Anerkennung und Ehrung, aber auch einen gesunden, festen Grundsatz: sei gläubig, auch wenn du nicht siehst!

Der Melancholiker sollte aber auch von sich aus, seiner Ehrsucht und Ichsucht entgegenarbeiten und sich freuen, um Christi willen Schmach zu erleiden.

Der Choleriker

Kommen wir wieder auf das Haar in der Suppe zurück. Wie reagiert der Choleriker? Er ist entsetzt über eine solche Schlamperei. Voll Wut packt er den Teller und wirft ihn samt der Suppe auf den Boden. Der Choleriker fühlt sich durch das Haar in seiner Ehre gekränkt, da er sehr von sich eingenommen ist. Er will Ordnung und Sauberkeit. Die geringste Kleinigkeit kann genügen, um zu explodieren. Er duldet keinen Widerspruch. Alles muß sich seinen Wünschen und Befehlen unterordnen. Er wird zum Haustyrann. Eigensinn und Rechthaberei sind üble Eigenschaften von ihm. Er ist oft unberechenbar und tut mitunter das Gegenteil von dem, was man erwartet. Macht er Dummheiten, die sich zum eigenen Schaden auswirken, kann er sehr zornig werden und beschuldigt seine Umgebung, so daß er viele Freundschaften verpatzt.

Wie soll der Choleriker richtig an sich arbeiten? Er darf auf keinen Fall mit seinem Kopf durch die Wand gehen, sondern muß sich in die Lage der anderen versetzen; er muß sich einfühlen. Nicht nur der Wille, auch die Vernunft und das Herz müssen mitbestimmen. Die beiden Kardinaltugenden des Maßhaltens und der Klugheit muß er besonders ins Auge fassen. Keine Angst vor Gefühlen! Denn ein bißchen Gemüt findet immer am schnellsten den Weg zum Herzen des andern. So muß der Choleriker sich darum bemühen. Gelingt ihm dies nicht, wird etwas Wesentliches an seinem Charakter fehlen. Leicht hat der Choleriker es nicht, aber er hat die Energie, es zu schaffen, wenn er es eingesehen hat. Diese Energie ist seine Stärke.

Der Phlegmatiker

Der Phlegmatiker ist verrufen. Er gilt als faul, geistlos und interesselos, der seine Zeit verträumt und nichts leistet. In Wirklichkeit verfügt er über Ausgeglichenheit, Sachlichkeit im Urteil und eine wohltuende Ruhe, wenn andere längst die Nerven verloren haben. Was er sagt, hat Hand und Fuß; er wird kaum übertreiben und hat den Mut, ohne Scheu Unwissenheit einzugestehen, wenn er in einer Sache nicht mitreden kann. Hat er eine Aufgabe erfaßt, erfüllt er sie und läßt sich nicht leicht davon abbringen.

Seine Schwäche ist eine gewisse Gleichgültigkeit für Leiden und Gefühle anderer. Er kann teilnahmslos sein gegenüber Reue und Tränen. Erzieher möchten bisweilen an ihm verzweifeln, aber über Nacht ändert er von selbst sein Verhalten und tut von sich aus, was andere bei ihm vergeblich zu erreichen suchten.

Seine Aufgabe wäre, Hemmungen und Gefühle zu überwinden, aus sich herauszugehen und die Gedanken anderer mitzudenken und mitzufühlen. Es darf ihm nicht alles egal sein. Er muß sich mehr in andere hineindenken und seine leidige Unempfindlichkeit überwinden.

Welches Temperament haben wir?

Im allgemeinen steckt von jedem etwas in uns. Aber wie bereits erwähnt, eines wird vorherrschen. Sind wir gefühlsbetont, wirkt sicher viel sanguinische und auch etwas melancholische Wesensart

in uns. Wollen wir mit dem Kopf durch die Wand und erkennen wir uns als Verstandes- und Willensmensch, so zeigt sich der Choleriker in uns und mit unter auch der Phlegmatiker. Wie nämlich die ersten Typen zusammengehen, so die letztgenannten, wobei jeweils ein Temperament stärker durchdringt.

Um in unserer Selbsterkenntnis und Selbsterziehung voranzukommen, werden wir durch eine ehrliche Gewissensforschung zu erkunden suchen, ob unser Hauptfehler und manche anderen Sünden vielleicht auf bestimmte charakterliche Anlagen zurückgehen. Danach werden wir unseren Vorsatz festlegen!

Als *Sanguiniker* dürfen wir dem Gefühl und der Oberflächlichkeit nicht erliegen; wir müssen zäh die Ordnung einhalten: zuerst das Notwendige, dann das Nützliche und schließlich das Angenehme.

Als *Melancholiker* müssen wir einfach von unserem allzu starken Ich heruntersteigen; auch der andere darf erwarten, ernst genommen zu werden. Und wenn wir nicht verzeihen können, so denken wir daran: es ist nur unser Stolz, der wieder einmal den Splitter mit dem Balken verwechselt - wir kennen doch das Gleichnis aus der Heiligen Schrift. Und noch ein Wort daraus sollten gerade Melancholiker beherzigen: «Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie!» Müßte nicht auch der Pharisäer in uns kleinlaut von dannen ziehen, um zuerst die eigene Sünde anzuklagen, bevor er selbstgerecht über andere herfällt.

Gehören wir aber zu den *Cholerikern*, dann wird uns nicht erspart bleiben, stets gegen Rechthaberei, Zorn, Sarkasmus und Bissigkeit in uns anzukämpfen. Bemühen wir uns um Sanftmut und Bescheidenheit. Und zeigen wir mehr Herz für andere! Sonst sind die nächsten Waffen, mit denen der Feind unsere Seelen angreifen wird: Geiz und Eifersucht!

Als *Phlegmatiker* können wir uns der Ruhe und Ausgeglichenheit, die uns gegeben sind, freuen; aber hüten wir uns selbstzufrieden und bequem zu werden, was nur allzu leicht zur Trägheit ausarten könnte. Vergraben wir nicht unser Talent wie jener Knecht im Evangelium, sondern wuchern wir damit. Heilig sind wir noch lange nicht, wenn wir niemand umgebracht haben. Wir müssen vielmehr «überfließen an guten Werken»!

Zusammenfassend bekräftigt Jesus in seiner BOTSCHAFT am 18.7.66: «Jeder Mensch hat eine schwierige Charakterneigung, auf die er seine ganze Aufmerksamkeit richten muß. Bei den einen ist es das übertriebene Hängen am Geld. Bei anderen ist es der Stolz mit seinen Verheerungen; da fehlt nur wenig, und sie sind bereit, sich heiligzusprechen. Bei anderen ist es die Eigenliebe, der Groll. Sie können eine Beleidigung nicht verzeihen und sagen doch, daß sie mich lieben. Manche scheinen guten Willens zu sein, doch wenn man an ihre schwache Seite rührt, verschließt sich ihr Herz, und sie werden unbeugsam. Menschen sanftmütigen und demütigen Herzens sind selten, mein Kind. Viele haben in ihrem Fuß einen Dorn, der sie daran hindert, auf dem Weg zu mir voranzuschreiten».

Gleichzeitig betont Jesus: *«Wer du auch sein magst, glaube niemals, dich ganz zu kennen. Denn in jedem Menschen gibt es eine unerforschliche Tiefe. Für den, der nicht auf der Hut ist, kann sie einen schweren Fall verursachen, wenn sie plötzlich an die Oberfläche kommt.»* (30.1.67).

Da könnte einer doch denken: mir reicht meine «Vollkommenheit», mehr ist für mich ohnehin nicht möglich. Wer so spricht, verstößt nicht nur gegen das erste Gebot und gleicht jenem bereits erwähnten Knecht, der sein Talent vergräbt, sondern täuscht sich ganz gewaltig. Denn auch für das geistige Leben gilt: Stillstand ist Rückschritt. Es gibt keinen Ruhestand, auf den wir uns zurückziehen können. Denn solange wir auf Erden sind, stehen wir in der Prüfung und im Kampf mit uns selbst, mit unserer gefallenen Natur, aber auch mit unseren unsichtbaren Feinden. Ihr Bemühen ist einzig darauf gerichtet, uns auf ewig zu verderben. Und Selbstgefälligkeit und Lauheit zählen mit zu ihren wichtigsten Waffen. Deshalb hat der heilige Papst Pius X. recht, wenn er sagt: *«Wo die Heiligkeit fehlt, stellt sich unausweichlich die Verderbnis ein!»*

Fassen wir daher den mutigen Vorsatz;

Ich will heilig werden!

Zumal uns Jesus selbst diese Lebensaufgabe gestellt hat: «Seid heilig, wie euer Vater im Himmel heilig ist!»

Immer und immer wieder kam auch der heilige Pfarrer von Ars auf dieses große Anliegen in seinen Predigten zu sprechen: «... wir müssen heilig werden! Wir müssen reif werden wie der Apfel am Baum und wie die Ähren auf den Feldern! Wir dürfen nicht als wurmstichige, unreife Früchte in die Scheunen Gottes kommen!»

Wir alle sind als Kinder Gottes nach seinem Bild und Gleichnis erschaffen und dazu berufen, einst in seine Herrlichkeit einzugehen. So müssen wir über das bloß Menschliche hinauswachsen und uns ständig bemühen, das höchste Ziel anzustreben: die heilige Vollkommenheit in Gott!

Pater Maximilian Kolbe erschien einst in jungen Jahren die Gottesmutter mit zwei Kronen in der Hand; eine weiße Krone als Sinnbild der Reinheit und eine rote als Sinnbild des Martyriums. Liebevoll blickte sie ihn an und sprach: «Welche von den beiden Kronen möchtest du?» Raimund, so hieß er damals noch, überlegte kurz und sagte: «Ich wähle beide!» Darauf lächelte sie und sagte gütig: «Du wirst beide bekommen!» Und wir wissen heute, er hat sie beide erhalten - aber nicht ohne heroische Anstrengung und gewaltige Opfer. Denn «*Vervollkommnung erfordert Heldenmut.*» (BOTSCHAFT 2.5.67).

Fragen wir ihn nun, was wir tun müssen, um auch heilig zu werden. Seine Weisung lautet einfach: *wenn man heilig werden will, muß man wollen!* In seinen Aufzeichnungen schreibt er darüber:

«Der heilige Augustinus war - in seiner Jugend - sehr schlecht, ja sogar verkommen, aber er sagte sich: diese und jene konnten heilig sein, dann kannst auch du es, Augustinus! Und weil er wollte, wurde er heilig. Wenn sich jemand sagt: Ich muß heilig werden, dann wird er es auch. So tat der heilige Benedikt und viele andere. Einmal fragte Benedikt seine Schwester, die heilige Scholastika: "Was muß man tun, um heilig zu sein?" Benedikt antwortete nur mit diesem einen Wort: "Wollen!" Man braucht nichts anderes, als nur zu wollen.»

«In jedem Augenblick müssen wir uns heiligen», fährt Pater Maximilian Kolbe fort, «denn wir wissen nicht, was danach sein wird. Jetzt, zu dieser Stunde, müssen wir uns heiligen, weil wir nicht sicher sind, ob uns der Abend noch gehören wird. Je gewissenhafter wir unsere Pflichten erfüllen, desto mehr geben wir

Gott die Ehre. Wenn sich die Seele in jedem Augenblick um ihre Heiligung bemüht, wird sie immer wieder neue Welten entdecken, neue Gedanken, aber auch die eigenen Unvollkommenheiten, und sie wird beginnen, rein zu werden.»

Wer kann und will uns dazu verhelfen?

«*Lassen wir uns doch von Maria führen*», empfiehlt Pater Kolbe, «damit wir durch sie Jesus ähnlicher werden. Das ist der sicherste und vollkommenste Weg. Weihe dich ganz deiner himmlischen Mutter und siegreich wirst du alle Schwierigkeiten im Leben überwinden und du selbst wirst heilig, ein großer Heiliger werden, was ich dir aus vollem Herzen wünsche. Alle Heiligen - das kann man wirklich sagen - sind ein Werk der heiligen Jungfrau Maria, und die besondere Andacht zu ihr ist das gemeinsame Merkmal der Heiligen.

Unser Bemühen um Vollkommenheit ist im letzten nur eine Weiterführung unserer sakramentalen Buße; denn nichts in unserem Leben sollte für sich allein dastehen sondern immer eingebaut sein in unser ganzes Streben, «Gott zu lieben, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen unseren Kräften.» Nur so kann auch das göttliche Blut aus dem Sakrament der Buße reichere Früchte in unserer gereinigten Seele hervorbringen. Und jetzt begreifen wir auch erst tiefer das tröstliche Wort Jesu: «Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.»

Auf verschiedenen Wegen haben wir nun versucht, eine Diagnose unseres geistigen Zustands zu erlangen und auch Hilfen zur Gesundung aufgezeigt. Wie ein Ackerfeld oft mühsam für eine neue Aussaat zuerst vom Unkraut und seinen Wurzeln befreit, der Boden aufgelockert und hergerichtet werden muß, so haben auch wir erkannt: die Reinigung unseres Herzens ist eine unbedingt notwendige, wertvolle Arbeit. Jetzt kann Gott mit dem Wichtigsten beginnen, nämlich Samen für das neue Leben auszusäen und ihn wachsen zu lassen bis zur Blüte und reifen Frucht. Wie dazu Regen und Sonnenschein nötig sind, so brauchen auch wir auf unserem Weg der Heiligung ständig seine göttliche Gnade, um die wir immer vertrauensvoll bitten wollen. «Das Gebet eines einfachen und reinen Herzens nimmt mir die Kraft, euch zu widerstehen», erklärt Jesus (BOTSCHAFT 29.11.66).

Lassen wir ihn daher frei in uns wirken, und wir werden uns freuen und staunen, welche Wunderwerke seine barmherzige und allmächtige Liebe auch in uns hervorbringen wird.

Gebet zum heiligen Erzengel Michael

Siegreicher Führer der himmlischen Heerscharen, heiliger Erzengel Michael, beschütze uns im Kampfe «gegen die mächtigen Fürsten der Finsternis, die im geheimen die Welt beherrschen, gegen die bösen Geister in den Lüften» (Eph 6,12).

Komme zu Hilfe den Menschen, «die Gott erschuf nach seinem Bild und Gleichnis» (Weich 2,23) und aus Satans Tyrannei «um hohen Preis erkaufte» (1 Kor 6,20). Dich verehrt die heilige Kirche als ihren Schutzpatron; dir hat der Herr die Seelen der Erlösten anvertraut, damit du sie zur himmlischen Seligkeit geleitest.

Bitte also den Gott des Friedens, er wolle den Satan derart unter unseren Tritten zermürben, daß er nicht mehr imstande ist, die Menschen gefangen zu halten und der Kirche Gottes zu schaden!

Bringe du unsere Gebete vor das Angesicht des Allerhöchsten, damit uns die Erbarmungen des Herrn rascher zuteil werden, und fasse den Drachen, die alte Schlange, die da nichts anderes ist, als der teuflische Widersacher, und leg ihn in Fesseln und stürze ihn in den Abgrund der Hölle, «damit er die Völker nicht weiter verführe» (Offb 20,2.3).